KUNSTDENKMÄLER DES FREISTAATES SACHSEN

I.

DIE STADT PIRNA

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

DIE KUNSTDENKMÄLER DES FREISTAATES SACHSEN

Herausgegeben
vom
Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege
im Auftrage des Ministeriums des Innern
durch
W. BACHMANN

1929

WILHELM LIMPERT-VERLAG, DRESDEN-A. 1

BAND I

DIE STADT PIRNA

BEARBEITET
VON
W. BACHMANN
UND
W. HENTSCHEL

1929

WILHELM LIMPERT-VERLAG, DRESDEN-A. 1

DIESES WERK WURDE GESTALTET,
GEDRUCKT UND GEBUNDEN VON
WILHELM LIMPERT,
GRAPHISCHER GROSSBETRIEB,
DRESDEN-A. 1

COPYRIGHT 1929 BY
WILHELM LIMPERT, DRESDEN-A. 1

Sächsische
Landesbibliothek
1 1 DEZ. 1984
Dresden

VORWORT

Mit dem Band 41, Meißen-Land, hat Cornelius Gurlitt die Reihe der von ihm ſeit 1894 bearbeiteten Bände der Inventariſation der Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens abgeſchloſſen und damit der Wiſſenſchaft und der geſamten Öffentlichkeit ein Lebenswerk gegeben, deſſen reicher Inhalt in Jahrzehnten nicht auszuſchöpfen ſein wird. Wie die Anſprüche an ein ſtaatliches Inventar ſeit 1882, der Zeit, da der erste Denkmalpfleger Sachſens, Prof. Dr. R. Steche, den Band Amtshauptmannſchaft Pirna bearbeitete, gewachſen ſind, das eben lehrt ein Vergleich der Neuaufnahmen Gurlitts mit denen Steches. Dieſe geſteigerten Anſprüche der Wiſſenſchaft, der Behörden und der gebildeten Kreiſe an ein Verzeichnis der Kunſtdenkmäler des Landes ergaben aber mit Notwendigkeit eine Nachprüfung der älteren Bände des Inventars ſeit 1882.

Das Sächſiſche Landesamt für Denkmalpflege ſah ſich ſomit veranlaßt, zunächſt einmal den Beſtand an wertvollen Denkmälern der Stadt Pirna nachzuprüfen, was zu einer völligen Neubearbeitung des Inventars von Steche führte, die hiermit vorgelegt wird.

Das Amt hatte ſich bei der Herausgabe der dankenswerten Unterſtützung des Sächſ. Miniſteriums des Innern zu erfreuen, das der Veröffentlichung der reichen Beſtände an Zeichnungen und Abbildungen aus dem Denkmalarchiv zuſtimmte, desgleichen auch der wertvollen Hilfe der ſtädtiſchen und kirchlichen Behörden zu Pirna und des dortigen Geſchichtsvereins. Das Amt hat weiter zu danken dem Hauptſtaatsarchiv und der Landesbibliothek zu Dresden für Darleihung wichtiger Unterlagen.

Bei Bearbeitung des umfangreichen Materials wurde das Amt unterſtützt von a. o. Prof. Dr. Rauda, Dresden, der die Pläne der Stadtkirche zuſammen mit Studierenden zu einem großen Teile neu aufnahm. Die Wohnhäuſer wurden auf Grund einer Diſſertation von Dr. W. Barthel neu bearbeitet von Dr. G. Ganßauge. Bei der Beſtimmung der Wappen der Kunſtdenkmäler Pirnas fand das Amt die Unterſtützung der Sächſiſchen Stiftung für Familienforſchung (Dresden), deren Leiter Oberreg.-Rat Dr. Gritzner die Bearbeitung ſelbſt übernahm. Wertvolle Hinweiſe verſchiedener Art ſind Studienrat K. Buſchmann, Löbau, zu danken, der die noch unveröffentlichten Ergebniſſe ſeiner Studien über die Pirnaer Bildhauer zur Verfügung ſtellte. Die Photoaufnahmen für die Abbildungen und Tafeln wurden, ſoweit nicht anders angegeben, vom Herausgeber und von Photograph Hantzſch, Dresden, angefertigt. Die Umzeichnung der Planaufnahmen beſorgte Zeichner Schöppe.

Die Möglichkeit der Drucklegung wurde gegeben durch eine namhafte Unterſtützung ſeitens der Notgemeinſchaft der Deutſchen Wiſſenſchaft in Berlin und der Stadt Pirna.

Endlich aber gilt der Dank des Amtes der Firma Wilhelm Limpert, Dresden, die ſich der Drucklegung und Ausſtattung des Bandes in entgegenkommender und muſtergültiger Weiſe annahm.

Dresden, Auguſt 1928.

W. Bachmann.

ABKÜRZUNGEN

H. St. A. = Sächsisches Hauptstaatsarchiv, Dresden.

L. B = Sächsische Landesbibliothek, Dresden.

L. A. D. = Sächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Dresden.

R. A. P. = Rats-Archiv, Pirna.

SLUB
Wir führen Wissen.

INHALT

Stadtanlage 17

Stadtbefeſtigung 21

Feſtung Sonnenſtein 27

Baugeſchichte 27

Baubeſchreibung 37

Verſchiedene Kunſtdenkmäler 47

Stadtkirche 51

Baugeſchichte 51

Baubeſchreibung 62

Die Steinmetzzeichen der Stadtkirche 79

Wand- und Deckengemälde 81

Ehemalige Ausſtattung 85

Heutige Ausſtattung 89

Denkmäler 107

Kloſter 151

Baugeſchichte 151

Baubeſchreibung 158

Ausſtattung 167

Nikolaikirche und Friedhof 171

Weiter Friedhof 174

Katholiſche Kirche 174

Rathaus 175

Baugeſchichte 175

Baubeſchreibung 178

Innungsaltertümer 185

Verſchiedene Altertümer im Städt. Muſeum 186

Alte Knabenſchule 188

Wohnhausbau 189

Baugeſchichtliche Überſicht 218

Kunſtgeſchichtliche Überſicht 230

Plaſtik 230

Malerei 242

Kunſtgewerbe 244

Heraldiſche Überſicht 246

Literaturverzeichnis 261

Perſonenverzeichnis 262

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

GESAMTVERZEICHNIS DER TAFELN UND ABBILDUNGEN

A. Tafeln:

1. Die Stadt Pirna mit der ehemaligen Feſtung Sonnenſtein von Nordoſt geſehen.
2. Canaletto: Pirna von der Elbſeite aus geſehen.
3. a) Pirna aus der Fliegerſchau, vorn die Feſtung Sonnenſtein; b) Der Markt vom Turm der Stadtkirche aus geſehen.
4. Aufgang zum Hausberg; Ortsteil Der Plan vor dem Schiffertor.
5. 2 Gemälde Canalettos: a) Das Dohnaiſche Tor; b) Das Obertor.
6. 2 Gemälde Canalettos: a) Die alte Kemenate, das Hornwerk und die Klappe auf der Feſtung; b) Die Feſtung mit dem alten Kommandantenhauſe.
7. 2 Gemälde von Alexander Thiele: a) Pirna mit der Feſtung von Oſten geſehen; b) Panorama von Wehlen mit der Schloßruine.
8. Teil des Marktes mit der Stadtkirche und ſogenanntes Canalettohaus.
9. Die Stadtkirche von Südoſt geſehen.
10. Das Hauptportal der Stadtkirche.
11. 2 Portale der Stadtkirche: a) Weſtliches Portal; b) Öſtliches Südportal, ſogen. Schultüre.
12. Inneres der Stadtkirche mit Blick auf den Altar.
13. Inneres der Stadtkirche mit Blick auf die Kanzel und den kleinen Chor.
14. Die Gewölbe mit Teilen der Deckenmalereien.
15. Teile der Wölbung im Chor.
16. a) Gewölbe im Mittel- und Südſchiff; b) Gewölbe im Nord- und Mittelſchiff.
17. a) Teil der Deckenmalerei an einem Pfeiler; b) Schema des Mittelſchiffgewölbes, oben ein Teil des Chorgewölbes.
18. a) Das Südſchiff mit Teilen des kleinen Chores von Oſten geſehen; b) Das Nordſchiff mit den Emporen des 16. Jahrhunderts von Oſten geſehen.
19. a) Wappen des D. v. Sebottendorf an der Nordempore; b) Das große kurſächſiſche Wappen an der Orgelempore.
20. Der Altar.
21. Die Mittelpartie des Altars.
22. Teil des runden Sockelfrieſes mit der Viſion des Ezechiel.
23. 2 Reliefs vom Altar: a) Himmelfahrt des Elias; b) Simſon mit den Toren Gazas.
24. Einzelheiten vom Altar: a) Konſolengel der linken Seite; b) Der Evangeliſt Johannes.
25. 2 Figuren vom Altar: a) Temperantia; b) Juſtitia.
26. 2 Figuren vom Altar: a) Fortitudo; b) Spes.
27. Die Kanzel: a) Geſamtanſicht; b) Der Kanzelfuß.
28. Die Figuren der Kanzelbrüſtung.
29. Der Fuß des Taufſteines mit den Kindergruppen.
30. Epitaph des Jakob Petſch.
31. a) Grabſtein des Hans George v. Sebottendorf; b) Epitaph des Johann Karras auf Maxen.
32. Kreuzigung vom Epitaph eines Funke.
33. Epitaph des Kilian Nacke.
34. Die Verkündigung, Relief am Epitaph des Damian v. Sebottendorf.
35. Pieta; Relief am Epitaph des Damian v. Sebottendorf.
36. Mittelbild vom Epitaph Funke?
37. Epitaph des Martin Plenz.

SLUB
Wir führen Wissen.

38. a) Relief des Sündenfalls vom Epitaph Nacke; b) Reliefausſchnitt der Grablegung vom Epitaph Plenz.
39. Epitaph des Hans Nacke.
40. a) Der Evangeliſt Johannes vom Epitaph Nacke; b) Der Evangeliſt Lukas vom Epitaph Nacke.
41. Das Mittelbild des Epitaphs des Heinrich Promnitz.
43. Epitaph des Johann Roſig.
43. Epitaph des Johann Roſig; a) Oberes Relief; b) Einzelheiten vom gleichen Relief.
44. Die Kloſterkirche: a) Der Turm mit einem Teil der Kirchenſüdwand; b) Reſte des ehemaligen Chores.
45. Aus dem Kloſter: a) Blick in die Gewölbe des Südſchiffes der Kirche von Weſt; b) Der Kapitelſaal.
46. Zwei Schlußſteine aus der Kloſterkirche.
47. Ein Pfeiler und ein Wandkonſol in der Kloſterkirche: a) Büſte eines Mönches; b) Weibliche Büſte.
48. Antependium, vermutlich aus der Kloſterkirche, Mittelteil.
49. Antependium, vermutlich aus der Kloſterkirche, Teile.
50. Canaletto, der Markt in Pirna um die Mitte des 18. Jahrhunderts.
51. a) Blick auf das Rathaus durch die Kirchgaſſe; b) Die alte Knabenſchule (Rückſeite).
52. a) Das Wolf Blechſchmidt-Haus, Niedere Burgſtraße 1; b) Die Südoſtecke des Marktes.
53. a) Teufelserker, Obere Burgſtraße 1; b) Engelserker, Barbiergaſſe 10.
54. a) Unteranſicht vom Erker Obere Burgſtr. 1; b) Unteranſicht vom Erker Barbiergaſſe 10.
55. Portal am Hauſe Wolf Blechſchmidts, Niedere Burgſtraße 1.
55. Portal am Hauſe Lange Straße 10.

B. Textabbildungen:

1. Plan der Stadt Pirna mit der Feſtung Sonnenſtein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.
2. Die Stadt Pirna mit der Feſtung Sonnenſtein nach Merian.
3. Das Stadtbild nach Dilich, öſtlicher Teil; b) Das Stadtbild nach Dilich, weſtlicher Teil.
4. Das Dohnaiſche Tor und die Stadtbefeſtigung an der Südweſtfront aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.
5. a) Das Obertor; b) Das Schifftor mit dem Salzhaus. Nach altem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.
6. Kloſter, Nordweſtecke der Stadtbefeſtigung und Elbtor. Nach einem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.
7. Kloſtertor, Eckturm und die Krone und Teil des Kloſters.
8. Schnitt durch das ſogenannte Peſthaus mit dem Wehrgang.
9. Stadtmauerreſt am ehemaligen Schifftor.
10. Solgers Plan von Pirna vom Jahre 1719.
11. Stadtmauer mit Wehrgang, Rückſeite, Schmiedeſtraße 22.
12. Anſchluß der ſüdlichen Stadtmauer an die Feſtung bei dem ehemaligen Kommandantenhauſe.
13. Grundriß des älteſten Felſenkellers auf der Feſtung.
14. Plan der Feſtung aus der Zeit um 1650.
15. Plan der Feſtung aus der Zeit um 1570.
16. Das ehemalige Luſthaus auf der Feſtung (Rekonſtruktion).
17. a) Das Luſthaus auf der Feſtung nach Dilich; b) Anſicht der Feſtung Sonnenſtein, des Schifftores und des Salzhauſes nach Dilich.
18. Zuſtand des Elbflügels vor Erbauung der Elbkaſerne.

19. a) Zuſtand der Feſtung 1719; b) Die Profile der Werke 1719.
20. Die Elbkaſerne de Bodts nach altem Plan der Entſtehungszeit.
21. Zuſtand der Feſtung vom Jahre 1777.
22. Die ehemalige kleine Kirche auf dem Hohen Werke.
23. Die kleine Kirche auf dem Hohen Werke vor dem Abbruch 1904.
24. Die Feſtung vom Hohen Werke aus geſehen.
25. Eckturm und Rundflügel der Feſtung vor dem Abbruch 1904.
26. Grund der Feſtung mit den erhaltenen alten Bauteilen, heutiger Zuſtand.
27. Schnitt durch die Elbkaſerne mit Oſtanſicht des mittleren Werkes und zweiten Ausfalles.
28. Alte Kemenate, Hornwerk und Klappe, Rekonſtruktion.
29. Das mittlere Werk rekonſtruiert, links die untere Tür des neuen Ausfalles.
30. Das Niedere Werk von Weſten geſehen.
31. Das Hornwerk (nach altem Plan im H. St. A.).
32. a) Altes Tor der Feſtung aus der Zeit um 1730; b) Altes Tor der Feſtung aus der Zeit um 1730.
33. Wappenſchild von der Feſtung.
34. Der Sonnenſtein vom Turm der Stadtkirche aus geſehen.
35. Silberne Humpen vom Sonnenſtein.
36. Taufſtein in der Kirche der Anſtalt Sonnenſtein.
37. Altarkruzifix aus der Kirche der Anſtalt Sonnenſtein.
38. Auferſtandener aus der Kirche der Anſtalt Sonnenſtein.
39. Bildnis Luthers aus der Kirche der Anſtalt Sonnenſtein.
40. Bildnis Melanchthons aus der Kirche der Anſtalt Sonnenſtein.
41. Denkmal des Heinrich Virgau.
42. Denkmal des George Sigismund v. Schlichting.
43. Plan der Stadtkirche mit Reſten der älteren Kirchenanlagen.
44. Die Stadtkirche nach Dilichs Zeichnung.
45. Der Turm der Stadtkirche nach Canalettos Gemälde.
46. Schnitt Weſt-Oſt durch den Turm der Stadtkirche mit den Grundriſſen in verſchiedener Höhe.
47 Einzelheiten vom Turm der Stadtkirche.
48. Einzelheiten vom Kirchturm und den beiden Wendeltreppen.
49. Die Südſeite der Stadtkirche mit Südanbau und Turm.
50. Fenſterprofile der Stadtkirche.
51. Portal- und Türprofile der Stadtkirche.
52. Grundriß der Stadtkirche in Turmhöhe.
53. Grundriß der Stadtkirche in Fenſterhöhe.
54. Längsſchnitt O.W. durch die Stadtkirche.
55. Teilſchnitt N.S. durch die Stadtkirche.
56. Schnitt S.N. durch die Stadtkirche.
57. Einzelheiten aus der Stadtkirche.
58. Stadtkirche, Steinmetzzeichen, Jahreszahlen und Einzelheiten.
59. Der Turm der Stadtkirche.
60. Tür zum Treppenturm an der Stadtkirche.
61. Gewölbe im Oſtjoch des Südſchiffes mit Hobelſpan- und Schleifenrippen.
62. Rippenbildung am Orgelchor.
63. Gewölbebildung in der Sakriſtei.
64. Konſolenbrüſtung am kleinen Chor.
65. Zwickelfüllung der Nordempore.
66. Zwickelfüllung der Nordempore.
67. Zwickelfüllung der Nordempore.

SLUB
Wir führen Wissen.

68. Zwickelfüllung der Nordempore.
69. Einblick in das Nordſchiff von Weſten her.
70. Der ehemalige Hochaltar der Stadtkirche.
71. Flügelaltar (Pirnaer Meiſter) jetzt in Vorderzinnwald.
72. Kruzifixus aus der Stadtkirche; b) Kruzifixus aus der Stadtkirche, Einzelheiten.
73. Drei Holzfiguren, ehemals am Hauptportal der Stadtkirche aufgeſtellt.
74. a/b) Zwei Köpfe aus Sandſtein aus der Stadtkirche.
75. Stadtkirche, Glasgemälde (jetzt im Muſeum).
76. a) Relief vom Altar, Geburt Chriſti; b) Altar, Teilanſicht der Hauptſtaffel.
77. Proſpekt der kleinen Orgel.
78. 2 Inſchriften von Glocken der Stadtkirche.
79. a) Stadtkirche, ſpätgotiſcher Kelch; b) Stadtkirche, ſpätgotiſcher Kelch, Fuß.
80. Stadtkirche, Kelch von 1638.
81. Stadtkirche, Ziborium von 1625.
82. Stadtkirche, Ziborium von 1709.
83. Stadtkirche, Abendmahlskanne.
84. Stadtkirche, Abendmahlskanne (jetzt im Muſeum).
85. Stadtkirche, Meſſingkruzifix.
86. Stadtkirche, Kruzifix von L. Hörnigk.
87. Stadtkirche, Leuchterweibchen (jetzt im Muſeum).
88. Stadtkirche, Gemälde in der Sakriſtei.
89. Stadtkirche, Denkmal der Katharina Hager (jetzt im Muſeum).
90. Stadtkirche, Denkmal der Kinder Heintz.
91. Stadtkirche, Denkmal des Hans Glitz.
92. Stadtkirche, Gemälde vom Epitaph Lauterbach.
93. Stadtkirche, Denkmal der Anna Sebottendorf.
94. Stadtkirche, Denkmal des Michael und der Gertraud Borsberg.
95. Stadtkirche, Denkmal eines Funke, 1583.
96. Stadtkirche, Figuren vom Denkmal des Kilian Nacke.
97. Stadtkirche, Denkmal des Matthes Heintz.
98. Stadtkirche, Denkmal des Damian v. Sebottendorf.
99. Stadtkirche, Denkmal eines Funke (1586).
100. Stadtkirche, Denkmal des Heinrich Promnitz.
101. Stadtkirche, Zinntafel von 1606.
102. Stadtkirche, Denkmal des M. Balthaſar Kademann.
103. Stadtkirche, Reſte eines Denkmals (jetzt im Muſeum).
104. a/b) Stadtkirche, Einzelheiten vom Denkmal des Johann Roſig.
105. Stadtkirche, Denkmal der Magdalena Roſig.
106. Stadtkirche, Denkmal des Johann Ernſt Eberhard.
107. Stadtkirche, Denkmal des Kilian Promnitz.
108. Stadtkirche, Denkmal des Balthaſar Görbig.
109. Stadtkirche, Denkmal eines Unbekannten.
110. Stadtkirche, Denkmal des Johann Georg von Liebenau.
111. Stadtkirche, Denkmal eines Unbekannten.
112. Stadtkirche, Denkmal des Hans Joachim von Oſterhauſen.
113. Stadtkirche, Denkmal des Philipp Hermann Promnitz.
114. Stadtkirche, Gemälde vom Epitaph Grohmann.
115. Stadtkirche, Denkmal des Chriſtian Meißner.
116. Stadtkirche, Denkmal des Chriſtian Karl Stengel.
117. Stadtkirche, verſchiedene Denkmäler an der Nordwand.
118. Grundriß des ehemaligen Kloſters.

SLUB
Wir führen Wissen.

119. a) Schnitt durch das Kloſter Pirna Oſt-Weſt; b) Schnitt durch das Kloſter Pirna Nord-Süd.
120. Das Kloſter nach Dilich.
121. a) Aquarell der Kloſterkirche; b) Aquarell der Kloſterkirche.
122. Durchgang von der Dohnaiſchen Gaſſe zur Kloſterkirche.
123. Das Nordportal der Kloſterkirche.
124. Der teilweiſe erhaltene Brandgiebel des Kapitelſaalgebäudes am Kloſter.
125. Reſte der alten Kloſterkapelle.
126. Ehemalige Kloſtergebäude an der Dohnaiſchen Straße.
127. Weſtgiebel der ehemaligen Kloſterkapelle.
128. Ein Fenſter vom ehemaligen Kreuzgang.
129. Tür vom Kreuzgang zum Kapellenflügel her.
130. Verſchiedene Profile vom Kloſter.
131. Verſchiedene Profile vom Kloſter.
132. Steinmetzzeichen im Kloſter.
133. Gewölbeſchlußſtein im Kloſter.
134. Gewölbeſchlußſtein in der Kloſterkirche.
135. Pfeilerkonſole in der Kloſterkirche.
136. Wandkonſole in der Kloſterkirche.
137. Relief im Hausflur Dohnaiſche Straße 23.
138. Anſicht der ehemaligen Nikolaikirche aus dem Jahre 1875.
139. Portal des ehemaligen Nikolaifriedhofs.
140. Denkſtein des Töpfermeiſters Lein.
141. Grabmal auf dem Weiten Friedhof.
142. Das Rathaus nach Dilichs Zeichnung.
143. Das Rathaus von Nordweſten geſehen mit den alten Fleiſchbänken.
144. Das Rathaus von Südoſten geſehen.
145. Altes Rathaus, Kellergrundriß.
146. Erdgeſchoßgrundriß des alten Rathauſes um die Mitte des 18. Jahrhunderts.
147. Anſicht des Rathauſes von Oſten, Bauzuſtand im 18. Jahrhundert.
148. Anſicht des Rathauſes von Weſten um die Mitte des 18. Jahrhunderts.
149. Profile und Steinmetzzeichen vom Rathaus.
150. Schnitt durch den Rathausturm.
151. Kellereingang (links) und Haupteingang vom Rathaus.
152. Türumrahmung vom Nordanbau.
153. Das kurſächſiſche Wappen.
154. Pokal der Fleiſcherinnung.
155. Zierſtück der Fleiſcherinnung.
156. Schrank im Muſeum aus dem Rathaus.
157. Spätgotiſche Holztür im Muſeum.
158. Grundriß der alten Knabenſchule.

Bürgerhäuſer, Abbildungen.

159. Lange Straße 10, Portal-Kartuſche.
160. Kirchplatz 4, Portal.
161. Marktplatz 9, Portal.
162. Dohnaiſche Straße 15, Portal.
163. Marktplatz 3, Portal.
164. Lange Straße 38, I., Portal.
165. Kirchplatz 2, Portal.

SLUB
Wir führen Wissen.

166. Barbiergaſſe 10, Portal.
167. Schmiedeſtraße 19, Portal.
168. Kirchplatz 9, Portal.
169. Lange Straße 3, Portal.
170. Schuhgaſſe 4, Türgitter.
171. Markt 11, Portal.
172. Schloßſtraße 13, Portal und Erker.
173. Kirchplatz 2, Portalbekrönung.
174. Niedere Burgſtraße 1, Portalausſchnitt.
175. Markt 17, Faſſadenteil.
176. Niedere Burgſtraße 5, Fenſtergruppe.
177. Schmiedeſtraße 48, Eckbildung.
178. Niedere Burgſtraße 2, Faſſade.
179. Obere Burgſtraße 1, Anſicht vom Kirchplatz.
180. Markt, Anſicht von Nordweſten.
181. Lange Straße 8, Relief im Hofe.
182. Lange Straße 38a, Erker.
183. Kirchplatz 5, Portalbekrönung.
184. Markt 10, ehemalige Portalbekrönung, jetzt am Rathaus.
185. Markt 9, Wappentafel an der Schmiedeſtraße.
186. Markt 8, Fenſterkonſol.
187. Kirchplatz 12, Portal.
188. Badergaſſe 5, Portal.
189. Breite Straße 10, Portal.
190. Lange Straße 7, Portal.
191. Schloßſtraße 13, Hof.
192. Schmiedeſtraße 50, Hof.
193. Dohnaiſche Straße 14, Hof.
194. Lange Straße 19, Hof.
195. Lange Straße 10, Faſſade ehemaliger Zuſtand.
196. Anſicht vom Steinplatz nach einer Spezialzeichnung aus der Zeit um 1730.
197. Grohmannſtraße 1, Zollamt.
198. Grohmannſtraße 9, Gartenhaus.
199. Grohmannſtraße 2b, Gartenhaus.
200. Lange Straße 25, Faſſadenteil.
201. Ehemaliges Dohnaiſches Tor mit Nikolaikirche.
202. Markt 18, Brunnenhäuschen.
203. Badergaſſe 7, Portal.
204. Teil aus Abbildung 46.
205. Brauſtraße 5, Hausmarke.
206. Markt 19, Hausmarke.
207. Marktgaſſe 1, Hausmarke.
208. Badergaſſe 5, Portalbekrönung.
209. Breite Straße 32, Gartenhaus.
210. Markt 20, Madonnenfigur.
211/12. Grohmannſtraße 9, Gartenfiguren.
213. Waſchhausweg 1, Gartenfigur.
214. Lange Straße 4, Gartenfigur.
215. Steinplatz 20, Hochwaſſermarke.
216. Steinplatz 4, Hochwaſſermarke.
217. Poſtmeilenſäule.

SLUB
Wir führen Wissen.

218. Lange Straße 19, Straßenbild.
219. Tetzelſäule.
220. Brunnen auf dem Markt.
221. Grundriſſe Markt 9 und 12, Anſichten Markt 12 und 17, Kirchplatz 2.
222. Apotheke Markt 17/18, Badergaſſe 7, Grundriß.
223. Grundriſſe Kirchplatz 4 und Markt 6.
224. Markt 3, Grundriß.
225. Niedere Burgſtraße 1, Grundriß.
226. Grohmannſtraße 1, Grundriß.
227. Markt 17, Querſchnitt.
228. Schloßſtraße 13, Querſchnitt.
229. Grundriſſe Schloßſtraße 8 und 13, Schöſſergaſſe 3, Obere Burgſtraße 3.
230. Schnitt durch ein Kloſterhaus und Grundriſſe Dohnaiſche Str. 15, 16, 26; Lange Str. 1, 43.
231. Dohnaiſche Straße 16, Querſchnitt.
232. Dohnaiſche Straße 25, Anſicht.
233. Dohnaiſche Straße 26, Anſicht und Hofgalerie.
234. Hausgiebel, Schloßſtraße 14, Lange Straße 1, Schöſſergaſſe 11, Obere Burgſtraße 2 und 3, Markt 3, Lange Straße 38a, und Anſicht Obere Burgſtraße 8.
235. Niedere Burgſtraße 1, Schnitt und Anſicht.
236. Obere Burgſtraße 8, Gartenhaus.
237. Grohmannſtraße 2b, Gartenhaus.
238. Grohmannſtraße 9, Gartenhaus.
239. Fenſter- und Türprofile.
240. Fenſter und Türen.
241. Fenſter und Türen.
242. Stuckdecken.
243. Markt 11, Türprofil.
244. Markt 9, Stuckdecke.
245. Barbiergaſſe 1.
246. Docken- und Geländerformen, Marktbrunnen, Gartenbänke und Tore in Copitz.
247. Markt 7, Anſicht.
248. Markt 11, Grundriſſe.
249. Schlußſteine.
250. Steinmetzzeichen.
251-53. Wappentafeln.
254. Wappen der Stadt Pirna, jetzt im Muſeum.

SLUB
Wir führen Wissen.

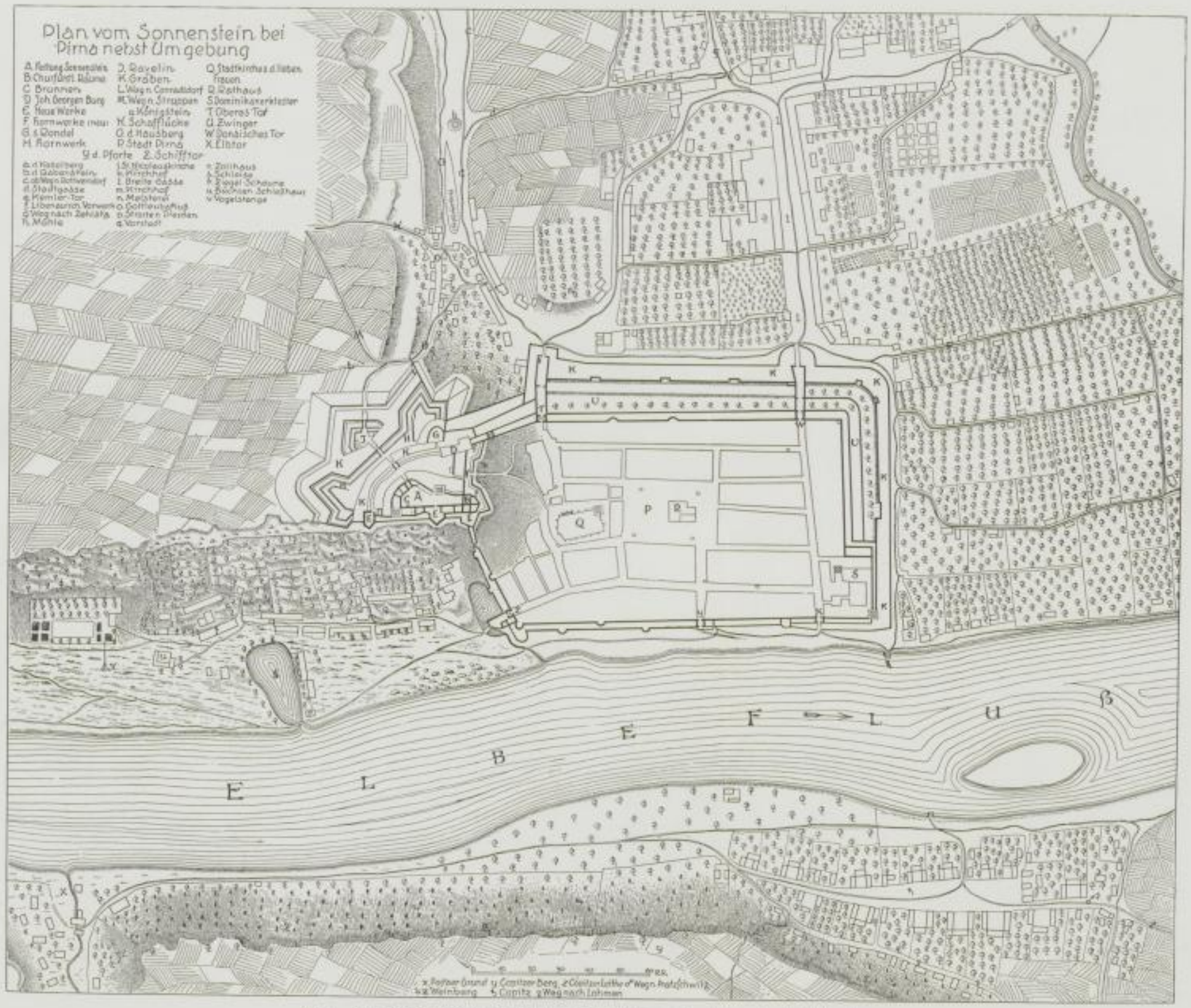


Abb. 1. Plan der Stadt Pirna mit der Festung Sonnenstein aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts
(Landesbibliothek Dresden)

Sächs. Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Abb. 2. Die Stadt Pirna mit der Feſtung Sonnenſtein nach Merian

DIE STADTANLAGE

Hauptſächliche Literatur:

Petermanns Chronik von Pirna.
O. Meltzer: Ein Rückblick auf Pirnas Vergangenheit, Neudruck in Mitteilungen des Pirnaer Geſchichtsvereins
O. Speck: Neue Sächſiſche Kirchengalerie, Die Ephoralſtadt Pirna.
Hofmann: Reformationsgeſchichte der Stadt Pirna.
Meiche: Hiſtoriſche topographiſche Beſchreibung der Amtshauptmannſchaft Pirna.

Stadtpläne:

R.A.P., L.f.D., H.St.A., L.B.

Archivalien:

R.A.P. und H.St.A.

Gründung

Die Stadt Pirna iſt eine im weſentlichen regelmäßig geſtaltete deutſche Gründung aus dem 13. Jahrhundert, die von Markgraf Heinrich dem Erlauchten zur Stadt erhoben und mit bedeutenden Privilegien begabt wurde (ſ. Cod. dipl. Sax. reg. II. 5, 467).
Die urſprünglichen Umfaſſungslinien und die großen Straßenzüge haben ſich im Bilde der inneren alten Stadt bis heute überraſchend gut erhalten. So ſind die charakteriſtiſchen Merkmale der Uranlage noch jetzt leidlich klar zu erkennen: der Kirchplatz mit der Hauptkirche, der Markt mit dem freiſtehenden Rathaus, und im Nordweſten das Kloſterareal mit der Kloſterkirche. Alle Straßenzüge, die uns der erhaltene älteſte Stadtplan aus der Zeit um 1700 überliefert (ſ. Abb. 1, nach dem Original in der Landesbibliothek), ſind heute noch vorhanden und nur durch wenige moderne Straßendurchbrüche vermehrt (ſ. Tafel 3 a, b).

Die Stadtanlage bildet im weſentlichen ein Rechteck von rund 500 m Ausdehnung in der Oſtweſt- und rund 300 m in der Nordſüdrichtung. Die Hauptachſen des Rechteckes ſind ungefähr in den Haupthimmelsrichtungen orientiert. Nord- und Südgrenzlinie der Stadtumwallung laufen hierbei annähernd parallel zueinander, die Weſtſeite ſteht rechtwinklig hierzu und wird nur unterbrochen durch die Ausbuchtung des Kloſterareals im Norden. Die Oſtgrenzlinie der Stadt iſt des hier anſtoßenden Burggeländes wegen unregelmäßig gebildet.

Regelmäßig iſt die Richtung der Hauptſtraßenzüge. Lange- und Schmiedegaſſe verlaufen Oſt-Weſt, rechtwinklig hierzu die Dohnaiſche Gaſſe und die obere und untere Burggaſſe. Die einzelnen Häuſerblocks ſind ſchmale Rechtecke, die die Anlage von Durchgangshäuſern ſehr begünſtigten. Nur die Häuſerblocks und Gaſſen öſtlich des Kirchplatzes machen von dieſer Regelmäßigkeit eine Ausnahme, die durch die Geländebeſchaffenheit allein nicht zu erklären iſt.

Abb. 3a. Das Stadtbild nach Dilich, öſtlicher Teil
a) die „alte Kemnate"; b) der „Luntenturm"; c) der „Grunewaldt"; d) das Luſthaus; e) der weiße Turm; f) das Obertor; g) das Schifftor mit dem Salzhaus; h) die Stadtkirche

Uranlage

Es iſt vielleicht die Annahme zuläſſig, daß wir hier die älteſten Teile der deutſchen Urſprungsſiedlung vor uns haben, die ſich zuſammen mit der im Dreißigjährigen Kriege völlig zerſtörten alten Schifftorvorſtadt und der ſüdlich anſchließenden Vorſtadt am Hausberge halbbogenförmig um den Fuß des Burgberges herumlegte. Durch die Hausbergſiedlung führt noch die ſehr alte Auffahrtsſtraße zur Feſtung Sonnenſtein in ſteiler Serpentine bergan. Inmitten des verhältnismäßig kleinen Kirchplatzes mag die älteſte kleine Kirche der jungen Kolonie ſchon damals gelegen haben. Als dann die neue regelmäßige Stadtgründung angelegt und vom Befeſtigungsring umſchloſſen wurde, kamen Schifftorvorſtadt und Hausbergſiedlung, die ſchwer einzubeziehen waren, als Vorſtädte außerhalb zu liegen. Deren Schutz mußte die überhöhte Burg mit übernehmen (ſ. Abb. Tafel 4 a, b).

Vorſtädte

Auch weitere Vorſtädte müſſen ſchon frühzeitig vorhanden geweſen ſein. So kann der ehemalige Ortsteil Fiſchergaſſe am nordweſtlichen Ende Pirnas an der Elbe gelegen, ein Überreſt des alten ſorbiſchen Fiſcherdorfes Pirna geweſen ſein.[1]) Dieſem gegenüber, wohl ſeit alters durch Fähre und Furt mit ihm verbunden, lag die ebenfalls ſorbiſche Siedlung Copitz, die bis heute ſich erhalten hat.[2])

Vor dem Dohnaiſchen Tore ſtand bereits in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1335 zuerſt urkundlich erwähnt) die kleine Nikolaikirche, ohne Zweifel in irgendwelcher Verbindung mit dem älteſten in dieſer Gegend einſt gelegenen Hoſpital, das 1338 ſchon urkundlich genannt wird. Auch die hier verlaufende Gaſſe, die heutige Breite Straße, war damals ſchon vorhanden (Meltzer a. a. O. S. 14).

Stadtentwicklung

Die außerordentlich günſtige Lage der Stadt am Elbfluſſe, im Schnittpunkt wichtiger Landſtraßen läßt ihre ſchnelle Entwicklung im frühen Mittelalter ſelbſtverſtändlich erſcheinen. Das feſte Schloß auf hohem Berge ſperrte ohne Schwierigkeiten die Elbpaſſage und ſchützte ſomit

Stapelrecht

das Stapelrecht, das bereits von Markgraf Heinrich der Stadt gewährte wichtige Recht, alle zu

[1]) Vgl. Speck in: Mitteilungen für Geſchichte der Stadt Pirna. 1920, 5, S. 23.

[2]) Speck weiſt hier auch auf die beiden oberhalb Leitmeritz an der Elbe gelegenen Orte Pirna und Kopiſt hin, die bereits 1057 urkundlich genannt werden.

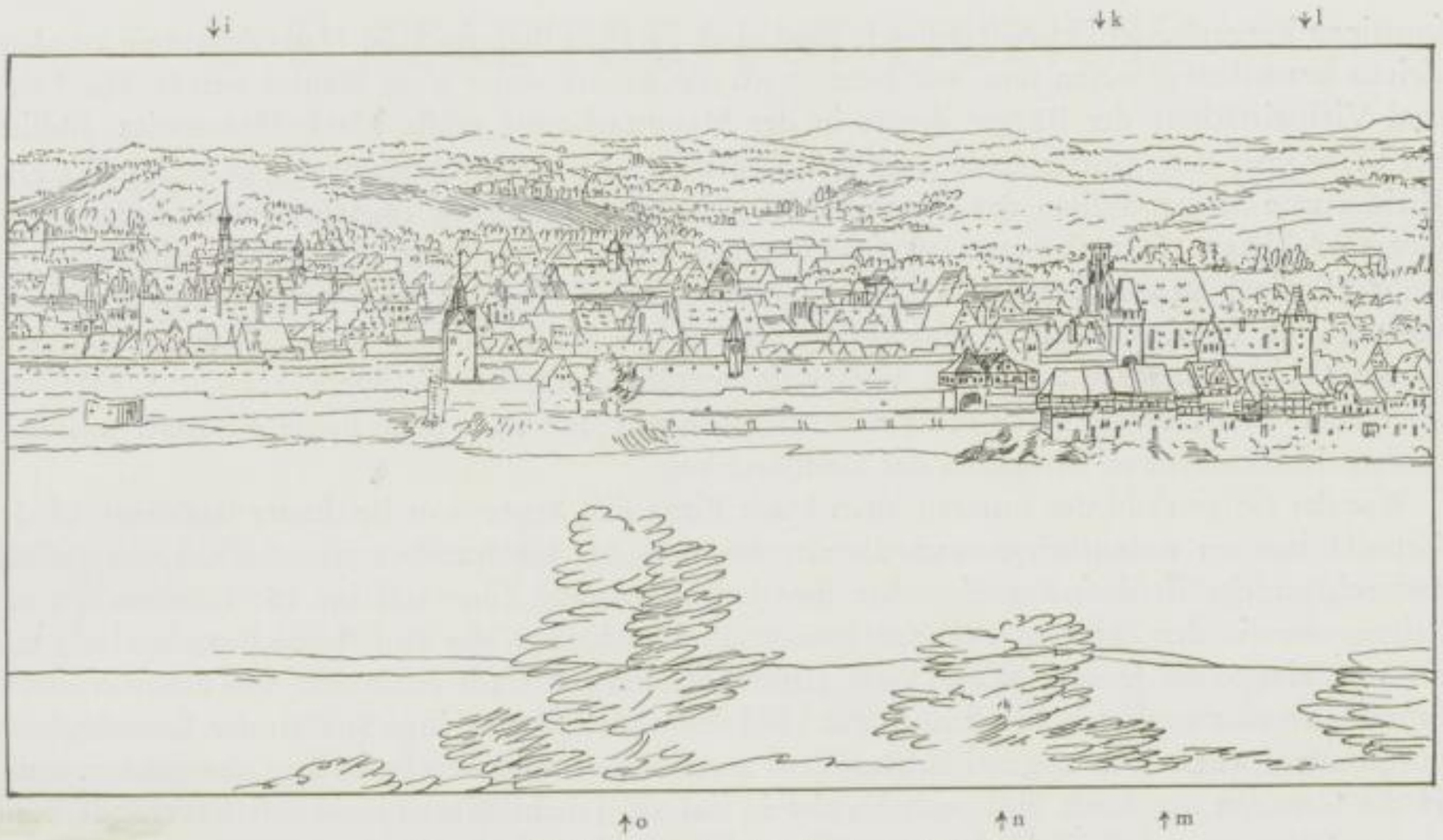


Abb. 3b. Das Stadtbild nach Dilich, weſtlicher Teil
i) das Rathaus; k) die Kloſterkirche; l) die „Krone"; m) das Elbtor; n) die Elbpforte; o) die Nikolaikirche

Waſſer oder zu Lande vorüber- oder durchgehende Ware „drei Sonnenſcheine" lang anzuhalten und feilzubieten für den Markt der Bürger, beziehentlich dieſe Verpflichtung durch eine Steuer abzulöſen. Wer auf den Landſtraßen daherkam, mußte, um den Fluß zu kreuzen, die ſtädtiſche Fähre benutzen und Gebühren dafür an die Stadtkaſſe zahlen. Im Jahre 1326 bereits erwarb die Stadt dieſe Fährgerechtſame (Cod. dipl. Sax. reg. II. 5, S. 342). Eine Brückenverbindung mit dem Orte Copitz, die ſchon im 16. Jahrhundert geplant war, wurde erſt in den Jahren 1873—75 geſchaffen (Speck in: Mitteilungen für die Geſchichte der Stadt Pirna, Heft 4, S. 30).

Gewerbe und Innungen

Haupthandelsartikel der Stadt Pirna waren außer Holz, Salz und Getreide von alters die Sandſteine, die vor allem den Ruf der Stadt begründeten und deren bequemer Abtransport auf dem Waſſerwege von weſentlichem Einfluſſe auf ihre ſchnelle Entwicklung war. Bereits die Dresdner Elbbrücke wurde im 13. Jahrhundert aus Pirnaer Sandſtein erbaut. Die Elbe iſt naturgemäß das Hauptverkehrsmittel für dieſe Steintransporte immer geweſen, aber auch alle mit ihr in Verbindung ſtehenden Waſſerwege wurden frühzeitig von den Pirnaer Steinſchiffen befahren. Im ganzen nördlichen Kurſachſen und in Brandenburg wurde Pirnaer Sandſtein verarbeitet und noch im 17. Jahrhundert hielt Kurbrandenburg ſich einen eigenen Steinfaktor in Pirna. Das Steinarbeitergewerbe zog Steinmetzen und Bildhauer heran, und es kann darum nicht überraſchen, daß in Blütezeiten der Stadt uns eine ganze Reihe bedeutender Männer dieſer Gewerbe und Innungen entgegentreten.

Als älteſte Innung wird uns in Pirna die Schuhmacherinnung genannt, die 1292 Biſchof Withego I. als beſtehend beſtätigte (P. U. B. Nr. 4). Gewandſchneider und Tuchmacher werden 1383 zuerſt genannt. Fleiſchbänke werden 1338, Bäcker- und Brotbänke 1352 aufgeführt. Die Böttcher bekamen 1469 vom Rate Innungsartikel verliehen, die Leineweber treten erſt nach 1482 als Innung auf. Sieht man aber von der Steininduſtrie ab, deren Brüche ja ſtets mehr oder weniger weit von der Stadt entfernt lagen, ſo hat in Pirna zu keiner Zeit ein Induſtriezweig eine beſondere vorherrſchende Rolle geſpielt (Meltzer a. a. O., S. 12). In der Zeit um 1600 ſtand das Tuchmacherhandwerk an der Spitze der fünf „fürnehmſten" Zünfte, nämlich Tuchmacher, Bäcker, Fleiſcher, Schuhmacher und Schneider. Der obere Teil der Schmiedegaſſe bis zur Frohngaſſe wurde bis 1881 als Tuchmachergaſſe bezeichnet (O. Speck a. a. O. 5, S. 61). Unter den

fonſtigen bürgerlichen Beſchäftigungen wird auch der Landbau und die Hausökonomie zu allen Zeiten beachtlich geweſen ſein, wie heute noch die Bauart vieler alter Häuſer verrät. Für Feld- und Viehwirtſchaft der Bürger diente in der Hauptſache die wüſte Mark Mannewitz, ſüdlich der Stadt über dem Gottleubatal nach Krietzſchwitz zu gelegen (O. Speck a. a. O. 5, S. 1. ff.). Das Vieh wurde in den Ställen der Hinterhäuſer gehalten und bis ins 18. Jahrhundert hinein vom Gemeindehirten, Hutmann genannt, frühmorgens ausgetrieben. Noch in einem Bericht von 1721 heißt es, die bürgerliche Nahrung in Pirna beſtehe aus Feldbau, Viehzucht, Brauweſen, auch vornehmlich in Manufacturen und Handwercken, wie denn ein ſehr feines Tuch und wollene Zeuge allhier gemachet und auch anderweit verführet werden (O. Speck a. a. O., S. 53). Daß dieſe Feld- und Viehwirtſchaft nicht unbeträchtlich war, beweiſen noch heute die Reſte umfangreicher Scheunenviertel im Süden des Stadtbezirkes.

Geſamtanlage

Wie das Geſamtbild der inneren alten Stadt Pirna ſich heute dem Beſchauer darbietet, iſt die Grundanlage im weſentlichen noch die alte aus dem 13. Jahrhundert, der Aufbau, die äußere architektoniſche Erſcheinung aber hat ihre beſtimmenden Züge erſt im 16. Jahrhundert erhalten, etwa in der Zeit von 1500 bis zum 30jährigen Kriege, der eine ſtolze Entwickelung mit einem Schlage zum Ende brachte. Viele Jahrzehnte hat die Stadt gebraucht, um ſich von dieſer Schreckenszeit zu erholen, ſelbſt noch das 18. Jahrhundert hat geringe Spuren der Entwickelung hinterlaſſen, was bei der engen Nachbarſchaft zur Reſidenz Dresden beſonders überraſchen muß. Ja die Grenzen der Stadt ſind noch bis tief in das 19. Jahrhundert hinein faſt unverändert die alten geblieben, und die Zahl der angeſeſſenen Bürger kaum höher als in der Blüte des 16. Jahrhunderts.

Bevölkerungszahlen

In der Zeit kurz vor der Kataſtrophe von 1639 hat Pirna ungefähr 800 Bürger gehabt, nach dem Schwedenkrieg waren kaum 150 davon übriggeblieben. Nur langſam erholte ſich die Stadt wieder, 1697 wohnten in 328 Häuſern, neben denen noch immer 228 wüſte Bauſtellen genannt werden, rund 420 Bürger, im ganzen damals 1495 erwachſene Bewohner. Die Perioden des Siebenjährigen und der Napoleoniſchen Kriege brachten neue Rückſchläge. Nach den Freiheitskriegen zählte die Stadt noch nicht 5000 Einwohner. 1835 wird die Zahl von etwa 5600, 1855 von rund 6600 Einwohnern genannt. Erſt von dieſem Zeitpunkt an macht ſich eine ſchnellere Bevölkerungszunahme bemerklich, und es werden 1875 bereits 10 581 Einwohner gezählt.[3]) Neuerdings iſt durch Einverleibung von Copitz und Zehiſta die Zahl von 30 000 überſchritten worden (ſ. Abb. Tafel 1).

[3]) Nach Meltzer a. a. O. S. 15 und 16.

DIE STADTBEFESTIGUNGEN

Hauptfächliche Literatur:

Chriſtian Heckel: Hiſtoriſche Nachricht der Stadt Pirna von 1739.
Petermanns Chronik von Pirna.
Friedrich: Die ehemaligen Stadtbefeſtigungen Pirnas und ihre Überreſte; in: Mitteilungen des Pirnaer Geſchichtsvereins 1912, Heft 4, ebenda auch Aufzählung der alten Stadtpläne.

Pläne:

L.f.D.

Älteſter Stadtplan

Der in Abbildung 1 wiedergegebene Plan aus der Zeit um 1700 gibt uns ein genaues Bild der Stadtbefeſtigungsanlagen zu Anfang des 18. Jahrhunderts, für die zuvor liegende Zeit ſind wir angewieſen auf Dilichs Handzeichnung vom Jahre 1628 (ſ. Abb. 3 a u. b), die uns die Mauern und Türme der Elbfront wenigſtens im damaligen Zuſtand deutlich erkennen läßt. Für die frühere Zeit fehlen alle Unterlagen, es muß aber ſchon um 1300 die Stadt von Mauer und Graben umgeben geweſen ſein, da bei Gründung des Kloſters, die um dieſe Zeit ſtattfand, ein Hinausrücken der Mauer gegen Weſten ſtattfand, dem Teile der alten Zwingeranlage zum Opfer fielen, wie das ſchon der genannte Plan deutlich erkennen läßt. In Urkunden von 1386 und 1404 (U. B. P. 53 u. 65) werden zuerſt die Stadtbefeſtigungen genannt. Ihre Anlage und die der vier großen Tore und der kleinen Elbpforte am Ende der Badergaſſe, läßt der Plan deutlich erkennen. Danach lagen an der Südfront das Obertor und das Dohnaiſche Tor, beim Kloſter an der Nordfront das Brüder- oder Elbtor und unweit weſtlich davon die Elbpforte. An der kurzen Elbfront war das Schifftor gelegen, an das ſich nach Norden in Rundbaſtionform vorſpringend das zur Verteidigung eingerichtete alte Salzhaus anlegte, ein wichtiger Punkt des Geſamtverteidigungsſyſtems (ſ. hierzu Canalettos Elbanſicht von Pirna, Tafel 2).

Stadttore

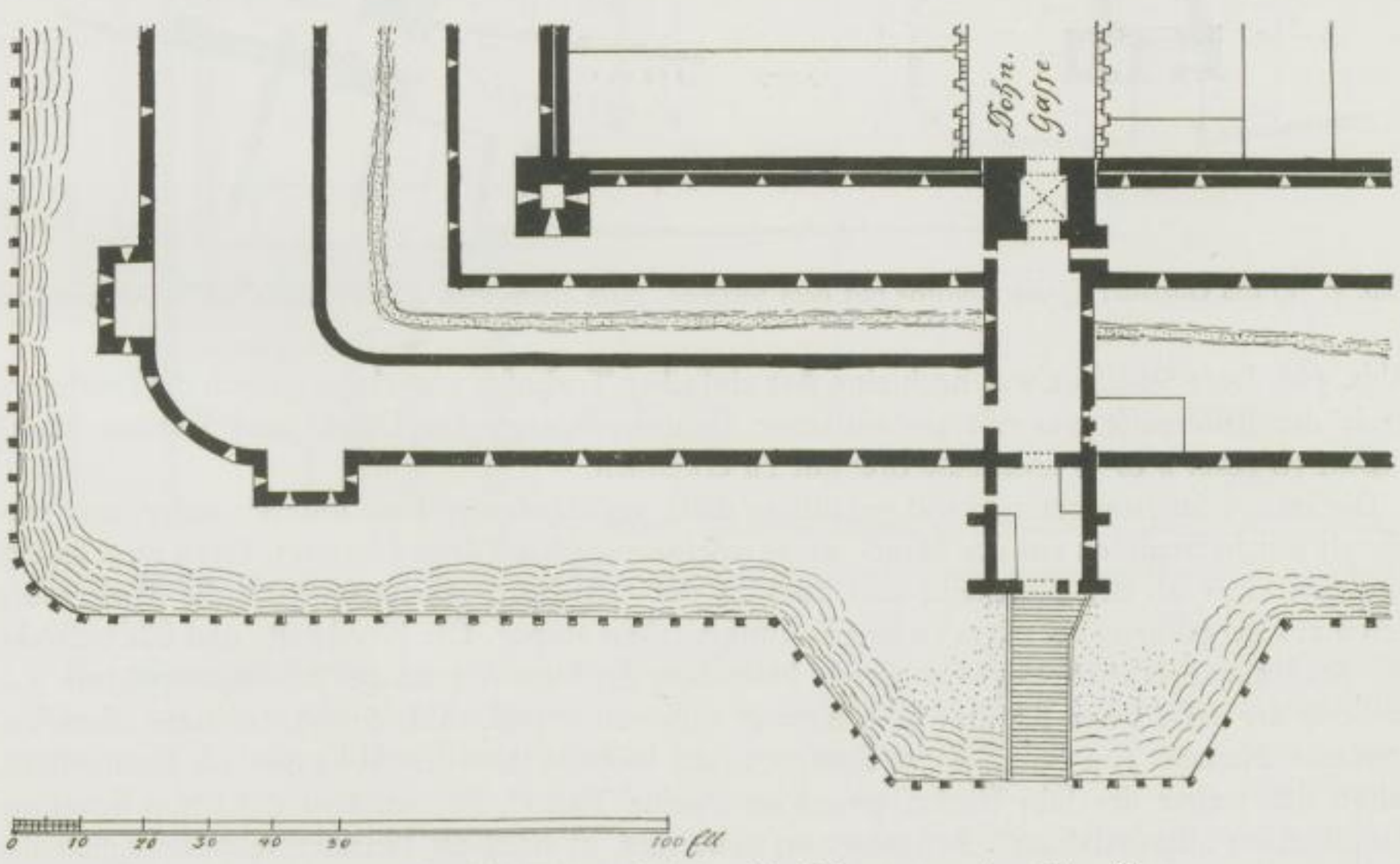


Abb. 4. Das Dohnaiſche Tor und die Stadtbefeſtigungen an der Südweſtfront.
Nach altem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts

Hauptzugänge zur Stadt waren von alters das Dohnaiſche Tor am Südende der Dohnaiſchen Gaſſe und das Obertor am Ende der oberen Burggaſſe. Hier mündeten die wichtigen Überlandwege von Böhmen, vom Erzgebirge und von Dresden her ein. Die Abbildungen 4 und 5a geben den Grundriß der beiden Anlagen wieder, wie ſie auf einem alten Stadtplan aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts eingetragen ſind, auf anderen Plänen finden ſie ſich in ähnlicher Form wieder. Auf Canalettos Gemälden und Stichen ſind die beiden Tore ihrem äußeren Anſehen nach erhalten (vgl. Abb. Tafel 5 a, b).

Ein feſter viereckiger Turm, der ſich in die innere Stadtmauer einfügte, enthielt bei beiden Toren im Untergeſchoß den gewölbten Durchgang. Ein ſchmaler, langer, von Mauern mit Schießſcharten begrenzter Torhof leitete über den Zwinger und inneren Graben hinüber zu einem Torhaus im äußeren Graben, von dem aus eine Holzbohlenbrücke auf Böcken den endgültigen Ausgang ins Freie vermittelte.

Einfacher geſtaltet waren Elbtor und Schifftor, beide in der Hauptſache nur aus einem kräftigen viereckigen Torturm beſtehend, in dem der gewölbte Durchgang lag (vgl. Abb. 6 und

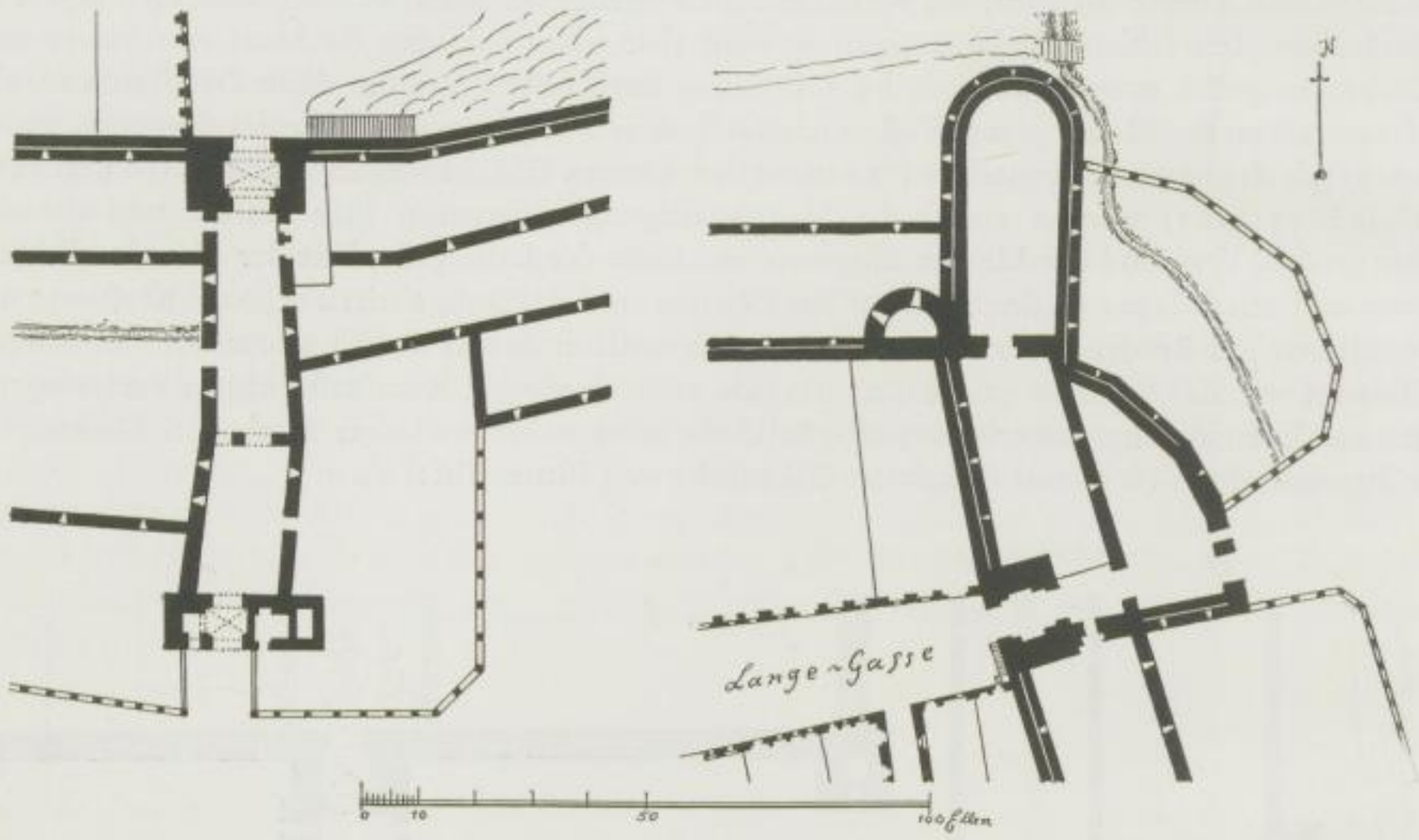


Abb. 5. a) das Obertor; b) das Schifftor mit dem Salzhaus. Nach altem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts

Abb. 5 b). Dem Schifftor war noch eine Art einfachen Torhofes vorgelagert. Auch die Pforte am Ende der Badergaſſe war nur ein einfacher Turmdurchgang. Auf Dilichs und Merians Stadtanſicht (ſ. Abb. 2 u. 3) ſind dieſe drei gut zu erkennen.

Stadtmauer und Türme

Die innere Stadtmauer verband geradlinig dieſe verſchiedenen Tore untereinander, nur vereinzelt mit halbrunden aus der Mauer wenig vorſpringenden Türmen beſetzt, deren zwei an der Südſeite, einer an der Nordſeite und zwei an der Oſtſeite. Südliche und öſtliche Stadtmauer liefen am Bergabhang aufwärts zu den Feſtungswerken empor. Die Nordweſt- und Südweſtecke des Stadtmauerrechteckes waren durch beſonders kräftige, viereckige Befeſtigungstürme geſchützt, der erſte beim Kloſter, „die Krone“ zubenannt (vgl. Abb. 6 u. 7), letzterer ohne beſonderen Namen. Am Oſtende der Südfront, auf halber Höhe des Abhanges am Sonnenſtein, erhob ſich weiter der ſehr ſtarke, viereckige „weiße Turm“, am Schifftor die ſchon genannte Rundbaſtion „das Salzhaus“. Beſonders zu erwähnen iſt noch als Einzelverteidigungsglied das ſogenannte „Peſthaus“, das am einſpringenden Winkel des Kloſterareals an der Weſtfront gelegen, die Stelle einer flankierenden Baſtion vertrat (ſ. Abb. 8).

Salzhaus und Peſthaus

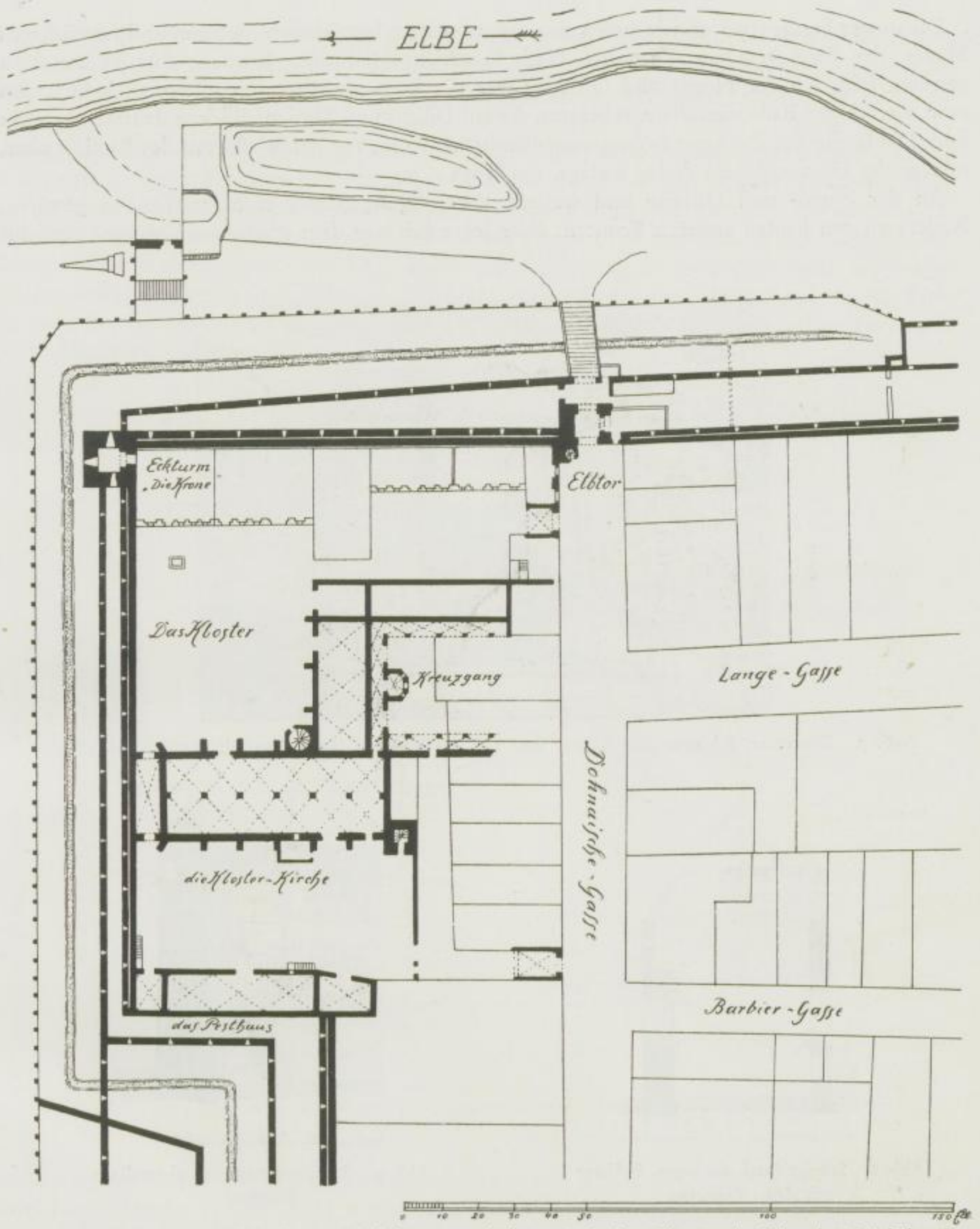


Abb. 6. Kloſter, Nordweſtſeite der Stadtbefeſtigung und Elbtor. Nach altem Plan aus der Mitte des 18. Jahrhunderts

Die Geſamthöhe der in Reſten noch erhaltenen inneren Stadtmauer betrug einſchließlich Wehrgangaufbau mit Ziegelſatteldach rund 10 m über Zwingergleiche, die untere Mauerſtärke rund 2 m (ſ. Abb. 9). Die Mauer ſelbſt beſtand aus unregelmäßigem Bruchſteinmauerwerk, das einer Beſchießung ſelbſt mit ſchwacher Artillerie nicht lange ſtandhalten konnte. Schießſcharten waren, mit Ausnahme derer in den Türmen, nur in geringer Zahl vorhanden und nur in den Wehrgängen. Es kommen ſowohl ſenkrechte wie auch wagerechte Scharten vor, doch dürften die letzteren erſt dem 17. Jahrhundert angehören.

Zwinger

Die innere Stadtmauer wurde außen von einer zweiten, beträchtlich niederen und ſchwächeren Mauer, der Zwingermauer, umzogen. Nach Friedrichs Meſſungen kann ſie nur 70 cm ſtark geweſen ſein. An der Nord- und Oſtfront war die Zwingermauer mit einfachen halbrunden bzw. viereckigen Baſtionsausbauten beſetzt, die auf Dilichs und Merians Bildern deutlich zu ſehen ſind. Die Breite des Zwingers betrug durchſchnittlich 10 m, vor der Weſtfront des Kloſters aber, infolge des Hinausrückens dieſer Anlage, nur noch 4 m.

An der Nord- und Oſtſeite ſind weitere Verteidigungsglieder nicht vorhanden geweſen. Anders an den beiden anderen Fronten. Hier legte ſich vor dem genannten Zwinger zunächſt

Abb. 7. Kloſtertor, Eckturm „die Krone" und Teil des Kloſters. Nach Aquarell der Zeit um 1800

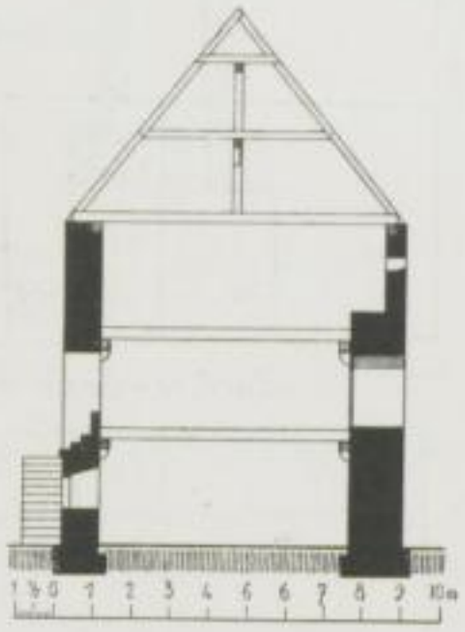


Abb. 8. Schnitt durch das ſogen. Peſthaus mit dem Wehrgang

Abb. 9. Stadtmauerreſt am ehemaligen Schifftor

noch ein zweiter, tiefer gelegener Zwingerraum, in den, nach Friedrichs Unterſuchungen, ein ſchmaler, tiefer Waſſergraben, eine ſogenannte Cunette eingelaſſen war, als weiteres verſtecktes Verteidigungsmittel. Den Abſchluß dieſes Zwingers nach außen zu bildete eine vereinzelte, mit eckigen Baſtionausbauten verſehene Eskarpenmauer, jenſeits deren dann erſt der eigentliche tiefe Stadtgraben folgte, den die Kontreeskarpenmauer begrenzte. Nach Solgers Plan (Abb. 10) zu ſchließen muß die genannte Eskarpenmauer an der Südfront um 1700 herum ſogar in doppelter Ausführung vorhanden geweſen ſein, aus nicht mehr erkennbaren Gründen.

Die Kontreeskarpenmauer, die ſich nicht über Geländegleiche erhob, war im 18. Jahrhundert oben mit einer Steinpfeilerbrüſtung abgeſchloſſen, wie dies noch die Canalettobilder deutlich

erkennbar zeigen. Die ganze Breite des Stadtgrabens betrug etwa 13 m, die Tiefe (nach Friedrich) rund 4 m. Ein kurzes Stück Stadtgraben war auch vor dem Schifftor gelegen. Ob jenseits dieser Stadtgräben noch ein Wall aufgeschüttet war, ist mit Sicherheit heute nicht mehr zu entscheiden.

Die genannten Befestigungsanlagen, die im Dreißigjährigen Kriege sehr gelitten hatten,[1]) haben sich trotz ihrer verhältnismäßig primitiven Ausrüstung bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts leidlich gut erhalten. Eine ernstliche Belastungsprobe haben sie allerdings auch nach den Schreckenstagen von 1639 nicht wieder zu bestehen gehabt. Ende des Jahres 1811 wurde dann mit Abbruch der Elbseitenbefestigung begonnen. Seit 1841 wurde mit Ausfüllung des Stadtgrabens an der Westseite der Anfang gemacht und diese bis zum Jahre 1869 mit der des Obergrabens an der Südseite beendet. Gleichzeitig damit fielen auch die Stadttore sämtlich den gesteigerten Verkehrsbedürfnissen zum Opfer.

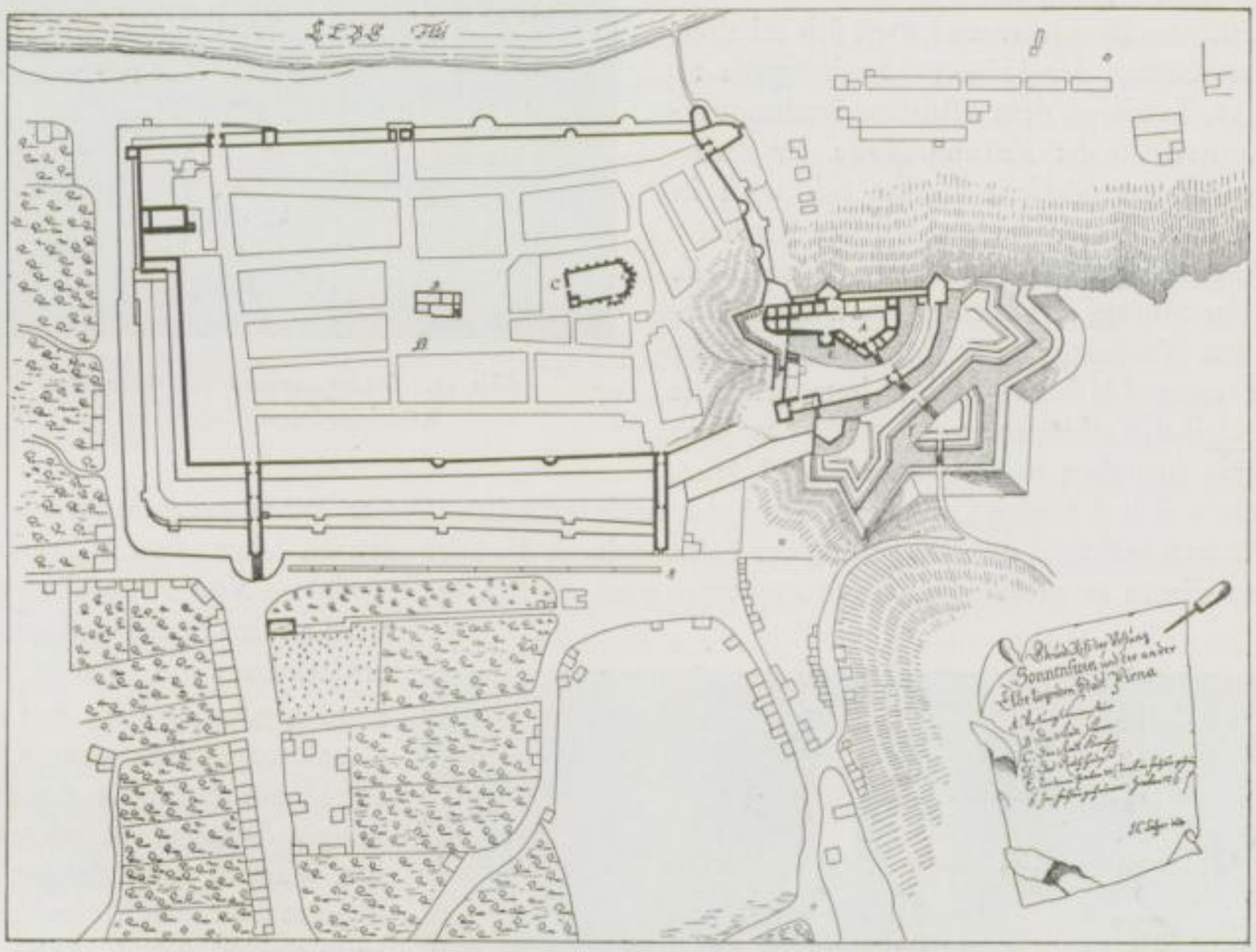


Abb. 10. Solgers Plan von Pirna vom Jahre 1719

Heutiger Zustand

Die Stelle des ehemaligen Schifftores kennzeichnet heute nur noch ein hoher Pfeilerschaft am Hause Lange Straße 25. Im Hofe dieses Hauses finden sich Galerieanlagen, in zwei Stockwerken übereinander (s. Abb. 9), die sich gegen einen Stadtmauerrest lehnen. Vom alten Wehrgang ist hier auch noch ein kurzes Stück mit zwei senkrechten Schießscharten erhalten. Von der zweiten oberen Galerie führt eine große Spitzbogenpforte durch die Stadtmauer hindurch, ursprünglich wohl ein alter Zugang zu dem hier einst außen anstoßenden Salzhause.

[1]) Christ. Heckel berichtet hierzu in seiner Historischen Nachricht der Stadt Pirna von 1639, S. 78: „Nachgehends hatten sie (die Schweden) auf des Feld-Marschalls Ordre die Stadt-Mauern vom Dohnaischen Tor an biß an das Elb-Tor Stück-weiß niederzureißen angefangen, auch die auswärtigen Wälle und Zwingermauern herunter in den Graben geworffen, und den großen Thurm an der Klosterkirchen-Ecke, die Crone genannt, unterminiert, und mit Pulver sprengen wollen, das ihnen aber wegen deren fester Mauer fehl und die Minne zurück geschlagen, darüber sie sehr erbittert, und desto mehr Fleiß an der Stadt-Mauern Ruin gewendet, auch den oberen Crantz und Schießscharten vom Turm herunter geworffen."

Reſt der Stadtmauer

Reſte der Stadtmauer ſind heute noch erhalten in den Hintergebäuden Schmiedegaſſe 11, 18, 19 und 22, in letzterem Hinterhauſe iſt noch ein größeres Stück des Wehrganges mit liegenden Scharten zu finden (ſ. Abb. 11). Weitere Reſte der Stadtmauer ſind vorhanden in den Hinterhäuſern Dohnaiſche Straße 15 und 16, ſowie in der Lange Straße 17 und 19. Sehr gut erhalten iſt noch der eingebaute Wehrgang im alten Peſthauſe am Kloſter. Auch anſchließend an die Feſtung Sonnenſtein ſind am Bergabhang noch größere Teile der alten Stadtmauerzüge deutlich zu erkennen.

Abb. 11. Stadtmauerreſt mit Wehrgang, Rückſeite Schmiedegaſſe 22

Reſte von Türmen

Reſte von Rundtürmen haben ſich erhalten in den Gärten der Häuſer Schmiedegaſſe 11 und 18, ſowie an dem öſtlichen Stadtmauerreſt unterhalb der Feſtung. Teile der Zwingermauer der Südſeite finden ſich noch in den Gärten hinter der katholiſchen Kirche.

Weißer Turm

Von den großen viereckigen Türmen iſt nur der Stumpf des ehemaligen weißen Turmes am Weſthang der Feſtung in den Gärten zu erkennen (Abb. 26 J), danach betrugen ſeine Grundrißabmeſſungen rund 7 × 7 m, ſein äußeres Ausſehen in der Mitte des 18. Jahrhunderts läßt ſich nach Canalettos Gemälden noch feſtſtellen. Dieſer Turm war beſonders heftig umſtritten während der Belagerung der Feſtung durch die Schweden im Jahre 1639. In Friedenszeiten diente er neben dem Elbpfortenturm auch als Stadtgefängnis. — Von Schmuckformen wird an den Stadtbefeſtigungen erklärlicherweiſe wenig vorhanden geweſen ſein. Auf dem Canalettogemälde vom Obertor iſt am Außentor ein zweiteiliges Wappen zu erkennen. Ein Wappen ganz gleicher Art iſt jetzt über dem Kloſterdurchgang eingemauert (ſ. Abb. 122). Dasſelbe zeigt links das zweiteilige kurſächſiſche, rechts das Pirnaer Stadtwappen, beide in ovaler Kartuſche liegend, darüber die Jahreszahl 1688. Über dem Dohnaiſchen Tor war nach Petermann[2]) folgende Inſchrift vorhanden:

Wo nicht Gott ſelbſt der Stadt Glück giebt, / Wird Menſchen Fleiß und Müh zerrütt. / Darum wollt er auch unſer Stadt / Verleihen Hülf und guten Rath. / 1549. / V. D. M. J. AE.

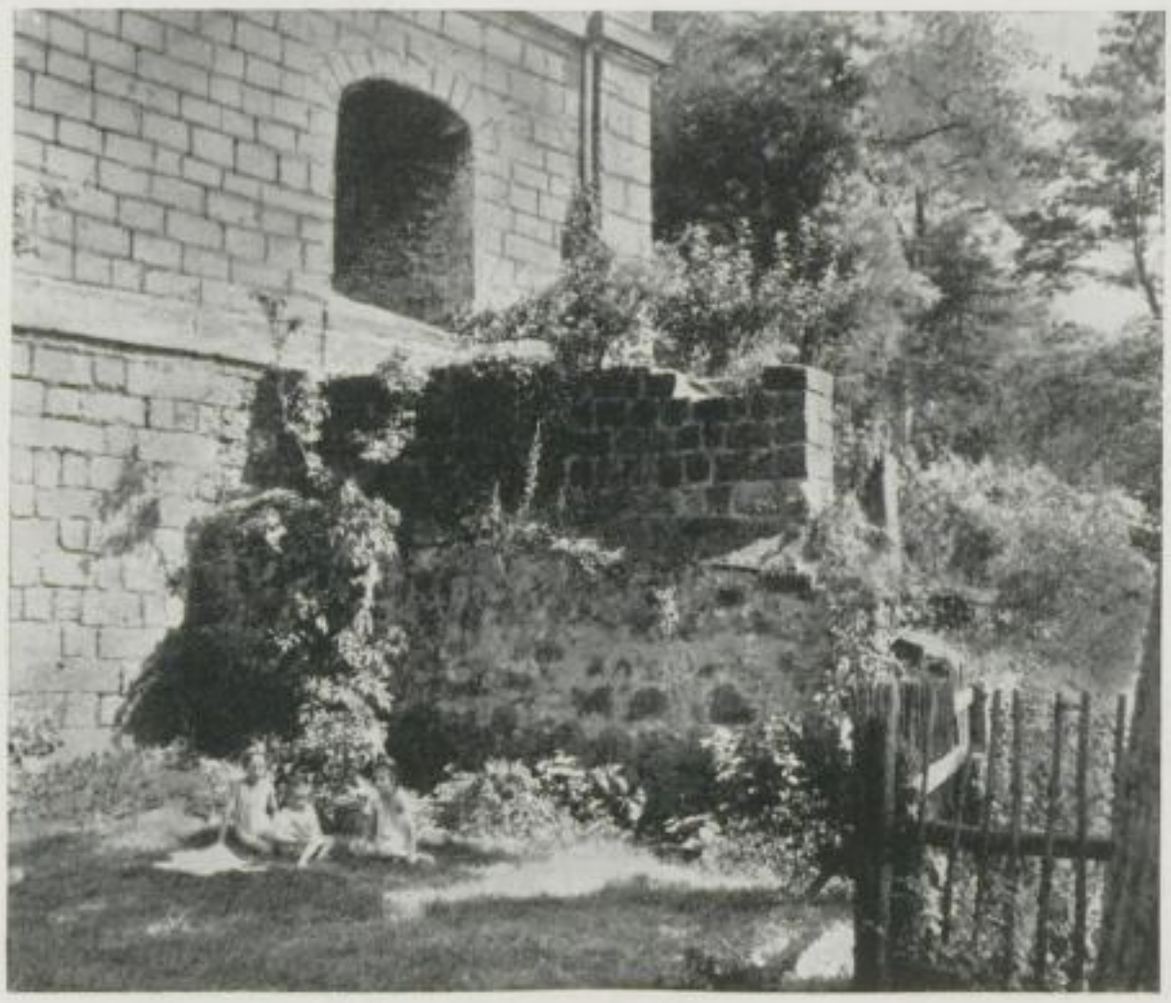


Abb. 12. Anſchluß der ſüdlichen Stadtmauer an die Feſtung bei dem ehemaligen Kommandantenhauſe

[2]) Petermanns Chronik vom Jahre 1729, S. 200.

DIE EHEMALIGE FESTUNG SONNENSTEIN

BAUGESCHICHTE

Hauptſächliche Literatur:

Chriſtian Heckels Hiſtoriſche Nachricht von der Stadt Pirna vom Jahre 1739.
O. Speck in A. Meiche: Burgen und vorgeſchichtliche Wohnſtätten in der Sächſiſchen Schweiz, 1907.
Beſchreibung der Kgl. Sächſ. Heil- und Pfleganſtalt Sonnenſtein von G. A. C. Noſtitz und Jänkendorf, Dresden 1829.
Deutſchlands Städtebau, Pirna: Bachmann; die ehemalige Feſtung Sonnenſtein.

Pläne:

L.f.D., H.St.A., L.B., Archiv der Anſtalt.

Baugeſchichte

Die Oſtſeite der Stadt Pirna legt ſich an den Berghang der alten Feſtung dergeſtalt an, daß die Enden der ſüdlichen und öſtlichen Stadtmauern den Berg aufwärts laufen und ſich an die alten Werke der Feſtung unmittelbar anhängen (vgl. Abb. 26 u. 12). Der Sonnenſtein iſt alſo ſtets ein direktes Glied des Geſamtverteidigungsſyſtems geweſen. Das den Grundſtock der Anlage bildende hochragende, iſolierte Sandſteinplateau mit ſeiner den Elbdurchbruch in die breitere Dresdner Niederung beherrſchenden Lage wird ſicherlich ſeit den Anfängen der deutſchen Siedlung in dieſer Gegend befeſtigt geweſen ſein. Die eigenartige birnenförmige Form des für das Elbſandſteingebirge typiſchen Felſens, mit den ſteilen Abhängen zum Fluſſe und zur Niederung, war ohne Mühe für einfache Verteidigungszwecke umzugeſtalten. Ein natürlicher Felſenſpalt, der leicht künſtlich zum Graben zu vertiefen war, ſchützte im Süden und Oſten. So mag die älteſte Burganlage jenen vielen, noch heute in der Sächſiſchen Schweiz in Reſten erhaltenen Burgen geglichen haben, die ſich mit einfachſten Mitteln, unter Verwendung der gegebenen ſteilen Sandſteinplateaus eingerichtet hatten. Die klaffenden Riſſe und Kamine der Felſenkuppen wurden durch Bohlenverhaue geſichert, Leitern und Steigbäume vermittelten den Zugang, oben aber auf der ebenen Fläche werden einfachſte Fachwerktürme und Wachhäuſer geſtanden haben.[1])

Älteſte Urkunde

Erſt vom 5. Dezember 1269 datiert die älteſte uns erhaltene Urkunde des Sonnenſteins, in der Heinrich der Erlauchte der Kapelle des heiligen Georg „in castro nostro Pirne“ fünf Mark Silber jährlicher Einkünfte aus dem Zoll zu Pirna überwies (U. B. P. 1 und 2). Der Bau einer Burgkapelle ſpricht für die Annahme, daß damals ſchon die Anlage größeren Umfang hatte. In jene Zeit iſt vielleicht der älteſte heute noch erkennbare Bauteil des Sonnenſteins anzuſetzen, ein geräumiger Felſenkeller, den die Abbildung 13 im Grundriß wiedergibt. Dieſer Keller iſt unter der weſtlichen Hälfte des heutigen Elbflügelgebäudes gelegen (vgl. S. 37). Hiernach zu ſchließen könnte auf dieſer noch heute ſteilſten Kuppe des Burgterrains, alſo an der Nordweſtecke des Sandſteinplateaus ſchon das älteſte Burggebäude geſtanden haben. Dieſer Punkt iſt ſeitdem für den Hauptgebäudetrakt der Feſtung immer beibehalten worden und in der Tat hat man von hier aus den beſten Überblick über die Stadt, die Elbe und die weitere Umgebung.

Felſenkeller

Name Sonnenſtein

Wann der Name Sonnenſtein für die Burganlage zuerſt gebraucht wurde, iſt nicht mehr genau zu ermitteln, nach dem „Pirnaer Mönch“ ſoll ihn Markgraf Wilhelm I. von Meißen aufgebracht haben.

Die Überlieferungen aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert geben noch keine Anhaltspunkte für die Burg, wir wiſſen nur, daß Stadt und Burg zur Zeit des Huſſiteneinfalls im Jahre 1429 ſo ſtark befeſtigt waren, daß Prokops Scharen keinen Angriff wagten. Erſt im Jahre 1451 iſt zum erſten Male von einem Bau am Schloſſe die Rede in einer Schuldurkunde, in der Kurfürſt Friedrich II. von Sachſen dem Rate zu Pirna ein Darlehn von 483 rheiniſchen Gulden zum Bau am Schloſſe beſtätigt.[2]) 1455 iſt von „der capellen gerette“ die Rede, aufgeführt werden „eyn kelch, eyn buch, eyn glocke, eyn kaſſel und eyn albe“ (Meiche).

---

[1]) Vgl. Meiche: Burgen und vorgeſchichtliche Wohnſtätten in der Sächſiſchen Schweiz.

[2]) Urkundenbuch Dresden-Pirna Nr. 126. S. 427.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neubauten seit 1468

Genauere Angaben über Bauarbeiten am Schloſſe finden ſich erſt in den Archivalien aus den Jahren 1468—1473[3]). Damals war Nickel von Köckritz auf Lohmen Schloßvoigt vom Sonnenſtein, und nach den Baurechnungen müſſen weſentliche Bauteile des Schloſſes, die ſein Ausſehen auf Jahrhunderte hinaus beſtimmten, in jener Zeit entſtanden ſein. Es finden ſich da unter anderem Gelder verwendet „vor der Kemnat gegen der Stadt zu bauen", „vor der Mittelmauer", „vor der alten Kemnat abzcubrechen" und „vor dem Mittelthor bey dem thorm zu bauen". Die lange Bauzeit ſpricht allein ſchon für eine umfangreiche Neuanlage, mehr noch der Umſtand, daß im Jahre 1473 ein Meiſter Arnold als Baumeiſter genannt wird. Hier kann nur der berühmte Erbauer der Albrechtsburg, Arnold von Weſtfalen, gemeint ſein. Es war den Herzögen alſo neben ihrem Bau auf der Albrechtsburg, der in jenen Jahren in vollem Gange war, auch zugleich ernſtlich um das Schloß Sonnenſtein zu tun. So kann es nicht überraſchen, daß wir noch einen zweiten Meiſter neben Arnold im Jahre 1473 in den Rechnungen finden, einen „Meiſter Erhard mit ſeinen Geſellen", über den bisher nichts Näheres bekannt geworden iſt.[4])

Alte Kemnate

Neue Kemnate

In der Abrechnung von 1473 iſt noch von einer weiteren „kemmnit" die Rede, ſowie von „des Geleitsmanns Thorm", auch Glaſer, Töpfer, Schloſſer haben reichlich zu tun. Bei der obengenannten „Kemnat gegen die Stadt" kann es ſich nur um jenen gedrungenen Eckbau handeln, der ſich bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt und der, oberhalb der heutigen Schloßſchänke auf der Plateauecke gelegen, auf den Gemälden Canalettos mehrfach wiederkehrt. Er enthielt im Obergeſchoß die herrſchaftlichen Wohnräume, die, wie ein alter Plan im Hauptſtaatsarchiv erkennen läßt (Rißſchrank VIII. Fach VII. Nr. 13), mit reichen ſpätgotiſchen Sterngewölben, alſo ganz in der Art Arnolds eingewölbt waren (vgl. Abb. 14). Der erwähnte Turm wird der als „Luntenturm" auf ſpäteren Plänen bezeichnete, das Schloß überragende Bergfrit geweſen ſein, der bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts den Hauptzugang zum Schloſſe, das obengenannte Mitteltor, in ſeinem Untergeſchoß enthielt.

Luntenturm

Das neue Schloß blieb vom Unglück nicht verſchont, ſchon im Jahre 1486, am 24. Dezember, brannten Teile davon nieder und blieben zunächſt in Ruinen liegen. Noch im Jahre 1500 erbittet Herzog Georg von Herzog Albrecht Weiſungen, „wie man eß mit dem Schloß Pirne halden ſoll des baves halber, da eben viel furath zum bau iſt" (H. St. A. loc. 10041, Allerhand Reg. Sachen v. J. 1500).

Ein erneuter Umbau der Schloßanlage muß im 16. Jahrhundert unter dem kriegeriſchen Kurfürſt Moritz ſtattgefunden haben. Dieſer Umbau, von dem ſich nähere Nachrichten nicht erhalten haben, geſchah unter Leitung des Oberzeug- und Baumeiſters Heinrich Caſpar Voigt von Wierandt durch den Oberſteinmetzen Melchior Troſt. Es erſcheint aber ziemlich geſichert, daß unter Moritz nun der zweite Felſengraben angelegt wurde und damit ein langgeſtreckter äußerer Hof entſtand. In Menckens Scriptores rerum Germanicarum iſt nämlich von einer Erweiterung des Schloſſes Pirna unter Moritz die Rede, eine ſolche war aber nur möglich, wenn ein Teil des angrenzenden Sandſteinplateaus zum Feſtungsareal geſchlagen wurde. Daß auch dieſer zweite Felſengraben wie der erſte aus einer natürlichen Felsſpalte hervorgegangen ſein muß, darauf läßt auch hier wieder die eigentümliche Linienführung im Gelände ſchließen.

Äußerer Graben

Graf Lynar

Auch unter Kurfürſt Auguſt iſt wieder am Schloſſe gebaut worden. Graf Rochus von Lynar, „der welſche Graf", leitete den Bau bis zum Jahre 1573, worauf ihn der kurfürſtliche Baumeiſter Hans Irmiſch vollendete. Am 27. Auguſt 1573 befahl Kurfürſt Auguſt, daß noch vor Eintritt des Winters die Gemächer im unteren Geſchoß für den Amtmann hergerichtet würden (O. Speck a. a. O. S. 113). Nach O. Speck wurde das Schloß damals abgetragen und gänzlich neu erbaut. Dem widerſprechen aber erhaltene alte Pläne. Es liegt allerdings ein Projekt aus dieſer Zeit vor (Abb. 15), das vielleicht dem Grafen Lynar zuzuſchreiben iſt, wonach auch der Eckbau nach der

[3]) H.St.A. Dr. Loc. 4335—36, Witt. A. Rechnung der Hauptleute.

[4]) Der Herausgeber möchte annehmen, daß dieſer Meiſter identiſch iſt mit dem Zimmermeiſter Erhard Braun, der mit ſeinen Leuten um das Jahr 1472 auf Schloß Rochsburg tätig war. Vgl. hierzu: R. Hofmann in Schönburgiſche Geſchichtsblätter, 3. Jahrg. S. 53. Auch in Rochsburg arbeiten Meiſter Arnold und Meiſter Erhard gemeinſam am Neubau.

SLUB
Wir führen Wissen.

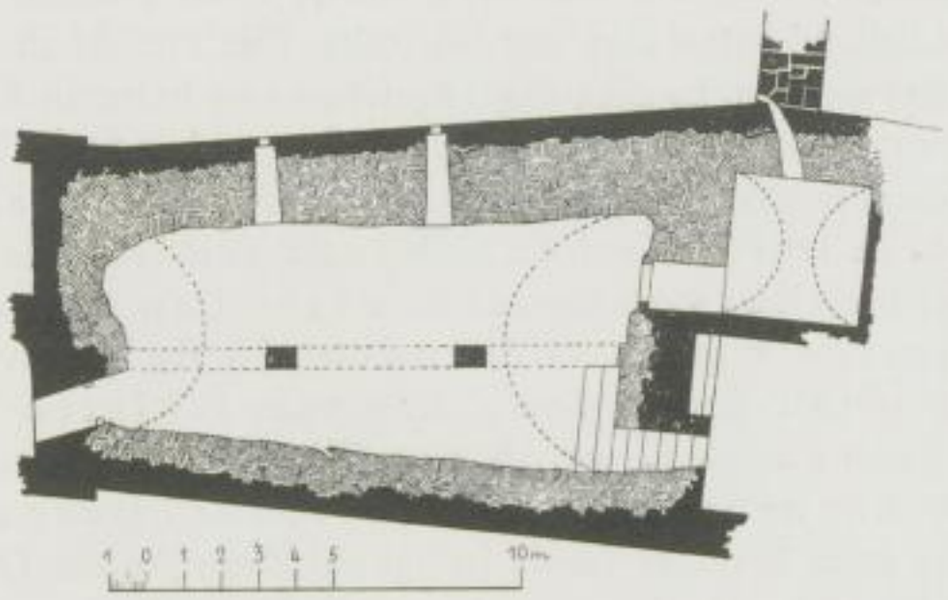


Abb. 13. Grundriß des älteſten Felſenkellers auf der Feſtung

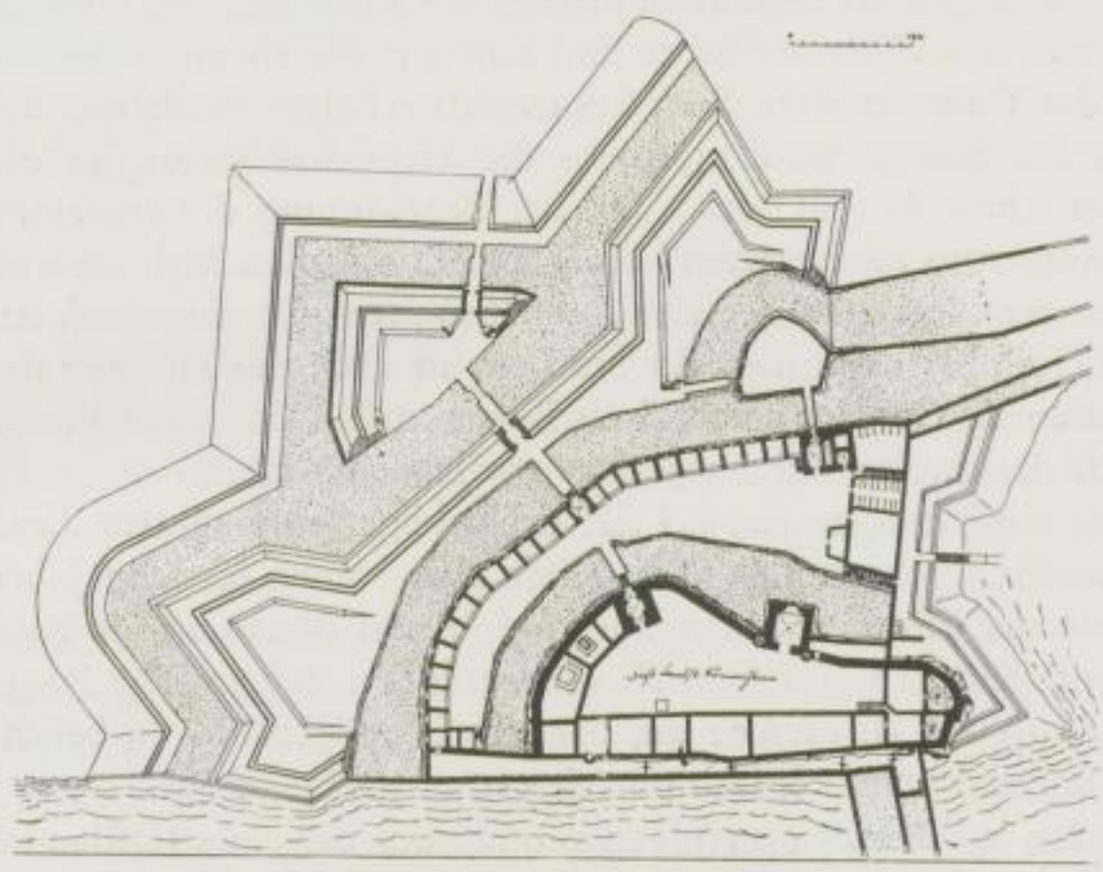


Abb. 14. Plan der Feſtung aus der Zeit um 1650 (Original im Hauptſtaatsarchiv)

Abb. 16. Das ehemalige Luſthaus auf der Feſtung (Rekonſtruktion)

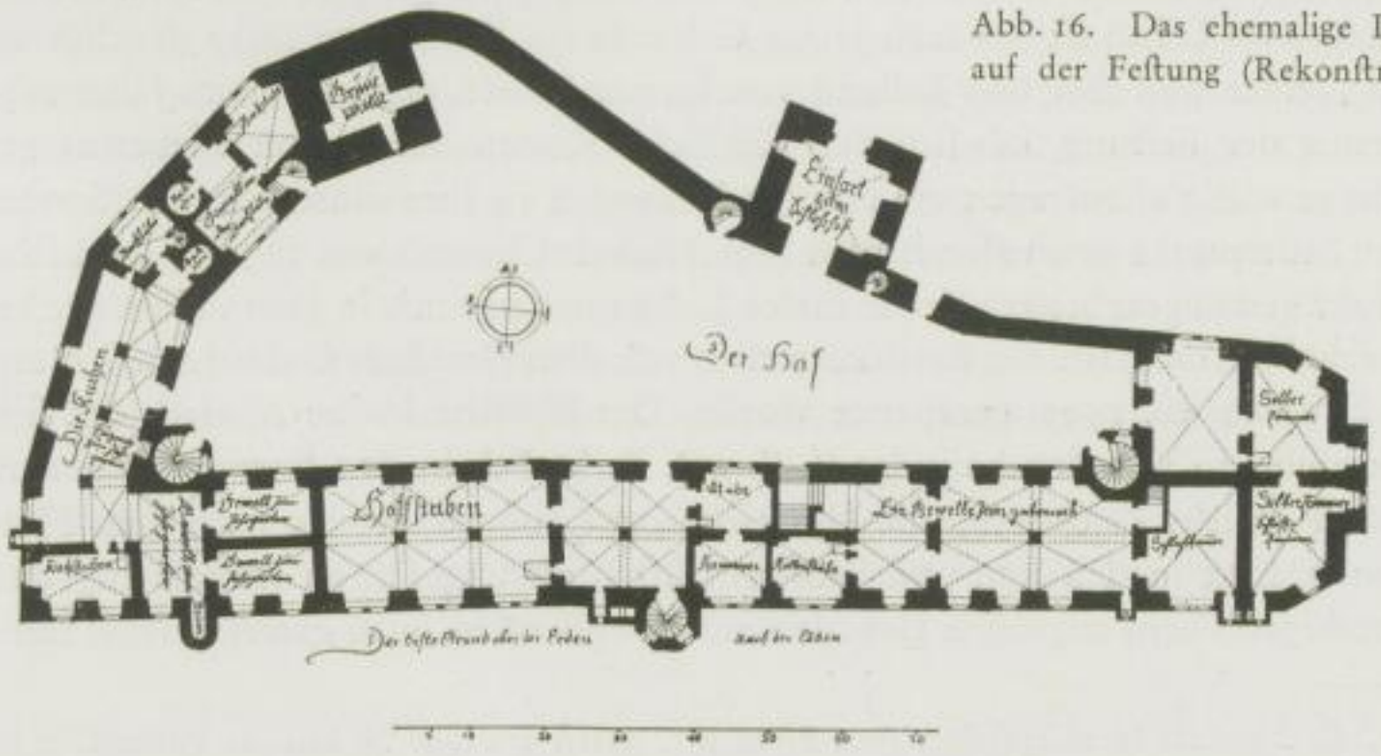


Abb. 15. Plan der Feſtung aus der Zeit um 1570. Projekt von Lynar (?)

Stadt zu, die obengenannte Kemnate von 1473, durch einen Neubau erſetzt und ein langes Elbflügelgebäude anſchließend aufgeführt werden ſollte. Das Projekt iſt aber ſicherlich in dieſer Form nicht durchgeführt worden. Es geht das, abgeſehen von ſpäteren Planausweiſen, insbeſondere aus einer Aktennotiz hervor, die ſich im Hauptſtaatsarchiv findet.[5]) Es heißt da in einem Bericht des Amtsſchöſſers Franz Wurmell vom 2. Dezember 1588, „das zum Schloß Pirnau izigerzeit keine ſonderlichen Gebäude gehörig, den faſt der mehere-theils durch Graf Rochus von Lynar vor ezlichen Jahren abgerißen worden, doch iſt izigerzeit noch vorhanden ein ſteinernes gebäude gegen der ſtadt, hat der Hausmann inne. Ein viereckigter Thurm, wird vor die Schöſſerei gebrauchet, noch ein Thurm zur Pulververwahrung, und eine große Scheune im anderen hoffe, vor alters zu des Verwalters Forwerge...". Eine ganz ähnliche Notiz bringt Schiffner[6]) ohne Quellenangabe, aber unzweifelhaft nach authentiſchen Unterlagen. Danach ließ Lynar von der alten Burg nur den „Grunewaldt" oder Pulverturm und den dicken vierſeitigen Turm (Luntenturm) nebſt Kommandantenhaus (alte Kemnate) und die Schöſſerei übrig.

Der Grunewaldt

Der in Abb. 15 wiedergegebene Plan zeigt noch vom alten Beſtand die Schöſſerei, den Luntenturm mit dem Eingang zum Schloß und den Grunewaldt; es ſind alſo mit der ebenfalls ſtehengebliebenen Kemnate ganz weſentliche Teile des alten Schloſſes damals erhalten geblieben. Beachtlich iſt, daß auch Lynar wieder bei ſeinem Neubauprojekt die Herrſchaftsſtuben an die Nordweſtecke ſetzen wollte, wie dies ſchon Arnold getan. Bei der Bezeichnung der einzelnen Räume der Schöſſerei iſt mehrfach dort vom „Zehrgarten" die Rede. Zum erſten Male iſt hier auch als halbrunder Turmausbau an der Nordſeite der alte Schloßbrunnen mit eingezeichnet, wie wir ihn noch 1628 auf Dilichs Zeichnung erkennen. Zu beachten iſt auch der Hinweis des Amtsſchöſſers Wurmell auf die Scheune „im anderen hoffe" als Beweis dafür, daß 1588 in der Tat ſchon ein zweiter Hof, alſo auch der zweite Feſtungsgraben vorhanden waren.

Unter Chriſtian I., der nach ſeinem Regierungsantritt bei der Erbhuldigung des Amtes Pirna ſelbſt im Schloſſe wohnte, wurden erneut Umbauten geplant. Dieſe aber kamen bis zum Jahre 1602 nicht zuſtande. Damals erinnerte der Schloßkommandant Rudolf von Bünau an die Bauprojekte, und der nunmehr regierende Kurfürſt Chriſtian II. wies auch den Zeugmeiſter Paul Buchner und den Baumeiſter Melchior Brenner an, das alte Schloßgebäude zu beſichtigen und Baupläne auszuarbeiten. Zunächſt wurde jedoch nur eine neue Küche gebaut.

Lufthaus

Dagegen iſt ein anderer wichtiger Bau in dieſe Zeit anzuſetzen, und zwar der eines Lufthauſes im Schloßgarten, der ſich öſtlich vom Gebäude auf dem Hochplateau ausbreitete. Ein Koſtenanſchlag für dieſes Lufthaus von Melchior Brenner lautete auf 1689 Gulden 13 Groſchen und 4 Pfennige, der Bau ſelbſt wurde dann im Jahre 1604 durchgeführt (Speck a. a. O. S. 114). Auf der Zeichnung von Dilich iſt das turmartige Gebäude im Bilde ganz links deutlich zu erkennen (ſ. Abb. 3 a), leider war aber ſein Beſtand von kurzer Dauer, denn ſchon im Jahre 1639, während der Belagerung der Feſtung, ſah ſich der ſächſiſche Kommandant von Liebenau genötigt, das ganze Lufthaus völlig abzutragen, da ſich die Schweden in ihm einen für den Sonnenſtein ſehr gefährlichen Stützpunkt geſchaffen hatten (vgl. Heckels Chronik von 1739). Eine kleine, aber anſcheinend ſehr genau gearbeitete Kopie dieſes Lufthauſes hat ſich in Form eines großen ſilbernen Humpens erhalten, der nach den Beſchaumarken von dem Dresdner Goldſchmied Georg Mond, Meiſter in Dresden ſeit 1599, gearbeitet wurde. Das hübſche kleine Modell, das ſich heute im Grünen Gewölbe zu Dresden befindet (ſ. S. 47), deckt ſich in den Formen genau mit dem des Lufthauſes auf Dilichs Zeichnung, die Umzeichnung (Abb. 16) wurde nach dem Humpen ſelbſt vorgenommen. Legt man Türen und Fenſtermaßſtab als ungefähren Anhalt zugrunde, ſo muß das als achteckiger Turm angelegte Gebäude annähernd 18 m hoch geweſen ſein. Ein angebauter

---

[5]) S.St.A. Coll. Schmidt: Intradenſachen Amt Pirna I. 1, zuerſt erwähnt in Meiche: Hiſtoriſche topographiſche Beſchreibung der Amtshauptmannſchaft Pirna.

[6]) Schiffner im Sammler von 1837 Heft 21.

Abb. 17a. Das Lufthaus auf der Feſtung nach Dilich (Ausſchnitt)

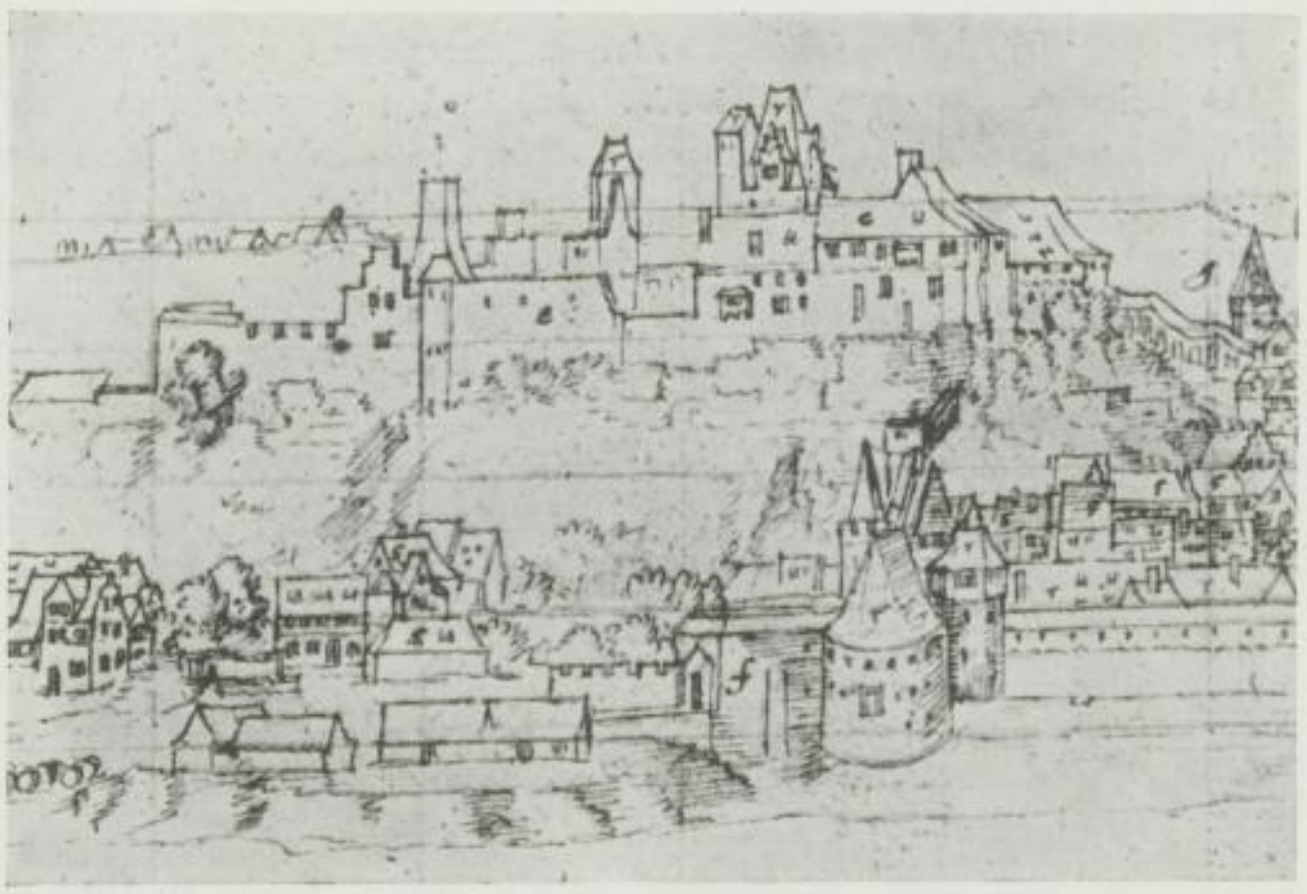


Abb. 17b. Anſicht der Feſtung Sonnenſtein, des Schifftores und des Salzhauſes nach Dilich (Ausſchnitt)

Wendeltreppenturm vermittelte den Verkehr zwiſchen den einzelnen Geſchoſſen. Im I. Obergeſchoß können wir wohl den Feſtſaal annehmen, im Untergeſchoß das damals beliebte Grottenwerk. Drei zierliche Giebel im Stile der Zeit lehnten ſich an die das ganze Gelände deckende mächtige welſche Haube an. Den Zugang vermittelte ein zweiflügliges Portal mit reicher Renaiſſanceumrahmung. Die Torflügel trugen figürliche Schnitzereien; im Auffatz hielt eine wohl ſteinern zu denkende Engelsfigur das kurſächſiſche Wappen. Entſcheidend für die Beſtimmung des Modells als ſolches vom Lufthaus am Sonnenſtein iſt eine mit der Lupe deutlich zu leſende Buchſtabeninſchrift im Fries des Torgebälkes, die Abbildung 16 wiedergibt. Sie muß geleſen werden: „Von Gottes Gnaden Chriſtian der Andere, Herzog und Kurfürſt von Sachſen, Burggraf zu Magdeburg etc....“ Nimmt man dazu, daß am Treppentürmchen des Modells, zwar winzig klein, aber eindeutig das Wappen des Rudolf von Bünau auf Liebſtadt angebracht iſt, der im Jahre 1604 Kommandant des Sonnenſteins war, ſo iſt der Beweis für obige Annahme einwandfrei erbracht.[7]) Ganz ähnliche turmartige Lufthäuſer waren kurze Zeit vor dieſem durch Buchner und Irmiſch in Schloß Königſtein bzw. Schloß Colditz errichtet worden.

Geplanter Schloßneubau

Melchior Brenner, der Erbauer des Sonnenſteiner Lufthauſes, wurde im Jahre 1606 vom Kurfürſten erneut mit Erweiterungsprojekten für das Schloß beauftragt. Gedacht war damals an nichts Geringeres denn an einen Abbruch der ganzen Elbflügelgebäude und ein Hinausrücken derſelben um 26 Ellen gegen Norden, alſo über den Steilabfall an der Elbe hinaus. Damit ſollte der ja in der Tat räumlich ſehr begrenzte Innenhof Erweiterung finden. Nach den erhaltenen Akten (H. St. A. Loc. 14607, Allerhand Sonnenſtein-Nachrichten 1600—1680) ſollte das kühne Bauwerk, das von Melchior Brenner dem Kurfürſten am 16. Dezember 1606 im Lufthaus im Modell vorgeführt wurde, nicht weniger als 10 ſteinerne Giebel erhalten. Das Projekt ſcheiterte, höchſtwahrſcheinlich an den enormen Koſten der künſtlichen Aufmauerung und Terraſſierung an der Elbſeite.[8])

Meiche (a. a. O. 17) bringt von 1606 noch eine Notiz, wonach „der Brunnenquell in der Viehe-leyten hinter Pirna“ ſoll „aufs neue geführt“ werden „nach dem Schloß, Lufthaus und der neuen Küchen“. Einige Bauten wurden alſo doch durchgeführt.

---

[7]) Heckel hat zuerſt in ſeiner Chronik auf dieſe Übereinſtimmung hingewieſen. Damals (1739) gehörte der Humpen noch zum Inventar der Feſtung, und waren Überreſte des Lufthauſes noch in den Gärten des Sonnenſteins zu finden.

[8]) Über die Perſönlichkeit des Melchior Brenner ſ. Baugeſchichtliche Überſicht.

Im äußeren Feſtungsgraben wurden in jener Zeit (1607) Wölfe als Wächter gehalten (H. St. A. Coll. Schmidt, A. Pirna Vol. XII Nr. 70), und noch auf einem Plan aus dem 18. Jahrhundert wird in Erinnerung daran einer der Gräben als Wolfsgraben bezeichnet. Damals entſtand auch ſchon ein Ausfall nach der Stadtſeite zu, der in Friedenszeiten zugleich als Fußgängerdurchgang diente.

Schwedenkrieg 1639

Die ſchwerſten Stürme hatte die Feſtung während des Dreißigjährigen Krieges bei den Angriffen des ſchwediſchen Generals Baner auf die Stadt im Jahre 1639 zu beſtehen. Damals widerſtand der Sonnenſtein unter ſeinem tapferen Kommandanten Obriſtleutnant Johann Sigmund von Liebenau den mehrmonatlichen überaus heftigen Angriffen der Schweden, die nach ſchneller Einnahme der Stadt die Feſtung zeitweilig rings abgeſchnitten hatten.

Liebenau ſtanden während der Kämpfe nur die alten Verteidigungsanlagen aus den Tagen des Kurfürſt Moritz zur Verfügung, die in der Hauptſache aus den beiden Felſengräben und dem kleinen Ravelin vor dem Haupttor im Luntenturm beſtanden. Außer einer Röhrwaſſerleitung, die das Waſſer von Cunnersdorf her in die Feſtung führte, gab es noch einen mit halbrundem Turm überbauten Felſenbrunnen (vgl. Dilichs Anſicht).

Alter Brunnen

Ein Feſtungsplan aus dieſer Zeit iſt nicht erhalten, doch der Grundriß aus der Zeit um 1650 zeigt neben den neuen Erdwerken die alte Anlage genau (ſ. Abb. 14). Ein Bild der Nordſeite der Feſtung von 1628 gibt Dilichs Stadtanſicht (ſ. Abb. 3a u. 17a, b). Das Seite 30 beſchriebene Lufthaus iſt deutlich zu erkennen. Es fiel, wie ſchon erwähnt, dem Anſturm der Schweden zum Opfer und wurde abgeriſſen. Der Brunnen an der Nordſeite wurde von den Schweden ſchwer zerſchoſſen und deshalb ein neuer Brunnen ſeit 1640 im inneren Hofe in den Felſen getrieben. Er beſteht heute noch. Gleichzeitig wurde mit der Anlage neuer Erdwerke an der Oſt- und Südſeite begonnen, deren Anlage der Plan (Abb. 14) erkennen läßt. Der Hauptzugang wurde in den Grunewaldtturm verlegt und die Eskarpenmauer des äußeren Schloßhofes mit einer fortlaufenden Reihe gewölbter Kaſematten, „Schwiebbogen“ genannt, verſtärkt. 1642 wurden die zerſchoſſenen Teile der alten Zwingermauer an der Elbſeite ausgebeſſert. Bis zum Jahre 1645 war endlich der neue dritte Graben und das letzte mittlere Erdwerk fertiggeſtellt; hier war der neue Außeneingang gelegen.

Neuer Brunnen und neue Erdwerke

Etwa zwei Jahrzehnte ſpäter, unter dem 1675 zum neuen Kommandanten ernannten Wolf Caſpar von Klengel, beginnt ein neuer grundlegender Umbau der Feſtung. Petermanns Chronik berichtet hierzu: „Anno 1672 und 73 ward aufs neue an dieſer Feſtung viel geändert und repariert, auch ſind anſtatt der Palliſaden und hölzernen Bollwerke die feſten, ſtarken ſteinernen Türme am Ober- und Schifftore erbaut worden, wie auch anno 1710 die feinen ſteinernen Stufen in die Stadt, nach den Schloſſe hinauf.“

W. C. v. Klengel

Neue Außenwerke

Die mächtigen ſteinernen Außenwerke, die der alten Feſtung heute noch das charakteriſtiſche Gepräge geben, entſtanden alſo um 1670 herum. 1668 wurde bereits eines der neuen Werke begonnen, 1675 ein zweites, 1673 erfolgt der Bau eines neuen Malz- und Brauhauſes, welches dasſelbe ſein muß, das erſt im Jahre 1904 abgebrochen wurde und im alten Rundflügel am inneren Feſtungshofe gelegen war. Im gleichen Jahre iſt von Holzlieferungen für die Johann-Georgen-Batterie die Rede, die in Zukunft den Namen Hohes Werk erhielt. Als Johann-Georgen-Burg wird auf Plänen dieſer Zeit das neue Kommandantenhaus bezeichnet, das ebenfalls um 1670 entſtand. Von ihm iſt

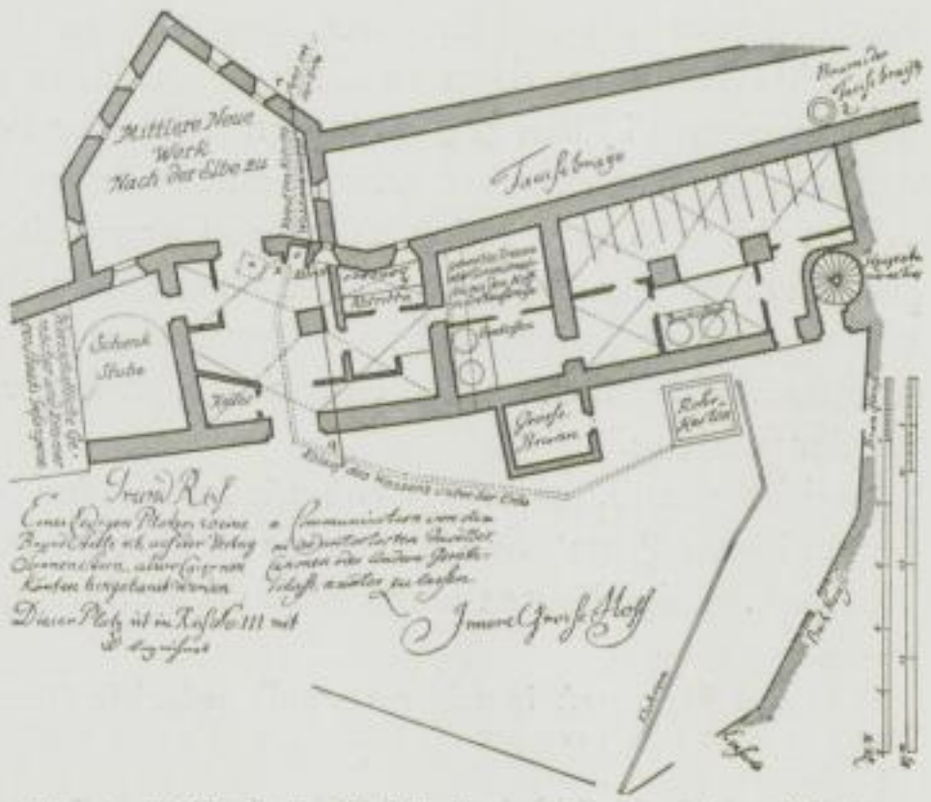
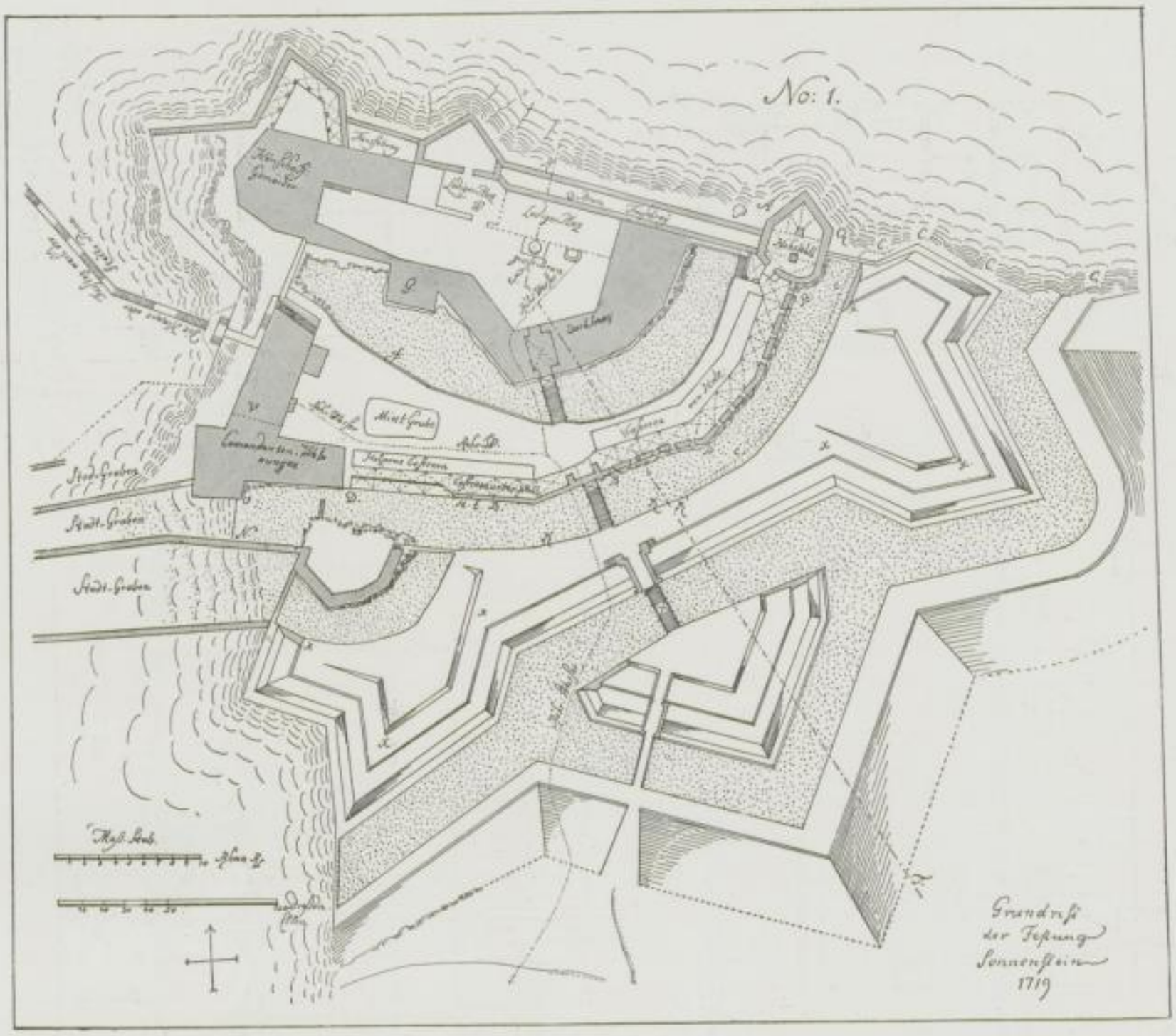
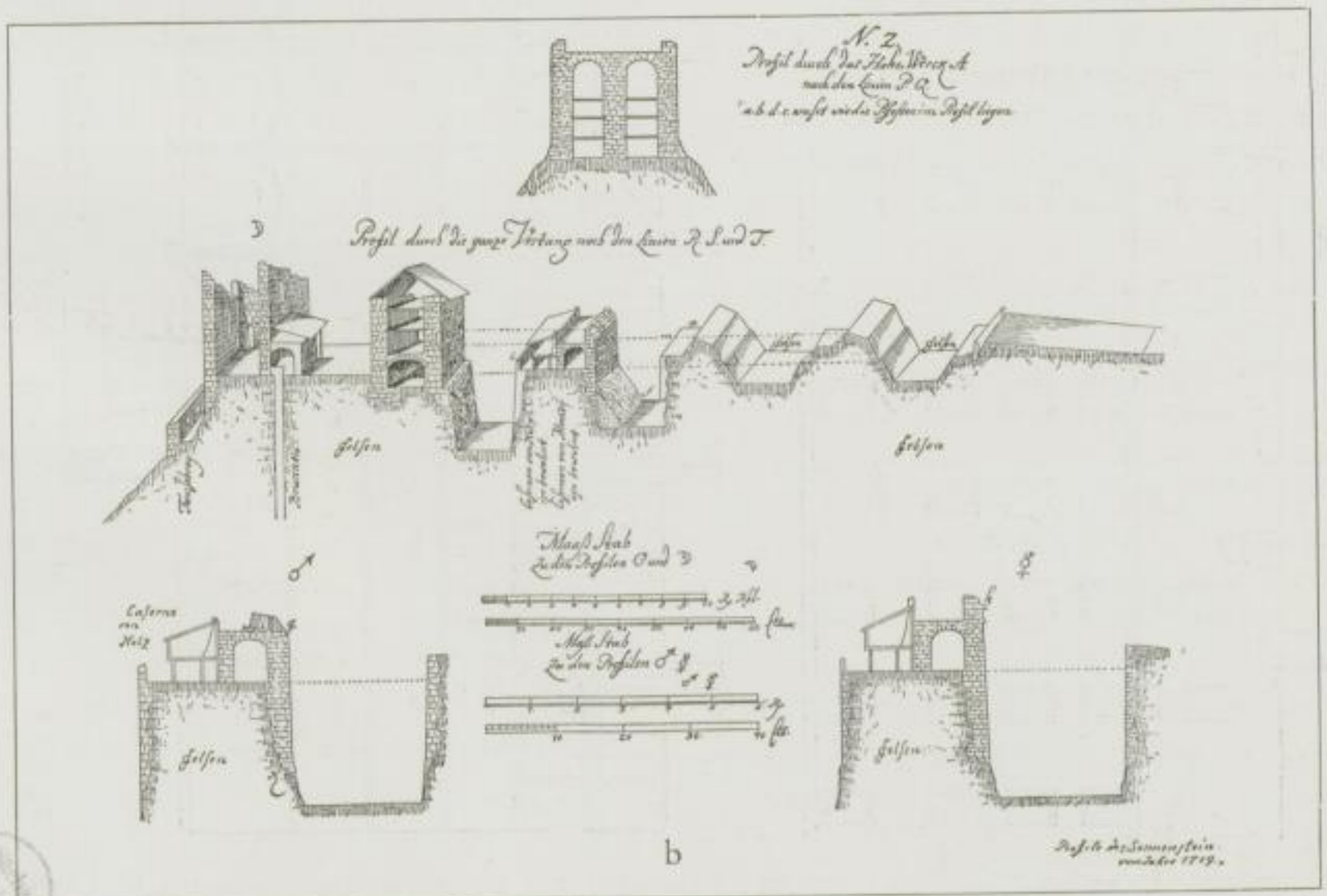


Abb. 18. Zuſtand des Elbflügels vor Erbauung der Elbkaſerne



a



b

Abb. 19. a) Zustand der Feftung 1719; b) die Profile der Werke 1719 (Original in der Landesbibliothek)

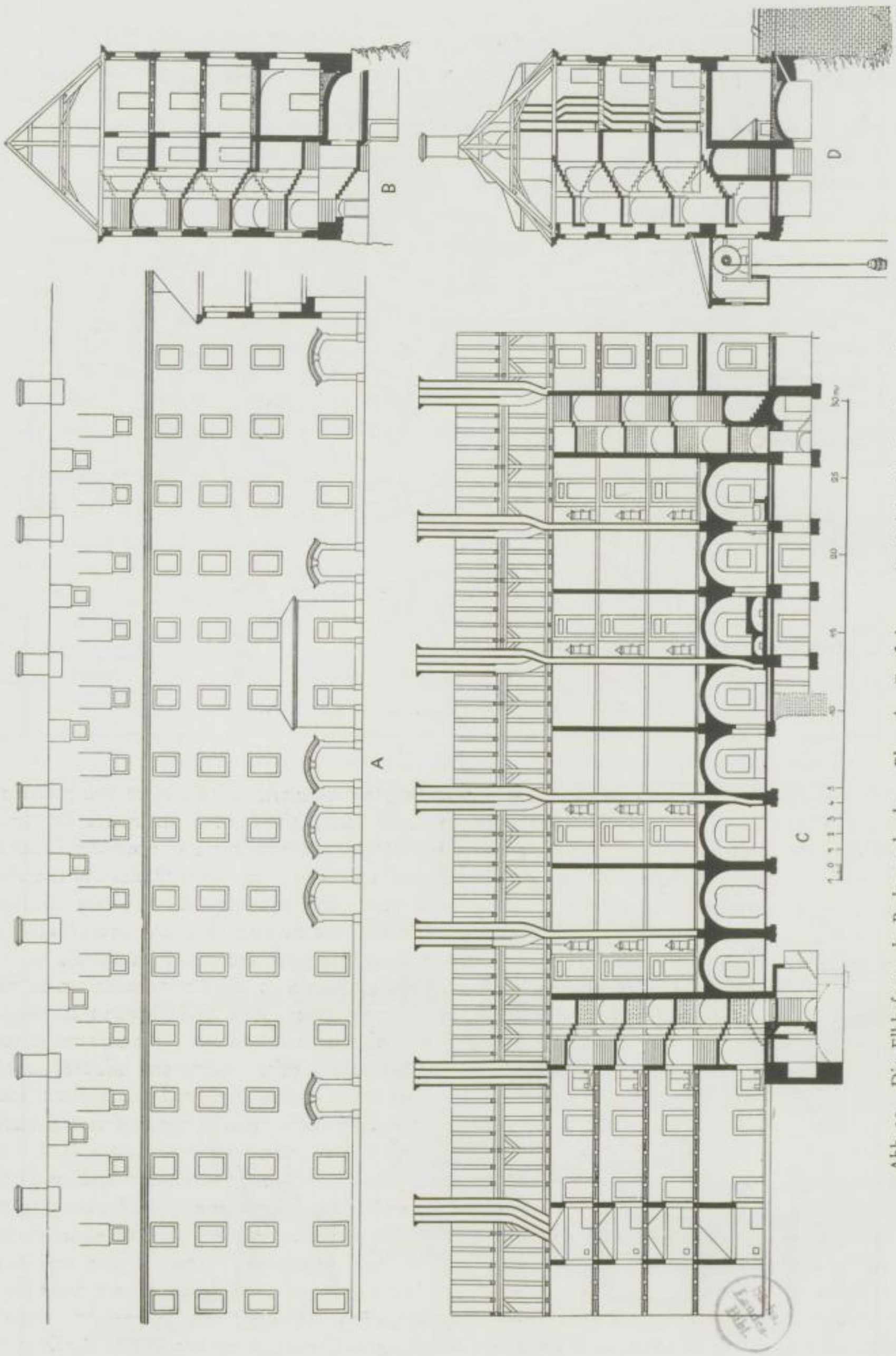


Abb. 20. Die Elbkaserne de Bodts nach altem Plan der Entstehungszeit (Original im Landesamt für Denkmalspflege)

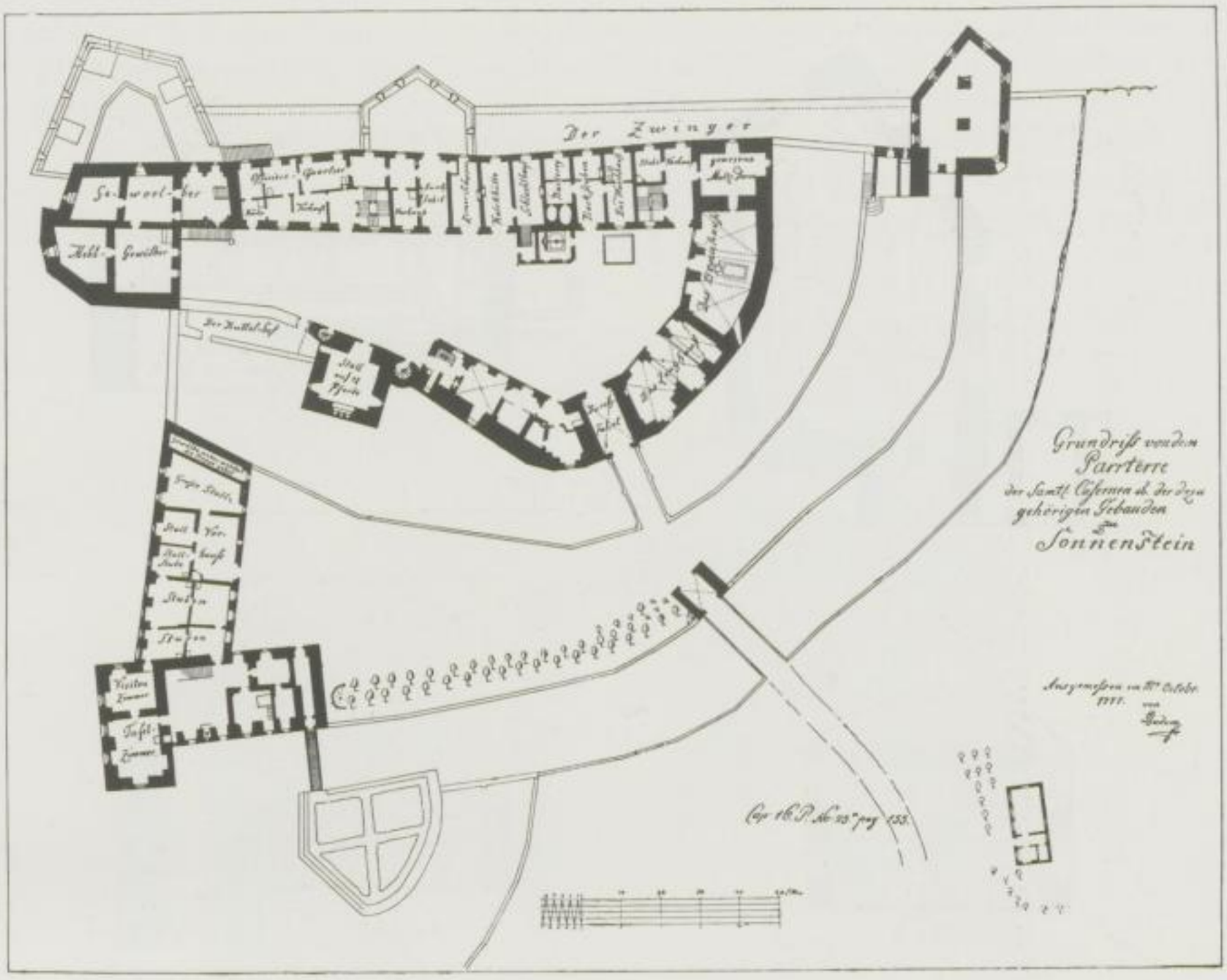


Abb. 21. Zuſtand der Feſtung vom Jahre 1777

heute noch der Unterbau mit ſeinen ſtarken Geſchützpforten erhalten. Sein Platz war zwiſchen den beiden inneren Feſtungsgräben nach der Stadtſeite zu. 1677 wurde nach Speck der hohe viereckige Turm an der Elbſeitenecke des alten Rundflügels erbaut, der erſt 1905 abgebrochen wurde. 1683—1685 entſtand eine neue ſteinerne Zwingermauer an der Elbſeite, die die drei großen neuen Werke daſelbſt verband. Damals wurde auch ein neuer Ausfall vom inneren Schloßhofe aus nach dem Elbzwinger durch den Felſen durchgebrochen, der heute noch als Stufenaufgang vorhanden iſt (vgl. Abb. 27 und den alten Plan aus dieſer Zeit Abb. 18).

Neuer Ausfall

Auch kurz nach 1700 wird noch eifrig an der Feſtung gearbeitet. Es wurde nach einem Bericht des Kommandanten von Knoke aus dem Jahre 1701 ein ſogenanntes Hornwerk in Angriff genommen, es ſolle: „von der elbſeiten bis ganz herumb, allwo es wieder angehängt wird, mit doppelten Gewölben, tüchtiger Verſchütt- und Bedeckung, ſondern auch, wie allbereit angefangen, durchgehends mit Contraminen angelegt werden“. Dieſes Hornwerk, das 1704 noch nicht vollendet war, iſt in der Folge überhaupt liegengeblieben. Seine Reſte finden ſich unter dem Plateau vor der Schloßſchänke (vgl. Plan 26 und Baubeſchreibung S. 43 fg.).

Das Hornwerk

Die neuen ſteinernen Werke ſind vollzählig auf zwei Plänen von 1719 eingetragen, aus dem ihre Lage und die der beiden tiefen inneren Feſtungsgräben klar hervorgeht (vgl. Abb. 19 a, b). Dabei iſt zu beachten, daß der ſogenannte Elbflügel um dieſe Zeit ſeit den Schwedentagen noch immer in Ruinen lag. Hier ſollte nunmehr eine große Kaſerne angelegt werden. 1736 und 1737 erfahren wir hiervon aus Berichten des bekannten Feſtungsbaumeiſters de Bodt an den König. 9040 Taler wurden zunächſt für den Neubau bewilligt, der in den folgenden Jahren fertiggeſtellt wurde. Der alte Plan (ſ. Abb. 20) gibt dieſe Kaſerne genau wieder. Sie hat ſich in der Hauptſache bis heute im Elbflügel der Heilanſtalt erhalten.

Die neue Kaſerne

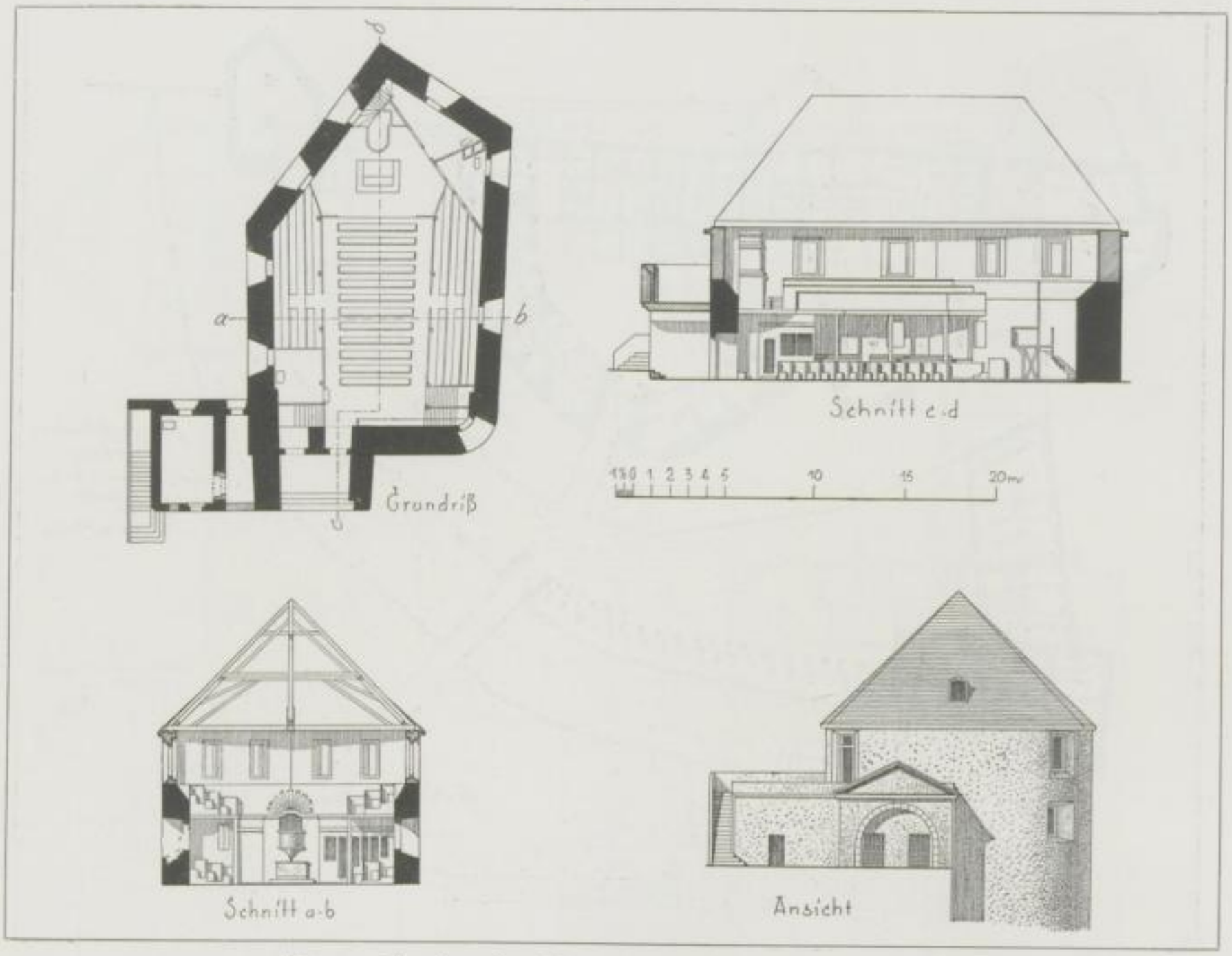


Abb. 22. Die ehemalige kleine Kirche auf dem „Hohen Werke"

Schleifung der Außenwerke

Im Siebenjährigen Kriege wurde 1758 die Feſtung von Truppen der Reichsarmee beſchoſſen und eingenommen. Anſchließend hieran wurden die Erdaußenwerke geſchleift. Der hohe Luntenturm war ſchon im Jahre 1755 wegen Baufälligkeit bis zur Höhe des Simſes des anſchließenden Rundflügels abgetragen worden.

Wie die Feſtung nach dem Siebenjährigen Kriege ſich dem Beſchauer zeigte, läßt ein Plan vom Jahre 1777 erkennen, der ſich im Archiv des Landesamtes für Denkmalspflege befindet (vgl. Abb. 21). Danach ſind erhalten geblieben alle ſteinernen Außenwerke, die beiden inneren Felſengräben, das alte Ravelin und das Hornwerk. Damals diente die Feſtung nur als Altersheim für penſionierte Offiziere und deren Familien, einzelne Räume als Magazine.

Umbau zur Heilanſtalt

Im Jahre 1811 wurde die Feſtung zur Heil- und Pflegeanſtalt für Geiſteskranke beſtimmt, die aus Torgau und Waldheim hierher überführt wurden. Damit ergaben ſich Umbauten im Innern ſowohl, ſowie auch die Anlage von Gärten und die einer Umfaſſungsmauer. Auch eine kleine

Kleine Kirche

Kirche wurde auf dem Hohen Werke errichtet und 1812 geweiht. Abb. 22 u. 23 geben die Pläne und eine Anſicht dieſer Kirche wieder. Sie beſtand bis 1904. Die Kämpfe um Dresden im Jahre 1813 ließen die Feſtung nicht unberührt. Franzöſiſche Truppen beſetzten ſie im September 1813 und bauten die alten Werke behelfsmäßig zur Verteidigung aus. Die Feſtung war erneut einer kurzen Beſchießung durch ruſſiſche Artillerie im Oktober 1813 ausgeſetzt.

Bauten des 19. Jhdts.

Seit dieſer Zeit iſt der Sonnenſtein Heil- und Pflegeanſtalt geblieben und im 19. Jahrhundert allmählich grundlegend umgebaut worden. 1858 wurde der Oberbau des alten Kommandantenhauſes abgetragen und hier ein Neubau errichtet. Dieſem Hauſe wurde bereits 1859 ein Seitenflügel angehängt, dem nun der Reſt des alten Luntenturmes zum Opfer fiel, das hier gelegene Stück des inneren Feſtungsgrabens wurde planiert und zum Innenhof zugeſchlagen. Im gleichen Jahre begann man mit dem Abbruch des maleriſchen Eckgebäudes, der alten Kemnate aus

Arnolds von Weſtfalen Tagen. Ein großes Verwaltungsgebäude in nüchternen Schmuckformen dieſer Zeit wurde um 1862 durch Baumeiſter Gottfried Schertz aus Pirna hier errichtet. 1904 brach man ſchließlich noch außer der genannten Kirche den Rundflügel an der Oſtſeite des Innenhofes ab und damit zugleich den viereckigen Turmbau an der Nordoſtecke (vgl. Abb. 24). Ein neuer Eckbau mit Saalanbau wurde hier errichtet. Die letzten Grabenreſte wurden ebenfalls ausgefüllt und die Feſtung ſomit nach Süden und Oſten zu ihres Charakters völlig entkleidet.

Abb. 23. Die kleine Kirche auf dem „Hohen Werke“ vor dem Abbruch 1904

BAUBESCHREIBUNG

Die ſtändig in der jetzigen Heil- und Pflegeanſtalt ſeit Anfang des vorigen Jahrhunderts vorgenommenen Neu- und Umbauten haben vom alten Beſtand der Feſtung wenig übriggelaſſen, in der Hauptſache nur Außenwerke der alten Anlage, alſo Teile, die unterhalb des heutigen Hofniveaus gelegen ſind. Eine Ausnahme macht nur der langgeſtreckte Elbſeitenbau, die ehemalige Kaſerne.

Alte Gebäudereſte

Was an den alten Reſten erhalten iſt, gibt der Geſamtplan (Abb. 26) wieder, der vom Herausgeber 1923 neu aufgenommen wurde. Hier iſt zunächſt zu nennen der erhaltene älteſte Teil, der Felſenkeller (L im Plan). Der rund 14 m lange, im Mittel etwa 6 m breite unregelmäßige Raum iſt in ſeinem unteren Teile bis zum Anſatz der Gewölbe aus den Felſen gearbeitet und mit roh geformter Tonne aus Bruchſteinen eingewölbt. Zwei äußerſt kleine Lichtſcharten geben ein dürftiges Licht. Nach Oſten zu ſchließt ein kleiner Felſenkeller von quadratiſcher Grundfläche an, der ebenfalls nur durch eine winzige Scharte Licht bekommt. Weitere nach Weſten früher anſchließende Felſenkeller ſind ſpäteren Umbauten zum Opfer gefallen. Die aus der Zeit des Kaſernenneubaues um 1740 ſtammenden Keller gibt der Plan unter N an.

Anſchließend an dieſe Kellerreihe iſt im Weſten der aus dem Felſen herausgeſprengte Ausfall der Zeit um 1680 als ſchmaler Stufenweg gelegen, der inneren Hof und Zwinger („Faußebraye“ genannt) verbindet (M im Plan). Der Geländeunterſchied beträgt heute 8 m (vgl. den Schnitt Abb. 27). Rechts vom oberen Zugang zum Ausfall iſt der neue Brunnenſchacht zu finden, der unter Liebenau geſchaffen wurde. Seine Tiefe beträgt 35,40 m.

Abb. 24. Die Feſtung vom „Hohen Werke“ aus geſehen. Ausſchnitt aus dem Gemälde Canalettos

Der alte Brunnen

Der alte Brunnen, der an der Nordaußenſeite des Elbgebäudes im Zwinger (B im Plan) gelegen war, iſt heute nur noch undeutlich an einer Ausarbeitung im Felſen zu erkennen (vgl. Plan unter O und Abb. 18).

Der Innenhof

Der unregelmäßig geformte innere Hof (S im Plan) hatte urſprünglich eine Geſamtlänge von etwa 70 m, an der ſchmalſten Stelle im Weſten rund 10 m, an der breiteſten im Oſten rund 24 m an Ausdehnung.

Dieſen Hof begrenzte nach Weſten zu die alte Kemnate, die ſchon der Plan der Zeit um 1650 wiedergibt (Abb. 14), heute das Verwaltungsgebäude von 1864. Die Grundform dieſer Kemnate zeigt derſelbe Plan, in dem man deutlich in den Herrſchaftsſtuben die Sterngewölbe erkennt, ſowie alle ſpäteren Feſtungspläne. Das äußere Ausſehen im 18. Jahrhundert geben Canalettos Bilder eindeutig wieder (vgl. Abb. Tafel 5 und 6). Der obere Wandabſchluß ſowie das Dach ſcheinen danach Veränderungen ſeit 1628 (Dilichs Zeichnung) nicht erfahren zu haben. Ob dies freilich die Formen der Entſtehungszeit aus Arnolds von Weſtfalen Tagen ſind, muß ſehr zweifelhaft bleiben. Hier ſchließt nach Oſten zu das Kaſernengebäude von 1740 an. Es iſt dies ein viergeſchoſſiger Bau von einfachſten Architekturformen mit zwei Treppenhäuſern. Das mehrfach im Innern umgeſtaltete Bauwerk gibt ein Plan aus der Entſtehungszeit wieder (Abb. 20), der alle Einzelheiten erkennen läßt. Die Räume im Untergeſchoß (vgl. Schnitt [Neuaufnahme von 1923] Abb. 27) ſind mit Tonnen von rund 4 m lichter Höhe eingewölbt, die drei Obergeſchoſſe mit je 3 m lichter Höhe haben flache Decken. Die Elbſeitenwand des Gebäudes iſt unregelmäßig ausgebuchtet und im unteren Teile noch der älteſten Bauzeit (14. und 15. Jahrhundert) zuzurechnen. In der Nähe der Knickſtelle „am Mittleren Werke“ ſind drei einfache Steinkonſolenträger zu finden, die urſprünglich einen Austritt trugen. Auf Dilichs Zeichnung von 1628 (vgl. Abb. 17 b) iſt dieſer Erker deutlich zu erkennen.

Der Eckturm

An der Nordoſtecke des Innenhofes erhob ſich bis 1904 der ſtarke Batterieeckturm von 1677, den Canalettos Gemälde (vgl. Abb. 24) und ein Photobild aus der Zeit vor dem Abbruch (vgl. Abb. 25) deutlich in ſeinen Formen erkennen laſſen. Die Grundfläche war ein Rechteck von rund 20:18 Ellen, wie der Plan vom Jahre 1777 (vgl. Abb. 21) ausweiſt, der obere Abſchluß in Simshöhe des Elbflügels mit Abſchrägung der Ecken achtſeitig geformt. Ein achteckiges Zeltdach

Abb. 25. Eckturm und Rundflügel der Feſtung vor dem Abbruch 1904

bildete die Eindeckung. Die in den oberen Geſchoſſen in zwei Stockwerken übereinander gelegenen Geſchützpforten zeigen, daß der ſtarke Turm als Batterieturm diente. Zur Zeit des Schwedenkrieges war, nach Dilich zu ſchließen, hier ein einfacheres Eckgebäude mit hohem Staffelgiebel gelegen.

Der Rundflügel

An den Turm ſchloß ſich nach Süden zu der Rundflügel an, der den Innenhof im Oſten und teilweiſe im Süden begrenzte. Dieſer Gebäudeteil enthielt nach den alten Plänen zu ſchließen im Untergeſchoß zu allen Zeiten Wirtſchaftsräume: Brauerei, Zeughaus, Küche, Bäckerei u. a. Die älteſte Form dieſes Rundflügels zeigt der Plan aus Lynars Zeit (Abb. 15). Hier findet ſich auch ſchon der ſtarke Turm, „der Grunewaldt", eingetragen. Damals bildete er noch nicht den Haupteingang. Als ſolcher wurde er erſt nach 1639 eingerichtet.

Der Hauptzugang zum inneren Schloßhofe lag bis zu dieſem Jahre in dem vereinzelt an der Südgrenze des Hofes ſtehenden „Luntenturm", dem, wie Lynars Plan zeigt, zwei Wendeltreppentürme ſeitlich angebaut waren. Der Plan aus der Zeit um 1650 (Abb. 14) zeigt beide Türme ebenfalls deutlich im Grundriß. Ihre dereinſtige äußere Form in dieſer Zeit können wir aus Dilichs Zeichnung recht deutlich entnehmen (Abb. 17 b).

In der Zeit der Entſtehung der Canalettobilder war der Luntenturm ſchon ſtark verkürzt, der Grunewaldt hob ſich aus dem Rundflügel überhaupt nicht mehr ab (Abb. Tafel 6b). Die letzten Reſte des Luntenturmes verfielen um 1860 dem Abbruch, der Rundflügel mit dem Grunewaldt erſt 1904. Das Photobild aus dieſem Jahre (Abb. 25) gibt neben dem Nordoſteckturm auch den Rundflügel von der Oſtſeite geſehen wieder. Danach zu ſchließen trug das erſte Obergeſchoß des Rundflügels ebenfalls den Charakter einer durchgehenden Batterie mit großen Stückpforten. Nach 1904 wurden durch die Architekten Schilling und Gräbner an dieſer Stelle der neue Eckbau und ein Saalanbau errichtet.

SLUB
Wir führen Wissen.

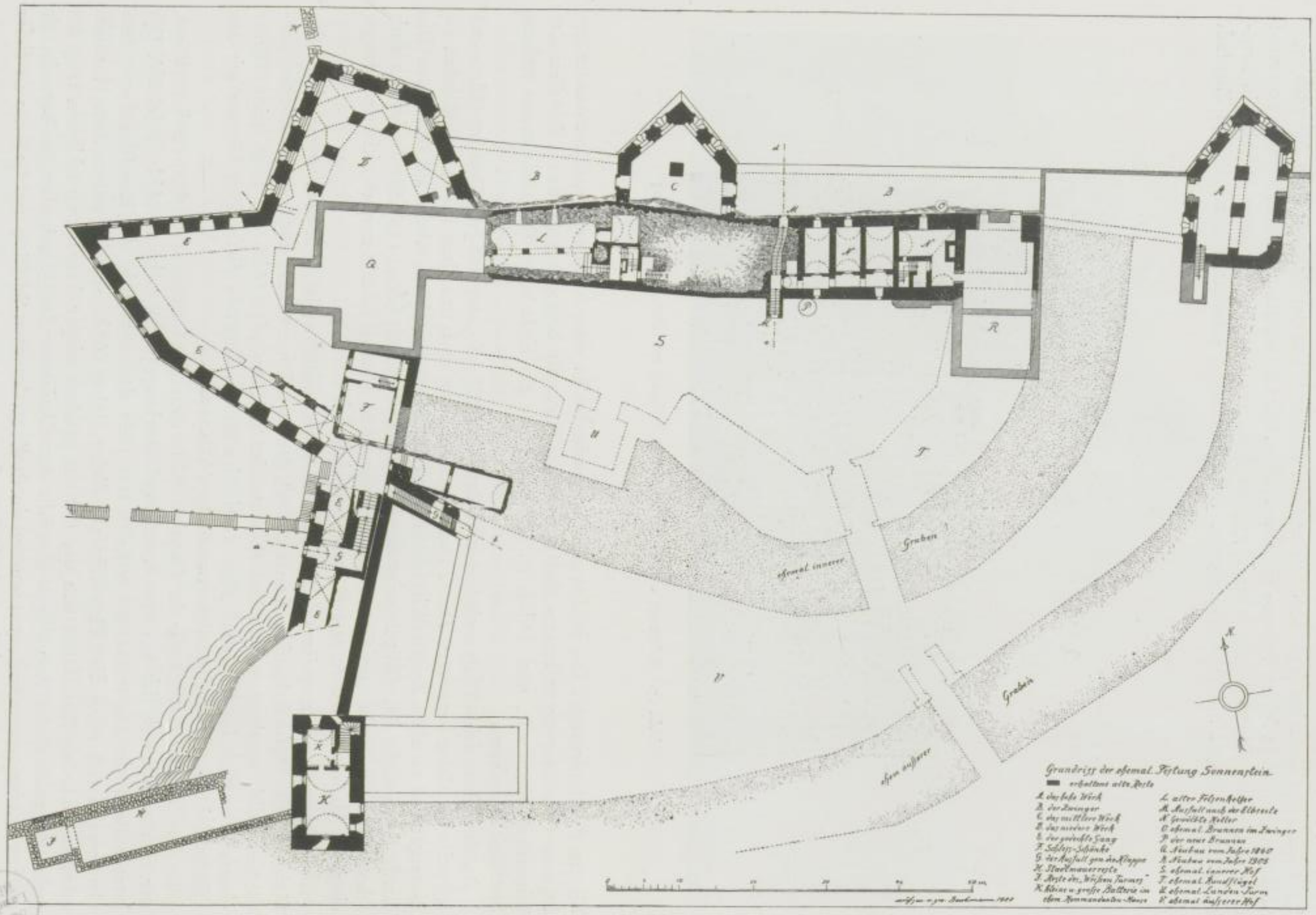


Abb. 26. Grundriß der Festung mit den erhaltenen alten Bauteilen, heutiger Zustand

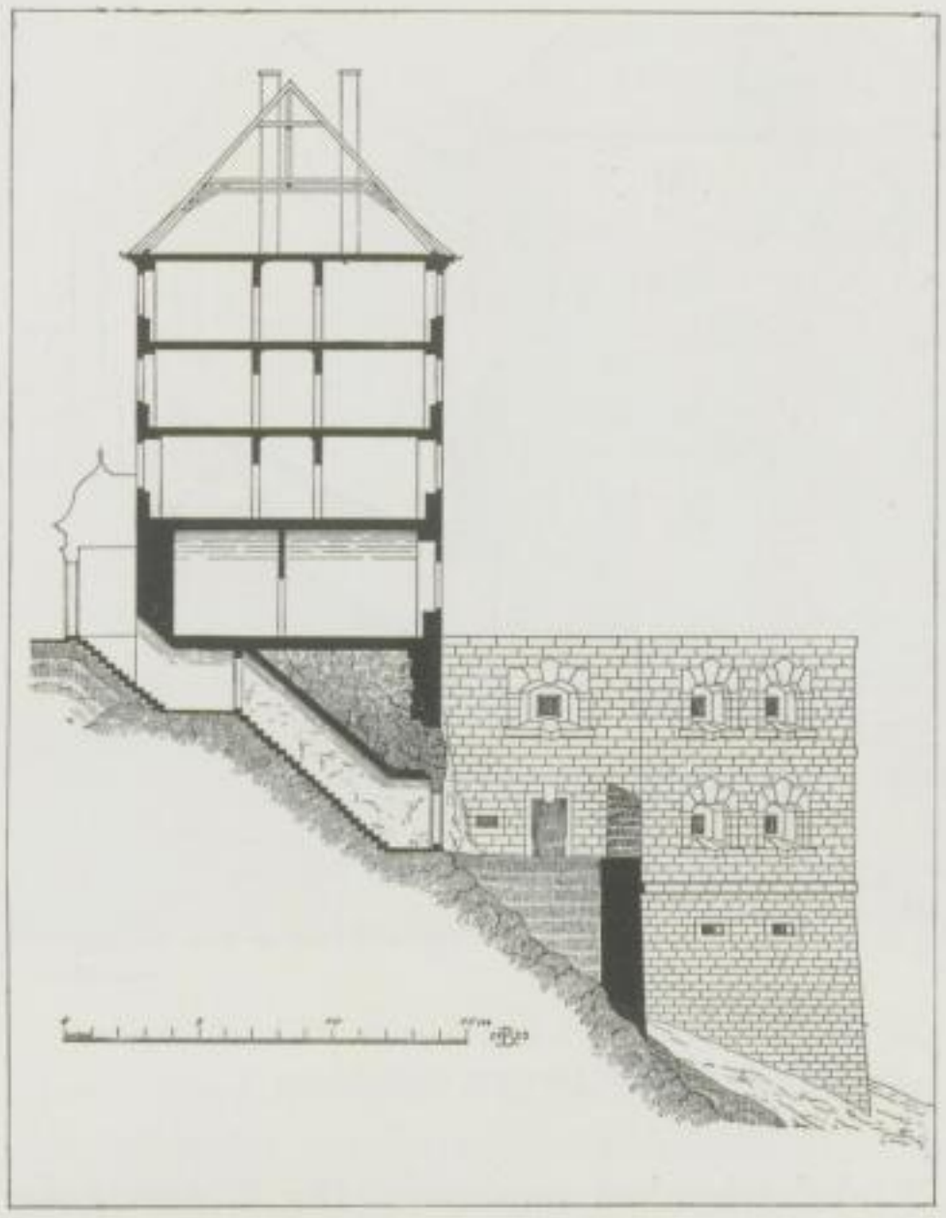


Abb. 27. Schnitt durch die Elbkaserne mit Ostansicht des „Mittleren Werkes" und zweitem Ausfall

Innerer Graben

Um die Süd- und Ostseite der inneren Festung legte sich in unregelmäßiger Form der älteste Graben, zweifellos einer Felsspalte des alten Sandsteinmassivs im Laufe folgend. Die Breite war entsprechend wechselnd, im Durchschnitt 20 Ellen. Die Tiefe läßt sich aus dem Profilplan von 1719 (Abb. 19 b) auf ebenfalls etwa 20 Ellen abmessen. Da es sich stets um einen trockenen Graben handelte, waren die Ausmündungen im Osten und Westen stets durch eine Abschlußmauer gesichert, die auf der Zeichnung bei Dilich im Osten einen Zinnenkranz erkennen läßt. Der Plan der Zeit um 1650 zeigt die Lage des Grabens und der Abschlußmauer (Abb. 14).

Vor die ganze Elbfront der Festung legte sich damals ein Zwinger mit gerader Abschlußmauer und Palisadenverstärkung, die im Westen an die hier den Berg heraufziehende Stadtmauer sich anhingen.

Äußerer Graben

Seit der Zeit des Kurfürsten Moritz finden wir den zweiten, äußeren Felsengraben, ebenfalls unzweifelhaft aus einer Felsenspalte hervorgegangen, wie die unregelmäßige Form und die Grundform des nun entstandenen Außenhofes deutlich beweisen. Auf dem Festungsplan (Abb. 14) findet sich aber weiter eine Felsenbastion, die der äußere Felsengraben umzieht. Dies ist das „Ravelin", ein Werk von halbovaler Form, das im Schwedenkriege bei der Belagerung des Sonnensteins eine wichtige Rolle spielte.

Nach dem Profilplan (Abb. 19 b) hatte der äußere Felsengraben eine Tiefe von rund 17 Ellen. Auf den genannten Plänen finden sich längs der Eskarpenmauer die gewölbten Kasematten eingetragen, die Liebenau errichten ließ, auf dem Profilplan von 1719 sind diese Kasematten durch Holzanbauten (Kasernen) erweitert.

Es bestanden in der Zeit zwischen der Regierung Kurfürsts Moritz und dem Erweiterungsbau Liebenaus zwei Zugänge zum Schloß. Der eine, ein Fußgängerzugang, führte auf Stufen an der Westseite von der Stadt herauf und durch den alten Ausfall, die sogenannte „Klappe", ins Schloß. Der zweite Zugang für Wagen und Reiter kam von der Hausberglandstraße her über den äußeren Felsengraben auf einer Holzbrücke in das Ravelin, und vom Ravelin über eine zweite Holzbrücke in den äußeren Hof. Dieser Zugang und die K l a p p e mündeten hier bei den Stallgebäuden (vgl. Plan Abb. 14).

Die Klappe

Die K l a p p e, ein schmaler Ausfallstufenweg, ist teilweise noch heute erhalten (vgl. Zeichnung Abb. 28), bei Anlage des steinernen Hornwerkes (1704) wurde dieser Klappenweg nach der Stadt zu verlängert (S. 35). Die Nordwand der Klappe legte sich an die Außenwand des inneren Felsengrabens an und bekam von hier durch eine noch erhaltene Scharte ihr Licht. Heute ist die Klappentreppe im oberen Drittel zerstört und vermauert.

Nach 1640 wurde durch Liebenau die Festung an der Ost-, Süd- und Westseite durch Erdaußenwerke gesichert. Deren Form und Ausdehnung gibt der Plan (Abb. 14) und der Profilplan von 1719 (Abb. 19 a, b) genau wieder. Damals war die Zufahrt für Wagen und Berittene bereits über den neuen dritten Graben und das mittlere Erdwerk hinweg in den Grunewaldt verlegt worden. Vier Holzbrücken stellten die Verbindung über die Gräben her. In diesem Zustand verblieb die Festung bis um die Wende des 18. Jahrhunderts.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die steinernen Außenwerke

Unter Klengel erfolgte damals die Anlage der noch in großen Teilen erhaltenen steinernen Außenwerke. Vorausgegangen sein muß die Anlage des neuen Kommandantenhauses im Westen des äußeren Hofes. Dieses Gebäude, dessen Grundform der Plan von 1777 (Abb. 21) wiedergibt, hatte im Erdgeschoß, nach der Stadtseite zu, zwei Batterien. Ein größerer gewölbter Raum von 4,50 zu 3 m innerer Länge und Breite und anstoßend ein kleinerer von 2,60 zu 1,70 m Länge und Breite. Drei breite Stückpforten beherrschen die Stadtseite, je eine führt gegen Norden und Süden, eine einzelne nach Osten zu zum ehemaligen zweiten Felsengraben. Neben der kleinen Batterie ist der Stufenzugang im Winkel gebrochen angebracht. Die Wohnung des Kommandanten lag darüber und in dem nach Osten zu anschließenden Flügelbau. Canalettos Bild (Abb. Tafel 6 b) gibt das äußere Aussehen des Gebäudes wieder. Erhalten ist heute nur das Untergeschoß mit den Stückpforten (Abb. 12 und Plan 26 K). Den Zwischenraum zwischen Klappe und Kommandantenhaus nahmen Stallgebäude mit Kasernenwohnungen im Obergeschoß ein.

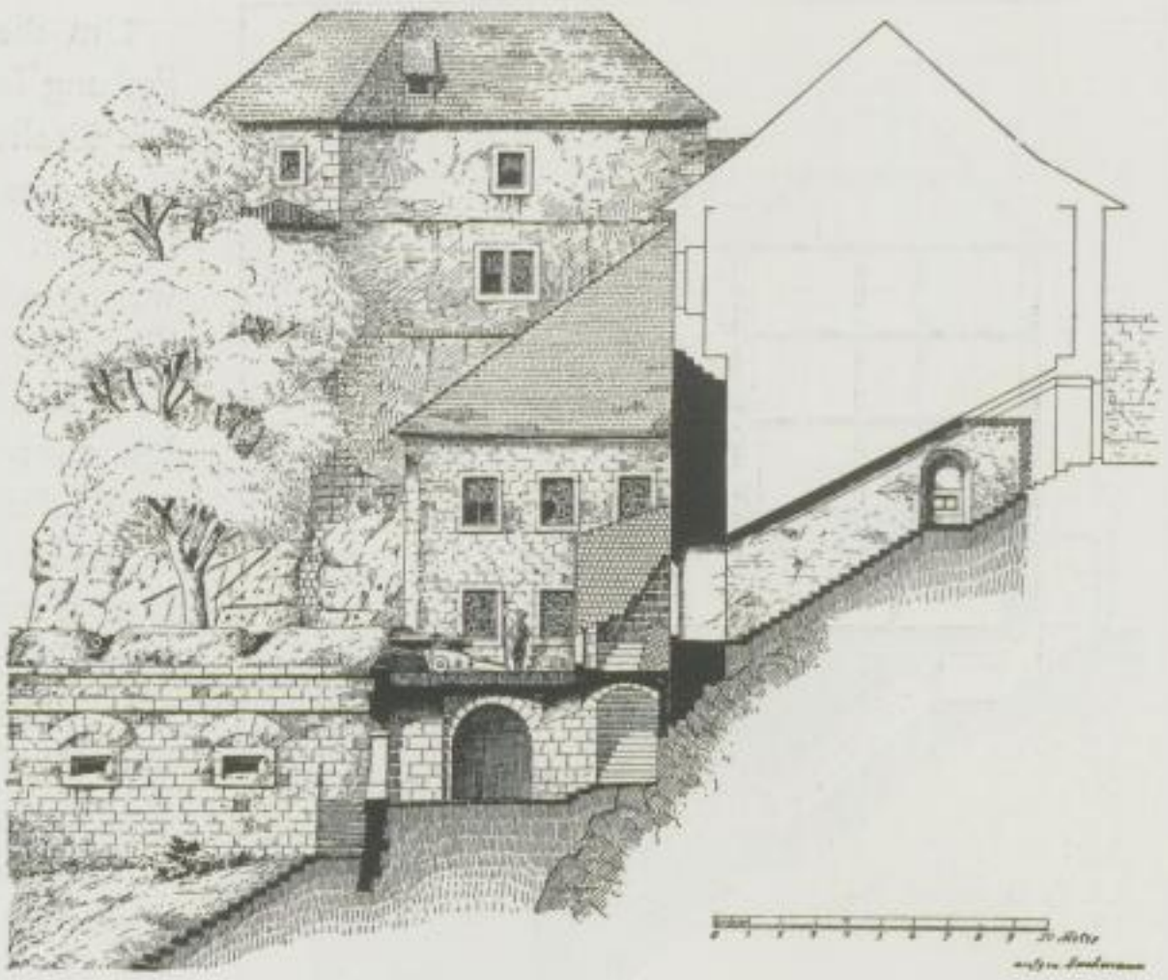


Abb. 28. Alte Kemnate, Hornwerk und Klappe. Rekonstruktion. Erhaltene alte Reste schwarz eingezeichnet

Hohes Werk

Die Neubauten unter Klengel sind außerordentlich massiv aus schweren gut behauenen Sandsteinquadern errichtet. Sie verteilen sich wie folgt: Ein Polygonwerk mit unterem Postendurchgang und ehemals drei Batterien übereinander am Ostende der beiden Felsengräben, an der Elbseite gelegen (großer Plan 26 A und Abb. 196). Vorhanden waren ursprünglich in jedem der drei Batteriegeschosse acht Stückpforten. Eingewölbt und von zwei durch das ganze Bollwerk durchgehenden Steinpfeilern getragen war nur die Decke des obersten Geschosses, die Zwischendecken waren aus Bohlen hergestellt. Der unterste Postendurchgang zeigt nach außen zu schmale Sehschlitze in liegender Rechteckform. Dies Polygon wurde „HohesWerk“ genannt.

Mittleres Werk

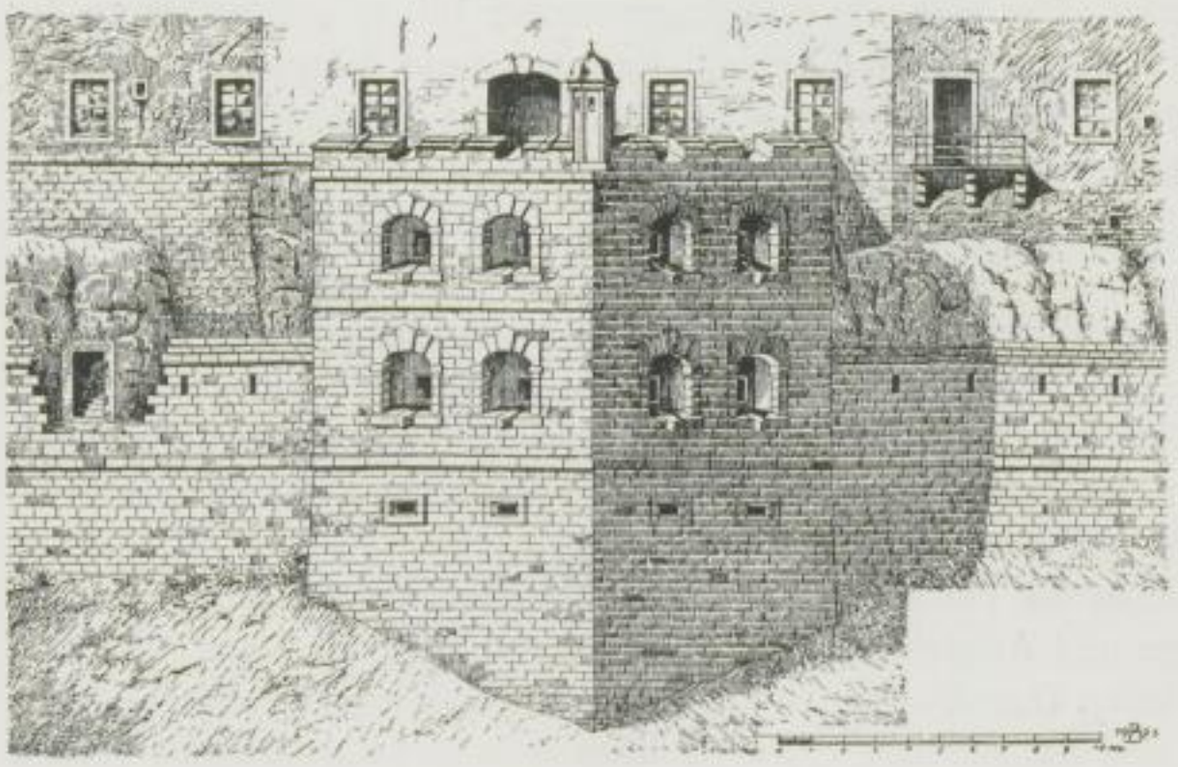


Abb. 29. Das „Mittlere Werk“ rekonstruiert, links die untere Tür des neuen Ausfalles

Der einst vorhandene oberste, freie Geschützscharfenkranz ist in gleicher Form zu ergänzen wie beim „Mittleren Werk“ (Abb. 29). Auf dem „Hohen Werk“ stand seit 1812 eine kleine Kirche (vgl. S. 36), seit 1905 befindet sich hier ein Aussichtspavillon, dieser an Stelle der abgetragenen obersten dritten Batterie.

Weiter folgt in der Mitte der Elbfront ein weiteres Polygon

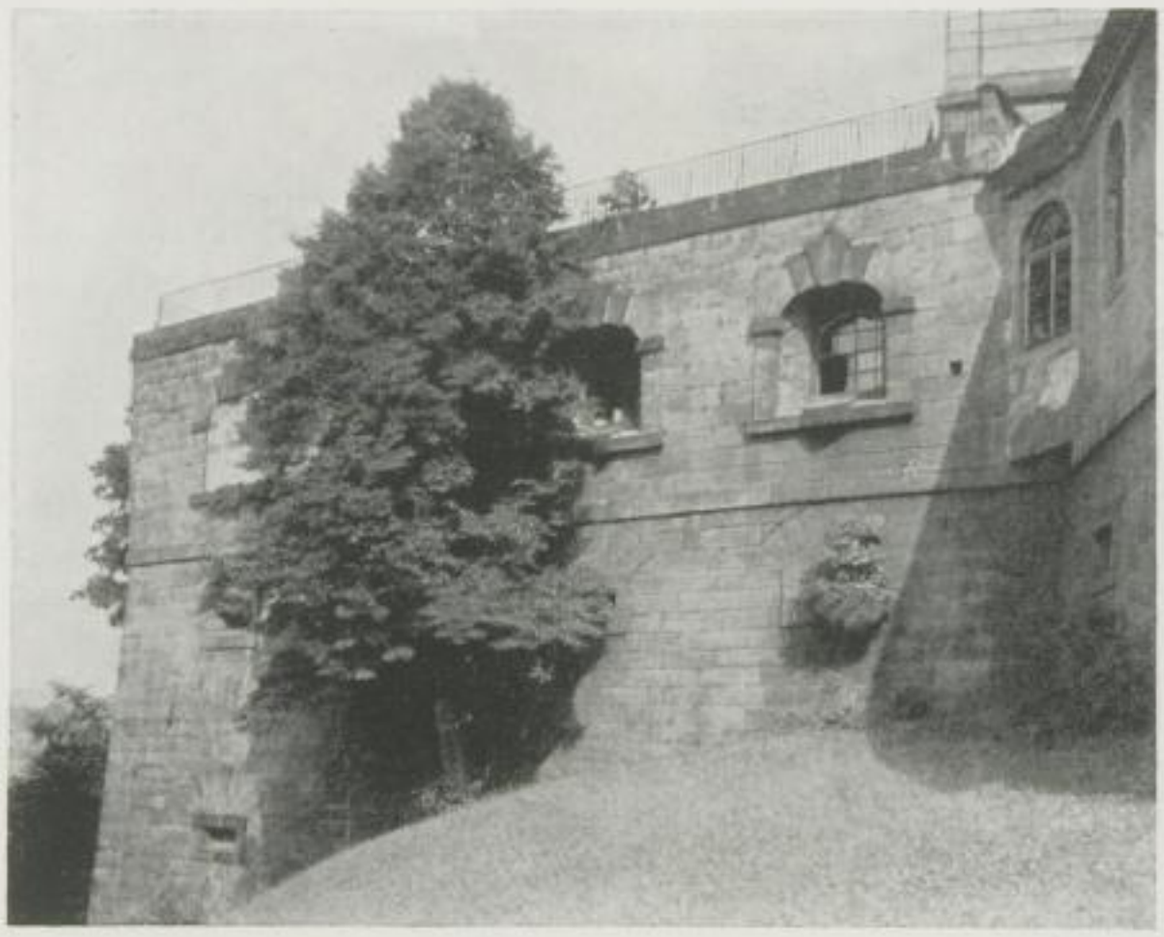


Abb. 30. Das „Niedere Werk" von Weſten geſehen

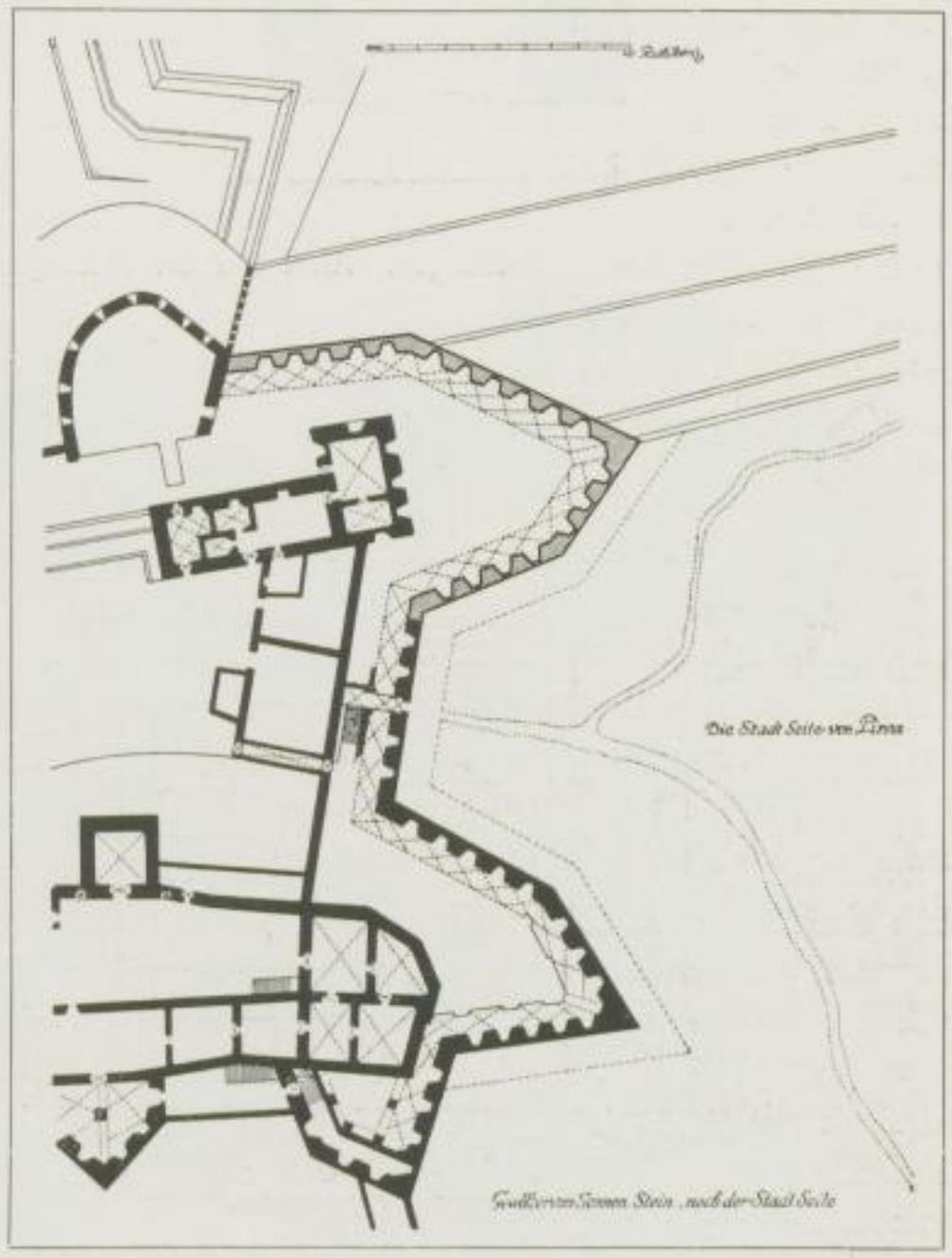
mit unterem Poſtengang und zwei Batterien übereinander (C im Plan 26, ſowie Anſichten Abb. 27 und 29).

Die untere Batterie hat vier Stückpforten an den Elbſeiten, je eine Durchgangspforte an der Weſt- und Oſtſeite, die obere Batterie hat ſechs Stückpforten, der unterſte Poſtengang vier Sehſchlitze der genannten Form. Eingewölbt iſt auf einem durchgehenden Mittelpfeiler wieder nur das oberſte Batteriegeſchoß.

In der Anſicht ſind der heute verſchwundene obere freie Geſchützſchartenkranz über dem Gewölbe, ſowie das an der Ecke einſt gelegene Poſtenhaus ergänzt. Ebenfalls ergänzt iſt in dieſer Anſicht die im oberen Teile verſchwundene ehemalige Zwingermauer mit ihren Schießſcharten. Pläne der Entſtehungszeit und die Bilder Canalettos geben hierfür genügend Anhalt. Dies zweite Polygon wurde als „Mittleres Werk" bezeichnet. Die oberſte Plattform war vom inneren Hofe aus durch die Elbkaſerne direkt zugänglich.

Die größte Grundfläche hat das dritte Polygon an der Nordweſtecke der Feſtung (D im großen Plan 26). Zum Unterſchied von den beiden anderen Werken iſt hier ein innerer, offener Hof vorhanden, der, ſoweit feſtzuſtellen war, eine Tiefe von zwei Geſchoſſen hat. Das Polygon ſelbſt hat drei Geſchoſſe, zwei untere Poſtengänge und darüber eine Batterie mit ſieben Stückpforten. Die Poſtengänge haben die üblichen Sehſchlitze, doch iſt der unterſte heute unzugänglich. Alle drei Geſchoſſe ſind mit kräftigen Kreuzgewölben ziemlich roh eingedeckt. Nach dem Innenhofe öffnen ſie ſich in offenen Bogenſtellungen, die nur eine Balkenbrüſtung beſaßen. Dieſe Anlage wurde das „Niedere Werk" genannt. Eine Teilanſicht von außen gibt die Abbildung 30.

An dieſes niedere Werk ſchließt ſich unmittelbar das „Hornwerk" an; deſſen Grundriß ein alter Plan (Abb. 31) und für den allein fertig gewordenen Teil



Niederes Werk

Hornwerk

Abb. 31.
Das „Hornwerk" (nach altem Plan im Hauptſtaatsarchiv) ſchraffiert die unausgeführt gebliebenen Teile

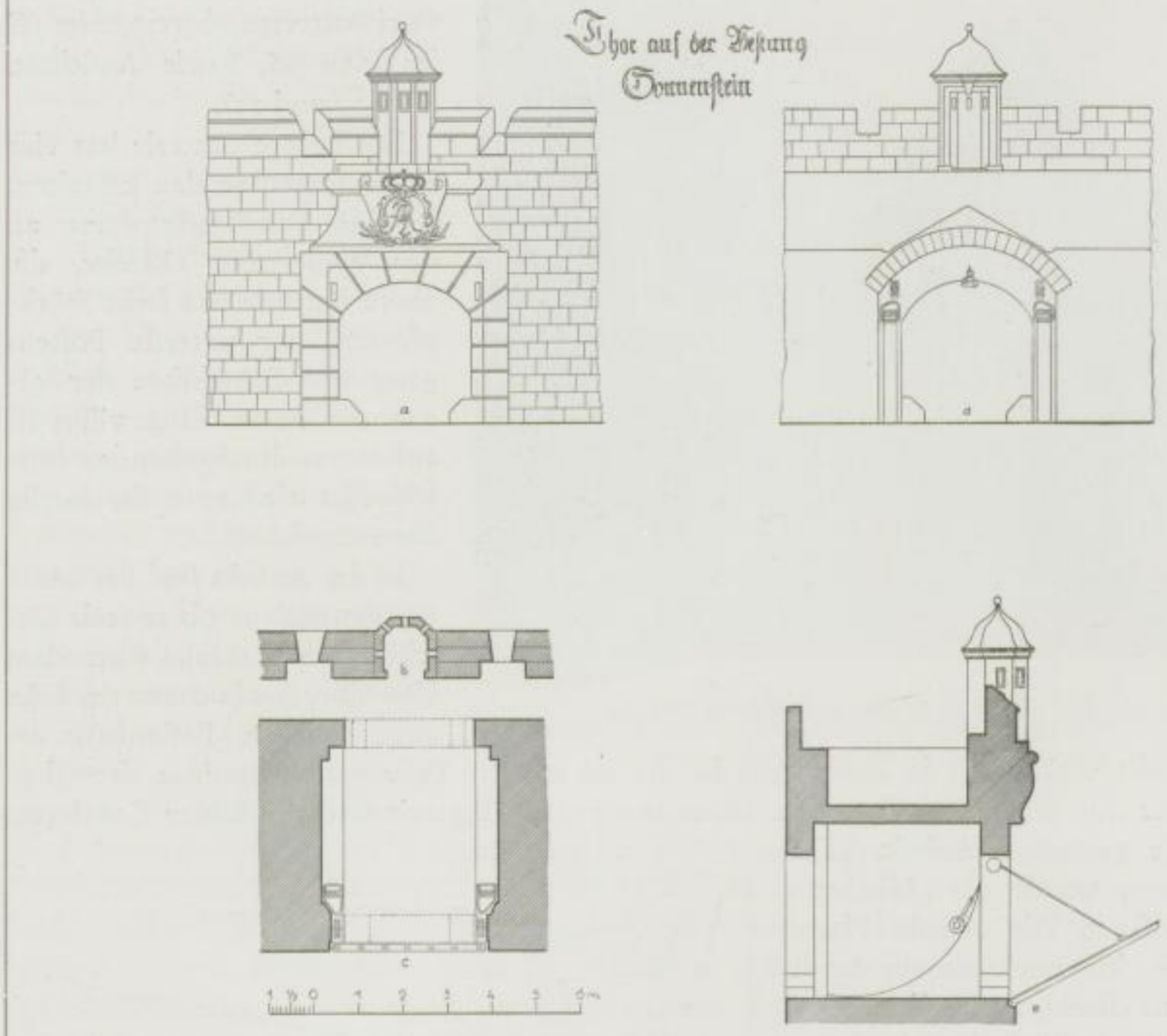


Abb. 32a. Altes Tor der Feſtung aus der Zeit um 1730

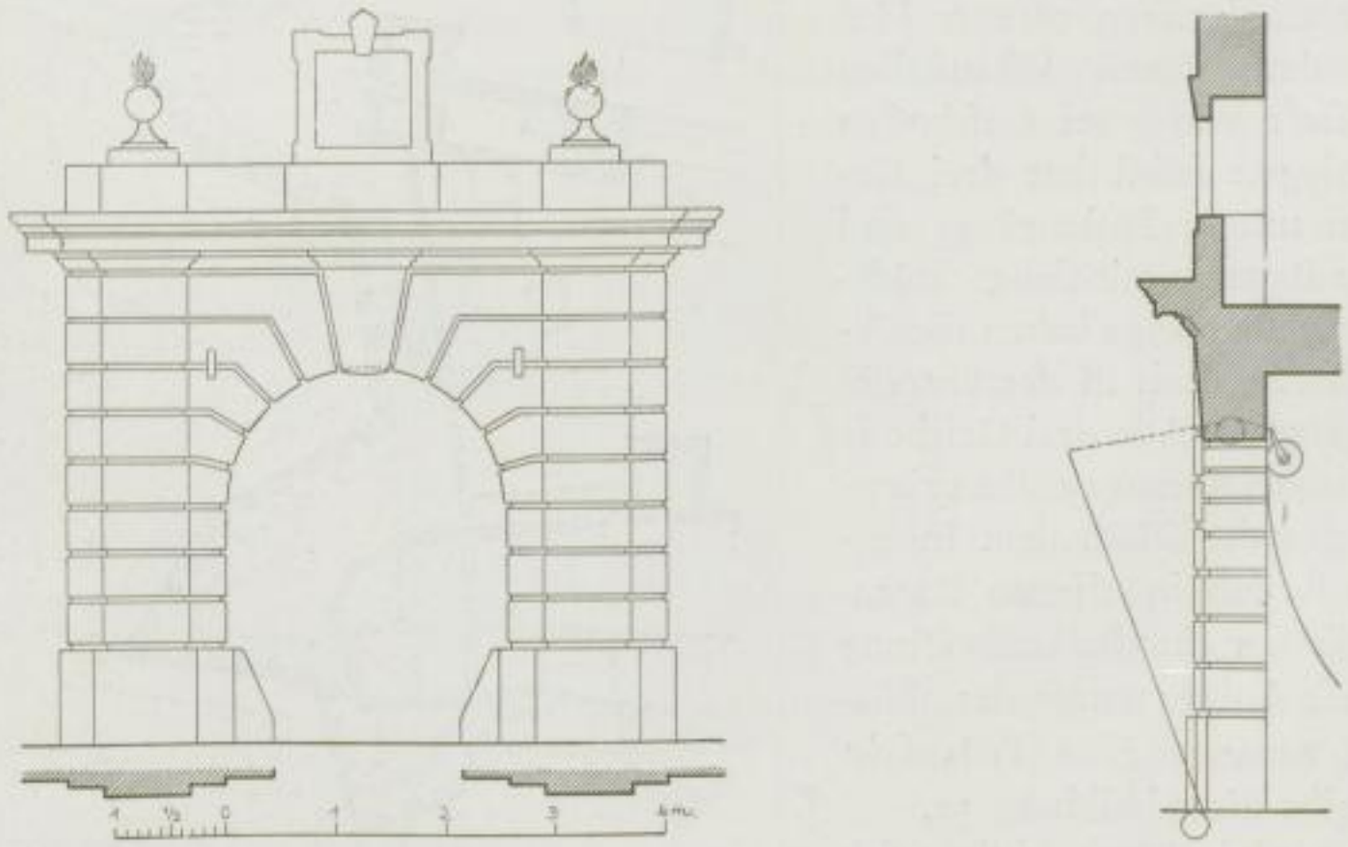


Abb. 32b. Altes Tor der Feſtung aus der Zeit um 1730

Plan 26 E wiedergegeben. Dieſes Hornwerk bildet die Verlängerung des mittleren Geſchoſſes (Poſtenganges) am Niederen Werk und iſt in gleicher Technik wie die großen Werke ausgeführt. Der Gang hat eine Breite von 1,50 m, die Mauerdicke beträgt 1,10 m. Sehſchlitze in Abſtänden zwiſchen 2 m und 2,80 m führen nach außen, alle in liegender Rechteckform gebildet. In 4,50 m Abſtand von der alten Klappmauer biegt der Gang rechtwinklig um und läuft nach rund 10 m weiterem Verlauf ſich am Erdwall unterhalb des ehemaligen Kommandantenhauſes tot. In dieſem letzten Stück bezeichnet eine von Steingewänden umrahmte alte Pforte den Eingang zu den unteren Gewölben und der Treppe des Ausfalls (Plan Abb. 26 E. G.), der unteren Fortſetzung der alten Klappe (Abb. 28). Hier läßt ſich trotz ſtarker Verſchüttung die Höhe des Poſtenganges mit rund 3 m meſſen.

Alle übrigen Teile der Poſtengänge ſind heute verſchüttet und unzugänglich. Aus Canalettos Bild (Abb. Tafel 6 a) läßt ſich erſehen, daß das Hornwerk obenauf Erdwälle mit eingeſchnittenen Scharten trug, hinter denen die Geſchütze ſtanden. Heute faßt ein eiſernes Geländer die Brüſtungen ein.

Abb. 33. Wappenſchild von der Feſtung

Abb. 34. Der Sonnenſtein vom Turm der Stadtkirche aus geſehen

Die Schloß-Schänke

In dem Winkel zwiſchen Klappenmauer und vorſpringenden Felſen, auf dem das Verwaltungsgebäude ſteht, wurde 1678 eine Schänke errichtet (F. im großen Plan Abb. 26), ein urſprünglich zweiſtöckiges Gebäude, deſſen Rückwand von der den inneren Feſtungsgraben abſchließenden verlängerten Klappenmauer gebildet wird (vgl. Schnitt Abb. 28). Im 19. Jahrhundert wurde das Dachgeſchoß der Schänke ausgebaut. Dicht ſüdlich der Schänke befindet ſich ein kleiner Zugang zu zwei tonnengewölbten Felſenkellern, die hier unter dem Niveau der Sohle des darüber früher beſtehenden inneren Felſengrabens liegen.

Von einer etwa ehemals vorhandenen architektoniſchen Ausgeſtaltung der Feſtung und ihrer Räume iſt außer einigen Details in alten Plänen nichts erhalten. Es iſt in jedem Falle anzunehmen, daß die Feſtung als reiner Zweckbau nur geringe Zierformen trug, und dann auch nur im Innern. Trotzdem war, wie die alten Pläne und die Bilder Canalettos beweiſen, der äußere Eindruck ein außerordentlich eindrucksvoller, die Gliederung der Baumaſſen von harmoniſch ſchöner Wirkung. Dies muß ganz beſonders gelten von den Steinwerken der Klengelzeit, deren Abmeſſungen und Linienführung bei aller Strenge vorzüglich abgewogen erſcheinen.

Die Feſtungstore

Abbildungen 32 a u. b geben die Anſicht zweier Tore der Feſtung aus dem Jahre 1731. Das kleinere Tor kann nur das ſeinerzeit an der Eskarpenmauer des äußeren Felſengrabens gelegene ſein, das zweite das Durchgangstor zum ehemaligen Grunewaldt-Turm, dem alten Hauptzugang zum Innenhof. Ein weiterer Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts (Abb. 22) gibt die Einzelheiten der kleinen Kirche auf dem hohen Werke wieder. Danach war dieſe Anlage innerlich und äußerlich von ſchlichteſter Formenſprache, jedoch, wie der Grundriß zeigt, mit viel Geſchick in das unregelmäßige Polygon eingepaßt. Den Zugang überdeckte eine Vorhalle mit Giebelaufbau (ſ. Abb. 23, nach alter Photographie).

Weiter erhielt ſich ein Wappenſtein aus Sandſtein, deſſen urſprünglicher Anbringungsort auf der Feſtung unbekannt iſt. Das 1,05 m große Stück (ſ. Abb. 33) befindet ſich im Pirnaer Stadtmuſeum. Inſchrift: Johannes Georgius III. Elector Saxoniae, darüber zweiteiliger kurſächſiſcher Wappenſchild im ſtehenden Oval, bekrönt von Engelkopf und ſeitlichem Knorpelwerk.

Eine Geſamtanſicht der Feſtung im heutigen Zuſtand von der Weſtſeite gibt Abbildung 34 wieder.

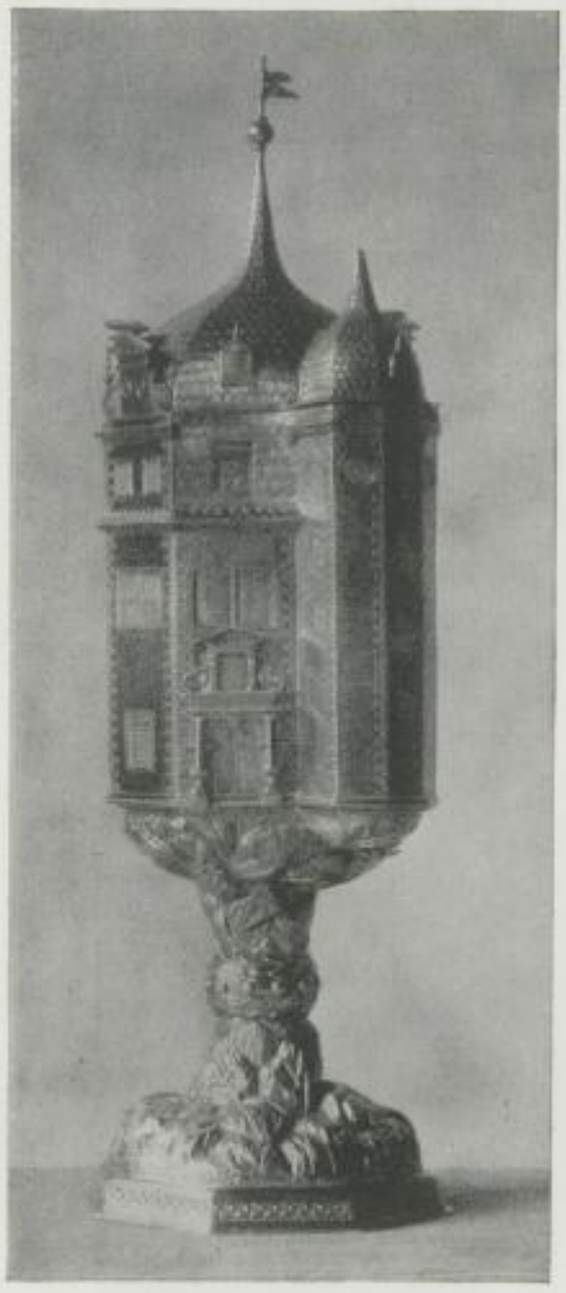


Abb. 35. Silberner Humpen vom Sonnenſtein

Deckelpokal, Silber, getrieben (ſ. Abb. 35), Höhe 0,66 m, in Geſtalt des 1904 erbauten Luſthauſes (ſ. S. 30). Um den eingezogenen Schaft ein Lorbeerkranz; der Sockel iſt als Felsgeſtein gebildet, auf dem allerlei Getier ſitzt, und von einem achteckigen roſettenartig geſchmückten Rand umgeben; auf ihm ferner Dresdner Beſchau und das Meiſterzeichen GM (Georg Mond in Dresden) (ſ. nebenſt. Abb.).

1739 noch auf dem Sonnenſtein verwahrt, jetzt im Grünen Gewölbe zu Dresden. Lit. Heckel, Chronik S. 27. Führer durch das Grüne Gewölbe, Dresden 1921, S. 173.

Wappen Johann Georgs III., ſ. oben S. 46 und Abb. 33.

Taufſtein (Abb. 36), Sandſtein, bemalt, Höhe 1,00 m. Auf achteckigem Fuß ein gleichfalls achteckiger, erſt ausgebauchter, dann eingekehlter Schaft, dekoriert mit Lambrequins und Girlanden. Darüber ſteigt aus einer Muſchel das kelchartige Oberteil empor. Einfache Zinnſchüſſel, ungemarkt, mit Inſchrift:

> Gott zu Ehren und hieſigen Armen und Wayßen-Hauſe zu Liebe wietmete dieſes aus gute(m) Triebe Johann Gottfried Gierth Kauff- u. Handelsmann allhier den Palm-Sontag Anno 1740.

Zinnleuchter in einfachen Formen auf Kugelfüßen, Höhe 0,47 m, bez. 1796, gemarkt wie nebenſtehend:

In der neuen Anſtaltskirche.

Kruzifixus (Abb. 37), Holz, Höhe insgeſamt 1,30 m. Reichgebildeter Sockel, ſchwarz mit vergoldeten Blattornamenten. Kreuz mit dreipaßförmigen Enden. Der vergoldete Korpus hängt ſehr tief. Die Muskulatur iſt ſtark herausgearbeitet, der Kopf nach rückwärts geworfen. 18. Jahrhundert.

In der neuen Anſtaltskirche.

Figur (Abb. 38), der Auferſtandene, Holz, Höhe 0,81 m. Urſprünglich wohl naturfarbig bemalt, eine ſpätere Vergoldung iſt nur in Spuren erhalten. Der rechte Arm iſt erhoben, die Linke hält die Siegesfahne. Um die Hüften ein fein gefältetes Tuch.

Treffliches Werk der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts; vielleicht von Hans Schwenke; vielleicht Bekrönung eines früheren Altars oder eines Epitaphs.

In der neuen Anſtaltskirche.

Gemälde (Abb. 39), Bruſtbild Martin Luthers. Holz mit angearbeitetem vergoldetem Rahmen; rund, Durchmeſſer 0,28 m im Lichten. Lichtgrüner Hintergrund.

Gemälde (Abb. 40), Bruſtbild Philipp Melanchthons, Gegenſtück dazu. Sorgfältige Arbeiten der Werkſtatt Lukas Cranachs d. Ä.

In der neuen Anſtaltskirche.

Gemälde, Kreuztragung Chriſti von Lukas Cranach d. Ä., angeblich aus Torgau ſtammend, 1911 im Tauſchwege an die Staatl. Gemäldegalerie zu Dresden abgegeben, dort unter Nr. 1906 J.

Abb. 36. Taufftein in der Kirche der Anftalt Sonnenftein

Abb. 37

Abb. 38. Der Auferftandene (Holz)

Abb. 39

Abb. 40

Gemälde (Abb. Tafel 7 b), Öl auf Leinewand, Höhe 1,50 m, Breite 1,00 m. Romantiſche Gebirgslandſchaft mit Fluß, die BurgruineWehlen in ſtark phantaſtiſcher Ausführung darſtellend. In ſehr dunklen Tönen gehalten, teilweiſe übermalt. Links unten Reſt der Inſchrift: (Prospect) von d(er) Ruinen des alten (Schlos)ses Wiehl(en) (an) der Elbe, von der anderen Seit(e) ... von Alexander Thiel(en) (174)7. Der Passus „von der anderen Seite" ſcheint darauf hinzuweiſen, daß noch eine zweite Anſicht vorhanden war.

Vgl. Stübel, M., Der Kurſächſiſche Landſchaftsmaler, Joh. Alexander Thiele (1914), Tafel 18.

Gemälde (Abb. Tafel 7a), Gegenſtück zu vorigem. Anſicht der Stadt Pirna vom rechten Elbufer oberhalb der Stadt. Links unten die Inſchrift: (Prospect) von der Vestung Sonnenstein, und der Stadt Pirna, wie solcher sich (praesenti)ret, wann man von Königstein herunter kommt, nach dem Leben gemahlet von Alex. Thielen 1749.

Ebenda. Vgl. Stübel, M., a. a. O. Tafel 16.

Denkmal des Heinrich Virgau, † 1722 (Abb. 41), Sandſtein, Höhe 1,90 m. Auf einem Sockel, deſſen Spruchinſchrift faſt ganz unleſerlich iſt, ſteht die Figur des Chronos in Geſtalt eines nackten, bärtigen Greiſes mit Flügeln. Vorn links ein Gefäß, rechts abgehauene Baumſtämme. In den Händen hält Chronos eine rechteckige, in der Mitte durchgebrochene Tafel, deren Hälften er mit dem rechten Bein ſtützt. Auf der linken Hälfte derſelben:

Allhier erwartet der Hirten Stimme ſeines Jeſu zum ewigen Leben.
Hr. Heinrich Virgau
Chirurgus und Bader geb. d. 12. Mai 1669 zu Ueberlingen, führte eine 22jährige vergnügte Ehe vom 24. Auguſt 1700 mit Dorotheen gebohr. Sitterin, und ... mit ihr erzeugten ſel. Sohn ... Selbe nach in die frohe Ewigkeit den 19. Mai 1772 ... 53

Rechts: Allhier ruhet in Gott Die Wohl Erbar Viel Ehr und Thugendreiche Frau Dorothea ſeine Gemahlin gebohr. Sitterin Ward geboren 1681 den 17. Julij hat ihr Alter gebracht auff 46 Jahr weniger 6 Mo .... und 6 Tage.

Tüchtiges Werk aus der Schule Permoſers. Im ſtädtiſchen Muſeum.

Denkmal des George Sigismund von Schlichting, † 1749 (ſ. Abb. 42). Sandſtein, Höhe 1,94 m, Breite 1,74 m. Am ausgekehlten Sockel ein geflügelter Totenkopf und zwei gekreuzte Poſaunen, darüber ein Sarkophag, in deſſen Mitte eine Tafel mit der Inſchrift:

Ach! Wen.
Beklagt der Sonnenſchein? Wen trug die Trauer Baare?
Den Mann, der ſeinen Gott und den Auguſt geliebt
Das Tugend volle Haupt dass ſeine graue Haare
Mit Ruhm und Tapfferkeit der Erden wieder giebt.

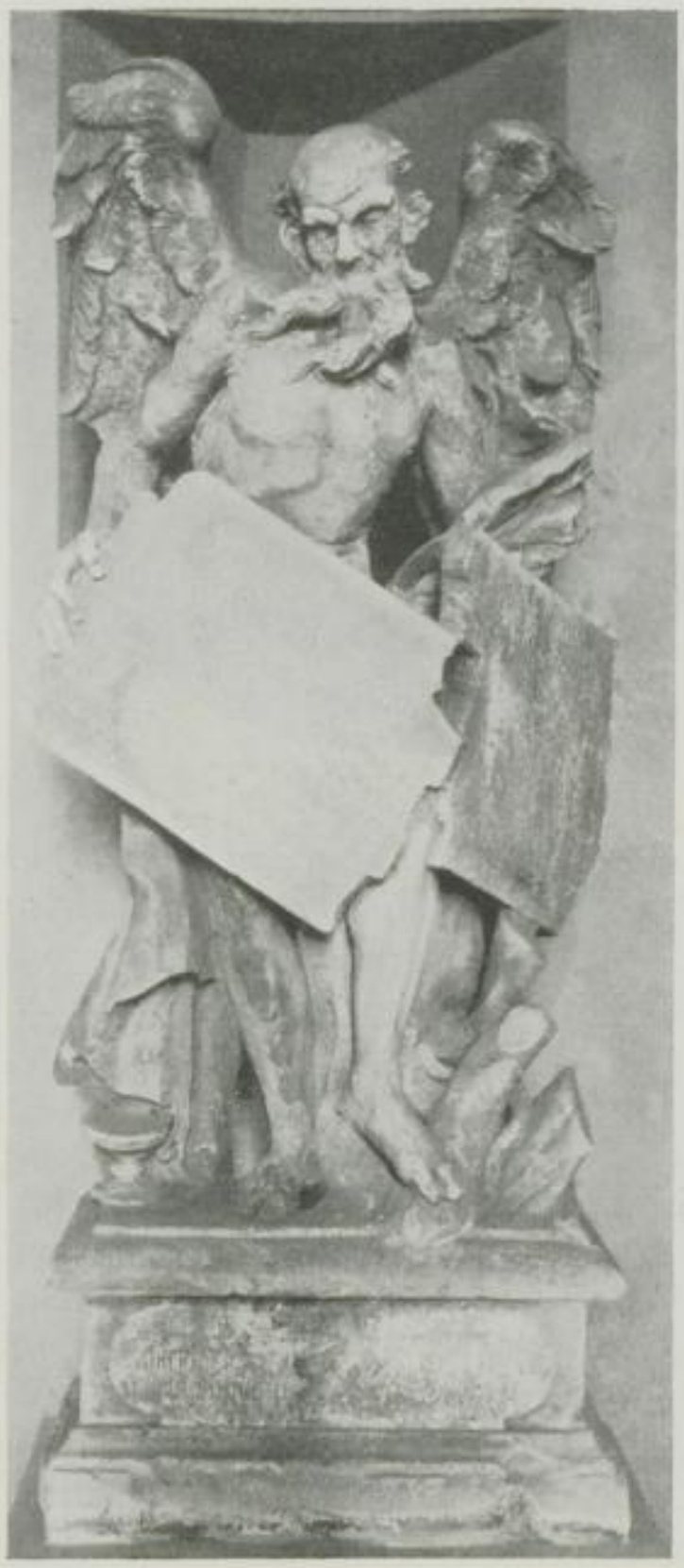


Abb. 41. Denkmal des Heinrich Virgau

Abb. 42. Denkmal des George Sigismund von Schlichting

Darüber ein Obelisk, der das Wappen des Verſtorbenen zeigt und in halber Höhe durch ein ausgebogenes Geſims abgeſchloſſen wird; als Abſchluß das Auge Gottes, umgeben von Wolken und Sonnenſtrahlen. Vor dem Obelisken ſteht eine nur mit einem Tuche bekleidete geflügelte Greifengeſtalt (Chronos), deren linker Arm zur Hälfte fehlt, während der rechte ein ovales Schild mit folgender Inſchrift hält:

Wanderer! verehre allhier die ſeeligen Gebeine Sr. Hochwohlgeb. Herrn Herr George Sigismund von Schlichting Sr. Königl. Majſt: in Pohlen u. Chur. Fürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtalt geweſenen General Majors u. Commendanten der Feſtung Sonnenſtein. Selbiger iſt am 29. September 1677 zu Bauchwitz in Groß-Pohlen an das Licht der Welt getreten. Seine Gemahlin war die Hochwohlgebohrne Frau Fr. Carolina Florentia geb. von Brauſe, mit welcher er Sieben Kinder erzielet und welche ihm den 19. Sept 1745 in die Ewigkeit vorangegangen. Die Tage Seiner Wallfarth ſind Drey und Siebenzig Jahr nachdem er 59 Jahr den Waffen gefolget und am 21. Nov. 1749 die mit vielen Wunden bedeckten Glieder auf obgedachter ſelben Burg zur Ruhe geleget.

Links unter dieſem Schild ſitzt ein teilweiſe verſtümmelter Putto mit Sanduhr; hinter dem Obelisken ragen Kriegstrophäen, wie Fahnen, Standarten, Kanonen, Pauken. hervor. Das ſtattliche Denkmal ſteht unter dem Einfluß der Schule Permoſers. Im Muſeum.

DIE STADTKIRCHE,

EHEMALS DER JUNGFRAU MARIA GEWEIHT

BAUGESCHICHTE

Hauptſächliche Literatur:

Geſchichte der Stadtkirche zu Pirna von Dr. Reinhold Hofmann, ebenda auch Quellenangaben.

Steche: Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens, Band 1. Pirna 1882.

O. Speck: Neue Sächſiſche Kirchengalerie, die Ephorie Pirna.

Pläne: L.f.D.

Älteſte Anlage

Die älteſte Kirchenanlage, die zweifellos an gleicher Stelle wie die heutige Kirche ſtand, wurde im 13. Jahrhundert errichtet. 1223 wird ſchon ein Plebanus von Pirna urkundlich genannt. Dieſer Zeit entſprachen die im Jahre 1889 ausgegrabenen Bauglieder (Schlußſteine, Gewölberippen, Kapitelle und Profile), die leider nicht erhalten worden ſind. Ein weiterer Kirchenbau ſcheint an gleicher Stelle Anfang des 15. Jahrhunderts entſtanden zu ſein, dieſer wurde beim Bau der heutigen Kirche abgebrochen und das Material wohl größtenteils wieder verwendet. 1889 fand ſich bei Anlage der Heizkanäle die Kirche ſamt Sakriſtei nach allen Richtungen mit alten teilweiſe auf Pfahlroſten ſtehenden, zwei verſchiedenen Bauperioden angehörenden Fundamenten durchzogen (ſ. Abb. 43). Vielfach waren darin Überreſte älterer Bauten mit vermauert, die ſämtlich noch Spuren kräftiger Bemalung zeigten. Ein Bild von den urſprünglichen Grundrißanlagen der früheren Kirche ließ ſich aus den Fundamentreſten nicht gewinnen, weil dieſelben durch die zahlreichen Gruftanlagen vielfach unterbrochen waren (Quentin in Hofmann: Geſchichte der Stadtkirche).

In den Jahren 1338—1462 erwähnen die Urkunden 15 Altarſtiftungen, 1465 wurde ein weiterer Altar der heiligen Katharina geweiht (H. St. A. Kram. Reg. Bd. 87 Nr. 921).

Turmbau

1466 wurde ein umfaſſender Neubau zunächſt mit Errichtung des heute noch ſtehenden Eckturmes im Südweſten der alten Anlage begonnen. Von ihm ſagt Petrus Albinus in ſeiner handſchriftlichen Chronik (Landesbibliothek Dresden): „Item Anno 1466 ward der hohe Turm von grund mit gantzen Werkſtücken und köſtlich gezieret, mit mancher Zier und langen Eckblumen, an der Pfarrkirche angefangen.“

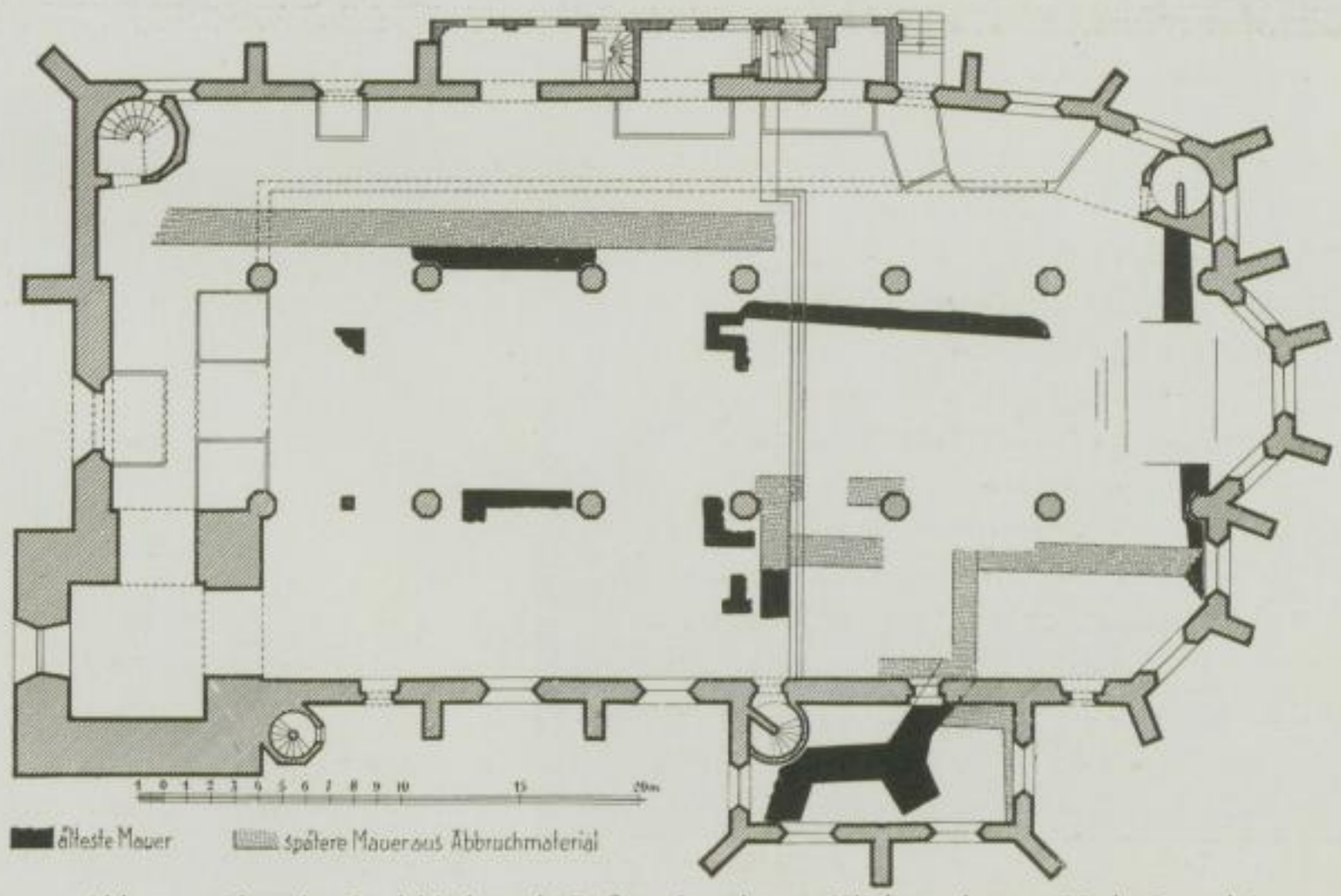


Abb. 43. Plan der Stadtkirche mit Reſten der älteren Kirchenanlagen. (Nach Quentin)

Der Bau muß ſehr langſam und ungleichmäßig vor ſich gegangen ſein. 1468 werden in den Stadtbüchern milde Stiftungen „zum Gebäude des Turmes“ aufgeführt und noch 1479 wird ein Haus am Kirchplatz des Turmbaues wegen weggeriſſen. Die Erbauer des Turmes ſind nicht bekannt, verſchiedene Eigenheiten im Aufbau weiſen aber auf mehrere Hände hin (vgl. S. 65). Der von Petrus Albinus als „Baumeiſter“ genannte Klement Goldſchmidt wird mit Hofmann richtiger als Bauverwalter und Rechnungsführer zu bezeichnen ſein, mit der künſtleriſchen Bauleitung hat er ſicher nichts zu tun gehabt. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit könnte man glauben, daß die um 1473 am Schloſſe Sonnenſtein tätigen kurfürſtlichen Baumeiſter Arnold von Weſtfalen und Meiſter Erhardt (vgl. S. 28) ſich um das beachtliche Bauobjekt mit bemüht haben, das ja vor ihren Augen entſtand. Zu beachten iſt aber auch, daß einige Steinmetzzeichen am Turmſockel mit ſolchen im Kloſter übereinſtimmen (vgl. S. 167). 1479 wird ein Türmer im Turm eingeſetzt und die Ratsherren beſchauen das vollendete Werk.

Abb. 44. Die Stadtkirche nach Dilichs Zeichnung (Ausſchnitt)

Der Turm hat ein bewegtes Geſchick gehabt. Petermann berichtet, daß bereits 1484 zu Magiſter Nic. Kühns, Pfarrers zu Pirna Zeiten das „allzuviele und köſtliche Gebäude“ abgetragen und „der Turm bequemerer Weiſe aufgeführt worden ſei“. Obwohl Bilder des Turmes aus dieſer Zeit fehlen, möchte man nach den noch vorhandenen Reſten und den Worten des Petrus Albinus annehmen, daß ein reichgebildeter, gotiſcher Helmaufſatz den Turm nach oben abſchließen ſollte. Daß dieſer bereits im Gange befindliche Ausbau eingeſtellt und die Planung verändert wurde, darauf läßt auch die Notiz ſchließen, die der Pirnaiſche Mönch Johann Lindner in ſeiner um 1530 erſchienenen Chronik gibt: „aber man hatten mit eckbawen und ſubtilen czyrden czu vil köſtlich angehoben, muſt es czum teyl wider abetragen“. Vom Jahre 1560 berichtet Petermanns Chronik: „1560 Montag nach Maria Geburt wurde der Glockenturm bis auf die Roſen abgebrochen, im folenden Jahre erneuert und der Knopf von neuem darauf geſetzt.“ Wie ſich der Turm um 1628 darſtellte, erkennt man am beſten auf Dilichs Federzeichnung

Abb. 45. Der Turm der Stadtkirche nach Canalettos Gemälde (Ausſchnitt)

der Stadtanſicht (Abb. 44). Die hier noch ſichtbaren Giebelaufbauten der Achteckſeiten, ſowie der darüber folgende ſchlanke Achteckturm ſind aber ſchon auf Canalettos Bildern nicht mehr zu finden, der obere Turmabſchluß hat dort bereits die heute noch ſichtbare Barockhaube mit dem Glockentürmchen als oberen Abſchluß (ſ. Abb. Tafel 50 und Abb. 45).

Kirchenumbau

Der Kirchenneubau begann erſt im Jahre 1504, nach Speck 1502, wobei die alte Pfarrkirche zunächſt noch beſtehen blieb. Petermann berichtet hierzu (S. 33): „Als aber die jetzige Kirche anno 1504 iſt angefangen worden zu bauen, iſt die alte, kleine Kirche ſtehen geblieben, die neue große aber über ſie gebaut worden.“ Das kann nur ſo verſtanden werden, daß der alte Bau beſtehen blieb, bis die Einſtellung der neuen Pfeiler und das Schließen der Gewölbe der neuen Kirche begann, alſo etwa bis zum Jahre 1540.

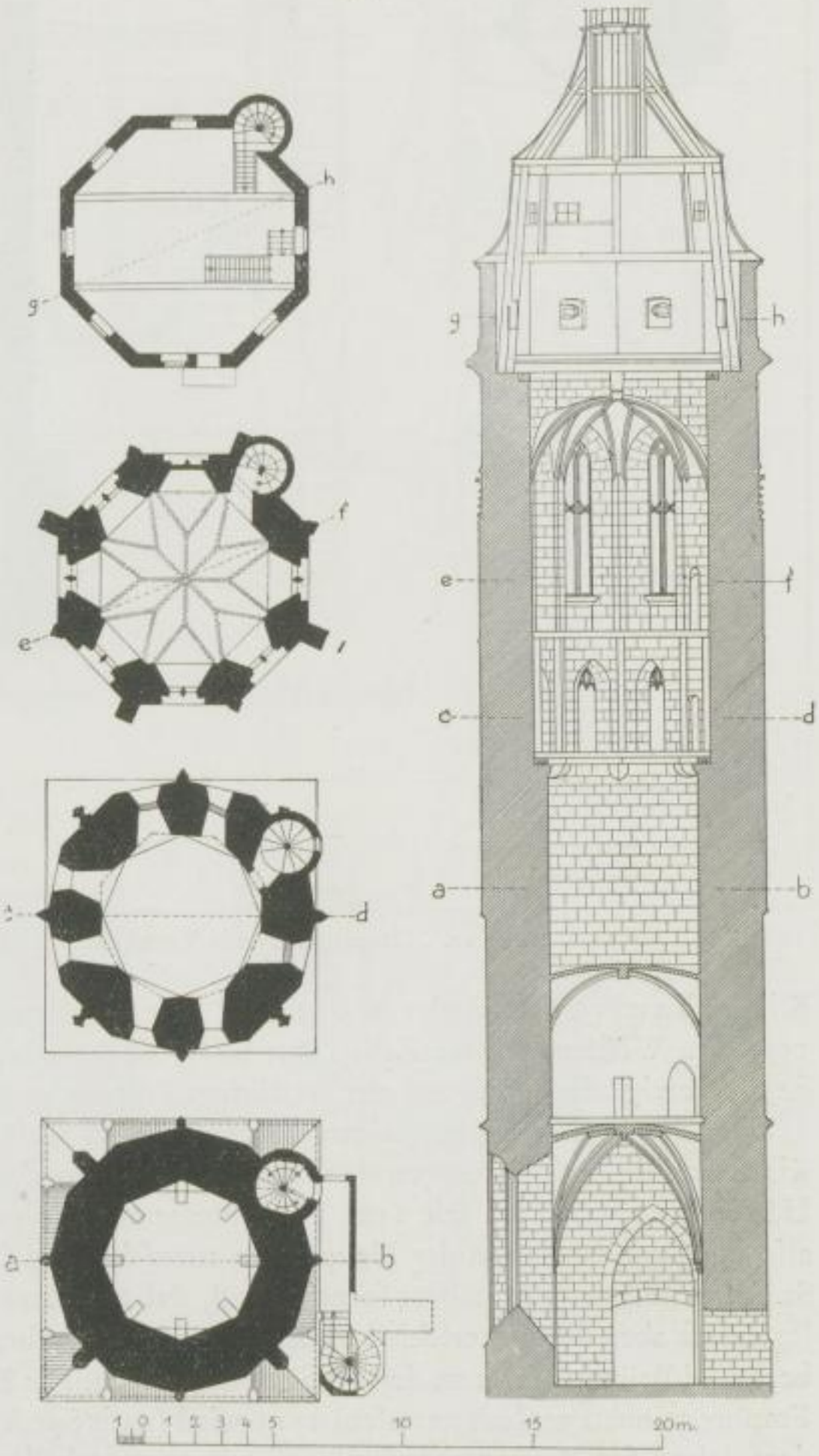


Abb. 46. Schnitt Weſt-Oſt durch den Turm der Stadtkirche mit den Grundriſſen in verſchiedener Höhe

Die Jahreszahlen am Gebäude (ſ. Abb. 58) ſelbſt geben über den Baufortgang Aufſchluß. Es findet ſich zweimal die Zahl 1504 an dem Eckſtrebepfeiler der Nordweſtecke, 1506 an der Weſtgiebelwand, 1508 am nördlichen, 1510 am ſüdlichen Hauptgeſims, 1516 viermal am Sakriſtei- und Seitenchoranbau, 1521 zweimal an den Chorſtrebepfeilern. Die ſehr ſpäte Zahl 1539 findet ſich einmal an einem Strebepfeiler des nordöſtlichen Seitenchors. 1536 wurde (nach Speck) begonnen, die Kirche mit Ziegeln einzudecken und dieſe Arbeit auch noch 1539 betrieben. Danach muß alſo angenommen werden, daß 1536 ſchon ein Teil der Kirchenpfeiler ſtand und der rieſige Dachſtuhl, in dem ein ganzer Wald von Stämmen verbaut iſt, teilweiſe aufgeſetzt war (vgl. S. 76). Nach 1540 beginnt erſt das Einſpannen der Gewölbe unter Dach und Fach. 1543 wird der dreiteilige Chor und der kleine Chor über der Sakriſtei eingewölbt. „1544 hat man die Kirchen zu wölben angefangen und bis zu dem Predigtſtuhl verfertigt, anno 1545 hat man das andere Teil der Kirche gewölbt und umb 46. Jahres gar vollbracht.“[1]) Angemalt und eingehauen finden ſich heute noch an den Pfeilern, den Gewölben und Wänden die Zahlen 1543, 1544, 1545 und 1546. Der Einbau der nur an der Weſt- und Nordſeite angelegten Empore erfolgte erſt um das Jahr 1570 (vgl. S. 74 f.). Nach Petermann wurde der Emporenbau aber erſt 1579 völlig beendet. „Anno 1579 auf Heilig Drei-König-Tag iſt der Empor-

[1]) Chronikaliſche Nachricht R.A.P. 29.

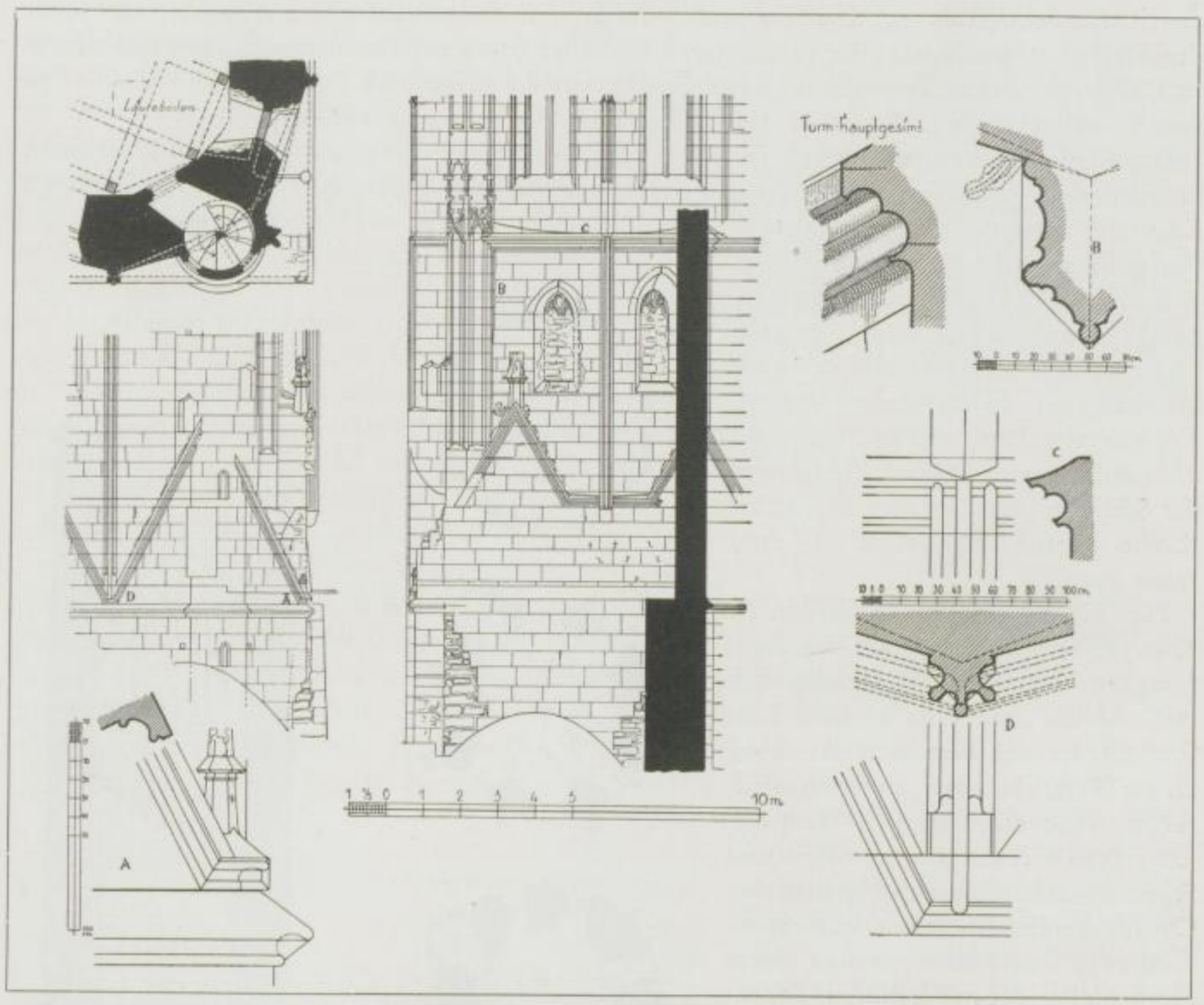


Abb. 47. Einzelheiten vom Turm der Stadtkirche. (Aufnahme Rauda)

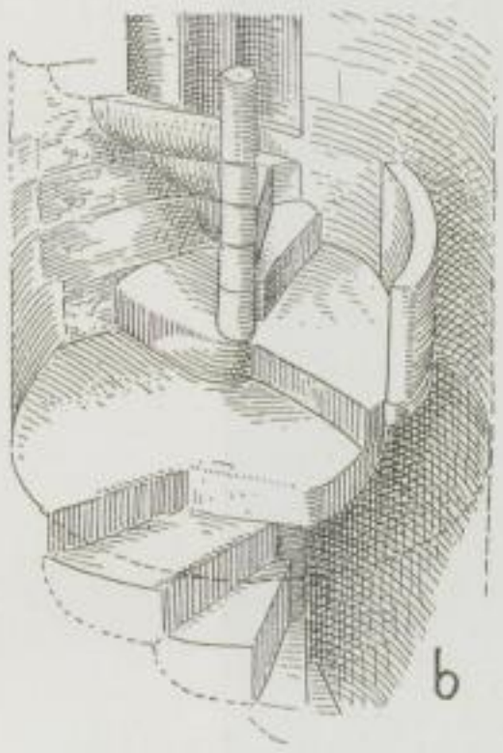
Kirchbau vollbracht worden." Die Nordempore trägt die Jahreszahlen 1570 und 1571, die Weſtempore die Zahl 1571, ſomit iſt dieſe Notiz nicht verſtändlich. Vielleicht betraf ſie die Fertigſtellung der auf der weſtlichen Empore errichteten Orgelempore?

Ausführende Künſtler

Über die an der Kirche tätigen Baumeiſter und ausführenden Baukünſtler iſt bis heute volle Klarheit nicht zu ſchaffen geweſen. Sicher iſt (nach Specks Unterſuchungen), daß Meiſter Peter Ulrich von Pirna ſeit 1502 (nach Hofmann ſeit 1504) an der Kirche tätig war. Ihm wird alſo die Grundanlage in der Hauptſache zuzuſchreiben ſein. Die Grundrißlöſung ähnelt der der St. Annenkirche zu Annaberg ſo auffallend, daß eine ſtarke Beeinfluſſung anzunehmen iſt. Grundlegend iſt aber der Unterſchied in der Anlage der Strebepfeiler, die zum Unterſchied von Annaberg und Brüx in Pirna an den Außenſeiten liegen. Die Kirche iſt alſo wohl von Anfang an ohne Emporeneinbau geplant geweſen. 1513 wird (nach Speck) Meiſter Peter geſtorben ſein. Bis 1521, dem Jahre der Bauunterbrechung, wurde nur noch das Mauerwerk des Sakriſtei- und Seitenchorbaues ausgeführt, wohl nach Peters Plänen. Die Bauleitung in dieſen Jahren kann Markus Ribiſch, der Steinmetz aus Dresden, gehabt haben, derſelbe, dem 1516 der Bau des Kloſters auf dem Königſtein verdungen wurde (Speck). Der Anbau der Sakriſtei und des darüber gelegenen kleinen Chores iſt, wie oben erwähnt, an der Außenſeite viermal mit 1516 datiert. So kann wohl mit Beſtimmtheit angenommen werden, daß das reiche Sterngewölbe über der Sakriſtei, das mit ſeinen gewundenen Reihungen und ſeinen tiefgelegenen Kappen ganz auffallend dem der Sakriſtei in Annaberg ähnelt, damals ſchon entſtanden iſt.

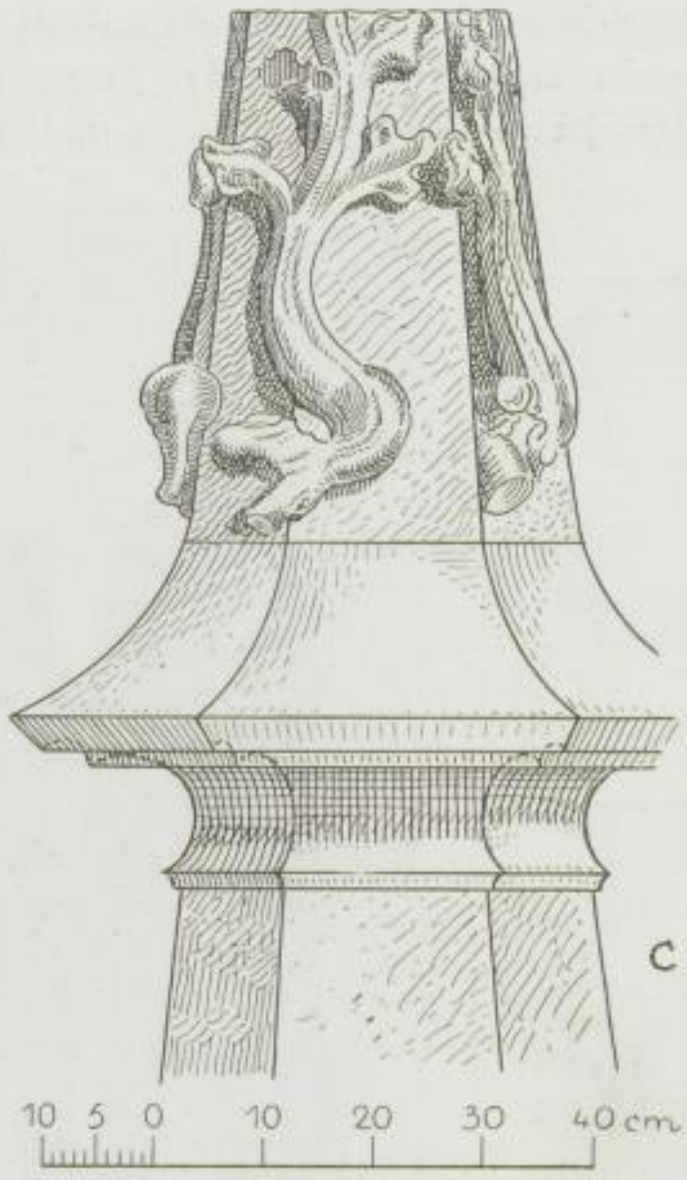
Die Sockelprofile der ſchlanken Pfeiler zu Pirna ähneln auffallend denen zu Brüx und Annaberg und man iſt leicht verſucht anzunehmen, daß viele der dort tätig geweſenen Steinmetzkräfte

a

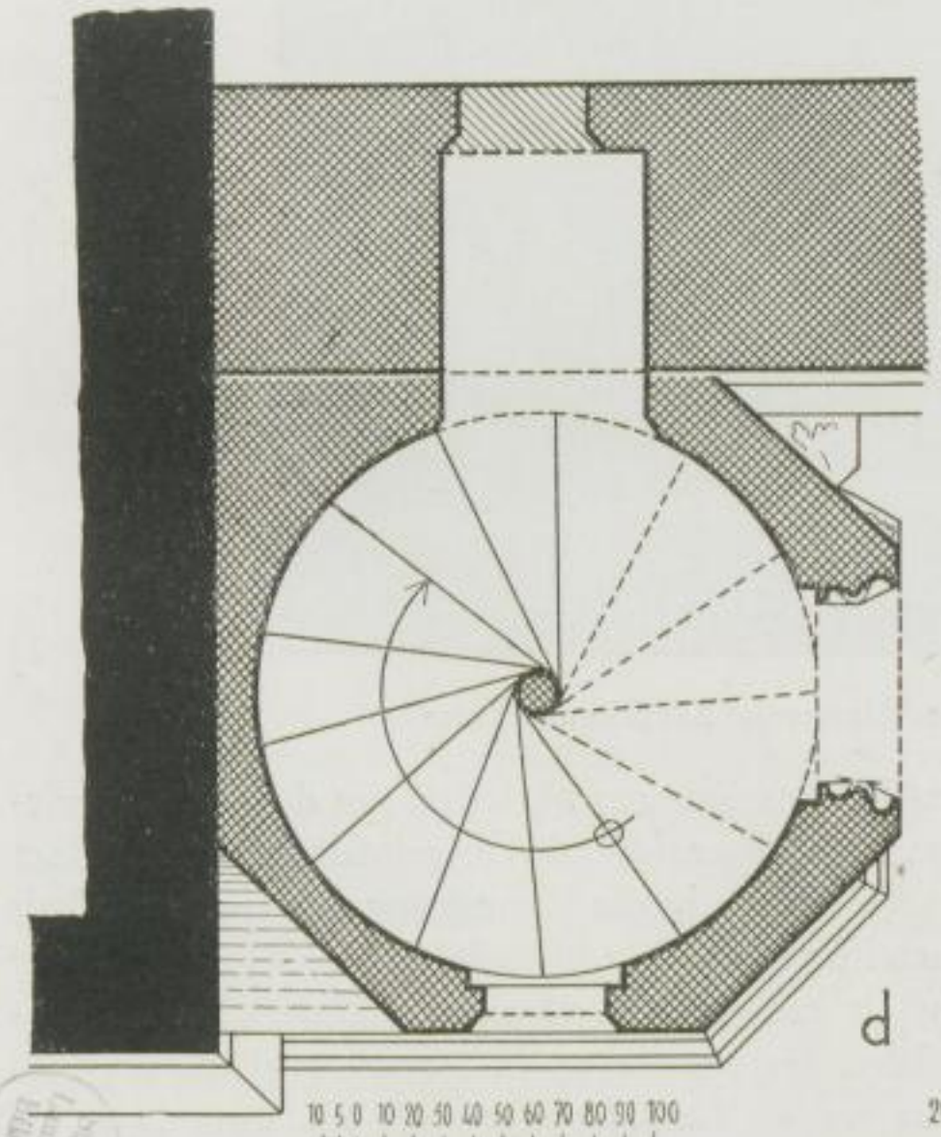


b

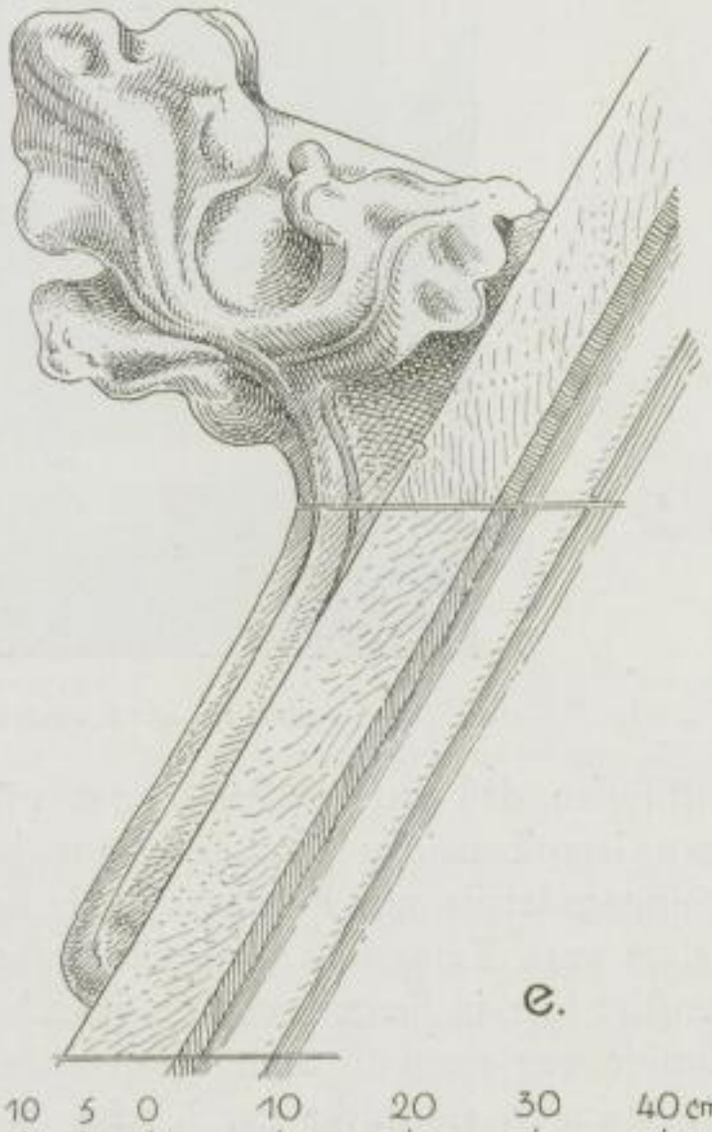
b.1



c



d



e.

Abb. 48. Einzelheiten vom Kirchturm und den beiden Wendeltreppen (nach Rauda)
a) Waſſerſpeier; b) In der alten Wendeltreppe (ſchwarze Hanne); c) Reſt einer Giebelbekrönung (Nord);
d) Grundriß der großen Wendeltreppe; e) Krabbe am öſtlichen Nordgiebel

zu den mit Eifer um 1539 wieder aufgenommenen Bauarbeiten in Pirna ſich einfanden. Die Gewölbe der Kirche zu Brüx waren ja gerade um dieſe Zeit fertig geworden. Dafür ſcheint dem Herausgeber das prachtvolle Gewölbe des Mittelſchiffes ein weiterer Anhalt zu ſein. Dieſes iſt im Schema eine faſt genaue Kopie des Gewölbes vom Parlatorium im Kloſter Maulbronn.[2]) Wir wiſſen aber, daß ein Meiſter Jorg (Georg) von Maulbronn Hauptmitarbeiter des Meiſters Jacob Schweinfurt und Architekt der Brüxer Kirche war.[3]) So erſcheint nicht aus-

Abb. 49. Die Südſeite der Stadtkirche mit Südanbau und Turm

geſchloſſen, daß auch Meiſter Jorg von Brüx nach Pirna gezogen iſt, ſei es, um dort den ſchwierigen Gewölbebau zu leiten, ſei es nur als Berater. Die überraſchende Übereinſtimmung einzelner Wölbungsdetails, von Profilen uſw. in Brüx und Pirna macht die Vermutung faſt zur Gewißheit (vgl. S. 224). Keinesfalls wird der Pirnaer Baumeiſter Wolf Blechſchmidt als entwerfender Künſtler hier in Frage kommen, höchſtens nur als ausführender Bauunternehmer. Wolf Blechſchmidt war ebenfalls Steinmetzmeiſter und lebte bis etwa 1570 in Pirna[4]) (vgl. S. 224). — Die weiteren Geſchicke der Kirche zeigen nur wenig Veränderungen der Geſamtanlage, die

[2]) Abbildung in: Deutſche Wohn- und Feſträume von C. H. Baer, S. 16.
[3]) Annaberger Hüttenſtreit; Gurlitt: Kunſt und Künſtler. Neuwirth: Die Stadtkirche zu Brüx.
[4]) Hofmann: Stadtkirche zu Pirna, S. 11.

Kirche hat ein leidlich günſtiges Schickſal gehabt und ſelbſt die ſchlimmſten Stürme des Dreißigjährigen Krieges haben ihr nur wenig Leid gebracht, obwohl einige Bomben der belagerten Sachſen vom Schloſſe aus auch die Kirche trafen.

Eine durchgreifende Erneuerung wird uns aus dem Jahre 1708 von Petermann berichtet: „Anno 1708, den Sommer über, hat man auf Gutbefinden des damaligen Herrn Superintendenten David Schwerdners und Kirchenkaſtenvorſtehers Herrn Samuel Ziegers die Stadt- oder Pfarrkirchen inwendig gänzlich reparieren, die Dekken und Wände, auch alle Epitaphe rein abkehren, die alten Wappen und Schriften an Wänden und Pfeilern (darunter auch der Tetzel gehöret) wiederum rein übermalen, auch die Fenſter, Gerichte und Pfeiler mit einer Steinfarbe überziehen, wie auch alle Fenſter ausheben, rein waſchen und ausflicken laſſen, ſo daß das liebe Gotteshaus überaus reinlich worden."

Abb. 50. Fenſterprofile der Stadtkirche
a) Fenſter im Turmerdgeſchoß; b) Fenſter der Nord- und Südwand und am Chor aus der Zeit bis 1521; c) Sakriſteifenſter; d) Fenſter der Nordwand aus der Zeit um 1540; e) Gedoppeltes Fenſter der Nordwand um 1540

Dieſer Erneuerung der Barockzeit iſt alſo ſchon ein großer Teil der farbigen Innenausſtattung durch Übermalen zum Opfer gefallen. Nach dem Ratsprotokoll vom 28. Juni genannten Jahres wurde mit Meiſter Johann Wehner auf 18 Taler akkordiert, die Kirche inwendig auszuputzen und zu weißen (Hofmann Ref.-Geſch.). Erhalten blieben damals zum Glück die Deckengemälde aus den Jahren 1544—46. Beſchreibung der Bilder und Abbildungen vgl. S. 81 ff.

Mancherlei kleine Veränderungen in der Kirche zählt Petermanns Chronik auf. So wurde der alte gotiſche Flügelaltarauffatz vom ehemaligen Hochaltar, der 1612 dem prunkvollen Steinaufbau der Gebrüder Schwenke weichen mußte (vgl. S. 89), um das Jahr 1617 nach Auſſig verkauft (vgl. S. 85). Orgelumbauten und Erneuerungen fanden mehrfach ſtatt. Urſprünglich war ſeit 1547 auf der Weſtempore nur das alte Orgelwerk aus Mühlberg aufgeſtellt (vgl. S. 98 f.). Als dieſes nicht mehr genügte, trat an ſeine Stelle 1579 ein größeres Werk, die alte Orgel wurde dann auf der kleinen Empore über der Sakriſtei aufgeſtellt. Um die neue Orgel unterzubringen, wurde die ſteinerne Weſtempore zum Teil abgetragen und ein Rundpodium mit hölzerner Deckenbrüſtung dort ausgebaut. 1696 erfolgte der Einbau einer zweiten hölzernen Empore, über deren genaue Lage heute nichts mehr geſagt werden kann.

Orgelumbauten

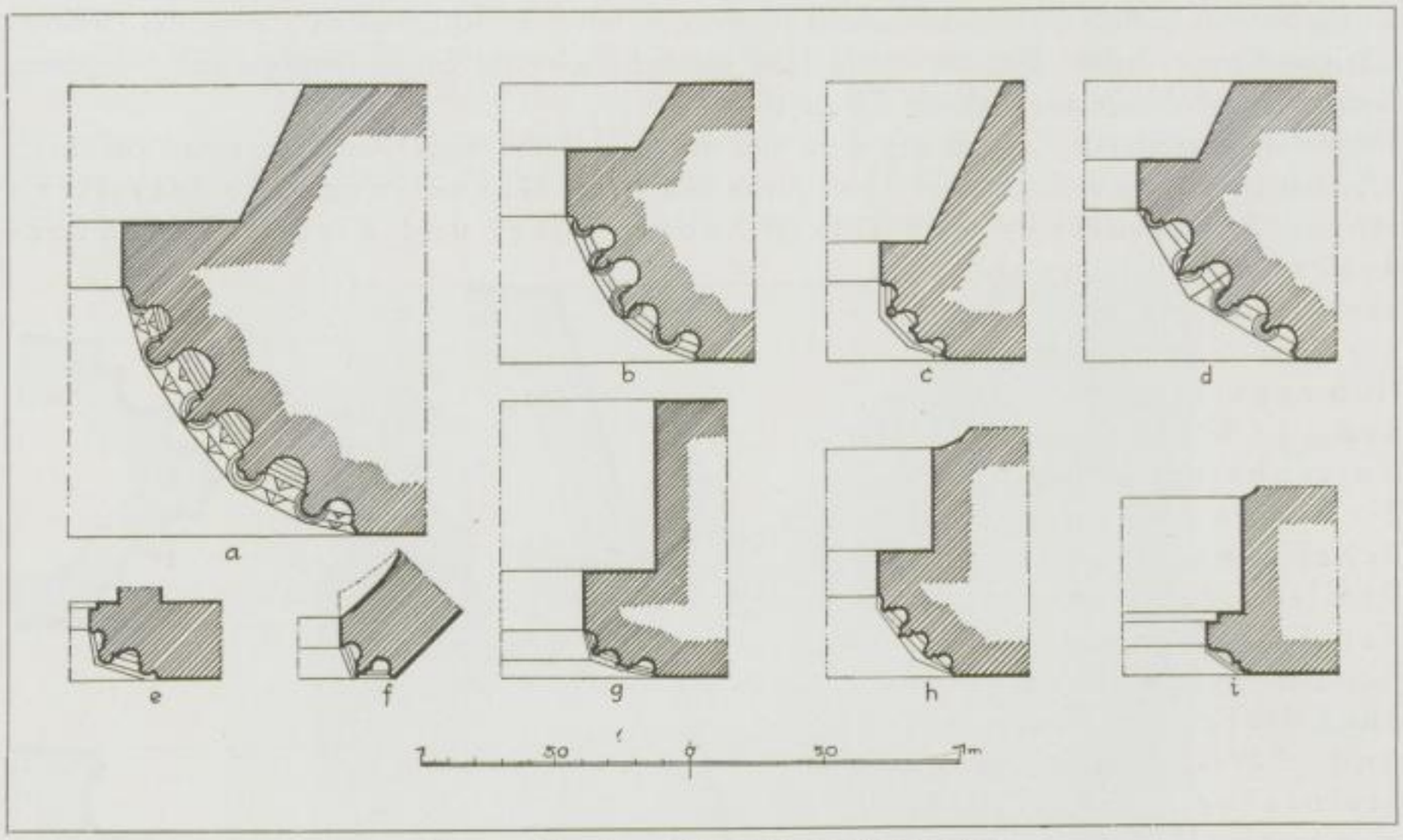


Abb. 51. Portal- und Türprofile der Stadtkirche
a) Hauptportal, Weſtſeite; b) weſtliches Südportal; c) öſtliches Südportal (Schultür); d) weſtliches Nordportal; e) äußere Sakriſteitür; f) Treppenturmtür; g) innere Sakriſteitür; h) Tür zum kleinen Chor; i) Emporentüren

Um das Jahr 1791 geſchah ein ſchwerer Eingriff in die Innenarchitektur der Kirche. Die Gewölbebauer hatten ihre Kunſt unter anderem in Anbringung von zwölf phantaſtiſch gebildeten Freifiguren gezeigt, die wohl in Verbindung mit ebenſo vielen frei aus den Pfeilern zu den Gewölben anſteigenden Rippen ſtanden. Nachdem eine dieſer Figuren im Gewicht von 300 kg ſich im Jahre 1788 losgelöſt und abgeſtürzt war, wurden die anderen bis auf zwei heute noch am Gewölbe hinter dem Altar erhaltene mit großer Mühe entfernt.

Erneuerung von 1802

1802 fand eine weitere Erneuerung des Kircheninnern ſtatt, die umfaſſende Ausmaße annahm. Das Innere der Kirche wurde neu abgeputzt und einfarbig geſtrichen. Glücklicherweiſe entſchloß man ſich auch damals wieder, die Deckengemälde zu belaſſen. Eine neue hölzerne Empore wurde an Stelle der von 1696 über der Nordempore errichtet. Der prächtige Altaraufſatz und die Kanzel wurden mit Mohnölfarbe einfarbig überſtrichen, der Taufſtein auf dem Platze vor der Kanzel entfernt und vor dem Altar aufgeſtellt, wobei der reizvolle Fuß mit den Kinderputtos zwar erhalten blieb, der etwas ſchadhafte Rumpf aber abgearbeitet wurde (vgl. S. 97).

Der maleriſchen Erneuerung fiel damals auch eine gemalte Bauinſchrift zum Opfer, die über der ſogenannten Schultüre angebracht war und lautete:

„Dis Haus, ſo eimahl iſt vollandt,
Sol alle Zeit ſtehen in Got(tes handt),
Ward angefangen im Vier(den Jhar),
Im XLVI Vollendet gar.
Iſt darvmb vnd kein anders nicht
Mit müh vnd koſten aufgeri(cht),
Das das reine Gottes wort
Darin gelert vmd werd gehort.“

Die Kirchenfenſter wurden mit großen Koſten neu verglaſt. Damals mögen die ſeinerzeit viel bewunderten alten Glasfenſter wohl größtenteils verſchwunden ſein. Geringe Reſte befinden ſich im Pirnaer Stadtmuſeum (vgl. S. 86). Dasſelbe geſchah mit 12 Apoſtelfiguren, die an dem Mittelgang an den Pfeilern angebracht waren. Ihr Verbleib hat ſich bis heute nicht feſtſtellen laſſen.

Die letzte umfaſſende Erneuerung erfolgte durch Quentin 1889 und 1890. Das Geſtühl wurde entfernt und in den Kirchenfußboden die Kanäle der neuen Heizanlage eingelaſſen, etwa 50 Grüfte, die hierbei zutage traten, wurden entfernt, mit Ausnahme der des berühmten Feſtungskommandanten von Liebenau, deſſen Gebeine in einem Kupferſarg ruhen. Eine neue ſteinerne Empore, in den Formen ähnlich der nördlichen, wurde an der Südſeite angelegt und aus dieſem Anlaß der ſogenannte kleine Chor über der Sakriſtei höher gerückt. Die Kanzel wurde um zwei Pfeiler weiter gegen den Altar zu verſetzt und die Kanzeltreppe verbreitert. Altar, Kanzel und Taufſtein wurden abgelaugt und nach Reſten der alten Farbſpuren neu bemalt. Völlig umgeſtaltet wurde die Weſtſeite. Hier wurde eine neue große Orgelempore aus Holz über der ausgebeſſerten unteren Steinempore vom Jahre 1571 errichtet, die hier vorher befindlichen zwei Reihen Betſtühle wurden entfernt.[5])

Auch das teilweiſe ſchadhafte Rippenwerk der Gewölbe wurde befeſtigt. An der Nordſeite wurde eine Vorhalle vor das dort gelegene Portal geſetzt. Dieſe Vorhalle war, wie die vorhandenen alten, beim Neubau wieder benutzten Gewölbeanfänge zeigen, ſchon bei der Kirchenerbauung geplant geweſen, aber nicht ausgeführt worden. Hier wurden die Statuen Luthers und Melanchthons außen neu aufgeſtellt, Arbeiten des Bildhauers Werner Stein aus Leipzig. Die Kartons der neuen Glasgemälde für die Kirchenfenſter ſtammen von Prof. Hermann Schaper in Hannover.

Die bisher auf dem kleinen Chor über der Sakriſtei aufgeſtellte ſogenannte Mühlberger Orgel wurde bei der jetzt ſtattfindenden Höherlegung entfernt, ihr Proſpekt iſt jetzt im Altertumsmuſeum in Dresden aufgeſtellt. Die neue ſteinerne Empore auf der Südſeite wurde in Anlehnung an die alten Emporen künſtleriſch ausgeſtattet in Bildhauerreliefarbeit und bunt bemalt. In den von Bildhauer Kurt Roch in Dresden modellierten Zwickeln ſind die ſieben Todſünden dargeſtellt, in den Brüſtungsniſchen als Gegenſtück zu den Kardinaltugenden an den entſprechenden Stellen der alten Empore hier weiter die törichten und klugen Jungfrauen. Die eigentlichen Brüſtungsfelder wurden in einfacher Marmormalerei ausgefüllt.

Das Geſtühl wurde völlig erneuert, der Taufſtein mit einem neuen Rumpf verſehen und mit figürlichem Schmuck ausgeſtaltet.

DER FRIEDHOF AN DER STADTKIRCHE

Der Friedhof an der Kirche

Über die aus den erſten Zeiten des Kirchenbaues unzweifelhaft ſtammende Friedhofsanlage rings um die Stadtkirche herum berichtet Hofmann einiges in ſeiner Reformationsgeſchichte. Danach findet ein Friedhof ſich 1377 zum erſten Male erwähnt. Es gab damals in Pirna nur zwei Friedhöfe innerhalb der Mauern, den der Mönche im Kloſter (vgl. S. 153) und den um die Stadtkirche gelegenen. 1588 wurde eine Mauer um die Anlage gezogen und daran Schwibbogen erbaut, d. h. alſo Erbbegräbniſſe mit eingewölbten Decken. Ein Beinhaus an der Kirche wird bereits 1496 erwähnt, es war neben dem „Wendelſtein", dem Turmaufgang, alſo an der Südſeite der Kirche gelegen. Auch an den Außenwänden der Kirche waren unter kleinen Anbauten Betſtuben und Erbbegräbniſſe gelegen, wie der alte Plan (Abb. 43) und an den Kirchenmauern noch ſichtbare Spuren beweiſen. Unter dem Kirchfußboden ſelbſt lag noch eine große Anzahl von Grüften (vgl. S. 68). Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Kirchhof noch vereinzelt für Beerdigungen benutzt, wenn auch inzwiſchen längſt dem wachſenden Bedürfnis entſprechend weitere Friedhofsanlagen außerhalb der Mauern entſtanden waren (vgl. S. 172 f.). Erſt 1810 beſeitigte man die Umfaſſungungsmauern ſamt den Erbbegräbniſſen, verbot weitere Beerdigungen und gab dem Kirchplatz die heutige Geſtalt. Niedrige Steinpfeiler, die durch Ketten verbunden ſind, umgrenzen heute den Platz um die Kirche.

[5]) Eine Abbildung des alten Zuſtandes findet ſich im Stadtmuſeum Pirna.

SLUB
Wir führen Wissen.

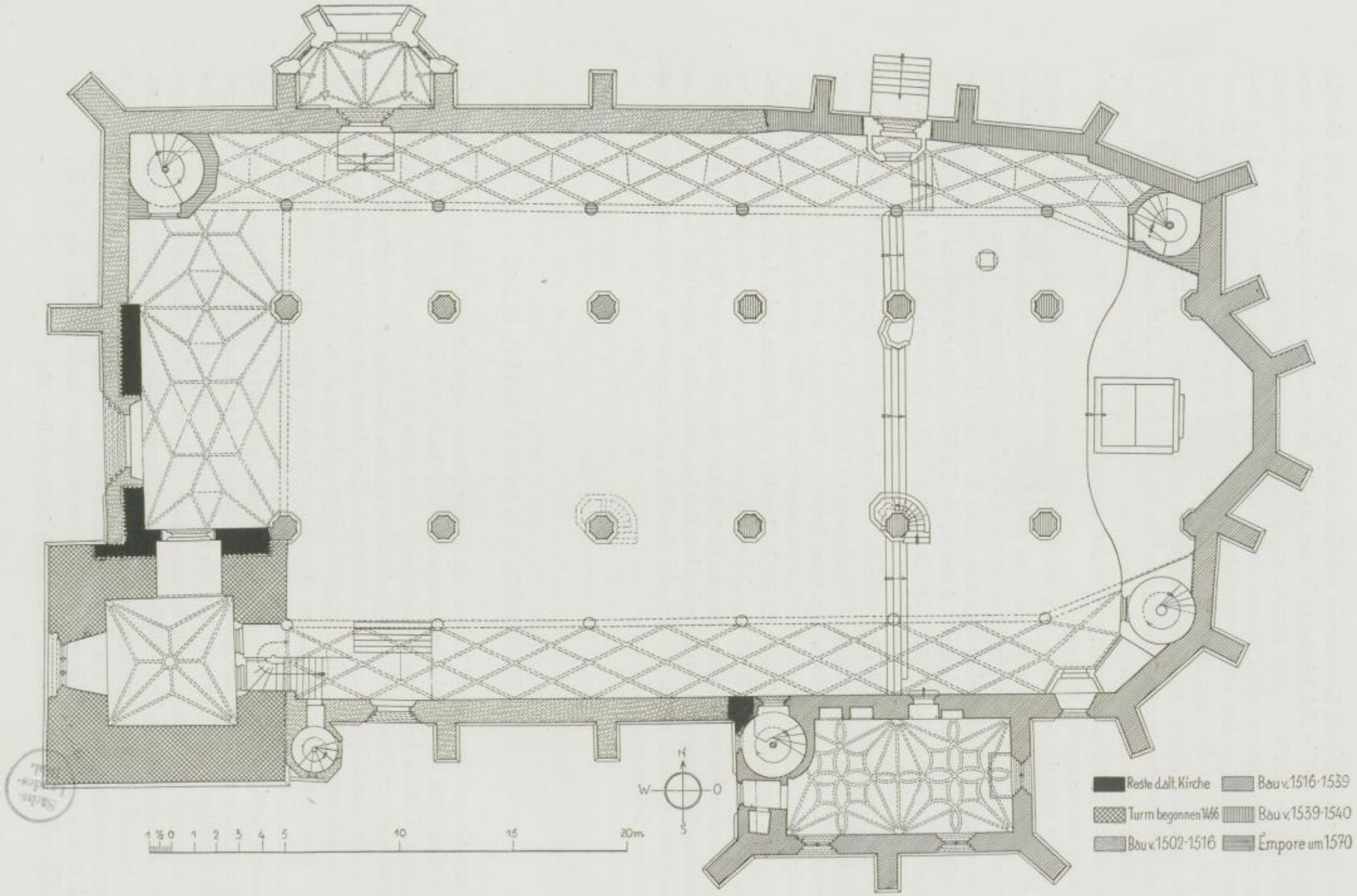


Abb. 52. Grundriß der Stadtkirche in Turmhöhe (Aufn. Krebs)

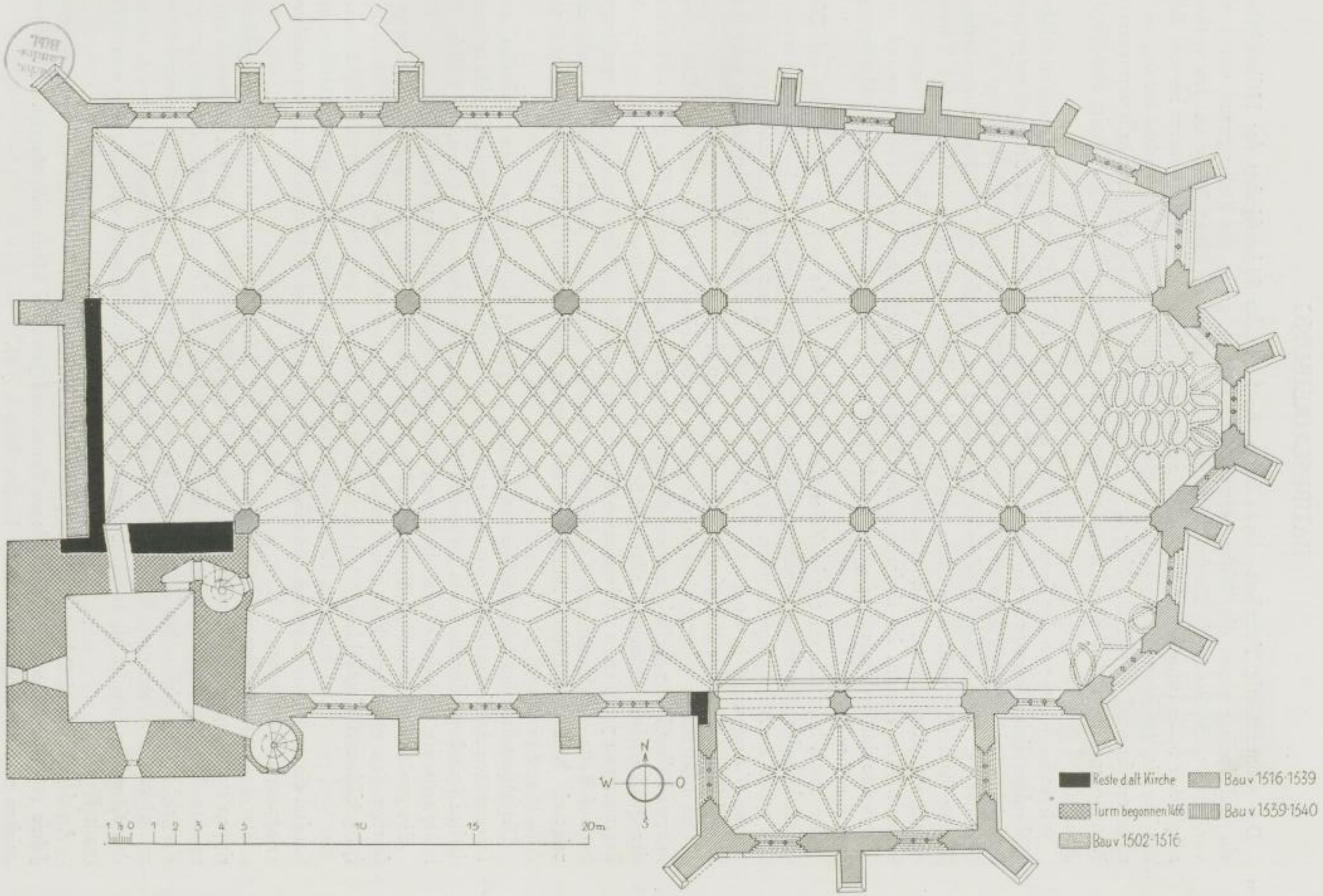


Abb. 53. Grundriß der Stadtkirche in Fensterhöhe (Aufn. Krebs)

Der Turm

Der monumentale Turmbau nimmt heute die Stelle des Südweſtjoches der Hallenkirche ein und ſpringt gegen die Weſtgiebelwand um 2,50 m, gegen die Südlangwand um 3 m vor. Es beſteht kaum ein Zweifel, daß der Turm ſich in derſelben Weiſe an den vorher an gleicher Stelle befindlichen Kirchenbau anlehnte. Dies geht einwandfrei daraus hervor, daß das Turminnere innerhalb ſeines Untergeſchoſſes überhaupt keinen Treppenlauf beſitzt, vielmehr erſt in rund 11 m Höhe über dem jetzigen Kirchenfußboden ein jetzt halb vermauertes Rundbogentürchen den alten Zugang zum Turm erkennen läßt (vgl. Schnitt Süd-Nord, Abb. 56).

Wir wiſſen nichts von der Form der alten Kirche, berückſichtigt man aber die eigentümliche Höhenlage dieſes Zugangs ſowie den Umſtand, daß die Turm-Nord- und Ostwand urſprünglich viel tiefer herab frei lagen als heute, ſo iſt man verſucht, an eine baſilikale Anlage der Anfang des 15. Jahrhunderts abgebrochenen alten Kirche zu denken. Das Rundbogentürchen könnte dann ſehr wohl vom Dachraum eines ehemaligen ſüdlichen Seitenſchiffes den Turmzugang vermittelt haben. Wandreſte der alten Kirche ſind an der Nordwand des Turmes mit verbaut. Man erkennt im einſpringenden Winkel zur Weſtgiebel- und Nordturmwand am Turm eine durchgehende Baufuge, desgleichen innen im Turmuntergeſchoß im Norddurchgang (vgl. hierüber S. 66).

Der Turm baut ſich auf quadratiſcher Grundfläche von 10,60 m Länge und Breite auf. Die Geſamthöhe bis zum Knopf beträgt rund 60 m, ſeine Außenanſichten und die Geſchoßgrundriſſe geben die Abbildungen wieder. Das Mauerwerk bilden gut behauene Sandſteinquader. Im dritten Turmgeſchoß in rund 18,50 m Höhe über dem heutigen Kirchplatzniveau geht der Grundriß ins Zwölfeck über (ſ. Abb. 46, 47, 48, 49 und 59).

Das quadratiſche Untergeſchoß iſt nur durch ein Sockelgeſims und ein kräftiges Kaffgeſims in etwa halber Höhe gegliedert, oben mit profiliertem Sims abgeſchloſſen. Den oberen Fortſatz der Quadratſeiten bilden nach allen vier Seiten je zwei Giebelaufſätze von 5,70 m Höhe, ſeitlich begrenzt von profilierten Abdeckſimſen, bekrönt urſprünglich auf den Giebelſpitzen von heute bis auf Reſte verſchwundener Kreuzblumen. Ehemals vorhandene reiche Krabbenverzierung zeigt ein Reſt am öſtlichen Nordgiebel des Turmes, der jetzt im Dach verdeckt liegt (vgl. Abb. 47 und 48 c und e).

Turmerdgeſchoß

Die Mauerdicke des Erdgeſchoſſes beträgt 2,70 m, die des darüber folgenden Geſchoſſes, des ſogenannten Archivraumes, 2,50 m. Das erſtgenannte Geſchoß öffnete ſich urſprünglich in zwei derben Spitzbogendurchbrüchen ins Innere der Kirche nach Norden und Oſten, der öſtliche iſt heute teilweiſe verdeckt, der nördliche von Quentin 1889 mit Türeinbau verſehen.

Ein großes Fenſter in der Weſtwand gibt die Beleuchtung, innen in eine breite Schräge geſetzt, außen von einem kräftigen Kehlprofil (Abb. 50a) umrahmt. Zwei mittlere Pfoſten mit ſpätgotiſchem, flachgekehltem Profil tragen das obere Maßwerk, um Vierpaß gruppierte Fiſchblaſen über drei mit Naſen beſetzten Rundbogen. Das Maßwerk wurde 1890 erneuert. Darüber im Scheitel ein ſtark überarbeiteter Löwenkopf, vielleicht urſprünglich Ausgußöffnung des darübergelegenen Archivraumes.

Das 9,50 m hohe Untergeſchoß überſpannt ein Sterngewölbe (ſ. Abb. 52), deſſen Birnenformrippen am Kämpfer zurücktreten. Der ſcheibenförmige Schlußſtein zeigt ein von Laubwerk umrahmtes Wappenſchild mit nach links ſchreitenden ſtehenden Löwen, darüber ein offener und ein geſchloſſener Helm ohne Zierat (ſ. S. 243). In den Kappen um den Schlußſtein kleine Schilde mit 1890 neu aufgemalten Wappen. Die Kämpferkapitelle zeigen aufgelegtes Laubwerk, unter den Kämpfern Dienſte bis zur Höhe der unteren Wandverkleidung, wohl Zutaten von 1889 (nach Rauda).

An der Süd- und Oſtwand je ein figurenreiches Gemälde von Ferdinand Pawels vom Jahre 1898, darſtellend die Hochzeit zu Kanaa und Jeſus bei Maria und Martha. Steinmetzzeichen am Turmunterbau und am Fenſter ſiehe S. 79 f.

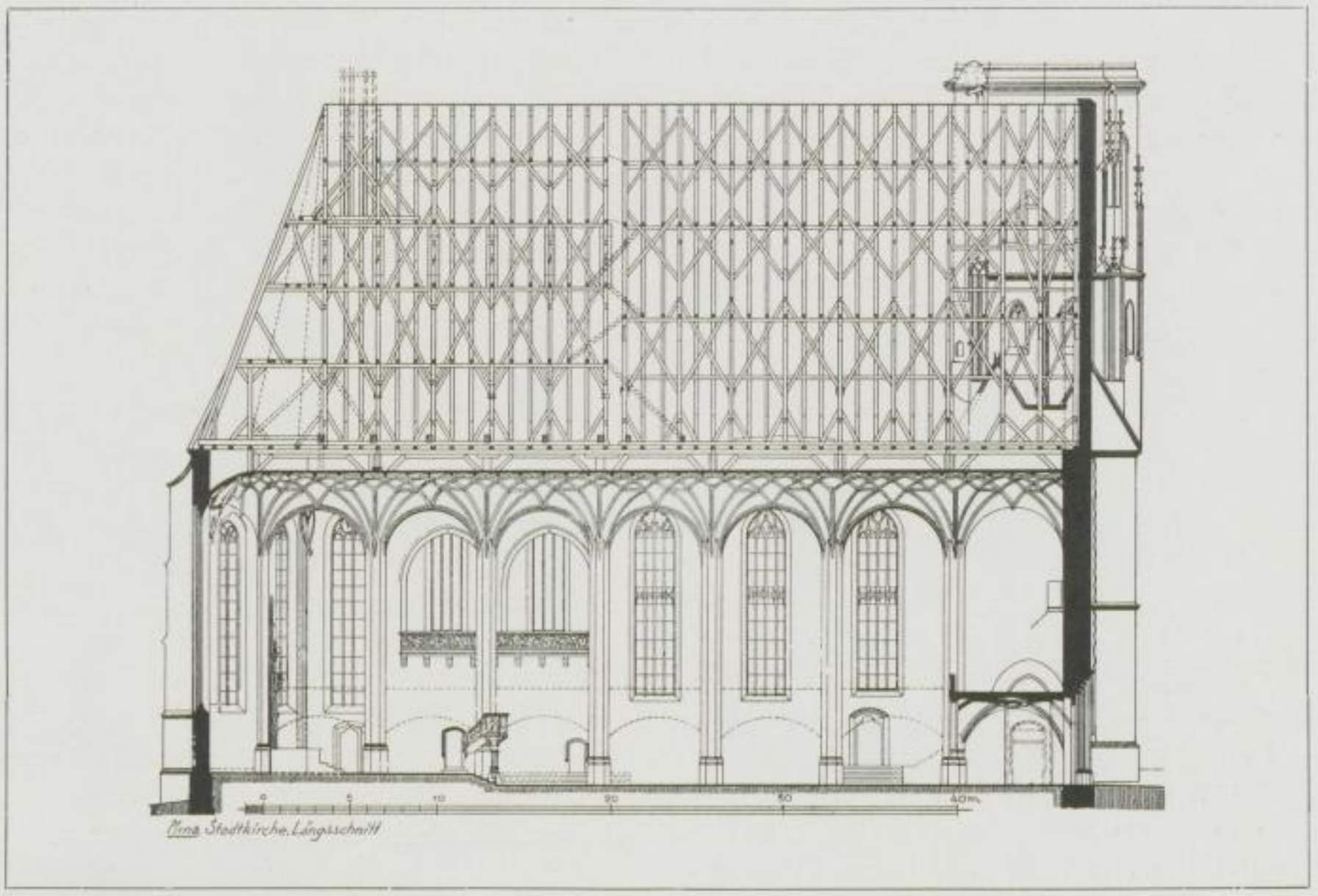


Abb. 54. Längsſchnitt OW durch die Stadtkirche (Aufn. Rauda)

1. Obergeſchoß

Das erſte Turmobergeſchoß, der Archivraum (vgl. Abb. 46) erhält das Licht durch zwei kleine Spitzbogenfenſter in der Weſt- und Südwand. Der Zugang erfolgte urſprünglich nur durch eine Spitzbogentür an der Nordſeite und eine weitere, jetzt vermauerte Tür an der Oſtſeite, die von der ſpäteren Wendeltreppe abzweigt. Hier anſchließend beginnt im Turmmauerwerk die oben genannte enge, ſteile Wendeltreppe, die „Schwarze Hanne" im Volksmunde genannt, deren halbvermauerte Zugangstür ebenfalls bereits genannt wurde. Das kurze Gangſtück zwiſchen beiden Türen wird nochmals getrennt durch einen Durchgang, den oben gekehlte Kragſteine abſchließen (ſ. Abb. 48 b[1]).

Der jetzige Zugang zum Archivraum durch einen ſchmalen Gang von der Orgelempore her iſt ſpäter entſtanden. Das den Raum bedeckende Kreuzgewölbe hat halbkreisförmige Sandſteinrippen mit Querſchnitt in Birnenform, der Schlußſtein iſt eine glatte Scheibe.

Über dieſem Geſchoß geht der Turm in der Grundanlage in das Zwölfeck über, wobei der Übergang durch die Giebelaufbauten der unteren Viereckſeiten vermittelt wird. Vier große und vier kleine Fialenpfeiler ſteigen an den Außenſeiten von hier empor.

2. Obergeſchoß

Das über dem Archiv gelegene zweite Turmobergeſchoß iſt ein unbenutzter dunkler Raum, den eine Holzbalkendecke abſchließt. Die Raumecken ſind abgeſchrägt und zeigen in den Ecken flachbogige Tromben. An der Oſtwand iſt ein vermauertes Spitzbogenfenſter zu erkennen, gegen das jetzt die Mauer des ſüdlichen Schiffes anſchneidet.

3. Obergeſchoß (Läuteboden)

Das dritte Obergeſchoß, der Läuteboden, liegt ebenfalls noch innerhalb des Zwölfeckturmaufbaues, die innere Raumform läßt ein unregelmäßiges Vieleck erkennen (vgl. Abb. 46 c—d). Sieben kleine Spitzbogenfenſter mit einfachem Maßwerk ohne Pfoſten gaben urſprünglich die Beleuchtung, die zwei nördlich gelegenen ſind heute durch das Kirchenmittelſchiff verdeckt.

In der Nordoſtecke erſcheint wieder die Wendeltreppe. Eine einfache, kleine Tür bildet von ihr aus den Raumzugang. Die Wendeltreppe hat inzwiſchen in Höhe des dunklen Geſchoſſes einen Wendelungswechſel ohne erſichtlichen Grund vorgenommen (vgl. Abb. 48 b). Der Übergang vom Achteckgeſchoß zum Zwölfeck erfolgt wenig auffällig durch gekehlte Waſſerſchrägen.

4. Obergeſchoß (Glockenſtube)

Die nun hier folgende hohe Glockenſtube hat außen und innen regelmäßige Achteckgrundform (vgl. Abb. 46 e—f). Sieben ſchlanke, hohe Maßwerkfenſter mit Mittelpfoſten geben die Beleuchtung. Das Maßwerk iſt von ſchlichten Formen, bemerkenswert die Vorhangbogenform der über der Mitte der Pfoſtenlänge bewirkten Verſteifung. Dieſe Vorhangform wiederholt ſich bei den kleinen Sehſchlitzen der Wendeltreppe. Von dieſer aus führt eine kleine Pforte in der Nordoſtecke in den Raum.

Abb. 55. Teilſchnitt NS durch die Stadtkirche (Aufn. Rauda)

Das Gewölbe des Glockenbodens iſt ein ſchönes Sterngewölbe (ſ. Abb. 46), deſſen Rippen doppelt gekehlt ſind. Der achteckige Schlußſtein trägt Dreipaß mit langen Naſen. Steinmetzzeichen am Gewölbe ſiehe Seite 167. Die Außenſeiten des Achteckaufbaues zeigen in Reſten reichere Formenentwickelung. Die vier großen und vier kleinen vom Anfang des Zwölfeckgeſchoſſes heraufgeführten Fialen ſitzen hier regelmäßig verteilt an allen acht Ecken (vgl. Abb. 47). Die kleinen ſind über glatten Sockel gekehlt, mit Vorhangbodengeſims verdacht und mit in Kriechbogen verzierten Rieſen abgeſchloſſen. Die Kreuzblume iſt wie die Krabben und der abſchließende Knauf verhältnismäßig einfach gebildet.

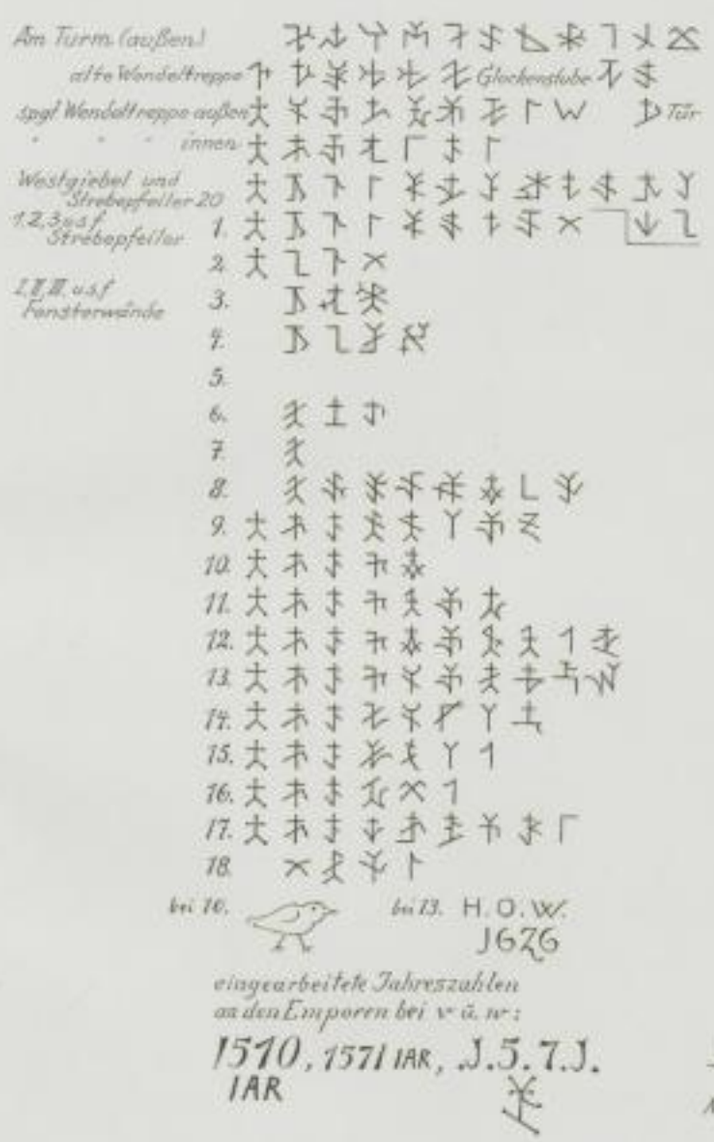
Die großen Fialenpfeiler beginnen in dieſem Geſchoß mit durchkreuzten Kielbögen, die ebenfalls Krabben, aber ſolche von reicherer Form zieren, und die in fünf Fialen auslaufen. Etwa in Höhe der Fenſterbänke der Glockenſtube ſetzen dieſe Pfeiler zurück, um nun über Rechteckform mit mehrfacher Kehlung weiterzuführen. Sie enden im oberen Drittel der Fenſter mit je drei ſteilen Kielbogen, die mit Krabben und Kreuzblumen beſetzt ſind. Den Pfeiler begleitende Liſenen ſchließen mit ſtark verſtümmelten, nur teilweiſe erhaltenen Waſſerſpeiern (Löwe, Hund u. a.), wie ſolche auch in größerem Maßſtabe am oben folgenden Hauptſims des Turmes teilweiſe erhalten ſind. Die abſchließenden oberen Teile der Fialenpfeiler fehlen heute, ſie fielen wohl der erwähnten Vereinfachung der Architektur des Turmes im 16. Jahrhundert zum Opfer. Auf Dilichs Stadtanſicht ſind ſie bereits verſchwunden. Einen Waſſerſpeier des Hauptſimſes beim Wendelſtein zeigt Abbildung 48 a.

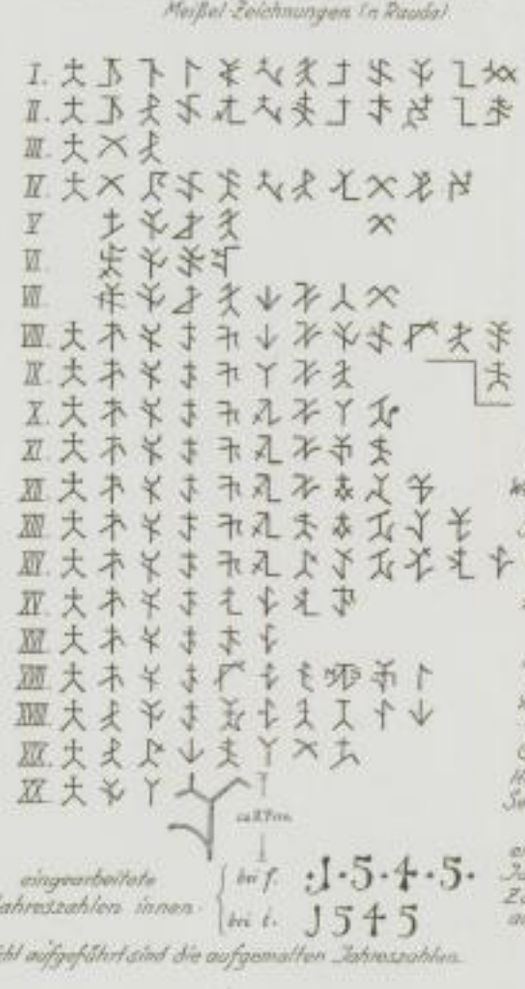
5. Obergeſchoß (Türmerwohnung)

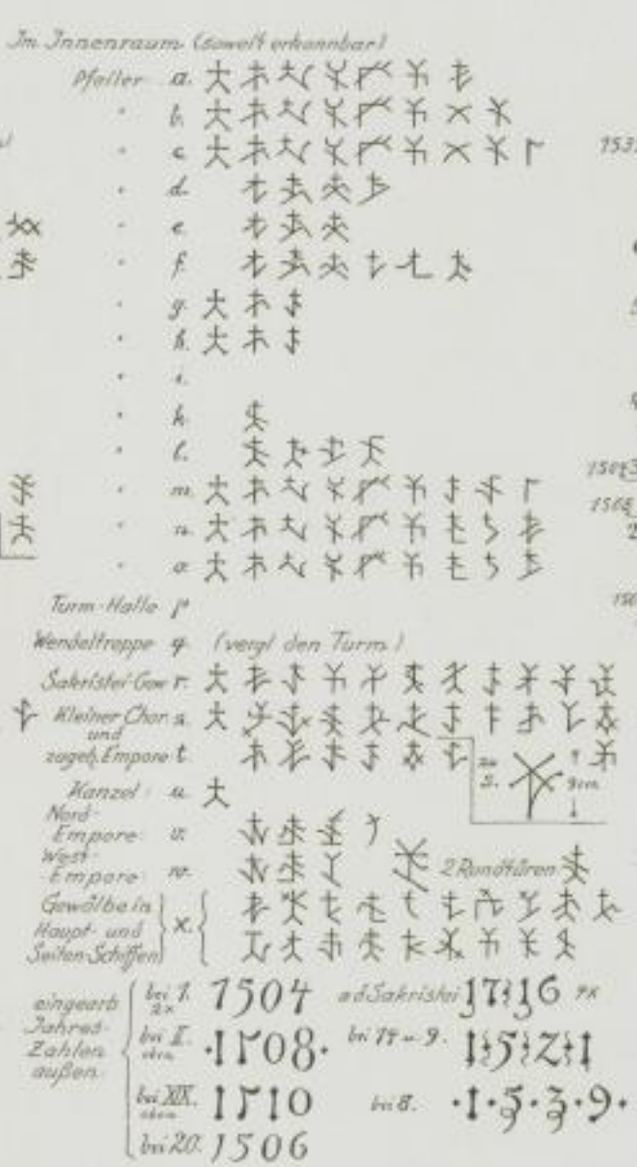
Mit dem Achteckgeſchoß und dem ſchweren abſchließenden Sims findet die Originalanlage des alten Turmes ihr Ende. Es folgen nun die Räume der ehemaligen Türmerwohnung, glatte Außenwände mit ovalen Fenſterdurchbrüchen und Balkonaustritt an der Südſeite (ſ. Abb. 46 g—h). Darüber die barocke Haube mit bekrönendem Dachreiteraufſatz. Im Dachreiter eine Schlagglocke. Über dem Turmknopf eine Wetterfahne in durchbrochener Kunſtſchmiedearbeit, die das Pirnaiſche Stadtwappen und die Jahreszahl 1810 erkennen läßt.

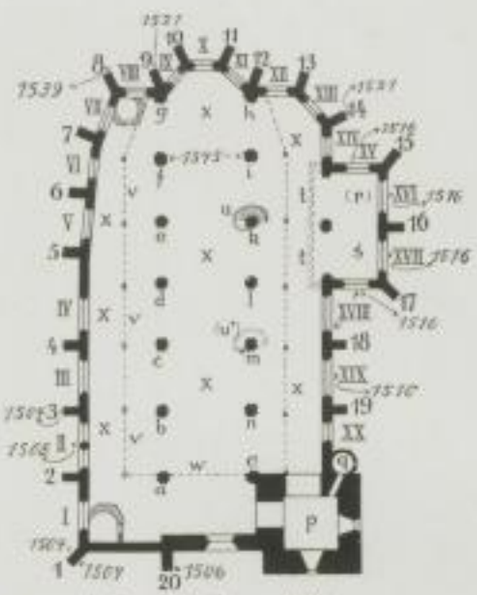
Nach Dilichs Zeichnung zu ſchließen, muß dieſer Turmanſchluß der Zeit nach dem Schwedenkrieg ſeine Entſtehung verdanken, denn Dilich gibt ein ganz anderes Bild (ſ. Abb. 45).

Hiernach ſchloſſen die Achteckſeiten wieder mit acht Giebeln ab, dann folgte erneut ein ſtärker eingezogenes Achteck, darüber erſt ein zweifellos behelfsmäßiger Abſchluß in Zeltdachform mit Dachreiter.









Schemat. Grundriß der Stadt-Kirche

Portale:
Westportal
westl. Südportal
östl. Südportal
außer Sakristei P
innen Sakristei P
Tür z. klein. Chor
Tür z. Wendeltreppe

Abb. 58. Stadtkirche, Steinmetzzeichen, Jahreszahlen und Einzelheiten

SLUB
Wir führen Wissen.

Die oben (S. 52) aufgeführten Schwierigkeiten beim Turmbau finden beim Bauwerk ſelbſt manche Beſtätigung, die darauf hinweiſt, daß die Bauleitung und Bauausführung nicht einheitlich vor ſich ging, manche Umſtände weiſen faſt auf Unvermögen hin. Die Worte des Pirnaer Mönches „aber man hatte mit eckbawen und ſubtilen czyrden czu vil köſtlich angehoben ...“ finden ſo am Bau ſelbſt ihre Beſtätigung. Hinzuweiſen iſt dabei auf den häufigen Wechſel der Profilierung an Simſen, Fialen, Fenſterbogen, auf die Änderung des Wendelungsſinnes am alten Wendelſtein und deſſen Wechſel in der Mauerdicke nach oben zu. Ferner die unregelmäßige innere Geſtaltung des Läutebodenraumes und anderes mehr. Das heutige Ausſehen der Kirche und des Turmes geben die Tafeln 8 und 9 wieder.

Abb. 56. Schnitt SN durch die Stadtkirche (Aufn. Rauda)

Das Kirchengebäude

Die Kirche ſelbſt iſt eine Hallenanlage von drei Schiffen zu je ſieben Jochen. Das Mittelſchiff iſt nur um ein geringes breiter als die Seitenſchiffe, im Oſten wird es durch einen nur wenig ausſpringenden, in drei Seiten des Achtecks geformten Chor abgeſchloſſen. Für die Seitenſchiffe wurde ein chorartiger Abſchluß durch Abſchrägen der Nord- und Südoſtecke in einfacher Weiſe gewonnen. Zum Unterſchied von der Annenkirche in Annaberg iſt nur an die Südwand ein zweijochiger Anbau angelegt, der im Untergeſchoß die Sakriſtei, darüber einen nach dem Schiff zu in zwei Bogen geöffneten Chor enthält. Die Strebepfeiler von einfachſter Bildung liegen an den Außenſeiten der Wände. Zwölf achtſeitige, ſchlanke Pfeiler tragen innen die Wölbung.

Die lichte Länge der Kirche beträgt 49 m, die lichte Breite 25 m, die Höhe des Mittelſchiffes 17,80 m, die der Seitenſchiffe 17,60 m.

Die Grundrißzeichnungen (Abb. 52 und 53) geben die Geſamtanordnung und die Verteilung von Türen und Fenſtern wieder. Das aufgehende Mauerwerk iſt durchweg aus gut behauenen Sandſteinquadern aufgebaut, das hohe Dach mit Ziegeln eingedeckt.

Reſte der alten Kirche

Die Kirche erhebt ſich an gleicher Stelle wie die vorausgegangene Kirchenanlage. Reſte von dieſer haben ſich an der Stelle erhalten, an welcher der Turm anſteht. Am Bau ſelbſt erkennt man an dieſer Stelle Unſtimmigkeiten in den Mauerſtärken, ſowie am und im Turm Baufugen in der Art, wie ſie die Zeichnung (Abb. 52) im Grundriß wiedergibt. Danach iſt von der alten Kirche ein großer Teil der Weſtgiebelwand beim Bau der neuen Weſtgiebelwand innen ſtehengeblieben, bis zur Höhe über dem jetzigen Gewölbe (ſ. Schnitt 54). Die an dieſe Weſtwand anſtoßende Südwand der alten Kirche iſt zum Teil in der Nordwand des Turmes erhalten.

Darüber hinaus ift die bereits oben (S. 62) erwähnte außen an der Turmnordwand kenntliche alte Baufuge ein Zeichen dafür, daß fich auch das alte Kirchengebäude an diefer Stelle über die alte Weftgiebelwand hinaus fortfetzte. Vermutlich ftand alfo auch früher bereits ein Turm an diefer Stelle.

Der Kirchenneubau begann hiernach zu fchließen damit, daß 1502 die neue Weftgiebelwand in direkter Anlehnung an die alte Giebelwand errichtet wurde. Die Jahreszahl 1504 findet fich bereits in Höhe der 20. Steinlage am Nordwefteckftrebepfeiler, die Jahreszahl 1506 am Strebepfeiler des neuen Weftgiebels dicht unter dem oberen Horizontalfims am Giebeldreiecksanfang. Hier auch der Reft eines Fialenanfanges.

Wohl gleichzeitig mit diefer Weftwand begann der Bau der Südwand vom Turm bis zur Sakriftei, der 1510 den Hauptfims erreichte, und der der Nordwand vom Nordwefteckpfeiler bis zum Strebepfeiler 5[1]), der 1508 den Hauptfims erreichte. Die genannten Zahlen (Abb. 58) find eingehauen am Hauptfims. In dem einfpringenden Winkel zwifchen Turm und Südfeite wurde ein Treppenturm, aus dem Achteck geformt, eingefchoben, der nunmehr mit innerer Steinwendeltreppe den Zugang zum Turm und Dach vermittelte (f. S. 68). Diefe Bauteile entftammen der Bauperiode unter Peter Ulrich, alle fpäteren folgen wahrfcheinlich feinem Grundplan, unterfcheiden fich aber deutlich in der Formenfprache der Einzelheiten. Im Winkel zwifchen Treppenturmwand und Südwand ift in halber Höhe des anliegenden Fenfters ein auffallend großes Steinmetzzeichen fauber vertieft eingearbeitet (vgl. S. 79).

Die nun an der Südwand folgende Sakriftei- und Choranlage (f. Abb. 49) fpringt um 6 m gegen die Südwand vor, die äußere Länge beträgt 13 m, drei Strebepfeiler, zwei an den Ecken, einer an der Langwand zwifchen diefen, verfteifen die Wände. Über dem die Scheitel der unteren Fenfter in Rechteckkröpfung umlaufenden Kaffgefims fteht an den Wänden viermal die Zahl 1516 (f. Abb. 58) eingehauen. Im Winkel zwifchen Sakrifteiweftwand und Südwand ift wieder ein Mauerreft der alten Kirche erhalten, anfcheinend ein Strebepfeilerftück mit einem jetzt abgearbeiteten, hochgotifchen Profil.

Chor

Anfchließend wird der Bau des Chores begonnen und bis zum Jahre 1521 hochgeführt, diefe Jahreszahl findet fich eingehauen an den Strebepfeilern 9 und 14. Nicht hochgeführt wurden zunächft die Wände V, VI, VII und die Strebepfeiler 5, 6, 7 und 8, diefe Lücke wurde vielmehr erft im Jahre 1539 und fpäter gefchloffen, wie die einheitliche Ausbildung der Strebepfeiler und Fenfter mit ihren Profilen, fowie die am Strebepfeiler 8 in der 33. Steinlage über dem Sockel eingehauene Jahreszahl 1539 (f. Abb. 58) einwandfrei bezeugt. Gerade diefer Wandteil aber läßt im Grundrißbild und Aufbau ganz eigene Unregelmäßigkeiten erkennen.

Gründe für diefe zu geben, ift heute nicht mehr möglich. Vermuten kann man, daß Nachbargebäude den Kirchenneubau bis zuletzt an diefer Stelle beengten, oder daß die alte Kirche an diefer Stelle einen Kapellenanbau trug, den möglichft lange zu fchonen man Urfache hatte. Noch mehr Wahrfcheinlichkeit hat die Annahme, daß auch im Norden ein der Südfeite gleicher Anbau entftehen follte, entfprechend dem Mufter von Annaberg. Denn auffallend ift bei dem genannten Bauteil, daß die Strebepfeiler fehr unregelmäßig und fchlecht verteilt an der Wand fitzen, ohne Rückficht auf die innere Joch- und Pfeilergliederung (vgl. den Grundriß Abb. 52), durchaus im Gegenfatz zu den Wandteilen von 1508 und 1510. Es entfteht fo der Eindruck, als fei eine lange offen gebliebene Lücke der Umfaffungswand in Haft und Eile gefchloffen worden. Keineswegs aber ift diefes Mauerftück einem älteren Bau zuzurechnen, wie Gerftenberg[2]) annimmt, es ift im Gegenteil der fpäteftе Gebäudeteil.

Die Gliederung der äußeren Wandflächen erfolgt in einfachfter Weife durch ein Sockelgefims und durch ein im Verlauf die Wände mehrfach gebrochenes Kaffgefims unter den Fenfterfohlbänken. Auch das Sockelgefims ift mehrfach rechtwinklig gekröpft, fo zweimal an der Chorfeite, wo das Gelände ftark anfteigt. Bei Strebepfeilern 6, 7 und 8 und den zugehörigen

[1]) Die im folgenden für die Einzelbauglieder gebrauchten arabifchen und römifchen Zahlen beziehen fich auf den fchematifchen Grundriß Abb. 58.

[2]) Gerftenberg: Deutfche Sondergotik, S. 134.

Wandflächen liegt der Sockelfims überraſchend tief, alſo auch hier wieder eine Unſtimmigkeit. Das Kaffgefims läuft auch um die Strebepfeiler herum mit Ausnahme der Pfeiler 6, 7 und 8. Urſprünglich war auch Nr. 5 frei davon, hier wurde es bei Ausbeſſerung der anſchließenden Wandflächen von Quentin ergänzt. An der Weſtwand, wie auch an der Südwand zwiſchen Sakriſtei und Turm iſt das Kaffgefims ſauber abgeſpitzt worden. Es faßte urſprünglich auch das Südportal und den Unterbau des Treppenturmes ein. Die Veranlaſſung für die Zerſtörung waren anſcheinend Gewölbeanbauten an die Weſt- und Südwand, deren Abdrücke an der Weſt-

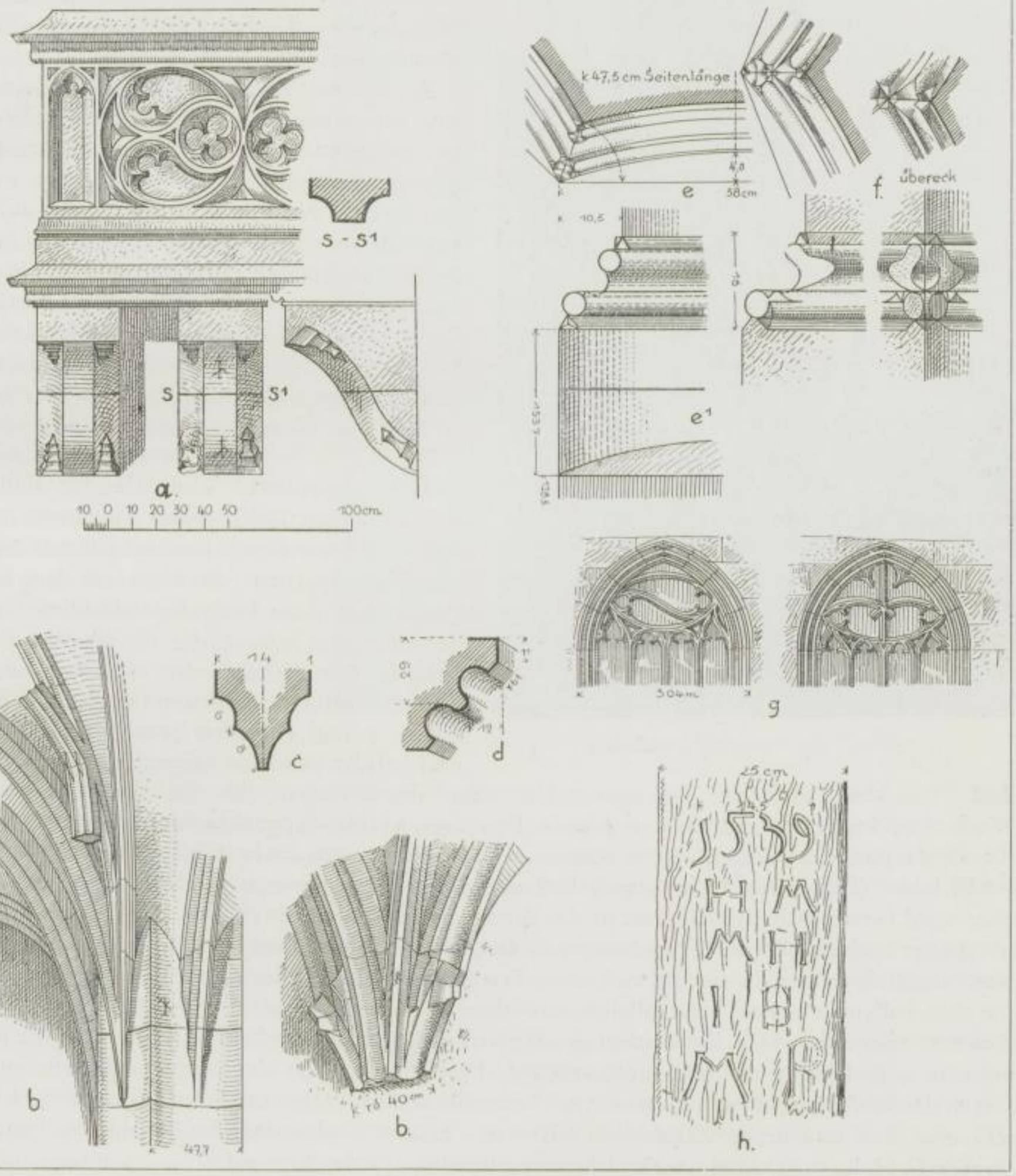
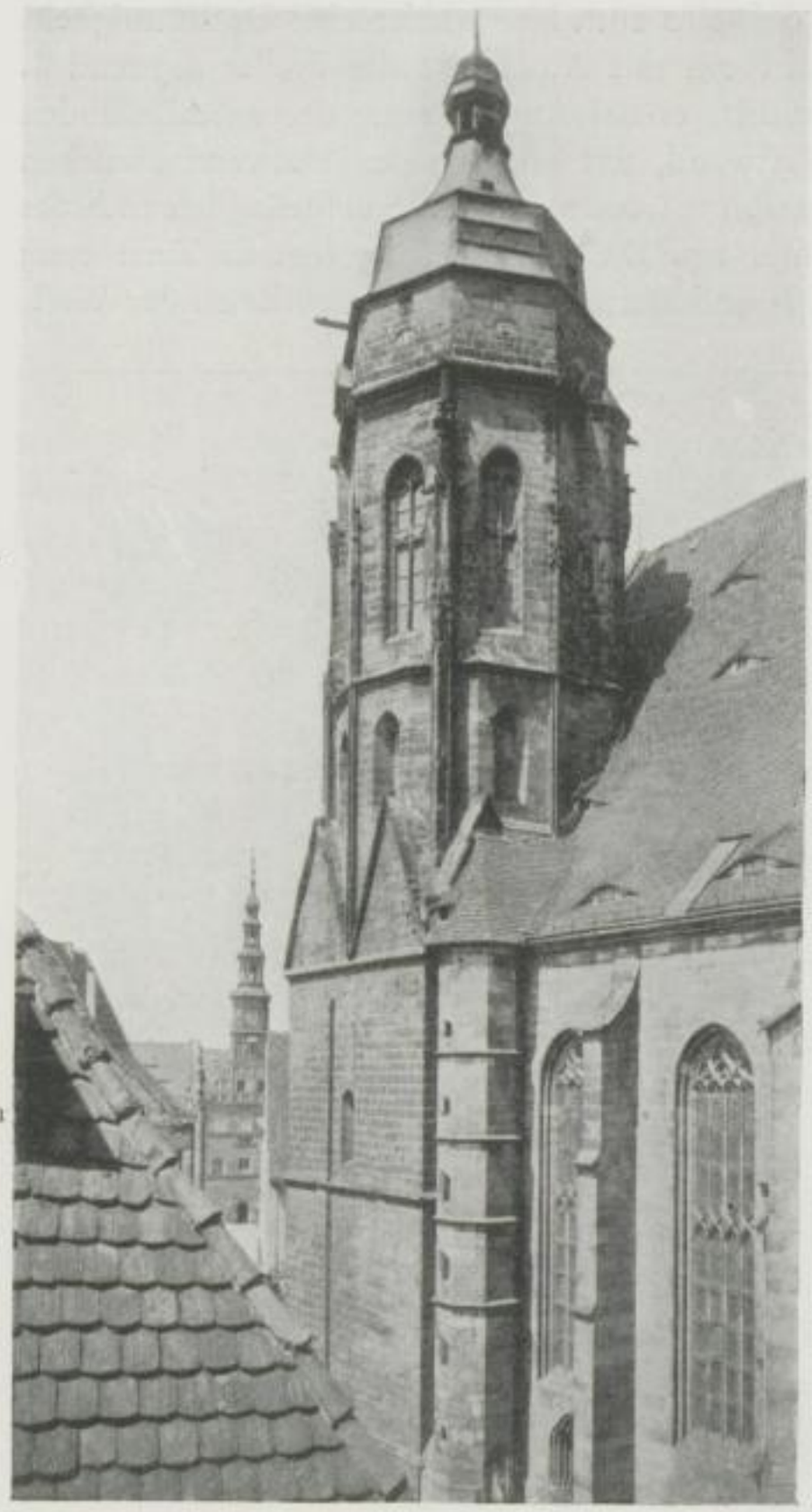


Abb. 57. Einzelheiten aus der Stadtkirche (nach Rauda)

a) Konſolen und Brüſtung vom kleinen Chor; b) Rippenanſätze; c) Rippe im Südbau; d) Hauptgeſims der Kirche; e und e¹) Sockelprofile der Pfeiler; f) Sockelprofile am Turmpfeiler; g) Maßwerk vom 3. und 4. Nordfenſter (von Weſten gerechnet); h) Inſchrift an einem Binder der öſtlichen Dachhälfte



Strebepfeiler

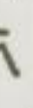
Treppenturm

Abb. 59. Der Turm der Stadtkirche

giebelwand und unter den Fenftern an der Südwand deutlich kenntlich find. Hier war wohl außer Gruftgewölben auch das oben erwähnte „Beinhaus“ gelegen.

Außer Sockel, Kaffgefims und bekrönendem Hauptgefims waren alle Außenwände glatt und fchmucklos (vgl. Abb. 49). Völlig ungegliedert erfcheint bis auf den Horizontalfims unter dem Giebeldreieck die riefige Weftgiebelwand, die auch keine Fenfterdurchbrüche hat.

Verfchieden geformt find die Strebepfeiler. Ihre Abdeckung erfolgte mit profilierten Steinplatten in nach unten leicht durchgebogener Wölbung. Mit Ausnahme von den Streben Nr. 6, 7 und 8 zeigen fie außer unterem Sockel und Kaffgefims zwei einfach profilierte Abfätze. Nr. 6 und 7 haben je zwei profilierte Abfätze von abweichender Form, jedoch kein Kaffgefims. Beide Pfeiler, wie auch der Nr. 5, find außerdem in Länge und Breite geringer bemeffen als die Streben an den alten Wandteilen von 1508 und 1510.

Die Wände des Treppenturmes find außen einfach gegliedert. Vier Horizontalfimfe von einfachem Profil bilden zufammen mit dem verfchwundenen fünften unteren Sims fechs Wandpartien, die oben ein aus vier Kehlen gebildeter Hauptfims abfchließt. An der füdlichen Achteckfeite des Turmes find fechs Fenfter übereinander in anfteigendem Rechteck geformt eingefchnitten, von denen das 2., 3. und 4. Fenfter (von unten gerechnet) gefafte Gewände zeigen, mittlere Kehle und Rundftab zwifchen Schrägen. Die Stäbe durchdringen fich in der bekannten Weife. Ihre Sockel find gedreht und gekerbt. Den Zugang bildet an der Oftachteckfeite eine kleine Korbbogenpforte, im lichten 1,85 zu 0,66 m groß, deren Schmuck ein im Kielbogen gefchloffenes Profil bildet (f. Abb. 60). Urfprünglich beftand auch ein Zugang vom Kircheninnern her, der aber wohl bereits während der Bauzeit der Kirche gefchloffen wurde (f. Abb. 48 d). Diefe Zeichnung zeigt zugleich, daß der Treppenturm an die Südwand fpäter ohne Verband angelegt wurde, wahrfcheinlich erft nach 1510. Bis zu diefem Termin war alfo der Zugang zum Turm nur durch die noch beftehende alte Kirche möglich, wie fchon oben (S. 62) ausgeführt. Im Innern des Turmes tritt zum erften Male das Zeichen des Meifters  auf an der Steinwendeltreppe, die fich um eine Spille legt, deren Profil taufömig gedreht ift. In der Höhe des 4. Fenfters befindet fich an der Weftfeite ein jetzt vermauertes Türchen zum Archivraum im Turm. Von diefer Höhe ab laufen alter und neuer Wendelftein („fchwarze Hanne“) nebeneinander her, bis die fpätere Treppe in Höhe des Dachraumes endet. Steinmetzzeichen fiehe Seite 79f.

Portale und Türen

Dicht benachbart der Turmpforte ift in der Südwand das Südportal gelegen, mit einer lichten Höhe von 2,95 m, bei einer lichten Breite von 1,45 m. Die Form der reichen Gewändeumrahmung zeigt das Profil (Abb. 51 b). Die Grundform im Aufbau ift auffallenderweife der Kleeblattbogen (f. Abb. Tafel 11a), der hier durch das Überfchneiden der Stäbe zu befonders fchöner

Wirkung kommt. An den Stabſockeln reiches Kerbſchnittwerk. Steinmetzzeichen ſiehe Seite 79f. Nach Oſten zu folgt in der Weſtwand des Sakriſteianbaues von 1516 die kleine Sakriſteipforte in Spitzbogenform geſchloſſen, lichte Höhe 2,12, lichte Breite 0,86 m. Das Gewände iſt durch Halb- und Dreiviertelrundſtab zwiſchen Kehlen und Schrägen gegliedert. Die Sockel der Stäbe ſind gekerbt und gedreht. Profil ſ. d. Abbildung 51c.

Am letzten Wandfeld der Südwand im Oſten folgt die ſogenannte Schultür, lichte Höhe 2,62, lichte Breite 1,06 m. Dieſe ſehr reizvolle Pforte iſt oben in gebrochenen Kielbogen geſchloſſen (ſ. Abb. Tafel 11b), das Gewände iſt mit halbem Birnſtab und Dreiviertelrundſtab zwiſchen Kehlen und Schrägen gegliedert (ſ. Abb. 51c). Auch hier reiches Kerbwerk an den Sockeln.

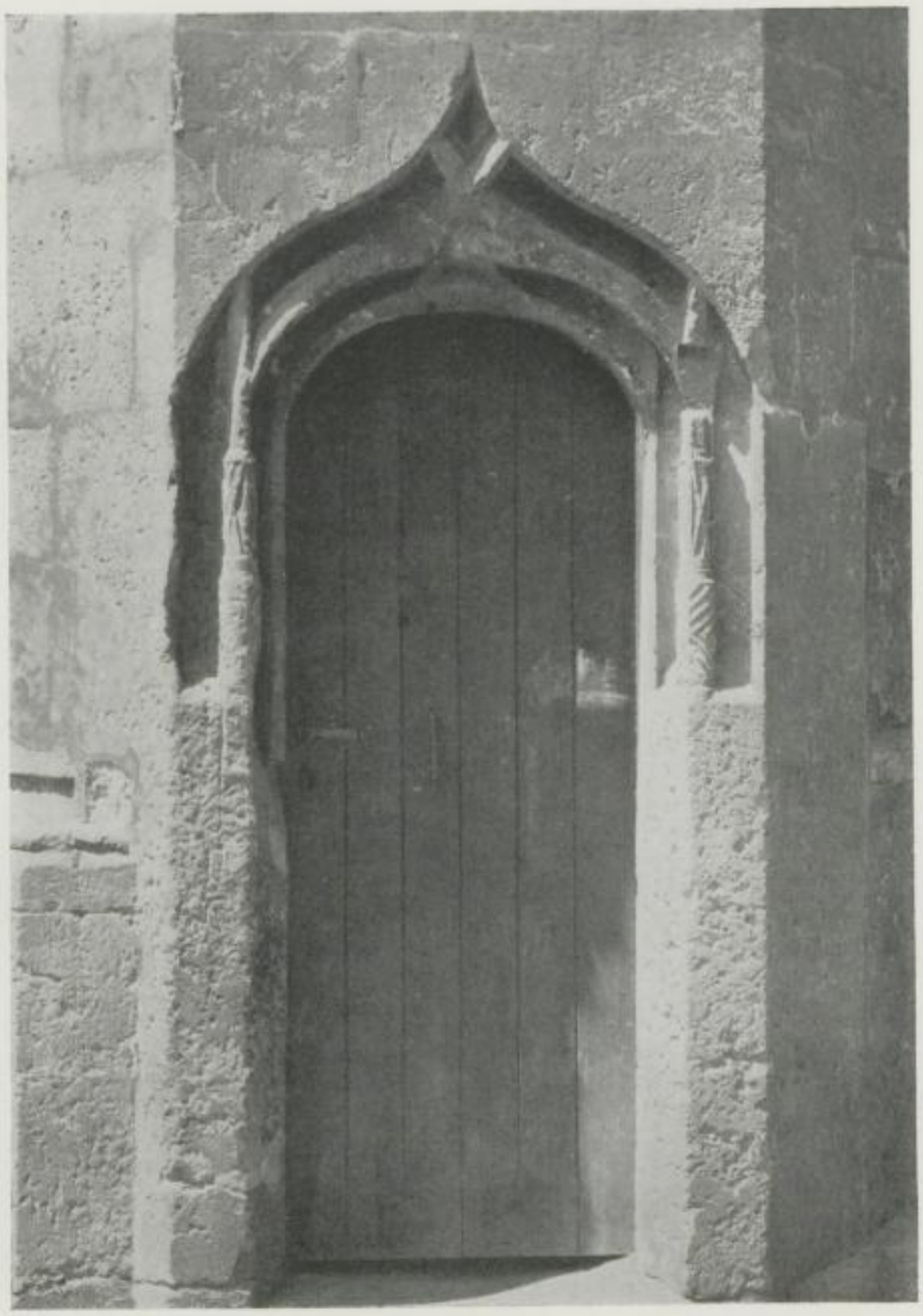


Abb. 60. Tür zum Treppenturm an der Stadtkirche

An der Weſtgiebelwand iſt zwiſchen Turm und Strebepfeiler das Hauptportal angelegt. Es iſt aus der Hauptachſe des Mittelſchiffes etwas nach Süden gerückt. Das Portal (ſ. Abb. Tafel 10), das in ſchön geformter Spitzbogenlinie geſchloſſen iſt, hat in der eigentlichen Türrechteckumrahmung eine lichte Höhe von 3,27, eine lichte Breite von 2,36 m. Über dem Türfeld iſt heute im Giebelfeld ein reiches Radroſettenmaßwerk eingeſpannt, das der Erneuerung um 1890 entſtammt.

Die Gewände ſind reich profiliert mit Rundſtäben und Birne zwiſchen Kehlen gegliedert (ſ. Abb. 51a). Die Stäbe ſtoßen oben in die Kehlen, ihre Spitzbogenverzweigungen durchdringen ſich im Scheitel. Die Stabſockel ziert verſchieden geformtes Kerbwerk.

Das Kaffgeſims läuft rechtwinklig um den Spitzbogen herum, die verbleibenden Zwickelfelder tragen Maßwerkfüllung mit naſenbeſetzten Fiſchblaſenformen. Steinmetzzeichen ſiehe Seite 79f.

Die Nordwand hat wie die Südwand zwei Portale, ein größeres zwiſchen Strebepfeiler 3 und 4, ein kleineres zwiſchen Strebepfeiler 5 und 6. Das letztere ſtammt aus der Erneuerung von 1890, lehnt ſich aber wohl in ſeinen Formen einem älteren an.

Reicher iſt das weſtlich davon gelegene Nordportal gebildet, das eine lichte Höhe von 3,15 m, eine lichte Breite von 1,43 m hat. Das Profil (Abb. 51d) zeigt Rundſtäbe und Birne zwiſchen Kehlen und Schrägen im Aufbau. Spitzbogenabſchluß in der Art deſſen vom Weſtportal, Rund- und Birnſtäbe durchdringen ſich im Scheitel.

Über diefem Portal werden an der Wandfläche zwifchen dem Strebepfeiler Gewölbeanfätze fichtbar, die 1890 von Quentin zu einer gewölbten Vorhalle verwendet wurden, die fich heute vor das Nordportal legt. Sie zeigt etwas überladene neugotifche Formenfprache. An den verbrochenen Ecken außen die oben (S. 59) erwähnten Steinfiguren von Luther und Melanchthon. Urfprünglich war hier wohl vor dem Erbauen der Kirche ein zwifchen die Strebepfeiler eingefpanntes nach vorn offenes Baldachingewölbe geplant, wie ein folches fich an der etwa gleich-

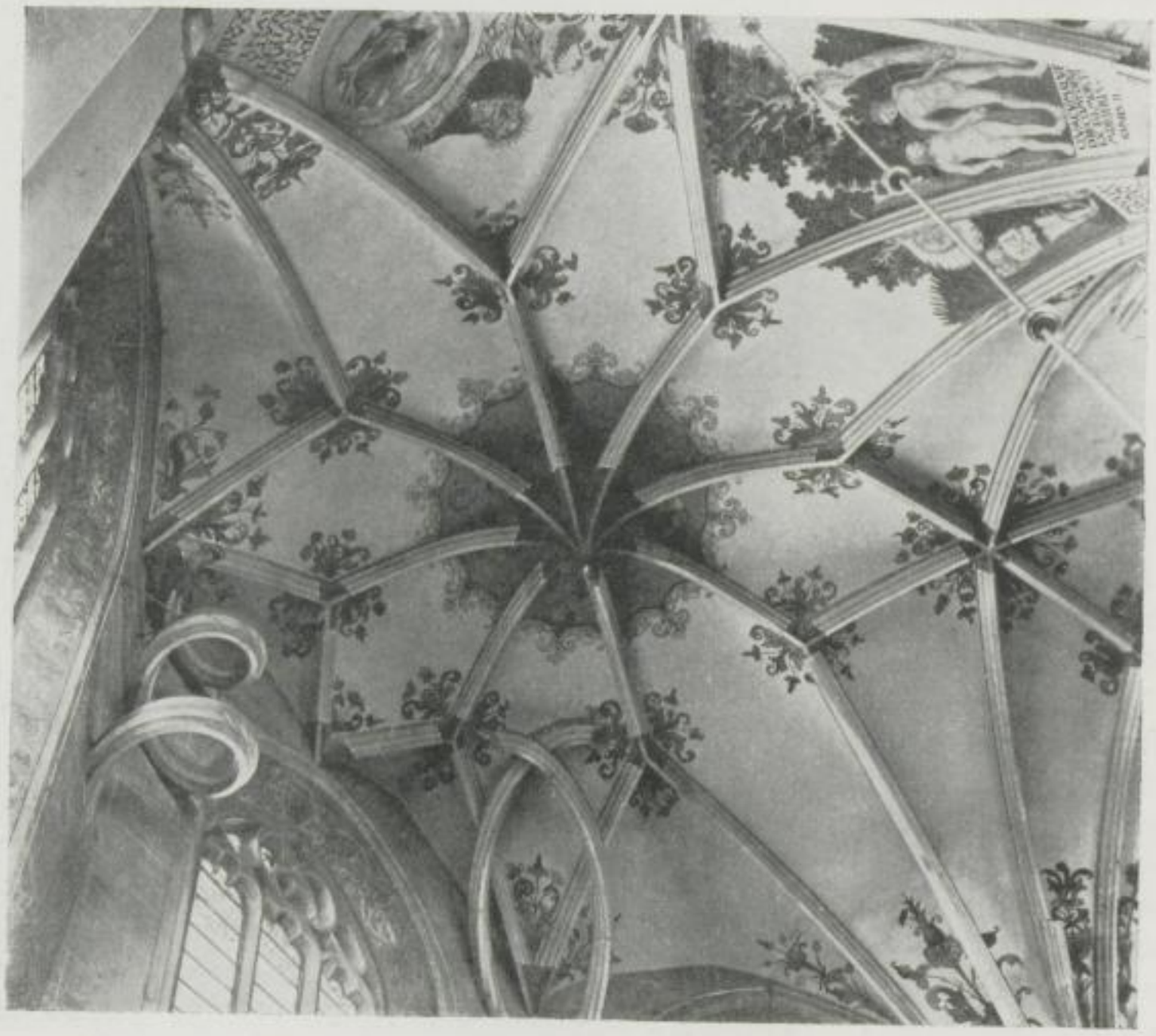


Abb. 61. Gewölbe im Oftjoch des Südfchiffes mit Hobelfpan- und Schleifenrippen

zeitig entftandenen Hallenkirche von Laun (in Nordböhmen) findet, deren Erbauer Benedict Ried war. Sicheres ift heute nicht mehr feftzuftellen. Das alte Rippenprofil zeigt eine von der üblichen Doppelkehle abweichende Bildung, die fich in Sachfen felten findet.

Fenfter Die Umfaffungswände der Kirche durchbrechen im oberen Teil 22 hohe Fenfter von verfchiedener Form. Sie tragen alle die Kennzeichen der Entftehung in der fpätgotifchen Periode. Die Spitzbogenabfchlüffe nähern fich ftark dem Halbkreis und erhalten damit ein etwas gedrücktes Ausfehen, das Maßwerk ift in jedem Fenfter anders gebildet, bevorzugt liegende und aus dem Kreis aufgebaute Figuren (f. Abb. 57 g). Die Nafenbildung des in der Hauptfache aus Fifchblafen gebildeten Maßwerkes ift verfchieden, vereinzelt kommen lang ausgezogene, felbft gegabelte Nafen vor.

Den Bauperioden der Kirche folgend, find auch die Fenfter verfchieden geformt.

Im Aufbau bis 1510 finden fich zunächft breite mit drei Pfoften in vier Feldern aufgeteilte Fenfter (bei I, III, IV, XIX, XX und XXI im Grundriß). Zwifchen oberem Maßwerk und Sohlbank find diefe langen Pfoften durch Kielbogenmaßwerk verfteift. Die Laibungen laffen innen glatte Schräge, außen ein Profil, gebildet aus zwei Kehlen zwifchen Schrägen, erkennen (f. Abb. 50 b).

Bei II finden fich über dem Nordportal zwei kleinere Fenfter mit je nur einem Mittelpfoften eingefchnitten. Deren Laibungsgewände zeigen innen glatte Schräge, außen zwei fich folgende

flache Kehlen zwiſchen Schrägen (ſ. Abb. 50 e). Bei den kleinen gekoppelten Fenſtern ſetzt außen in der Spitzbogenlaibung noch eine weitere, dritte Kehle an. Es ſcheint als ſeien dieſe beiden kleineren Fenſter erſt um 1540 an Stelle eines großen Fenſters eingeſetzt worden, aus nicht mehr kenntlicher Urſache. Es findet ſich hier an der äußeren Laibung das Steinmetzzeichen des Wolf Blechſchmidt, der erſt um dieſe Zeit beim Bau auftritt.

Abb. 62. Rippenbildung am Orgelchor

Der Sakriſtei- und Choranbau von 1516 hat an der Südſeite (bei XVI und XVII) unten zwei kleine, darüber zwei große Spitzbogenfenſter, an der Oſtſeite (bei XV) je ein kleines und großes Fenſter. An der Weſtſeite über der Pforte iſt links oberhalb derſelben noch ein kleines Rechteckfenſter eingeſchnitten, das der inneren Wendeltreppe zum kleinen Chor Licht gibt. Die unteren Fenſter haben einen Mittelpfoſten, die oberen Dreiteilung durch je zwei Pfoſten. Die Laibungsgewände zeigen hier innen und außen gleich geformtes Profil (ſ. Abb. 50c), das ſich mit drei Kehlen und einem Rundſtab weſentlich von den früheren unterſcheidet.

Die letzte Fenſterachſe der Südwand (bei XIV), ſowie ſämtliche Chorfenſter mit Ausnahme der beiden rechts und links vom Mittelchorfenſter gelegenen, haben Zweipfoſtenteilung und nehmen die Laibungsprofile der alten Fenſter von 1510 und 1508 wieder auf. Gleiche Profile, aber nur einen Mittelpfoſten, haben die ſchmalen Seitenfenſter im Mittelchor.

Eine Ausnahme bilden wieder die Fenſter im öſtlichen Teil der Nordwand, die der Bauperiode nach 1539 entſtammen. Während alle anderen Fenſter mit ihrem Laibungsaufbau im Fugenſchnitt der Wände liegen, ſind die Fenſter V, VI und VII mit wenig Sorgfalt in das aufgehende Mauerwerk nachträglich eingepaßt worden. Sie haben Dreiteilung durch 2 Pfoſten, aber weſentlich verſchieden von den anderen Fenſtern profilierte Laibungen. Dies Profil (Abb. 50 d) zeigt innen und außen eine tiefe Kehle zwiſchen Schrägen. Das iſt die gleiche Profilierung, die die Fenſter der Kirche zu Brüx zeigen.

Einzelheiten des Aufbaues

An die Nordwand waren bis zum Jahre 1889 verſchiedene kleine Betſtuben nach außen zu angemauert, die zwiſchen den Strebepfeilern 3, 4, 5 und 6 gelegen waren (Plan von Quentin Abb. 44). Sie öffneten ſich in drei breiten Öffnungen in das Kirchennordſchiff. Nach Abbruch derſelben wurde die Nordwand im unteren Teile geſchloſſen. Die Abdrücke ehemaliger kleinerer

Gewölbe am Chor, an der Südfeite und am Weftgiebel verraten die Lage alter Gruftanbauten. Nicht mehr zu erklären ift ein im oberen Teile durch das hier hochgekröpfte Sockelgefims unterbrochener großer Mauerbogen an der Nordwand zwifchen Strebepfeiler 3 und 4, der jetzt mit Haufteinquadern fauber zugefetzt ift. Vielleicht lag hier ein Zugang zu den Gruftgewölben der alten Kirche, oder zu einem Beinhaus.

In der Chorabfchlußwand zwifchen Strebepfeiler 10 und 11 ift das fchöne Grabfteinrelief des 1505 verftorbenen Jakob Petzfch (vgl. S. 107) in rechteckigem, oben mit flachen Spitzbogen gefchloffenen Rahmen vertieft eingelaffen (f. Abb. Tafel 30), dicht über dem Sockelgefims. Das Rahmenprofil zeigt Rundftab und Kehle zwifchen Schrägen. Der ganze Rahmen wurde im Verband mit dem aufgehenden Mauerwerk ausgeführt, zeigt aber Unftimmigkeiten.

DAS INNERE DER KIRCHE

Pfeiler und Gewölbe

Die zwölf freiftehenden Pfeiler und die beiden Wandpfeiler am Chor, die das Gewölbe tragen, find achtfeitig gekehlt gebildet und wachfen aus achtfeitig glattem Unterbau heraus. Die Breite der oberen Achteckfeiten beträgt 47,5 cm, die der unteren 58 cm. Das zwifchen ihnen gelegene Profil gibt Abbildung 57 e—e¹ wieder, etwas veränderte Bildung zeigt nur der am Turm anftehende Pfeiler (f. Abb. 57 f).

Die Pirnaer Pfeiler find fomit denen zu Annaberg und Brüx auffallend ähnlich. In Brüx find diefe noch fchlanker gebildet, obere Achteckfeite 39 cm, untere 50 cm Breite, in Annaberg werden die Pirnaer Maße mit 52 cm oberer und 70 cm unterer Breite überfchritten. Der lichte Abftand der beiden Pfeilerreihen beträgt 8,60 m, der in der Längsachfenrichtung 5,80 m. Die Pfeiler find, wie üblich, ohne Kapitelle geftaltet, ohne Vermittelung wachfen die doppelt gekehlten Rippen aus den Pfeilern und in gleicher Weife aus den Seitenwänden heraus (f. Abb. 57 b). Die Scheiderippen find im Halbkreis geführt. Die Querrippen der Seitenfchiffe überfchneiden fich oberhalb der Kämpfer. Die beiden freiftehenden Pfeiler rechts und links vom Altar find in drei Viertel der Höhe je mit der eingehauenen Jahreszahl 1545 bezeichnet, was jedoch den Zeitpunkt der Fertigftellung der Gewölbe an diefer Stelle, nicht den der Pfeiler bedeutet. Der nördliche diefer beiden Pfeiler (f im Plan) trägt neben der Zahl ein kleines, fteinernes Stadtwappen von Pirna, den Birnbaum mit anfpringendem Löwen. Darunter ein kreisrundes Schild mit Umfchrift: ANTONIUS LAUTERBACH PASTOR, im inneren Feld Wappenfchild mit Familienzeichen. Der füdliche Pfeiler (i im Plan) trägt rechts von der Jahreszahl das fteinerne Wappen derer v. Rottwerndorf mit der benachbart eingearbeiteten Infchrift: H. V. ROTWERNDORF.

Steinmetzzeichen der Pfeiler fiehe Abbildung 58.

Es fehlen in den Bauakten genauere Angaben über die Errichtung der Pfeiler. Hier hilft die Betrachtung und Zufammenftellung der Steinmetzzeichen (vgl. S. 79) etwas Klarheit fchaffen. Einer der am längften am Kirchenbau tätigen Steinmetzen führt das Zeichen . Er ift zuerft im Innern des neuen Wendeltreppenturmes tätig. An den bis 1510 datierten Bauteilen ift er noch nicht zu finden, wohl aber am Sakrifteibau um 1516, auch die innere Sakrifteitür ift ihm zuzufchreiben. Nun arbeitet er weiter bis zur Bauunterbrechung 1521 bei Strebepfeiler 9, hat alfo am Chorbau bis zum Schluß mitgewirkt, nach diefer Zeit ift er abgewandert. Betrachtet man die Pfeiler, fo ift diefer Steinmetz mit einer ganzen Gruppe immer wiederkehrender anderer beteiligt an den Pfeilern a, b, c, g, h, m, n, o. Demnach find diefe Pfeiler, darunter auch der ehemalige Kanzelpfeiler m, in der Zeit zwifchen 1516 und 1521 hochgeführt worden. Wefentlich fpäter folgen dann die reftlichen Pfeiler d, e, f und i, k, l. Damit wird ein Bild über den Bauzuftand der Kirche in den verfchiedenen Abfchnitten gewonnen.

Etwa um 1536 muß das Kirchengebäude in feiner ganzen Weftthälfte, vom Pfeilerpaar d, l an gerechnet einfchließlich Dachftuhl, aber ohne Gewölbe fertig gewefen fein, denn wie oben (S. 53) berichtet, wurde 1536 mit der Ziegeleindeckung hier begonnen. 1539 wurde der Dachftuhl der

öſtlichen Hälfte bis zum Chor fertiggeſteJt (ſ. S. 53). In der Tat iſt zwiſchen den beiden getrennt aufgeführten Dachſtuhlhälften heute noch ein trennender Abſchnitt deutlich zu erkennen (vgl. Abb. 54, Schnitt und S. 76).

Die Grundlage des Mittelſchiffgewölbes bildet eine Tonne, die das Rippenwerk in regelmäßigem Netz überzieht, wie der Grundriß (Abb. 53 und Tafel 12) zeigt. DieVerbindung mit den Seitengewölben ſtellen Stichkappen her. Das Grundſyſtem in den Seitenſchiffen bildet der achtteilige Stern. Gewundene Reihungen ſind bis auf Einzelheiten und das eigentliche Hauptchorgewölbe vermieden. Hier finden ſich aber in einem Felde, das von den drei Chorſeiten einerſeits, von zwei in das Mittelſchiffgewölbe hineinſtoßenden langen Rippen anderſeits begrenzt, in Kurven ſich vielfeitig durchdringende, gewundene Reihungen, wie ſie die Schule des Benedikt Ried zur Vollkommenheit ausbildete (ſ. Abb. 53 und Tafel 15). Auch die teilweiſe vorkommenden, ins Leere ſtoßenden Rippenenden ſind hier charakteriſtiſch. Eine weitere Steigerung des barocken Geſamteindruckes wird erzielt durch zwei von den Chorecken frei ins Gewölbe hinaufgeführten Baumſtammrippen, an denen zwei dicht behaarte Geſtalten, wilder Mann und wilde Frau, klettern. Über der Frau ſitzt höher am Stamm ein behaarter Gnom, über dem Mann ein Fuchs, der eine Gans verfolgt. (Vgl. hierzu die Tafeln 12—18.)

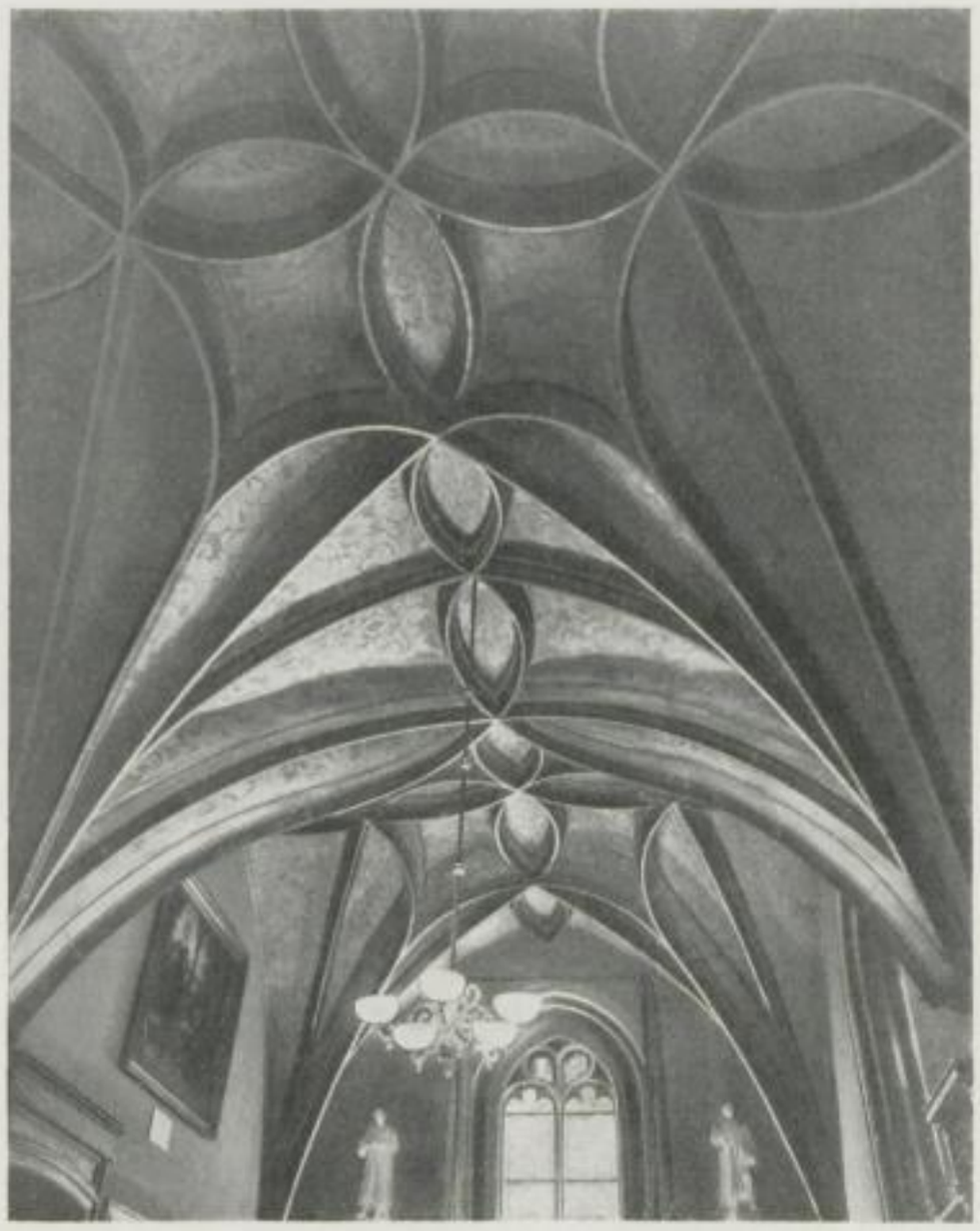


Abb. 63. Gewölbebildung in der Sakriſtei

Von zwölf anderen, früher vorhandenen Gebilden dieſer Art iſt oben (S. 58) bereits geſprochen worden. Ihr dereinſtiger Anbringungsplatz iſt mit Sicherheit nicht mehr feſtzuſtellen.

Im Oſtjoche des Nord- und Südſchiffes löſen ſich im Scheitel die acht Steinrippen von den Kappen los und vereinigen ſich freihängend zu tief herabgeführter Spitze.

Im Südoſtjoch wird durch zwei willkürlich zugefügte, aus der Südwand aufſteigende freie gewundene Rippen eine weitere Steigerung erzielt. Dazu tritt noch in der Chorecke zwiſchen den Fenſtern aus der Wand eine Hobelſpanrippe heraus, die die Form einer Schlange annimmt (ſ. Abb. 61). Eine ganz gleiche Hobelſpanrippe findet ſich in Brüx am Weſtende des Südſchiffes angebracht, dazu einige tauförmig gedrehte Rippen in derer unmittelbarer Nachbarſchaft. In Pirna finden wir gleiche Tauwerkrippen im Weſtjoch des Nordſchiffes bei der Orgelempore, hier auch eine weitere gewundene Rippe, auf der ein drachenförmiges Ungeheuer kriecht (ſ. Abb. 62).

Im Mittelfeld der Decke iſt zweimal die Jahreszahl 1546 angemalt, das Datum der Vollendung der Decke an dieſer Stelle, im Schildbogen des Nordweſtjoches die Jahreszahl 1544, wohl als Datum des Beginns der Einwölbung an dieſer Seite.

Sakriſtei

Der Anbau an der Südſeite zeigt in der Sakriſtei im Untergeſchoß, deren Einwölbung annehmbar 1516 beendet war, zwei Jochfelder mit Wölbung in gewundener Reihung. Hier machen ſich Annaberger Einflüſſe geltend. Die Verwandtſchaft in der Rippenführung, in der Eigenart der tiefliegenden Kappen mit denen der Gewölbe der dortigen alten Sakriſtei iſt augenfällig, allerdings wird in Pirna die gleiche Wirkung nicht annähernd erreicht. Die Form des Pirnaer Gewölbes gibt Abbildung 52 und Abbildung 63 wieder.

SLUB
Wir führen Wissen.

Das darüber ebenfalls mit zwei Jochen den kleinen Chor abſchließende Gewölbe iſt wieder aus der Form des achtteiligen Sternes konſtruiert. Es war nach der an derSeitenwand angeſchriebenen Jahreszahl bereits 1543 beendet (ſ. Abb. Tafel 13 und Abb. 57 c).

Die Steinmetzzeichen der genannten Gewölbe finden ſich in der Zuſammenſtellung Abb. 58.

Der Südanbau iſt vom Südſchiff aus durch zwei dicht beieinander gelegene Türen zugänglich. Die nach Oſten zu befindliche Sakriſteitüre iſt oben in flachem Stichbogen geſchloſſen, die lichte Höhe beträgt 1,90, die lichte Breite 0,93 m. Das Gewände zeigt im Profil halben Birnſtab und Rundſtab zwiſchen Kehlen und Schrägen, die Stäbe durchdringen ſich im Aufbau am Anſatz des Spitzbogens und im Scheitel, die Stabſockel zeigen in üblicher Weiſe Kerbwerk (ſ. Abb. 51 g). Die weſtlich folgende Tür zur Chorwendeltreppe iſt im niedrigen Korbbogen oben geſchloſſen, ihre lichte Höhe beträgt 1,82, die lichte Breite 0,95 m. Das Profil zeigt zwei Rundſtäbe und Birnſtab zwiſchen Kehlen (ſ. Abb. 51 i), im Aufbau die gewohnten Durchdringungen.

Die genannte Chorwendeltreppe legt ſich mit Sandſteinſtufen um eine reich profilierte gewundene Spille, die ſich aus walzenförmigem Sockel entwickelt. In Chorfußbodenhöhe wird der Treppenſchacht durch eine ſteinerne Brüſtungswand geſichert, deren Fläche naſenloſes, recht trockenes Fiſchblaſenmaßwerk bedeckt. Den Spillenabſchluß bildet ein mit Kerbwerk geziertes Säulchen. Das die Treppe belichtende Rechteckfenſter wurde oben (S. 71) erwähnt. Steinmetzzeichen der beiden Portale und der Treppe ſiehe Seite 79 f.

Der kleine Chor

Der kleine Chor öffnet ſich in zwei derben Spitzbogenöffnungen mit zwiſchenſtehendem achtſeitig geformtem Pfeiler zum Südſchiff (ſ. Abb. Tafel 13). Die vier Schrägſeiten des Achtecks ſind gekehlt. Die Kehle läuft als Profil um die Spitzbogen herum.

Nach dem Schiff zu iſt der Chor durch eine von neun kräftigen Konſolen getragene Steinbrüſtung abgeſchloſſen, die in neun Feldern Fiſchblaſen- und Dreipaßmaßwerke ziert (ſiehe Abb. 64).

Die Konſolenform gibt Abbildung 57 a wieder. Fünf davon tragen in den Ausläufern der Kehlen zwei bzw. eine, im ganzen acht Kopffratzen, unter denen kenntlich wird der Kopf eines Narren, eines Juden, eines Mönches mit Tonſur und die von zwei keifenden Weibern.

Alle die genannten Brüſtungspartien ſind bei der Erneuerung 1889/90 mit dem Chorfußboden zuſammen etwa 1 m gehoben worden, um Platz für die neue Empore zu gewinnen. Die Formen ſind dabei bedauerlich ſtark überarbeitet worden.

Urſprünglich, bis zum Jahre 1889, war die Steinbrüſtung durch eine barocke mit gedrehten Holzſäulen verzierte Holzbogenbrüſtung verdeckt, wie ein altes Bild aus dem Beſitz des Sächſiſchen Altertumsvereins[1]) erkennen läßt. Hier findet ſich auch noch die kleine ſogenannte Mühlbergſche Orgel (vgl. S. 98) an dem Chorpfeiler zwiſchen dem Spitzbogen aufgeſtellt.

Steinmetzzeichen vom Chor, Brüſtung und Konſolen ſiehe Abbildung 58.

Emporenbau

Daß urſprünglich die Anlage von Emporen nicht geplant war, geht daraus hervor, daß keine untere Fenſterreihe vorhanden iſt. Jeder Emporeneinbau mußte alſo eine Verſchlechterung der Belichtungsverhältniſſe im Kircheninnern mit ſich bringen, wollte man nicht auf ſpäteren Durchbruch von unteren Fenſtern zukommen.

Nordempore

In Pirna entſchloß man ſich erſt nach der Reformation zum Emporenbau. Um 1570 wurde die ſteinerne Nordempore eingezogen. Sie ruht auf weit geſpannten Stichbogen, die von gedrungenen Säulen doriſcher Ordnung getragen werden (ſ. Abb. Tafel 18 b). Flachgeſpannte Gewölbe mit eigenartiger Rippenform tragen die Decke mit den Sitzreihen. Die Stichbogen deckt ein lang durchlaufender fein profilierter Sims ein, der den Sockel für die langen Brüſtungsfelder bildet, die durch flache kanelierte Wandpilaſter aufgeteilt werden. Ein Deckprofil mit Zahnſchnittleiſte deckt die Brüſtungen oben ab. Sockel- und Abdeckſims ſind unverkröpft.

Über jeder Säulenmitte iſt in die Brüſtungsfelder eine kleine Niſche zwiſchen Pilaſtern eingeſchnitten, in denen kleine Figürchen ſtehen. Von Oſt nach Weſt zu: Die Aſtronomie, weibliche Figur mit Globus und Zirkel; die Caritas, Frau mit Kindern; die Frömmigkeit, betende Frau mit

---

[1] Zur Zeit im Archiv des Landesamtes für Denkmalspflege.

Abb. 64. Konfolenbrüftung am kleinen Chor

Lamm, eine weibliche Figur der Juftitia und eine Frau mit Fruchtkorb an einer Säule ftehend. Reich belebt mit Flachreliefdarftellungen find die Zwickelfüllungen darunter.

Zwickelreliefs

Von Oft nach Weft folgen fich: Ein halbes Zwickelfeld, gefüllt mit Rankenwerk, Früchten, einem Rebhuhn und dergleichen. Ein nackter Putto hält ein ovales Schild mit drei kleinen Wappenfchildern, dazwifchen Winkelmaß, darüber C K (Chriftoph Kramer). Daneben Bezeichnung: 1570 Jar.

Anfchließend ganzes Zwickelfeld. In der Mitte mit Hemd bekleideter Knabe auf Vafe ftehend, aus der Fruchtranken fprießen. Zwei Engelputtos liegen in den Seitenzwickeln (vgl. Abb. 65).

Anfchließend: Wappenfchild mit Helm und Decke von zwei nackten geflügelten Puttos gehalten. Im Feld fchwarzer Aft mit zwei grünen Blättern, eins auf filbernem, eins auf rotem Grund. Helmzier: weiße Rofe an rotem Stiel, rote Rofe an filbernem Stiel, dazwifchen Bezeichnung D. V. S. (Sebottendorf). Im Fruchtrankenwerk Fuchs, Hafe und Vögel (f. Abb. Tafel 19 a).

Anfchließend: Wappenfchild mit Helm und Decke von zwei bekleideten Puttos gehalten. Im goldenen Felde fchwarzer Stamm mit fechs Anfätzen. Helmzier: fchwarze ftehende Feder, zu beiden Seiten je vier fchwarze hängende Federn, bezeichnet C. v. S. Im Fruchtrankenwerk zwei Puttos mit Weintraube, bzw. Sanduhr und Totenkopf (f. Abb. 66).

Anfchließend: Wappenfchild mit Helm und Decke von zwei nackten Puttos gehalten. Im unteren goldenen Feld grünes Bäumchen, im oberen roten Feld Oberteil eines Adlers mit gefpreizten Flügeln. Helmzier ein gleicher Adler. Zu beiden Seiten je ein nackter Putto in Fruchtranken fpielend (f. Abb. 67).

Anfchließend: Wappenfchild ohne Helm und Decke von einem geflügelten Putto gehalten. Im goldenen Felde Taube mit Ölzweig, darunter Bezeichnung L. S. D., darüber im Rankenwerk zwei fchwebende Engelputtos, rechts ein folcher mit Buch, links ein folcher mit Tafel (f. Abb. 68), darauf Angabe: 1570 DEM 4. DECEM.

SLUB
Wir führen Wissen.

Anfchließend: Wappen von zwei Puttos gehalten, darin auf blauem Grund filberner Pflug und Bezeichnung H. F. Darüber figniert 1571 Jar.

Weftempore

Die Weftempore ift zwifchen die beiden Weftpfeiler eingefpannt und fchneidet gegen die Nordempore im halben Stichbogen an. Ihr Deckgefims kommt um etwa 60 cm höher zu liegen, als das der Seitenempore. Die tragenden flachgefpannten Gewölbe zeigen Rippennetzwerk von gleicher Profilierung wie das der Nordempore. Das Netz ift aus dem fechsteiligen Stern konftruiert.

Die nördliche Emporenhälfte trägt auf der Brüftungsplatte im Hochrelief das Pirnaer Stadtwappen, Birnbaum mit zwei Löwen, Helmzier mit Birnbaum, und wird von zwei nackten geflügelten Puttos gehalten. Darunter im halben Zwickel Fruchtrankenwerk mit zwei fpielenden Puttos, im unteren Teil rotes Wappenfchild mit nach rechts fchreitenden goldenen Löwen, der in den Vorderpranken einen fechsftrahligen Stern hält. Als Helmzier Oberteil desfelben Löwen, darüber Buchftaben M·M. Im Brüftungsfeld rechts vom Pirnaer Wappen die Jahreszahl 1571 und zwei Steinmetzzeichen, eines davon größer und fehr fauber gearbeitet (C. Kramer?) (f. S. 80 und Abb. 58).

Die Brüftungsmitte der Weftempore zwifchen den Pfeilern nimmt das große kurfächfifche Wappen mit drei Helmen ein, das von zwei bekleideten Engeln gehalten wird (f. Abb. Tafel 19b).[2])

Im linken Zwickelfeld in reichem Fruchtrankenwerk Darftellung des Jonas, der aus dem Fifch gekommen ift. Im rechten Zwickelfeld an gleicher Stelle Eva mit Schlange vor T-förmigem Kreuz, um das fich eine zweite große Schlange windet.

In der Nordweft- und Nordoftgebäudeecke find die fteinernen Wendeltreppen in außen im Vieleck, innen kreisförmig gefchloffenem Gehäufe untergebracht. Den Zugang bildet je eine Rundbogenpforte mit profiliertem Gewände, Halbrundftab, Kehle und Viertelftab zwifchen Schrägen zeigend (f. Abb. 51 i). Lichte Höhe 2,05, lichte Breite 1,12 bzw. 1,15 m. Beide Pforten find je zweimal mit dem Steinmetzzeichen des Wolf Blechfchmidt verfehen, das fich auch an den Emporenbögen u. a. wiederholt (vgl. Zufammenftellung S. 80).

Über der Weftempore erhebt fich heute die 1890 gefchaffene, neue große Orgelempore, in Holz konftruiert.

Südempore

Gleichfalls diefem Umbau ift der Einbau der neuen fteinernen Südempore zuzufchreiben, die in den Architekturformen eine genaue Kopie der alten Nordempore ift (über ihren Schmuck vgl. S. 59).

Dachftuhl

Beftimmend für den Eindruck der Kirche im Stadtbild ift das riefige Dach, deffen Gefamthöhe mit 19,50 m die der Wandhöhe von 18 m noch übertrifft.

Man erkennt im Längsfchnitt (Abb. 54), daß zwei von einander durch Zwifchenraum getrennte Dachftühle vorhanden find. An einer Stuhlfäule der öftlichen Hälfte ift die von Rauda gefundene Infchrift (Abb. 57 h) angebracht, die beweift, daß 1539 diefe Hälfte im Bau oder vollendet war. Die weftliche Dachhälfte wurde. wie oben (S. 53) erwähnt, bereits bis 1536 fertiggeftellt und eingedeckt.

Beide Dachftühle find auf die Aufmauerung der verlängerten Schiffspfeiler bzw. auf die Bogenübermauerung der Pfeiler aufgelagert, mit Rahmen und Kopfbändern. Das öftliche Dach hat dreifachftehenden Stuhl mit liegendem vereinigt. Das weftliche dagegen liegenden Stuhl mit doppeltftehendem verbunden, oben einfach ftehenden Stuhl als Hängewerk gebildet. Der Längsverband ift mit Andreaskreuzen und Windrifpen (Schwertern) gefichert. Erft in neuerer Zeit, wohl um 1890 erfolgte eine weitere Sicherung des Querverbandes durch Streben und Doppelzangen. Hängewerke wurden zur Entlaftung eingefügt. Der weftliche Dachfirft kam um 23 cm höher zu liegen, als der fpäter ausgeführte öftliche. Der fo entftehende Knick im Hauptfirft des Daches ift auf den Bildern von Canaletto noch deutlich zu erkennen, heute aber durch Knaggen ausgeglichen.

---

[2]) Nach Mitteilung von K. Bufchmann hat O. Speck über diefe Wappen zwei Einträge im Pirnaer Ratsarchiv gefunden, wonach Criftoph Kramer 1571 dreieinhalb Schock für ein kurfürftliches und ein Ratswappen an der Kirchenempore erhält, desgleichen auch Andreas Buſchwitz im Rechnungsjahr 1578/79 vier Schock, achtzehn Groſchen für das Kurfürftliche Wappen an gleicher Stelle. Es befteht demnach Unklarheit über den Hersteller des Werkes.

Abb. 66.

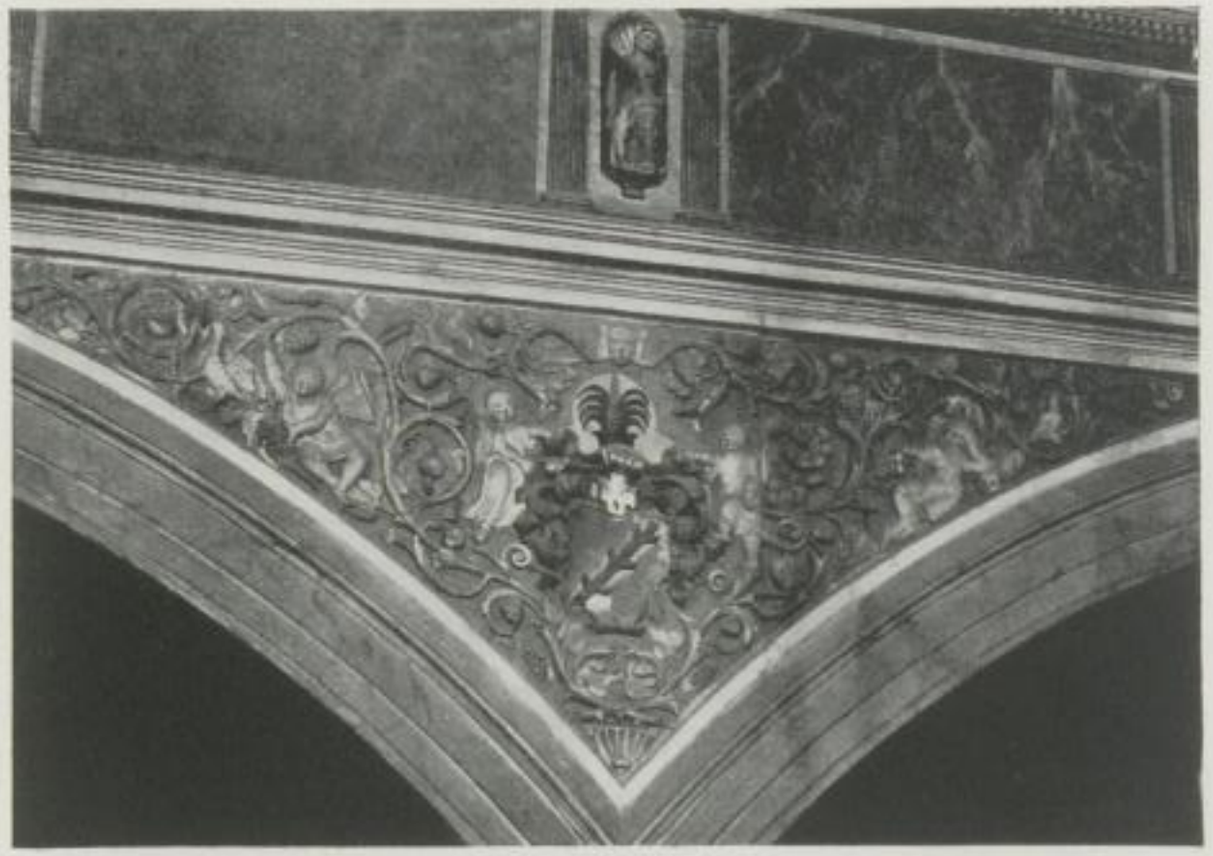


Abb. 67.

Abb. 68.

Abb. 65.

Abb. 65—68 Zwickelfüllungen der Nordempore

Abb. 69. Einblick in das Nordſchiff von Weſten her

Der zweijochige Südanbau hat ein zweiſeitig gewalmtes Satteldach, das unabhängig vom großen Dach aufſitzt. Es iſt ein ſtehender Dachſtuhl mit Streben und lotrechten Fußbändern, als Längsverband dienen Andreaskreuze.

Ehemaliger Dachreiter

Am Oſtende des großen Kirchdaches über dem Chor iſt beim Walmanſchluß der Unterbau eines Dachreiters in den Reſten unter der Dachhaut zu erkennen (ſ. Schnitt Abb. 54), die Säulen für das wohl achteckig dereinſt geformte Türmchen ſind in Höhe des Hahnenbalkens abgeſchnitten. Schon auf Dilichs Stadtanſicht von 1628 iſt dasſelbe nicht mehr zu finden. 1561 muß es noch vorhanden geweſen ſein, da Hofmann aus der Kirchkoſtenrechnung dieſes Jahres Ausgaben „für Abtragen und Wiederdecken des kleinen Türmleins“ feſtſtellen konnte.[3])

[3]) Hofmann, Stadtkirche S. 16.

DIE STEINMETZZEICHEN DER STADTKIRCHE

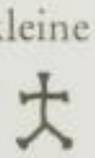
(Hierzu Abbildung 58)

Die hier gegebene Zuſammenſtellung der Steinmetzzeichen der Stadtkirche kann keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit machen. Eine ſolche wird auch nie zu erreichen ſein bei Gebäuden, die wie dieſes mehrfach erneuert wurden. Viele Zeichen ſind außerdem übertüncht, viele Teile der Gewölbe und oberen Wandpartien aber ohne koſtſpielige beſondere Rüſtungen gar nicht zu erreichen: Man wird alſo bei einer Bearbeitung des Materials ſtets vorſichtig ſein müſſen.

Es kann hier auch nicht der Ort ſein, die gewonnenen Zeichen mit allen denen von gleichzeitigen Bauten eingehend zu vergleichen, obwohl auf dieſem Wege allein einige Ergebniſſe gewonnen werden könnten. Erwähnt ſei nur in dieſem Zuſammenhang, daß mehr als 30 der Pirnaer Zeichen in Zwickau an der Marienkirche wiederkehren[1]), in Annaberg an St. Anna, ſoweit heute feſtſtellbar, mehr als 20, in Schneeberg an St. Wolfgang 5, in Chemnitz an der Schloßkirche 6, in Schloß Stolpen 7, an der Stadtkirche zu Brüx 14, am Dom zu Kuttenberg in Böhmen 8, an der Kirche zu Laun in Böhmen 5, am Wladiſlawſaal der Prager Burg 3. In den ſeltenſten Fällen gelingt es jedoch, mit den Zeichen beſtimmte Namen zu verbinden.

An der Stadtkirche zu Pirna fehlen Meiſterinſchriften oder auf Wappen gelegte Meiſterzeichen gänzlich. Es laſſen ſich nur auf Grund der am Bauwerk vorhandenen Datierungen beſtimmte Gruppen von Zeichen beſtimmten Zeiten zuweiſen. Der beigegebene Plan (Abb. 58) hilft dieſe Überſicht erleichtern.

Nur einige Zeichen ſeien herausgegriffen. Die älteſten Zeichen ſind erklärlicherweiſe die vom Turm und der alten Wendeltreppe, der „ſchwarzen Hanne", die noch der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Ein Vergleich mit denen vom Kloſter (ſ. S. 167) zeigt eine ganze Anzahl von übereinſtimmenden Zeichen. Namen laſſen ſich damit nicht verbinden.

Das kleine an den Bauteilen bis 1521 immer wiederkehrende, ſtets aber ſauber gearbeitete Zeichen  iſt kein Steinmetzzeichen, ſondern ſicherlich ein Weihekreuz, es findet ſich als einziges Zeichen z. B. an der Kanzel.

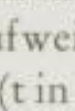
Das große Zeichen bei XX iſt 27 cm hoch ſehr ſauber auf ebenſo ſauber bearbeiteter Platte eingearbeitet. Es könnte vielleicht für Peter Ulrich in Frage kommen.

Das Zeichen iſt, wie ſchon oben (S. 72) bei Datierung der Schiffspfeiler erwähnt, eines der wichtigſten. Wir werden dieſem Meiſter, der, wie die Zuſammenſtellung zeigt, in der Zeit von etwa 1510 bis 1521 an der Kirche gearbeitet hat, und der neben anderen Bauteilen das reiche öſtliche Südportal (die ſog. Schultüre), das ebenſo ſchöne innere und auch das äußere Sakriſteiportal gearbeitet hat, ſicherlich auch den eleganten konſtruktiven Kanzelaufbau zuſchreiben müſſen. Er hat jedoch auch an dem Nord- und Südportal in Brüx (um 1530) mitgearbeitet, in Annaberg an den Pfeilern und am Choraufbau, in Zwickau (Marienkirche) an der Südſeite des Aufbaues. An einer Säule in Laun (Stadtkirche) findet ſich ſein Zeichen im Spiegelbild, in Schneeberg ſchließlich unter der Bauinſchrift am Nordportal von St. Wolfgang, die um 1540 entſtand. Nach alledem zu ſchließen hat dieſer fleißige Meiſter zunächſt in Annaberg und Pirna, ſpäter in Laun, Brüx und Zwickau und ſchließlich nunmehr wohl als alter Mann in Schneeberg gearbeitet. Gurlitt[2]) glaubt in ihm einen Kunz von Aachen erkennen zu können. In jedem Falle werden wir in dieſem kunſtreichen Manne einen Mitarbeiter des Benedict Ried und Jacob von Schweinfurt zu ſehen haben. Daß er in Pirna auch Privataufträge ausführte, läßt ſein am Hauſe Lange Straße Nr. 15 an einem Fenſter angebrachtes Zeichen erkennen (vgl. S. 208).

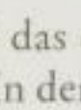
---

[1]) Vgl. hierzu K. Weißbach: Die Marienkirche in Zwickau (Diſſertation Techniſche Hochſchule Dresden).

[2]) Gurlitt: Kunſt und Künſtler, S. 134.

Das von Weißbach (a. a. O. S. 39) für Zwickau angegebene Zeichen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das ſich auch an der Stadtkirche in Meißen findet, iſt keineswegs als das Zeichen Arnolds von Weſtfalen anzuſprechen, wie dies noch Rauda[3]) annimmt. Es findet ſich in Pirna an ganz einfachen Quadern der Weſtgiebelwand von 1502 bis 1506 (ſ. Plan 1 und 2), und es iſt ganz unmöglich anzunehmen, daß Arnold, der ja auch viel früher geſtorben iſt, als alter Mann und gewöhnlicher Steinmetz hier gearbeitet hat. Der Irrtum iſt auf falſche Lesart des Originalſteinmetzzeichens Arnolds zurückzuführen. Wie die Photographie des Siegels des Originaldokuments im Staatsarchiv zu Weimar aufweiſt, iſt das Zeichen Arnolds ſo  geformt.

An den Konſolen der Empore des Südanbaues (t in Abb. 58) ſind ſechs verſchiedene Zeichen ſauber eingearbeitet, wohl die der Hauptgehilfen oder Meiſter am Bau um dieſe Zeit (1510 bis 1521). Von dieſen Zeichen iſt das beſonders wichtig. Es findet ſich auch in Kuttenberg, Annaberg, Brüx und Torgau. Knebel[4]) ſchreibt es dem Georg (Jorg) Gromann zu. In Torgau am Bau von Schloß Hartenfels tritt mit demſelben Zeichen um 1544 ein Jorg Groehmann, Steinbruchsbeſitzer und Steinmetz aus Pirna, auf und lieferte die „Gebogen zw den porkirchen (Emporen)“ in der Schloßkapelle[5]). In Brüx kehrt das Zeichen wieder mit der Umſchrift J. G. 1549 (nach Knebel a. a. O.). So erſcheint es nicht ausgeſchloſſen, daß dieſer Jorg Groehmann identiſch iſt mit Jorg von Maulbronn, deſſen Mitarbeit an der Pirnaer Stadtkirche vom Herausgeber angenommen wird (ſ. S. 224). Nach dem Vorkommen des Zeichens in Kuttenberg (am Langhaus) zu ſchließen, müßte alſo auch dieſer Meiſter dereinſt Mitarbeiter des Benedict Ried geweſen ſein.

Von den Zeichen der Spätzeit iſt das des Wolf Blechſchmidt  durch das Portal an ſeinem Hauſe (ſ. S. 200) beſtimmt. In der Stadtkirche tritt es zuerſt auf um 1540 an einem der beiden gekuppelten Fenſter über dem weſtlichen Nordportal (ſ. S. 70 f), ſodann an einem Rippenwandanfang des oberen Gewölbes im Südbau (kleiner Chor) bei der dort angemalten Jahreszahl 1543 und ſchließlich an den beiden Rundbogentüren der Aufgänge zur Nord- und Weſtempore von 1570. Das an der Weſtempore unter der Jahreszahl 1571 ſauber eingearbeitete Zeichen iſt vielleicht als das des Chriſtoph Kramer anzuſprechen.

[3]) Rauda in: Sächſ. Heimat VIII (1925), Beilage „Der Heimatforſcher“ S. 17ff.
[4]) Knebel in: Mitteil. d. Freiberger Altertumsvereins Nr. 34, S. 15.
[5]) Lewy: Schloß Hartenfels, S. 23.

Wandgemälde

An der Nordwand befanden ſich einige Wandmalereien, die, teilweiſe ſchon durch den Emporeneinbau beſchädigt, 1708 bzw. 1802 übertüncht wurden. Bei der Erneuerung durch Quentin kamen ſie wieder zutage, wurden aber wegen zu großer Schadhaftigkeit nicht erhalten. Es waren nach Wenzel dargeſtellt eine Satire auf Tetzels Ablaßhandel, darunter das Abendmahl in beiderlei Geſtalt und die Taufe. Der Inhalt der Darſtellungen weiſt auf gleichzeitige Entſtehung mit den Deckengemälden (ſ. unten) hin. Eine dürftige Abbildung des Tetzelbildes bei Wendler (nach S. 84).

Auf der Südwand war unter dem kleinen Chor ein Bilderzyklus vorhanden, der „den lutheriſchen Katechismus in all ſeinen Teilen illuſtrierte". Endlich zeigten auch die Emporenbrüſtungen bibliſche Darſtellungen. (Vgl. Hofmann, Stadtkirche S. 22, 105.)

Deckengemälde

Im Gegenſatz zu den Wandmalereien iſt der Schmuck der Gewölbe in ſeiner ganzen Ausdehnung auf uns gekommen. (Abb. Tafel 16 und Tafel 17 und Abb. 69.) Urkundliche Nachrichten über die Ausführung fehlen. Nach den erhaltenen Jahreszahlen erfolgte ſie zwiſchen 1544 und 1546, alſo bald nach der Einführung der Reformation. Der geiſtige Urheber iſt ſicherlich der Superintendent Lauterbach geweſen, während der Maler vielleicht der in der genannten Zeit in Pirna anſäſſige, viel beſchäftigte Jobſt Dorndorf war. Eine erſte Erneuerung erfolgte 1708. Bei der Renovation von 1802 beſchloß man „obſchon dieſe Bilder mehrenteils ſchlecht erfunden und nicht einmal alle einer ſtrengen Moralität entſprächen, ſie dennoch als ein Denkmal unſerer Vorfahren und des damaligen Geſchmacks in ihrem Zuſtand zu erhalten, ſie aber mit Bürſten behutſam zu ſäubern". Doch ſchon damals ſcheint eine ziemlich eingreifende Erneuerung erfolgt zu ſein, denn der Maler Johann Gottfried Hempel erhält laut Rechnung 5 Thaler, 14 Groſchen, 6 Pfennige „vor ſämtliche bunte Farben, die Malerei an der Decke durchaus zu reparieren und vieles ganz neu verfertigt".

Eine abermalige Reſtaurierung erfolgte 1890; bei dieſer ſcheinen nicht alle Inſchriften wiederhergeſtellt worden zu ſein.

Die Darſtellungen befinden ſich in den durch die Gewölberippen gebildeten Zwickeln dicht über den Pfeilern. In ihrer Anbringung herrſcht größte Willkür; teils nehmen ſie je einen Zwickel ein, teils deren zwei, zuweilen ſetzt ſich ein Teil einer Darſtellung in eine andere hinein fort; inhaltlich Zuſammengehöriges iſt getrennt, wie z. B. Kain und Abel. Die Maßſtäbe zeigen die größten Verſchiedenheiten.

Der Erhaltungszuſtand der Malerei ſelbſt läßt ſich infolge der Höhe nicht beurteilen, ſicher iſt, daß die oben erwähnten Erneuerungen ſie nicht unberührt gelaſſen haben, wie auch aus den zum Teil abweichenden Inſchriften hervorgeht. Ebenſo iſt auch eine Scheidung verſchiedener Hände (Hofmann — Stadtkirche S. 106 — glaubt deren drei zu erkennen) kaum möglich. Beträchtliche Unterſchiede ſind unverkennbar: Neben völlig bildmäßigen Darſtellungen, wie Adam und Eva, Sodoms Untergang u. a. m., finden ſich primitive Schilderungen, die faſt nur den Charakter von kolorierten Umrißzeichnungen haben. Eine große Anzahl von Zwickeln ſind nur mit Ornamenten, meiſt einem ſchönen auffſteigenden Rankenwerk der Frührenaiſſance gefüllt; ähnlichen Schmuck zeigen die Kreuzungen der Rippen.

Beſchreibung:

Südliche Pfeilerreihe, im Oſten beginnend:

Wandpfeiler: Die Schöpfung. Gottvater über der Welt, dieſe dargeſtellt als Landſchaft, die von einem Sonne, Mond und Sterne enthaltenden Kreis umgeben iſt: „Ipse dixit facta sunt ipse mandavit creata sunt. Psal. XXXIII."

1. Pfeiler: Adam und Eva im Paradies. Großfiguren vor Bäumen. „Quacunque die comederis ex eo morte morieris. Genes. II."

Der Sündenfall: „Mulier quam dediſti mihi sociam dedit mihi. Gen. III."

Drei kniende Männer vor Gott, der über einem Regenbogen aus Wolken herabſieht. „Arcum meum in nubibus ponam in signum federis inter me et te."

Die Sintflut, im Hintergrunde die Arche Noah: „Latet eos volentes quod terra de aqua (et) per aquam consistens verbo tamen aqua mundus periit. 2. Petr. 3."

Jonas wird vom Hinterdeck einer Kriegskogge ins Meer geworfen und vom Fiſch verſchlungen; auf dem nächſten Zwickel: Jonas wird von dem Fiſch ausgeſpieen und klammert ſich an einem Baum feſt. „Sicut Jonas in ventre ceti ita filius hominis in corde terrae."

Abel vor einem brennenden Altar kniend: „Respexit Dominus ad Habel et ad munera eius. Gen. III."

2. Pfeiler: Das Jüngſte Gericht, auf 2 Zwickel verteilt: Chriſtus auf dem Regenbogen thronend, quer hinter ſeinem Kopf das als Blumenzweig endigende Schwert. „Diluvie signis." Darunter die aus den Gräbern Auferſtehenden, links die Seligen mit Engeln, rechts die Verdammten, die von einem feuerſpeiendem Untier verſchlungen werden. „Vigilate itaque quia nescitis diem nec horam in qua filius hominis veniat."

3. Pfeiler: Der gute Hirt in weißem Gewand weiſt ſeine Schafe auf den Gekreuzigten. „Paſtor bonus animam suam ponit." (Inſchrift fehlte heute.)

Die falſchen Lehrer, als verkappte Wölfe dargeſtellt, reißen die Schafe mit ſich fort. (Nach Heckels Hiſt. Nachrichten S. 124 und Dietmanns Sächſ. Prieſterſchaft I S. 1015 wurden beide Bilder zum Gedächtnis der von Superintendent Lauterbach 1539 gehaltenen erſten evangeliſchen Predigt gemalt, welcher als Text der Spruch über die falſchen Lehrer zugrunde lag.)

Der Tanz ums goldene Kalb, im Hintergrund Zelte; rechts eilt Moſes drohend vom Berg herab. „Fugite idolatriam. Et non sicut quidam (pecierunt)."

Ein Knabe (Pygmäe?) mit geſpanntem Bogen zu Pferde, daneben kämpfende, mit Schild und Schwert bewehrte Knaben.

Ein nackter Mann, auf ſeinen Schultern ſitzt ein anderer, Horn blaſender Mann.

4. Pfeiler: Herkules im Kampfe mit dem Löwen. — Ein auf einem Hunde reitender Knabe verfolgt einen Hirſch. — Herkules im Kampf mit einem Kentauren. — Ritter in Maximilians-Rüſtung, den Helm in der Hand. „Ego et domus mea serviemus domino."

Über zwei Zwickel verteilt: Trauernde Juden. „Non loquetur nobis dominus ne forte moriamur." „Lex subintravit ut abundaret delictum." Der Berg Sinai: „Sinai", darauf Gottvater mit den Geſetzestafeln im flammenden Buſch, Moſes kommt auf ihn zu: „Lex iram operatur."

Taube des heiligen Geiſtes, im nächſten Zwickel betende Menſchen (Jünger?): „Dominus dabit verbum Evangelizantibus." Von Engeln umgebenes Bruſtbild Gottvaters, darunter der Heiland: „Hunc audite"; „Qui vos audit me."

Iſaaks Opferung: „Credidit Abraham Deo."

5. Pfeiler: Das Chriſtkind mit dem Kreuz auf einem Drachen ſtehend, darüber Spruchband mit Eule: „Ipsum conteret."

Bärtiger Mann, mit dem Finger weiſend: „Ponam inimicias inter."

Kniender Engel mit Schwert, darüber Ranken.

Engelputto mit Kreuz im Arm, darüber Rankenwerk.

Der Heiland, ein Lamm auf den Schultern tragend.

Eva, in der Tracht einer Bäuerin des 16. Jahrhunderts, am Spinnrocken ſitzend, neben ihr ein Kind. „Multiplicabo tibi aerum (nas)."

Adam mit Tierfell umgürtet, ſchwingt eine Axt, hinter ihm ein fliehender Knabe: „In sudore vultus." Darüber zwei Greife.

6. Pfeiler: Die Schlange am Baum der Erkenntnis. Gottvater in Wolken, einen nackten (auferſtehenden) Menſchen aufnehmend.

SLUB
Wir führen Wissen.

Nördliche Pfeilerreihe, im Oſten beginnend:

1. Pfeiler: Kains Opfer: „Ad Cain autem et munera ejus non respexit iratusque est Cain vehementer et concidit vultus ejus.“

Uber 2 Zwickel verteilt: Die Erhöhung der Schlange, im Hintergrund Zeltlager: „Dixit dominus ad Mosen fac serpentem et qui perpercussus adspexerit eum vivet.“

Das brennende Sodom, im Vordergrund ein Kind (wohl Loths Weib): „Hec sunt peccata Zodome superbia saturitas panis (?) abundantia et ocium.“

Greis (Hiob?) mit einem Tuch (?) in der Hand, geleitet von zwei Engeln und einer Frau in Zeittracht: „Novit Deus pios e tentatione erigere iniquos reservare cruciandos.“

Knaben, Weintrauben pflückend.

2. Pfeiler: Knabe auf Störche ſchießend; ein zweiter trägt einen getöteten Storch, neben ihm liegt ein Meſſer.

Traum Jakobs von der Himmelsleiter:„ Amen dico vobis, post hac videbitis celu(m) ap(er)tum et angelos (dei ascen- et descendentes super filium).“

Der Zug durch das rote Meer: „Dominus increpuit mare rubrum et exsiccatum est et salvavit eos de manu (odiencium).“

Vier Knaben auf einer Schlange mit Reifen ſpielend.

3. Pfeiler: Ein Weib vor einem Altar kniend, worauf Kelch, Hoſtie und Kruzifix: „Fides sola justificans.“

Ein Weib auf einer offenen Geldtruhe ſitzend, faßt einen Knaben an der Hand und zeigt mit der anderen Hand auf ihr Herz: „Charitas pura et operosa“.

Betendes Weib, zu dem in Wolken erſcheinenden Gottvater aufblickend: „Spes non confu(n)dens.“

Jakobs Kampf mit dem Engel: „Non ultra Jakob sed Israel vocaberis.“

Zwerge, einen Kranich tötend. Ein Zwerg, einen Kranich bekämpfend. Ein toter Zwerg, welchem zwei Kraniche Herz und Augen benagen.

Ein an den Pranger gefeſſeltes nacktes Weib, vor ihr ein weißes Lamm: „In silentio et spe erit fortitudo vestra.“

Ein auf einem Hund reitender Knabe mit Schwert und Schild verfolgt einen Kentauren.

4. Pfeiler: Weibliche Geſtalt mit Kelch, Zaum und Gebiß auf einer Kugel ſtehend: „In scientia temperancia.“

Weibliche Geſtalt mit Wage und Schwert: „Justitia et sanctitas coram illo.“

Auf zwei Zwickel verteilt: Elias im feurigen Wagen gen Himmel fahrend: „Pater mi, Pater mi, currus Israel et auriga ejus“. Darunter der kniende Elisa: „Requievit spiritus Helie super Eliza“, und „Credo vitam aeternam“, „Regu(m) 2“.

Die Himmelfahrt Chriſti auf dem Erdboden, unten die Spuren ſeiner Füße.

Der Auferſtandene mit der Siegesfahne, zu ſeinen Füßen ein Leichnam: „In iustifi(catione) nost(ra).“

Der Gekreuzigte: „Mortuus pro peccata nostra.“

Goliath in ſilberner Rüſtung des 16. Jahrhunderts; im nächſten Feld David mit der Schleuder: „Nos in nomine domini non salvat gigas.“

5. Pfeiler: Die Geburt Chriſti, im Hintergrund eine Ruine, im Zwickel links zwei Hirten, im nächſten ein Prophet, „Puer natus“; im Zwickel rechts: „Et ambulabunt gentes in lumine tuo et reges in splendore tuo.“

Maria, das Chriſtuskind anbetend.

Die Taufe Chriſti: „Hic est filius meus“.

6. Pfeiler: Auf zwei Zwickel verteilt: die Verkündigung.

Ein Prophet (?), über ihm der ſeine Jungen fütternde Pelikan.

In einem Zwickel in der Mitte der Südwand: Herkules mit dem Löwen ringend; ferner nackter Knabe auf ſpringendem Roß; an der entſprechenden Stelle der Nordwand zwei muſi-

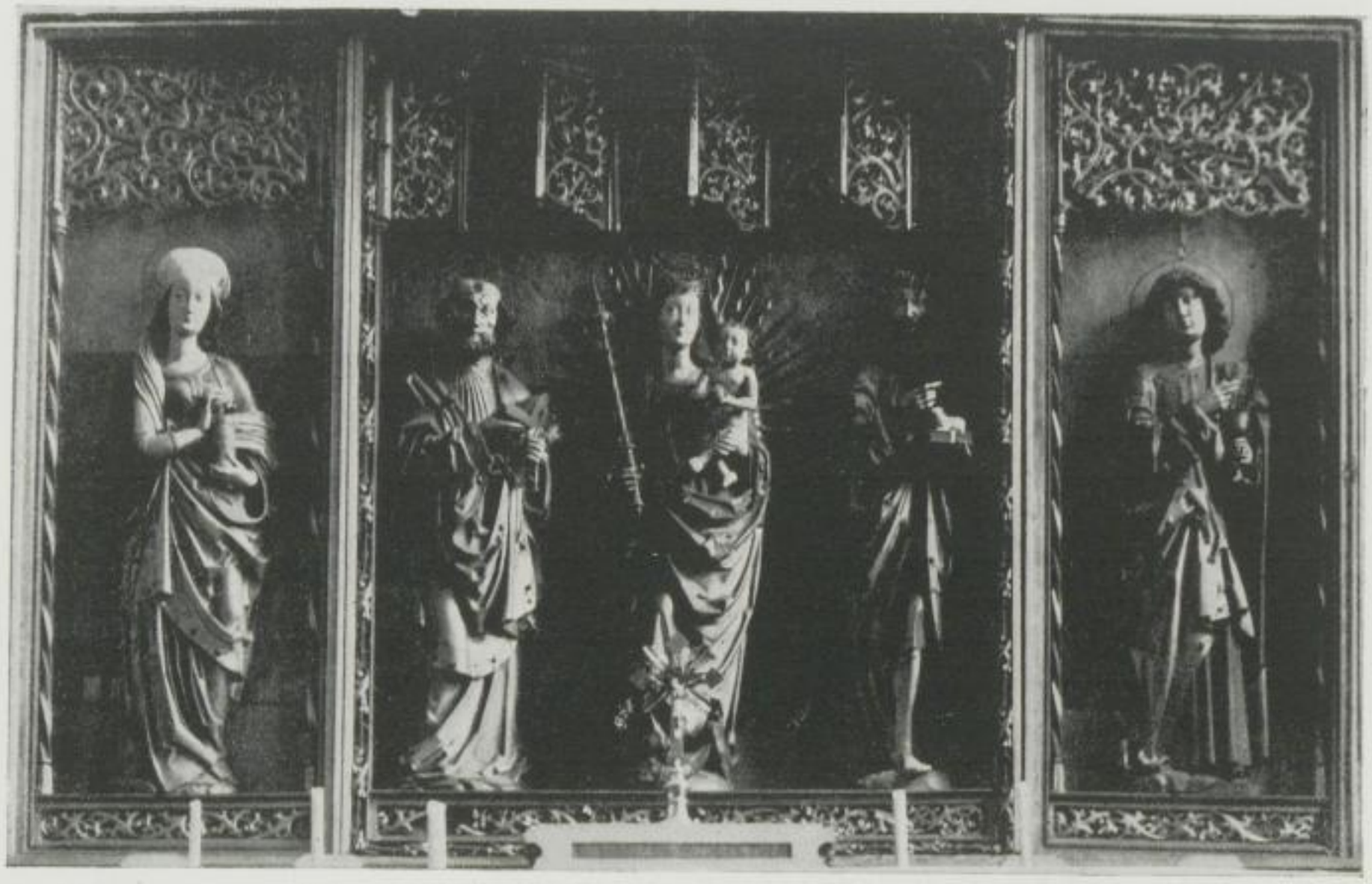


Abb. 70. Der ehemalige Hochaltar der Stadtkirche, jetzt in Auſſig

zierende Putten. Um den Schlußſtein des öſtlichen Jochs des ſüdlichen Schiffes ein Reigen nackter Kinder, an der entſprechenden Stelle des nördlichen Schiffes Engel mit Schärpen auf blauem Grund.

Mittelſchiff:

In den Gewölbezwickeln der Chorpfeiler Darſtellung der vier Evangeliſten, auf Wolken thronend, Lukas mit dem Porträtkopf Luthers, Markus dem des Melanchthon. Ferner die ſtehenden Geſtalten von Paulus, bezeichnet: „Non erubesco evangelion est enim virtus ad salutem omnicredenti. Ro. I", und Paulus, bezeichnet: „Wir haben ein feſtes prophetiſches Wort und ir thut wohl, daß ir daravf achtet als avf ein Licht das da ſcheinet an einem donkeln Ort bis der Tag anbreche." Die Kappen zwiſchen den gewundenen Reihungen im Chor ſind auf dunkelem Grund mit einem anderen Ornamentmuſter geſchmückt als die übrigen Deckenteile.

Im Joch des Mittelſchiffes die Monogramme der beiden Bürgermeiſter M. Laurentius Fuchs und Friedrich Hofmann mit der Jahreszahl 1546. Ferner das ſogenannte Wappen Luthers, ein rotes Herz mit ſchwarzem Kreuz in einer weißen Roſe, bez. M. L.; ein Kreuz in blauem Felde, bezeichnet P. M. (Philipp Melanchthon), eine Harfe, bezeichnet I. B. (wohl Johann Bugenhagen); der dem Rachen des Fiſches entſteigende Jonas (wohl mit Bezug auf Juſtus Jonas).

Der Wert der Deckengemälde liegt neben ihrer dekorativen Bedeutung in dem Verſuch eines umfänglichen, dem jungen proteſtantiſchen Bekenntnis entſprechenden Zyklus. Es kommen vornehmlich zur Darſtellung Szenen aus der altteſtamentlichen Geneſis und den Propheten, wie auch neuteſtamentliche Szenen, die ſich auf Jugend und Opfertod Chriſti beziehen. Dieſem im weſentlichen wohl typologiſch aufzufaſſenden Gedankenkreiſe reihen ſich an die Darſtellungen der Tugenden, der Evangeliſten und der Reformatoren, ſowie Anſpielungen auf die Ereigniſſe der Reformationszeit. Endlich ſind noch verſchiedene Darſtellungen zu beobachten, die dem Gedankenkreis des klaſſiſchen Altertums entſtammen, wie die Herkulesſzenen und der

SLUB
Wir führen Wissen.

Abb. 71. Flügelaltar, früher in Fürftenau, jetzt in Vorder-Zinnwald

Pygmäenkampf. Aus der Neuheit der Aufgaben erklären ſich die formalen und inhaltlichen Fehler der Bilder und die Mängel einer klaren Verteilung.

EHEMALIGE AUSSTATTUNG

Ehemalige Ausſtattung

Eine größere Anzahl von Ausſtattungsſtücken wurden aus der alten Kirche übernommen oder während des Neubaues beſchafft. Von ihnen befinden ſich außer einigen Altargeräten in der Kirche nur noch die Kanzel (ſ. S. 96), während das übrige teils verſchwunden iſt, teils an anderen Orten aufbewahrt wird.

Der frühere Hochaltar (ſ. Abb. 70), der wohl noch aus der alten Kirche ſtammte, erhielt 1589 ein neues Geſprenge, wurde 1611 entfernt, 1617, nach anderen jedoch erſt 1659 nach Auſſig verhandelt, wo er von 1670 bis 1872 in der Maternikirche ſtand. Heute ſind Schrein und Flügel in dem 1872 aufgeſtellten Hochaltar der dortigen Dekanalkirche verwendet. Sie zeigen etwas unterlebensgroße, bemalte und vergoldete Schnitzfiguren in folgender Anordnung:

Magdalena / Petrus Maria mit dem Kinde Paulus / Johannes d. Ev.

Über den Schreinfiguren Baldachine, in den Flügeln flaches Rankenwerk. Die gemalten Rückſeiten der Flügel zeigen die Verkündigung. Der Altar ſtammt angeblich aus dem Jahre 1498, was dem Stil der Schnitzereien durchaus entſpricht; der Meiſter iſt unbekannt, andere Werke ſeiner Hand ſind bis jetzt nicht nachgewieſen. Nach einer anderen von Abendroth wiedergegebenen Überlieferung dagegen wurde der Altar auf dem Wege nach Auſſig von einer mit dem Verkauf unzufriedenen Menge entführt und nach Fürſtenau bei Geiſing gebracht, wo in der Tat ein für eine Dorfkirche auffallend ſtattlicher Altar (Abb. 71) bis ins Ende des 19. Jahrhunderts ſtand (jetzt in Böhmiſch-Zinnwald). Hat dieſe Überlieferung auch die geringere Wahrſcheinlichkeit für ſich, ſo iſt es immerhin möglich, daß es ſich um einen ebenfalls aus Pirna, vielleicht aus der Kloſterkirche ſtammenden Altar handelt.

SLUB
Wir führen Wissen.

Literatur:

Petermann, S. 41.
Abendroth, Chronik der Stadtkirche S. 19.
Steche, Bd. 1 S. 29.

Statuen der 12 Apoſtel aus Holz, ſtanden bis 1802 an den Pfeilern und wurden angeblich nach England verkauft.

Gruppe aus Holz, die Dornenkrönung Chriſti darſtellend, bz. 1523. Stand mit einer anderen Paſſionsgruppe, die durch eine Bombe 1639 zerſtört wurde, hinter dem Altar. Nicht mehr vorhanden.

Kruzifixus (Abb. 72 a, b), Holz, Höhe des Korpus etwa 2 m, bemalt, Lendentuch vergoldet, natürliche Dornenkrone. Treffliches Schnitzwerk aus der Zeit um 1520—1530. Das Kreuz, wie wohl auch die Bemalung, aus dem 17. Jahrhundert. Jetzt im Muſeum, wohin es angeblich aus der Nikolaikirche gekommen iſt. Vielleicht identiſch mit dem Kruzifixus, der im Chor beim Taufſtein ſtand und 1663 renoviert wurde (ſ. Petermanns Chronik S. 45).

Figuren (Abb. 73), Holz, gänzlich mit grauer Ölfarbe übermalt:

Maria mit dem Kinde auf der Mondſichel ſtehend, Höhe 0,96 m; darunter ein Sockel mit profilierter oberer und unterer Platte und der eingeſchnittenen Jahreszahl 1595.

Johannes der Evangeliſt, Höhe 0,77 m.

Johannes der Täufer, Höhe 0,77 m, in der Linken ein wohl ſtatt des Lammes ergänztes Buch.

Dieſe drei Figuren waren an der Tür des Weſtportals über einer doriſchen Säulenſtellung angebracht, von wo ſie 1864 entfernt wurden (Hofmann, Stadtkirche S. 92, Abb. bei Wendler a. a. O. vor S. 13).

Der Gewandſtil und die Haarbehandlung kennzeichnen ſie als ſpätgotiſche Arbeiten aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, die Zahl 1595 am Sockel der Maria bezieht ſich zweifellos auf eine Erneuerung. Ein zweites Werk des gleichen Meiſters iſt ein Altar in der katholiſchen Kapelle von Schloß Glauchau. Im Muſeum.

Gruppe: Chriſtus und Gottvater thronend in wulſtig behandelten Gewändern, zwiſchen ſich eine Kugel haltend. Holz, Höhe 0,48 m, mit bunter Ölfarbe bemalt. Angeblich ebenfalls von der Weſttür der Kirche. Derbe Arbeit vom Ende des 16. Jahrhunderts, vielleicht von 1595. Im Muſeum.

Männlicher bärtiger Kopf (Abb. 74 b), Sandſtein, mit Reſten alter Bemalung, Höhe 0,20 m, Naſe und Haar rechts beſchädigt.

Weiblicher Kopf (ſ. Abb. 74 a), Sandſtein, mit Reſten alter Bemalung, Höhe 0,17 m. Das Haar iſt breit nach links gelegt, Naſe und das Haar rechts beſchädigt.

Um 1500. Die urſprüngliche Anbringung iſt nicht bekannt. Im Muſeum.

Glasfenſterreſte

Glasgemälde (Abb. 75). Von dem reichen Glasfenſterſchmuck der Kirche erhielten ſich 10 Scheiben, meiſt mit ungeſchickt eingeſetzten neuen Teilen oder Reſten vorhandener anderer alter Scheiben. Teils rechteckig (durch ſpäteren Eingriff?), teils im Rundbogen geſchloſſen. Maße: Höhe 0,47 m bis 0,61 m, Breite 0,35 m bis 0,37 m.

1. Die Erſchaffung der Eva. Rechts Eva aus dem ſchlafenden Adam herauswachſend, links Gottvater in langem faltigen Gewand. Im Hintergrund Berge und Bäume mit hängendem Laub. Links oben ein nicht zugehöriger Teil mit der Darſtellung eines bärtigen Männerkopfes und ſeiner Hand mit Axt.
2. Ein Zug von Reitern auf Kamelen, unter ihnen eine Frau, im Vordergrund zwei ſtehende Geſtalten. Sämtlich in Zeittracht. Vielfach geflickt.
3. Die Verkündung, in der Wand im Hintergrund zwei Fenſter mit Ausblick in eine Landſchaft. Im oberen Teil geflickt.
4. Die Anbetung der Könige in großen Figuren. Vielfach geflickt, beſonders im Kopf und Gewand der Maria und im Hintergrund.

SLUB
Wir führen Wissen.

Staatl. Landes-Bildst.

Abb. 72a. Kruzifixus aus der Stadtkirche

Abb. 72b. Einzelheiten vom Kruzifixus aus der Stadtkirche

5. Die Darbringung Chriſti im Tempel. Oben iſt eine ſpätgotiſche Architektur erkennbar, an den Seiten Reſte von reich dekorierten Balusterſäulen der Frührenaiſſance. Vielfach geflickt, jetzt im Rundbogen abgeſchloſſen.
6. Die Kreuzigung Chriſti. Im Vordergrund links die Gruppe der Trauernden, rechts Reiter, im Hintergrund bergige Landſchaft und Wolkenhimmel. Oben links und im unteren Teil geflickt.

Abb. 73. Drei Holzfiguren, ehemals am Hauptportal der Stadtkirche aufgeſtellt

7. Drei gekrönte Frauen in Zeittracht bringen einem thronenden König Geſchenke dar. Vielfach, im oberen Teile völlig, geflickt.
8. Unbeſtimmbare Darſtellung, aus verſchiedenen Reſten völlig willkürlich zuſammengeſtellt.
9. Der heilige Wolfgang mit dem Modell einer turmloſen romaniſchen Kirche; zu ſeinen Füßen ein kniender Stifter in geiſtlicher Tracht, links deſſen Wappen. Im Hintergrund Brokatvorhang, darüber Ausblick in eine Landſchaft.
10. Die heilige Magdalena in Zeittracht, mit der Salbbüchſe, auf einer Wieſe vor Brokatvorhang ſtehend.

Nach Abendroth (S. 10) und Steche (S. 69) befanden ſich dieſe Reſte in den Fenſtern des kleinen Chores und zeigten die heute verſchwundenen Jahreszahlen 1522, 1545, 1546, 1570. Zweifellos ſtammen die Scheiben 9 und 10, die katholiſche Heilige darſtellen, aus der Zeit von etwa 1522; wohl auch die ſtiliſtiſch verwandten 2, 3, 5, 6, 7, 8. Die im Stil abweichenden Scheiben 1 und 4 zeigen Anklänge an Cranach und die Donauſchule und könnten, auch dem Inhalt nach, noch von 1545 ſein. Aus der Zeit von 1570 dagegen ſtammt keine der erhaltenen Scheiben, vielleicht beruht dieſe Zahl auf einem Leſefehler.

Jetzt im Muſeum.

HEUTIGE AUSSTATTUNG

Der Altar:

An Stelle des ſpätgotiſchen Werkes (ſ. oben S. 85) wurde zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein neues Werk errichtet (Abb. Tafel 20). Über den Bau befinden ſich Angaben in einem Aktenſtück des Ratsarchivs zu Pirna (Reg. IV, Cop. I Nr. 1). Danach grub der Bildhauer David Schwenke im Juli 1611 den Grund; am 9. Dezember wurde eine allgemeine Geldſammlung eingeleitet, die 775 Gulden 9½ Pfennig ergab. Im Dezember machte David Schwenke mit 3 Ratsherren eine Reiſe vermutlich nach Benſen zu dem Bildhauer Anton von Saalhau- Der Altar

a b

Abb. 74. Zwei Köpfe aus Sandſtein aus der Stadtkirche

ſen; eben dorthin wurden im November und Dezember Boten entſandt. Am 19. Juli 1612 fand die erſte Trauung vor dem Altar ſtatt, im Auguſt 1612 bemalte und vergoldete ihn Hans Kadner. Zur gleichen Zeit wurde die Sammlung geſchloſſen und es erhielt David Schwenke die letzten Zahlungen. Die Weihe fand erſt am 6. Januar 1614 ſtatt. 1628 ſcheint der Bildhauer Hans Gottſchalch am Altar eine Arbeit ausgeführt zu haben, da er ſeine Inſchrift mit roter Farbe daran anbrachte (1802 noch vorhanden). Im Juli 1675 hat der Bildhauer Heinrich Weinhardt für 4 Thaler den Altar ausgebeſſert, ausgeputzt und dabei ſeinen Namen mit Bleiſtift angeſchrieben. Wie die anderen Werke der Kirche, ſo wurde auch der Altar 1802 mit weißer Mohnölfarbe überſtrichen, die man 1890 wieder entfernte; nach erhaltenen Reſten wurde die Bemalung hauptſächlich in Gold, Blau, Weiß und Fleiſchfarbe gut wiederhergeſtellt.

Beſchreibung:

Das ganz aus Elbſandſtein gefertigte Werk hat eine Höhe von 10 m und eine größte Breite von etwa 5 m. Von der neuzeitlich mit Marmorplatten belegten Menſa ſchwingen ſich mit Fruchtſchnüren verzierte Voluten nach dem breiteren Sockelgeſchoß. Dieſes enthält ohne eigentliche architektoniſche Gliederung drei Reliefs: links die Geburt Chriſti (Abb. 76 a) und Anbetung der Hirten, rechts die Kreuzigung Chriſti mit den um die ohnmächtige

Maria beſchäftigten Trauernden, den würfelnden Soldaten, den Schächern, Reitern uſw., und endlich in dem ſtark vortretenden Mittelteil in etwas größeren Figuren das Abendmahl. Rechts und links von dieſem die Inſchrift Matth. 26 und Luc. 22: „Nehmet, eſſet, das iſt mein Leib uſw."; über dem Relief:

PASCHA NOSTRVM IMMOLATVS EST CHRISTVS.

An den äußeren Seiten der beiden ſeitlichen Reliefs ſpringt je eine Konſole weit hervor, ſich über den Simſen oben und unten verkröpfend; ſie ſtützen die äußeren Säulen des Hauptgeſchoſſes. Ähnliche, noch reicher gebildete Volutenkonſolen ſchließen das Sockelgeſchoß nach außen hin ab.

Das nun folgende Hauptgeſchoß iſt vertikal durch vier Säulen und ihre Unterbauten in drei Abteilungen gegliedert, horizontal ebenfalls in drei Zonen von verſchiedener Höhe. Das mittlere Feld iſt durch alle drei Zonen hindurch zylindriſch vorgewölbt. Die Säulen haben ioniſierende Kapitelle, glatte Schäfte und mit zwiſchen Beſchlägwerk und Fruchtgehängen ſtehenden Putten verzierte Baluſter; ſie ruhen auf viereckigen, mit Fratzen, Frauenköpfen uſw. verzierten Sockeln, dieſe wieder auf bauchigen, ebenfalls ornamentierten Standkonſolen bei den äußeren Säulen, auf einfachen vorſpringenden Voluten bei den inneren Säulen. Hinter den weſentlich weiter vortretenden äußeren Säulen befinden ſich außerdem flache ornamentierte Pilaſter. Die Füllungen der einzelnen Abteilungen beſtehen in der unterſten, den Standkonſolen der Säule entſprechenden Zone aus ſchwarzen Spruchtafeln mit aus Rollwerk, Putten, Engelsköpfen zuſammengeſetzten Rahmen und aus dem Grunde gemeißelter vergoldeter Schrift:

links:
IOAN. 14.
ICH BIN DER WEG DIE WAHRHEIT VND DAS LEBEN NIEMAND
KOMPT ZVM VATER DEN DVRCH MICH.

In der Mitte:
ESAIAE XXVI
HERR DEINE TODEN WERDEN LEBEN VND MIT DEM LEICHNAM
AVFFERSTEHEN.
ROMAN IIII
CHRISTVS IST VMB VNSER SVNDE WILLEN DAHIN GEGEBEN
VND VMB VNSER GERECHTIGKEIT WILLEN AUFERWECKET.

rechts:
LVC. 2
HERR NV LESTV DEINEN DIENER IN FRIEDEN FAHREN
WIE DV GESAGT HAST.

Vor den beiden mittleren Säulen ſtehen auf beſonderen Sockeln die etwa 1 m hohen Freifiguren der Evangeliſten Marcus und Lucas, in gleicher Höhe auf den ſeitlich ausladenden Konſolen des Sockelgeſchoſſes Matthäus und Johannes (Abb. Tafel 24 rechts). Die nächſte Zone — zwiſchen den eigentlichen Säulenſockeln — enthält in den ſeitlichen Abteilungen nur Füllungen aus Frauenköpfen zwiſchen Tuchgirlanden, auf dem vorgewölbten mittleren Feld jedoch ein Relief mit der Darſtellung der Viſion des Ezechiel von der Auferſtehung der Toten (Ezech. 37, 1—10): vorn in der Mitte kniet der Prophet mit ausgebreiteten Armen, rings um ihn erheben ſich die nackten Toten aus den Gräbern; in den Wolken darüber Gottvater und blaſende Engel. Sämtliche Figuren ſind, obwohl kaum ſpannenhoch, faſt völlig frei herausgearbeitet; eine Anzahl Gliedmaßen kennzeichnen ſich durch abweichende Färbung leicht als Ergänzungen (Abb. Tafel 22). In der dritten Zone des Mittelgeſchoſſes endlich finden ſich drei große Reliefs, von denen die beiden ſeitlichen von einer Pilaſterſtellung mit Rundbogen gerahmt ſind, das mittlere aber wieder halbkreisförmig vorſpringt. Links: Jakobs Traum von der Himmelsleiter (Abb. 76 b). Jakob liegt mit aufgeſtütztem rechtem Arm im Vor-

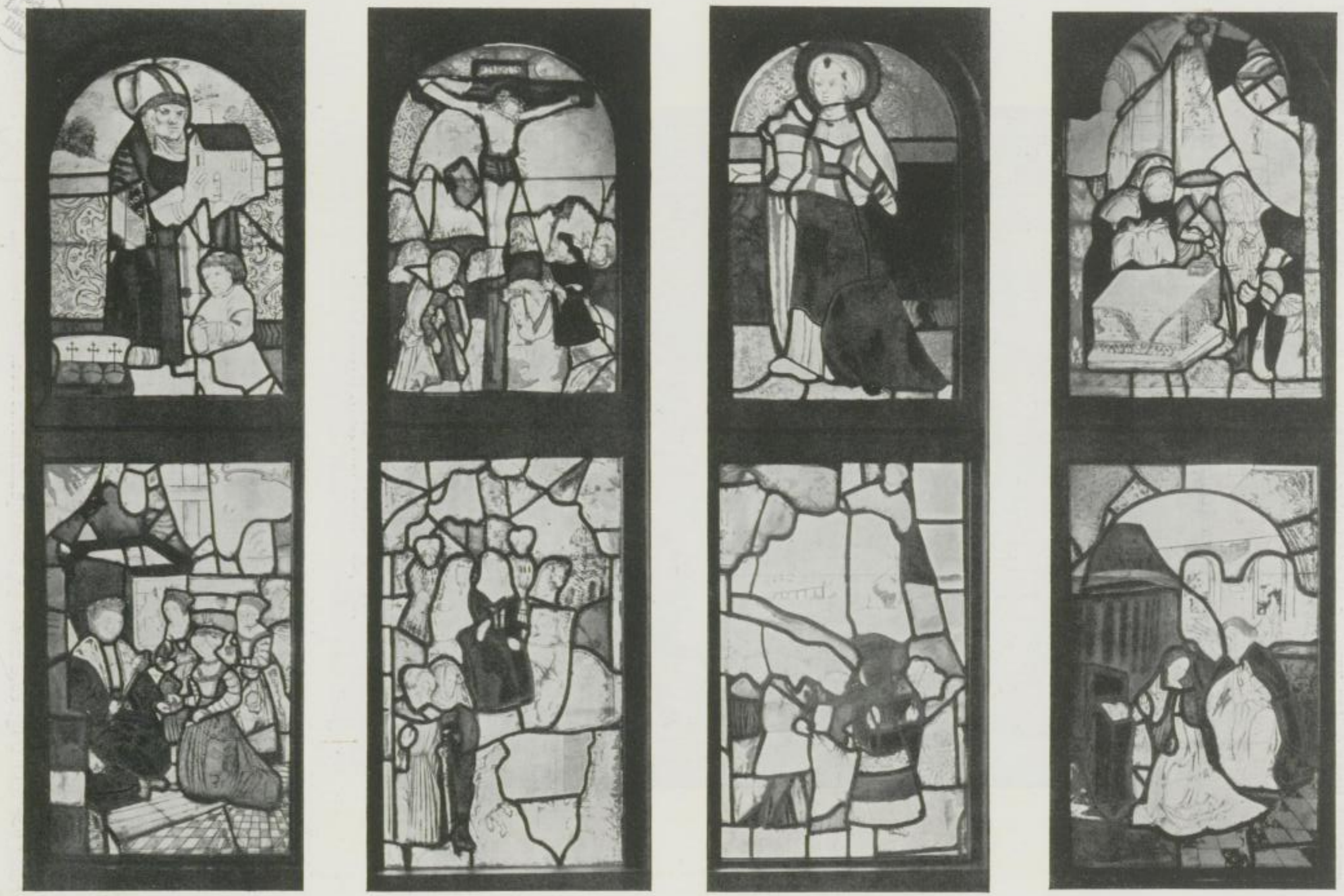


Abb. 75. Stadtkirche, Glasgemälde (jetzt im Museum)

dergrund, links halten zwei Engel die Leiter, auf welcher kleine Engel klettern; im Mittelgrund links ein Baum, unter dem Jakob auf einem Altar das Trankopfer bringt (1. Mof. 28, 18), im Hintergrund eine Stadt, in den Wolken Gottvater. Rechts: Himmelfahrt des Elias (Abb. Tafel 23 a). Im Vordergrund hochaufgerichtet und mit ausgebreiteten Armen Eliſa; über ihm fährt Elias im feurigen Wagen gen Himmel; in dem von hohen Bäumen gerahmten Mittelgrund Eliſa, von den Knaben verſpottet; im Hintergrund werden die Knaben von Bären zerriſſen

Abb. 76a. Relief vom Altar, Geburt Chriſti

(2. Könige 2, 11, 23, 24). Das mittlere Relief (Abb. Tafel 21) ſtellt die Auferſtehung Chriſti dar. Chriſtus von Wolken umgeben, entſteigt in triumphierender Haltung dem Sarkophag, die Rechte erhoben, in der linken die Siegesfahne. Zu beiden Seiten des Sarges drängen ſich die teils römiſch, teils orientaliſch gekleideten Wächter mit allen Zeichen des Entſetzens und der Überraſchung. Über ihnen (d. h. im Hintergrund) entſteigen dem felſigen Boden nackte Menſchen — eine Andeutung der Auferſtehung beim Jüngſten Gericht.

Auf dem Gebälk der Hauptſtaffel ſteht über der äußeren linken Säule eine von einem Obelisken bekrönte Kartuſche, die ein Schild enthält mit der gemalten Inſchrift:

Ein gleichartiger Aufbau über der rechten äußeren Säule zeigt die Inſchrift:

Über der Mitte des Auferſtehungsreliefs kröpft ſich das Gebälk in Geſtalt eines Fünfeckes vor und trägt eine bauchige, oben quadratiſche Standkonſole mit der Freifigur der

Temperantia (Abb. Tafel 25), die in der Linken ein Trinkgefäß, in der erhobenen Rechten ein wohl fälfchlich ergänztes Ährenbündel (urfprünglich eine Kanne?) hält. Höhe wie die übrigen noch zu erwähnenden Tugendfiguren etwa 60 cm. Den Aufbau des 2. Hauptgefchoffes

Abb. 76b. Altar, Teilanficht der Hauptftaffel

vermitteln außen zwei mächtige Voluten, die fich auf zwei zufammengekauerte weibliche Geftalten (Abb. Tafel 24 a links) ftützen, welche zu feiten der Hauptftaffel in Höhe der oberften Zone auf reich dekorierten Volutenkonfolen fitzen.

Die drei Teile des nächften Gefchoffes hängen in fich nicht zufammen, wohl aber die beiden äußeren Teile mit den eben befchriebenen Voluten. Es find phantaftifche Aufbauten in zwei Gefchoffen: im unteren Rahmen gefchuppte Bügel einer mit Rollwerkrahmen umgebenen Schrifttafel, bezeichnet:

links: „Das Gefetz ift durch Mofes gegeben",
rechts: „Die Gnade und Warheit ift durch Jefum Chriftum worden."

Darüber zwiſchen mit Gehängen dekorierten Hermenpilaſtern eine ovale Niſche mit muſchelartigem Rahmen, aus der ein poſaunender Putto herausſteigt. Über dem Gebälk ein Aufbau in ſtark geſchwungenen Formen, bekrönt links von der Gruppe des Vogels Greif, rechts von der des Pelikan. Zu beiden Seiten Rollwerkſchwünge; wo dieſe die großen Seitenvoluten erreichen, werden ſie bekrönt von je einer auf hohem Sockel ſtehenden Freifigur, links Juſtitia (Abb. Tafel 25 b), mit Schwert in der erhobenen Rechten, Wagſchale in der Linken; rechts: Fortitudo, die den linken Fuß auf einen Löwen ſetzt und mit beiden Armen eine zerbrochene Säule auf der rechten Schulter hält (ſ. Abb. Tafel 26 a). Der mittlere Teil (ſ. Abb. Tafel 21) ſpringt in ſtumpfem Winkel vor — entſprechend der Rundung des Hauptgeſchoſſes — und wird durch drei ſtark verkröpfte Säulen mit kompoſiten Kapitellen, glatten Schäften und ornamentierten Baluſtern aufgeteilt. Die beiden Felder, gerahmt von den ornamentierten Rücklagen hinter den Säulen, enthalten in Pilaſterſtellungen mit Rundbogenabſchluß Reliefs: Links Simſon (Abb. Tafel 23 b), die Tore von Gaza auf dem Rücken tragend, im Hintergrund die Stadt. Die mächtigen Tore überſchneiden ſtark den Rahmen des Reliefs; darunter die Unterſchrift:

PSAL. 18, 116.
DER HELLEN BANDE VMBFINGEN MICH, ABER DV HERR HAST
MEINE BANDE ZVRISSEN.

Rechts: Jonas wird aus dem Schiff geworfen, im Vordergrund Jonas vom Walfiſch ans Ufer geſpien, in den Wolken erſcheint Gottvater. Darunter die Inſchrift:

MAT. 12. WIE IONAS DREI TAGE IM BAVCHE DES FISCHES ALSO WIRD DER
MENSCHEN SOHN DREI TAGE VND DREI NACHT MITTEN IN DER ERDEN SEIN.

Auf dem ſtark profilierten Gebälk ſtehen drei Freifiguren auf Sockeln. Links: Sapientia mit einer Schlange in der Linken; der rechte Arm ſcheint wenig geſchickt ergänzt. Rechts: Spes (Abb. Tafel 26 b), mit der Rechten auf einen Anker geſtützt. In der Mitte: Fides, mit betend erhobenen Händen. Um das Gebälk herum ſchwingen wieder große mit Frauenköpfen und Fruchtbündeln geſchmückte und von Obelisken gekrönte Voluten.

Der untere Teil des dritten Geſchoſſes iſt ruſtikaähnlich behandelt und von Streifen gerahmt, der vorgekröpfte mittlere Teil trägt in der Mitte eine ſchwarze Tafel mit der aufgemalten Zahl: 1612. Darüber eine Stellung von hermenartigen, im oberen Drittel konſolartig ausgebildeten Pilaſtern, die ein Relief der Himmelfahrt Chriſti umſchließen. Chriſti Füße verſchwinden in Wolken, die am Gebälk angebracht ſind, während ſich unten die Jünger um einen Felſen ſcharen. Über dem Gebälk ein rechteckiges Werkſtück mit der Inſchrift:

SOLI DEO GLORIA.

Von ihm hängen ſeitlich große, laubſägeartig ausgeſchnittene Schwünge herab. Das darüber liegende Stück trägt links und rechts liegende Voluten, auf denen je ein nackter Putto mit erhobenem Arm ſitzt, in der Mitte iſt das Stück in der Art eines gebrochenen Giebels geöffnet und enthält einen Sockelbau, an dem vorn außer einigen Ornamenten die Taube des Heiligen Geiſtes befeſtigt iſt. Der Giebel endet in einem Medaillon mit dem Wappen der Stadt Pirna; auf dieſem endlich erhebt ſich ein Sockel mit auskragender Deckplatte, auf welchem die Gruppe einer ſitzenden Caritas mit zwei nackten Kindern thront.

Der Altar iſt in allen ſeinen Teilen mit Ornamenten jeder Art überladen. Die hauptſächlichſten Elemente ſind flaches Beſchlagwerk (geometriſch und mauresk), Rollwerk, Schuppenketten, Putten, geflügelte Engelsköpfe, Frauenköpfe, Fratzen, Tuchgehänge, Fruchtbündel; alle dieſe Elemente ſind in mannigfacher Weiſe miteinander kombiniert. Die Profile ſind aufs reichſte ausgebildet. Die Inſchriften ſind im Hauptgeſchoß aus dem Grunde herausgemeißelt, die unter den Reliefs des zweiten Geſchoſſes ſind eingegraben, die übrigen gemalt.

SLUB
Wir führen Wissen.

In der oben erwähnten Baurechnung erſcheinen als wichtigſte Poſten:

Gulden	Schock	Pfennig	
400	—	—	Herrn Anthonio von Salhauſen vor etzliche vorfertigte ſteinerne Stückhen beſage ſeiner Hand vnd Siegel.
125	15	—	David Schwenckhen laut ſeines dingkzettels ſo E. E. Rath er der vordingten Stückhen aufgerichtet vnd dan
28	12	—	ſo ihm E. E. Rath uber das gedinge herauszuegeben befohlen laut ſeiner handt
1	10	6	David Schwenckhen vor den heylig Geiſt laut ſeines Zettels.

Ferner war David Schwenke noch bei den Aufſtellungsarbeiten beteiligt, wofür er beſonders bezahlt wurde. 22 Gulden 18 Schock erhielt der Steinmetz Hans Rudolf Frey für verdingte Arbeit, 90 Gulden der Maler Hans Kadner für Bemalung und Vergoldung, 121 Gulden 5 Schock 6 Pfennig wurden für die Beſchaffung des Goldes ausgegeben. 267 Gulden 15 Schock 8½ Pfennig koſtete insgeſamt die Aufſtellung des Altarwerkes (Material wie Kalk, Holz, Ziegel, Blei, Eiſen, Nägel, Löhne für Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Fuhrleute, endlich Botenlohn, Reiſekoſten, Trinkgelder). Insgeſamt betrugen die Ausgaben 1058 Gulden 17 Schock 8½ Pfennig. Auffallend niedrig erſcheint der Betrag für die eigentliche künſtleriſche Steinarbeit, alſo für Architekten, Bildhauer und Steinmetzen, die zuſammen 579 Gulden 13 Schock 6 Pfennig erhielten, während zu gleicher Zeit Lorenz Hörnigk das in den Größen entſprechende Bünauepitaph zu Lauenſtein für 1000 Gulden und einige Naturalien verdingt wurde.

Die ſtiliſtiſche Unterſuchung der figürlichen Teile führte nun zu der Vermutung, daß bei Beginn der erhaltenen Abrechnung bereits bedeutende Teile des Altars fertig vorlagen. Am Figurenwerk ſind deutlich zwei Gruppen von ſehr verſchiedenem Stil zu unterſcheiden. Die eine umfaßt die Reliefs der Predella, die Figuren der Evangeliſten, die Himmelfahrt, die Tragengel und von den Tugendfiguren Juſtitia, Fortitudo und Caritas. Die zweite Gruppe beſteht aus den vier Reliefs der Hauptſtaffel, den beiden der zweiten Staffel und den übrigen Tugenden.

V. A. Carus, der den Stilunterſchied als erſter erkannte, ſtellte mit Recht den Zuſammenhang der zweiten Gruppe mit den Reliefs der Kanzel zu Lauenſtein feſt und vermutete als Schöpfer Anton von Saalhauſen — in Lauenſtein als Geſelle Michael Schwenkes, in Pirna als Meiſter. Nach neueren Feſtſtellungen iſt jedoch Saalhauſen erſt 1588 geboren, kann alſo an der um 1600 entſtandenen Kanzel zu Lauenſtein nicht beteiligt geweſen ſein. Vielmehr iſt dieſe und damit auch die mit ihr zuſammenhängenden Teile des Pirnaer Altars als Werk Michael Schwenkes anzuſehen, deſſen ganze ſtiliſtiſche Entwicklung (vgl. die Epitaphe Martin Plenz und Hans Nacke, ſ. S. 121) geradlinig auf jene zweite Gruppe des Altarwerkes hin verläuft. Nun iſt freilich der Meiſter ſchon im Juni 1610 geſtorben, während die Altarrechnung erſt etwa ein Jahr ſpäter beginnt. Für Michaels Beteiligung am Altar gibt es aber außer den ſtiliſtiſchen Gründen noch zwei andere Beweiſe: Erſtens die Signatur M. S. mit dem Bildhauerwappen auf dem linken Kartuſchenanſatz des Hauptgebälks (die nicht, wie Haendtcke vermutete, als A. V. S. geleſen werden kann), und zweitens ein Poſten der Rechnung:

„2 Gulden 5 Schock Michael Götzen und Hans Heuern von Steinwerck ſo zum Altar kommen außen Gaſthof und auß der hütten (zu fuhren)."

Der Gaſthof war Michael Schwenkes Haus (Markt 20); da es trotz der kurzen Entfernung der bei weitem höchſte Fuhrlohn der Rechnung iſt, muß es ſich um bedeutende Teile des Altars gehandelt haben, die in der Werkſtatt Michael Schwenkes gefertigt worden ſind, was durch die Signatur und den ſtiliſtiſchen Befund beſtätigt wird. Die Bildwerke der Gruppe 2 zeigen die Eigentümlichkeiten ſeiner früheren Werke in reinſter Prägung, während die der erſten Gruppe ſtark abweichend und zum Teil des Meiſters in keiner Weiſe würdig ſind; ihre Reliefs ſind unter Benutzung der Michaelſchen Typen ohne beſonderen Geiſt zuſammengeſtellt; ſie wie auch die Einzelfiguren ſtechen von den früheren Werken des Meiſters durch ihre Temperamentloſigkeit, wie auch die weichlichere und flauere Formengebung unvorteilhaft ab. Dagegen ſind die Figuren

der anderen Gruppen ſchlank, nervig, lebhaft bewegt, die Gewandung iſt ſcharf gezogen und hart gebrochen; der Unterſchied zwiſchen Vorbild und Nachahmung kann kaum ſtärker in Erſcheinung treten.

Die Meiſterfrage iſt alſo ſo zu beantworten, daß David Schwenke, der als Architekt ſigniert, den Entwurf — bis zu einem gewiſſen Grad wohl gemeinſchaftlich mit Michael — und die ſämtlichen architektoniſchen und ornamentalen Teile lieferte; Michael Schwenke hat das Figurenwerk geplant, bei ſeinem Tode hinterließ er die Reliefs der erſten und zweiten Staffel ſowie vier der Tugenden vollendet oder in fertigen Modellen. Den Reſt der plaſtiſchen Teile vollendete dann Anton von Saalhauſen, wobei dahingeſtellt bleiben muß, ob er fertige Modelle ausführte oder unter ſchematiſcher Benutzung der der Werkſtatt geläufigen Typen ſelbſtändig ſchuf. Der Anteil des Steinmetzen Hans Rudolf Frey endlich kann nur untergeordneten Charakters geweſen ſein.

Der Altar iſt ſowohl nach ſeiner Größe, wie hinſichtlich ſeines geiſtigen Inhalts und der Qualität ſeiner architektoniſchen und plaſtiſchen Teile eines der bedeutendſten Werke der deutſchen Spätrenaiſſance und ein beſonders intereſſanter Markſtein der Entwickelung zum Barock; die ihm häufig zum Vorwurf gemachte Überladenheit teilt er mit den meiſten Werken ſeiner Zeit.

Literatur:

Carus: V. A. a. a. O. S. 55 ff.
Haendcke: B. a. a. O. S. 69 ff.
Buſchmann, Kurt: Michael Schwenke (Manuſkript).
Neder, Emil: Antonius v. Salhauſen d. J., Mitteilung des Nordböhmiſchen Exkurſionsklubs 48 (1924) S. 52.

Die Kanzel

Die Kanzel

Die Kanzel iſt aus Sandſteinquaderwerk durchgehends aufgebaut und war urſprünglich, bei Errichtung der Kirche, im engſten Verband mit Pfeiler m (ſ. Abb. 58) hochgeführt worden, erſt unter Quentin wurde ſie 1890 nach Pfeiler k verſetzt. Die Abbildungen Tafel 27 a und b laſſen deutlich dieſelbe ſpätgotiſche Formenſprache erkennen, die auch die Eingangstüren zeigen. Aus viereckiger Sockelplatte erhebt ſich über Achteckplatte, Rundtrommel und kleinerer Achteckplatte der mit gedrehten Rundpfoſten umlaufene Stil, der mit Einſchub einer verzierten Achteckkapitellplatte den Unterbau des Kanzelkorbes trägt. Dieſer Unterbau erinnert mit ſeinen ſtark profilierten, geſchweiften Konſolſtützen und den horizontal herausſtoßenden Stützenenden ganz auffallend an eine Holzkonſtruktion. Die Geſamthöhe bis zur reich profilierten Bodenplatte beträgt rund 3 m. Der hier aufſtehende Korb iſt 1,15 m hoch und aus vier Seiten des Achtecks aufgebaut. Durch Umrahmung mit ſenkrechten, reich profilierten Stützen und obere und untere Deckplatte werden 4 Rechteckbrüſtungsfelder gebildet. Um den Pfeiler herum legt ſich in gut geformter Kurve die ſteinerne Zugangstreppe an, oben und unten begrenzt von den gleichen profilierten Deckprofilen, die der Kanzelkorb zeigt, aufgeteilt in drei liegende Rechteckfelder durch ſenkrechte Profilſtützen, die unten in Korbwerk auslaufen. Unter den 4 Stützen als betonte Endigung drei kleine Fratzenköpfe und am Anfang ein kleines Männchen mit Mantel, Geldkäſtchen und Zipfelmütze. Die Treppenbrüſtungsfelder ſind mit Fiſchblaſenfüllungen in etwas trockener Manier dekoriert.

Die Kanzel muß aus konſtruktiven Gründen mit dem Pfeiler m zuſammen entſtanden ſein, dieſer aber iſt (nach S. 72) früheſtens 1516, ſpäteſtens 1521 errichtet worden. Steinmetzzeichen ſind außer dem ⚚ nicht vorhanden, dieſes aber muß als Konſekrationskreuz angeſprochen werden (ſ. S. 79). Die Kanzel iſt alſo vorreformatoriſch. Die Jahreszahl 1543, die Steche[1]) angibt, iſt nirgends ſonſt belegt.

An den Brüſtungsfeldern (ſ. Abb. Tafel 28 a und b) vier Sandſteinfiguren, etwa je 70 cm hoch. 1. Segnender Chriſtus mit der Weltkugel; 2. Johannes der Täufer; 3. Maria mit dem

[1]) a. a. O. S. 67.

Kinde; 4. Johannes der Evangeliſt. Die letztgenannten drei Figuren ſind vorzügliche Erzeugniſſe aus der letzten Phaſe der Spätgotik, von ſchweren, unterſetzten Proportionen und lebhafter, teils flüſſiger, teils eckiggeknitterter Gewandbildung. Sie ſcheinen aus der gleichen Werkſtatt zu ſtammen wie die Reliefs an der Kanzel und den Emporen der Annaberger Kirche. Hingegen iſt die Chriſtusfigur wohl gleichzeitig mit dem Schalldeckel 1576 gefertigt worden, vielleicht an Stelle eines heiligen Papſtes oder Biſchofs, ſie dürfte, wie auch der Schalldeckel, von Chriſtoph Kramer herrühren.

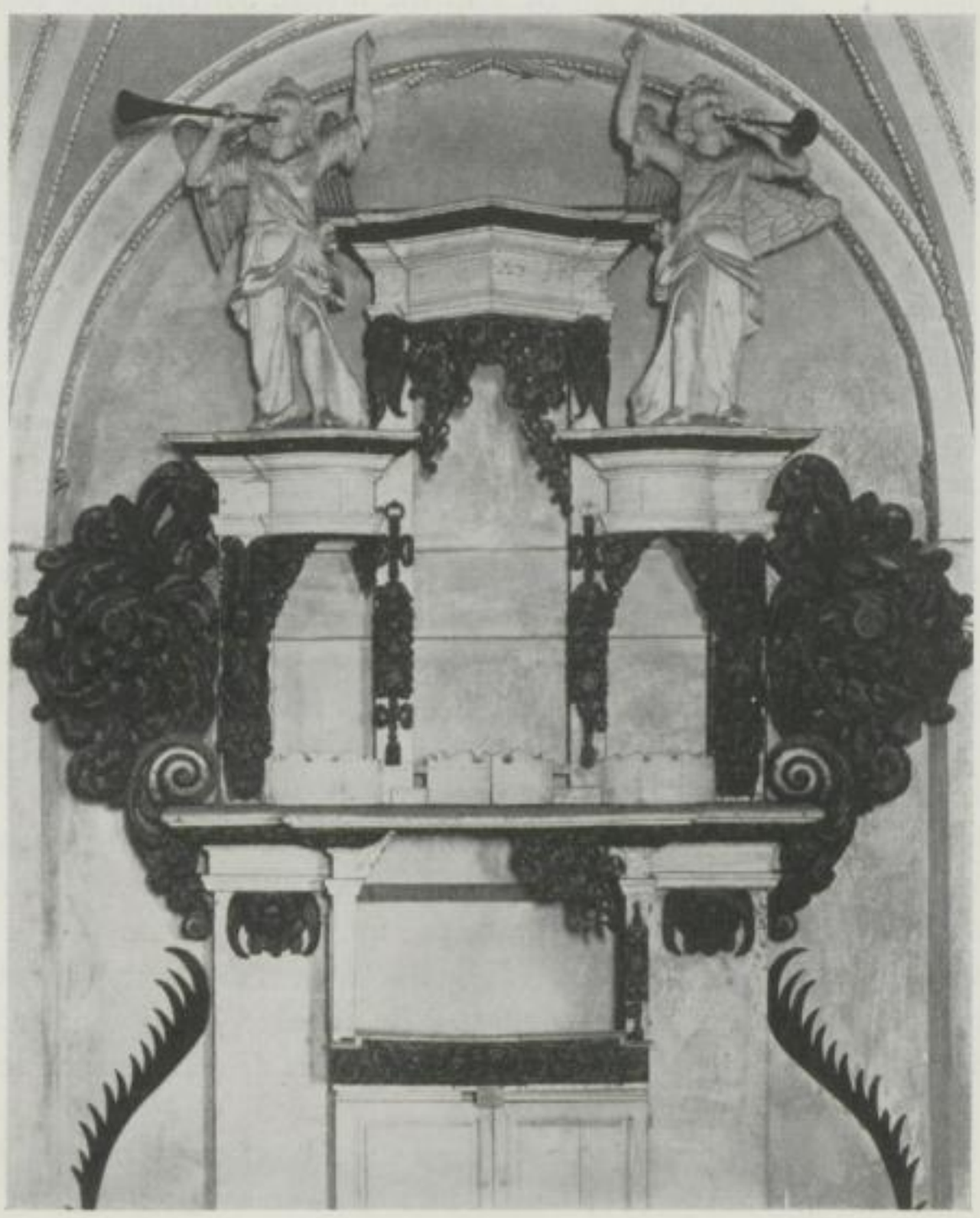


Abb. 77. Proſpekt der kleinen Orgel

Schalldeckel: Holz, achteckig, etwa 2 m im Durchmeſſer. Oben auf mit Kartuſchen und Engelsköpfen geſchmückten Poſtamenten die Statuen der Evangeliſten, zwiſchen dieſen ihre Symbole. In der Mitte des Deckels die Gruppe Gottvater mit dem Leichnam Chriſti. Sie iſt überdacht von einem von Laubgewinden und kleinen Engeln getragenen Deckel, auf dem die Geſtalt eines poſaunenden Engels das Ganze krönt.

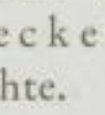
Um den Sims des Schalldeckels läuft folgende erneuerte Inſchrift: „Ich lege mein Wort in deinen Mund, und bedecke dich mit dem Schatten meiner Hände, auf daß ich den Himmel pflanze und die Erde gründe und zu Zion ſpreche: du biſt mein Volk."

Die innere Decke des Schalldeckels iſt kaſſettiert. In der Mitte eine geſchnitzte Sonne, um dieſe herum vier gemalte Engelsköpfe. Auf dem äußeren Rand die Wappen und Namen der Stifter: HANS FUNCK — BALTZER HEINRICH — VALTEN SCHONBORN — HANS NACK K.(Kilian) SON — MICHAEL PROZEL — MODESTINVS PISTORIS.

Über der Kanzel befand ſich bis 1802 die Inſchrift:

PRAEDICA, INSTA, ARGUE, OBSECRA, INCREPA. 2.Tim. IV, 2.

Ein bis zur Renovation 1890 an der Kanzelbrüſtung angebrachtes Geſims gehörte ebenfalls zu dem Umbau von 1576. 1752 iſt die Kanzel durch den Maler Schüttwolf weiß geſtrichen worden. Die heutige Bemalung und Vergoldung wurde nach den 1890 aufgedeckten Reſten der Bemalung von 1576 hergeſtellt; ſie zeigt u. a. an den Unterſeiten der Treppe einen Engelskopf in einer Kartuſche.

Als Meiſter des konſtruktiven Kanzelaufbaues kommt nach Erachten des Herausgebers vor allem der Steinmetz  in Frage, deſſen meiſterhafte Beherrſchung des ſpätgotiſchen Formenkanons ja die öſtliche Südtür der Kirche und die innere Sakriſteitüre bezeugen (ſ. S. 79).

Der Taufſtein

Der Taufſtein

Sandſtein, Höhe (ohne Deckel) 0,97 m; farbig getönt.

Dem urſprünglichen, 1561 entſtandenen Werke gehört noch der Fuß an (Abb. Tafel 29 a, b). Der Rumpf wurde bei der Renovation 1802 nicht wieder verwendet, er zeigte Reliefdarſtellungen der Sintflut, des Durchgangs durch das Rote Meer, der Beſchneidung und der Taufe Chriſti. Der jetzige Rumpf mit Reliefs gleichen Inhalts wurde 1890 von Kurt Roch geſchaffen, ebenſo der kupferne Deckel.

Der erhaltene alte Teil, Höhe 0,52 m, baut ſich als runder, mehrfach gekehlter Körper auf quadratiſcher Fußplatte auf. Um ihn herum ſind die Figürchen von 26 Kindern angeordnet, teils nackt, teils in Taufkleidern, ſie ſpielen mit kleinen Hunden, eſſen, trinken, ſchlafen, küſſen ſich, beten; auf der Südſeite halten zwei der Kinder Kartuſchen mit den nachträglich aufgemalten Jahreszahlen der Erneuerung: Anno 1807, Anno 1800; zwiſchen ihnen hält ein anderes Kind eine rechteckige Tafel mit der eingemeißelten Bezeichnung: MDLXI. Weiter oben an der engſten Einkehlung des Fußes ein Kranz von Muſcheln. Der darüber folgende, mit kräftig ausgemeißelten Akanthus und Vögeln gezierte Bauch iſt bereits neu.

Der ehemalige Deckel ſtellte nach Wenzel (Sammlung S. 39) einen Tempel dar, deſſen Kuppel auf Säulen ruhte.

Über die Beſchaffung und Aufſtellung des Taufſteins bietet die Kirchenrechnung des Jahres 1561 eine Reihe Einträge, deren wichtigſte erwähnt ſeien (vollſtändig bei Hofmann, Stadtkirche S. 19): 24 Schock dem Bildhauer mitſamt der Decke und dem Becken. — 52 gr. an 2 rhein. Gulden zur Verehrunge über das Gedinge. — 5 gr. von der Elbe herein zu führen. — 4 Sch. Meiſter Chriſtoph vom Gitter zu machen. — 2 Sch. 6 Gr. Meiſter Jopth vom Taufſtein zu malen. Ferner in der gleichzeitigen Kämmereirechnung: 2 Sch. 48 gr. dem Bildhauer verehrt wegen des Rates um ſeinen Fleiß, den er am Taufſtein gehabt.

Der Name des Bildhauers wird nicht genannt. Steche weiſt auf den ſehr verwandten Taufſtein der Jakobikirche zu Freiberg hin, der 1555 von Hans Walther zu Dresden geſchaffen wurde. Ebenſo tritt Fritz Fichtner (Die Dresdner Bildhauer des 16. Jahrhunderts, Diſſ. Leipzig 1922) für den gleichen Meiſter ein. Andererſeits iſt auf die enge ſtiliſtiſche Verwandtſchaft der Engel und der Ornamente mit den gleichen Teilen an der Nordempore hinzuweiſen, die 1570 von Chriſtoph Kramer gearbeitet wurden. Die Nachricht, daß der Stein von der Elbe herein geführt wurde, läßt faſt mit Sicherheit darauf ſchließen, daß die Herſtellung außerhalb Pirnas, alſo wohl in Dresden ſtattfand. Ob Hans Walther tatſächlich der Meiſter iſt, oder ob ſein Schüler Chriſtoph Kramer damals bereits ſelbſtändig war und dieſer Auftrag ſeine bald darauf erfolgte Überſiedlung nach Pirna veranlaßte, muß dahingeſtellt bleiben.

Die Orgeln

Orgel aus Mühlberg

1555 ſchenkte Kurfürſt Auguſt auf Erſuchen der Viſitatoren eine Orgel aus der Kloſterkirche zu Mühlberg. Dieſe wurde 1579, als eine neue Orgel auf dem großen Chor erbaut wurde, auf die Emporkirche, 1678 weiter auf den kleinen Chor verſetzt; dabei wurde ſie von Hoforgelbauer Andreas Tamitius einer Umgeſtaltung unterworfen und ein neuer Proſpekt durch den Tiſchler Weber und ſeinen Geſellen Hans Chriſtoph, einen Ungarn, gefertigt. 1682 erfolgte die Einweihung, Reparaturen wurden vorgenommen 1718 durch Johann Gottfried Tami-

tius aus Zittau, 1744 durch Johann Chriftian Pfützner aus Dresden, 1802—1804 durch Friederik Beenik. 1802 wurde auch der Profpekt durch den Maler Schüttwolf in Pirna weiß geftrichen bzw. matt vergoldet. Von diefer Zeit bis 1842 fcheint die „Mühlbergifche Orgel", wie fie immer noch hieß, an Stelle der Hauptorgel benutzt worden zu fein. Bei der Umgeftaltung des kleinen Chores 1890 mußte fie entfernt werden, der Profpekt wurde im Altertumsmufeum im Großen Garten in Dresden aufgeftellt.

Profpekt (Abb. 77), Holz, Höhe etwa 5 m, Breite etwa 3 m, mit weißer Kalk- und Bronzefarbe bemalt.

Aufbau in zwei Gefchoffen, das untere enthält die Öffnung für die Klaviatur, das obere befteht aus zwei niedrigen Seitentürmen und einem überhöhten Mittelturm. Die Öffnungen für die Pfeifen, die feitlichen Bretter ufw. find reich mit gefchnitzten Ornamenten geziert, die wie auch die prächtigen feitlichen Anfätze im wefentlichen aus Laubwerk, untermifcht mit Früchten, Engelsköpfen und Hermen beftehen. Auf den feitlichen Türmen zwei große bekleidete Engel mit Pofaune, von ziemlich ungefchickter Durchbildung.

Die große Orgel

Die „große Orgel" wurde 1578/79 erbaut; in der Kammerrechnung diefes Jahres find über 208 Schock dafür verzeichnet; 100 filberne Schock ftiftete Kurfürft Auguft dazu. Bereits 1594/95 erfolgte eine Erneuerung, doch traten bald wieder Schäden auf, befonders veranlaßt durch die Schweden. Das Kirchenbuch von 1644 verzeichnet u. a. eine Ausgabe von 12 Thalern an den Bildhauer Chriftoph Meißner zu Struppen für die Figuren eines David mit der Harfe und zweier Engel, aber auch diefe Reparatur wie eine abermalige von 1713 fcheint nur vorübergehende Befferung gebracht zu haben.

Nach einer letzten Reparatur 1804 durch Frederik Beenik wurde das Werk 1842 durch ein neues, von Orgelbauer Friedrich Jahn in Dresden hergeftelltes Werk erfetzt, welches, 1890 durch deffen Sohn umgebaut, noch heute vorhanden ift. Den Profpekt fertigte 1890 der Bildhauer F. Große in Meißen in Spätrenaiffanceformen.

Eine Abbildung des alten Werkes findet fich bei Wendler (vor S. 37), die freilich wie alle Abbildungen diefes Werkes mit großer Vorficht aufzunehmen ift. Man fieht zwei Gefchoffe mit je drei Türmen, alles reich mit Ornamenten verziert; die Türme der unteren Gefchoffe waren bekrönt von den Figuren des harfefpielenden David und zweier Engel; es dürfte fich hier um den 1644 erftellten Profpekt (f. oben) handeln. Irgendwelche Refte diefes ftattlichen Profpektes haben fich nicht erhalten.

Literatur:

Petermann, Chronik S. 43 ff.
Hofmann, Stadtkirche S. 20, 22, 25 f., 28, 123 f.
Neues Archiv für Sächfifche Gefchichte VI (1885) S. 312 (Diftel).

Glocken

Abb. 78. Zwei Infchriften von Glocken der Stadtkirche

Glocken

Große Glocke: Unterer Durchmeffer 1,47 m, Höhe ohne Knauf 1,17 m, Höhe mit Knauf 0,23 m.

Infchrift in Antiqua (Buchftabenhöhe 3,5 und 3 cm) als oben umlaufendes Band:
Sacra Preces, Turbas, Incendia, Funera, Pompas indico cum populos aere sonante voca.
Auf dem Mantel das Pirnaer Wappen mit (rechts und links oben) den Buchftaben S. und P. und der Jahreszahl MDCLXIX und die Infchrift:
Fecit Andre(as) Herold, dazu deffen Familienwappen. Nach Petermanns Chronik wurde diefe Glocke neugegoffen aus dem Material einer zerfprungenen älteren Glocke aus dem Jahre 1525.

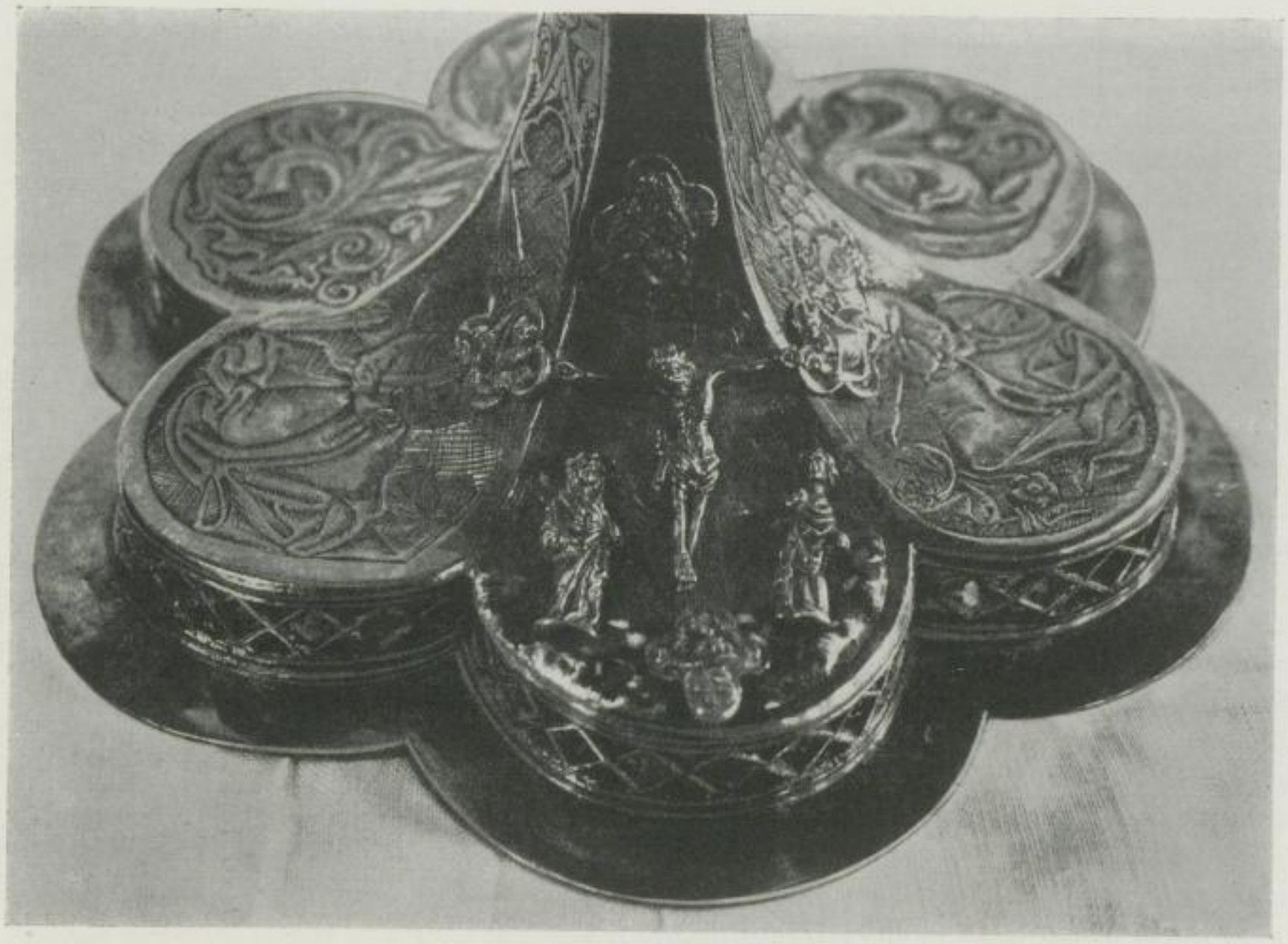


Abb. 79b. Stadtkirche, ſpätgotiſcher Kelch, Fuß

Zweite Glocke: Unterer Durchmeſſer 1,19 m, Höhe ohne Knauf 0,93 m, Höhe des Knaufes 0,18 m.

Inſchrift in Antiqua (Buchſtabengröße 3,5 und 2,2 cm) als oben umlaufendes Band:
In Nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti o Rex Gloriae Veni co (cum) Pace.
Auf dem Mantel das Wappen von Pirna, ſonſt wie oben.

Dritte Glocke: Unterer Durchmeſſer 1,01 m, Höhe ohne Knauf 0,83 m, Höhe des Knaufes 0,16 m.

Inſchrift in gotiſchen Majuskeln (Buchſtabenhöhe 5,5 cm):
Ave Maria Gracia Plena, als oben umlaufendes Band (ſ. Abb. 78 a).
Nach Petermann wurde dieſe Glocke Taufglocke genannt.

Vierte Glocke: Unterer Durchmeſſer 0,85 m, Höhe ohne Knauf 0,66 m, Höhe des Knaufes 0,12 m.

Inſchrift in gotiſchen Minuskeln (Buchſtabenhöhe 4 cm) als oben umlaufendes Band:
Ave maria gracia plena dominus tecum amne (ſ. Abb. 78b).
Nach Petermann wurde dieſe Glocke Fleiſchglocke genannt.

Fünfte Glocke: Unterer Durchmeſſer 0,41 m, Höhe ohne Knauf 0,37 m, Höhe des Knaufes 0,07 m.

Inſchrift in lat. Antiqua (2 cm Höhe) als oben umlaufendes Band:
Andreas Herold gos mich MDCLX.
Nach Petermann wurde dieſe Glocke Pimpel genannt, zerſprang 1676 und wurde damals umgegoſſen.

Sechſte Glocke: Große flache Seigerſchelle in Beckenform, aufgehängt im Dachreiter auf der Spitze des Turmes: Unterer Durchmeſſer 1,40 m. Inſchrift in Antiqua: ANNO MDLXI WOLF HILGER GEGOSSEN. Dabei das Wappen des Meiſters.

Abb. 79a. Stadtkirche, ſpätgotiſcher Kelch

Abb. 80. Stadtkirche, Kelch von 1638

Abb. 81. Stadtkirche, Ziborium von 1625

Abb. 82. Stadtkirche, Ziborium von 1709

Geräte

Kelch (Abb. 79 a), vergoldet, Höhe 0,198 m, Fußweite 0,151 m, Kelchweite 0,110 m. Auf dem fechspaßförmigen Fuß: 1. Der Gekreuzigte zwifchen Maria und Johannes (Abb. 79 b), in den Kreuzesenden die Evangeliftenfymbole, alles aufgelegt; der Erdboden unter dem Kreuz in grünem und rotem Emailfchmelz. In den benachbarten Feldern (2 und 6) Engel eingraviert, in den Feldern 3 und 5 Laubwerk, ebenfalls eingraviert; in Feld 4 die hl. Barbara, eingraviert. Unterhalb des Knaufs die Buchftaben iutasa. Auf den 6 Roteln des Knaufs: ihesus. Auf dem Stil über dem Knauf: lvmlab. Der untere Teil der Kuppe ift mit einer Maßwerkgalerie verziert. Mitte oder zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Kelch, Silber, vergoldet, Höhe 0,208 m, Fußweite 0,146 m, Kelchweite 0,095 m. Um den Rand des fechspaßförmigen Fußes läuft die Infchrift:

DIESEN KELCH HAT DER EDLE VND WOLGEBORNE HERRE HER HEINRICH HERSCHBERGER V. KONIGS HAGEN H. AVF WARTEMBERG ZV GOTS EHREN VORORDENT ZV MACHEN IST IN GOT SELIG ENTSCHLAFEN IM 1573. DEN 21. MAI DEM GOT GEN.

Auf den Päffen:

1. Die Geburt Chrifti, aufgelötet.
2. Graviertes Wappen mit einem Zweig und brennender Bombe, bez. H. NICOLAUS HEBER HAUPTMANN.
3. Die Kreuzigung, aufgelötet.
4. Graviertes Wappen, bez. ANNA ELISABETH HEBERIN.
5. Die Auferftehung, aufgelötet.
6. Infchrift: Februari Anno 1638 vorehret H. Nicolaus HERBER gewefener hauptmann J. L. H. . . . . vnd feine lieben Havsfraw, diefen Kelch mit feiner paden, in diefer Kirchen zu einem gedechtnis.

In den 6 Roteln des Knaufs bunte Glasflüffe. Am Unterteil der Cuppa Rollwerk mit Engelsköpfen, dazwifchen drei Kartufchen, enthaltend das Lamm mit der Siegesfahne, Wappen mit Helmdecken, der Auferftandene mit Kelch und Kreuz.

Wohl nach 1573 gefertigt und fpäter als böhmifche Kriegsbeute der Kirche gefchenkt. Ungemarkt.

Kelch, Silber, vergoldet, Höhe 0,17 m, Fußweite 0,18 m, Kelchweite 0,095 m.

Am runden Fuße die Infchrift:

IOHANN . SIGMVND . VON . LIBENAV . CHVRF . DVRCHL . ZV . SACHSEN . BESTALTER . OBRIST . LIVTENANT . VBER . DIE ARTILLERIA.

Darüber eine ovale Kartufche mit Blattwerkumrahmung, darin das Liebenaufche Wappen, bez. I. S. V. L. Am Knauf 6 Roteln. Mitte 17. Jahrhundert. Ungemarkt.

Kelch (Abb. 80) Silber, vergoldet, Höhe 0,24 m, Fußweite 0,14 m, Kelchweite 0,105 m. Am paßförmigen Fuß eingraviert folgende Darftellungen: Die Kreuzigung. Lamm mit Schwert und Fahne. Adler bez. S. IOHANNES. Geflügelter Ochfe bez. S. LVCAS. Geflügelter Löwe bez. MARKVS. Engel bez. S. MATEVS.

Ornamente: Fruchtfchnuren mit Engelsmasken.

Auf den Roteln des Knaufs eingraviert: Meffias, in hebräifchen Buchftaben. Auf dem Fuß die Infchrift:

IACOB WILDE X (?) DAZV VORERET CASPAR FVNCKE VORERET DER KIRCHEN.

Um 1600. Ungemarkt.

Kelch (Abb. 80), Silber, vergoldet, Höhe 0,24 m, Fußweite 0,14 m, Kelchweite 0,105 m. Am Rande des Fußes die Infchrift:

MELCHIOR BARTEL GOLDSCMIDT EXVLANDT VON PRAG DERO ZEIDT BVRGER ALHIER NEBEN SEINEN LIEBEN WEIBE DIESEN KELCH IN DIESER KIRCHE DEN 22. MARTII ANO 1638 ZVR EHRE GOTTES VEREHRET.

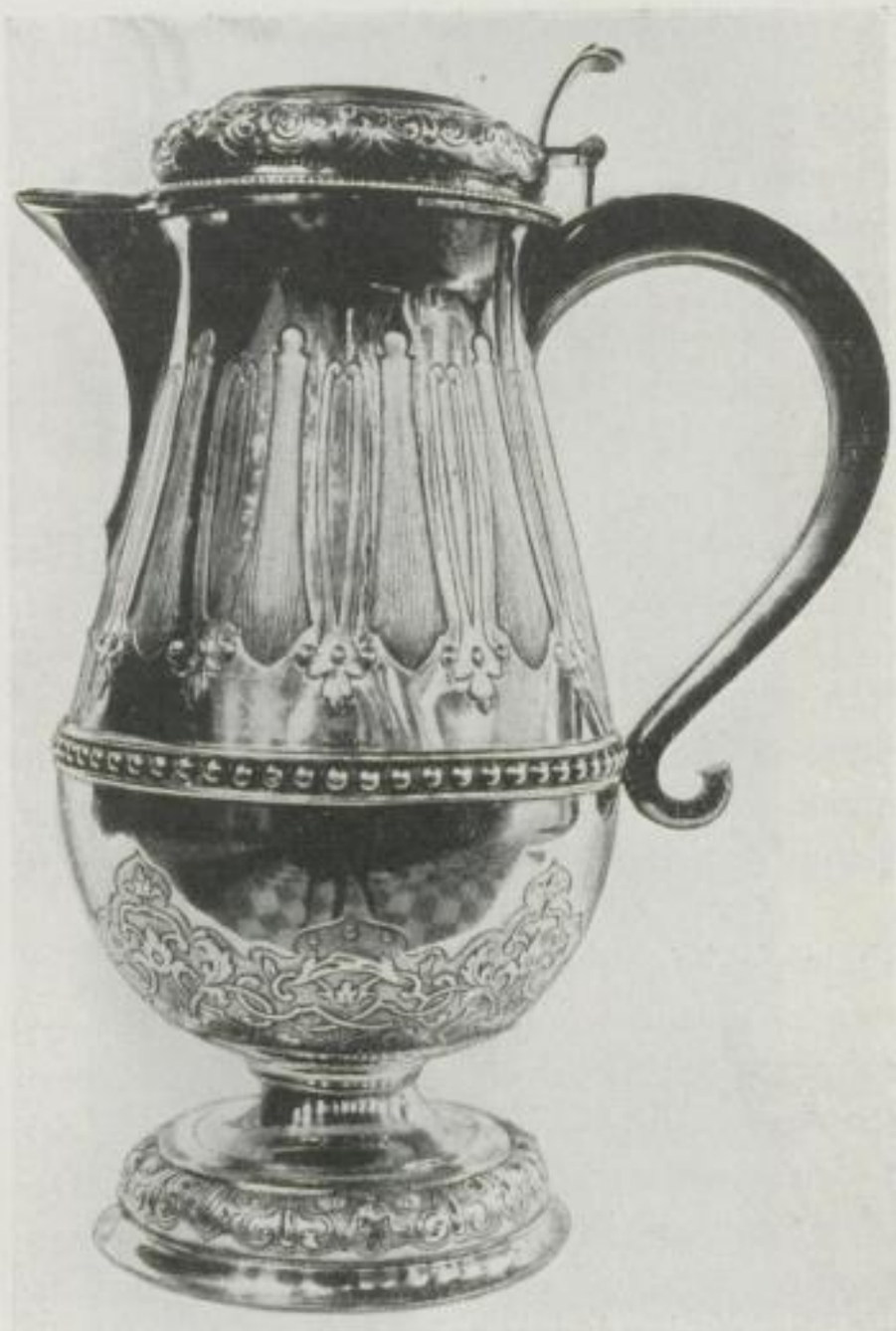


Abb. 83. Stadtkirche, Abendmahlskanne

Abb. 84. Stadtkirche, Abendmahlskanne (jetzt im Mufeum)

Auf dem Fuße Ornamente: Knorpelwerk, Fruchtbündel, Engelsköpfe. In den 6 Roteln des Knaufs Glasflüffe, dazwifchen Blumen mit blauemaillierten Blättern. Ungemarkt.

Patene, zu vorigen gehörig, 0,105 m im Durchmeffer.
Auf der Rückfeite bez.: Melchior Bartel Exulandt von Prag 1638.

Ziborium (Abb. 81), Kupfer, vergoldet, Höhe 0,20 m, Durchmeffer 0,12 m. Auf zwei herumlaufenden Streifen die Infchriften:
NEHMET ESSET DAS IST MEIN LEIB. M. 14., und
HANS LINDENER KVPFERSCHMIDT FECIT ANNO 1625.
Auf der Unterfeite: T. H. S. und Kreuzeszeichen.
Auf dem Deckel aufgelötet eine Kreuzigungsgruppe aus Zinn, und die Infchriften:
SIEH DAS IST GOTTES LAMB IOH. 1, und: DEN 15. IANVARIVS.

Ziborium (Abb. 82), Silber, Höhe 0,19 m, Durchmeffer 0,155 m. Mit Ornamenten bedeckt.
Auf dem Deckel ein freiplaftifcher Kruzifixus, auf der Unterfeite die Infchrift:
Fr. Dorothea Ziegenbalgin, gebohr. Pauftin, Tit. Hn. Martin Ziegenbalgs, Churfl. S. gewefenen Ambt Schöß. zu Radeberg nachgel. Fr. Witbe, verehr. Diefes Inhalt ihres Teft. den 13. April 1678 der Kirche zu Pirna. Ausgefertigt am 8. May 1709.
Gemarkt wie nebenftehend.

Abendmahlskanne (Abb. 83), Silber, vergoldet, mit Henkel und Deckel, Höhe 0,31 m, Fußweite 0,127 m. Auf dem Deckel die Inſchrift:

Johann Gottlieb Günther
Consul Pirnensis
Eva Güntherin
Ao 1716.

Abendmahlskanne (Abb. 84), Zinn mit Meſſingſtreifen, Höhe 0,63 m, Durchmeſſer des Fußes, 0,16 m. Auf dem mehrfach profilierten Fuß die Inſchrift:

Joh. Ernſt Cadtner Vorſteher.

Die Inſchrift unterhalb der Cuppa durch Verlötung verdorben. Auf dem Bauch der Cuppa 8 Bibelſprüche; darüber auf einem Meſſingſtreifen:

Zum Gedächtnis verehret Chriſtoph Felber, Kannengießer in Pirna dieße Kanne in der Kirchen. Anno 1680. Joh. Felber fecit.

An den acht Seiten des Rumpfes eingravierte Darſtellungen: Abendmahl, Gebet am Ölberg, Geißelung, Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferſtehung, Himmelfahrt, unter jedem Bild ein entſprechender Bibelſpruch. Der darüber folgende Meſſingſtreifen iſt bezeichnet:

Johann Michael Strauß D. S.: M. Johann Quiersfeld Archidiac: M. Martin Piltz Diac.

An der folgenden Verjüngung ein umlaufender Spruch, auf dem darüber ſich aufbauenden Achteck deren ſechs, umgeben von Laubgewinden (an den beiden reſtlichen Feldern Henkel und Ausguß). Weitere Sprüche zieren den Meſſingſtreifen des oberen Randes, den unteren Streifen des Deckels und den um den Kopf der Spitze gelegten Streifen. Der Ausguß iſt mit zwei plaſtiſchen Engelsköpfen und graviertem Blatt- und Blumenornament verziert, der Henkel mit knopfartigen Knorpeln und einer plaſtiſchen Herme, das Verbindungsſtück zwiſchen Henkel und Deckel trägt eine knopfartige Bekrönung.

Vgl. Hintze, E., Sächſiſche Zinngießer (1921) S. 205 f. Chriſtoph Felber, ſeit 1649 in Pirna erwähnt, ſtarb 1681; ſein Sohn Johann wird zwiſchen 1675 und 1701 genannt.

Beachtliches Stück heimiſcher Handwerkskunſt; ungemarkt.

Im Muſeum.

Kruzifixus (Abb. 85), Meſſing, Höhe 0,73 m. Auf felſigem Boden Kreuz aus naturaliſtiſch behandelten Baumſtämmen, daran der Gekreuzigte in ſtraffer Haltung mit wehendem Lendentuch. Treffliche, vielleicht Nürnberger Arbeit, gegen Mitte des 16. Jahrhunderts.

Kruzifixus, Korpus aus Silber mit Holzſockel und Holzkreuz, Höhe 1,20 m. An dem ſchwarzen Sockel feine Rokokoornamente; vorn in der Mitte eine Kartuſche mit den Buchſtaben D. G. R., die ſich wohl auf den Stifter beziehen. Mitte 18. Jahrhundert, vielleicht identiſch mit einem 1763 von Apotheker Moritz Rachel verehrten Kruzifix (vgl. Schöpff, Milde Stiftungen S. 44).

Kruzifixus (Abb. 86), Holz, Höhe 1,35 m; der vergoldete Korpus 0,54 m. Schlichter, geſchweifter Sockel, wohl aus der Zeit um 1800; am Fuße des Kreuzes Knochen, der Totenkopf fehlt. Die Stilgleichheit mit dem Bünauepitaph und beſonders mit dem alabaſternen Altarkruzifixus zu Lauenſtein laſſen das Stück als Werk Lorenz Hörnigks erſcheinen; um 1615.

Kruzifixus, Holz, Höhe mit Unterbau 0,68 m, der ſilberne Korpus 0,17 m. Am Sockel vorn eine ſilberne Kartuſche, bez: SIEHE DAS IST GOTTES LAMB WELCHES DER WELT SUENDE TRAEGT; auf der Rückſeite eine weitere Kartuſche bez: MICHAEL GOEPPERDT DER KIRCHEN ZV ST. SOPHIEN VORSTEHER VND IVBELIER IN DRESDEN ANNO 1676. An den Ecken des Sockels und an den ſeitlichen Kreuzenden ſilberne Beſchläge.

Abb. 85. Stadtkirche, Meſſingkruzifix

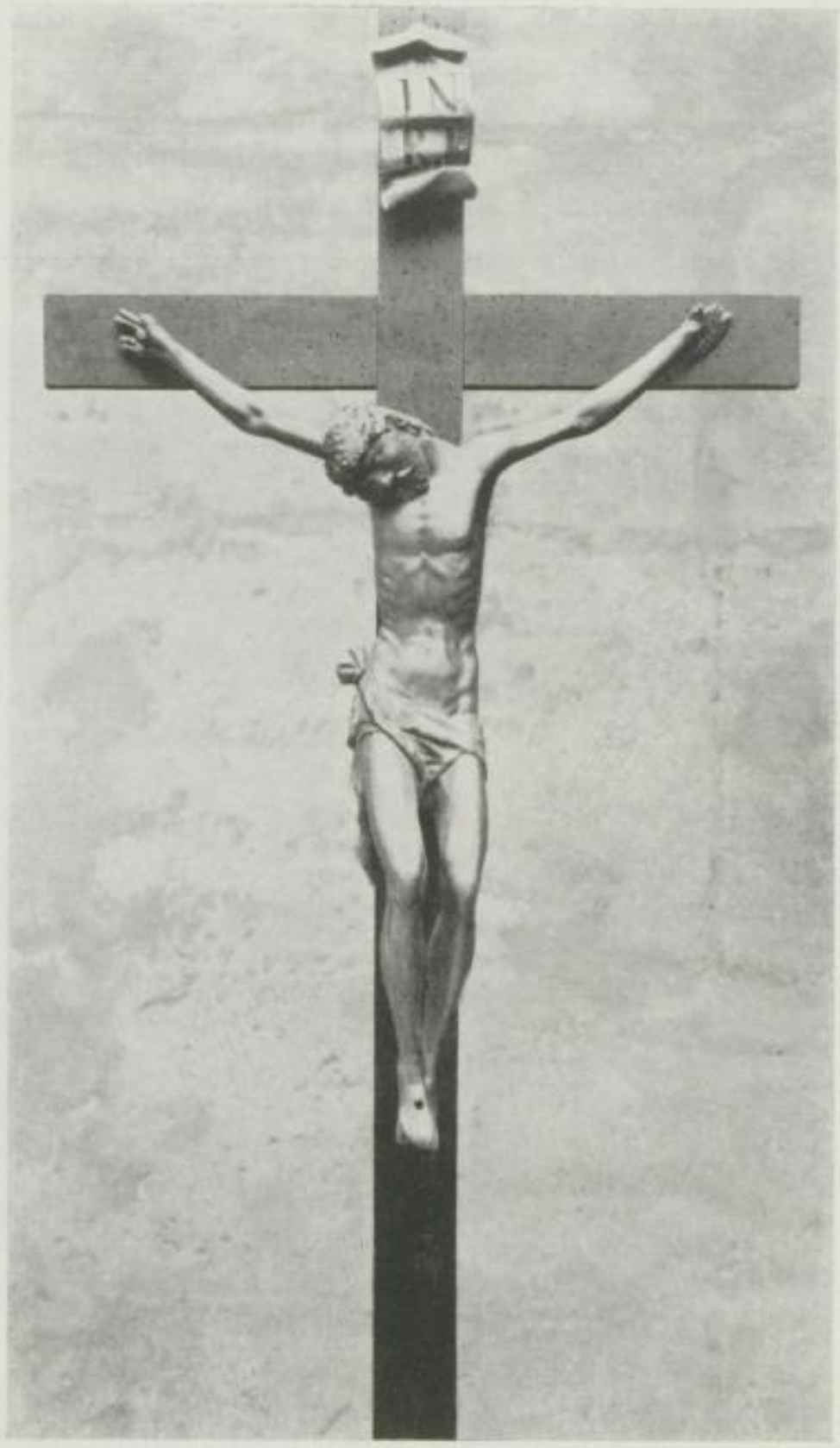


Abb. 86. Stadtkirche, Kruzifix von L. Hörnigk

2 zinnerne Altarleuchter, geſtiftet von Obriſtwachtmeiſter Adolf Anshelm von Carlowitz 1693. Wurden 1923 verkauft.

2 ſilberne Altarleuchter, Höhe 0,53 m, geſtiftet 1707 von der Apothekerin Dorothea Lucia Müller in Pirna. Ebenfalls verkauft.

Verſchiedene Ausſtattungsſtücke:

Verſchiedene Ausſtattungsſtücke

Kronleuchter, aus Meſſing, etwa 1,30 m im Durchmeſſer, mit Kugel und zwei Reihen von je acht reich ausgebildeten Armen, die muſchelartige Teller tragen, zuoberſt ein Schiff mit geblähtem Segel, Flagge und Steuerruder. Am Schiffe die Inſchrift:

G. K.
1680

hat Gottfried Kleditz alhier dieſen Leuchter verehrt und hängen laſſen mit ſeinem Eheweibe Frau Anna Barbaren geborene Hütter und damaln lebende Kinder Hans Chriſtian, Caſpar Gottfried, Ann. Chriſtine und Johann Dorotheen.

Vor dem Altar hängend.

Kronleuchter, aus Meſſing, mit Kugel, ſechs größeren unteren und ſechs kleineren oberen Armen, geſchmückt mit einer Sylphide mit zwei Delphinenſchwänzen. Auf der Kugel die Inſchrift:
Georg Schirmer, Zeugmacher. Martin Zeitz Poſamentierer Anno 1699.
Rechts vorm Altar hängend.

Kronleuchter aus Meſſing, dem vorigen ähnlich, jedoch mit einem Doppeladler als Zier.

Abb. 87. Stadtkirche, Leuchterweibchen (jetzt im Muſeum)

Auf der Kugel die Inſchrift:
Dem Gotteshauſe zu Ehren verehrt von Frau Sophien Eliſabethen Tit. Herrn Samuel Luffters, Ratsälteſten und Stadtſyndici ſeel. hinterlaſſene Wittben den 25. Dezbr. Anno 1700.
Links vorm Altar hängend.

Kronleuchter, aus Meſſing, mit 12 Armen. Wurde nach Abendroth (S. 119) 1752 aus dem Rathaus in die Kirche verbracht. Nicht mehr vorhanden.

Kronleuchter (Abb. 87), aus Holz, bemalt, Länge 1,05 m, Höhe 0,65 m, in Geſtalt eines nackten Weibes mit Delphinenſchwanz und mit Flügeln, in der Linken den Griff eines Zepters, der Gegenſtand in der erhobenen Rechten fehlt, auf dem Kopf eine Krone, um den Leib ein Gürtel. Der Unterleib ruht auf einer mit Fratzen geſchmückten Rollwerkkartuſche mit der Inſchrift: 1699
Hübſches Werk im Stil der Plaſtik vom Anfang des 17. Jahrhunderts, jedoch ſichern die Formen der Flügel und der Schuppen am Unterkörper die Gleichzeitigkeit mit der Kartuſche. Jetzt im Muſeum.

Opferſtock, Höhe 0,90 m, aus einem roh behauenen hölzernen Baumſtamm mit ſchmiedeeiſernen Bändern; der Deckel wurde durch ein Anhängeſchloß angeſchloſſen. Im Muſeum.

Schrank, Holz, Höhe 2,60 m, Breite 2,25 m. Die Front aufgeteilt durch hermenartig gebildete Pilaſter mit Knorpelverzierung; in den beiden Füllungen pyramidenartige, von Knorpelfratzen bekrönte Aufbauten. Profiliertes Simswerk. Schöne Arbeit der Zeit um 1650. Auf der Orgelempore.

Altarbekleidung, roter Samt mit goldener Stickerei und der Jahreszahl 1751. Im Muſeum.

Gemälde (Abb. 88), Öl auf Leinewand, Höhe 1,34 m, Breite 1,44 m, in vergoldetem Rahmen. Chriſti Beſuch bei Martha und Maria. In der linken unteren Ecke bez. A. Zimmermann 1836. Tüchtiges Bild der nazareniſchen Schule. In der Sakriſtei.

Vgl. „Kunſt in Sachſen vor 100 Jahren" (Katalog der Dresdner Ausſtellung 1928) Nr. 480.

Abb. 88. Stadtkirche, Gemälde in der Sakriſtei

Zwei Gemälde. Bruſtbilder Luthers und Melanchthons; geſtiftet 1859. Kopien.

Kirchenbibliothek im Turm verwahrt. Die insbeſondere an Muſikalien reiche Sammlung entzieht ſich der Inventariſation an dieſer Stelle.

Denkmäler:

Vgl. hierzu die Verzeichniſſe der Denkmäler bei Abendroth, Chronik der Stadtkirche in Pirna, 1863, Manuſkript im Ratsarchiv, und Hofmann, Geſchichte der Stadtkirche zu Pirna, 1890, S. 114 ff.

Denkmal des Jakob Petſch, † 1505 (Abb. Tafel 30). Sandſtein, Höhe 1,80 m, Breite 1,62 m. In rechteckiger, nach oben im Stichbogen abſchließender Niſche der Chorwand aufgeſtellt. Umrahmung durch zwei Hohlkehlen und an den Ecken durchgeſteckte Stäbe. In der Mitte der Niſche der Schmerzensmann in Vorderanſicht ſtehend, die Rechte an die Bruſt erhoben. Links kniet ihn verehrend der Verſtorbene in weiter Schaube, rechts ſeine Gemahlin in Mantel, Kopf- und Kinntuch, beider Naſen ſind abgeſchlagen, hinter den Knieenden flatternde Spruchbänder mit unleſerlichen Inſchriften. Unter der Niſche rechts ein Wappen mit der aus dem Grunde gemeißelten Hausmarke W, links ein Wappen mit zwei parallelen Schlüſſeln (v. Grisslaw); dazwiſchen eine Tafel mit der aus dem Grunde gehauenen Inſchrift in gotiſchen Buchſtaben: Denkmäler

ANNO . DNI . 1505 . AM . TAGE . ANTONI . IST . VORSCHEI . JACOB . PETSCH . DEM . GOT . GNAD.

Das Denkmal iſt in das Mauerwerk der um 1521 ausgeführten Bauteile eingelaſſen. Auch die auffallend kräftig modellierten Körper und das gebauchte, von kringeligen und

knittrigen Falten belebte Gewand laſſen eine Entſtehung erſt längerer Zeit nach dem Todesdatum, etwa um 1520, vermuten; ſehr verwandt, vielleicht von derſelben Hand, ſind die Skulpturen an der Kanzlei. Petſch war der Erbauer des Hauſes Markt 17 (ſ. S. 192).

An der Außenſeite des Chores.

Denkmal des Johann Karras auf Maxen, † 1531 (Abb. Tafel 31 b), Sandſtein, Höhe 2,20 m, Breite 0,96 m. Zwei mit feinem aufſteigenden Frührenaiſſance-Ornament gefüllte Pilaſter, deren Sockel oben in einem Wulſt zwiſchen zwei Putten enden, tragen ein ſtark verkröpftes Gebälk, über dem ſich als Abſchluß eine volutenartig auslaufende Muſchelniſche erhebt. Oberſte Bekrönung durch ein fruchtkorbähnliches Gebilde. Zwiſchen den Pilaſtern eine perſpektiviſch dargeſtellte Flachniſche. Vor der Niſche iſt auf einer Stufe in Profilanſicht nach rechts ein voll gerüſteter, beleibter Herr dargeſtellt, der ſich vom Knien zu erheben ſcheint. Er trägt auf dem Kopf eine Haube, mit der linken Hand faßt er das Schwert, mit der rechten ſtützt er ſich auf den Streitkolben. Links der Helm, rechts vor einer Tafel das Vollwappen der v. Karras. An dem Fuße der Pilaſter und über ihren Kapitellen vier weitere Ahnenwappen, und zwar die von

von Karras	von Staupitz (od. v. Gellhorn?)
von Schönberg (od. v. Bora?)	von Reinsperg

Im Gebälk die Inſchrift:

IOANNI KARIS DE MAXEN QVI PIRNENSEM PREFEKTVRAM MVLT. PER ANNOS EXIMIA FIDE ET SVMMA EQVITATE GESSIT VIRO PRAETER HANC LAVDEM / MVLTIS NATVRE MVLTIS FORTVNAE / DOTIBVS INSIGNI MARITO ATQVE PARENTI HEV NIMIVM ANTE TEMPVS EREPTO / VXOR LIBERIQVE MOESTI POSVERVNT.

Hervorragendes, wenn auch noch nicht einwandfrei durchgeführtes Werk der Frührenaiſſance von trefflicher Erhaltung. Es iſt mit Sicherheit als Schöpfung des Chriſtoph Walther I zu bezeichnen, der zu gleicher Zeit den Skulpturenſchmuck des Dresdener Georgentores ausführte. In dem Totentanz daſelbſt und in den Grabſtein des Johann von Schleinitz († 1526) in St. Afra in Meißen finden ſich die nächſten Verwandten des Karras-Grabſteins.

Literatur: Hentſchel, a. a. O. S. 54.

Denkmal des Markus Scipien, † 1547, und ſeiner Gemahlin, † 1576. Holz, Höhe ca. 3,00 m, Breite ca. 1,30 m. Zu unterſt eine kartuſchartig gebildete Tafel mit Inſchriften (nach Abendroth).

Links:

Anno 1547 den Montag nach Miſericordias domini iſt in Gott ſeliglich entſchlaffen der Ehrengeachtete und Wohlbenambte Herr Marcus Scipien vornehmer Bürger alhier zu Pirna, ſeines alters 43 Jahr.

Rechts:

Anno 1576 den Sonnabendt nach Trinitatis verſchied in Chriſto ſeliglichen die Erbare und Tugendhafte Fraw Juliane Arnoldin, Herr Marci Scipien ſeligen nachgelaſſene Wittibe ihres alters 77 Jahr welchen beiden chriſtlichen Eheleuten Gott eine fröhliche Auferſtehung verleihen wolle.

Darüber zwiſchen zwei Konſolen ein ſchmales Rechteck mit der Darſtellung der Familie des Verſtorbenen.

Im Hauptteil darüber rahmen zwei ſchlanke kannelierte joniſche Säulen ein Gemälde der Auferſtehung Chriſti, in der Mitte bezeichnet 1581 H. G. B. Darüber Gebälk mit Zahnſchnittleiſte und der Inſchrift:

Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben.

SLUB
Wir führen Wissen.

Abb. 89. Stadtkirche, Denkmal der Katharina Hager (jetzt im Muſeum)

Die zweite Staffel enthält zwiſchen zwei doriſchen Säulenpaaren ein Gemälde, angeblich die Verklärung Moſes (ſchwer zu erkennen). Das abſchließende Gebälk iſt mit Roſetten verziert. Eine obere Endigung iſt nicht vorhanden.

Der Aufbau iſt ſchlicht und vornehm, die Gemälde Heinrich Gödings, ſoweit ihr verſchmutzter Zuſtand und der hohe Aufſtellungsort es erkennen laſſen, etwas geringer als ſeine anderen Arbeiten. Über der Nordempore.

Denkmal der Katharina Hager, † 1553 (Abb. 89), Sandſtein, Höhe 1,13 m, Breite 0,73 m. Seitlich nüchtern ornamentierte Pilaſter auf hohen Sockeln. Zwiſchen ihnen kniet links in Mantel und Haube die Verſtorbene, links ihr Wappen, darüber bezeichnet K. H. Über dem Geſims eine rechteckige Tafel mit der aus dem Grunde gehauenen Inſchrift:

ANNO DNI 1553 DEN 15. TAG SE / PTEMBRIS IST IN GOT ENTSCH / LAFEN DIE TUGENDSAME / FRAW KATARINA HAGRIN VO / N MEISSEN IRS ALTERS IM 30 IAR / VND LEID ALHIER BEGRABEN.

Jetzt im ſtädtiſchen Muſeum.

Denkmal der Anna Zeisler, † 1562, Sandſtein, Höhe 1,85 m, Breite 0,79 m. Sockelplatte mit faſt gänzlich zerſtörter Inſchrift:

1562 AM ABEND UNSERES HERRN HIMMELFAHRT IST IN GOT VERSCHIEDEN DIE TVGENDSAME ANNA EINE TOCHTER MARKVS ZEISLER D. GOT G. (z. T. nach Abendroth ergänzt.)

Darüber kniet in einer Rundbogennifche zwiſchen zwei ſehr ſchlanken joniſchen Pilaſtern die Verſtorbene nach links, in faltigem Rock, Krauſe und Kranz vor dem Kruzifix. Links unten das ganz zerſtörte Wappen. Am Scheitel des Rundbogens hält ein kleiner Engel einen Kranz. Auf dem Gebälk eine Inſchrift, von der nur der Anfang lesbar iſt:

GOT WIRD MEINE SEELE ERLÖSEN . . .

Der abſchließende Dreiecksgiebel enthielt wohl eine Darſtellung des hl. Geiſtes. Das Denkmal iſt ſtark verwittert und dem Untergang preisgegeben. Wohl eine Arbeit Chriſtoph Kramers.

An der Außenſeite des Chores.

Abb. 90. Stadtkirche, Denkmal der Kinder Heintz

Abb. 91. Stadtkirche, Denkmal des Hans Glitz

Denkmal der Kinder Johannes und Anna Heintz, † 1567 und 1572 (Abb. 90), Sandſtein, Höhe 1,17 m, Breite 0,70 m. Rechteckige unten in Rollwerk endigende Platte, vor die das eigentliche Denkmal geſetzt iſt: Wulſtartige Sockel, darauf zwei von Beſchlagwerk gerahmte, aus dem Grund gemeißelte Inſchriften: Links:

ANNO 1572 DEN 17. APRIL IST IN GOT VORSCHIDEN ANNA HEINTZIN IRES ALTERS DRITHALB IAHR DER GOT GNAD.

Rechts:

ANNO 1567 DEN 13. MAI IST IN GOT VORSCHIDEN IOHANNES HEINTS SEINES ALTERS 5 TAGE DEM GOT GENADE.

Darüber zwiſchen zwei aufrecht geſtellten Voluten eine rechteckige gerahmte flache Niſche, in den Zwickeln Engelsköpfe. Vor dem faſt ganz zerſtörten Kruzifix, zu deſſen Seiten verwitterte Spruchinſchriften ſtehen, kniet links das Mädchen in langem Gewand mit einem Kranz auf dem Kopf, rechts der Knabe im Totenhemd. Als Abſchluß einfache Dreiecksverdachung.

Wahrſcheinlich ein Werk des Andreas Buſchwitz. Auffallend für die Entſtehungszeit der ſchon barocke Charakter der Umrahmung.

An der nördlichen Außenmauer.

Abb. 92. Stadtkirche, Gemälde vom Epitaph Lauterbach

Denkmal des Hans Glitz, † 1568 (Abb. 91), Sandſtein, Höhe 1,08 m, Breite 0,64 m. Rechteckiges Sockelſtück mit faſt ganz zerſtörter Spruchinſchrift. Darüber tragen zwei flache Pilaſter eine durch Kranzgeſims abgeſchloſſene Tafel mit der Inſchrift:

ANNO 1568 AM 5. TAG MARTII IST IN GOT VORSCHIDEN HANS GLITZ SEINES ALTERS 3 WOCHEN DEM GOT GENEDIG SEI.

Als Bekrönung ein Totenkopf zwiſchen zwei niedrigen Voluten. Im Mittelteil ſteht in einer Muſchelniſche ein Kind im Taufgewand mit gefalteten Händen. Die Zwickel ſind mit Flachornament gefüllt. Stark verwittert, vor allem iſt das Geſicht des Kindes faſt gänzlich zerſtört. Das in ſeinen Verhältniſſen ſehr fein abgewogene Denkmal iſt wegen ſeiner Verwandtſchaft mit den Skulpturen an der Nordempore mit Sicherheit dem Chriſtoph Kramer zuzuſchreiben.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Antonius Lauterbach, † 1569, Holz, Höhe 1,60 m, Breite 1,38 m. Das Hauptbild wird von einer vergoldeten Profilleiſte umrahmt; zu beiden Seiten kapitelloſe, ehemals wohl mit gemaltem auffſteigenden Rankenornament gefüllte Pilaſter, die ein gut durchgebildetes Gebälk tragen. Über den Fries dieſes Gebälks, die Pilaſterfüllungen

und die untere Querleiſte läuft folgende in weißer Antiqua auf ſchwarzem Grund aufgemalte Inſchrift:

Anno Dni. 1539 25. Julii M. Antonius Lauterbach Paſtor und Superatendens vocatus huic eccl(esi)e, inseruit Evangelio 1569 18. Julii in Chriſto Obdormivit in pace quiescens.

Ferner auf dem abgeſchrägten Sockel:

Natus anno Chriſti 1502 13. Janua. vixit annos 67 menses (7) dies 5 horas ferme 6 a creatore desti(n)atos. Hiob 38.

Das Gemälde (ſ. Abb. 92) ſtellt die Himmelfahrt Chriſti dar, links von ihm in den Wolken Moſes, rechts Elias. Unten in einer bergigen Landſchaft, die im Hintergrunde eine Stadt erkennen läßt, die Jünger ſowie der Verſtorbene mit Frau und fünf Kindern. Zwiſchen ihnen eine rechteckige weiße Tafel mit der Inſchrift:

M. Anton. Lauterbach Paſt. et Superint. Pirnens post Reformat. Primus. Nat. d. XIII Januarii MDII. Denat. d. XVIII Julii MDLXIX.

Ferner mehrere Bänder mit lateiniſchen Sprüchen. Unter dem Hauptbild eine rechteckige Tafel, auf deren hellem Grund folgende Inſchrift in ſchwarzer Antiqua ſteht:

Antoni corpus jacet hac tellure sepultum
Purus cui vivus nomen habere dedit
Omen inest verbis. E Christi fonte perenni
Monstrato scriptis, Magne Luthere, tuis.
Primus in hoc rivos divini dogmatis agmen
Sinceras sparsit, templa profana novans.
Doctrinae tenebras, idolaque vinclaque regni
Voce sua expugnans, Papa nefandi tui.
Reddidit erranti ſolacia dulcia plebi
Integram summi notitiamque Dei.
Aeternae docuit vitae qui gaudia querunt.
Ut te, Christe, fide non dubitante colant.
Scilicet ista via est: aliter non itur ad astra,
Sola Deo acceptos nos facit esse fides
Sancto fidus erat sociusque comesque Luthero
Impia cum stravit dogmata pontificum
Quin etiam clarum pietate Melantona et arte
Insignum aeterna junxit amicitia.
Ipsius in casta luxit sapientia mente
Quae logos et vivens est patris effigies.
Pectus erat templum sacrati flaminis, inde
Expers vita foris criminis ipsa fuit.
Corporis exuviae parva hac tellure quiescunt
Cum Christo vivit mens pia laeta Deo.

Zu unterſt vermitteln Rollwerkſchwünge zu einem runden Medaillon mit dem Bruſtbild Lauterbachs.

Das Denkmal iſt durch wiederholte Erneuerungen völlig verdorben. Das Himmelfahrtsbild iſt übermalt, die ſeine Umrahmung bedeckende Inſchrift ſpätere Zutat. Der urſprüngliche obere Abſchluß und wohl auch ſeitliche Anſätze fehlen.

Auf der Südempore.

Denkmal der Anna von Sebottendorf, † 1574 (Abb. 93), Sandſtein, Höhe 2,00 m, Breite 1,37 m. Einfache Platte mit Schriftrand, darauf in hohem Relief eine weibliche Ge-

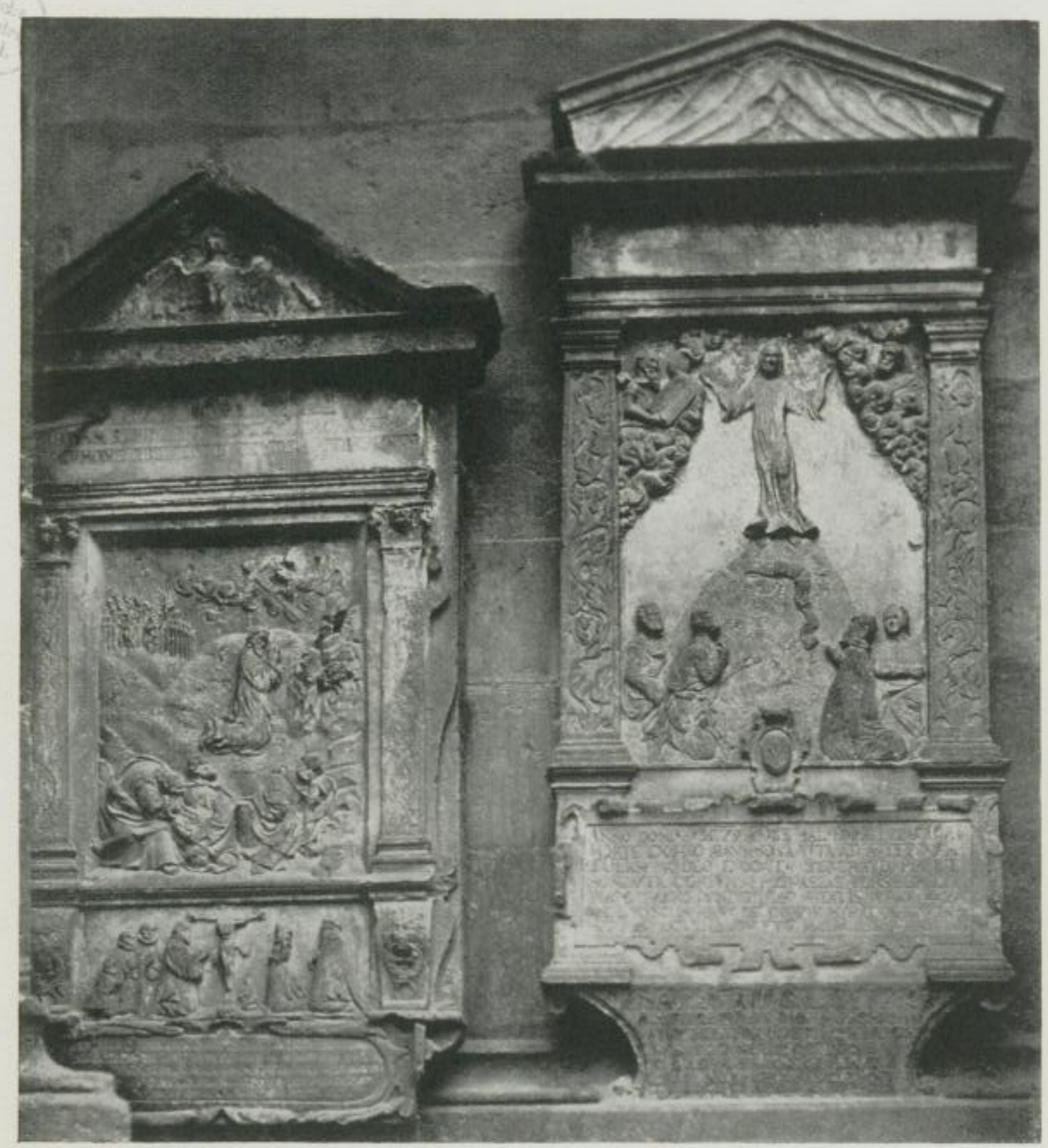


Abb. 94.
Stadtkirche, Denkmäler des Michael und der Gertraud Borsberg

Abb. 93.
Stadtkirche, Denkmal der Anna von Sebottendorf

ſtalt in langem, ſchematiſch behandeltem Rock, Puffärmeln und Halskette, mit lang herabwallendem Haar. Die Hände ſind vor dem Leib gefaltet. Auf dem Rande die Inſchrift:

ANNO 1574 DEN 23. IVLII / IST DIE EDLE VND VIELTHVGENDSAME IVNGFRAW ANNA V. SEBOTTENDORF SELIGLICH ENTSCHLAFFEN DER GOT GNADE.— ICH LIGE VND SCHLAFE VND ERWACHE DEN DER HERR HELT MICH. PSALM 13. — DIE GERECHTEN WERDEN WEGGERAFFT VOR DEM VNGELVCK. IESAIAE 56.

An den Ecken vier Ahnenwappen:

v. Sebottendorf	v. Kommerſtädt
v. Nimptſch	v. Weisdorf

Wohl von Andreas Buſchwitz. Trotz ſorgfältiger Ausführung iſt das Werk infolge ungenügender Beherrſchung der Relieftechnik unbefriedigend.

An der nördlichen Außenmauer des Chores.

Denkmal der Gertraud Borsberg, † 1579 (Abb. 94), Sandſtein, Höhe 2,60 m, Breite 1,10 m. Das Denkmal wird von einem nach unten eingezogenen Sockel getragen, der ſeitlich von volutenartigen Bändern begleitet wird und die aus dem Grunde gehauene Inſchrift trägt:

ESAI. 25 APOCAL. 7 ET 21. ABSTERGET DEVS OMNEM LACHRIMAM / AB OCVLIS EORVM ET MORS VLTRA / NON ERIT NEC LVCTVS / NEC CLAMOR NEC DOLOR ERIT / VLTRA QVIA PRIORA ABIERVNT.

Darüber auf hohen Poſtamenten zwei mit Arabesken ornamentierte toskaniſche Pilaſter, die ein Relief einrahmen: die Himmelfahrt Chriſti mit den rechts knienden Verſtorbenen. Das Poſtament wird in ſeiner ganzen Breite von einer rollwerkumrahmten Platte bedeckt, welche folgende Inſchrift trägt:

ANNO DOMINI 1579 DIE MAII HORA I PLACIDA / MORTE EX HAC AERVMNOSA VITA AD AETERNAM / EC(C)L(ESI)AM A DEO EVOCATA EST GERTRAVD PIA ET / HONESTA CONIVNX MICHAELIS BORSBERGII / DIACONI ANNO CONIVGII 25 AETATIS VERO 42. / ANIMA NVNC IN MANV DEI CORPVS HVMATVM REQVIESCIT / SPE RESVRECTIONIS ADVENTVM MAGNI DEI EXPECTANS.

Über dieſer Tafel eine kleine Rollwerkkartuſche mit der Hausmarke. Die Pilaſter tragen ein zu kurzes Gebälk, deſſen Inſchrift (Spruch) nur bruchſtückweiſe zu leſen iſt. Als oberſten Abſchluß ein ſeitlich abgebrochener Dreiecksgiebel mit Muſcheldekoration. Vielleicht von Andreas Buſchwitz oder Melchior Jobſt.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Johann Funke, † 1582, Holz, Breite ca. 1,50 m. Längliche Rollwerkkartuſchen mit folgender Inſchrift:

III CAL . MART . ANNI MDLXXXII CIRCA / HORA X VESPERI PLACIDE VITAMCVM MOR / TE COMMVTAVIT GENERIS NOBILITATE AC / VIRTVTE PRESTANS VIR IOHANN FVNCIVS / OLIM CONSVL AO AETATIS SVAE LXVII.

Jetzt unter einem anderen, inſchriftloſen Epitaph (vgl. S. 37) angebracht, welches ſtiliſtiſch in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts gehört. Reſt eines zerſtörten Epitaphs oder zu einem der inſchriftloſen Denkmäler von 1583 und 1586. (ſ. u.) gehörig.

Auf der Südempore.

Denkmal eines Funke, von 1583 (Johann Funke ?), (Abb. 95), Holz, Höhe 3,00 m, Breite 1,70 m. Das Denkmal ruht auf zwei Konſolen, deren linke das Wappen der Funke, die rechte das der Nacke (dieſem Geſchlechte gehörte wohl die Frau des Stifters an) trägt.

Zwiſchen ihnen ein Gemälde: Die Familie des Stifters kniet auf einer Art Altan vor dem Siegeslamm, welches, von Licht und Wolken umgeben, über einer mit Reliefs verzierten Altarmenſa ſchwebt. Darüber rahmen zwei toskaniſche Säulen, deren Unterteile mit Beſchlagwerk und Knöpfen verziert ſind, das Hauptbild (Maße im Lichten 1,11 × 0,82 m) mit der figurenreichen Darſtellung der Kreuzigung (Abb. Tafel 32): im Vordergrund Reiter

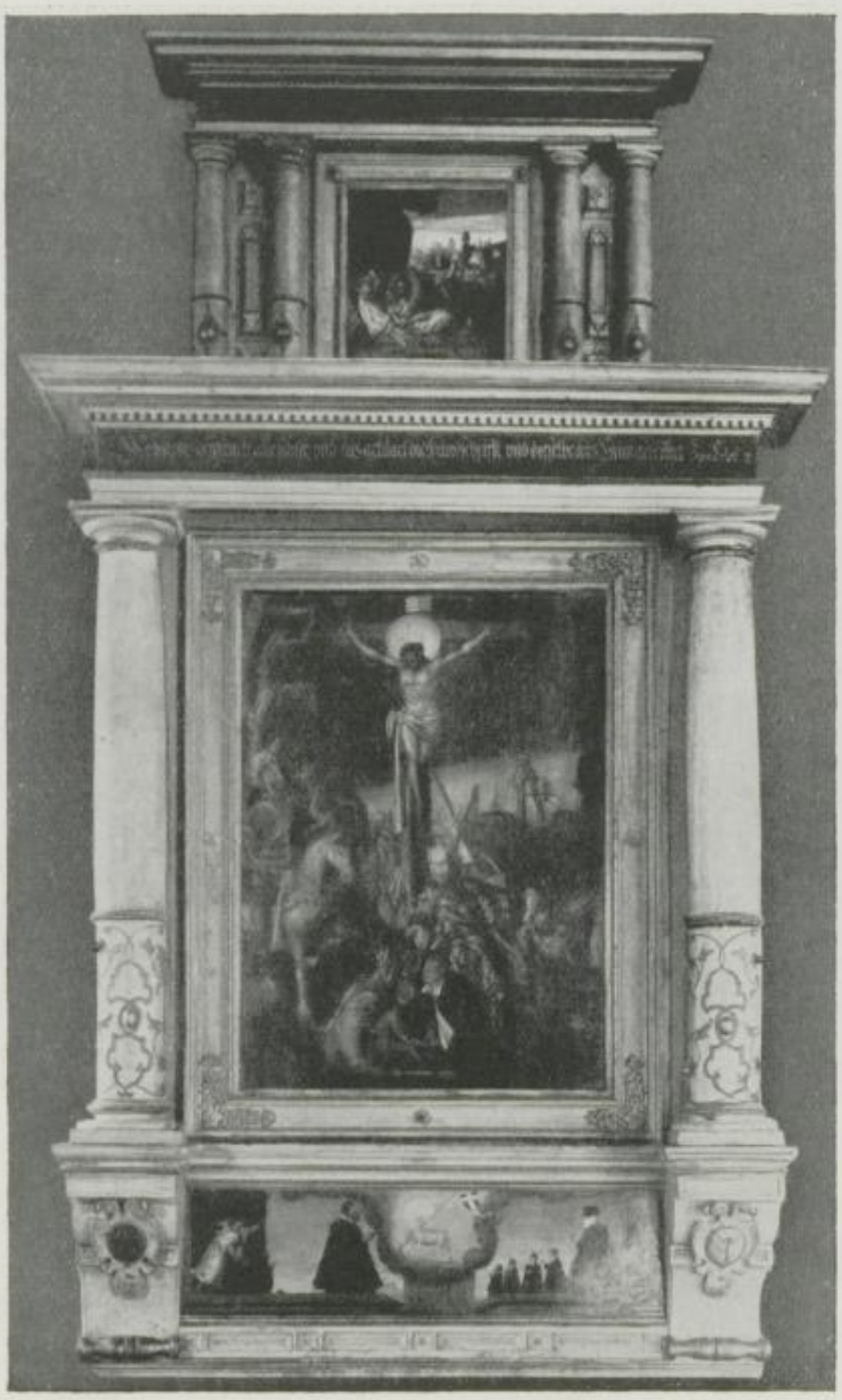


Abb. 95. Stadtkirche, Denkmal eines Funke (1583)

und Kriegsknechte; der mittlere der drei, die um die Kleider Chriſti würfeln, trägt die Züge des Kurfürſten Auguſt. Links hinten die Trauernden, im Hintergrund Jeruſalem, bez. auf dem Halsbande eines Hundes links unten HGB. Darüber verkröpftes Gebälk mit Zahnſchnittleiſte und der Inſchrift:

Er hat vns geſchenkt alle svnde vnd ausgetilget die Handschrifft vnd dieselbe ans Creutz geheftet. Zum Colos. 2.

Auf den Seiten des Gebälks: M. D. — LXXXIII. In der zweiten Staffel ſchließen zwei einfache ornamentierte Säulenpaare ein Gemälde der Grablegung ein. Auf dem Gebälk die Inſchrift: Er ist begraben wie die Gottlosen und gestorben wie ein reicher. Gala. 53.

Die Stifter-Inſchrift befand ſich wohl auf einem nicht mehr vorhandenen unteren Abſchluß (vgl. S. 114); auch die Bekrönung iſt unvollſtändig. Bemalung in Weiß und Gold. Die ſtrengen Architekturformen weiſen das Werk der Dresdner Schule zu, entweder einem der Walther oder einem dieſen naheſtehenden Schnitzer, z. B. dem Hoftiſchler Fleiſcher

Abb. 96. Stadtkirche, Figuren vom Denkmal des Kilian Nacke

oder dem Bildſchnitzer und Tiſchler Ambroſius Walther. Die Gemälde laut Signatur im Hauptbild von dem Hofmaler Heinrich Göding. Reſtauriert 1927.

Auf der Orgelempore.

Denkmal des Kilian Nacke, † 1584, und ſeiner Frau Barbara geb. Roſenhan, † 1603 (Abb. Tafel 33), Holz, bemalt und vergoldet, Höhe ca. 2,80 m, Breite ca. 2,20 m.

Zu unterſt eine mit reichem Rollwerk umrahmte Kartuſche mit der Inſchrift:

Die Erbare vnd Tugentsame Fraw Barbara geborene Rosenhanin Hern / Chilian Nackens seligen hinterlaßene Wittibe ist den 5. Dezemb. Ao. 1603 in gott / seeliglich entſchlaffen. Ihres alters 59 jahr Gott vorleihe ihr vndt allen Christgläubigen eine fröhliche auffer-ſtehung. / Amen.

Darüber eine zweite breitere Tafel, ähnlich, aber ſchlichter gearbeitet, mit der Inſchrift:

Der Erbare vnd Weise Herr Chilian Nacke Rathsfreundt / alhier ist den 17. Decemb. Ao. 84 zwischen 5 vnd 6 Uhr morgens früe / seines alters 44 Jahr in Christo seliglich vorſchieden dessen seele / Gott gnädig sei vnd eine fröhliche auferstehung vorleihen wolle.

Dann zwiſchen Konſolen ein Gemälde in Breitformat mit den Bruſtbildniſſen des Stifters und ſeiner Familie; links oben die Hausmarke mit den Buchſtaben K. N. Die Konſolen mit Rollwerk, Knöpfen und Bügeln verziert, tragen je eine kompoſite Säule mit ornamentiertem Unterteil, die, oben ſtark verkröpft, vor dem eigentlichen Gebälk ſtehen. Hinter ihnen Niſchen, aus hermenartigen Pilaſtern, einfachem Gebälk und Dreiecksgiebeln gebildet, in denen rechts die Geſtalt der Fides, links die der Spes (Abb. 96) ſteht. Das Hauptbild ſtellt die Erweckung des Lazarus vor einer palaſtartigen Architektur dar. Es iſt von einem wulſtartigen Rahmen in Korbbogenform umgeben, in deſſen Zwickeln zwei girlandenhaltende Engelputten liegen. Das Hauptgebälk iſt mit Zahnſchnitt, Eierſtab, Buckeln und Knöpfen reichlich verziert; es beſteht im mittleren Teile nur aus dem Geſims. Als ſeitlicher Abſchluß dieſer Staffel Rollwerk mit Fruchtbündeln. Die zweite Staffel beſteht in ähnlicher, doch vereinfachter Weiſe wie die erſte aus korbbogenförmig abgeſchloſſenem Mittelfeld mit einem Gemälde der Himmelfahrt des Elias und leeren ſeitlichen Niſchen. Vor dieſen, etwas nach außen gerückt, ſitzen die Figuren der Veritas und Conſtantia, beide in antiken Rüſtungen. Das verkröpfte Gebälk dieſer Staffel enthält in der Mitte Totenköpfe; ſeitlicher Abſchluß durch volutenartige Akanthusranken. Als Bekrönung die zwei von einem bekleideten Engel gehaltenen Wappenſchilder des Kilian Nacke und der Barbara Roſenhan, ſeitlich von zwei Engelputten geſtützt. Die gut erhaltene Bemalung des Denkmals beſteht im weſentlichen aus Weiß, Blau und Gold.

Abb. 97. Stadtkirche, Denkmal des Matthes Heintz

Der Aufbau iſt durch maßloſe Häufung von Renaiſſanceelementen zu barockeſter Wirkung geſteigert, tektoniſche Rückſichten ſind ganz beiſeite geſtellt. Die Verbindung der Gebälke mit ihren Stützen iſt z. B. nirgends klar durchgeführt. Befremdlich iſt auch die Verdeckung der Figuren in den Niſchen der Hauptſtaffel durch die davor geſtellten Säulen. Alle dieſe Sonderlichkeiten laſſen als Meiſter den Bildhauer Hans Klintzſch vermuten, der 1590—1594 in Magdeburg (als Hans Klintzſch von Pirna) tätig war (vgl. Deneke, Monatshefte für Kunſtwiſſenſchaft, 1912). Seine urkundlich beglaubigten Werke im Magdeburger Dom weiſen die größte Verwandtſchaft mit dem Nackeſchen Denkmal auf. Wahrſcheinlich erfolgte deſſen Herſtellung zwiſchen 1584 und 1590 in Dresden, wo Klintzſch nach dem Tode ſeines (vermutlichen) Lehrmeiſters, des Chriſtoph Walther II, noch einige Jahre ſelbſtändig gewirkt haben dürfte. In Pirna iſt er nicht nachweisbar und wohl nur von dort gebürtig.

Die Gemälde ſind, obwohl ein Zeichen nicht gefunden werden kann, wohl Werke des Heinrich Göding, beſonders das Mittelbild von hervorragender Qualität.

Auf der Südempore (Weſtwand).

Denkmal des Matthes Heintz, † 1584 (Abb. 97), Sandſtein, Höhe 2,22 m, Breite 1,00 m. Rechteckige Platte mit der aus dem Grunde gehauenen Umſchrift:

ANNO DOMINI 1(5)8(4). DEN 3. NOVEMBER / ZWISCHEN 10. 11. VHR AM VORMITTAGE IST IN CHRISTO SELIGLICHEN ENTSCHLAFFEN DER EHRNVESTE / ERBAR VND WOLWEISE HERR MATTES HEINTZ / DER (?) STADT BVRGERMEISTER ALHIR SEINES ALTERS 63 IHAR DESSEN SEELE GOT GNEDIG SEY AMEN.

Auf einer Tafel über der Mitte der Platte der Spruch Pſalm 42. Unter dieſer auf einer in Beſchlagwerk endigenden Platte zwei Engelputten, die das Wappen des Heintz halten. In den Ecken je ein ovales Medaillon, umrahmt von Kranz und Rollwerk; darinnen oben links eine weibliche Geſtalt mit Herz, aus dem Flammen emporzüngeln, bez. VITA, rechts ein Greis mit Sanduhr, bez. TEMPVS; unten links ein Gerippe mit Senſe, bez. MORS; rechts ein poſaunender Engel, bez. GAVDIVM. Zwiſchen den oberen Medaillons ein Fruchtgehänge.

Abgeſehen von einigen Beſchädigungen des Schriftrandes gut erhalten.

Vielleicht eine Arbeit des Michael Schwenke.

An der ſüdlichen Außenmauer des Chores.

Denkmal des Michael Borsberg, † 1585 (Abb. 94 links), Sandſtein, Höhe ca. 2,30 m, Breite 1,12 m. Zwei ornamentierte Pilaſter mit korinthiſchen Kapitellen umrahmen das Hauptrelief mit der Darſtellung Chriſti am Ölberg. Sie werden getragen von zwei mit Löwenmasken verzierten Konſolen, zwiſchen denen die Familie des Stifters — das Ehepaar mit drei Söhnen und zwei Töchtern — vor dem Kruzifix kniet. Über dem Hauptteil eine Tafel mit der Inſchrift:

TIMOT. II, 4:
METIAM (?) STVDVI PIVS EXERCERE PROBATAM CVMQVE FIDE MENTEM SEMPER HABERE BONAM.

Als oberer Abſchluß ein kräftig gerahmter Dreiecksgiebel mit der Taube des hl. Geiſtes. Abſchluß nach unten durch eine mit Rollwerk umrahmte ovale Tafel mit der Inſchrift:

ANNO DOMINI MDLXXXV CALEND. MARTII REVE / RENDVS VIR DN. MICHAEL BORSCHBERGIVS ECCLESIAE / HVIVS DIACONVS PIE OBIIT CVM VIXISSET LV / ANNOS IN FVNCTIONE QVIDEM SCHOLASTICA X / IN MINISTERIO VERO XXII.

Das Denkmal iſt bei der Verſetzung an ſeinen jetzigen Platz links behauen worden, auch ſonſt mehrfach beſchädigt. Vielleicht eine Arbeit des um 1585 in Pirna nachweisbaren Bildhauers Melchior Jobſt.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Damian von Sebottendorf, † 1585 (Abb. 98), Holz, teilweiſe vergoldet, mit Alabaſterreliefs, Höhe ca. 3,50 m, Breite ca. 2,00 m. Das Denkmal ruht auf zwei Konſolenpaaren, zwiſchen denen ſich eine weit herabreichende Tafel mit Rollwerkrand und unterem Abſchluß befindet. Auf dieſer Tafel die Inſchrift:

D. O. M.
Damiano Sebottendorfio
viro nobili ex vetusta in Lyciis familia, patre Johanne in Cuneriano et matre Anna e generosa Nimischianorum in Christelvitio prosapia orto, qui doctrina liberali instructus

et virtutibus omnibus ornatus a. D. D. Ferdinando I Maximiliano II et Rudolpho II trib. Impp. Romanis ad Ministerium rationum Reipublicae adscitus, fidem et integritatem suam patronis et tot Imperio Romano per annos XXVIII comprobavit, quater in Pannonia adversus tyrannum Asiaticum summa cum fortitudinis et justitiae laude militavit, duobus Imperii Romani VII viris D. D. Mauritio et Augusto inclytis Saxoniae fratribus Annis XI a consiliis intimis fuit. Illi quidem in bello Germanico atque Divi Caroli V auspiciis gesto Anno MDXLVII et triennio post in obsidione Magdeburgensi mox iterum libertatem Germaniae vindicante et denique proelio Peinensi fortissime pugnanti assiduus; huic vero in castris ad Gotam Duringicam comes utrique consilio et manu fidelem et strenuam operam ad victoriam navavit. Legationes plures obiens mandata in Reb. graviss. pari industria et felicitate confecit. Ex primo conjuge Anna Commerstadiana filios tres et filias duas suscepit. Hac deinde mortua Barbaram Nitsvitiam duxit. Cum utraque ſumma animorum concordia pie et caste vixit. Patri opt. merito Mauritius Johann Georgius et Maria liberi superstites hoc sui desiderii monumentum cum lacramis p. c. Obiit placidissime post vitam in his terris pietate ad Deum, charitate in patriam et justitia erga omnes homines laudatissime exactam die Mens. Novemb. X Anno MDLXXXV Vixit Ann. LXVI mens. III.

Das eigentliche Sockelgeſchoß wird von drei rechteckigen Alabaſterreliefs eingenommen: in der Mitte die Anbetung der Hirten (Höhe 0,24 m, Breite 0,55 m), an den vorſtehenden Säulenpoſtamenten links die Verkündigung (Abb. Tafel 34), rechts die Heimſuchung Marias (beide Höhe 0,24 m, Breite 0,37 m). Auf dieſen Sockeln je ein Paar kannelierter doriſcher Säulen, deren jede mit zwei Wappen geſchmückt iſt. Bezeichnet:

die von Sebottendorf die von Weisdorf	die von Gellhorn die von Pfeil	die von Nimptſch die von Stertz zu queitz	die von Gellhorn von Binkwitz die von Michelsdorf sulder genannt

Hinter jedem Säulenpaare eine Niſche, die wohl ehemals eine Figur enthielt, darüber und darunter Spitzquader aus Serpentin. Die Mitte des Denkmals wird von einem großen Alabaſterrelief der Pietà (Abb. Tafel 35) eingenommen (Höhe 0,61 m, Breite 0,45 m): Maria mit dem Leichnam Chriſti, auf jeder Seite ein Engel. Über dem Gebälk mit Triglyphen und Metopen (in dieſem kleine Rollwerkkartuſchen) ein zweiter Aufbau: zwei doriſche Säulen, die ein Alabaſterrelief der Auferſtehung Chriſti (Höhe 0,37 m, Breite 0,48 m) rahmen und ein Triglyphengebälk tragen. Über dieſem Dreiecksgiebel mit der Taube des hl. Geiſtes, als Abſchluß eine Vaſe. Beide Geſchoſſe haben ſeitliche Endigungen von rollwerkartigen Schwüngen.

Das Denkmal iſt ein treffliches Werk der Dresdner Schule mit der für dieſe charakteriſtiſchen Strenge des architektoniſchen Aufbaues, die durch Umkleidung mit ornamentalen Endigungen leicht gemildert iſt. In den Reliefs miſcht ſich dem klaſſiziſtiſchen Grundcharakter ein ſtark barocker Zug bei, jedoch noch ohne die Wendung zum Naturalismus, die kurz darauf Michael Schwenke nimmt. Der Vergleich mit den Skulpturen des ehemaligen Altars der Kreuzkirche zu Dresden (jetzt in Schandau), 1579 von Hans Walther vollendet, läßt das Denkmal als Werk dieſes Meiſters erſcheinen, und zwar als das letzte vor ſeinem im September 1586 erfolgten Tode.

Auf der Südempore.

Denkmal eines Funke (?) von 1586 (Abb. 99), Holz, Höhe 4,30 m, Breite 3,50 m. Der untere Abſchluß des Denkmals fehlt. Das Sockelgeſchoß trägt auf den vorgekröpften Seitenteilen, die unten durch Hängekapitelle abſchließen, links das Funkeſche Wappen, rechts ein ſolches mit einem Mohrenkopf. In der Mitte Gemälde, den Verſtorbenen mit ſeiner Familie kniend vor dem geöffneten Himmel darſtellend, in welchem Engelsköpfe erſcheinen. In der Hauptſtaffel zwei Paar kannelierte korinthiſche Säulen, die auf den glattgehaltenen Unterteilen mit Köpfen verziert ſind. Hinter ihnen, abwechſelnd mit Buckelquadern, je zwei kleine Tafeln mit männlichen Geſtalten, wohl den vier Evangeliſten, in Griſaille-

Abb. 98. Stadtkirche, Denkmal des Damian von Sebottendorf

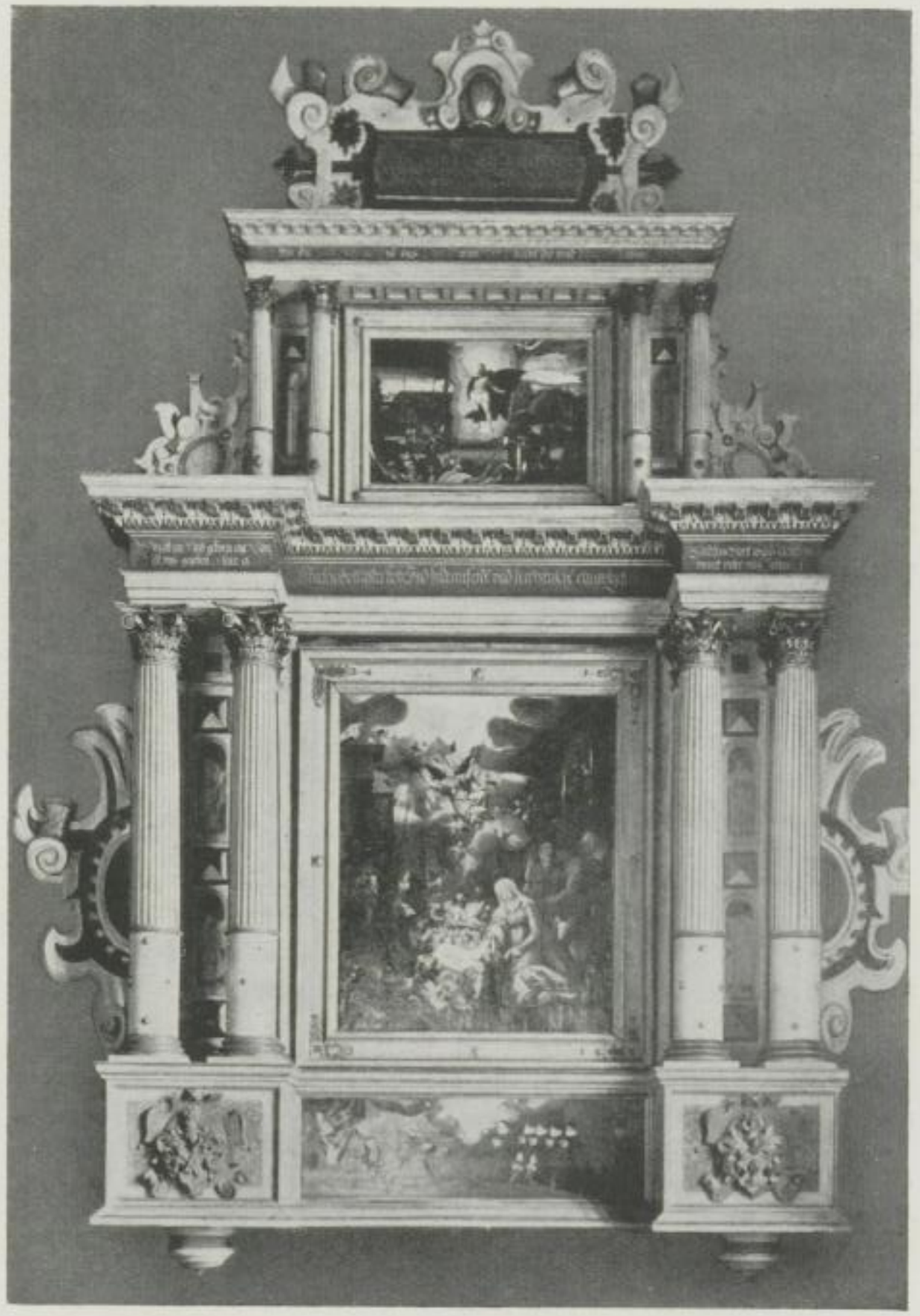


Abb. 99. Stadtkirche, Denkmal eines Funke (1586)

malerei. Das Mittelbild, in ornamentiertem Rahmen, ſtellt die Anbetung der Hirten dar, im Hintergrunde eine Stadtarchitektur (Abb. Tafel 36), bez. HGB. 1585. Das über den Säulen verkröpfte Gebälk, geziert mit Eierſtab, kleinen Konſolen als Simsträger und Tropfenroſetten, trägt folgende Inſchriften:

Links: Vns iſt ein Kind geborn, ein Sohn iſt vns gegeben. Esaiae 9.
In der Mitte:
Ehre ſey Gott in der Höhe Vnd fride auf erden vnd den Menſchen ein wolgefallen.
Lucae 2.
Rechts: Vnd das Wort ward Fleisch vnd wonet vnter vns. Johan I.

Auf den Seiten des Gebälks die Jahreszahl M. D. — LXXXVI.

Die zweite Staffel iſt in gleicher Weiſe wie die erſte aufgebaut; hinter den Säulen Niſchen, deren Figuren fehlen; das Gemälde ſtellt die Auferſtehung Chriſti dar, im Hintergrunde links die Kreuzigung, rechts die Himmelfahrt.

Als oberer Abſchluß eine große Rollwerkkartuſche mit den Worten:

PHIL. I. VITA MICHI (ſic!) CHRISTVS SED INEVITABILE FATVM. LVCRVM EST QVO MORTIS DAMNA REPENDO MEA.

Beide Staffeln ſeitlich durch Rollwerk abgeſchloſſen. Die Bemalung iſt im weſentlichen Weiß mit Gold, einzelne Teile wurden ſpäter übermalt. Reſtauriert 1926—1927; dabei wurde das durch Wurmfraß aufs äußerſte bedrohte Mittelbild auf eine neue Holzplatte übertragen und viele zerſtörte Stellen des Bildes ergänzt (Photographie vor und während der Erneuerung im Landesamt für Denkmalpflege).

Das klar aufgebaute Denkmal iſt dem gleichen Dresdner Meiſter zuzuſchreiben wie das von 1583. Die Gemälde Heinrich Gödings gehören zu deſſen beſten Werken.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Martin Plenz, † 1587 (Abb. Tafel 37), Sandſtein, getönt und vergoldet, Höhe ca. 3,75 m, Breite 2,75 m. Das Denkmal wird getragen von zwei kräftigen eingerollten Konſolen, zwiſchen ihnen eine Kartuſche mit breitgezogenen Rollwerkrahmen und der Inſchrift:

Christus ist mein Leben / Sterben ist mein Gewinn.

Darüber in rechteckigem Feld der Verſtorbene mit Frau, zwei erwachſenen Töchtern und zwei Kindern vor dem Kruzifix kniend, links fehlt eine männliche Figur.

Auf den vorgekröpften Säulenſockeln die Inſchriften.

Links:
ANNO DOMINI 1587 NONIS / MAY HORA VIII ANTE MERIDIANA / VIR PRVDENTISSIMVS DOMINVS / MARTINVS PLANCIVS: REI PVBL. / PIRNENSIS CONSVL PLACIDE / VITAM CVM MORTE COMMV / TAVIT AETATIS SVAE LXIII ANNOS.

Rechts:
Anno 1618 den 25. January / Ist in Gott sehlig entschlafen / Die Erbare vndt Tvgentsame Fr. / Magdalena, des Ehrenvesten vndt / Wohlweisen H. Martin Plentzens / Bürgermeister alhier nachgelassene / witwe Ihres Alters 72 Jahr. / Gott verleih ihr eine frölige / Auferstehung. Amen.

Im Hauptteil umrahmen zwei Paar kannelierte joniſche Säulen mit reich ornamentiertem Unterteil ein Relief der Grablegung Chriſti (Abb. Tafel 38 b). Zu ſeiten der Säulenſockel mit Fruchtgehängen ornamentierte Konſolen, darauf Freifiguren, links Moſes, rechts Johannes der Täufer, bei beiden fehlt der rechte Unterarm. Das verkröpfte Gebälk iſt mit kleinen

SLUB
Wir führen Wissen.

Engelsköpfen, Zahnſchnittleiſte und Eierſtab verziert. Die zweite Staffel enthält zwiſchen zwei in Konſolen endigenden, mit Löwenköpfen verzierten Pilaſtern das Relief der Auferſtehung Chriſti; über dieſem die Inſchrift:

ICH BIN DIE AVFFERSTEHVNG VND DAS LEBEN.

Seitlich große Schwünge, geſchmückt mit reichen Fruchtbündeln. Über dem mit Konſolen verkröpften Geſims Dreiecksgiebel, in deſſen Feld ein kleiner Engel. Über den Konſolen und dem abſchließenden Sockel Putten.

Das Denkmal iſt zweifellos unmittelbar nach dem Tode des Martin Plenz angefertigt worden, denn die auf die Frau bezügliche Inſchrift iſt in anderen Schriftformen nachgetragen. Auch ſtiliſtiſch gehört es in die Zeit um 1590: es iſt noch in klaren überſichtlichen Renaiſſanceformen aufgebaut; die beiden Freifiguren haben die jener Zeit entſprechende antikiſche Haltung und Gewandung. Das Hauptrelief iſt etwas derb, aber die Figur des toten Chriſtus anatomiſch und im Ausdruck ein vollendetes Meiſterwerk; das Auferſtehungsrelief geringwertig. Das Denkmal iſt als ein Frühwerk Michael Schwenkes anzuſprechen, welches noch deſſen engen Zuſammenhang mit der Dresdner Schule bekundet.

Auf der Südempore.

Denkmal des Hans Nacke, † 1592 (Abb. Tafel 39), Sandſtein, getönt und vergoldet, Höhe 3,50 m, Breite 2,25 m. Das Denkmal beſteht aus drei Staffeln. In der unterſten predellenartigen kniet die Familie — drei Männer, drei Frauen, drei Kinder — des Verſtorbenen zwiſchen den zwei vorgekröpften Säulenſockeln. Dieſe ruhen auf mit Köpfen geſchmückten Konſolen, zwiſchen welchen ſich eine Rollwerkkartuſche mit dem Spruch Philipp. I. befindet. Auf dem Säulenſockel links die Inſchrift (aus dem Grunde gemeißelt):

AO: 1592 DEN / 17 MAY DES MOR / GENS FRVE VMB / 12 VHR IST DER EHRENV. VND WOLW: HERR / HANS NACK RADTS / FREVNDT ALHIER / INN GOTT SELIG / LICHENN ENTSCHLA / FFEN SEI / NES ALTERS 47 / IAHR DEM GOTT / GNADE.

Rechts (aufgemalt):

Anno 1624 den 2. Junii / ist in Gott selig / entschlafen die Erbare und Tugentsame / Fr. Barbara Nackin ge / borene Behlerin Von / Beutzen, H. Hans / Nackens Rathsverwant / en selg. nachgelassene witwe Ihres Alters 60 Jahre / 5 Wochen und 2 Tage.

Die zweite Staffel wird gegliedert durch vier kannelierte toskaniſche Säulen mit ornamentierten Unterteilen. Zwiſchen ihnen Reliefs: in der Mitte die Kreuzigung mit der Stadt Jeruſalem im Hintergrunde, im Vordergrunde rechts die Gruppe der Trauernden, links Kriegsknechte und Reiter; im linken Feld der Sündenfall (Abb. Tafel 38 a), im rechten Feld die Taufe Chriſti; die Seitenteile werden durch beſondere Konſolen und Schwünge geſtützt. Das Hauptgeſims iſt mit kleinen Konſolen verziert und über den ſeitlichen Säulen verkröpft. In der dritten Staffel zwiſchen glatten joniſchen Säulen das Relief der Auferſtehung, darüber Gebälk mit Segmentbogen, als Abſchluß eine Platte mit Stundenglas auf einem Totenkopf. Zu ſeiten der zweiten Staffel Medaillons mit den Wappen und Initialen des Verſtorbenen und ſeiner Gemahlin. Auf den Ecken beider Gebälke die Sitzfiguren der vier Evangeliſten (Abb. Tafel 40 a, b), und zwar unten Matthaeus und Markus, oben Lukas und Johannes.

Das Denkmal, ausgeführt bald nach 1592, iſt ein ſicheres Werk des Michael Schwenke, welcher mit der Familie Nacke verſchwägert war. Es nimmt eine Mittelſtellung ein zwiſchen dem des Martin Plenz (ſ. o.) und dem Altar von Lauenſtein, welch letzterem es bereits in jeder Hinſicht ſehr nahe kommt. Die Reliefs ſind mit weniger Liebe gearbeitet, als bei den ſon-

ſtigen Werken des Meiſters. Dagegen ſind die machtvoll bewegten Evangeliſtenfiguren von höchſtem Wert.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Heinrich Promnitz und ſeiner Familie, † 1598 (Abb. 100), Holz, bemalt und vergoldet. Höhe ca. 3,00 m, Breite ca. 2,00 m. Zu unterſt eine Rollwerkkartuſche mit der ſtark zerſtörten Inſchrift:

Anno 92 am Pfingstdienstag, war der 16. Julii, früh vmb 7 ist in got selig verschieden die Erbare vnd Ehrentugendsame Fraw Katarina Heinrich Promnitzen Burg. M. Ehlig Hausfraw des . . . . . Kilian Nacken ſeligen Ratfrewnd alhir Tochter, ihres alter 24 Jahr 28 Wochen, in Ehstand gelebt 7 Jahr 9 Wochen. 2 Söne vnd 1 Dochter nach vorlaßen . . . . . Kilian, Hans George vnd Katharina.

Darüber zwiſchen den beiden Konſolen, die den Hauptteil tragen, eine zweite langgeſtreckte Kartuſche mit zwei Inſchriftfeldern:

Links:

Anno 1598 den 20.September Ist in gott seliglichen / entschlaffen der Ehrenveste Erbare vnd wolweise Herr / Heinrich promitz Bürgermeister alhier seines Alters 47 / Ihar 33 wochen vnd 2 Tage. Hat in Ehestand midt / drey seiner Eheweibern 24 Jhar gelebt vnd mit der ersten in / 10 Jahren 3 Söne mit der ander In 7 Jharen 2 Söne vnd / 1 Tochter mit der Dritten in 52 (sic!) Jharen 2 Söhne vnd 1 / Tochter gezeuget den Kohrstuhl hat er 21 ihar beigewo / net vnd darunter dem Bürgermeister Ampte 10 Jahr / vorgestanden Gott vorleie ihm Eine fröhliche uhrstendt.

Rechts:

Am Tage Appolonia, welcher wahr, der 9 februarij / deß 1584 Jars zu abentz zwischen 5 vnd 6 vhr Ist in Gott / seliglich vorschidten die Erbare vnd Thugētsame fraw Anna Hein / rich promitzin eine Tochter des Erbar̄ Thomas Ehlings Churfürst. / sech. Camerschreibers zu dresden Ihres alterß 29 Jhar. / Vnd hernach den 17. mertz frue vm 6 uhr ist selicklich vor / schiden Carolus promnitz seines alters 7 wochen 5 tage /der libe Gott verleihe im eine fröhliche aufferstehung Amen.

Auf den vorgekröpften Säulenſockeln in prachtvoll geſchnitzten Rollwerkkartuſchen links das Wappen des Heinrich Promnitz, bez. H. P., rechts das ſeiner Gattinnen, bez. A. E. (Anna Ehling) und K. N. (Katharina Nacke). Zwiſchen den Säulen Gemälde in Breitformat: Der Verſtorbene mit ſeiner Familie, das Lamm anbetend, links ein ſchwebender Engel mit einem Kinde im Taufkleid auf dem Arm in den Wolken erſcheinend. Das Motiv des Hauptbildes (Abb. Tafel 41) im Mittelteil entſtammt der Apokalypſe (4,3—7): Die Viſion des Johannes von dem auf einem gläſernen Meer Thronenden, der von 24 Älteſten und den Symbolen der Evangeliſten umgeben iſt. Das Gemälde entſpricht genau dieſer Viſion; im Vordergrunde drängen ſich Scharen von Engeln, einer von ihnen weiſt den knienden Johannes auf die Erſcheinung hin. Bez. HGB. 1586. Zu ſeiten des Bildes zwei Paare glatter kompoſiter Säulen mit reich verzierten Unterteilen, hinter jeder eine Niſche mit Diamantquaderumrahmung und Giebel, die ehemals wohl Figuren enthielten. Das über den Säulen verkröpfte Gebälk zeigt die beſchädigte Inſchrift:

Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr der Allmächtige etc. In der Offenba. Johan. 4.

Seitlich die Jahreszahl 15—84.

Auf dem Gebälk eine zweite Staffel. Das Gemälde in der Mitte, die Verklärung Chriſti darſtellend, wird von zwei toskaniſchen Säulenpaaren gerahmt, welche ein unverkröpftes Gebälk mit Triglyphen und Fratzen als Metopenfüllungen tragen. Die dritte Staffel enthält nur eine niedrige Tafel mit der Inſchrift:

Dis ist mein lieber Son, an welchen ich wolgefallen habe. Matth. 17.

Darüber ein Dreiecksgiebel mit der Büſte des ſegnenden Gottvater ſowie zwei gelagerten Genien. Ein Würfel mit Verdachung und Blütenſpitze krönt das Ganze. Sämtliche drei

Abb. 100. Stadtkirche, Denkmal des Heinrich Promnitz

Abb. 101.
Stadtkirche, Bronzetafel von 1606
(jetzt im Museum)

Abb. 102. Stadtkirche, Denkmal des M. Balthasar Kademann

Staffeln werden ſeitlich durch mit Fruchtgehängen durchſetztes Rollwerk abgeſchloſſen. Die Bemalung durchweg in Braun und Gold.

Das ſehr ſtattliche Werk iſt laut Bezeichnung zu Lebzeiten des Stifters hergeſtellt worden (1584—1586). Unverkennbar entſtammt es ebenfalls einer Dresdner Werkſtatt, die mit den Walther in enger Verbindung ſtand. Der Aufbau iſt klar und ſicher durchgeführt, die Ornamentik von hervorragender Schönheit, ſchwach dagegen das Figürliche. Der Schnitzer iſt der gleiche, der die Unterteile des „Poſitivs“ von 1584 im Hiſtoriſchen Muſeum zu Dresden fertigte. Die Gemälde ſind von Heinrich Göding, und zwar iſt das Mittelbild eine der beſten Leiſtungen dieſes Meiſters. Es fällt beſonders durch ſehr lichten Farbenglanz auf. Auch das Verklärungsbild iſt durch ſeine dem viſionären Charakter dieſer Darſtellung entſprechenden Farben ſehr bemerkenswert.

An der Weſtwand.

Denkmal des Gregor Heiland, † 1603, Holz, Höhe 2,00 m, Breite 1,52 m. Inſchrifttafel mit breitem, gemaltem Rahmen von reicher Rollwerkbildung, darunter drei Wappen, links davon Chronos mit Senſe und Stundenglas, rechts eine weibliche Geſtalt, beide mit dem Oberkörper ſichtbar. Oben halten Putten über Totenköpfen nach außen Hörner mit Früchten, nach innen das Bildnis des Verſtorbenen. Inſchrift:

D. O. M. S. GREGORIVS HEILAND PHILOSO / PHIAE ET MEDICINAE DOCTOR NAS / CITVR ZIZAE ANNO CHRI. MDXL / VT MEDICAM ARTEM DISCERET MITTIT: / A REVERENDIS : PRINCIPE ET DOMINO DM. / IVLIO PELVGIO EPISCOPO NVMBVRGANO / COLONIAN AD RHENUM MOGVNTINVM, / LIPSIAM, WITTEBERGAM, IENAM. / ANNO CHRISTI MDLXIIII MAGISTER / PHILOSOPHIE COLON : AD RHEN : CREATVR. / ANNO MDLXX SVMMVM DOCTVRAE / GRADVM CONSEQVITVR WITTENBERGAE: / VOCATVR INDE FRIBERGĀ CVI MEDICI / NAM / FECIT PER DECENNIVM. INDE RE / VOCATVR IN PATRIAM / ZIZAM CVI CON / SILIO ET RE MEDICA PRAE FVIT PER / BIENNIVM. HINC PIRNA / AVOCATVR CVI CUM / PER SE / PTENDECIM FERE ANNOS ME / DICINAM ADMINISTRASSET / AVOCATVR A DEO OPT. M. / IN PATRIAM COELESTEM / ANNO CHRISTI MDCIII AETATIS / SVAE LXIII DIE XX AVGVSTI. / — SALVE SENEX OPTIME, SALVE SENEXBENE ME / RITE, SALVE SENEX BEATE.

Flotte Malerei in der Art des Göding, vielleicht von ſeinem Sohne Heinrich Göding d. J.

Auf der Südempore.

Denkmal des Hans Georg von Sebottendorf, † 1604 (Abb. Tafel 31 a), Sandſtein, Höhe 2,02 m, Breite 1,02 m. Rechteckige Platte, auf dem Rande die Inſchrift:

DEN 31. OCTOBER (1604) FRVE VMB 7 VHR IST / IN GOT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN DER EDLE GESTR : VND EHRENV : HANS GEORGE VON SE / BOTTENDORF AVF ROTWERNDORF VND / SCHÖNEWALDE SEINES ALTERS 41 IAHR EINEN MONAT VND 20 TAGE DESSEN SEELE GOTT GENEDIG SEI.

In den Ecken die Ahnenwappen derer

von Sebottendorf	von Kommerſtädt
von Beſchwitz	von Nimptſch

Zwiſchen den beiden oberen Tafeln mit Rollwerkumrahmung und dem Spruch Philipps I. Der Verſtorbene iſt nach rechts gewendet und ausſchreitend dargeſtellt, in voller Rüſtung

und mit Halskrauſe, doch barhäuptig; zwiſchen ſeinen Füßen ein Helm. Der rechte Fuß iſt abgebrochen, am Inſchriftrand die Stelle der Jahreszahl durch eine neue Führung erſetzt. Die Zahl .....4 wurde noch von Abendroth geleſen, ihre Richtigkeit ergibt ſich aus einem Eintrag, betr. Einnahme einer von Sebottendorf teſtierten Summe, in der Kirchrechnung 1604/5.

Treffliches Werk, wohl des Michael Schwenke, trotz konventioneller Anlage von perſönlichem Geiſte belebt.

An der nördlichen Außenmauer des Chores.

Reſt eines Denkmals von 1606 (Abb. 101), Bronze, Höhe 0,35 m, Breite 0,55 m. Rechteckige Tafel mit der in erhabenen Buchſtaben gegoſſenen Inſchrift:

Johann. am 3.
Alſo hat Gott die Welt geliebet uſw.
Philip. Am 1.
Christus ist mein Leben. Sterb. ist mein Gewin.
Geo: Biener zv Dres: goss mich Ao. 1606.

Im unteren und an den ſeitlichen Rändern gewundene Bänder, zwiſchen ihnen ein aufſteigendes Blattmotiv, die unteren Ränder beſchädigt. Wohl unterer Abſchluß eines Epitaphs; der Schriftſatz iſt von trefflicher dekorativer Wirkung.

Im Muſeum.

Denkmal des M. Balthaſar Cademann, † 1607 (Abb. 102), Sandſtein, neu bemalt und vergoldet, Höhe 3,50 m, Breite 2,00 m. Zu unterſt eine von reich ausgebildetem Rollwerk in Verbindung mit Fruchtgehängen und Engelhermen umrahmte Kartuſche mit der Inſchrift:

BIS DVO LVSTRA ANTISTES HVIC QVI PRAEFVIT AEDI . BALTHASAR HIC KADEMAN . CAETERA FAMA REFERT . PSAL. CXII.

Darunter ein hebräiſcher Spruch.

Ein unten mit einer Art Zahnſchnittleiſte verſehenes Geſims trägt eine Niſchenarchitektur, in der der Verſtorbene betend, im ſchwarzen Ornat und weißer Krauſe, nach links gewendet kniet. Im Hintergrunde eine gemalte Landſchaft (ſtark erneuert). Über dem Niſchenbogen die Inſchrift:

NATVS M . D . XXXII . DENATVS . MDCVII XVIII OCTOB.

Die Niſchenarchitektur begleiten ſeitlich aufſteigende Voluten, die mit einem ſchuppenkettenartigen Belag verziert ſind und oben in Engelhalbfiguren auslaufen; auf Täfelchen rechts und links die Jahreszahl 16—11. Das verkröpfte, im oberen Teil nach Art eines Sarkophags ausgebauchte Gebälk wird von zwei kleinen mit Löwenköpfen gezierten Konſolen getragen und zeigt die Inſchrift:

PELE IOETZEL GIBBOR SARSSCHALOM IESVS CHRISTVS IN AETERNVM EST LVX MEA VITA SALVS.

Darüber ein Aufbau in geſchweiften Formen, zwei Putten halten ein Medaillon mit dem ſegnenden Chriſtkind. Das Denkmal zeigt unter Verzicht auf die von Michael Schwenke gebrauchten ſtrengeren Formen engen Anſchluß an die niederländiſche Renaiſſance. Es wird von Haendtcke dem Antonius von Saalhauſen, von Carus einem auch am Lauenſteiner Taufſtein tätig geweſenen Schüler Michael Schwenkes zugeſchrieben. Der enge Zuſammenhang mit Architektur des Altarwerkes läßt indeſſen David Schwenke als den Meiſter vermuten; der plaſtiſche Teil ſtimmt mit den Figuren an deſſen inſchriftlich bezeichnetem Werke, dem Bock-Epitaphe in Waltirſche in Böhmen, überein. Vollendet laut Inſchrift erſt 1611.

In der Vorhalle.

Literatur: Haendtcke S. 82 f., Carus S. 67.

Bruchſtück eines Denkmals (Abb. 103), Sandſtein, Höhe 0,75 m, Breite 0,80 m. Bruchſtück eines Medaillons im Durchmeſſer von 0,39 m, darin eingeſetzt Alabaſterrelief, bemalt und vergoldet, die Auferſtehung Chriſti mit zwei Wächtern darſtellend. Die ganze obere Körperhälfte Chriſti fehlt. Reiche, ſtark beſchädigte Umrahmung von Rollwerk mit Früchten, Engels- und Teufelsgeſtalten. Wahrſcheinlich die Bekrönung eines Epitaphs. Um 1600. Jetzt im Muſeum.

Denkmal des Johann Roſig, † 1612 (Abb. Tafel 42), verſchiedenfarbiger Marmor, Serpentin und Alabaſter, Höhe ca. 3,45 m, Breite 1,85 m. Zu unterſt zwei hochgeſtellte rechteckige Platten mit Inſchrift:

Abb. 103. Stadtkirche, Reſte eines Denkmals (jetzt im Muſeum)

Links:

Anno 1573 den / 6. Maii Ist in Christo / seelig verschieden die Erba / re vnd tvgendsame Fraw Ag / nes herrn Johann Rosig / bürgers alhier eheliche haus / fraw, ihres alters 79 iahr, / Welche war eine hinder / lassene wittib, des Erbar / ren Christoff Fischers / bürgers alhier. Gott / vorleihe ihr eine fröh / liche Aufferstehung. / Amen.

Rechts:

Anno 1581 den / 11. Oktober ward herrn / Johann Rosig ein söhnlein todt auff diese Welt geboren.

Anna Rosigin ward geboren / den 17. Junii Anno 1583 starb / selig den 1. Martii Anno 84 ires / alters 37 wochen.

Anno 1584, den 27. Novem. / ist in Gott seelig entschlaffen die / Erbare vnd Ehrentugendsame / Fraw Anna Herrn Johan Rosig / eheliche hausfraw ihres al / ters 31 Jahr 3 Monate eine / tochter des Ehrenv. H. Georg / Staupenpful C. S. Ampt / schössers alhier Der Got / eine fröhliche vrstend ver / leihe. Amen.

Darüber zwei liegende rechteckige Platten mit Rollwerkumrahmung und Inſchrift:

Links:

Anno 1612 den 31. Julii vmb 5 vhr nach / mittage Ist in Gott seelig entschlaffen, der Ehren / veste vnd wollgeachte herr Johann Rosig Bür / ger alhier seines alters 80 Jahre

Hat in Ehstand mit 3 seiner eheweibern 52 Jahr 6 Monate ge / lebet, vnd mit der ersten 13. Jahr ehelich ge / lebt, mit der andern in 11 Jahren 1 Sohn und 1 Toch / ter gezeuget, vnd mit der dritten 25 Jahr 11 wo / chen im Ehstand gelebet. Gott verleihe ihme eine fröhliche Auff / erstehung vmb Christi willen. Amen.

Rechts:

Anno 1625 den 29. Januar frue vmb / 2 vhr, ist in Gott seelig entschlaffen, die / Erbare vnd Tugentsame Fraw Magdalena / geborene Funkin, Herrn Johann Rosigs / sehligen, weiland vornehmen Bürgers / alhier nachgelassene Witwe, Ihres / Alters 59 Jahr 11 wochen vnd 5 tag / Gott verleihe Ihr eine frolige Auffer / stehung vmb Jesu Christi willen Amen.

Diese Schriftplatten sind von leichtem Rollwerk umgeben, aus welchem sich an der Außenseite Hermen entwickeln, zwischen den Platten ein verstümmelter Putto. Links und rechts davon tragen zwei reich ausgebildete, mit Fratzen verzierte Konsolen das eigentliche Denkmal. Auf den vorgezogenen Säulensockeln die von Putten gehaltenen Familienwappen. Zwischen ihnen auf einer konsolengetragenen Platte die knienden Figuren Rosigs und seiner drei Frauen. Das durch zwei Säulenpaare mit reich verzierten Unterteilen, frei gebildeten Kapitellen und glatten Schäften aus schwarzem Marmor sowie zwei Streifen mit Schuppenornament und Buckeln gerahmte Mittelfeld zeigt die Darstellung des Sündenfalls, Christus als Gärtner vor Magdalena, und die drei Marien, denen vom Engel das leere Grab gewiesen wird; alle drei Szenen in einer Landschaft. Seitlich der Säulen die Freistatuen von Moses und Johannes d. T. auf Sockeln und Konsolen, über ihnen gebälktragende Voluten mit Putten und Fruchtgehängen. Das Gebälk ist mit Zahnschnitt, Spitzquadern und Masken verziert. Auf ihm zwei kleine sitzende Evangelistenfiguren und an den Ecken auf Voluten gelagerte Engelputten. Die zweite Staffel enthält zwischen einfacher Säulenstellung eine figurenreiche Reliefdarstellung (Abb. Tafel 43 a, b): Christus mit dem Kreuz sitzt in einer Brunnenschale, die das seiner Brust entquellende Blut aufnimmt, umdrängt von Greisen, Krüppeln und Kranken, die teilweise herangetragen werden; ihnen wird das Blut Christi in Schalen gereicht. Zu seiten in rollwerkgerahmten, von Freistatuetten weiblicher Tugenden bekrönte ovale Medaillons links die Erhöhung der Schlange, rechts Jonas mit dem Walfisch. (Abb. 104 a, b). Das Gebälk der zweiten Staffel, über dessen Mitteln sich wie am Hauptgebälk eine mit Fratzen geschmückte Konsole verkröpft, trägt die Sitzfiguren der beiden anderen Evangelisten, und einen Medaillonaufbau mit der Darstellung Gottvaters, der von einem sitzenden Putto bekrönt wird.

Das wohlerhaltene Denkmal ist das am reichsten ausgebildete der Kirche und durch die Verwendung verschiedener edler Steinsorten von feiner farbiger Wirkung. Viele Motive des Aufbaues erinnern an den Altar, doch ist im ganzen trotz der Häufung verschiedenster Schmuckformen die architektonische Gestaltung strenger als bei diesem. Der figürliche Teil ist mit außerordentlicher Sorgfalt gearbeitet. Am besten gelungen erscheint das auch inhaltlich interessante Relief der zweiten Staffel. Überall herrscht noch starke Abhängigkeit von Michael Schwenke, für den Sündenfall z. B. dürften dessen Modelle direkt verwendet worden sein. Auch die Ornamentik zeigt noch viele Motive des Meisters, jedoch lassen sich hier und da, z. B. in den teigig behandelten Fratzen, verschiedene Anklänge an den Knorpelstil erkennen. Im Hinblick darauf gebietet sich auch eine spätere Ansetzung der Entstehungszeit, etwa um die Zeit des Todes der letzten Frau (1625). Als Meister kommt nur der Sohn Michaels, Hans Schwenke, in Frage, obwohl kein beglaubigtes Werk seiner Hand erhalten ist.

Auf der Südempore.

Bruchstück eines Denkmals, von 1619, Sandstein, Höhe 0,89 m. Kniende Figur eines Mannes in zeitgenössischer bürgerlicher Tracht. Die Hände fehlen, das Gesicht ist schwer beschädigt. Auf einem Bande über der Brust bez. 1619 C. K. Wohl Rest eines größeren Epitaphs. Das Monogramm dürfte aufzulösen sein als Caspar Klüppel.

Jetzt im Museum.

Abb. 104a Stadtkirche, Einzelheiten vom Denkmal des Johann Rosig Abb. 104b

Denkmal der Magdalena Rosig, † 1625 (Abb. 105), Messing, Höhe 0,56 m, Breite 0,63 m, mit der gravierten Darstellung zweier bekleideter Engel, die mit den erhobenen Händen eine Rollwerkkartusche mit der Inschrift:

Magdalena Rosiginn geborene Funckin

halten, mit den gesenkten Händen das Wappen der Funke. In der Mitte unten die Jahreszahl M. D. C. XXV. Die Platte gehört kaum zu dem Rosigschen Epitaph, sondern diente wohl als Grabplatte.

Im Museum.

Denkmal des Johann Ernst Eberhard, † 1625 (Abb. 106), Sandstein, Höhe 1,41 m, Breite 0,90 m. Rechteckige Platte mit der Inschrift:

Anno 1625. den 21. Oktober abents vmb 5 Vhr ist seelig verschieden Johannes Ernst Johannis Eberhardi Diaconi Alhier eltestes Sohnlein Aetat. 3 Jahr 30 W[ochen] dessen Gedechtnus sey im Segen Amen.

Die untere Hälfte wird von einer durch Knorpelwerk umrahmten Tafel eingenommen, die folgenden Spruch trägt:

Fahr hin liebs Söhnlein zwar unmuth
und schmertz der Tod uns schaffen thut
Weil er aber köstlich und werth
Für den Herrn ist wie David lehrt
So sey es ihm anheimgestellt
Der wird gar bald, wanns ihm gefellt
Dich vns wiedergeben in frewd
Als denn ohne Klage ohne alles Leid.
Werden wir samptlich schawen vnd preisen
Nach himmlicher Lehr vnd weisn
Die heilige Dreyfaltigkeit
gelobt, geliebt in Ewigkeit.

Darüber hinter einer Brüstung der Verstorbene in Halbfigur, die Rechte auf einen Schädel legend. Über ihm eine rechteckige Tafel mit einem nicht mehr lesbaren lateinischen Spruch. Ansprechende Arbeit, vielleicht von Caspar Klüppel oder Hans Schwenke.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Christoph Kappler von Sulewitz, † 1628, Totenschild, Holz, oval, ca. 0,80 : 0,50 m. Schwarzer Grund mit goldener Schrift, in der Mitte Wappen auf grünem Grund. Umschrift: Christoph Kappler von Sulewitz auf Sedschwitz und Wetruschitz 1628. Kappler war ein böhmischer Exulant aus vornehmer Familie, der in Pirna Zuflucht gefunden hatte (Lippert).

Auf der Südempore.

Denkmal des Kilian Promnitz, † 1632 (Abb. 107), Sandstein, Höhe ca. 2,00 m, Breite 1,60 m. Zu unterst eine von Knorpelwerk umrahmte Kartusche in Form eines unregelmäßigen Sechseckes. Darauf die Inschrift (nach Abendroth):

Chilian, Herrn Bürgermeister Heinrich Promnitzens und Frauen Catharinen geborener Nackin Sohn, ward gebohren d. 24. Sept. 1587, nahm zur Ehe Catharinen, Herren Dr. Joh. Freysteins mittlere Tochter, Anno 1610, zeugte mit ihr 3 Söhne; Johann Heinrich, Johann Georg, Chilianen (?) und zwo Töchter, Anno 1622, ward zum Rathsstuhl gefördert Anno 1613 und zum Bürgermeisterampt Anno 1627. Starb seines Alters (45) Jahr . . . Wochen . . . Tage, den . . .

Johann Heinrich, Promnitzens elstester Sohn, optimar. art. et. ling. candidatus ward gebohren den 19. Februar uff 12 Uhr zur Nacht Anno 1612, Starb den 16. Maji ¼ uff

11 Uhr zur Nacht nach Anno 1631 Seines Alters 19 Jahr 12 Wochen 2 Tage 1½ Stunde. Chilian das jüngste Söhnlein ward gebohren den 4. Juli 1617 und starb den 1. Novb. Anno 1617.

Frau Catharina, Herrn Dr. Freyſteins Churfürstl. Sächs. Appellation Rath und Syndici allhier mit Magdalenen geborener Tragmeiren (?) aus Freiberg erzeugte mittlere Tochter

Abb. 105. Stadtkirche, Denkmal der Magdalene Roſig (jetzt im Muſeum)

ward geboren den 8. Maji anno 1592, starb ihres alters 28 Jahr 11 Wochen 5 Tage den 16. Dez. 1620.

Frau Ursula, Herrn Jakob Fischers, Erb- und Lohnrichters in Niclassdorf Tochter und Herrn Siegemundt Meischels Churfürstl. Sächs. Ambtsschössers allhier Wittib, ward gebohren Mittwochs vor Michael Anno 1586 starb ihres Alters ... Jahr ... Wochen ... Tage.

Zu Seiten der Inſchrifttafel je ein Paar nach vorn und nach der Seite ausladende Konſolen in Volutenform, die ein verkröpftes und gebauchtes Simsſtück tragen. Darüber erheben ſich zwei Pilaſter, die mit einem Diamantquader und einer Muſchelniſche mit darinſtehendem weinenden Putto verziert ſind. Zwiſchen ihnen ein Gemälde auf Holz, ſtark beſchädigt und verblaßt, deſſen Gegenſtand nach Abendroth aus Offenb. Joh. 7 V. 3 und 9, ſowie Ezech. 9, 4 entnommen iſt; im Vordergrund kniet der Verſtorbene mit ſeiner Familie. Seitlich läuft das Mittelteil in phantaſtiſche mit Köpfen und Fruchtbündeln verzierte Schwünge aus. Über dem verpröpften Hauptgebälk, deſſen Fries einen lateiniſchen Spruch enthält, ein mit Schrifttafel (abermals einen lateiniſchen Spruch enthaltend), Engelsköpfen und ſeitlichen Knorpelwerkſchwüngen verſehenes Sockelſtück, über dem zwei ſtehende Putten ein Kranzmedaillon mit dem Promnitzſchen Wappen halten. Als Bekrönung Pelikangruppe auf viereckigem Sockel. Die figürlichen und ornamentalen Teile ſind vergoldet und bemalt.

Der Meiſter des Denkmals iſt nicht zu ermitteln; es zeigt die am Altar gebräuchlichen Formen der Schwenkeſchen Schule in ſtarker Fortentwickelung zum Barock; unter den damals nachweisbaren Bildhauern kommt wie beim Epitaph Roſig insbeſondere Hans Schwenke in Betracht.

An der Weſtwand links der Orgel.

Denkmal der Martha Kühn, † 1638. Erhalten iſt nur ein Gemälde, Höhe ca. 2,00 m, Breite 1,15 m. Figurenreiche Darſtellung der Kreuzigung nach Stichvorlage in hellen, etwas glaſigen Tönen. Hinter dem weinenden Weibe links ein männlicher Porträtkopf. Bez. H. F. 1617. Profilierter Rahmen in ſchwarz und gold. 1925 gereinigt. Nach Abendroth S. 71 war die Kühn Gattin eines Obriſtwachtmeiſters.

Auf der Orgelempore.

Denkmal des Hans Georg Speet, † 1638, Rundſchild, Durchmeſſer 0,85 m. Auf ſchwarzem Rand in goldener Schrift:

Hannss George Speet der Eeltere von Jessen C. S. Obr. Leut. 1638.

In der Mitte Wappen auf goldenem Grund.

Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des George Hänsolt, † 1639, runder Schild, Holz, Durchmeſſer 0,70 m. Auf ſchwarzem Rand in goldener Schrift:

Der Edle Veste vnd Manhaffte H. George Hänsolt, unt. dem Löblichen Oesterlingschen Reg. gewes. Fendrich.

In der Mitte auf weißem Grund das Wappen und die Zahl 1639. Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des Joachim Tittken, † 1639, Holz, Durchmeſſer 0,73 m. Runder Schild mit goldener Inſchrift auf ſchwarzem Grund, in der Mitte das Wappen und die Zahl 1639. Umlaufende Schrift:

Der Edle Veste vnd Manhaffte H. Joachim Tittken, vnter des H. Obrist Oesterlings Reg.: gew. Capitan.

Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des Georg Heidenreich, † 1639 (?), Runder Schild, Holz, Durchmeſſer ca. 0,70 m. Goldene Umſchrift auf ſchwarzem Grund; in der Mitte das Wappen und die Zahl 1639. Umlaufende Inſchrift:

Der Edle Vheste vnd Manh. H. Georg Heidenreich vnt. des H. Obri. Flottauen Reg: gew. Capitan.

Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des Sigismund Gebel, † 1640, ovales Schild, Holz ca. 0,70 : 0,40 m. Auf ſchwarzem Rand in goldener Schrift:

Der Wohl Edle Getr. vnd Manhaffte H. Sigmund Gebel Churf. S. bestalter Obrister Wachtmeister 1634.

In der Mitte das Wappen auf weißem Grund.

Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des Friedrich Bretin, † 1641, achteckiger Schild, Holz, ca. 1,00 : 0,60 m. In Rollwerkumrahmung auf blauem Rand in goldener Schrift:

Der Edle Veste vnd Manhaffte Herr Friedrich Bretin Churf. Durchl. zu Sachsen bei dero anderem hochlöblichen Leibregiment zu Ross bestellter Rittmeister ist alhier zu Pirna den 23. Februarij Anno 1641 seelig verstorben seines Alters 31 Jahr 24 Wochen 5 tage dem Gott genade. — Dulce est pro patria mori.

In der Mitte das ſehr verblaßte Wappen. Auf dem kleinen Chor.

Denkmal eines Kindes, † 1642, Sandſtein, Höhe 0,75 m, Breite 0,40 m. Das Kind im Totenhemd ſteht betend in einer Niſche mit kleeblattförmigem Abſchluß. Darum die Inſchrift:

Alhier ruhet . . . . . Sönlein Hans Georg, welcher Ao 1642 den 7. November Nachts vmb 10 Uhr geboren und den 3. Dezember Abends vmb 3 Uhr diese Welt wieder gesegnet, seines Alters 3 Wochen 5 Tage.

Unter der Nische: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gelobt. Joh. I.

Jetzt im Museum. Die Herkunft aus der Stadtkirche ist nicht sicher.

Abb. 106. Stadtkirche, Denkmal des Johann Ernst Eberhard

Denkmal eines Unbekannten. Runder Schild, Holz, Durchmesser 0,65 m, mit rotem Plüschrand, bez. I.V.D.K. (v. d. Kettenburg). In der Mitte Wappen mit drei weißen Türmen auf rotem Grund. Um 1640.

Auf dem kleinen Chor.

Denkmal des Hans Wolf von Schönberg, 1645. Befindet sich jetzt in der Sammlung Schönbergischer Grabmäler in den Kreuzgängen des Freiberger Doms und wird dort beschrieben werden.

Denkmal des Balthasar Görbig, † 1648 (Abb. 108), Holz, Höhe ca. 4,50 m, Breite 2,90 m. Unterer Abschluß durch eine Kartusche mit reich ausgebildetem Knorpelwerk. In ihrer Mitte war eine Kupferplatte eingesetzt, die in einer Architektur die Familie des Verstorbenen zeigt und „Samiel Weishun fecit" bezeichnet ist; sie wurde 1785 gestohlen, aber wiedergefunden und seitdem vom Stadtrat aufbewahrt (Abendroth p. 62); jetzt im Museum. Darüber zwischen mit Engelsköpfen verzierten Säulensockeln die Inschrift:

Grabgedächtnis Des Weyl. Ehrenvesten Achtbaren und Wohlweisen Herrn Balthasar Görbigs Wohlverdienten Bürgermeisters alhier, welcher Ao 1586 den 11. Juni in diese Welt gebohren, und des 1648 Jahres frühe ¾ vf 7 Uhr uf seines Erlösers ihme erworben verdienst selig verschieden, hatt mit 4 Weibern 38 Jahr in Ehestande gelebet undt durch Gottes Segen 4 Söhne 3 Töchter gezeüget seines Alters 64 Jahr, 2 Monate und 8 Tage, dessen Seele Gott gnade.

Im Hauptgeschoß umrahmen zwei glatte Säulen mit durch Engelsköpfe verzierten Unterteilen und kompositen Kapitellen eine Rundbogennische, die in Schnitzfiguren den Kruzifixus mit Johannes und Maria enthält, während die Landschaft im Hintergrunde mit den beiden Schächern gemalt ist. Seitlich teigige Knorpelwerkabschlüsse. In den Zwickeln über dem Rundbogen Knorpelwerk mit Trauben. In dem über den Säulen verkröpften Gebälk Engelsköpfe. Die Bekrönung bildet ein von zwei Putten flankierter Knorpelwerkauffatz, der in der Figur des auferstandenen Christus gipfelt. Bemalung in Weiß und Gold. Bemerkenswert ist die Rückkehr zu schlichteren architektonischen Formen, während das Ornament gänzlich zügellos wird. Der Meister des Denkmals ist nicht festzustellen.

Auf der Orgelempore.

Denkmal eines unbekannten Geistlichen. Gemälde, Öl auf Leinewand, Höhe etwa 2,50 m, Breite etwa 1,50 m. Geistlicher mit Vollbart im Ornat, ganze Figur; ohne Inschrift.

1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Auf der Nordempore.

Denkmal eines Unbekannten (Abb. 109), Sandstein, Höhe 1,09 m, Breite 0,84 m. Reliefdarstellung des Jüngsten Gerichts, umrahmt von stark stilisierter Akanthusauflage. Unten die Auferstehenden. Im Hintergrund Landschaft. Darüber in Wolken der Erzengel Michael, rechts von ihm der Höllenrachen. Zu oberst die Dreieinigkeit zwischen Wolken und Engeln.

Die fast ganz frei gearbeiteten Figürchen sind zum größten Teile stark beschädigt. Inschrifttafeln usw. sind verloren. Die zeitliche Bestimmung des Denkmals ist nicht mit Sicherheit möglich. Weisen einzelne Züge auf die Schwenkeschule, so zeigt die Komposition als Ganzes viel Abweichungen von deren Art, ebenso der Rahmen, der schon in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zu setzen sein dürfte.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal der Magdalene Görbig, † 1652, Holz, Höhe 1,25 m, Breite 0,77 m. Schwarze rechteckige Tafel mit goldener Schrift wie folgt:

Ehrengedächtnüs

der Erbaren Viel Ehren und Tugendreichen Frawen MAGDALENA des Weylandt Erbaren und Wohlgeachten Herrn Johann Hartmanns Bürgers und Schneiders zu Stolpen Eheleibliche Tochter, welche ist geboren im Jahre Christi 1580 den 4. Februarij Durch sonderbare Schickung Gottes hat sie sich zu dreyen unterschiedlichen mahlen in H. Ehestandt begeben. Als Anno 1606 den 6. Novemb. ist sie vermählet worden tit Herrn Georg Manicken Churf. Sächs. Hofbecker und Mühlen Voigt in Dresden, mit welchem sie 27 Jahre in gesegneter Ehe gelebet, und 2 Söhne und 1 Tochter geboren, dessen Cörper lieget zu Dresden, alda auch seine Abbildung in der Kirche zu St. Annen zu finden. Anno 1634 ist sie verehliget worden tit. Herrn Andreas Waltern Wohlverordneten Pfarr und Superintendenten zu Born, mit welchem sie bis in das fünffte Jahr eine Friedt- und Liebreiche Ehe besessen, dessen Cörper ruhet zu Born seine Abbildung steht alhier zur Seiten. Anno 1641 den 8. Martij ist sie vereheliget worden tit. Herrn Balthasar Görbigen, Churf. Sächs. Landt und Trank Steuer Einnehmer auch wohlverordnetem Burgemeister in Pirn, mit welchem sie 7 Jahr 6 Monat 3 Wochen und 2 Tage in Ehe-

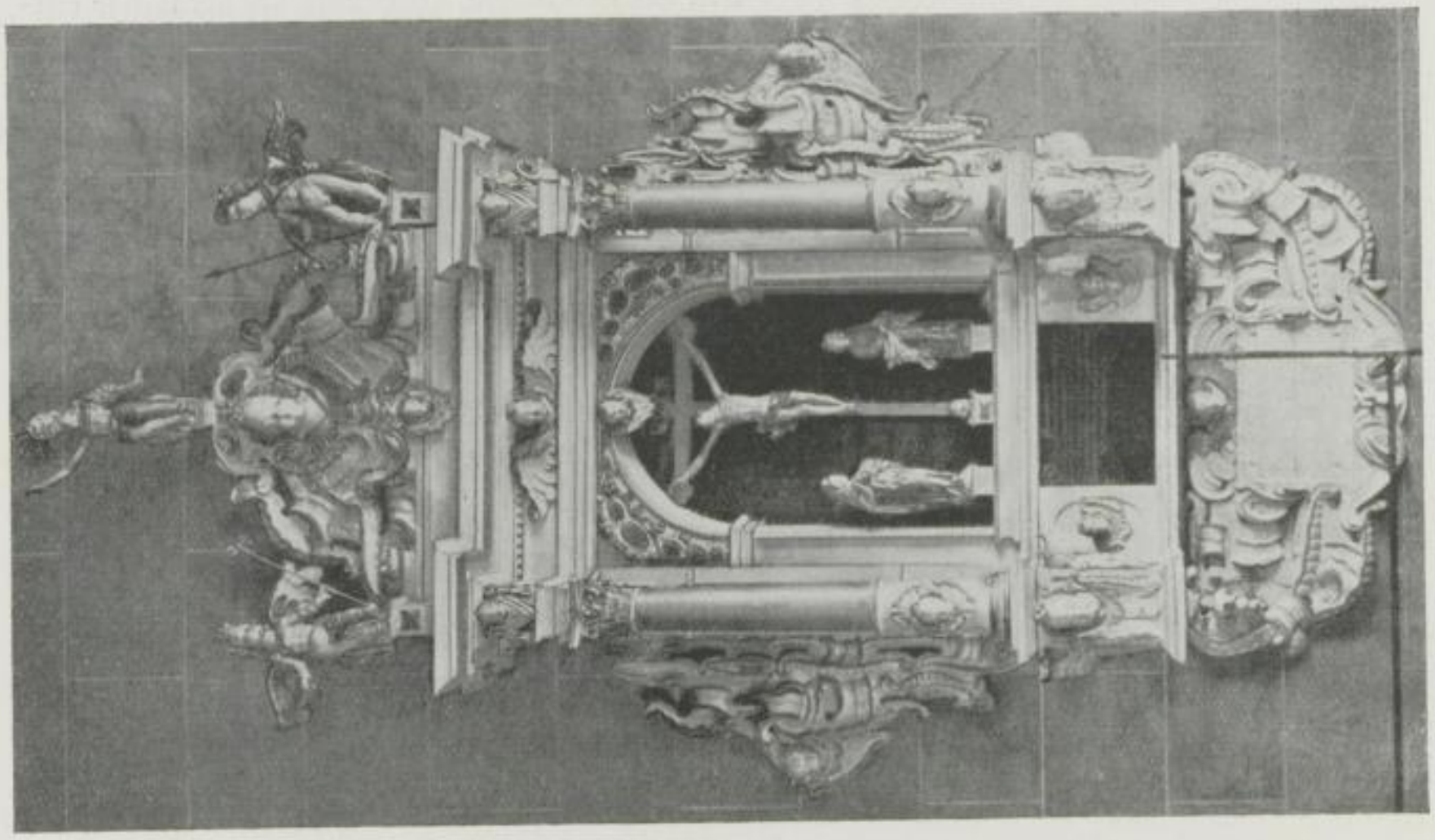


Abb. 108. Stadtkirche, Denkmal des Balthasar Görbig

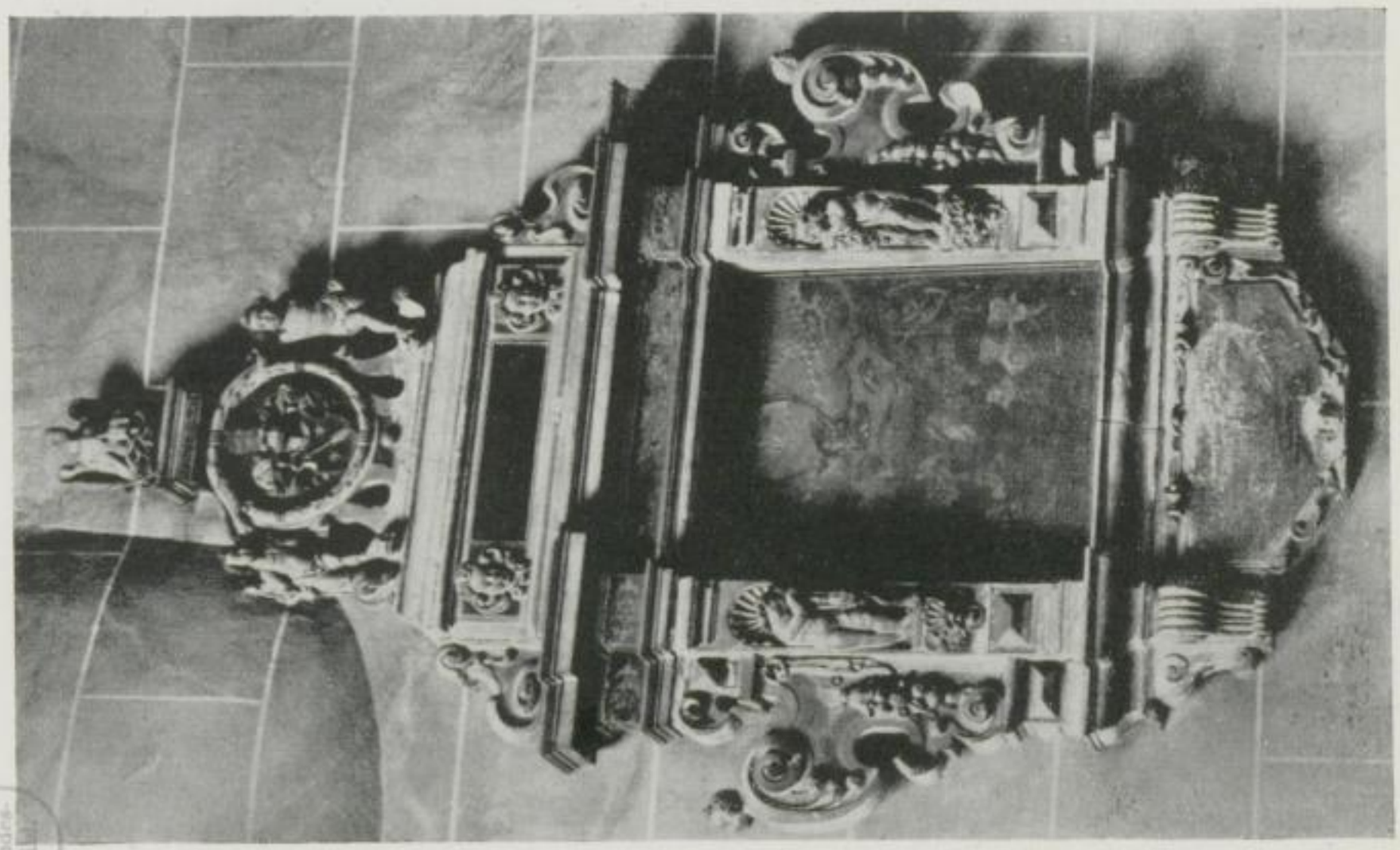


Abb. 107. Stadtkirche, Denkmal des Kilian Promnitz

stand gelebet, dessen Körper ruhet alhier, und ist seine Abbildung in obengesetzten Epitaphio. Anno 16 . . ., den . . . ist sie in Christo ihrem Erlöser und Seligmacher entschlaffen, Ihres Alters . . . . . Nun lebt die Seel in Gott, der Cörper ruht alhier, Bis Christus ruffen wird, steh auff, komm her zu mir, Tritt zu der rechten Hand, nimm ein die Seligkeit, Die durch mein Theures Blut, Ich habe Dir bereit.

Todesdatum und Altersangaben fehlen, also ist das Denkmal zu Lebzeiten angefertigt worden. In der Bibliothek im Turm verwahrt.

Denkmal des Daniel Reichardt, † 1652, Holz, Höhe zu 6,00 m, Breite 2,70 m. Zu unterst eine mit drei Engelsköpfen geschmückte Kartusche mit der Inschrift:

Der Wohl Ehrwürdige Großachtbare und Wohlgelar / te Herr M. Daniel Reichard trew fleissiger und wohlverdienter Pfar / rer und Superintendent alhier, nunmehro Sehl. ist Anno 1580 den / 29. November gebohren worden und nachdem er in H. Predigt Ambte 52 Jahr, als zu Dohna 3, zu Wacha 9, zu Dresden 2½, zu Rochlitz 7 und alhier / 30½ Jahr Gott mit höchster Treu und Fleiss gedienet und in Liebreicher Ehe mitt / Fraw Catharina Nosslerin 40 Jahr und 3 Monate gelebt, auch durch Gottes Segen 2 / Söhne, welche dem Herrn Vater in die Seligkeit vorgangen und 4 Töchter, die / so lange Gott will noch am Leben, erzeuget hat, ist / den 8. Oktober Anno 1692 sanft und selig einge / schlaffen, seines Alters 72 Jahr, weniger / 7 Wochen und 4 Tage. Dessen Seele Gott gnade. I. 1653 E.

Darüber ein Streifen mit der Inschrift:

Ad spectatorem
Talis eram vultus Daniel Reichardus et ora
Quum daret haec nobis Protogenea manus
Quod Fidei Studium mihi, quod Pietatis et Artis
Noli a Pictura quaerere: Fama refert.

In honorem pie demortuo debitum scribeb. M. Tobias Petermann. Scholae Pirnensis Rector.

Darüber rahmen zwei mächtige glatte, von Konsolen getragene korinthische Säulen das überlebensgroße Bildnis des Verstorbenen, welcher in Ornat nach rechts gewendet steht; Öl auf Leinewand, stark nachgedunkelt.

Auf dem kräftigen wieder mit Engelsköpfen verzierten Gebälk, welches über den Säulen verkröpft ist, steht links ein Engel mit dem Kreuz, rechts ein solcher mit der Säule. Zwischen ihnen eine Tafel mit dem Spruche Daniel 12, 13. Bekrönung Knorpelwerk mit Engelsköpfen, zu oberst der Auferstandene mit der Siegesfahne.

Das ganze Denkmal ist schwarz bemalt mit Ausnahme aller figürlichen Teile, der Säulen, sowie der Schrift, die in Gold gehalten sind. Es ist das größte Denkmal der Stadtkirche und von vornehmer harmonischer Wirkung, im Verhältnis zu anderen Werken der Zeit auffallend ruhig gehalten. Über den Meister (die Buchstaben I. E. beziehen sich wohl auf den Maler des Bildes, vermutlich den Pirnaer Meister Jonas Eiwigk) läßt sich nichts ermitteln.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Johann George von Liebenau, † 1666 (Abb. 110), Holz, Höhe 1,50 m, Breite 1,10 m. Um ein ovales Schild herum legen sich zwei Schlangen, mit den Schwänzen ineinander verschlungen, im Maul einen Apfel. Zu oberst unter einem Totenkopf ein Band mit der Inschrift:

Der Tod ist der Sünden Sold.

Die Inschrift des Schildes lautet:

Der Hoch Edelgeborne Gestrenge und Manhafte Herr Johan George v. Liebenau aus dem Hause Grumenhermsdorf Churf. S. bestalt gewesener Comendant und Liudenad

alhier auff dem Hause Sonnenstein ist auff diese Welt geboren den 16. November 1591 ud. verstarb im Herrn Seelig am 8. May 1666 Seines Alters 74 Jahr 5 Monat 2 Wochen 6 Tage dem Gott genade.
1925 farbig erneuert. Auf dem kleinen Chor.

Abb. 109. Stadtkirche, Denkmal eines Unbekannten

Denkmal eines Unbekannten. Holz, Höhe 2,20 m, Breite 0,152 m. Als Staffel ein Gemälde in Geſtalt eines länglichen Rechteckes mit der knienden Familie; Rollwerkrahmen. Das im Rundbogen abſchließende Hauptgemälde zeigt den Gekreuzigten vor düſterem Himmel, neben ihm der Stifter und ſeine Frau kniend, tüchtiges, jedoch ſtark gedunkeltes Bild. In den Zwickeln des Rahmens Engelsköpfe. Das Gebälk wird getragen von zwei Pilaſtern in Geſtalt von Hermen, die nach unten in Schuppenketten auslaufen. Die zurückliegenden Seitenteile zeigen über Engelsköpfen in Niſchen links Maria, rechts Johannes. Als Bekrönung ein Knorpelwerkaufſatz mit einem Engelskopf, ſeitlich davon zwei männliche Figuren, wohl Moſes und Johannes der Täufer. Das Ganze bemalt in Weiß und Bronze. Das Staffelbild ſowie die jetzt an dem Denkmal angebrachte, auf Johann Funcke († 1568) bezügliche Inſchrifttafel (ſ. oben S. 114) ſind nicht zugehörig.

Denkmal des Sigmund Meiſchel, † 1670, Bronze, 0,30 m im Durchmeſſer. Rundſcheibe mit dem Wappen Meiſchels, umgeben von der Inſchrift:

Ao. 1670 H. SIGMVND MEISCHEL CHORF. SACHS. AMBTSCHOSSER LIGET ALHIER DEM GOT GENADE.

Jetzt im Muſeum.

Abb. 110.
Stadtkirche, Denkmal des Johann George von Liebenau

Denkmal einer Tochter des Johann Michael Strauß, † 1670, Sandſtein, Höhe 1,29 m, Breite 0,69 m. Schmuckloſe Platte mit der in ſchönen Schreiberzügen gemeißelten Inſchrift:

J. N. J.

Genes. XVII 7

Ich will dein Gott sein / und deines Sohnes nach dir. / Ihrem todgebohrenen Töchter / lein welches am 8. September / Ao 1670 auff diese Welt kom / men und den 12, darauff begra / ben worden, setzten diesen Stein / die betrübten Altern / Johann Michael Strauss . . . Superintendent allhier undt Clara Margarete Strauss / in gebohrene Starkin.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal eines Unbekannten (Abb. 111), Sandſtein, Höhe etwa 2,60 m, Breite 2,40 m. Der Aufbau entbehrt völlig der architektoniſchen Gliederung, er iſt vielfach verſtümmelt und möglicherweiſe aus den Reſten des urſprünglichen Aufbaues ſchlecht und recht zuſammengeſetzt worden.

Drei übereinander angebrachte Reliefs werden von reicher Knorpelwerkumrahmung umgeben, die im weſentlichen aus Ohrmuſchelformen, vermiſcht mit Fruchtbündeln, Fratzen, Engelsköpfen und Putten beſteht. Das unterſte Relief in Form eines langgeſtreckten Rechtecks zeigt den Gekreuzigten, zu deſſen beiden Seiten die Familie des Verſtorbenen kniet, links der Mann mit drei Söhnen, rechts die Frau mit zwei Töchtern

Abb. 111. Stadtkirche, Denkmal eines Unbekannten

und einem Wickelkind. Das mittlere, größte Relief hat die Form eines ſehr langgeſtreckten Ovals und enthält eine figurenreiche Darſtellung der Grablegung. Das oberſte Relief, von ähnlicher Form, aber kleiner, ſtellt die Auferſtehung dar. Eine Inſchrift iſt nicht vorhanden. Zu beiden Seiten des Denkmals ſtand früher je eine große weibliche Geſtalt, worauf die an den Ellenbogen abgeſchlagenen nackten Arme auf der ornamentalen Umrahmung des Mittelreliefs ſchließen laſſen.

Um 1670, wohl von dem Bildhauer Heinrich Weinhardt. Bezeichnend für die dem Knorpelwerk eigene Tendenz zur Auflöſung des architektoniſchen Aufbaues; im Figürlichen unbedeutend.

An der Rückwand des Altars, früher an der Außenmauer.

Reſte eines Denkmals, Sandſtein, beide Teile Höhe 0,57 m, Breite 0,38 m.

1. Ovale Kartuſche umrahmt von einem Laubwerk- und Blumenkranz. Darin ein Relief der Grablegung Chriſti, im Hintergrund Gebäude.

2. Zwei ineinander verflochtene runde Kartuſchen mit gleicher Umrahmung, ohne Inhalt.

Beide Teile zeigen Reſte von Vergoldung. Um 1680.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Heinrich Promnitz, † 1685, Sandſtein, Höhe 1,20 m, Breite 0,73 m. Die einfach rechteckige Tafel zeigt in vertieften Schreiberzügen die Inſchrift:

Allhir ruhet in GOTT / Her Heinrich Promnitz, / weyl. Churfürſtl. Brandenb. Stein-Factor, / wie auch damals regierender Bürger Meister, welcher allhir gebohren, den 22. Nov. 1622 / vereheliget 1657 mit Jgfr. Ann-Magdalena / H. Simon Jonas Stoltzens gewesene / Bürgermeisters alhir, Eheleibl. Tochter, / wovon zwey Söhne noch am Leben / Starb in seinem Erlöser Christo Jesu sanft und seelig am 1. Martij / 1685 seines Alters 62 Jahre 3 Monat vnd / 6 Tage.
Sein Gedächtnis bleibet im Seegen.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Caſpar Löwe, † 1686, Sandſtein, Höhe 2,30 m, Breite 1,07 m. An dem ſich nach unten verbreiternden Teile des Aufbaues eine ovale, von Lorbeerkranz gerahmte Kartuſche mit der Inſchrift:

Der Wohl Edle vnd Manveste Herr / Caspar Löwe Churf. Durchl. zu Sachsen best. / gewesener Comendant u. Hauptmann vf der / Veste Sonnenstein ward zu Freyberg geb. / den 25. Oktober 1604 starb vf / ged. Vestung / Gottseel d. 31. Jan. 1686.

Im oberen Teile auf einer geſchwärzten Tafel die Verſe:

Ich lieg alhier in sanffter Ruh
Biß daß mir kömt die Botschaft zu,
Daß mein Erlöser Jesus Christ
In seiner Krafft vorhanden ist
Auff sein Verdienst, v. Wunden bloß
Ich hier mein Leben auch beschloß
Deßselben Ziel und Zahl dan war
Noch über einundachtzig Jahr
Dreyſig, drey Wochen u. Fünftag
Vnd so entkam ich mancher plag.

Auf dem geſchweiften Gebälk das Vollwappen, dahinter Trophäe. Seitlich je eine Urne. In der Vorhalle.

Totenſchild desſelben, Holz, bemalt und vergoldet. Unter dem Wappen auf tuchartiger Draperie eine der Grabſteininſchrift im weſentlichen entſprechende Inſchrift, wiedergegeben bei Abendroth a. a. O.

Im Südſchiff an der Mauer über dem kleinen Chor ſehr hoch hängend.

Denkmal des Johann Michael Strauß, † 1692. Gemälde, Öl auf Leinwand, Höhe 2,50 m, Breite 1,40 m. Vollfigur des Geiſtlichen im Ornat vor einer Marmorarchitektur ſtehend; rechts ein Tiſch mit Kruzifixus, oben ein Wappen. Links oben Inſchriften auf ſchwarzem Feld, nur teilweiſe leſerlich:

Johann Michael Strauß, S. S. Theolog. Doctor Pastor et Superint. olim Hertzbergensis post Pirnensis Natus Wittenbergae d. 21. Juni Ao 1628 Denatus d. 10. Decb. Ao 1692 Aetatis 64 Ministerii 30 Conjugii 30, vivit cum Jesu suo in Pace.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Hans Joachim von Oſterhauſen, † 1706 (Abb. 112), Sandſtein, Höhe 1,90 m, Breite 1,03 m. Rechteckige Platte, umrahmt von einer Laubwerkgirlande. Im oberen Teile das Wappen, im unteren zwei zuſammengebundene Zweige, die ein etwa kreisförmiges Feld umrahmen, welches die teilweiſe erloſchene Inſchrift trägt:

Allhier ruhet, / der Hoch Wohl gebor. Herr, Herr / Hanß Joachim von Oſterhauſen / Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. / Durchl. zu Sachsen wohl beſtallt ge / wesener Obrister

Abb. 112.
Stadtkirche, Denkmal des Hans Joachim von Oſterhauſen

Abb. 113. Stadtkirche,
Denkmal des Philipp Hermann Promnitz

bey dem Chur Printz Curasier Regiment. Ist gebohren zur / Lockewitz d. 21. Dec. 1659 starb seelig / Dreßden d. 15. Apr. 1706 Seines / Alters 46 Jahr . . Mo. 3 Wochen.
Bei aller Schlichtheit von vornehmſter Wirkung.
An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal der Luiſe von der Sahla, geb. v. Götz, † 1709, ſchwarzer Marmor, Höhe 1,73 m, Breite 0,99 m. Rechteckige Platte mit der Inſchrift:

Hierunter / Sind verwahret / die Gebeine der Wohlgeborenen Frauen / Fr. Louysen von Götz / des weyland wohlgebohrnen Herrn, / Herrn Friedrich Albrecht von Götz / auf Hohenburka, Lützschena und Lippitzsch / Churf. Sächs. Ober-Stallmeisters und Cammerherrns / und der auch wohlgebohrnen Frauen, / Fr. Joh. Doroth. von Götz geb. von Bünau aus dem Hause Eula in Boheim / leiblicher Tochter / welche im Jahre 1664 dem 1. Julij in Dresden gebohren / mit dem / Wohlgebohrnen Herrn, / Herrn Johann Chriſtoph von der Sahla / auf Schönfeld und Liega, / Königl. und Churf. Sächs. Obristen auch Comendanten / der Vestung Wittenberg / Im Jahre 1686 den 6. Julij in Hohenbuch vermählet, / aber / in dem Hause Schönfeld / im Jahre 1708 den 14. Julij ohn Erben zur Witwe worden, / und endlich / in der Stadt Pirna / Im Jahre 1709 den 1. May noch in höchst betrübten / Trauer Jahre, seelig entſchlaffen, / derselben / ließen allhier / zur

bezeugung ihrer beständigen Treue / auch im Tode / Drey höchst betrübte Schwestern / diesen Marmor / bis zur fröhlichen Aufferstehung / aller Gläubigen / beylegen.
In den Ecken der Platten vier Wappen aus vergoldetem Kupfer, und zwar

von der Sahla	von Götz
von Ponickau	von Bünau

Am Aufgang zur Orgelempore.

Denkmal des Johann David Schwerdtner, † 1711. Gemälde, Öl auf Leinwand, Höhe ca. 2,10 m, Breite 1,70 m. Vollfigur des Geiftlichen im Ornat, rechts ein Tifch, darauf eine Bibel und ein Kruzifixus. Inſchrift:

Johann David Schwerdt / ner, S. S. Teologiae Doctor. / Ecclesiae Pirnensis Superin / tendens natus Lipsiae d XXIII / Martii MDCCVIII, denatus / d. VIII. Oct. Anno MDCCXI / L III annorum spatio impleto cum / quatuor mensibus, duabus septi / manis totidemque / diebus.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Georg Schalle, † 1720, Sandſtein, Höhe 1,80 m, Breite 0,91 m. Rechteckige Platte, der abſchließende Simsſtreifen in der Mitte halbkreisförmig ausgebuchtet. Unten in Relief Muſikinſtrumente und Notenblätter, auf den Beruf des Verſtorbenen hinweiſend. Darüber ein aufgehängtes Tuch mit der jetzt ganz verwitterten Inſchrift (nach Abendroth):

Hier ruhet in Gott der wohledle und kunſterfahrene Herr Georg Schalle, vornehmer Bürger und wohlbestallter Kirchen- und Stadtmusicus allhier. Ward geboren in Cotta den 30. Mai 1679, begab sich in heil. Ehestand den 31. Januar 1708 mit Jgfr. Anna Maria geb. Wagnerin, mit welcher er eine friedliche Ehe besessen 10 Jahr 5 Monat 3 Tage; Starb in seinem Erlöser sanft und selig den 21. Juni 1720, hat also sein Alter gebracht auf 40 Jahre 3 Wochen 1 Tag — Leichentext Ps. 13 v. 6. Ich hoffe etc.

Über dem Tuch eine von zwei Engeln gehaltene Krone, unter dieſer eine Kartuſche mit Namenszug.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal der Johanna Roſine Maukiſch, † 1722, Sandſtein, Höhe 2,00 m, Breite 1,13 m. Auf ausladendem Sockel eine von zwei kopfloſen weiblichen Geſtalten flankierte Tafel, deren jetzt verwiſchte Inſchrift nach Abendroth mit den Worten: „Hier das traurige Denkmal einer früh abgelebten Jugend“ begann. Als Bekrönung das Auge Gottes, umgeben von Strahlen, Wolken, Engelsköpfen. An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Johann Gottlieb Lucius, † 1722. Gemälde, Öl auf Leinwand, in ſchlichtem Rahmen, Höhe ca. 2,50 m, Breite 1,48 m. Vollfigur des Geiftlichen im Ornat nach rechts gewandt, neben einem Tiſche ſtehend, auf dem zwei Bücher liegen; im Hintergrund ein roter Vorhang.

Inſchrift: J. Gottlieb Lucius, S. S. Theologiae D. primum Diaconus Mutschens., inde Palaeo-Dresdens. post ex Inspectore et Pastore Waldheimensi Superint. Bornens, ac tandem Pirnensis. Nat. Dresdae Anno 1665 d. 3. Septb. Ao. 1722 d. 27. April Aetat. 56, Minist. 31 Conjugii et quidem prioris cum Doroth. Elisab. nata Greenia 6. posterioris cum Johanna Christiana nata Martinia 22 in gloria Lucet.

Auf der Nordempore.

Denkmal des M. Johann Junghanß, † 1724. Gemälde wohl auf Holz; Bruſtbild eines Geiſtlichen in achteckigem Rahmen, etwa 0,90 m im Durchmeſſer. Neben und über dem Kopfe die Inſchrift:

M. Johann Junghanß, Archidiaconus alhier und des mitleren Creyßes der (?) Inspection Praefectus, ward gebohren in Dresden Anno 1644, lebte im Minifterio in Kleinwaltersdorf 4 Jahr, in Eschdorf 10 Jahr, in Pirna 38 Jahr, Starb selig alhier ao. 1724 im 8osten Jahr seines Alters.
Auf der Nordempore, fehr hoch hängend.

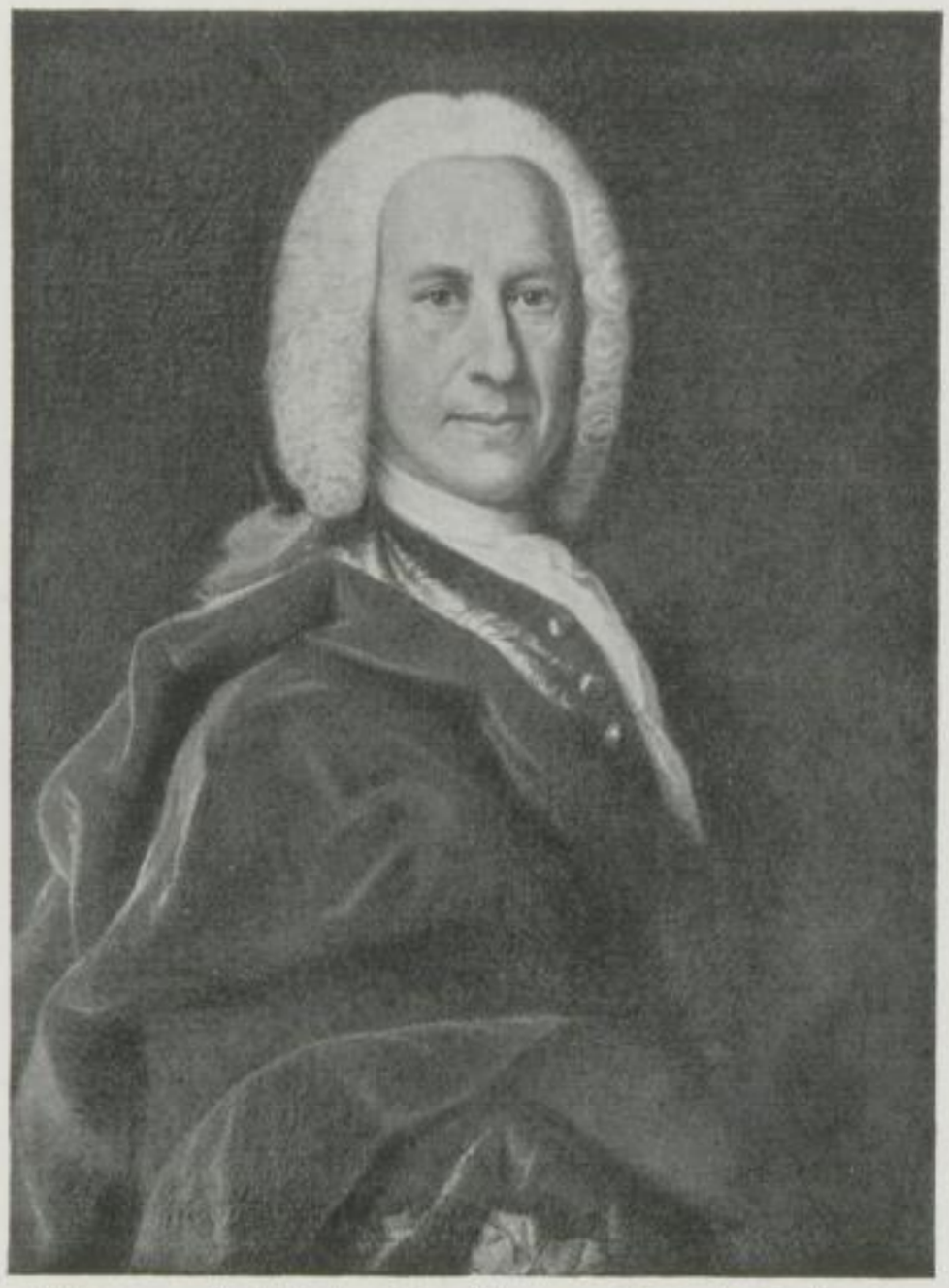


Abb. 114. Stadtkirche, Gemälde vom Epitaph Grohmann

Denkmal des Gregor Chriftoph Bohle, † 1727, Sandftein, Höhe 1,77, Breite 0,85 m. Einfache Steinplatte nur mit einem Kartufchenrahmen gefchmückt, innerhalb deffen fich die Infchrift befindet: (nach Abendroth, heute ftark zerftört)

D. O. M. S.

et bonae ac piae memoriae viri praenobilissimi, amplissini et doctissimi Dn. Gregorii Christophori Bohlii / Lic. et Consulti dexterrimi, civitatis Pirnensis consulis gravissimi, meritis in ecclesiam pariter ac Rem publicam insignis, quem tam subita morte sibi eruptum, cum omnibus propinqua cognatione conjunctis, Suum acerbe lugent conjux et filiae, egregium suis ordinis decus Patris, patronum desiderant cum civitate clientes, officio suo omni ex parte tam praclare functum, hic cum longiori vita esset omnino dignus, praeter spem et vota omnium, funere nondum maturo, rebus humanis executus est, Ann: MDCCXXVII pridie Calend. Junii, natus annos LIV, menses II. Magno sui desiderio apud omnes bonos relicto Parenti amantissimo et desideratissimo, immortaliter de . . . . . merito in hoc templo, quod per plures annos tamquam Aedilis antea fideliter curaverat, post pia beata nunc molliter requiescenti fata, hoc filialis amoris et observantiae monumentum, quod pietas jusserat, posuerunt Filiae duae superstites Anno MDCCXXIIX.

Denkmal des Chriſtian Friedrich von Brand, † 1735, Sandſtein, Höhe 1,83 m, Breite 0,91 m. Auf der rechteckigen, rot marmorierten Platte eine vom gußeiſernen Brandſchen Wappen bekrönte Rollwerkkartuſche. Darunter eine zweite ebenfalls gußeiſerne Kartuſche mit der Inſchrift:

Der Hochwohlgeborn Herr / Christian Friedrich von Brand / auf Gleina / gebohren den 3. Mart. 1665 / starb seelig den 31. Jul. 1735.

Ps. CXIX 93

Herr! wo dein Wort nicht wäre / mein Trost gewesen so wäre ich / vergangen in meinem Elend.

Dieses Monument ließ / in kindlicher Dankbarkeit / legen /Christina Friederica von Brandt.

Unter der Südempore.

Denkmal des Philipp Hermann Promnitz, † 1743 (Abb. 113), Sandſtein, Höhe 2,45 m, Breite 1,15 m. Auf einem ſarkophagähnlichen Unterbau, von deſſen Oberkante ein Tuch herabhängt, ſtehen zwei weibliche Geſtalten, die linke ohne Attribut (die rechte Hand weggebrochen), die rechte mit einem Lamm. Zwiſchen ihnen eine Tafel mit der Inſchrift:

Allhier ruhet in seinem Erlöser / der weyland Hoch Edle Veste und Rechts Wohlgelahrte Herr, / Herr Philipp Hermann Promnitz, / Königl. Preuß. Churfürstl. Brandenburg. / Commissarius und Stein Factor / ein würdiger Sohn / Herrn Gottlob Heinrich Promnitzens, ebenfalls Königl. Preuß. u. Churfürst. Brandenburg Commissari / und / Frauen Agnes Eleonoren gebohr. Lehmannin. / Das Licht dieser Welt erblickte er allhier in Pirna / am 1. Juli 1711. / Als er die Function seines Herrn Vaters über sich genommen hatte, / verband er sich ehelich am 24. May 1735 mit / Jfr. Johanna Charitas gebohr. Metznerin, / zeugte mit derſelben 5 Kinder, wovon noch ein Sohn und 2 Töchter am Leben sind, / fand (?) das Ende seiner gesegneten Ehe seines irdischen Lebens am 6. May 1743, / nachdem er seine Wahlfahrt gebracht hatte auf / 32 Jahre weniger 3 Wochen 4 Tage.

Über dem im Halbkreis ausgebogenen Giebel zwei gegeneinander gelehnte Wappenkartuschen, links mit Anker, rechts mit einem Pfeil zwiſchen zwei Sternen. Das Denkmal zeigt noch zahlreiche Spuren der Vergoldung.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal der Familie Grohmann, † 1744, 1752, 1755, 1785, Sandſtein, Höhe 2,60 m, Breite 3,15 m. Große rechteckige Platte mit profiliertem Geſims, darauf nebeneinander vier Kartuſchen mit Rocaille-Umrahmung. Die Inſchriften von links nach rechts:

1. Ehrengedächtnis / So Frauen Dorotheen Sibyllen Tochter / Herren Johann Christoph Bohlens / I. U. Cand. u. des Rates allhier, und / Frauen Anna Sybillen, aus dem Schel / cherischen Geschlechte, gebohren am 30. / Januarij 1675, an Herrn Johann Gott / lieb Finsinger / Königl. Pohl. und Chur / fürstl. Sächs. Amtschreiber und / Actuarium hierſelbst verheyrathet, am / 27. September 1700 verwitbet am 10. May / 1711 gestorben am 24. Augusti 1744 / von / Ihrer hinterlaßenen eintzigen Tochter / Dorotheen Sophien verehlichter Grohmann aufgerichtet worden Anno 1746. / 2. Corinth. 5, v. 1 (folgt im Wortlaut).

2. Hic requiescunt / Ossa Caroli Theophili Gromanni / Accisarum Inspectoris et / Lapidicinarum, quod in vici / nitate sunt, dum viveret, / Praefecti Regii, / qui ex honestis parentibus, Christiano / nimirum patre, qui et olim dictis / Lapidicinis praefectus, itemque Sena / torio ordini Pirnensi cum dignitate / Praetoris adscriptus erat, et matre Anna Maria, gentis / Püttrichiae, Scandinaviae urbis, / in confinio Bohemiae sitae

SLUB
Wir führen Wissen.

31. Oct. 1688 / natus, Dorotheae Sophiae virgini / ex gente Finsigeria et Bohlia, / oriundae matrimonio 6. November 1720 junctus et 3. Julii 1752 / denatus sine prole relicta. / Cetera fama habet.
3. Hier schlummert an der Seite des / Menschenfreundes Grohman die / Gattin gleichen Sinnes / Sophia Dorothea Finsingerin im / Grabe, Nach fünf und achtzig Herbsten starb / sie im Lebenswinter als kinderlose Wittbe, / den Wittben und den Waysen, die / nach ihr leben werden, noch Pfleger / in und Mutter! / geb. d. 20. No. 1704, / gest. d. 2. No. 1789.

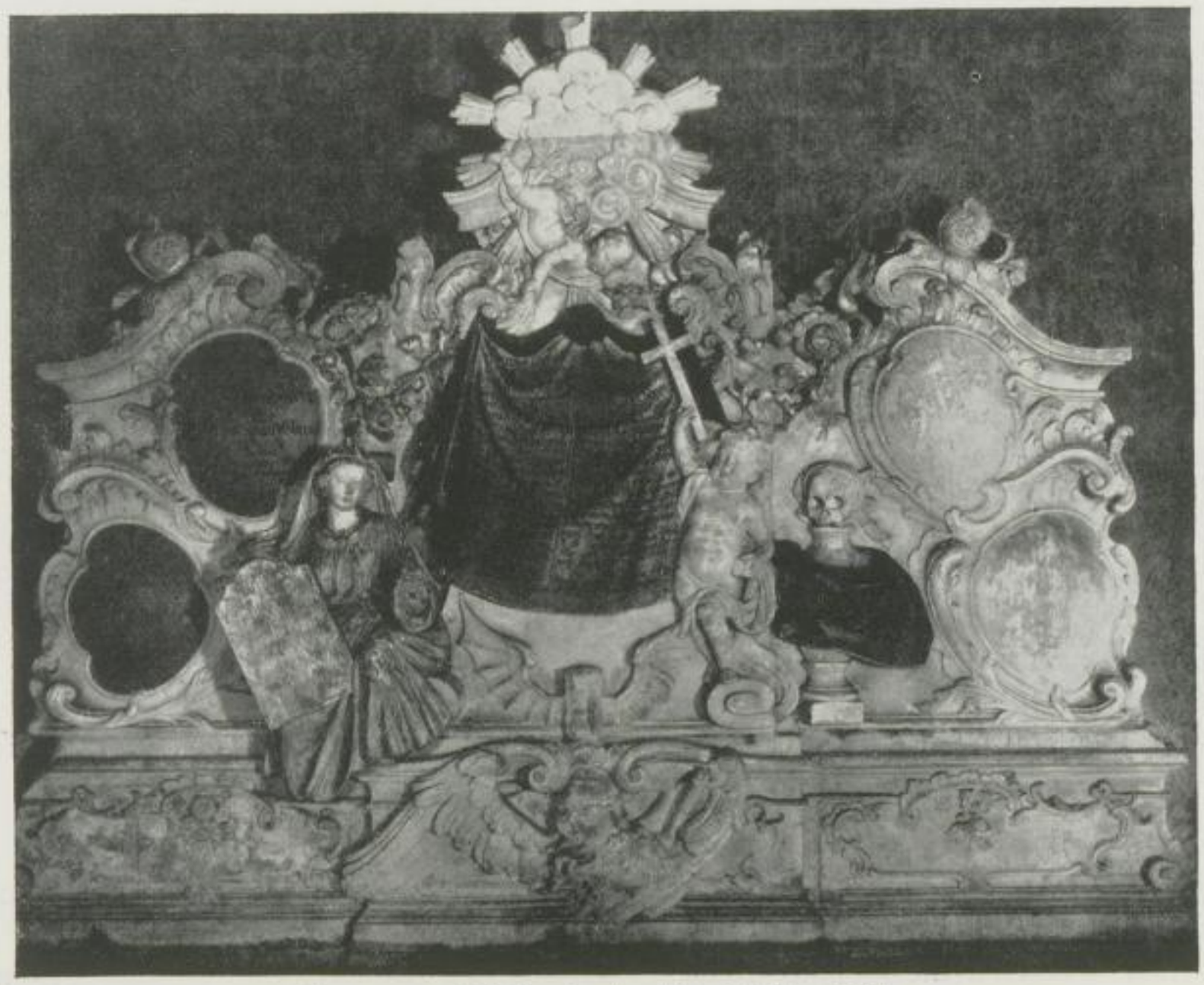


Abb. 115. Stadtkirche, Denkmal des Chriftian Meißner

4. Ehren Gedächtnis, / So Jungfrau Dorotheen Marien Tochter / Herrn Christian Grohmanns König. Pohln. vnd. Churfürst. Sächß. / Bergschreibers, auch des Raths / und Stadtrichters allhier zu Pirna / und / Fraun Annen Marien aus den Pütrich'schen Geschlechte. Sie ward gebohren in Schandau / am 28. Martij 1681 / und ist gestorben allhier zu Pirna / am 3. Maij 1755, / von Ihres Seel. Herrn Bruders Witwe Frauen / Dorotheen Sophien Grohmannen geb. Finsingern aufgerichtet worden am 16. Sept. 1755. / Rom. VI V. 4,5 (folgt im Wortlaut).
In der Vorhalle.

Denkmal des Chriftian Gottlieb Gottfchalch, † 1745, Sandftein, Höhe 2,00 m, Breite 1,08 m. Auf dem kartufchartig gebildeten, nach oben ausladenden Sockel eine fitzende weibliche Geftalt in Relief. Die gefchweifte Tafel darüber wird flankiert von zwei auf volutenförmigen Anfchwüngen lagernden weiblichen Geftalten. Lesbar ift der Anfang der Infchrift:

Alhier ruhen die Gebeine des Herrn Gottlieb Christian Gottschalchs † 30 Aug. 1745, Kauff- und Handelsmann allhier.

In der Bekrönung über dem im Halbkreis ausgebogenen Gesims halten zwei Putten vor Wolkenhintergrund eine Krone empor.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Christoph Andreas Flachs und seiner Gemahlin (nach Abendroth), Sandstein, Höhe 2,09 m, Breite 1,73 m. Über einem Sockel, von dem oben ein Tuch herabhängt, zwei gegeneinander gelegte Rocaille-Kartuschen von reich bewegtem Umriß. Als Bekrönung der Kruzifixus vor Wolken. Inschrift völlig verwittert.

Um 1750. In vollem Verfall.

An der Außenmauer des Chores.

Denkmal des Georg Funke, † 1749, Holz, bemalt und vergoldet, Höhe 1,50 m, Breite 1,18 m. Ovale Kartusche mit Umrahmung und Knorpelwerk und Tüchern, bekrönt von Wappen und Kranz, rechts unten ein weinender Putto mit Stundenglas. Als unterer Abschluß ein Tuch mit dem Leichentext. Auf der Kartusche die Inschrift:

Alhier ruhen die Gebeine eines treuen Knechtes Jesu Christi, welcher der Seele nach zu seines Herrn Freude eingegangen ist, nemlich S. T. Herrn M. George Funckens, Archidiacon zu Pirna, ... geb. 26. Oktober 1697 zu Wilsdruff, gest. 26. März 1749 zu Pirna.

Auf der Südempore, sehr hoch hängend.

Denkmal des Carl Gottlob Grohmann, † 1752, Holz, vergoldet, Höhe 1,70 m, Breite 0,83 m. Brustbildnis Grohmanns in rotem Mantel nach rechts. An dem geschnitzten vergoldeten Rahmen oben angesetzt eine rechteckige Tafel mit der Inschrift:

Er ist nicht mehr, längst hat man ihn begraben
zum Staube modert das Gebein
Doch über Todt und Untergang erhaben
Wird Geist, Verdienst und Nahme sein.

Darüber ein Eichenkranz. Unter dem Bildnis eine Kartusche mit Sternenrand und Palmzweig, darauf die Inschrift:

Der Wohltäter der hiesigen Kirchen, / Schulen und Armen, / Carl Gottlob Grohmann, / Churfürstl. Sächs. General Accis Inspektor, / Bergschreiber, gebohren alhier zu Pirna, den / 31. Oktober 1688, gestorben den 3. Julij / 1752.

Das Bildnis (s. Abb. 114) ist ein treffliches Werk, wohl von einem Schüler Sylvstres. 1925 gereinigt.

Auf der Südempore.

Denkmal des Christian Meißner, † 1757, und seiner Familie (Abb. 115), Sandstein, Höhe 2,48 m, Breite 3,25 m. Der breite Sockel des Denkmals ist an seinen seitlichen Teilen mit Kartuschen verziert, während der vorgekröpfte mittlere Teil Kopf und Flügel des Chronos zeigt. Der Aufbau zerfällt ohne besondere Gliederung in drei Teile, von denen die beiden seitlichen, oben volutenartig abgeschlossenen, je zwei Rocaille-Kartuschen zeigen, die beiden links vergoldet und mit Schrift versehen, die beiden rechts dagegen leer. Im mittleren Teil ist ein ebenfalls vergoldetes Tuch mit doppelter Inschrift aufgehängt. Unter ihm links eine trauernde Frauengestalt mit einer Schrifttafel (unleserlich), rechts ein Putto mit Kreuz und Hammer und eine von einem Totenschädel bekrönte Vase, um die ein vergoldetes Tuch mit folgender Inschrift drapiert ist:

Nach deines Todes Stund zu Aschen, Staub und Erden.

Das Mittelteil ift bekrönt von der die Wolken durchbrechenden Sonne, von der ein geflügelter Putto mit Palmenzweig und Krone herabfchwebt.

Die Infchrift auf dem Tuche des Mittelteiles lautet:

Links:

Hier ruhet in Gott / der weyl. Wohl Edle Herr / H. Christian Meißner, / gewesener Kauf- und Handelsherr allhier. / Er wurde den 27. Mart. 1708 zu / Borschberg bey Pilnitz gebohren; Verehl. sich zum 1then Mahl mit der weyl. / Wohl Edl. Jgfr. Johanna Sophia, / Hn. Abraham Günthers, Schiff / handelsmannes allhier ältester Tochter, / und zeugte mit ihr / 3 Söhne und 6 Töchter, davon die / Söhne, 3 Töchter bereits gestorben, / 3 Töchter aber noch am Leben. / Nachdem er seine Erstere Gattin / den 6. Febr. 1753 durch den Tod verlohren, / verheürathete Er sich zum 2. Mal mit / der weyl. wohl Edl. Fr. Anna Catharina, / Hn. Johan Adam Hertzers zu Budissin / Witwe den 16. Sept. 1754. / Sein selg. Ende erfolgte den 28. Oct. 1757 / alt 49 Jahre 7 Monate, und 1 Tag.

Rechts:

Neben Ihm / schläfft in dem Herrn / die weyl. Wohl Edle Frau Fr. Johanna Sophia, / des weyl. Wohl / Edl. Herrn Christian / Meißners Kauf und Handelsherrns / alhier Erstere Frau Ehegattin. / Sie wurde den 20. Aug. 1713 gebohren / und war eine Tochter des weyl. Wohl / Edl. Hn. Abraham Günthers Schiff / handelsman alhier. / Den 25. Febr. wurde Sie mit / gedachtem Ihrem Hn. Eheliebsten verhey / rathet; welche Ehe mit 3 Söhnen und 6 Töchtern / gesegnet wurde, davon aber nur noch / 3 Töchter nehml. 1. Fr. Johanne Christiana / verehel. Hentschin in Budißin, / 2. Fr. Christiana Sophia, verehl. Biebelin / alhier und 3. Fr. Johana Christiana Friederice / verehl. Königin noch am Leben sich / befinden. Ihr sel. Ende erfolgte den 6. Februar 1753 / alt 39 Jahre 5 Monate 2 Wochen und 3 Tage.

In den Kartufchen links oben:

Sieh / Wanderer / hier die Gruft / wo die Hülle Johan Leonhard Friedrich Biebels / Großo Kauf : Handelsherrn / allhier / ach! frühzeitig / neben der Asche seines Vaters / zur Verwesung einsank. / Ward gebohren den 31. Oktober / 1761, starb als Gatte / und Vater den 19. Nov. / 1793.

In den Kartufchen links unten:

Vom / Staub bedeckt, / durch Moder u. Verwesung / zerstört, erwarten hier / den Auferstehungsmorgen die Gebeine, / weyl. Johann Leonhard Biebels, / Großo : Kauf u. Handelsherrn / allhier, welcher nach einer 63 Jahr / mit Ruhm zurückgelegten Lauf / bahn den 27. Septbr. 1785 / durch den Tod den Seinigen / entrißen worden.

Das Denkmal ift nach dem Tode Meißners entftanden.

Neben dem Aufgang zur Orgelempore.

Denkmal des Chriftian Karl Stempel, 1764 (Abb. 116), Sandftein, Höhe ca. 3,50 m, Breite 2,00 m. Auf einer Kupfertafel das Bildnis Stempels in Öl, Knieftück, umgeben von einem reich ausgebildeten Rahmen aus Sandftein. Über diefem Todesembleme (Stundenglas, geknickte Kerze, hinter Wolken verfchwindende Sonne). Auf der volutenartigen Verdachung ein Auffatz mit einer die Wolken durchbrechenden Sonne, von der ein Putto mit Palmenzweig und Krone herabfliegt. Auf den Abfchwüngen feitlich des Bildniffes zwei fitzende weibliche Geftalten, links Caritas mit einem Kinde, rechts Spes mit hoch erhobenem Kreuz. Unter dem Hauptteil eine Kartufche, gebildet von zwei nach unten zufammenlaufenden Voluten. Über ihr hängt ein vergoldetes Tuch mit der Infchrift:

Der Hoch Ehrwürdige in Gott / andächtige Hochgelahrte Herr, / Herr Christian Carl Stempel, / der Heiligen Schrift Doctor, der Pfarrkirche zu Pirna Pastor, und der gefamten Dioeces Superintendens, ward gebohren / in Meißen 1689, ging 1706, auf die Creutzschule in Dreßden, 1708 auf die Academie zu Wittenberg, ward / 1710 daselbst Magister, 1712 Adjunctus der Philosophischen Facultaet, erhielt 1716 den Ruf zum Pastorat / und Super-

intendenten nach Jeßen, nahm in diesem Jahre die Licentiaten und im folgenden 1717. Jubel Jahre / die Doctorwürde an, empfing 1722 die Vocation zum Pastorat und Superintendenten in Pirna, / welche er durch Gottes Gnade 42 Jahre bis an sein seeliges Ende verwaltet, / Verheyrathete sich zum ersten mahle 1719 mit Jgfr. Sophia Caecilia, weyl.: H. M. Christian August / Haußens, Stadtprediger in Dreßden eintziger Tochter, mit der er in einem 20jährigen Ehestande / 10 Söhne und 3 Töchter erzeuget, die ihm insgesamt in die Ewigkeit vorangegangen und wovon / ihn nur eine eintzige Enkelin überlebet. / Zum anderen mahle begab er sich 1740 mit Jgfr. Johanna Elisabeth, weyland Herrn Doct. / Valentin Ernst Löschers, Ober Consistorialis und Superintendenten zu Dreßden / dritter Tochter in den Ehestand, den er mit selbiger 24 Jahre lang bis an sein seeliges Ende in Vergnügsamkeit geführt. / Selbiges erfolgte am 14. Febr. 1764, nachdem er sein Alter in Ruhm und Segen gebracht auf 74 Jahr / 3 Monate 1 Woche und 3 Tage.

Abb. 116. Stadtkirche, Denkmal des Chriſtian Karl Stempel

Die untere Kartuſche läuft in eine Konſole aus, auf welcher ein Horn, bekrönt von einem Totenkopf, ſteht. Um dieſe herum hält ein links ſitzender Putto ein Tuch mit der Inſchrift: Selbſt erwählter Leichentext, 1. Theſſal. V. 9, 10 (folgt im Wortlaut).

Wohl das am beſten entworfene und am ſorgfältigſten ausgeführte unter den Denkmälern des 18. Jahrhunderts. Das Gemälde wurde 1864 von Groth reſtauriert.

Auf der Nordempore.

Denkmal des Johann Chriſtoph Ihme, † 1771, Sandſtein, Höhe 2,13 m, Breite 2,42 m. Der Unterbau zeigt ſeitlich je eine Kartuſche mit unleſerlicher Inſchrift, in der Mitte einen geflügelten Totenkopf. Das Geſims in der Mitte geſchweift. Im Hauptteil in der Mitte eine Rundbogenniſche mit der ſtehenden Figur des Glaubens mit dem Kreuze. In den Seitenfeldern je eine ſtark geſchweifte Kartuſche mit Inſchrift:

Links:

An der Seite / Ihres geliebten Gatten / erwartet den Allmächtigen Ruff zum Tage der Wonne / der verwesliche Rest / Frau Christianen Sophien / verwittbete Ihmin gebohrene Altrichterin. / Sie ward gebohren den 21. Maj 1726 / verehelichte sich den 12. Januar 1751 / mit / Herrn Johann Christoph Ihmen / Churf. Sächs. Hoff-Faktor / lebte in vergnügter Ehe 20 Jahre 4 Monate entschlief / sanfft und selig den 12. Juni 1795 / Ihres Alters 69 Jahr 3 Wochen.

Rechts:

Hier ruhen die Gebeine / weyl. Herrn Johann Christoph Ihmens / Churf. Sächsischen Hoff Factors. / Er erblickte das Licht der Welt den 29. Jan. / 1684 und verehligte sich den 15. April 1705 mit Jgfr. / Rosina Magdalena gebohrne Schröderin / mit welcher er 43¼ Jahr einer vergnüg / ten Ehe genossen und 5 Kinder erzeuget. Anno / 1751 den 12. Januar verehligte er sich zum anderen Mahl / mit Jungfrau Christiane Sophie gebohrne Altrichterin, mit / welcher er 20 Jahr 4 Monate zwar ebenfalls sehr / vergnügt

Abb. 117. Stadtkirche, verſchiedene Denkmäler an der Nordwand

doch ohne Kinder gelebet ist hernach in / seinem Erlöser sanft und seelig entschlaffen den 15. Mai 1771 / und hat sein Alter gebracht auf 87 Jahr 5 Monate 16 Tage / hat auch erlebt 22 Kindes Kinder / und 47 Urenkel.

Als Bekrönung eine Sonne aus Wolken hervorbrechend, in der Mitte das Auge Gottes. Davor auf dem volutenförmig gebogenen Geſimſen ſitzend zwei Engelputten, in den Händen eine Krone haltend. — Spuren von Vergoldung.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Chriſtian Klien, † 1772 (Abb. 117 links), Sandſtein, Höhe 2,10 m, Breite 0,99 m. Rechteckige Platte mit einer geraden, in der Mitte vorgekröpften Verdachung mit Mäanderverzierung, bekrönt von einem Aufbau aus aufgeſchlagenem Buch, einem Lorbeerkranz und einem Kreuz. Auf die Platte aufgelegt eine zweite von gebrochenem Umriß, behängt mit einem Laubgewinde, mit der jetzt z. T. unleſerlichen Inſchrift:

VIRTVS SEPVLCRI NESCIA
VIRI
ADMODVM REVERENDI M. JO. CHRISTIANI KLIEN NATI WEISSENBERGA LVSATI MDCCXXII. VIII PER AŌS PASTOR CASTRENS. TOT. P. AŌS. PASTOR IN CASTEL KOENIGSTEINENSI PER XII AŌS HAC IN VRB ARCHIDIACONI OPTIME MERITI DENATI MDCCLXXII AB OBLIVLONE VINDICATA MDCCLXXX.

Frühes Beiſpiel des Klaſſizismus.
An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Johann Auguſt Eſſenius, † 1783 (Abb. 117, zweites Denkmal von rechts), Sandſtein, Höhe 2,15 m, Breite 0,97 m. Konſolengetragene Platte, abgeſchloſſen durch einen gedrückten Rundbogen, in dem ein Buch, ein Kreuz und Laubwerk liegt. In der Platte eine gerahmte Niſche mit einer Urne, darüber ein Eichenkranz. Auf der Urne die Inſchrift:

Dein Ende war das Ende des Chriſten und Philoſophen.

Auf der Inſchrifttafel unter der Niſche ſind nur noch die Vornamen des Verſtorbenen lesbar, welcher Superintendent zu Pirna war.

Abendroth, S. 36, gibt die Inſchriften anderslautend an.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des K. Gottfried Küttner, † 1789 (Abb. 117, Mitte), Sandſtein, Höhe ca. 4 m, Breite am Sockel 2,03 m. Auf mehrfach geſtuften, von einem eiſernen Gitter umgebenen Sockel ein Obelisk mit ſtumpfer Spitze. In ihm eingetieft eine ovale Niſche, in welcher eine Urne ſteht. Die Inſchrift iſt in der Weiſe verteilt, daß der Anfang über der Niſche, der Name des Verſtorbenen auf der Urne, der Reſt unterhalb der Niſche ſteht. Sie lautet:

Der Asche Ihres Freundes Kuettner geb. in Pleyssa bei Chemnitz den 21. Februar 1739
Starb als Superintendent zu Pirna den 13. Maerz 1789.

An der nördlichen Außenempore.

Denkmal des Carl Konrad Flöſſel, † 1808 (Abb. 117, rechts), Sandſtein, Höhe 2,15 m, Breite 0,77 m. In einem viereckigen Sockel eingelaſſen eine Marmortafel mit der Inſchrift:

Dem Andenken unseres theuren Bruders Carl Konrad Floessels, Kauf- und Handelsherrn allhier: er erwachte zum Erdenleben am XI. Novb. MDCCLXXX und entschlief zur seligen Ruhe am XXI. Jan. MDCCCVIII. An seiner Urne weinen Tränen der Liebe Christiane von Berge geb. Flössel, Adolph von Berge und ihre Kinder.

Über der an der Vorderſeite giebelförmig hochgezogenen Verdachung ein Stufenaufbau mit bekrönender Urne.

An der nördlichen Außenmauer.

Denkmal des Johann Friedrich Wilhelm Tiſcher, † 1842, Gemälde, Öl auf Leinwand, Höhe ca. 2,20 m, Breite 1,67 m. Vollfigur des Geiſtlichen im Ornat, nach links gegen einen Kruzifixus gewendet. Ohne Inſchrift.

Auf der Nordempore.

DAS KLOSTER DER DOMINIKANER

Hauptſächliche Literatur:

Handſchriftliche Chronik des „Pirnaer Mönches“ (Johann Lindner, Tilianus) fortgeſetzt bis 1530. (Manuſkript. Ratsbibliothek zu Leipzig.)
Petermanns Chronik von Pirna.
Haſſe: Geſch. d. Sächſ. Klöſter.
Melzer: Ein Rückblick auf Pirnas Vergangenheit.
Hofmann: Reform. Geſchichte der Stadt Pirna.
Steche in: Bd. 1 der Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens.
Speck in: Neue Sächſ. Kirchengalerie, Ephorie Pirna.

Pläne und Abbildungen:

L.f.D.; L.B.

BAUGESCHICHTE

Baugeſchichte

Die Nachrichten über die Baugeſchichte des Kloſters ſind außerordentlich dürftige, dazu kommt, daß der überaus ſtarke Verfall der Anlage, die vielen Umbauten und die Einbauten von Bürgerhäuſern in das Kloſterareal ſeit deſſen Auflöſung im 16. Jahrhundert das Geſamtbild ſtark verwirren. Die Quellen ſind ſomit ſpärlich und es muß verſucht werden, die Baugeſchichte in der Hauptſache aus den erhaltenen Baureſten abzuleſen.

Bauanlage

Ganz deutlich zeigt ein Blick auf die alten Stadtpläne (ſ. Abb. 1 und 6), daß das Kloſterareal ſich in die Nordweſtecke der Stadtanlage verſpätet einſchob, ſo zwar, daß die Befeſtigungswerke ſtark nach Weſten zu hinausgedrückt wurden und zum Teil an dieſer Stelle eine Vereinfachung erfuhren. Daß ein ſolcher ſtarker Eingriff in die damals junge Wehranlage der Stadt möglich war, zeigt deutlich den großen Einfluß, den die Bettelmönchskongregationen gleich bei ihrem erſten Auftreten hatten.

Nach dem „Pirnaer Mönch“ geſchah die Anlage um das Jahr 1300, und zwar wurde das Kloſter zu Pirna, wie die zu Torgau, Eilenburg, Delitzſch, Borna und Altenburg, von den Dominikanern zu St. Pauli in Leipzig gegründet, dieſe hatten auch fernerhin die Oberaufſicht über die Tochterklöſter. Anzunehmen iſt nach Maßgabe der Chronologie des Auftretens der Dominikaner in Thüringen und Sachſen, daß die Bettelmönche ſchon längere Zeit vor 1300 in Pirna anſäſſig wurden (in Leipzig 1229), aber erſt um dieſe Zeit mit dem Bau des umfangreichen Kloſters begannen (ſ. beſ. Haſſe a. a. O. S. 158 f.). Es finden ſich in der Tat keine frühen Bauformen am Kloſterbau ſelbſt. Dagegen iſt zu beachten, daß der jetzt gänzlich zerſtörte Chor der Kirche aus Backſteinen mit Verwendung von Formſteinen und gelegentlicher Verwendung von Hauſteinen errichtet wurde, alſo in einer Technik, die in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts im Weſten der Mulde häufig iſt, ſich auch in dieſer Zeit in Altenzella und in der Lauſitz findet. So iſt anzunehmen, daß bereits vor 1300 mit dem Bau des Kirchenchores in Pirna begonnen wurde (vgl. S. 158).

Älteſte Urkunden

Die älteſte das Kloſter betreffende Urkunde ſtammt vom Jahre 1315 (Urkundenbuch der Städte Dresden und Pirna), ſie betrifft Einrichtung eines Terminierhauſes des Kloſters in Dresden. Eine weitere Urkunde von 1317 gibt Nachricht von Irrungen zwiſchen dem Kloſter und dem Stadtpfarrer, eine in der Folge ſehr häufige Erſcheinung. Von Seelenmeſſen und Altarſtiftungen berichten weitere Urkunden aus den Jahren 1396, 1446 und 1456. Wichtiger für die Baugeſchichte des Kloſters iſt eine Urkunde vom 13. Auguſt 1482, in der die Abtretung eines Raumes auf dem Kloſterkirchhof zwiſchen dem Büchſenhauſe und dem Schönſchneiderin-Hauſe, ſowie die Verpflichtung, das Kloſtertor zu jeder Tageszeit auf Erſuchen zu öffnen, zwiſchen Rat und Kloſter vereinbart werden.

Peſthaus

Das hier erwähnte Büchſenhaus, alſo wohl das Zeughaus, kann identiſch ſein mit dem ſpäter Peſthaus benannten Gebäude, das in Teilen noch heute an der Stadtmauer ſüdlich gegenüber der Kloſterkirche ſich erhalten hat. Das Kloſter bildete ja in der Tat einen ſehr wichtigen Punkt

SLUB
Wir führen Wissen.

an der Nordweſtecke der Stadtbefeſtigungen, und an eben dieſer Ecke war ja bis in das 19. Jahrhundert hinein ein ſtarker Verteidigungsturm, die Krone genannt, gelegen (vgl. Abb. 6 und 7). Die Größe des zur Verfügung ſtehenden Areals war immer durch die Stadtmauern beſchränkt und für eine Flächenentwicklung nicht geeignet, ſo kam es zu einer Höhenentwicklung der Kloſtergebäude, die die erhaltenen Baureſte noch erkennen laſſen (vgl. S. 146 f.).

Kirchenanlage

Die nähere Unterſuchung des heutigen Beſtandes der Kloſterkirche ergibt folgendes Bild: Entſprechend den Bauvorſchriften der Bettelmönche beſtand die Uranlage aus einer rechteckigen Halle ohne Querſchiff, mit flacher Decke, an die ſich durch einen Triumphbogen hindurch nach Oſten zu, und mit Einziehung der Wände, ein langgeſtreckter gewölbter Chor anſchloß, deſſen Abſchluß im Oſten wahrſcheinlich in dieſem Falle ein gradliniger war, wie wir das auch bei anderen Bettelmönchskirchen in Thüringen (Weida, Eiſenach, Altenburg, Weimar) und in Sachſen (Zittau) finden. An der Südſeite im einſpringenden Winkel zwiſchen Chor und Langhaus erhebt ſich auf quadratiſcher Grundfläche der Turm, deſſen Oberbau verſchiedene Veränderungen erfuhr (vgl. S. 156). Die Einwölbung des Kirchenſchiffes, die von ſechs achtſeitigen Pfeilern getragen wird, wird, nach der formalen Geſtaltung der Konſolen und Schlußſteine zu ſchließen, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erfolgt ſein. Der öſtlichſte, ſechſte Pfeiler iſt in die

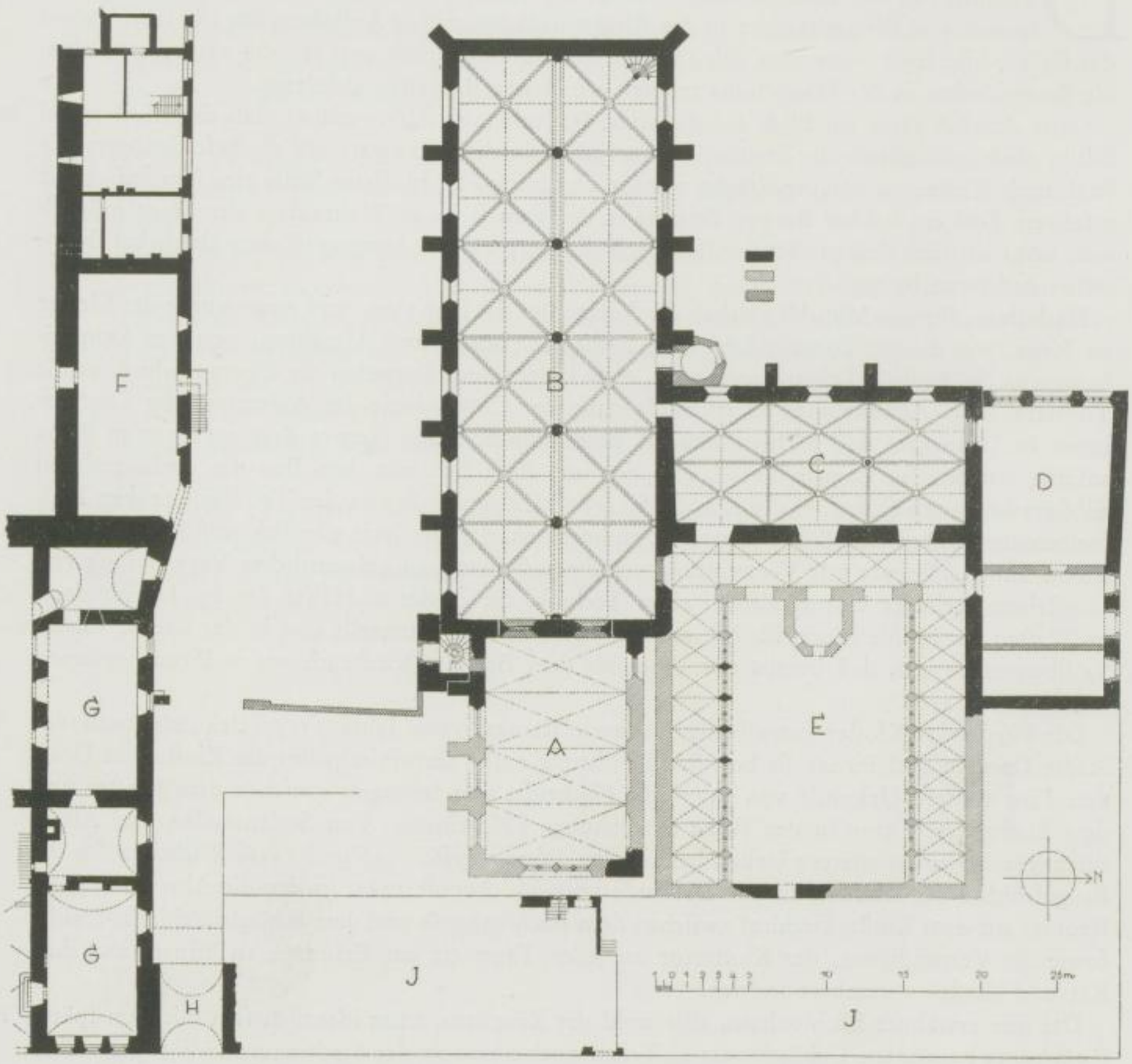


Abb. 118. Grundriß des ehemaligen Kloſters; ſchwarz: erhaltene alte Reſte; ſchraffiert: Ergänzungen des alten Zuſtandes

Mitte des Triumphbogens eingefetzt worden, fo daß nunmehr eine fcharfe Trennung zwifchen Chor und Schiff entftand. Ohne weiteres ift nach der Entwickelungsanalogie anderer Bettelmönchskirchen anzunehmen, daß diefe Trennung nach dem Jahre 1350 nicht mehr als ftörend empfunden wurde. Vielmehr muß der Triumphbogen, wie das fpätere beweift, damals fchon durch Ausmauerung völlig gefchloffen worden fein. Klerikerchor und Laienpredigtkirche wurden alfo völlig voneinander getrennt (vgl. den Rekonftruktionsverfuch Abb. 119 a, b).

Klofteranlage

Die Klofteranlage entftand an der Nordfeite der Kirche, legte fich um einen Kreuzganghof herum und fand wohl von Anfang an ihre öftliche Begrenzung in der Dohnaifchen Gaffe, im Norden durch die Stadtmauer. Von diefer Klofteranlage nach 1300 ift fo gut wie nichts erhalten, was fich an Bauten noch vorfindet, gehört der umfaffenden Umbauperiode der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts an, in die auch ein fchweres Brandunglück 1487 fiel. Wir werden den Neubau um 1470 und fpäter anfetzen können, was fich mit den erhaltenen Bauformen deckt. Auch über diefe Bauten fchweigen die baugefchichtlichen Quellen, mit einer Ausnahme, 1512 bewilligt Herzog Georg dem Konvent »zu irs Klosters baw« 60 Stämme Bauholz (n. Meiche). Es kann angenommen werden, daß im ausgehenden 15. Jahrhundert das Klofter noch recht wohlhabend und ftark befetzt war, find doch nach dem „Pirnaer Mönch" im Jahre 1496 allein 18 Brüder an der Peft geftorben.

Säkularifation

Die Reformation brachte auch dem Pirnaer Klofter rafche Verarmung und Verfall. 1539 erfolgte die erfte reformatorifche Vifitation des Klofters, 1540 die zweite, 1542 waren nur noch 4 Mönche im Klofter anwefend.

Nun geht es mit der Anlage fchnell abwärts. Bereits 1548[1]) wurden Kloftergebäude dem Rate der Stadt zum Zwecke einer Knabenfchule überlaffen, und nur die Schüttboden unter dem Dach behielt fich die Regierung für eigene Zwecke vor. Aus der damaligen Inventaraufnahme erfahren wir einige Einzelheiten. Danach war unter anderem vorhanden: „ein Bild unferer lieben Frauen auf Tuch", ein weiteres Bild auf Tuch „das heidnifch Weibchen", ein Bild der heiligen Katharina, ein folches der Maria Magdalena, ein „fchön gemaltes Bild Unferer lieben Frau", ein gefchnitztes Frauenbild. Auf dem Dormitorium befand fich der Schlagfeiger, in „der Kammer untern Seiger" Bücher und ein „klaffegordium". Dann ift hier noch die Rede von einer Kammer über der Kapelle (vgl. S. 166), der Küche, dem Bräuhaus und der Torftube.

Die Kammer unterm Seiger fcheint die Bücherei gewefen zu fein, deren Beftände, wohl im Februar 1545, nach Auflöfung des Klofters in die Univerfitätsbücherei nach Leipzig kamen. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die „Liberei" als Zeughaus verwendet. Diefes war unter dem Getreideboden (vgl. S. 162) gelegen.

Nach Petermanns Chronik wurden bereits 1502 die Kloftergebäude geändert und zu Stadtwohnungen gemacht, es ift anzunehmen, daß diefe Zeitbeftimmung unrichtig ift (1552 ?), denn um 1502 war das Klofter noch in Betrieb. In der Tat bringt Meltzer (a. a. O. S. 27) eine Notiz (ohne Quellenangabe), wonach der Rat die nach der Dohnaifchen Gaffe zu gelegene Front des Klofters zu fieben Wohngebäuden umbauen ließ (kurfürftl. Refkript v. 1552). Die Klofterhäufer „auf der Mönche Kirchhof" wurden nach der Säkularifation des Klofters an Bürger verkauft. Zwei von diefen Häufern im Klofter, und zwar die erften Häufer an der Schule, erhielt Bürgermeifter Mag. Laurentius Fuchs (vgl. S. 204).

Friedhöfe am Klofter

Wichtig ift hier der angegebene Zufammenhang mit dem Klofterfriedhof. Durch die Kirche, deren Langhaus fich gegen Weften in das Platzareal nach der Stadtmauer hineinfchob, deren Weftgiebelwand aber noch in größerem Abftand von der Mauer fich hielt, fo daß ein breiter Umgang verblieb, wurde der um die Kirche gelegene Klofterfriedhof in zwei Teile zerfchnitten, ein kleiner Teil an der Süd-, ein größerer an der Nordfeite. Vielleicht haben wir zu trennen zwifchen dem Kirchhof der Mönche im Norden und einem für Laiengräber beftimmten im Süden zwifchen Zeughaus (Pefthaus) und Kirche. Immerhin muß an der Nordfeite auch noch ein Platz

[1]) Cod. Dipl. Nr. 226, S. 490.

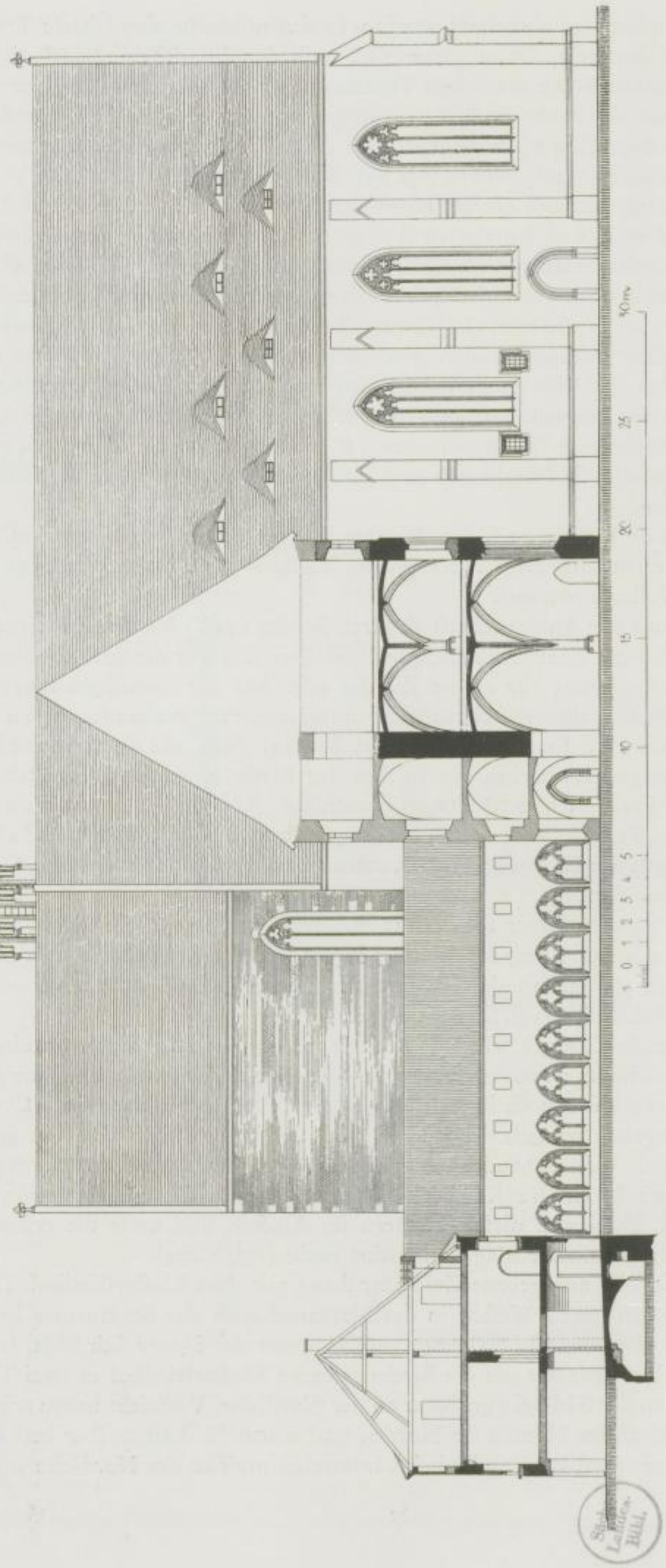


Abb. 119a. Schnitt durch das Kloster Pirna, Oft-Weft (Rekonftruktion)

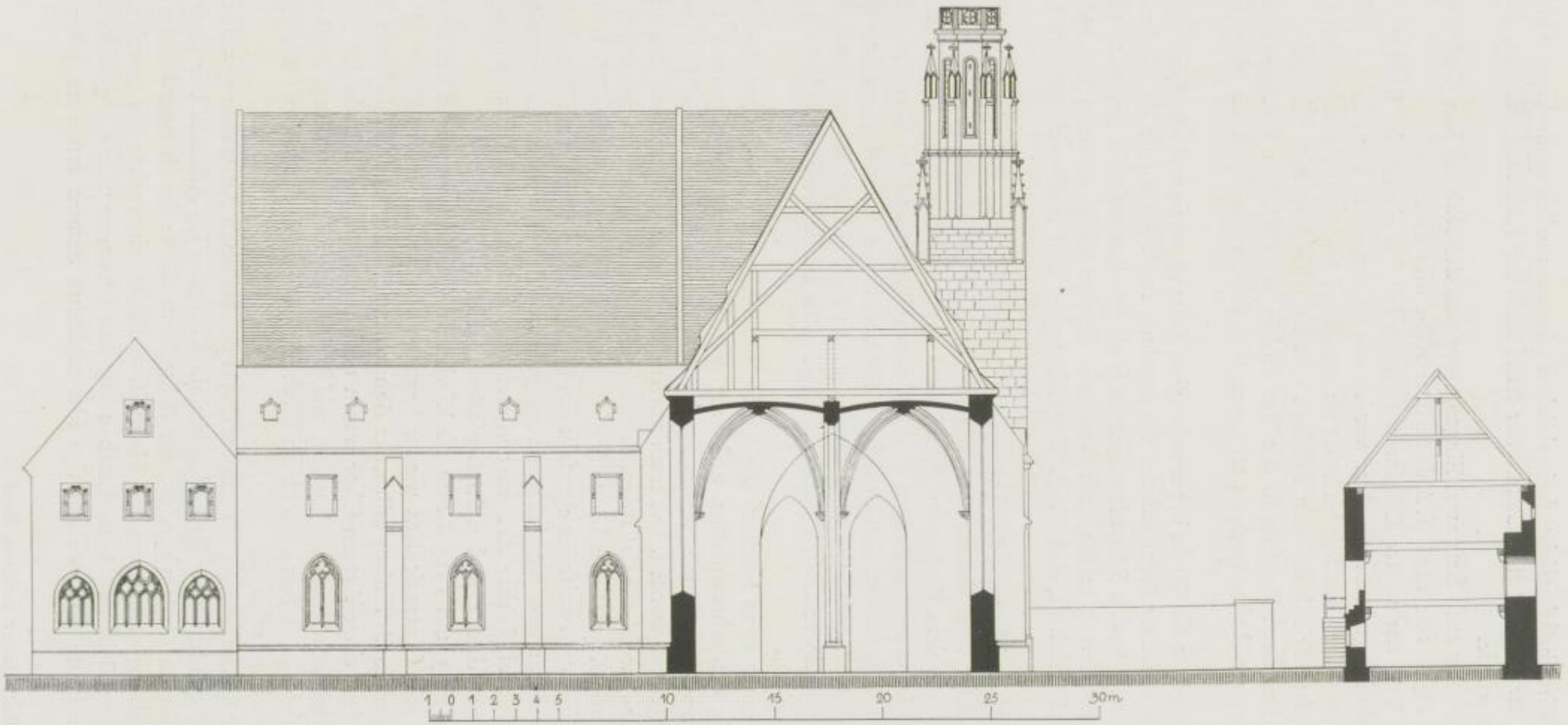


Abb. 119b. Schnitt durch das Kloſter Pirna, Nord-Süd (Rekonſtruktion)

für Zwecke des Wirtſchaftsbetriebes frei geblieben ſein, vermutlich in direktem Anſchluß an den Torzugang von der Dohnaiſchen Gaſſe. Hier ſtand auch der Röhrtrog, der von der ſtädtiſchen Leitung beliefert wurde.

Es haben im Kloſter auch ſtets zwei Eingangstore von der Dohnaiſchen Gaſſe aus beſtanden, beide nach dem Plane von 1756 (ſ. Abb. 6) überwölbt und überbaut.

Zugänge

Das nördliche Tor, das an der Elbpforte, führte allein ins eigentliche Kloſter und wird für gewöhnlich geſchloſſen geweſen ſein, hier werden wir die erwähnte Torſtube zu ergänzen haben. Das zweite Tor im Süden, das ſich bis heute als gewölbter Durchgang erhalten hat (ſ. Abb. 122), führte zum ſüdlichen Friedhofe, dem Peſthaus und zum Kirchenſchiff. Hier allein hatten wohl die Kirchenbeſucher ihren Zugang. In der Tat ſind in der ſüdlichen Kirchenwand zwei große Portale in den unteren Reſten noch zu erkennen (ſ. S. 160), während an der Nordſeite nur eines vorhanden iſt.

Mehr und mehr geriet die Kirche in verwahrloſten Zuſtand, da ſie nach der Säkulariſation länger als hundert Jahre nicht als Predigtkirche Verwendung fand. Sie wurde als Niederlagsraum für Brennholz, zeitweilig in den Schwedentagen auch als Proviantmagazin benutzt. 1641 wird bereits berichtet, daß ſeit Menſchengedenken kein Fenſter darin geweſen ſei. 1660 klagt der Hoſpitalprediger Spaldeholz, daß ſie als Wagenſchuppen und Aufbewahrungsort für die Braupfanne diene.

Eine wichtige Nachricht vom Kirchengebäude findet ſich 1666. Danach ließ der Rat mit Bewilligung der Sechſer zwei Fenſter verfertigen, damit in der Kirche gepredigt werden könne (nach O. Speck). Nach dem Baubefund (vgl. S. 158) kann es ſich nur um die beiden Fenſtereinbauten handeln, die, heute vermauert, in die Triumphbogenwand des Kirchenſchiffes ſich noch eingelaſſen finden. Das beſagt, daß damals (1666) bereits der lange frühgotiſche Backſteinchor völlig verwahrloſt oder wohl ganz eingeſtürzt war, ſo daß Wind und Wetter durch die Triumphbogenfenſter in das Kirchenſchiff eindrangen. Seit 1680 wurde wieder regelmäßig Gottesdienſt in der Kirche gehalten.

Kirchenerneuerung

Am 12. November 1700 beſchloß die Kircheninſpektion, die Kirche aus dem Hoſpitalvermögen notdürftig wiederherzuſtellen. Erſt 1705 wurde dieſer Umbau begonnen. In die Kirche, die 1708 neu eingeweiht wurde, waren an der Nordlangſeite innen zwei hölzerne Emporen übereinander eingeſetzt worden. Die noch vorhandenen, aber vermauerten Zugänge zu dieſen gehen aus von dem wohl ebenfalls damals neu entſtandenen Wendeltreppenturm in der Ecke zwiſchen Kirche und Kapitelſaalgebäude (vgl. S. 162 und Abb. 118). An der Weſtſeite wurde ein Sängerchor eingeſpannt, zweifellos ebenfalls aus Holz, und an Stelle eines älteren Sängerchores, wie die Reſte der ſteinernen Wendeltreppe aus gotiſcher Zeit beweiſen. Ein gemalter hölzerner Altar und eine Kanzel gleicher Art wurden errichtet. Eine kleine Sakriſtei wurde an der Südſeite außen zwiſchen dem 4. und 5. Strebepfeiler angeſetzt (ſ. Abb. 121 b).

In den Jahren 1813 und 1814 diente die Kirche als Militärlazarett und litt erneut Schaden, erſt 1824 wurde mit Gottesdienſten wieder begonnen. 1833 wurde die Kirche als Niederlagsraum für Zollgüter durch Einbau hölzerner Bühnen zugerichtet und iſt bis heute Zollſchuppen geblieben. Von dem eingeſtürzten Chor waren noch um 1880 große Teile der Nordwand mit Fenſtern und Gewölbeanſätzen vorhanden, wie Meltzer berichtet (vgl. auch Steches[2]) Plan von 1883 und Abb. Tafel 44 b). Seit 1926 iſt die Kirche Eigentum der Stadt Pirna und ſoll demnächſt eine neue Verwendung erhalten.

Der Turm

Der Turm der Kirche iſt ſtets ein Bauwerk von beſcheidenen Ausmaßen geweſen, ein ſchlichter Unterbau auf quadratiſcher Baſis, darüber ein Übergang ins Achteck. Der Unterbau gehört wohl noch in das ſpäte 14. Jahrhundert, der Achteckbau dürfte der Erneuerung des Kloſters um 1470 ſeine Entſtehung verdanken. Ein Helm iſt vielleicht nie vorhanden geweſen, auf Dilichs Stadtanſicht von 1628 iſt der Achteckaufbau nur mit ſchwerem Simſe abgeſchloſſen, wie auch heute noch. Der heute ſichtbare dürftige Helmabſchluß ſtammt erſt vom Jahre 1856. 1753

---

[2]) Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens, Band 1.

wurde eine neue hölzerne Wendeltreppe in den Turm eingebaut (f. S. 162) und ein Zugang vom Hofe neu eingebrochen.

Umbauten

Die Kloftergebäude haben fich nur zum kleinen Teil bis auf unfere Zeit erhalten. Sie wurden nach der Säkularifation erklärlicherweife fofort anderen Zwecken zugeführt. Weiteres über das Schickfal des Klofters hören wir aus einer Eingabe des Rates an die Regierung vom Jahre 1704. Hiernach hatte der Rat im Klofterhof (im Süden) einen Stall erbaut, darüber einige Stuben für die Wehmutter, den Peftprediger und den Peftbarbierer. Es gefchah dies wohl in dem heute noch exiftierenden Pefthaufe. Auf der anderen Seite (gemeint ift vermutlich die Nordfeite des Klofters) befand fich nach diefem Bericht ein Hofpital für arme Weibsperfonen. Daran ftieß der „Hutmannftall" für die Gemeinderinder. Die übrigen anftoßenden Gebäude gehörten Privatperfonen.

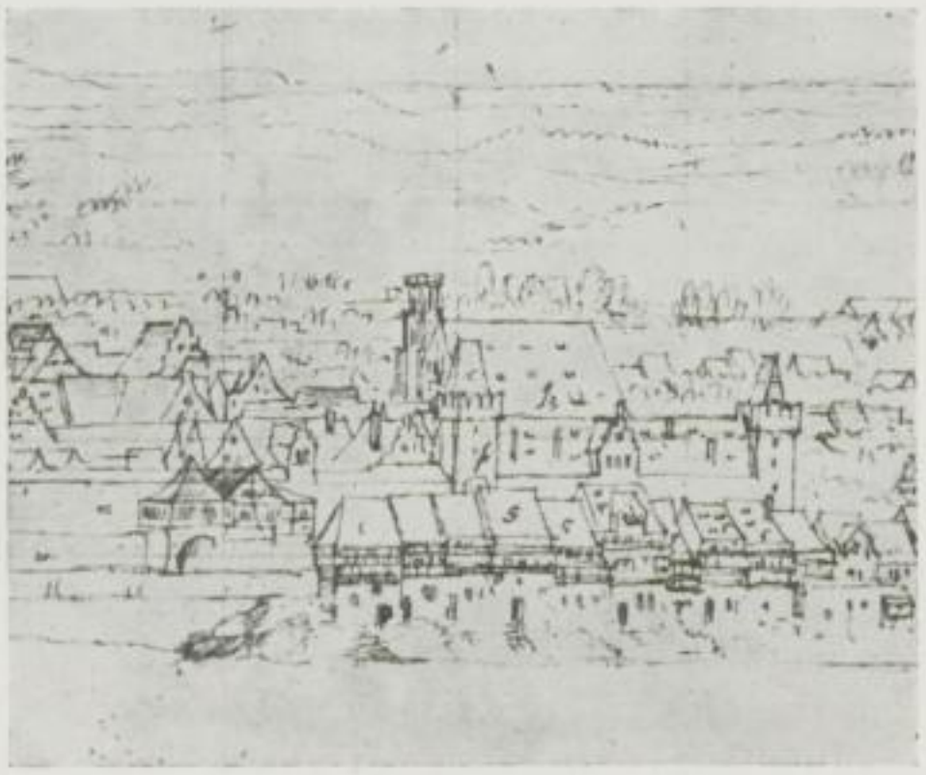


Abb. 120. Das Klofter nach Dilich (Ausfchnitt)

Aus Ratsakten hat Hofmann noch anderes zur Gefchichte des Klofters beigebracht.[3])

1549 wurde im Klofter eine Garküche eingerichtet. 1718 berichten die Akten, daß der große und fehr gefährliche Giebel über der Garküche in dem Klofterhaufe auf der Gaffe am Elbtor abgetragen werden mußte, alfo auch hier waren vormals beachtlich hohe Kloftergebäude vorhanden gewefen.

1608 war des Rotgießers Gießhaus im Klofter, desgl. zeitweilig das Pulverhaus der Stadt. Seit etwa 1550 werden mehr und mehr Klofterhäufer zu Privathäufern um- und ausgebaut, auch darüber berichtet Hofmann verfchiedenes. 1556 haben z. B. Pirnaer Einwohner einen Kauf gehalten um das „Sommer-Rempter mitfamt einen Teil des Kreuzgangs und eines Gärtleins im Kreuzganggärtlein". Diefer „Rempter" lag nach Anficht des Herausgebers in dem langgeftreckten Gebäudeteil an der Dohnaifchen Gaffe, der, zwifchen den beiden Kloftertoren gelegen, urfprünglich ein langes zweiftöckiges Bauwerk vorftellte und in Reften in den verfchiedenen heute dort gelegenen Privathäufern noch deutlich außen erkennbar ift. Es wurde alfo diefes lange Bauwerk parzelliert zu Wohnungen vorgerichtet (vgl. S. 204). Abgebrochen wurde erft im Jahre 1894 ein großes Kloftergebäude, das nördlich an das Kloftertor anfchloß (f. Abb. 126).

Erhalten blieben in Reften nur der Kapitelfaal, der im Norden an die Kirche anfchließt, und die zwei Stockwerke darüber. Faft ganz verfchwunden find die Kapelle, die nördlich weiterhin an den Kapitelfaal anfchloß, und der Kreuzgang (vgl. die Baubefchreibung S. 166 f.).

Der Fußboden des Kapitelfaales ift im Jahre 1925 etwa 1 m unter dem Hofniveau wiedergefunden worden. Hier erkennt man deutlich, daß das Außenniveau des Platzes um das Klofter und in der Kirche im Laufe der Jahrhunderte ftark durch Anfchüttung gewachfen ift. So ift es erklärlich, daß auch von den Friedhofsanlagen um das Klofter nichts mehr zu erkennen ift, möglich nur, daß unter der Anfchüttung fich noch Grabfteine verbergen. Darüber und über fo manche andere Fragen kann nur eine Ausgrabung Auffchluß geben.

[3]) Hofmann, Reform.-Gefchichte.

BAUBESCHREIBUNG

Baubeſchreibung

Zwiſchen den nach Weſten zu hinausgerückten Stadtmauern und der Dohnaiſchen Gaſſe bedeckte die Kloſteranlage urſprünglich ein Gebiet von rund 5600 qm.

Geſ. Anlage

Die Kirche iſt in der Weſtoſtachſeneinrichtung ziemlich genau orientiert und nimmt einen großen Teil der Südhälfte des Areals ein, das Kloſter legt ſich nördlich daran an. Auf Dilichs Zeichnung von 1628 (ſ. Abb. 120) iſt dieſe Anlage vom Norden geſehen gut zu erkennen. Die eigentlichen engeren Kloſterbauten gruppierten ſich um einen kleinen inneren Kreuzganghof, andere Kloſtergebäude, wohl in der Hauptſache Wirtſchaftsgebäude, lagen an die Stadtmauer im Norden an, in der Form etwa, wie das der erhaltene älteſte Plan von 1756 (ſ. Abb. 6) wiedergibt. Ein gewölbter Tordurchgang führte am Ende der Dohnaiſchen Gaſſe in das Kloſter, ein zweiter noch erhaltener gewölbter Durchgang weiter ſüdlich davon von derſelben Gaſſe zu dem freien Platze an der Südſeite der Kirche.

Zwiſchen Stadtmauer und Kirche war noch im Anfang des 19. Jahrhunderts ein gewölbter Durchgangsraum gelegen, der die beiden Platzhälften nördlich und ſüdlich von der Kirche miteinander verband (ſ. Abb. 6). Das Platzniveau iſt gegen frühere Zeit ſtark angeſtiegen, die Lage und Ausdehnung der hier einſt befindlichen Friedhöfe ohne Ausgrabung nicht zu beſtimmen.

Die Kloſtergebäude, einſchließlich Kirche, Kapitelſaalgebäude und Kreuzgang haben im Laufe der Jahrhunderte ſo ſtarke Veränderungen erlitten, daß der alte Bauzuſtand zumeiſt nur ſchwer zu ermitteln iſt.

Die Kirche

Chor

Das Kirchengebäude ſetzte ſich zuſammen aus rechteckig umſchloſſenem Schiff und früher vorhandenem, heute faſt gänzlich zerſtörtem Chor. Die von dieſem erhaltenen geringen Reſte laſſen erkennen, daß er aus Backſteinen und Formſteinen im Wechſel mit ſehr ſauber behauenen Quadern errichtet war, demnach alſo als der älteſte Teil der Anlage zu bezeichnen iſt. Der Chor wird im Oſten annehmbar mit gerader Wand abgeſchloſſen haben. Steche[4]) gibt an der in Frage kommenden Stelle eine gerade Abſchlußlinie wieder, außerdem die um 1880 noch vorhandene nördliche Chorwand. Reſte dieſer letzten Wand zeigt auch eine alte Photoabbildung[5]) (ſ. Abb. Tafel 44 b). Nach dieſen Unterlagen zu ſchließen, hatte der Chor eine lichte Länge von 10 m, eine lichte Breite von 8 m. In der Südwand lagen bis zum Anbau des Turmes vier hohe Fenſter zwiſchen Strebepfeilern. Ein Reſt eines Fenſters und eines Strebepfeilers iſt heute am Turmanſchluß ſichtbar. Danach hatten die Fenſter innen und außen einfache Schräge als Laibung. Vom Maßwerke hat ſich nichts erhalten. In die erhaltene linke Fenſterlaibung iſt außen ein kleines Vierblattmaßwerk aus Formſteinen zuſammengeſetzt eingelaſſen.

Die heute bis auf einen verbauten Reſt ganz verſchwundene Norddchorwand hatte an Stelle der Fenſter, die hier bis auf eins im Weſten des anſchließenden Kreuzganggebäudeflügels wegen fehlten, Blendniſchen mit ſtufenförmigem Profil aus Backſteinen aufgemauert. Dieſen Zuſtand zeigt ſehr gut ein altes Aquarell etwa vom Jahre 1780 ſtammend (ſ. Abb. 121 a), das ſich heute in der Sammlung Adelung in der Landesbibliothek zu Dresden befindet.

Die Gewölbe ſind bis auf einen undeutlichen Anſatz an der Turmnordwand gänzlich verſchwunden. Man wird auf eine Ergänzung von vier Rechteckjochen mit Kreuzgewölben in Spitzbogenform zukommen können (ſ. Abb. 118 A).

Chor und Kirche waren durch einen Triumphbogen verbunden, der in der aus Ziegeln mit Quadern aufgebauten heutigen Oſtgiebelwand der Kirche in vermauertem Zuſtand erhalten iſt. Seine Öffnungsbreite betrug 7,10 m, die ehemalige lichte Höhe etwa 11,00 m. In die Zuſetzung des Bogens, die gegen Ende des 14. Jahrhunderts erfolgte, ſind zwei Spitzbogenfenſter eingelaſſen, die heute ebenfalls vermauert ſind.

Kirchenſchiff

Das Kirchenſchiff (ſ. Abb. 118 B) hat eine lichte Breite von 12,70 m, eine lichte Länge von 36,40 m, die Höhe beträgt heute 12,50 m. Der Originalfußboden der Kirche muß aber mindeſtens um einen Meter tiefer liegen.

[4]) Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens, Band 1.

[5]) Archiv des Landesamtes für Denkmalpflege.

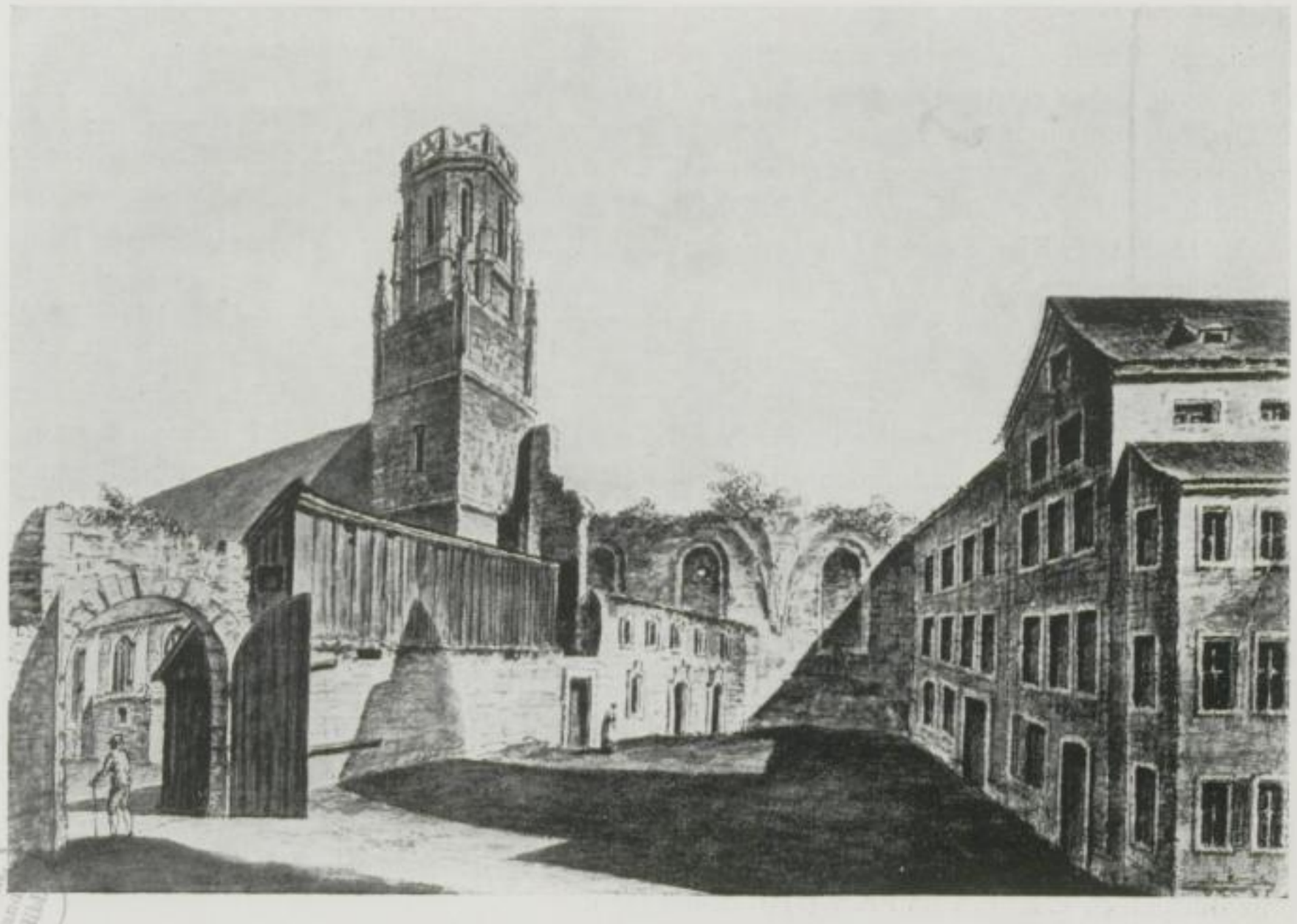


Abb. 121a und b. Zwei Aquarelle der Klosterkirche aus der Sammlung Adelung

Die Außenwände zeigen teils Quader-, teils Ziegelmauerwerk und werden an der freien Südwand von ſechs Strebepfeilern, an der Nordwand von vier Strebepfeilern geſtützt. Die öſtliche Hälfte der Nordwand nimmt der Anbau des Kapitelſaalgebäudes ein.

Die Strebepfeiler haben als oberen Abſchluß Schräge mit Randprofil, kleine Kehle zwiſchen Faſen. Die Vorderanſicht endet in kleinen Giebelaufſätzen, die das genannte Profil umläuft. Die Pfeiler haben im oberen Drittel eine Abſchlagſchräge, profiliert an der Unterſeite mit Kehle zwiſchen Schrägen. Ein Kaffgeſims iſt nicht vorhanden, das Sockelgeſims heute unter der Anſchüttung verdeckt.

Portale

Von alten Portalen iſt heute nur eins an der Nordſeite erhalten (ſ. Abb. 123), auch dieſes iſt um etwa 1 m gegen die Urſprungslage gehoben. Die lichte Höhe der im Spitzbogen geſchloſſenen Tür beträgt 2,90 m, die lichte Breite 1,56 m. Das Profil (Abb. 131 e) zeigt drei ſchmale Rundſtäbe und Birnſtab zwiſchen einer kleinen und zwei großen Kehlen. Im Scheitel durchdringen ſich die Stäbe. Die Formen gehören etwa der Zeit um 1470 an.

Wie die Reſte einiger in Originallage erhaltenen Profilſteine erkennen laſſen, waren früher an der Südſeite zwei Portale ganz gleicher Art gelegen, eins im unteren Teile des weſtlichen Wandfeldes, eins im zweiten Wandfeld weſtlich vom Turm. Ein weiteres kleineres Spitzbogenportal, heute vermauert, iſt am Oſtende der Südwand gelegen. Im dritten Wandfeld vom Turm aus gerechnet zeigt ſich unten eine jetzt vermauerte Korbbogenöffnung. Hier war der Sakriſteianbau von 1708 gelegen, den Abbildung 121 noch erkennen läßt. Das Bild ſtammt, wie das obengenannte, aus der Sammlung Adelung (L. B.).

Fenſter

An der Südwand ſind ſechs Fenſter, an der Nordwand drei Fenſter vorhanden, teilweiſe verändert, teilweiſe vermauert, Maßwerkreſte ſind nirgends mehr zu finden, müſſen aber, wie Anſätze beweiſen, früher vorhanden geweſen ſein. Auffallenderweiſe wechſelt die lichte Weite zwiſchen 1,90 m, 1,20 m und 1 m. Ein Grund hierfür iſt nicht erſichtlich. Das kleinſte Fenſter iſt an der Südwand dicht am Turm gelegen. Es iſt im oberen Teile noch in der Technik des Choranbaues, in Backſteinen aufgemauert und läßt auf ſeiner Sohlbank noch den Anſatz eines Mittelpfoſtens erkennen.

Alle Fenſter ſind in gut geformtem Spitzbogen oben geſchloſſen und zeigen als Laibungen innen und außen glatte Schräge (ſ. Abb. 130 d).

Die Außenmauern des Kirchenſchiffes, die in der Hauptſache aus Sandſteinquadern hochgeführt ſind, ſchließt oben ein Hauptſims, beſtehend aus Kehle, zwiſchen Platten ab, das teils in Hauſtein, teils in Ziegeln hergeſtellt iſt. Die Wandflächen ſind verputzt.

Pfeiler

Das Innere des Kirchenſchiffes iſt durch die nachträglich eingeſetzte Pfeilerreihe in zwei Längsſchiffe geteilt worden. Einer der Pfeiler ſteht an und in der Triumphbogenöffnung (ſ. Plan Abb. 118 B), es folgen nach Weſten zu fünf freiſtehende und ein Wandpfeiler, ſo daß jedes der beiden Schiffe in ſechs Joche unterteilt wird. Die Pfeiler ſind achteckig glatt gebildet mit einer Seitenbreite von 28 cm. Die Pfeilerſockel liegen vermutlich unter der Aufſchüttung. Der Abſtand von Pfeilermitte zu Pfeilermitte beträgt rund 6 m. Untereinander ſind die Pfeiler in Gewölbehöhe durch Spitzbogen verbunden, die durch Fortführung von je drei ſich gegenüberliegenden Achteckſeiten gebildet werden (ſ. Abb. 130 b). Die Kämpferkonſolſteine für die Rippen der Gewölbe nehmen die jeweils freibleibende vierte bzw. achte Seite ein. An den Seitenwänden ſitzen in entſprechender Höhe gleichfalls Kämpferkonſolſteine.

Gewölbe

Die Gewölbe ſind als Kreuzgewölbe gebildet (ſ. Abb. Tafel 45 a), die Rippen aus Hauſteinen. Die Rippenprofile ſind in den Diagonalgurten verſchieden von den Quergurten. Erſtere (ſ. Abb. 130 c) zeigen einen kräftigen Birnſtab mit Abſchrägung der Kanten der Kehlen, letztere Doppelkehlen mit dazwiſchenliegender Schräge. Die kreisförmigen Schlußſteine haben einen unteren Scheibendurchmeſſer von 45 cm, ſie werden am Rand von Birnſtabprofil umlaufen. Acht von den zwölf Schlußſteinen ſind verziert, und zwar finden ſich: Zwei Scheiben mit aufgelegter zweiteiliger Roſette in flachem Relief. Drei gotiſche Wappenſchilder mit ſpäter aufgelegter Füllung; eins mit Buchſtaben C K, G S und K V (?) (ſ. Abb. 133) und eins mit Familienzeichen. Alle dieſe Zeichen ſind in Stuckmaſſe hergeſtellt und eine Zutat des 18. Jahrhunderts. Das dritte Schild füllt

Abb. 122. Durchgang von der Dohnaiſchen Gaſſe zur Kloſterkirche

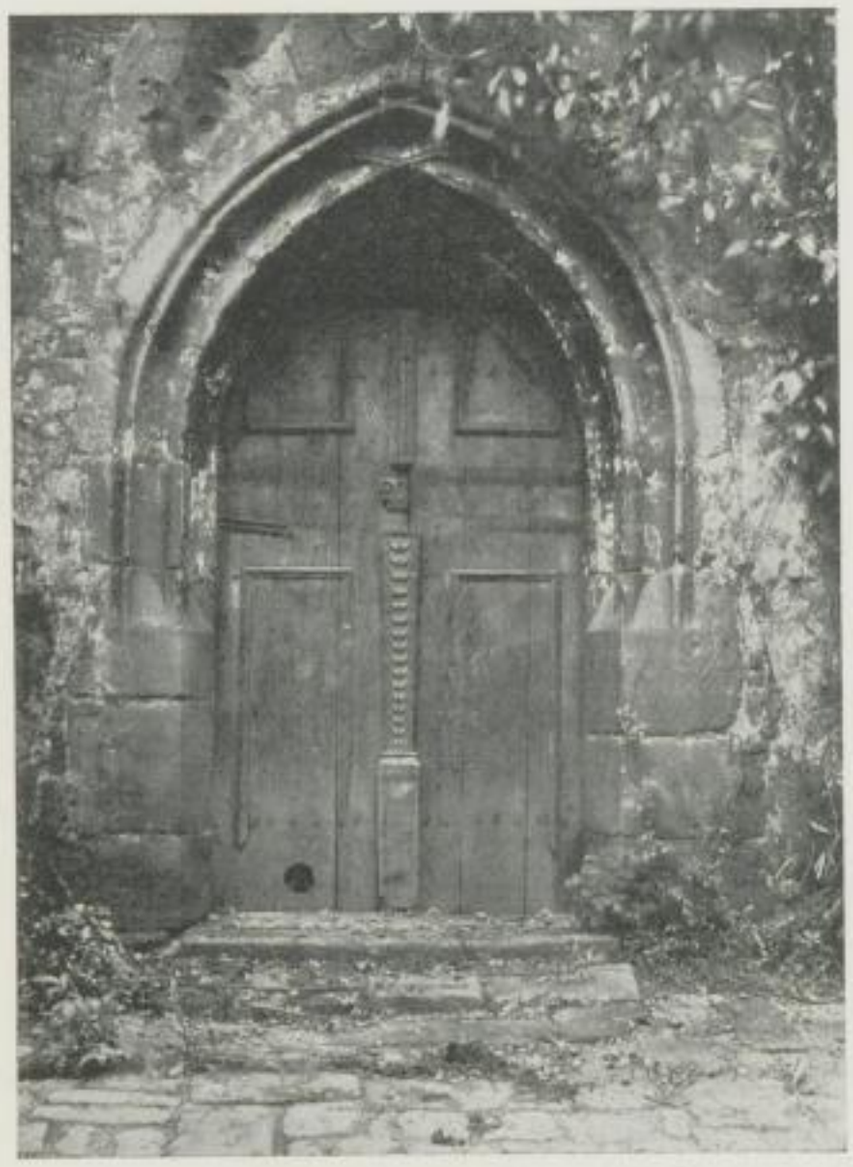


Abb. 123. Das Nordportal der Kloſterkirche

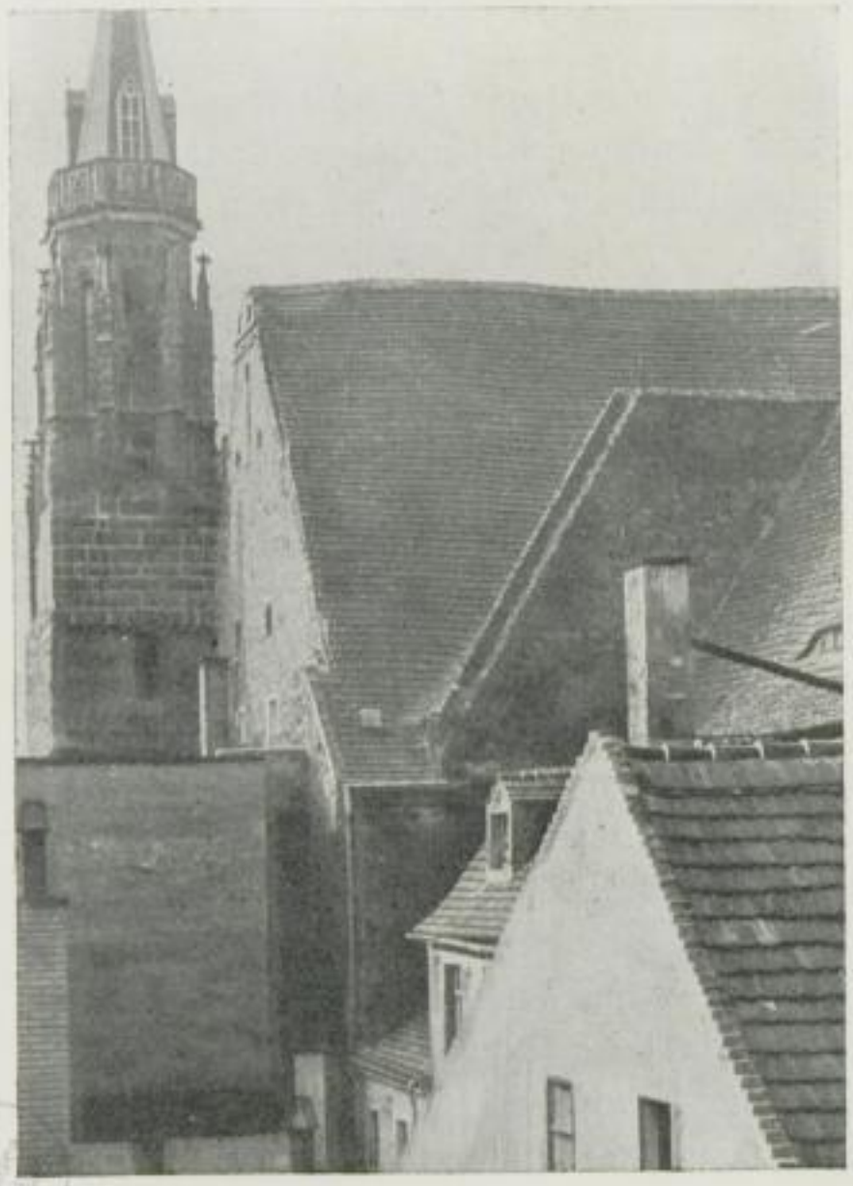


Abb. 124. Der teilweiſe erhaltene Brandgiebel des Kapitelſaalgebäudes am Kloſter

Abb. 125. Reſte der alten Kloſterkapelle

ein kräftig modellierter gotiſcher Adler mit ausgebreiteten Schwingen (ſ. Abb. Tafel 46 a). Ein weiterer Schlußſtein zeigt als Auflage einen geſchloſſenen gotiſchen Topfhelm mit dreizinkiger Krone und zwei Hörnern als Helmzier, die Helmdecke ſcharf zu beiden Seiten gerafft (ſ. Abb. Tafel 46 b und S. 246). Ferner findet ſich ein Schlußſtein mit zwei aufgelegten belaubten Zweigen (ſ. Abb. 134) und noch ein weiterer mit der Jahreszahl 1706. Dieſe Zahl wurde, ebenſo wie die genannten Buchſtaben, erſt bei der Erneuerung der Kirche in der Barockzeit in Stuck angebracht.

Auch die Kämpferkonſole ſind teilweiſe verziert. Zumeiſt mit phantaſtiſchen Laubwerkfratzen. Die Abbildungen 135 und 136 geben zwei davon wieder. Viele von dieſen Köpfen ſind willkürlich beſchädigt, ſo vor allem der Kopf eines Mönchs in Kutte und Kapuze (ſ. Abb. Tafel 47 a). Für die Datierung des Einbaues der Pfeiler und Gewölbe iſt von Wichtigkeit eine weibliche Konſolbüſte in der Südweſtecke (ſ. Abb. Tafel 47 b). Man erkennt einen Frauenkopf, bedeckt von der wulſtförmigen Rüſchenhaube. Die Büſte umſchließt eng anliegend ein Gewand, das vorn von einer Reihe kugeliger Knöpfe geſchloſſen wird. Dieſe Tracht aber gehört der Zeit um 1370 an und findet ſich u. a. auf Grabſteinen des Thüringer Meiſters der Zinna von Vargula und an einem Leuchter mit weiblicher Büſte und gleicher Tracht im Erfurter Muſeum[6]).

Reſte von Malerei

Schlußſteine und Konſole, wahrſcheinlich auch die Gewölberippen, waren früher farbig behandelt, ſind aber jetzt roh übertüncht, wie in gleicher Weiſe alle Wände und die Gewölbekappen. Unter dieſer Tünche treten an der Triumphbogenwand im Oſten Reſte ehemaliger Wandgemälde zutage (ſ. S. 167).

Emporen

Daß die Kirche urſprünglich einen Sängerchor an der Weſtſeite hatte, beweiſt der untere Reſt einer ſteinernen Wendeltreppe in der Nordweſtraumecke. Die Stufenlänge beträgt 80 cm, die Höhe 20 cm, die Spille iſt etwa 2 m hoch erhalten und hat tauförmig gedrehte Profilierung (ſ. Abb. 130 a).

Von dem ſpäter erfolgten Einbau zweier Holzemporen an der Nordwand geben noch zwei zugeſetzte Türen Kenntnis, die zu dem ebenfalls ſpäter, wohl im 17. Jahrhundert, angelegten Treppenturm in der Ecke zwiſchen Kapitelſaalgebäude und Kirche führen (die obere davon neuerdings geöffnet). Inneres und Äußeres des Kirchenſchiffes ſind in ſtark verfallenem Zuſtande.

Kirchendach

Der Dachſtuhl der Kirche zeigt einfachen liegenden Stuhl mit langen Sturmſtreben als Querverband. Der auf dieſe Weiſe entſtandene offene Dachbodenraum war als Getreideſchüttboden geeignet und iſt wohl, nach den alten Nachrichten zu ſchließen, als ſolcher wiederholt verwendet worden.

Die geſamte Dachhöhe bis zum Firſt beträgt etwa 12,50 m, alſo annähernd gleichviel wie die Kirchenhöhe vom Hauptgeſims bis zum urſprünglichen Kirchenfußboden. Der eingeſtürzte Chor wird von dem verlängerten Kirchendach ebenfalls mit eingedeckt worden ſein. Da die äußeren Chorwände aber um rund 2 m gegen die äußeren Schiffswände einſpringen, ſo iſt die Höhe der Chorwände eine weſentlich größere geweſen, und ſomit die noch feſtſtellbare Höhe der Chorfenſter mit 7,50 m erklärlich.

An der Turmnordwand läuft in Höhe des zweiten Abſatzes eine ſteinerne Dachrinne hin, hier ſchloß demnach das Dach über dem Chor an den Turm an.

Der Turm

Der Turm iſt, wie der Bauzuſtand eindeutig ergibt, nachträglich in die Ecke zwiſchen Kirchenſchiff und einſpringendem Chor an der Südſeite eingefügt worden (ſ. Abb. 118) und baut ſich auf quadratiſchem Grundriß von 5 m Seitenlänge auf. Teilweiſe war er im oberen Aufbau auf die Gewölbe des Chores aufgeſetzt worden, ſo daß er nach Einſturz dieſer Wölbungen heute an der Nordſeite frei überhängt. Der ſchmuckloſe Unterbau iſt bis zur Höhe des zweiten Abſatzes aus roh behauenen Quadern gefügt, nur die Eckquader ſind ſauber kantig bearbeitet. Ein 1,27 m hohes, nur 25 cm breites Schlitzfenſter in der unteren Wandpartie und ein 2,22 m hohes, 28 cm breites gleiches Fenſter darüber geben die Beleuchtung für den inneren Treppenſchacht, der ſtets nur eine Holzſtiege enthalten hat. Die jetzige Zugangstür ſtammt nach eingeſchlagener

---

[6]) Vgl. H. Kunze: Die Plaſtik des 14. Jahrhunderts in Sachſen und Thüringen.

Abb. 126. Ehemaliges Kloftergebäude an der Dohnaifchen Straße (abgebrochen 1894)

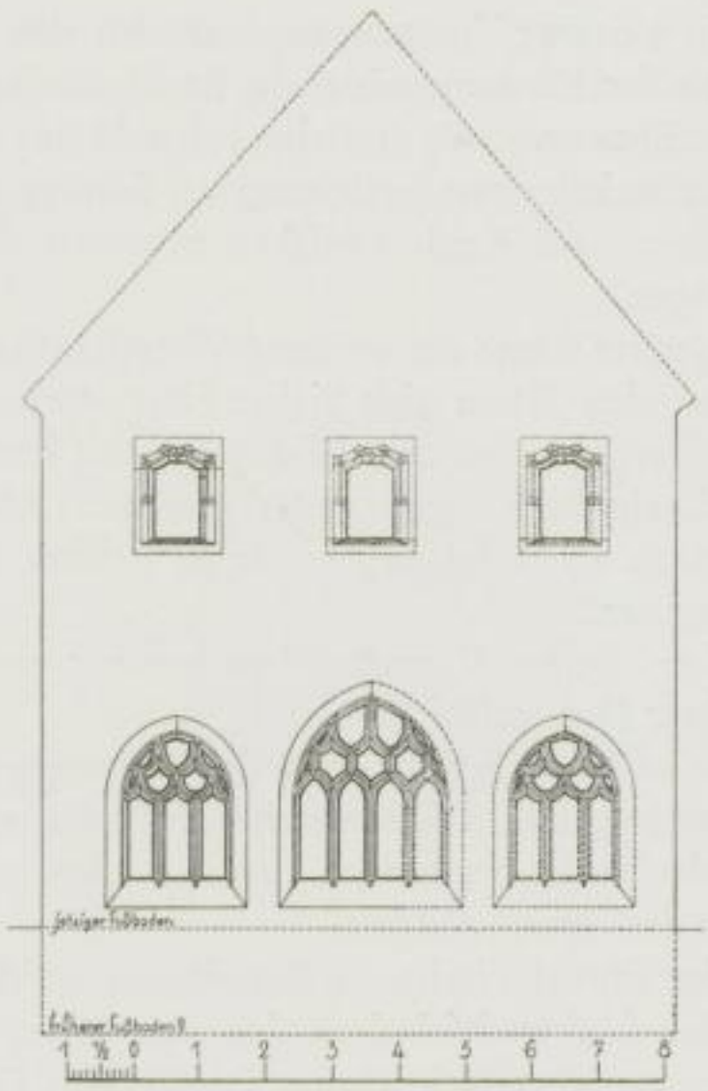


Abb. 127. Weftgiebel der ehemaligen Klofterkapelle (Rekonftruktion)

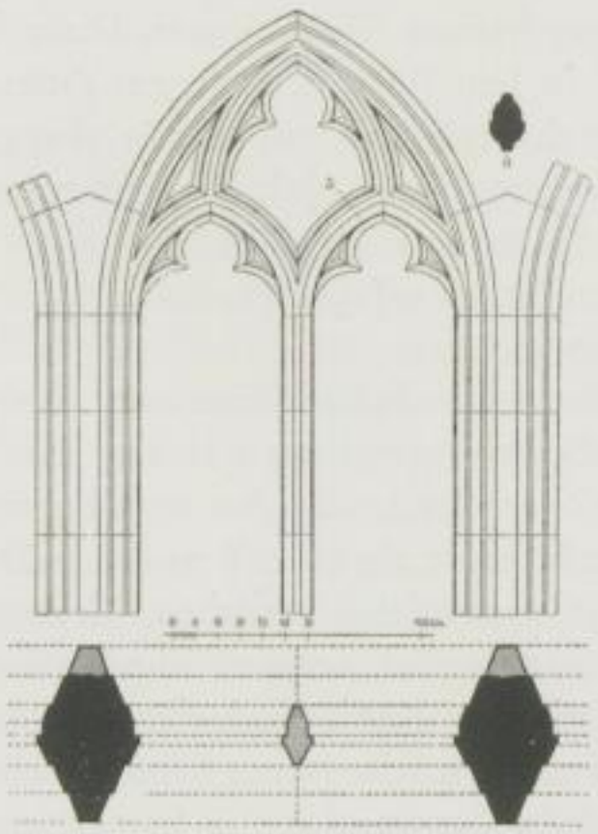


Abb. 128.
Ein Fenfter vom ehemaligen Kreuzgang

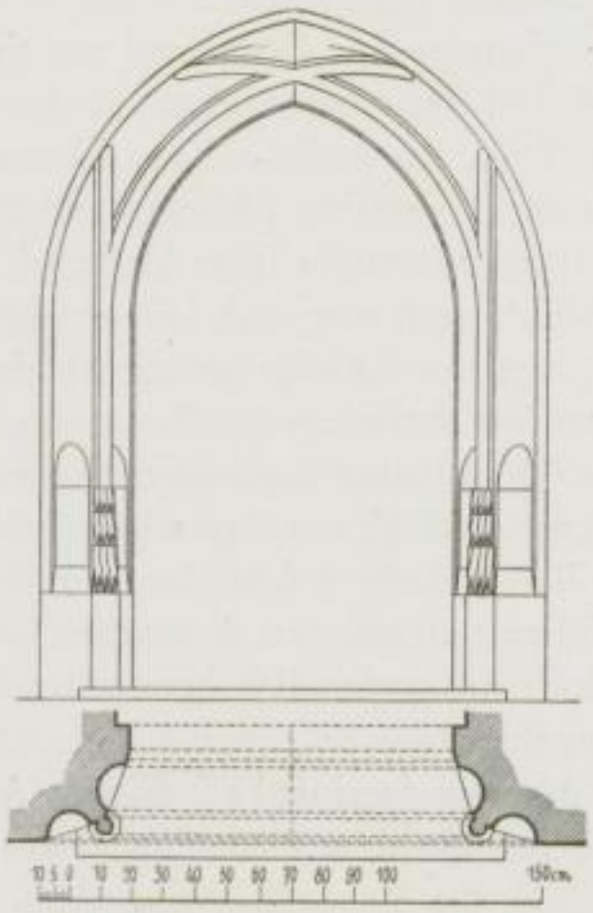


Abb. 129. Tür zum Kreuzgang vom Kapellenflügel her

Jahreszahl erſt vom Jahre 1753. Der alte, heute vermauerte Zugang erfolgte von der Chorſeite her.

Ein weiterer Turmzugang war über den früheren Chorgewölben gelegen, alſo nur vom Dachboden der Kirche zugänglich. Er iſt in die Nordwand des Turmes eingeſchnitten und hat eine lichte Breite von 65 cm, eine lichte Höhe von 1,70 m.

Ein Sockelgeſims, beſtehend aus Schräge und Sims, ſchließt unten den Turm ab, ein Kaffgeſims, beſtehend aus Kehle zwiſchen Schrägen, läuft um die Wände im mittleren Teil des Viereckaufbaues.

Darüber folgte ein weiterer Viereckaufbau, beſtehend aus fünf Schichten Haufteinquaderwerk, das an den Ecken vier Fialen ziert, deren Schaftflächen konkav eingebuchtet ſind. Deren Abſchluß erfolgt über vier Giebelchen mit Kreuzblumen. Die Südweſtfialenbekrönung iſt bereichert durch ein hier angebrachtes gotiſches Schildwappen mit geſchloſſenem Topfhelm und zwei Hörnern als Helmzier, wie er in gleicher Form an dem obengenannten Schlußſtein der Kirche ſich findet.

Über dieſem Viereckaufbau beginnt ein nicht zur Ausführung gekommener Achteckaufbau in einer Quaderſchicht.

Bis zu dieſer Schicht wird der Turm gegen Ende des 14. Jahrhunderts aufgebaut geweſen ſein.

Das folgende Achteckgeſchoß hat eine weſentlich geringere Seitenbreite als das mit nur einer Quaderſchicht begonnene alte. An allen acht Ecken begleiten Fialen von quadratiſcher Grundform den neuen Aufbau.

Vier ſchmale, hohe, im Rundbogen geſchloſſene Blendfenſter und vier gleichgeformte offene Fenſter ſind wechſelnd an den acht Seiten des Aufbaues eingeſchnitten. Der zugehörige Innenraum war die Glockenſtube. Die offenen Fenſter haben eine lichte Breite von 0,37 m, eine lichte Höhe von 3 m. Das Laibungsprofil zeigt innen und außen glatte Schräge. Im Innenraum an den Wänden finden ſich Steinmetzzeichen, die auf Seite 167 aufgeführt ſind; ſie decken ſich zum Teil mit denen am Sockel des Stadtkirchenturmes. Hiernach und nach den Bauformen wird der Achteckaufbau in der Zeit um 1470 entſtanden ſein. An einem Quader ebenda die Jahreszahl 1753. Damals wird der Turm erneuert worden ſein.

Ein einfaches Kaffgeſims umläuft Wände und Fialen unter den Fenſterſohlbankſchrägen, ein ſchweres Hauptgeſims, beſtehend aus tiefer Kehle zwiſchen kräftigen Platten bildet den oberen Abſchluß. An der oberen Platte finden ſich Reſte einiger kleiner Waſſerſpeier. Dieſe ſind, wie alle Zierglieder am Aufbau, Kreuzblumen, Krabben uſf. in ſehr ſtark verfallenem Zuſtande.

Über dem Dachgeſims ſchließt das Achteckgeſchoß mit einem Kranz von acht Brüſtungsplatten, deren Füllungen neugotiſches Maßwerk von einer Erneuerung im 19. Jahrhundert tragen. Nach alten Abbildungen war auch früher ſchon eine ähnliche Brüſtung vorhanden.

Das jetzige mit Schiefer gedeckte Helmſpitzendach ſtammt vom Jahre 1856.

Das heutige Ausſehen des Turmes gibt Abb. Tafel 44 a wieder.

Das Kapitelſaalgebäude

An die Oſthälfte der Kirchenſchiffsnordwand legt ſich das Kapitelſaalgebäude an (ſ. Abb. 118 C). Im Untergeſchoß iſt der Kapitelſaal ſelbſt gelegen, darüber ein gewölbtes Refektorium, darüber ein mit Balkendecke geſchloſſener niedriger Saal. Die Geſamtlänge des Anbaues beträgt 20 m, die Breite 10 m. In dieſen Ausmaßen bedeckt das Gebäude heute ein rund 8 m hoher Dachſtuhl. Wie jedoch der weſentlich breiter und höher erhaltene Brandgiebel zwiſchen Kirchengebäude und Kapitelgebäude erkennen läßt (ſ. Abb. 124), waren urſprünglich der weſtliche Kreuzgangarm und die darüber dereinſt befindlichen Aufbaugeſchoſſe mit dem Kapitelſaalgebäude unter einem größeren Dachſtuhl vereinigt. Demnach war an dieſer Stelle ein ſehr hohes Kloſtergebäude vorhanden (vgl. die Rekonſtruktion Abb. 119 a, b). Die Weſtaußenwand dieſes Bauwerkes ſtützen zwei Strebepfeiler von gleicher Form und gleicher Entſtehungszeit wie die an der Kirche, ſind alſo Reſte einer älteren Anlage an dieſer Stelle.

Der Kapitelſaal im Erdgeſchoß wird durch zwei eingeſtellte Säulen in ſechs Joche aufgeteilt, die mit Kreuzrippengewölben eingedeckt ſind. Die lichte Raumhöhe beträgt rund 6 m. Die glatten Säulen wachſen aus Sockeln heraus, die den Übergang vom Quadrat zum Achteck ge-

ſchickt gelöſt erkennen laſſen. Zwiſchen Säule und Achteck ſchiebt ſich ein einfaches Simaprofil (ſ. Abb. Tafel 45 b).

Die Quergurte zwiſchen ſüdlicher Säule und Seitenwänden haben ein breites Profil der Form, wie es Abbildung 131 a zeigt. Alle anderen Gurt- und Diagonalrippen zeigen einfache Doppelkehle. Von den ſechs kreisrunden Schlußſteinen der Gewölbe tragen fünf Wappenſchilder, das ſechſte Schild iſt ſauber abgearbeitet. Von der ehemals vorhandenen Tingierung iſt nichts er-

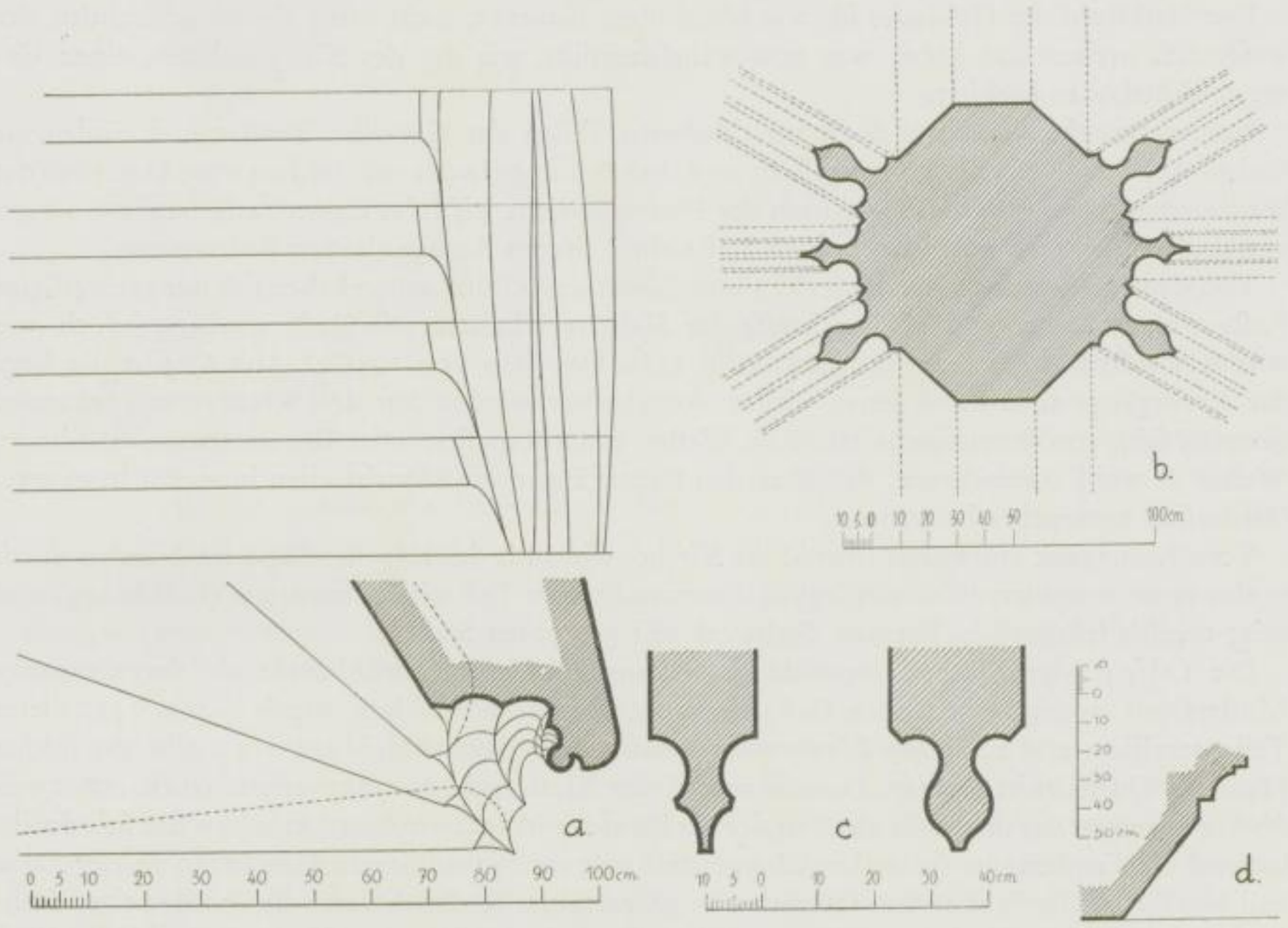


Abb. 130. Verſchiedene Profile vom Kloſter

halten. In die Weſtſeite des Kapitelſaales ſind drei Spitzbogenfenſter eingeſchnitten, deren verlorenes Maßwerk 1925 ergänzt wurde, ihr Profil gibt Abbildung 131 d wieder.

Die Oſtſeite öffnete ſich urſprünglich in drei weit geſpannten Bogenöffnungen gegen den Kreuzgang. Annehmbar war in den mittelſten der drei Bögen das Eingangsportal, in die Seitenbögen gekuppelte Fenſter eingeſetzt. Die Niſchen ſind heute durch eine moderne, außen angeſetzte Futtermauer abgeſchloſſen.

Vom Kapitelſaal führte eine heute vermauerte kleine Pforte in die Kirche. In die Nordwand iſt ein Kreisbogenfenſter mit ſchwerem Profil (ſ. Abb. 131 c) eingelaſſen, das eine Verbindung mit der ehemals hier anſtoßenden Kapelle vermittelte.

Obergeſchoſſe

Das folgende Obergeſchoß iſt durch einen ſtarken Viereckpfeiler und eine kurze Säule wieder in ſechs Joche aufgeteilt. Die lichte Raumhöhe beträgt nur 3,70 m. Der Säulenſockel iſt ähnlich denen im Kapitelſaal geformt. Gurt und Diagonalrippen zeigen einfaches Doppelkehlenprofil (ſ. Abb. 131 b), die beiden Nordjoche nur einfache Kreuzgratgewölbe. Die vier ſüdlich gelegenen Joche haben wieder kreisförmige Schlußſteine, von denen drei Wappenauflage wie im Untergeſchoß tragen, der vierte Schlußſtein iſt mit Doppelroſette geziert. Die drei Fenſter der Weſtwand ſind modern, urſprünglich waren drei einfache Rechteckfenſter mit profiliertem Gewände hier vorhanden. Der alte Zugang zu dieſem Raume kann nur von der Oſtſeite von einem Kreuz-

gangobergeſchoß her erfolgt ſein. Die ehemalige Beſtimmung des Raumes bleibt ungewiß, er kann Refektorium ebenſogut wie Bücherei geweſen ſein.

Darüber folgte noch ein niederes, mit Balkendecke abgedecktes Geſchoß, das von kleinen Fenſtern in der Weſtwand ehedem Licht bekam. Heute iſt der Raum völlig neu ausgebaut und dient, wie die beiden unteren Geſchoſſe, den Zwecken des Stadtmuſeums.

Der Zugang zu allen drei Geſchoſſen erfolgt jetzt von dem Wendeltreppenturm an der Weſtſeite, der in ſeiner jetzigen Form modern iſt, aber an die Stelle eines ſchon früher erbauten getreten iſt.

Der Dachſtuhl des Gebäudes iſt, wie ſchon oben bemerkt, nicht mehr der urſprüngliche, der weſentlich breiter und höher war und wahrſcheinlich, wie der des Kirchenſchiffes, einen Getreideſchüttboden enthielt.

Steinmetzzeichen finden ſich an verſchiedenen Teilen der Gewölbe, Fenſter und Säulen, ſie ſind in Abbildung 132 zuſammengeſtellt und decken ſich teilweiſe mit ſolchen vom Unterbau des Stadtkirchenturms. Hiernach und nach der Formenſprache wird das Kapitelſaalgebäude um 1470 entſtanden ſein, ſehr wahrſcheinlich an Stelle einer älteren Anlage gleicher Beſtimmung.

Kreuzgang

Von den Kreuzgängen (ſ. Abb. 118 E) und ihren Gebäudeaufbauten haben ſich nur geringfügige Reſte einiger Pfeiler und Maßwerkreſte der Südſeite erhalten. Die Reſte genügen jedoch, um eine Rekonſtruktion vorzunehmen (ſ. Abb. 128). Der Plan von 1756 (ſ. Abb. 6) gibt die Lage der Kreuzgänge annähernd genau wieder. Annehmbar werden nur drei Kreuzarme vorhanden geweſen ſein, von denen der mittlere im Weſten einen Kapellen- oder Brunnenhausanbau hatte. Weiter iſt wohl anzunehmen, daß über den Kreuzgängen die Mönchszellen in einem bzw. zwei Geſchoſſen untergebracht waren.

Vom Kreuzgang aus waren ſowohl die Kirche, wie auch der Kapellenflügel im Norden durch je eine jetzt vermauerte Tür zugänglich. Letztere iſt zum Teil wieder freigelegt (ſ. Abb. 129) und zeigt typiſch ſpätgotiſche Formen, Stabwerk mit gekerbten Sockeln.

Kloſtergebäude an der Dohnaiſchen Straße

Die Oſtſeite der Kloſteranlage ſchloß ein langgeſtreckter Gebäudetrakt ab, der die ganze Kloſterfront an der Dohnaiſchen Gaſſe einnahm. Wie oben erwähnt, wurde bereits 1552 dieſer Teil parzelliert und zu ſieben Bürgerwohnhäuſern ausgebaut. Abbildung 119a gibt ein ſolches Haus im Querſchnitt wieder. Danach war dieſer Kloſtergebäudetrakt urſprünglich nur zweiſtöckig angelegt, das dritte Geſchoß an der Straßenſeite iſt ſpätere Zutat. Erhalten hat ſich durchlaufend die Fenſterreihe im erſten Obergeſchoß mit ihren profilierten Gewänden an der Dohnaiſchen Gaſſe. Die Fenſter ſind ſämtlich von gedrungener Rechteckform, die Profile zeigen Stabwerk mit gekerbten Sockeln. Völlig verändert durch Ladeneinbauten iſt das Erdgeſchoß, durch neue Raumverteilung im Innern das erſte Obergeſchoß. Es läßt ſich ſomit die urſprüngliche Raumbeſtimmung nicht mehr klarlegen, da jedoch die erhaltenen Fenſter zumeiſt in Gruppen zu dreien zuſammengehören, ſo ſcheint auch im Kloſter hier dereinſt ſchon eine Flucht annähernd gleichgroßer Räume ſich gefolgt zu ſein.

Die Kapelle

Ein wichtiger Teil der Kloſteranlage war die Kapelle, die nach den erhaltenen Reſten zu ſchließen im Norden an den Kapitelſaal anſchloß. Erhalten blieb von ihr nur ein Teil der Giebelwand im Weſten, ein Stück der Südwand mit dem obengenannten Rundfenſter und ein Teil der Nordwand (ſ. Abb. 118 D).

In der Weſtgiebelwand ſind Reſte dreier Maßwerkfenſter teils ganz, teils in Reſten erhalten; darüber eins von drei Vorhangbogenfenſtern eines ehemaligen Obergeſchoſſes. Abbildung 125 gibt die heutige Anſicht mit dem ſtark in Höhe und Breite verkürzten heutigen Giebel, Abbildung 127 eine Rekonſtruktion des alten Giebels wieder. Die drei oberen Fenſter werden zu der obengenannten Kammer über der Kapelle gehört haben (vgl. S. 153). Es iſt anzunehmen, nach dem Plan von 1756 und den erhaltenen Reſten, daß die Kapelle rechteckigen Grundriß hatte und das ſicherlich einſt vorhandene Gewölbe von einem Mittelpfeiler getragen wurde.

Nach den Formen des Maßwerkes zu ſchließen, muß dieſer Teil der Kloſteranlage erſt um 1500 entſtanden ſein.[7])

[7]) Die Maßwerkfenſter ähneln in der Form ganz auffallend den Fenſtern am Dom und der Annenkapelle im Kreuzgang zu Freiberg, die um 1500 erſtanden ſind.

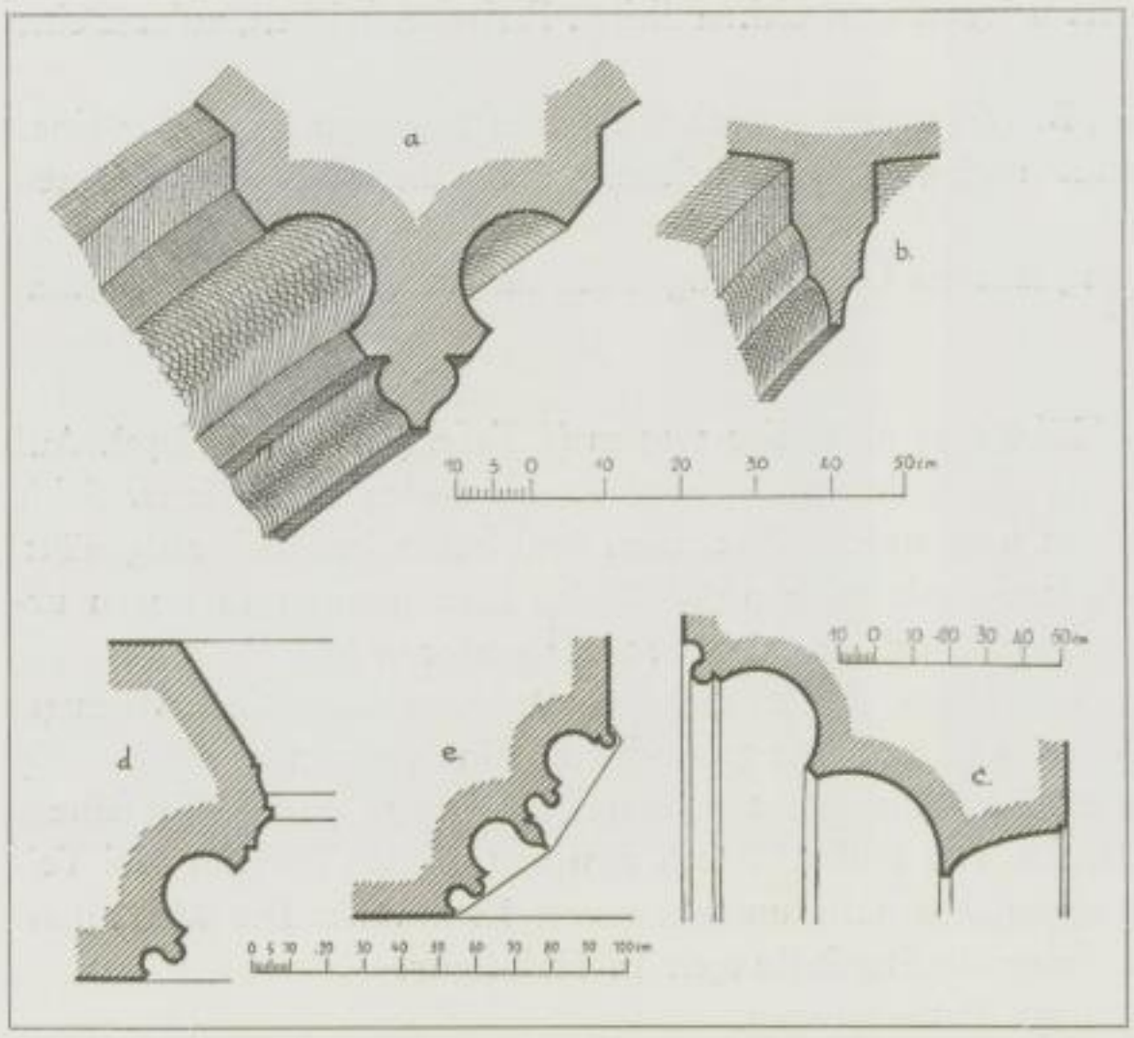


Abb. 131. Verſchiedene Profile vom Kloſter

Eines der Kloſtergebäude am Ende der Dohnaiſchen Gaſſe beſtand bis 1894, die Fenſter waren auch hier teilweiſe im Vorhangbogen geſchloſſen (ſ. Abb. 126). Hier war wohl die alte, oben erwähnte Knabenſchule untergebracht, die der Rat zeitweilig im Kloſter einrichtete. Die reſtlichen ehemaligen Kloſtergebäude an der Stadtmauer im Norden, zwiſchen dem Eckturm „die Krone“ und dem Elbtor ſind ſämtlich verſchwunden und haben Neubauten Platz gemacht.

Das Peſthaus

Vom ſogenannten Peſthauſe iſt nur ein Teil der alten Anlage übriggeblieben (ſ. Abb. 118 F). Es iſt dies ein in Bruchſteinen ganz ſchmucklos aufgeführtes Bauwerk, das im Innern urſprünglich drei Geſchoſſe beſaß, von denen das dritte an der Stadtmauerſeite im Süden als Wehrgang ausgebaut war (ſ. d. Schnitt Abb. 119 b). Den Zugang zum erſten Obergeſchoß vermittelte urſprünglich eine Außentreppe, deren Anſätze noch ſichtbar ſind.

Ehemalige Ausſtattungsſtücke des Kloſters

Ehemalige Ausſtattung

Von den obengenannten Ausſtattungsſtücken des Kloſters iſt außer den unten folgenden nichts erhalten. Verſchwunden ſind vor allem die Flügelaltäre. Sie werden nach der Säkulariſation teils zerſtört, teils verſchleppt worden ſein. Möglich iſt, daß der dereinſt (bis etwa 1890) in der Kirche des Dorfes Fürſtenau aufgeſtellte Flügelaltar, der jetzt in dem nordböhmiſchen Dorfe Vorderzinnwald ſteht, aus dem Kloſter ſtammt (ſ. S. 85).

Erhaltene Ausſtattung des Kloſters

Wandgemälde in Freskotechnik, an der rechten Hälfte, Triumphbogenwand im Schiff, 5 m breit, etwa 5,30 m hoch, vielfach beſchädigt. Das Bild iſt mit ſchwarzer Farbe in den Umriſſen angelegt, dann die Farbe ſehr dünn aufgetragen.

Dargeſtellt iſt wohl das Jüngſte Gericht. Zu oberſt die „Deeſis“: Chriſtus, deſſen Kopf zerſtört iſt, thront in einer regenbogenfarbigen Mandorla; ihm zur Linken kniet betend Maria, rechts Johannes der Täufer in härenem Gewand, um ſie herum fliegen Engel mit den Leidenswerkzeugen und Poſaunen. Weiter unten zahlreiche Geſtalten, darunter ein König, Apoſtel (?), ein Geharniſchter (?).

Soweit der ſtark beſchädigte Zuſtand des Bildes und ſeine von Haus aus handwerkliche Ausführung eine Beurteilung zuläßt, dürfte es in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, alſo etwa zur gleichen Zeit wie die Schlußſteine und die Rippenkonſolen entſtanden ſein.

1927/28 freigelegt und gefeſtigt.

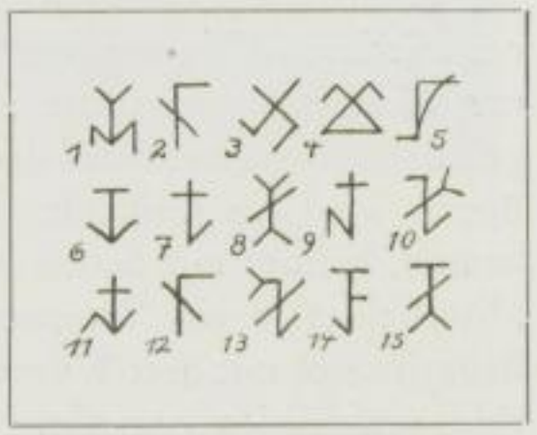


Abb. 132. Steinmetzzeichen im Kloſter. 1, 2, 3, 4, 5 am Achteck am Turm der Kirche, 6 am nördlichen Kirchenportal, 6, 7, 8, 9, 10 an den inneren Fenſterlaibungen im Kapitelſaal, 11, 12, 13 an den Gewölben ebenda, 6, 11, 13, 14, 15 an den Pfeilern ebenda, 10 am Rundfenſter ebenda

Relief, Höhe etwa 50 cm. Sandſtein ?, mit zahlreichen dicken Farbüberſtrichen, zuletzt eine weiße Ölfarbenlage (ſ. Abb. 137).

Das dreipaßförmige, von einer Art Blattkranz (?) umrahmte Relief zeigt die Halbfigur einer weiblichen Heiligen in eng anliegendem Gewand, mit offenem Haar und betend erhobenen Händen.

Um 1500 (?); eine ſichere Beurteilung läßt die Übermalung nicht zu. Jetzt im Flur der Dohnaiſchen Straße Nr. 23.

Antependium

Antependium (Altarbehang), Höhe 0,95 m, Breite 3,45 m (ſ. Tafel 48 und Tafel 49). Auf einem Grund von feiner Leinewand iſt die Stickerei in Plattſtich mit Fäden von offener Seide bzw. Gold aufgetragen. Haare, Kronen und andere Abzeichen ſind beſonders dick aufgenäht. Die Heiligenſcheine ſind teilweiſe netzartig mit ſtarken Goldfäden überſpannt und waren urſprünglich wohl mit Halbedelſteinen oder Glasflüſſen verziert, die verloren ſind.

Die Farben ſind kaum noch genau anzugeben, da ſie faſt ausnahmslos verblaßt ſind; vorzugsweiſe wurden, beſonders in den Schattenpartien, ſtark gebrochene Töne verwendet.

Ein etwa 12 cm breiter Streifen läuft um die ganze Stickerei herum, er enthält in ſeinem unteren wagerechten Teil Maßwerkbogen, von Diſtelblättern umſpielt, in den übrigen drei Teilen Medaillons mit Heiligendarſtellungen, ebenfalls umgeben von Laubwerk. Die Medaillons zeigen, von links unten ausgehend, folgende Darſtellungen in Halbfigur:

1. Hl. Diakon mit Palmenzweig.
2. Hl. Laurentius mit dem Roſt.
3. Hl. Biſchof, Attribut nicht erkennbar.
4. Hl. Biſchof ohne Attribut.
5. Hl. Frau mit Kopftuch.
6. Desgleichen.
7. Desgleichen.
8. Nicht erkennbar.
9. Nicht erkennbar.
10. Hl. Frau mit Krone.
11. Hl. Frau mit Kopftuch.
12. Hl. Nonne (?).
13. Hl. Biſchof ohne Attribut.
14. Fehlt.
15. Hl. Mönch mit brauner Kutte.
16. Hl. Mönch mit grauer Kutte.
17. Hl. Mönch mit brauner Kutte.

Das Mittelfeld iſt durch eine Bogenſtellung in zehn ſchmale Öffnungen zu ſeiten einer breiteren mittleren Öffnung geteilt. Auf einem Boden von ausgezacktem Geſtein erheben ſich dünne, mit Bändern umwundene Säulen, mit Blattkapitälen; ſie tragen Kielbogen, die mit Maßwerk gefüllt ſind, während auf dem Rücken eine Ranke krabbenartige Blätter entſendet. Über jedem Bogen wird ein Gebäude ſichtbar, in jedem Feld abweichend geſtaltet: Säulenhallen, Rundbauten, Häuſer mit Sattel- oder flachen Dächern, Hütten; an ihrer Stelle über dem Bogen des Mittelfeldes je ein Wappenſchild mit zwei Sittichen, die einander zugekehrt auf einer Art Baumſtumpf mit drei Wurzeln ſitzen. Zwiſchen jedem Bogen eine Fiale. Der Grund iſt in jedem Feld verſchieden gemuſtert, er zeigt Rauten, Schuppen, Vierecke, kreis- und maßwerkartige Formen. In jedem Feld eine Geſtalt; von links nach rechts:

1. Hl. Wenzel mit Schuppenpanzer, Schild mit Adler, Speer und Mütze.
2. Hl. Biſchof (vielleicht Nikolaus?) mit Buch- und Krummſtab.
3. Hl. Andreas, nach rechts ſchreitend, mit Aſtkreuz.
4. Hl. Petrus mit Schlüſſel und Buch.
5. Hl. Johannes d. Ev., mit Schriftband.

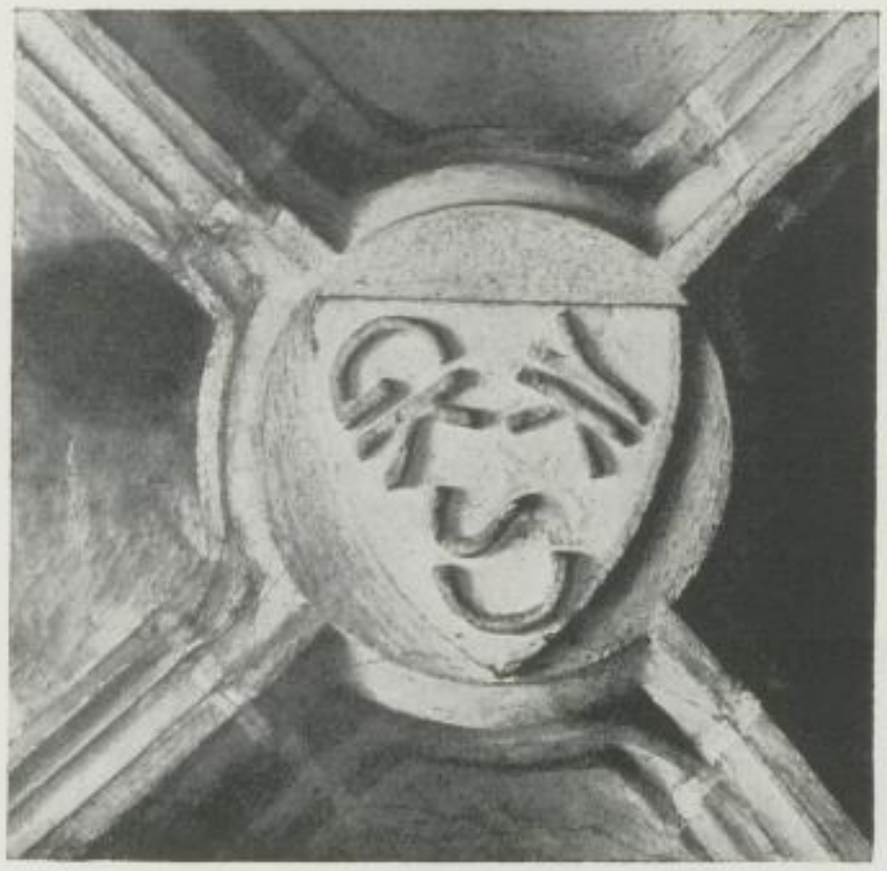


Abb. 133. Gewölbeſchlußſtein im Kloſter

Abb. 134. Gewölbeſchlußſtein in der Kloſterkirche

Abb. 135. Pfeilerkonſole in der Kloſterkirche

Abb. 136. Wandkonſole in der Kloſterkirche

Auf einem mit Rundbogengalerie geſchmückten Unterbau erhebt ſich ein breiter Thron mit Rück- und Seitenlehne; auf dieſem ſitzt Maria, von dem rechts von ihr ſitzenden Chriſtus gekrönt.

6. Hl. Johannes der Täufer, in härenem Gewand, in der linken Hand Scheibe mit dem Siegeslamm.
7. Hl. Paulus mit Schwert und Buch.
8. Nicht näher beſtimmbarer bärtiger Heiliger (Apoſtel) mit Buch.

9. Nicht näher beſtimmbarer hl. Papſt mit Buch und Rutenbündel (oder Keule), auf dem Haupt eine ſpitz zulaufende Mütze mit einem Reif.
10. Nicht näher beſtimmbarer jugendlicher Heiliger in rotem hermelinartig gefüttertem Mantel mit einem Palmenzweig (Hl. Stephanus?).

Die letzte Bogenſtellung rechts iſt anſcheinend von anderer Hand gearbeitet, denn die Farbgebung der architektoniſchen Teile weicht von den anderen übrigen ſtark ab, auch fehlt unter den Füßen des Heiligen der ſonſt übliche Felsboden.

Abgeſehen von dem Verblaſſen der Farben weiſt das Antependium noch zahlreiche andere Schäden auf; ſo fehlt z. B. ein Stück des rahmenden Streifens rechts oben; an vielen Stellen zeigt die Stickerei Lücken. Zuletzt 1925 neu geſpannt, verglaſt und gerahmt.

Abb. 137. Relief im Hauſe Dohnaiſche Straße Nr. 23

Während die Ausführung der Stickerei vermutlich wohl in einem Frauenkloſter erfolgte, ſtammt die Vorlage unzweifelhaft von einem Maler erſten Ranges, den Burger im Kreiſe des Meiſters von Hohenfurth ſucht; auf böhmiſche Herkunft weiſt auch die Darſtellung des Hl. Wenzel. Als Entſtehungszeit iſt die Mitte des 14. Jahrhunderts anzunehmen. Leider ſind die Wappen, die weiteren Aufſchluß geben würden, nicht mit Sicherheit feſtzuſtellen (böhmiſche Familie v. Vollrath?).

Das zahlreiche Vorkommen heiliger Mönche auf dem rahmenden Streifen macht es ſehr wahrſcheinlich, daß das Antependium urſprünglich zur Ausſtattung des Kloſters gehörte und erſt nach Einführung der Reformation von der Stadtkirche übernommen wurde. Von dort kam es 1842 an das Altertumsmuſeum zu Dresden.

Literatur:

Mitteilungen des Sächſ. Altertumsvereins VI (1852).
Wanckel und Flechſig, Die Sammlung des Kgl. Sächſ. Altertumsvereins (1900) S. 53.
Burger, Fritz, Die deutſche Malerei (Handbuch der Kunſtwiſſenſchaft 1 I, S. 144).

DIE EHEMALIGE NIKOLAIKIRCHE
UND NIKOLAIFRIEDHOF

Nikolaikirche

Die kleine Kirche war außerhalb der Stadt, unweit des Dohnaiſchen Tores an der Breiten Straße gelegen, wie die alten Pläne (ſ. Abb. 1) angeben. Sie wird 1335 bereits urkundlich erwähnt und war nach einer Angabe des Pirnaer Mönches „kreuzweis gebauet". Über die Geſchichte der Kirche ſind wir durch Petermanns Chronik, durch Hofmann[1]) und Speck[2]) unterrichtet. Danach war das Gebäude dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Schiffer, ge-

Abb. 138. Anſicht der ehemaligen Nikolaikirche aus dem Jahre 1875

weiht. Der älteſte Bau muß um 1584 einem Neubau Platz gemacht haben, da in dieſem Jahre Superintendent und Rat dem Kurfürſten um Unterſtützung zum Fertigbau der Kirche „wegen Unvermögens der durch Sterbensläufte (Peſt von 1582 und 1583) heimgeſuchten Gemeinde" bitten. Die Kirche ſei zu bauen angefangen worden 1581 durch der ganzen Bürgerſchaft „milde Stämme". 1583 wurden 200 Stämme Bauholz, 8 ſteinerne Fenſter, 2 Türen uſw. bezahlt.

Die Kirche hat ſtets als Begräbniskirche für den dabei ſeit alters gelegenen Friedhof, ſowie als Hoſpitalkirche gedient. Beim Angriff der Schweden im Jahre 1639 wurde ſie mit vielen anderen außerhalb der Stadtmauer gelegenen Gebäuden auf Befehl des Kommandanten von Liebenau abgebrannt, um den Schweden Angriffsſtützpunkte zu nehmen.

1632 wird mit einem Neubau begonnen. Die Bauriſſe fertigte Chriſtoph Schiffel, kurf. Batteriemeiſter in Pirna. Es ſtanden noch die „Vorder- und Hinterwände" vom alten Bau, die neuen Seitenwände durften aus fortifikatoriſchen Rückſichten nur aus Holz hergeſtellt werden, alſo in Fachwerk. Bau und Innenausſtattung müſſen dürftig geweſen ſein, da es in einem Ratsprotokoll von 1622 heißt, die Kirche wäre zwar fertig, „ſtünde aber da, als ob ſie einem unbekannten Gotte und der Sperlingen gebaut wäre". Alter und Kanzel waren

[1]) Reform. Geſch. d. Stadt Pirna, S. 221—223.
[2]) Neue Sächſ. Kirchengalerie, Ephorie Pirna S. 105.

weiß angeſtrichen. Erſt 1687 ließ die Frau Bürgermeiſter Promnitzin dieſe „fein zierlich anſtreichen, ſtaffieren und malen“.

Im Kriegsjahr 1809 wurde die Kirche als Magazin eingerichtet, im Jahre 1813 war ſie franzöſiſches Militärlazarett. 1816 wurde ſie inſtandgeſetzt und neu geweiht.

Nach Anlegung des neuen Friedhofes an der Dippoldiswaldaer Straße wurde der Nikolaikirchhof ſäkulariſiert und die alte Kirche 1875 abgebrochen.

Aus den letzten Jahren des Beſtehens der Kirche iſt eine Pinſelzeichnung vorhanden, die Abbildung 138 wiedergibt. Hiernach zu ſchließen, war die Kirche eine einſchiffige Hallenanlage, der Chor in drei Seiten des Achtecks geſchloſſen. Im Aufbau iſt das Fachmauerwerk zu erkennen (vgl. auch Abb. 201). Von Kunſtdenkmälern hat ſich nichts erhalten.

DER NIKOLAIFRIEDHOF

Der Kirchhof an der Stadtkirche wie der im Kloſter werden ſchon frühzeitig für die wachſende Stadt zu klein geweſen ſein. Die Stadt legte darum im Jahre 1484, wie der „Pirnaer Mönch“ be-

Abb. 139. Portal des ehemaligen Nikolaifriedhofes
(Aufn. Schwarz, Pirna)

richtet, zu St. Nikolaus vor dem Dohnaiſchen Tore einen neuen Kirchhof an. Petrus Albinus bemerkt zum Jahre 1523, daß bei der Kirche St. Niclas das „gemein Begräbnis der Stadt“ ſei. Im Jahre 1587 wurde dieſer Friedhof aufgehöht durch Anſchüttung, um aufs neue Leichen bergen zu können.

Es waren zwei Eingänge zum Friedhof vorhanden, da nach den Ratsrechnungen von 1587 der Bildhauer Michael Schwencke und der Steinmetz Jokoff Volde für zwei Portale Geld bekommen hatten (nach Hofmann). Ein bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts erhalten gebliebenes Portal zeigt die Abbildung 139. Seinen Formen nach gehört es dem 17. Jahrhundert an.

Der Nikolaifriedhof war ummauert und längs der Mauer innen mit Gruftgewölben bebaut. Im Jahre 1875 wurde dieſer Friedhof ſäkulariſiert. Erhaltene Denkmäler:

Denkmal des Wolfgang Auerswald, † 1688. Gußeiſen, Höhe 1,83 m, Breite 0,80 m. Große länglich-ovale Kartuſche mit Rollwerkumrahmung und Inſchrift, darüber eine zweite kleinere mit der Darſtellung des Auferſtandenen mit der Siegesfahne. Die Inſchrift lautet: Alhier ruhet in Gott sanfft und seelig der weylandt Ehren Veste und Wohlmannhaffte Herr Wolffgang Awerswalt, gewesener Verwalther auf dem hochadel. Ritter Guth Ze-

hista, ist gebohren, 1633 den 25. Jul. zu Sachsenburgk, hat sich verehelichet, 1667 mit Jungfer Elisabetha Eisoltin, und in seinem 21jährigen Ehestande gezeuget einen Sohn und eine Tochter, starb in Zehista, den 24. Decemb. 1688 seines Alters 55 Jahr 21 Wochen 4 Tag.

Darunter der „Leichtext" Offenbar. Joh. 14.

Treffliche Kompoſition. Im Muſeum.

Abb. 140. Denkmal des Töpfermeiſters Lein

Denkmal, angeblich der Familie des Töpfermeiſters Lein. Ton, Breite 1,47 m. Auf einer Platte liegen zwei weibliche Geſtalten in antiker Gewandung und ein nackter Jüngling tot dahingeſtreckt. Hinter ihnen ſteht ein nackter geflügelter Genius, auf einen Stab geſtützt (ſ. Abb. 140).

Der edle Linienfluß der Geſtaltung und die zarte Beſeelung bei aller klaſſiziſtiſchen Kühle laſſen die Tradition, daß der Töpfermeiſter Lein dieſes Denkmal ſeinen kurz nacheinander verſtorbenen Familienangehörigen errichtet habe, als wenig glaubhaft erſcheinen. Vielmehr dürfte es ſich um das Modell eines Dresdner Bildhauers handeln, etwa des Franz Pettrich oder eines ſeiner Schüler.

Um 1800. Im Muſeum.

In den Anlagen, die jetzt die Stelle des Nikolaifriedhofes einnehmen, ſtehen noch einige weniger bedeutende Denkmäler, meiſt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ferner befindet ſich dort das Grab des bekannten Komponiſten Julius Otto, geſtorben 1849, gekennzeichnet durch einen neueren Gedenkſtein.

Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß auch andere, jetzt im Muſeum bewahrte Grabmäler vom Nikolaifriedhof ſtammen (ſ. unter Stadtkirche).

WEITER FRIEDHOF

an der Reitbahnſtraße. An die ehemalige Begräbnisſtätte, an der nach Petermanns Chronik 1564 angefangen wurde zu bauen, erinnert ein einfaches Gruftháuschen der Barockzeit mit altem Schmiedegitter und das in Abbildung 141 wiedergegebene Grabmal mit einer unleſerlichen Inſchrift nach einem Zitat von Kleiſt.

Ein weiteres Grabmal der Barockzeit vom Weiten Friedhof, das fälſchlich ſo benannte Schwedendenkmal mit Wappen (von Reiswitz) und Waffen geſchmückt, befindet ſich jetzt im ſtädtiſchen Muſeum. (Höhe etwa 1,95 m, Breite etwa 2,15 m.) In dem helmgezierten Wappen ein nach oben offener Halbmond, an deſſen Enden je ein Stern, darunter eine Muſchel. Inſchrift verwittert.

An der Südſeite des Friedhofes ſteht das 1680 an Stelle des 1639 zerſtörten dort neu errichtete Siechenhaus (Reitbahnſtraße 5) von einfachſten Bauformen.

Abb. 141. Grabmal auf dem Weiten Friedhof

KATHOLISCHE KIRCHE

Sie wurde von 1865 bis 1869 in neugotiſchem Stile als einſchiffige Halle von drei Jochen mit ſchmalem in 38 Eckſeiten geſchloſſenem Choranſatz in Poſtaer Sandſtein errichtet nach Plänen des Landbaumeiſters Karl Adolf Traugott Canzler unter Mitwirkung von Chriſtian Ernſt Breitung aus Meiningen. Der heiligen Kunigunde geweiht.

Die Kirche, mit der vom Turm überragten Eingangsfront nach der Straße zu und gegen dieſe etwas zurückgeſtellt, bildet mit den zwei ſeitlichen kirchlichen Gebäuden gleichen Stils, dem Pfarrhaus und der Schule, eine einheitliche Baugruppe.

Das Altarbild, 1868 von W. Schwarz in Wien gemalt, ſtellt die Aufnahme der heiligen Kunigunde ins Kloſter dar.

DAS RATHAUS

BAUGESCHICHTE

Hauptſächliche Literatur:
Petermanns Chronik von Pirna.
Meltzer: Ein Rückblick auf Pirnas Vergangenheit.
R. Hofmann: Beiträge zur Verfaſſungsgeſchichte der Stadt Pirna.
Steche: Bau- und Kunſtdenkmäler Bd. 1.
Fuhrmann: Baugeſchichte des Rathauſes zu Pirna (1914).

Pläne:
R. A. P., L. f. D.

Älteſtes Rathaus

Vom älteſten mittelalterlichen Rathauſe ſind keine Aufbaureſte vorhanden, annehmbar gehören dieſer Zeit nur Teile der Kellergewölbe an (vgl. S. 178). Seit Alters nahm das Rathaus in Pirna die Mitte des Marktes ein, zuſammen mit den Fleiſchbänken, die hier bis ins 19. Jahrhundert hinein ihren Platz behaupteten. Schon in der erſten Archivaliennotiz von 1396 (Cod. Dipl. Sax. II, 5, 370) werden die Fleiſchbänke am „rathus“ auf „unſer ſtat margkte“ erwähnt. 1396 wird eines Zinſes vom „rathuſe“ gedacht, desgl. 1425, 1429, 1434, hier findet ſich der Ausdruck „praetorium“ für das Rathaus, und 1448. In einer Urkunde von 1476 (Cod. Dipl. II, 5, 454) wird dem Stadtrat aufgegeben, einen „gemeinen Keller“ für Ausſchank fremder Biere und Weine einzurichten. Wie Petermann berichtet, iſt dann 1458 am St. Barbaratage das alte Gebäude gänzlich abgebrannt. Vom nun folgenden Neubau haben wir keine Nachricht, erhalten haben ſich aber aus dieſer Zeit eine Anzahl alter Portale, die die Formen der ſpäten Gotik zeigen (vgl. S. 179).

Umbau um 1555

Nach Petermanns Chronik und den Kammerrechnungen erfolgte ein grundlegender Umbau dieſes Rathauſes in den Jahren 1555 und 1556. Baumeiſter war nach derſelben Quelle vom Jahre 1558 Wolf Blechſchmidt, der Steinmetz. In den Jahren 1555 und 1556 ſind 368 Schock, 42 Groſchen, 11 Pfennige aufgegangen für „des Rathes Bau auf's Rathhaus“. Die Kammerrechnungen der Zeit geben ausreichende Einzelheiten[1]) über dieſen Umbau, ſo wird u. a. im Juli 1557 das Sparrenwerk aufgefahren und die Giebel in der Hauptſache hochgeführt. Erwähnung findet mehrfach der große Oſtgiebel an der Haupteingangsſeite. Wolf Blechſchmidt hat alle Fenſter und Türſimſe zu hauen und die drei „gehawen giebel czu mauern“. Die „Ausladunghe“, d. i. der ehemalige Erker an der Oſtſeite, muß beſonders entlohnt werden. An dieſem Architekturglied hat „Nickel Leffler unſres gnedigen herren und der ſtadt wappen“ zu hauen. Meiſter Jobſt, der Maler, hat die Knöpfe und Kugeln auf den Giebeln zu vergolden.

Das Gebäude trug auf dem Oſtgiebel einen Dachreiterturm, der mit Kupfer gedeckt war und eine Uhr enthielt, die Baurechnung beſagt 1557: „83 Schock, 26 Groſchen 6 Pfennige auf 's Tormichen und vom Seger“ zu machen, 1558 „13 Schock 20 Groſchen dem Maler vom Seger; 14 Schock, 28 Groſchen dem Segermacher und Kupferdecker“ gegeben. Ob dies die Ausgaben für die jetzt noch erhaltene Kunſtuhr waren, bleibt unſicher. Annehmbar muß dieſe beim erneuten Brand des Rathauſes 1581, Dienstag nach Allerheiligen, mit dem Türmchen zuſammen verloren gegangen ſein. Petermann, der dies berichtet, ſpricht vom Abbrennen „bis auf's Gemäuer“, es blieben alſo ſehr wahrſcheinlich die gewölbten Erdgeſchoßräume mit den Portalen und die Giebelaufbauten erhalten.

Grundriß

Die Grundrißform des Bauwerkes war damals ein langgeſtrecktes Rechteck, deſſen Hauptachſe weſtöſtlich verlief, mit zwei Anbauten, einem an der Nordſeite, anſchließend an die Haupteingangsſeite, einem im Weſten, der die Ratswage enthielt. Deren Dach trug einen kleinen Dachreiter mit einer Glocke, der ſogenannten Bürgerglocke, die wahrſcheinlich identiſch iſt mit

---

[1]) Nach dem ungedruckten Material Prof. O. Specks, im Beſitze des Pirnaer Geſchichtsvereins.

der heute im Muſeum verwahrten Glocke mit gotiſcher Inſchrift (ſ. S. 183). Der Wiederaufbau des Rathauſes muß baldigſt erfolgt ſein, denn in den dem Brande folgenden Jahren iſt in den Ratsrechnungen viel von Neuanſchaffungen für das Rathaus die Rede, u. a. werden 1597 „in der vorderen Ratsſtuben“ 8 Bruſtbilder aufgehängt. Gemälde müſſen auch ſonſt zahlreich vorhanden geweſen ſein (vgl. Hofmann: Beiträge S. 198 f.).

Abb. 142. Das Rathaus nach Dilichs Zeichnung

Abb. 143. Das Rathaus von Nordweſten geſehen mit den alten Fleiſchbänken. Zuſtand vor dem Umbau 1879 Nach alter Photographie

Auf Dilichs Zeichnung der Stadt Pirna (Abb. 142) iſt vom damaligen Ausſehen des Rathauſes (1628) leidlich gut nur der Turm auf dem Oſtgiebel, undeutlicher das zweite Türmchen auf der Wage zu erkennen.

Kunſtuhr

1612 wird die Kunſtuhr durch Hans Fleck wieder in Gang gebracht und einzelne Teile der beweglichen Figuren neu gefertigt.

1611/12 wurde ein fünfter, neuer Giebel auf den Weſtanbau aufgeſetzt, ausgeführt durch Steinmetz Rudolf Frey. Den oberen Abſchluß dieſes Giebels, den das Canalettobild ganz im Vordergrunde zeigt, ſchmückte eine Juſtitia von der Hand des Bildhauers Hörnigk (vgl. S. 183). 1673 wurden an der Südſeite des Rathauſes die Brotbänke eingerichtet. 1698 wird die Rathausuhr ausgebeſſert und die beiden Löwen der Kunſtuhr aus Holz neu angefertigt, ſie wurden 1717 durch kupferne erſetzt. 1701 wird ein feuerfeſtes Gemach als Archiv eingerichtet.

1718 wird ein neuer Turm an Stelle des baufälligen alten über dem Oſtgiebel errichtet. Petermann berichtet als Augenzeuge hierüber: „Anno 1718 im Brachmonat ward der Rathhausturm, weil er vor Alter am Holze und auch ſonſten ſehr baufällig, gänzlich abgebrochen, der Seger mit den Schellen heruntergenommen, verbeſſert, die kleine Viertelſchelle eingeſchmelzet und anſtatt derer die größere zur Einvierteluhr genommen, zur ganzen Uhr aber eine neue gegoſſen ward zugleich der Turm ganz neu wieder aufgebauet, aber viel zierlicher, höher und beſſer als der alte, mit Kupfer gedeckt...“. Eine neue Seigerſchelle, in Dresden gegoſſen, wurde aufgehängt. Michael Weinholdt in Dresden goß die neue Seigerſchelle für den Stundenſchlag und bekam dafür 203 fl. 9 Gr.

1747 wird der Turm durch Unwetter beſchädigt und ausgebeſſert. Der Bildhauer Johann Georg Rudloff erhält „8 Thaler vor Verfertigung der Juſtiz[2]) und zweier

[2]) Vielleicht Ausbeſſerung der 1611/12 von Bildhauer Hörnigk für das Rathaus geſchaffenen Figur einer Juſtitia (ſ. oben).

neuer ſteinerner Waaſen, 18 Thaler aber vor einen Turmknopf und Fahne mit gutem Gold zu vergolden, 24 Thaler vor 4 Uhr-Taafeln zu ſtaffieren, 60 Thaler vor den ganzen Rathhausturm neu anzuſtreichen, eine neue ſteinerne Pyramide zu machen und ein altes Mängen mit der Fahne anzuſtreichen...".

Wie das Rathaus um dieſe Zeit äußerlich ſich darſtellte, gibt uns für die Süd- und Weſtſeite Canalettos großes Gemälde (Abb. Tafel 50) deutlich wieder. Auf dem Weſtgiebel des Hauptgebäudes iſt auch das „alte Männchen mit der Fahne", das oben genannt wurde, deutlich zu erkennen. Ein Bildchen vom Ende des 18. Jahrhunderts*) zeigt die Oſtſeite, auch nach dieſem zu ſchließen, fügte ſich das Rathaus dem Geſamtbilde des Marktes ganz ausgezeichnet ein, ſo daß man die Veränderungen und ſchweren Eingriffe bedauern muß, die die Folgezeit, zumeiſt ohne Not, brachte (vgl. hierzu die Rekonſtruktionen Abb. 147 und 148).

Canalettos Bild

Abb. 144. Das Rathaus von Südoſten geſehen

1776 wird die Turmuhr erneut inſtand gebracht, vergoldet und bemalt. 1819 erfolgt eine weitgehende Turmerneuerung wegen Baufälligkeit, die Eindeckung erfolgt mit verzinntem Eiſenblech, da Kupfer zu teuer erſcheint. 1821 wird das Schutzdach für die Läden an der Oſtſeite ſamt den Säulen abgebrochen. 1822 beginnt ein Vergrößerungsbau: „Ueber dem Archiv E. E. Rathes, an der Rathsſtube ſoll ein Stück Dach, 10 Ellen lang abgenommen, ein Stockwerk darauf gemauert, ein neues Dachwerk darauf geſetzt, von dem Tuchſaal 10 Ellen dazu genommen und drei neue Expeditionsſtuben angelegt, am Bürgerſaal zum Eingange der Rathsſtube links eine Stube angebaut, die Wand zum Bürgerſaale 1¼ Elle vorgerückt, der an der Morgenſeite des Rathhauſes herausſtehende Erker mit ſamt der vorliegenden Treppe abgebrochen und die letztere ins Innere des Rathhauſes durch 2 Stockwerke verlegt..." werden (Ratsarchiv Rep. I. Kap. I Nr. 48).

Die Arbeiten wurden folgend ausgeführt für die Summe von 4427 Thalern und wertvolle Teile der ſchönen alten Anlage damit vernichtet, darunter auch der weſtliche Giebelaufbau (vgl. Abb. 148). Ein weiterer weit ſchlimmerer Eingriff erfolgte dann 1877. Die alten Fleiſchbänke wurden abgeriſſen, der weſtliche alte Anbau, in dem unten die Ratswage, oben ein Sitzungszimmer gelegen war, wurde mit in den Umbau einbezogen. Es entſtand nach Plänen des Architekten Aſter das heutige Rathaus. Den Zuſtand kurz vor dem Abbruch gibt Abbildung 143 nach einer alten Photographie wieder.

1910/11 wurde der Rathausturm wegen Baufälligkeit abgetragen und in den alten Formen wieder aufgebaut und mit Kupfer verkleidet.

Im Rathaus hatten ſeit alters die Tuchmacher, Schuſter, Bäcker und Fleiſcher ihre Bänke. 1550 gab es je 36 Tuchmacher- und Schuhmacherbänke und 20 Bäckerbänke. 1567: 26 Fleiſcherbänke. Den Tuchmachern wurde 1549 auf ihr Anſuchen nachgelaſſen, den Sonnabend, wie den

*) Im Stadtmuſeum zu Pirna.

Dienstag ihr Tuch auf dem Rathaus feil zu haben und zu verſchneiden (Hofmann, Beiträge S. 203). Das heutige Ausſehen des Rathauſes geben Tafel 51 a und Abbildung 144 wieder.

BAUBESCHREIBUNG

Baubeſchreibung

Wie ſchon oben geſagt, iſt vom Beſtand des alten Rathauſes, wie es ſich etwa noch zur Canalettozeit darſtellte und im Marktbilde (ſ. Abb. Tafel 50) wiedergegeben iſt, bedauerlich wenig erhalten. Es ſind in der Hauptſache Teile der Außenmauern vom Hauptgebäude mit einigen Türen und Fenſtern und mit dreien der ehemaligen fünf ſteinernen Giebel, im Innern nur der alte Ratskeller und ein gewölbter Raum im Erdgeſchoß.

Der Kellergeſchoßgrundriß (ſ. Abb. 145) gibt einige wichtige Aufſchlüſſe über das älteſte Rathaus, da dieſes ganz unterkellert war. Danach beſtand die älteſte Anlage aus einem lang-

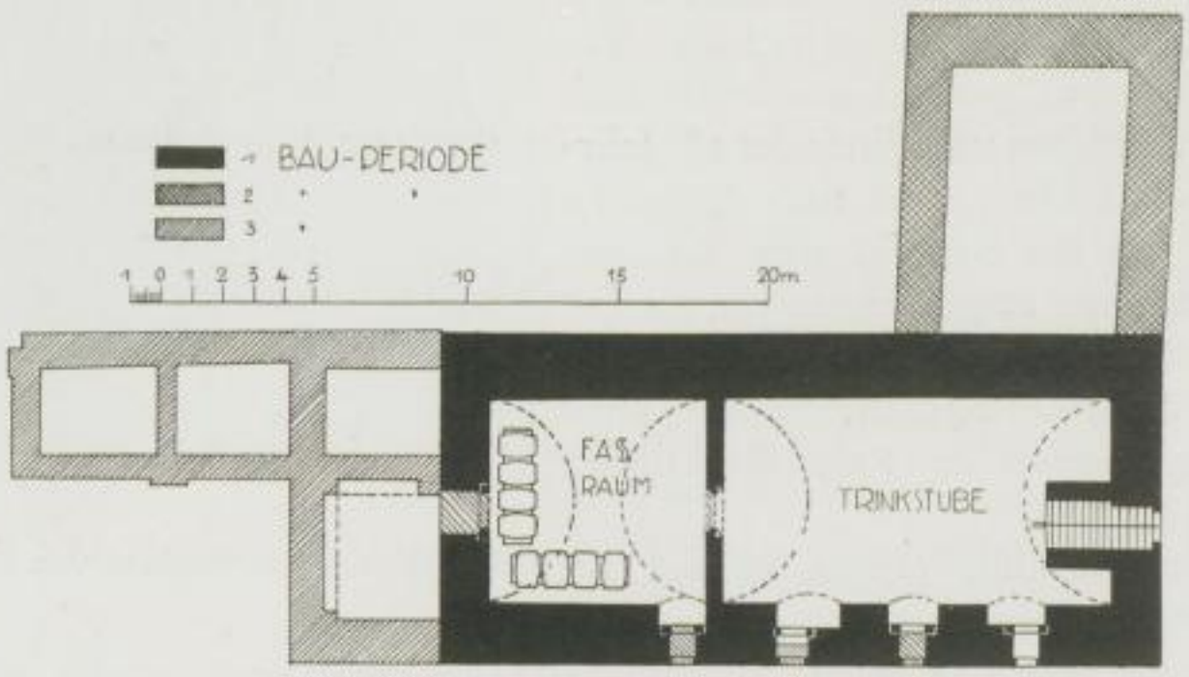


Abb. 145. Altes Rathaus, Kellergrundriß

geſtreckten Bau auf rechteckiger Grundfläche und hatte in der Oſtweſtachſe eine Länge von rund 24 m, in der Nord-Südachſe eine Breite von rund 11 m. Den Keller ſelbſt deckt ein gedrücktes Tonnengewölbe ein, deſſen lichte Länge 20,50 m und deſſen lichte Breite 6,70 m beträgt. Dies Gewölbe iſt im Abſtand von 12,70 m von der Innenſeite der Oſtaußenwand durch eine Zwiſchenwand von 0,50 m Dicke unterteilt. In der Mitte iſt eine Verbindungstür mit Steingewände eingeſetzt, deſſen ſpätgotiſches Profil der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört. Es zeigt eine tiefe Kehle zwiſchen Schrägen, im Scheitel leicht angedeutete Durchſtäbung (lichte Höhe 2 m, lichte Breite 1,16 m, ſ. Abb. 149 a). Der Hauptzugang zum Vorderkeller geſchieht durch eine ſpätgotiſche Pforte der gleichen Entſtehungszeit mit reicherem Profil (ſ. Abb. 152 und das Profil Abb. 149 d), lichte Höhe 2,20 m, lichte Breite 1,17 m. Im Scheitel iſt hier vor der Durchſtäbung ein Steinwappen eingeſetzt, mit dem aufgelegten Zeichen Abbildung 149 i, das in gleicher Form auch an einem Fenſter des Kapitelſaales im Kloſter vorkommt. Hinter dieſer Türe führt eine Steintreppe von 15 Stufen in den Keller hinab. Erleuchtet wurde der Vorderkeller urſprünglich durch drei Lichtſcharten an der Südſeite, die zum Marktniveau hochführten (ſ. Abb. 145), zwei davon heute verſchüttet. Der nun hinter der ſteinernen Zwiſchentür anſchließende zweite Teil des Kellergewölbes hat eine heute verſchüttete Lichtſcharte an der Südſeite und eine heute vermauerte Scharte in der Mitte der ehemaligen Weſtaußenwand. Alle dieſe Lichtſcharten waren urſprünglich am unteren Ausgang von Steingewänden in Spitzbogenform umrahmt, mit einer Höhe im Lichten von etwa 1,75 m und einer Breite von etwa 1,20 m. Dieſe Umrahmungen, von denen drei erhalten ſind, ſtehen aufrecht in Stichbogeneinſchnitten der Haupttonnen und können gegebenenfalls früher verglaſt geweſen ſein.

In dieſem hinteren Kellerabſchnitt ſind zwei lange Roſte von Steinbalken zu finden, die nur als Faßauflagen zu erklären ſind. Daraus ergibt ſich, daß in dieſer Kelleranlage der alte Rats-

ſchankkeller zu ſehen iſt. Der vordere Raum iſt dann unzweifelhaft die Trinkſtube geweſen, des Rates „gemeiner Keller", wie er (ſ. oben) 1476 benannt wird.

Der Kellergrundriß (Abb. 145) zeigt weiter deutlich Grundrißform und Abmeſſungen der Gründungen für die ſpäteren Anbauten. Zunächſt fand eine Vergrößerung des ſpätgotiſchen Baues nach Norden zu ſtatt, die in die Bauperiode unter Wolf Blechſchmidt fällt. Der Grundriß zeigt eine Ausdehnung von 10,50 m in der Nordſüdrichtung, eine ſolche von 9 m in der Oſtweſtrichtung. Im Erdgeſchoß iſt in dieſem Anbau ein Raum untergebracht, deſſen Gewölbe eine

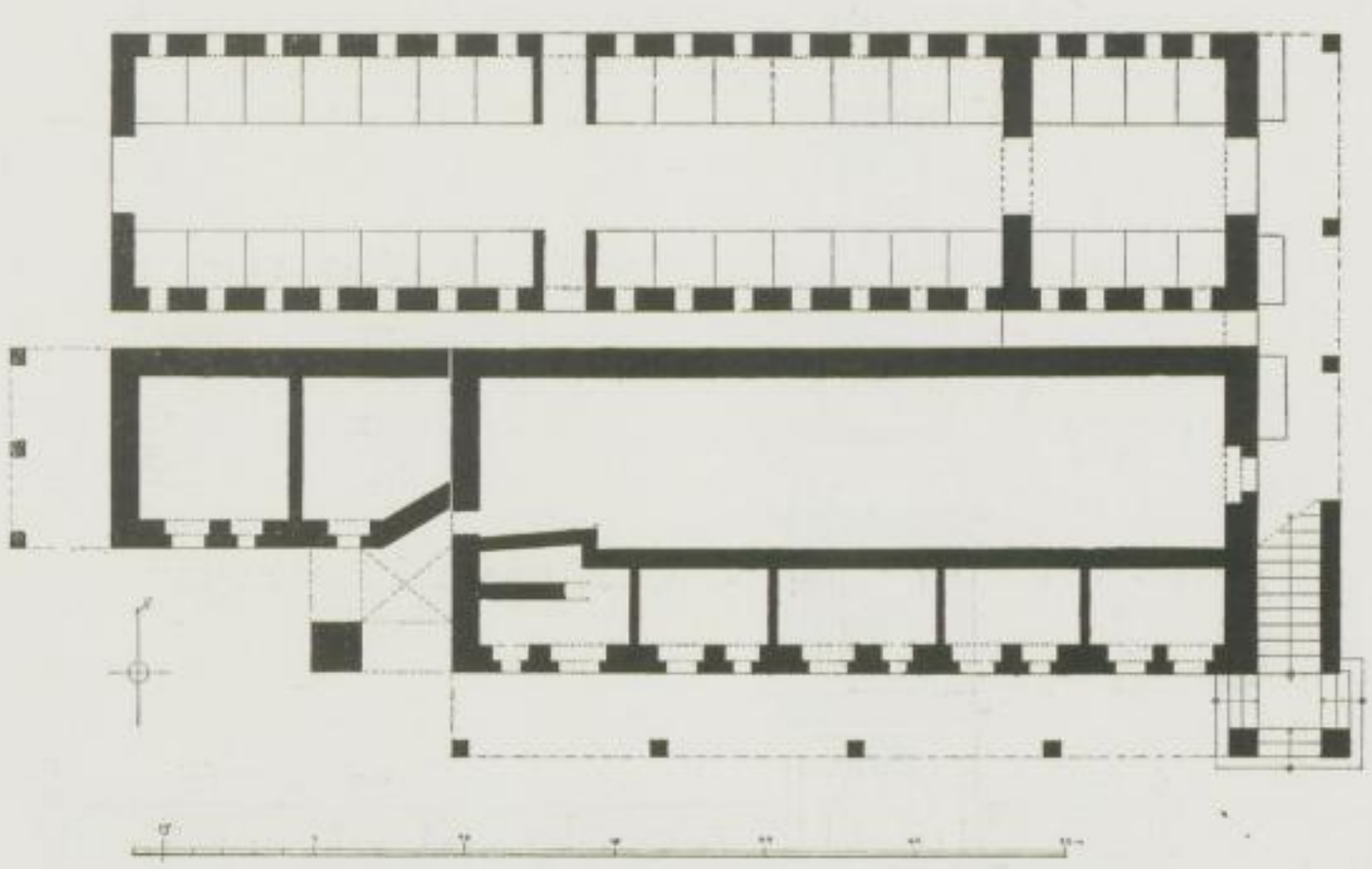


Abb. 146. Erdgeſchoßgrundriß des alten Rathauſes um die Mitte des 18. Jahrhunderts

eigentümliche Abart eines Kreuzgewölbes mit je zwei ſich kreuzenden Parallelrippen darſtellt. In den vier Kreuzungspunkten ſind Wappenſchilder aufgeſetzt, die urſprünglich ſicherlich Tingierung trugen. Der Raum iſt leider ebenfalls heute verbaut.

In der Nord- und Oſtaußenwand ſind hier ſpätgotiſche Türen eingeſetzt, die vom Hauptbau des alten Rathauſes ſtammen müſſen. Es ſind das zwei heute als Fenſter verwendete Türen in der Nordwand und eine Tür in der Oſtwand. Abbildung 149 e und g geben die Profile, Abbildung 152 eine Anſicht der nördlichen Türe in der Oſtwand wieder. Die lichten Öffnungen betragen für alle drei Türen 2,50 m zu 1,17 m, ſie ſind ſämtlich ſtark überarbeitet. Von Steinmetzzeichen iſt nur eines an der öſtlichen Tür zu finden (ſ. Abb. 149 k).

Der Kellergrundriß zeigt weiter in den Gründungen die Abmeſſungen des Erweiterungsbaues für die Ratswage im Weſten, der der Zeit nach 1600 angehört (ſ. oben) und der im Aufbau der Weſtwand mit einem fünften ſteinernen Giebel bekrönt wurde. Auf Canalettos Bild iſt der Anbau deutlich im Vordergrunde zu erkennen. Die heute weiter vorhandenen Keller an der Nordſeite entſtammen erſt dem Umbau unter Aſter um 1877.

Der Erdgeſchoßgrundriß wird hier nach dem alten Plan von 1756 wiedergegeben (ſ. Abb. 146), da der jetzige Grundriß durch moderne Einbauten gänzlich verändert iſt. Zu erkennen iſt hier vor allem ein langer Saal im Hauptgebäude, der von der Oſtwand her zugänglich war. Das zugehörige Eingangsportal iſt, wenn auch ſtark überarbeitet, bis heute erhalten geblieben (ſ. Abb. 151). Es beſteht aus einem ſpätgotiſchen Steingewände, deſſen Profil große und kleinere Kehle zwiſchen Schrägen erkennen läßt (Abb. 149 h), lichte Höhe 2,70 m, lichte Breite 1,16 m. In der Renaiſſancezeit trat hierzu eine reiche Umrahmung von Pilaſtern und oberen Staffelaufbau, deſſen Rollwerk zwei Delphine darſtellen. Im Staffelfeld iſt im Hochrelief das Pirnaer Stadtwappen, der Löwe am Birnbaum, angebracht, im Giebel darüber die Buchſtaben F. H, rechts und

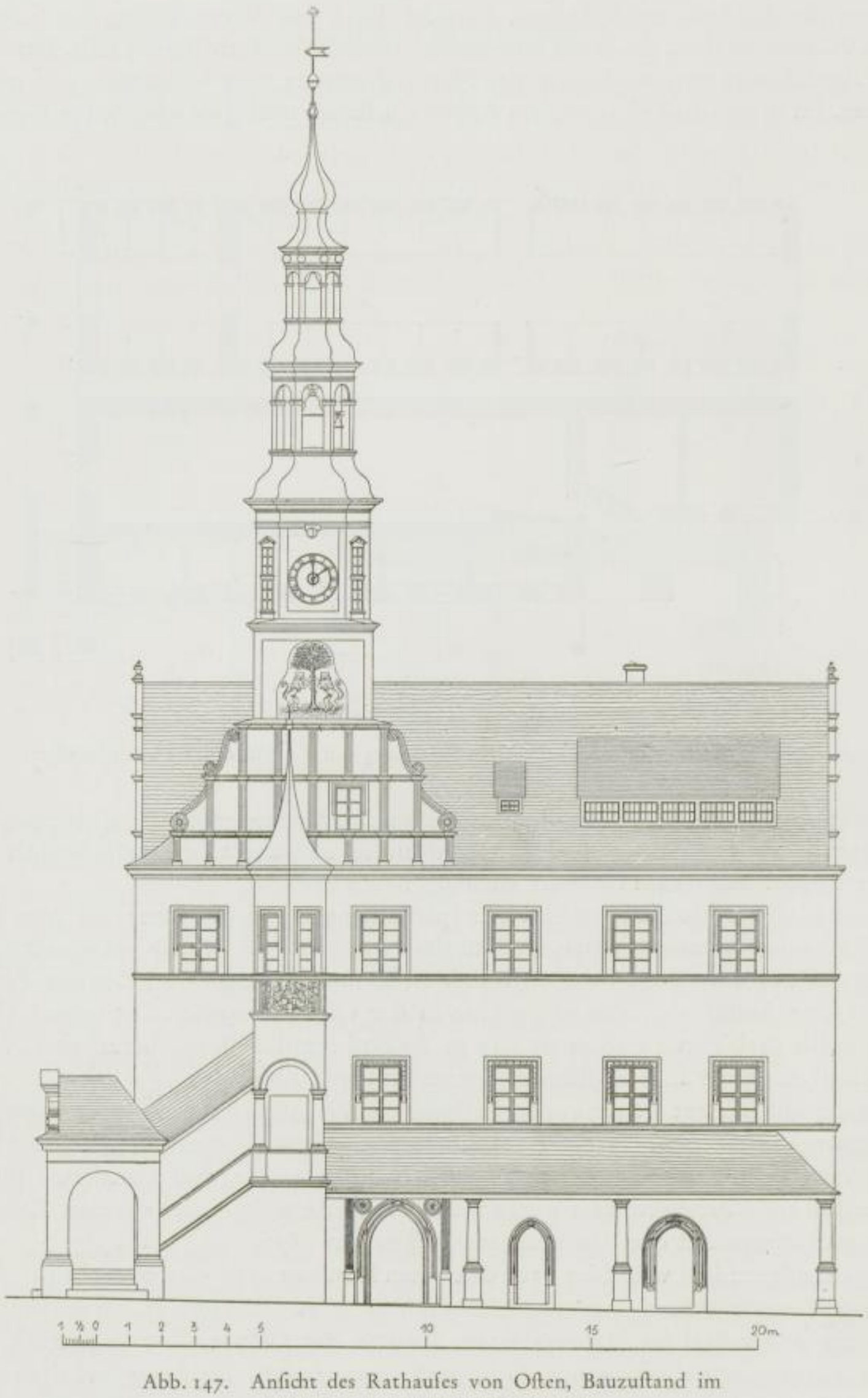


Abb. 147. Anſicht des Rathauſes von Oſten, Bauzuſtand im 18. Jahrhundert (Rekonſtruktion)

Abb. 148. Anficht des Rathaufes von Weften, Bauzuftand um die Mitte des 18. Jahrhunderts (Rekonftruktion)

links von einem großen H. In den Zwickeln zwiſchen altem und neuem Portal Roſetten[4]). Der genannte lange Saal diente an Markttagen den Tuchmachern als Verkaufslokal.

Der Grundriß zeigt ferner die große Menge der Verkaufsſtände, von denen die Fleiſchbänke in einem beſonderen niedrigen Schuppenbau untergebracht waren, der ſich bis 1877 erhielt (ſ. Abb. 143).

Je ein weiterer großer Saal war im Hauptgebäude im erſten und wohl auch im zweiten Obergeſchoß untergebracht. Der Saal im erſten Geſchoß war von außen her auf einer Freitreppe

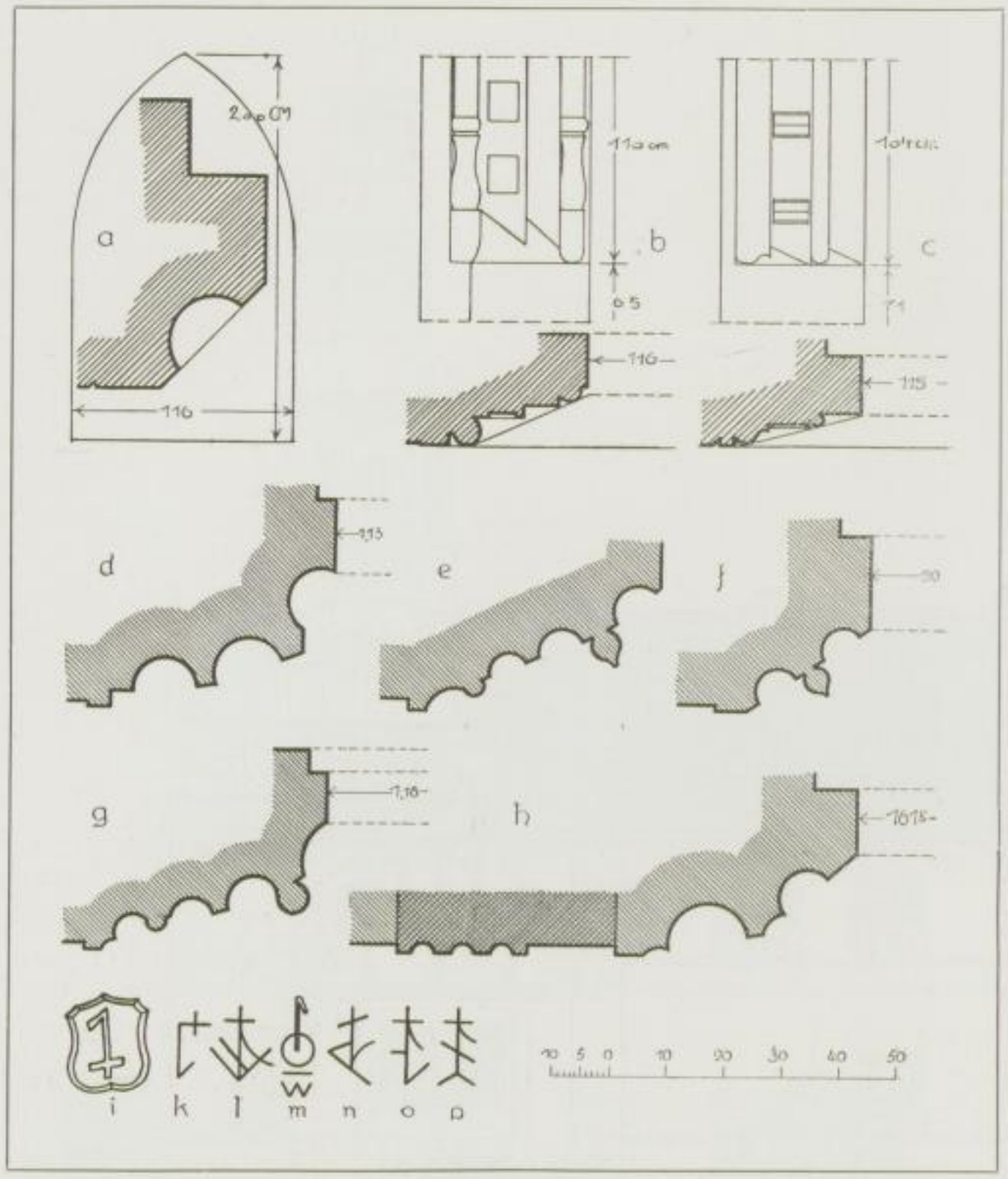


Abb. 149. Profile und Steinmetzzeichen vom Rathaus

zugänglich, die von der Südoſtecke des Rathauſes her zum Erkerausbau hochführte, die Rekonſtruktion (Abb. 147) gibt die Anlage nach Maßgabe einer alten Zeichnung im Stadtmuſeum wieder. Unter den Fenſtern des Erkers im zweiten Obergeſchoß war die oben (S. 175) erwähnte Reliefplatte mit dem kurſächſiſchen Wappen eingelaſſen, die Nickel Leffler im Auftrage des Rates herſtellte. Sie wurde nach Abbruch des Erkers 1822 an entſprechender Stelle der Oſtwand eingeſetzt (ſ. Abb. 153).

Die Fenſter der Obergeſchoſſe des Rathauſes haben Rechteckform von etwa 1,75 m lichter Höhe und etwa 1,15 m lichter Breite. Abbildung 149 b gibt das Profil wieder, das hier deutlich die Art des Wolf Blechſchmidt erkennen läßt. Zwei Steinmetzzeichen der Entſtehungszeit

[4]) Vgl. Hildebrandt, Sächſiſche Renaiſſanceportale.

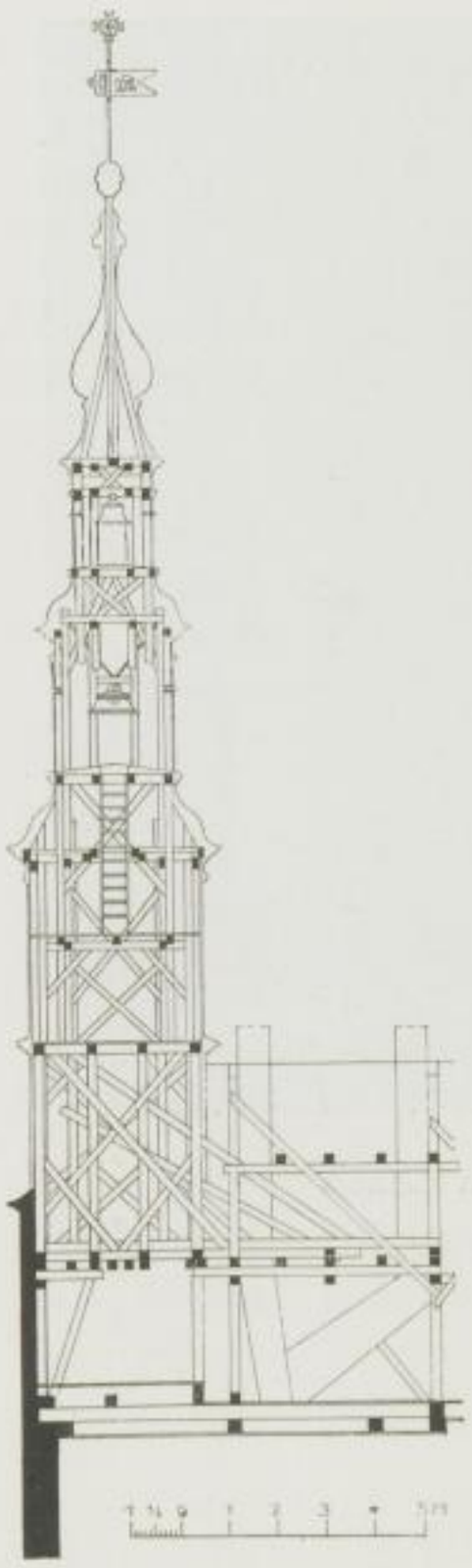


Abb. 150.
Schnitt durch den Rathausturm

fanden ſich nur an zwei Fenſtern der Oſtſeite (ſ. Abb. 149 l, m). Die Mehrzahl der ſonſt gleich oder ähnlich geformten Fenſter dürfte den verſchiedenen Erneuerungsbauten entſtammen, folgt aber den alten Formen.

Vier von den fünf Säulen, die urſprünglich das reizvolle Schutzdach vor der Südſeite trugen, dienen heute als Stützen eines nüchternen Balkonausbaues an gleicher Stelle (ſ. die Geſamtanſicht des Rathauſes Abb. 144).

Der ſchlanke Dachreiter hat heute noch die Form, die das Canalettobild zeigt, er wurde im Jahre 1910/11 vom Ratsbaumeiſter Fuhrmann und Baumeiſter Kemnitzer verſtändnisvoll reſtauriert und mit Kupfer gedeckt (ſ. Abb. 144 und 150). Die Kunſtuhr zeigt zwei am Birnbaum ſtehende rote Löwen aus Kupferblech, deren Vorderpranken beweglich ſind. Wie oben (S. 176) erwähnt, wurde dieſe Uhr des öfteren erneuert.

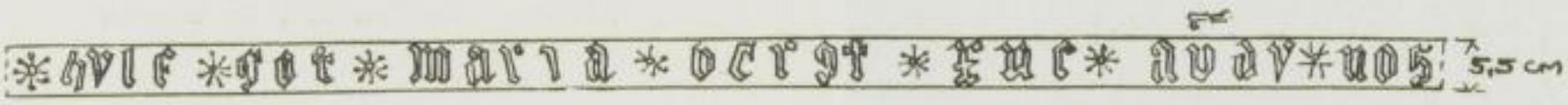
Die Rekonſtruktionen (Abb. 147 und 148) wurden mit Verwendung der heute noch am Bau gegebenen Maße und an der Hand des Canalettobildes zuſammengeſtellt. Anzunehmen iſt dabei, daß die drei ſteinernen Giebel an der Süd-, Oſt- und Nordſeite in den Hauptformen noch der Zeit Wolf Blechſchmidts entſtammen, wenn ſie auch mehrfach erneuert und überarbeitet wurden. Der auf dem Canalettobild ganz im Vordergrund ſichtbare kleine Giebel auf dem Anbau ähnelte zwar im Aufbau den genannten Giebeln, weiſt ſich aber in formalen Einzelheiten deutlich als Produkt einer ſpäteren Zeit aus. Er wurde, wie oben (S. 176) geſagt, erſt 1611/12 geſchaffen, alſo zur Zeit des Meiſters Hörnigk, der ja auch die hier an höchſter Stelle aufgeſtellte Figur der Juſtitia ſchuf.

Stundenglocke, in der unteren der offenen Turmlauben, Höhe 0,48 m, mit Knauf 0,64 m, Durchm. unten 1 m, oben 0,65 m, am Knauf 0,24 m. Die Knaufbügel ſind mit länglichen Masken in Hochrelief geziert, der Glockenkörper mit dem Pirnaer Stadtwappen mit zwei Löwen, das Schild etwa 0,11 m hoch, bz. 1718. Die am oberen Rande umlaufende Inſchrift lautet:

COSS MICH·MICHAEL WEINHOLDT·KONL: POHL.
UND C HURFL: SÆCHS:STUCKGIESSER INDRESDEN·

Die Schrift 0,02 m hoch. Über der Inſchrift ein Rankenfries 0,025 m hoch, unter ihr ein Fries von Akanthusblättern 0,035 m hoch.

Ehemalige Bürgerglocke, Höhe 0,40 m, mit Knauf 0,50 m, Durchmeſſer unten 0,485 m, oben 0,25 m, am Knauf 0,16 m. Trägt am oberen Rande umlaufend die Inſchrift:



(Jetzt im Muſeum verwahrt.)

Gußeiſerne Platte, etwa 45×30 cm groß. Darauf im Flachreliefguß das Pirnaer Stadtwappen mit Birnbaum und zwei Löwen, datiert 1686. Eingemauert an der Südfront zwiſchen erſtem und zweitem Obergeſchoß.

Reliefbildnis des Bürgermeiſters M. Lorenz Fuchs. Eingemauert an der Südſeite über dem Erdgeſchoß, vgl. hierzu S. 190.

Abb. 151. Kellereingang (links) und Haupteingang (Mitte) vom Rathaus

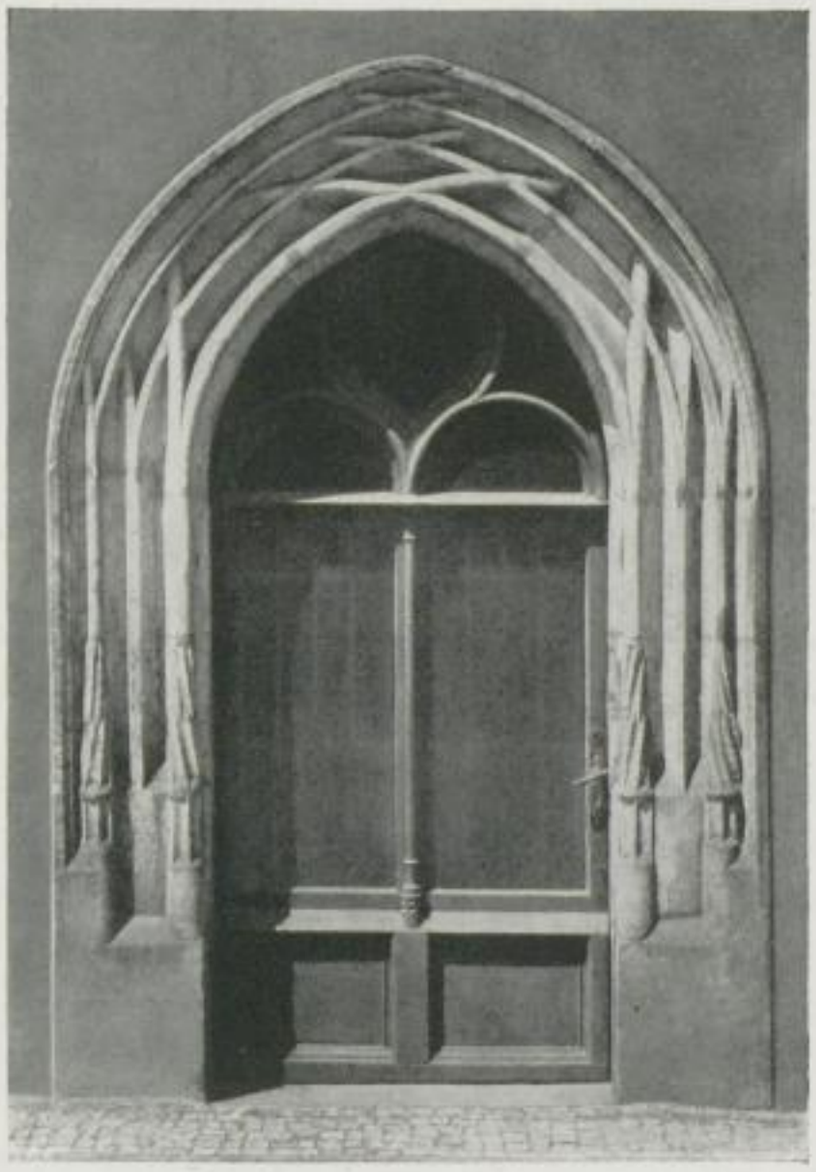


Abb. 152. Türumrahmung vom Nordanbau

Abb. 153. Das kurfächfiíche Wappen

Lade der Gelbgießerinnung, Holz, Höhe 0,35 m, Breite 0,51 m, Tiefe 0,30 m. Einfach profilierter Kaften auf Kugelfüßen mit feitlichen Henkeln, ganz bedeckt von flotter ornamentaler Malerei; auf der Vorderfeite find in farbigen Schildern die Erzeugniffe der Gelbgießer gemalt: Pokal, Kanne, Keffel, Glocke, Leuchter. Auf der Innenfeite des Deckels eine fchwarze Tafel mit einem in goldenen Schreiberzügen gemalten Spruch:

Siehe, wie fein und / Lieblich ifts, da Brüder eintrech / tig beyeinander wohnen / Pf. 133.

Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Lade der Strumpfwirker, aus verfchiedenen Holzarten gearbeitet, Höhe 0,44 m, Länge 0,61 m, Tiefe 0,45 m. Der Deckel mit ftark gefchwungenem Profil zeigt in Einlegearbeit die Worte: Solei Deo Gloria.

Auf feiner Innenfeite eine Zinntafel mit der von Laubwerk umgebenen eingegrabenen Infchrift: Cum Deo.

Die mit Gnädigfter Landesherrl. Confirmation im Jahre 1779 errichtete eigene Innung des Ehrfamen Handwerkes derer Strumpfwürcker in Pirna beftund aus folgenden Meiftern (folgen 26 Namen).

Schild von der Lade der Schiffergefellfchaft, Meffing, getrieben, Höhe 0,24 m, Breite 0,16 m. Kartufche, oben das Auge Gottes und die Worte: Soli Deo Gloria; in der Mitte das Stadtwappen; darüber die Infchrift: Die unter der Aufficht und Schatten des Pirnbaums / bürgerlicher Gefellfchaft. Darunter:

J. Gotthelf Centner Vorfteher
17 — 81.

Pokal der Fleifcherinnung (Abb. 154), Zinn, Höhe 0,53 m, Fußweite 0,13 m. Glockenförmiger, reich profilierter Fuß, die Kuppa zweimal ausgebaucht und an den beiden breiteften Stellen mit Löwenköpfen befetzt. Auf der Einziehung die Infchriften:

DAS FLEISCHERHANDWERK ZVVEREHREN
WIRD MAN DEN WILLKOM PRESENTIEREN
WER NVR DAS SEINE HAT GETAN
DER TRINK DARAVS VND SCHAV IHN AN.
Frifch und Wacker
Sind Fleifchhacker.
Wenn fie beyfammen Friedlich Seyn
Bey gutem Drunck, Bier, oder Wein,
So hat man Frifchen Muth und Sinn
Vnd Geht der Willkommen Her vnd Hin.

Auf dem Deckel ein Krieger in römifcher Tracht, mit der Rechten einen kartufchenartig ausgebildeten Schild haltend, auf dem das gekreuzte Handwerkszeug der Fleifcher und die Jahreszahl 1704 zu fehen find. In der Linken hält der Krieger eine Fahne, bezeichnet:

Das Handwerk wil ich doch nicht laffen
Ob mich viel Neider gleich drum haßen.

Auf der anderen Seite: Anna Maria Teicherin Wittwe
Ungemarkt. 1711.

Zierftück der Innung der Fleifcher in Geftalt eines Ochfen (Abb. 155), Zinn, Höhe 0,51 m, Breite 0,30 m. Auf dem Bauche die Infchrift:

Meifter Joh.: George Teichert und
Meifter Joh.: Chriftoph Teichert
Haben diefen dem Löbl. Handwerk
Zum gedächtnüß Verehret
1721.

Das Kopfftück ift angefchraubt. Prachtvolles Stück von feiner Durchbildung. Ungemarkt.

VERSCHIEDENE ALTERTÜMER IM STÄDTISCHEN MUSEUM

Ofenplatte, Gußeiſen, Höhe 0,54 m, Breite 0,74 m. Mit folgenden Reliefdarſtellungen von links nach rechts: Stern, Kruzifixus, Stern, Eva, Baum mit der Schlange, Stern, Adam, Stern.

Die eigenartige, ſehr unbeholfene Platte zeigt in den Figuren noch unverkennbaren ſpätgotiſchen Stilcharakter, daher wohl Anfang 16. Jahrhundert. Eine ähnliche Platte im Hauſe Schmiedeſtraße 54.

Ofenplatte, Gußeiſen, Höhe 1,67 m, Breite 0,70 m, mit der Reliefdarſtellung eines ſtehenden Kriegers in römiſcher Tracht mit Schild und Schwert. Mitte 16. Jahrhundert.

Ofenplatte, Bruchſtück (linke Hälfte), Gußeiſen, Höhe 0,49 m, Breite 0,66 m. Nicht beſtimmbare Darſtellung in Relief, Krieger in römiſcher Tracht inmitten einer Architektur. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Ofenplatte, Bruchſtück (rechte Hälfte), Gußeiſen, Höhe 0,57 m, Breite 1 m. Mit den Reliefdarſtellungen: Erſchaffung Evas, Belehrung, Sündenfall. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Ofenplatte, Gußeiſen, Höhe 0,76 m, Breite 0,80 m. Darauf Kranzmedaillons mit einem männlichen und weiblichen römiſchen Kopf; darüber eine Tafel mit Rollwerkumrahmung und der Jahreszahl 1.5.7.5.

Stadtwappen (Abb. 254), ovales, unten gerade abſchließendes Sandſteinrelief, Höhe 0,58 m. Links der Birnbaum, von rechts dagegen anſpringend der Löwe. Rechts unten beſchädigt. Anfang des 16. Jahrhunderts.

Wetterfahne, Schmiedeeiſen, in Geſtalt eines Segelſchiffes, bez. 1796. I.P.G.B. Von der Superintendentur.

Wetterfahne, Schmiedeeiſen, links Rankenwerk, rechts Fahne mit dem Zeichen:

16 — 87
18 . G . C . 18
17 — 14.

Wetterfahne, Schmiedeeiſen, in Geſtalt eines Schiffes, deſſen rechte Hälfte fehlt; bez. 1714 MG.

Wetterfahne, Schmiedeeiſen, Fahne rechts in Rankenwerk auslaufend, bez.

G. F. V. S.
1700.

Schrank (Abb. 156), Eichenholz, Höhe 2,40 m, Breite 2,30 m, auf Kugelfüßen. Aufgeteilt durch drei Pilaſter, die auf Fratzen ruhen, die beiden äußeren aus Laubwerk beſtehend, bekrönt von Engelsköpfen, links bez. Ao. 1680, rechts C.H. — M.H.; der mittlere Pilaſter iſt in grotesker Weiſe aus Laubwerk, Knorpeln, Fratzen und in ſeinem oberen Teile aus einer weiblichen Geſtalt, deren Beine in Schlangen auslaufen, gebildet; glattes Gebälk mit Zahnſchnittleiſte, der Sims von Laubwerk- und Fratzenkonſolen getragen.

Das für ſeine Entſtehungszeit etwas altertümliche Stück iſt ein ſtattliches Erzeugnis provinzieller Tiſchlerkunſt, vgl. den älteren, in den Einzelformen feineren Schrank in der Stadtkirche.

Angeblich aus dem Rathaus ſtammend (bezeichnet als Gerichtsſchrank).

Tür (Abb. 157), Holz, Höhe 1,80 m, Breite 0,60 m. In Korbbogen geſchloſſen mit zwei ſchmiedeeiſernen Beſchlägen. Im oberen Teile in Flachſchnitzerei, Band- und Aſtwerk mit Reſten von Bemalung und den Buchſtaben: H S A S D (Hilf St. Anna Selb-Dritt?), HILF MARIA, INRI. Auf der Rückſeite die Jahreszahl 1512. Nach Steche (a. a. O. S. 74) vom Rathausboden.

Abb. 154. Pokal der Fleiſcherinnung

Abb. 155. Zierſtück der Fleiſcherinnung

Abb. 156. Schrank im Muſeum aus dem Rathaus

Abb. 157. Spätgotiſche Holztür im Muſeum

DIE ALTE KNABENSCHULE

Die älteſte Schule von Pirna, von der wir Näheres wiſſen, war in einem der alten Kloſtergebäude eingerichtet worden (ſ. oben S. 167). Es iſt von dieſem Bauwerk nichts erhalten. Petermann (Chronik S. 53) berichtet hierzu: „Die Schule aber hat damals im Vorhofe des Kloſters ſich befunden, welches nunmehr heute bei Tage ein Bürgerhaus iſt, über deſſen Haustüre annoch eingehauen ſtehet: Schola Puerorum. Dergleichen findet man auch über einer Haustüre eines Hauſes in der Schmiedegaſſen.“ An dieſe Notiz knüpft Hofmann (Ref. Geſch. S. 236) an: „Im Jahre 1555 erbaute man ein neues Schulgebäude mit dem nicht unerheblichen, aus dem gemeinen Kaſten beſtrittenen Aufwand von 150 Schock Groſchen (K. R. 1555), vielleicht lag dieſes in der Schmiedegaſſe. Aber auch in dieſer neuen Heimſtätte blieb die Knabenſchule nur wenige Jahrzehnte, bis ſie für mehrere Jahrhunderte in dem Hauſe Obere Burgſtraße (Nr. 14), der jetzigen Landſparkaſſe, ihr Unterkommen fand. Es ſcheint dies 1583 geſchehen zu ſein. In dieſem Jahre erwarb der Rat das Haus, von den Beſitzern weiland Hanſen von Haugwitz Haus, welches nunmehr zu ihrer Schulen erkauft.“

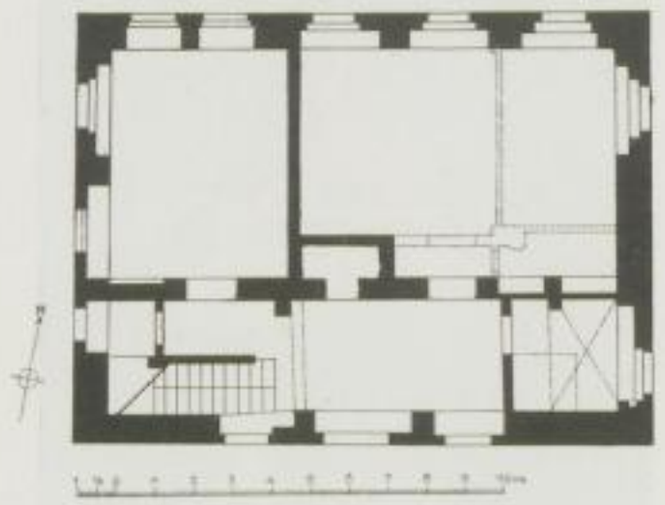


Abb. 158.
Grundriß der alten Knabenſchule

Es wurde alſo ein vorhandenes Gebäude für Zwecke der Knabenſchule umgebaut.

1720 wurde dieſes Haus erneut umgebaut und ein Geſchoß aufgeſetzt (nach Petermann S. 215).

1828—1830 wurde unter Superintendent Dr. Tiſcher ein neues Haus für die Schule am nördlichen Kloſterhof erbaut.

Das alte Schulhaus an der Kirche, deſſen heutiges Ausſehen die Abbildung auf Tafel 51b wiedergibt, iſt heute im Innern verändert und anderen Zwecken dienſtbar gemacht (vgl. den Grundriß Abb. 158). Nach den erhaltenen Fenſterumrahmungen (ſ. Abb. 149c) zu ſchließen, kann das Gebäude durch die von Haugwitz von Wolf Blechſchmidt zu gleicher Zeit wie etwa das Rathaus erbaut worden ſein, da die Profilierung durchaus ſeine Art verrät. Das ſpäter aufgeſetzte dritte Geſchoß iſt ganz ſchmucklos. An der Oſtſeite der alten Schule iſt heute der Erlpeterbrunnen (ſ. S. 216) angeſetzt. Die Grundrißausdehnung des Gebäudes beträgt 15 m in der Oſt-Weſt- und 11 m in der Nord-Süd-Richtung. Das jetzige Portal und die Treppe ſind ſpätere Zutaten. Im Erd- und erſten Obergeſchoß ſcheinen urſprünglich je zwei Klaſſenräume und je zwei kleinere Räume vorhanden zu ſein. Das Gebäude ſteht frei, an ſeiner Weſtſeite führt ein ſchmaler Stufenweg vorbei zur Kirche. Das an der Südſeite der Kirche der Schule gegenüberliegende Portal heißt heute noch die Schultür (ſ. oben S. 69). Die Steinmetzzeichen an den Fenſtern gibt Abb. 149 n, o, p wieder.

Abb. 159. Mittelkartuſche am Portal Lange Straße 10

WOHNHAUSBAU

Literatur:
Ungedrucktes Material zur Pirnaer Häuferchronik von A. Speck im Pirnaer Geſchichtsverein.
Ungedrucktes Manuſkript: Barthel; Die Pirnaer Wohnhäuſer; Diſſertation, im Landesamt für Denkmalspflege.

Markt

Markt (ſ. Tafeln 3, 8, 50) im 16. Jahrhundert auch „am Ring" genannt. Der Volksmund unterſchied von jeher Obermarkt, ſüdlich vom zentral gelegenen Rathaus, und Untermarkt an der Elbſeite. Die Grenze bildete die Einmündung der Kirch- bzw. Schöſſergaſſe. Der Weſtteil wurde benannt nach dem dort abgehaltenen Kornmarkt und die Südweſtecke bei den Fleiſchbänken nach dem Flachsmarkt. Die Großkaufmannshäuſer der Südſeite grenzen mit ihren Hintergebäuden an die Schmiedeſtraße und ſtellen Durchgangshäuſer dar. Den Abſchluß nach dem Kirchplatz zu bildeten ehemals die niedrigen Verkaufsgewölbe der Gewandſchneider, denen erſt ſpäter ein Stübchen aufgeſetzt wurde. Auch nach dem Brande von 1739 erhielten ſie nur ein Geſchoß. 1717 wurden die nach ihrer Beſtimmung „unterm Haken" (Hakenhäuſer, Hakenkeller, Hok = Bude) genannten Häuſer von Grund auf neu und in größerer Höhe gebaut[1]) (ſ. Abb. 180). Das an die Kirchhofsmauer angrenzende Hinterland gehörte urſprünglich zu der im Ratsbeſitz befindlichen Lehnbrücke (Lügenbrücke, Lug = Sumpf), heute Kirchgaſſe, die alte Zufahrtsgaſſe zur Kirche.

Markt 3 (72). Eckhaus, lange Zeit in den Händen der reichen Tuchmacherfamilie Nacke. 1503 kauft es Peter Ulrich, der Kirchenbaumeiſter, von Paul Nacke und erneuerte das baufällige Haus in Stein. Der Grundriß blieb wohl der alte (Abb. 224). Die für ein Handwerkerhaus unnötig breite Durchfahrt deutet auf den Gebrauch des Stapelrechtes. Das der Eckbildung wegen unregelmäßige Äußere zeigt wahrſcheinlich von der Hand Meiſter Peters Fenſter mit durchſtäbten, ſpätgotiſchen Profilen (Abb. 240 a) und ein in fünffachem Kielbogen geſchloſſenes Portal (lichte Breite 1,62 m, lichte Höhe 2,38 m, Abb. 163, Profil Abb. 239 c). Die zwiſchen Kehlen gelegenen Profilſtäbe bilden einen Baldachin über den Sitzniſchen. Holztür um 1800. Nach dem Kirchplatz zu ein Renaiſſancegiebel des 16. Jahrhunderts (Abb. 234 f) mit reicher Pilaſterſtellung zwiſchen Arkadenbögen und ſchön geſchwungenen Voluten. Von 1572 bis 1575 war in dem Hauſe die Apotheke Caſpar Milichs.

Markt 6 (67). Kleinſtes der Hakenhäuſer ohne Flurgang.

Markt 7 (60). Das ſogenannte Canalettohaus (Abb. 247 und Tafeln 8 und 50). Giebelfaſſade aus der Zeit um 1520. Untergeſchoß verändert. Die gekuppelten Mittelfenſter und die zwei nördlichen im erſten Stock haben verſchiedenartige ſpätgotiſche Profile (Abb. 239 h—n), die gekuppelten des zweiten Stockes Doppelkehlenprofile. Giebelaufteilung durch halbſteinſtark vorſpringende, gemauerte Rippen, ähnlich an der Rückſeite. Die Faſſadenteilung auf dem Marktbilde Canalettos iſt verändert und nicht urſprünglich. 1926 erneuert. In Blickrichtung der Frohngaſſe ein maßwerkartiges Flächenornament.

Markt 8 (41). Durchgangshaus mit einfacher Barockfaſſade und mächtigem einſeitig gegen das Nachbarhaus gelehntem Manſarddach (Tafel 52 b), Fenſter der Mittelachſe in Art Lange Straße 25. Innen zwiſchen den Erdgeſchoßfenſtern Renaiſſancekonſolen (Abb. 186). In den Galeriebrüſtungen der Höfe und des Treppenhauſes ſchön geſchnittene Docken aus ausgeſägten Brettern (Abb. 246 h—k).

Markt 9 (40). Handelshaus mit zwei Obergeſchoſſen und ſechs Achſen Front im ausgebildeten Durchgangshäuſertyp. Im Grundriß (Abb. 221 b) Dreiteilung nach der Breite. Außer-

[1]) Petermann bemerkt darüber unter 1717: Kurz vor Oſtern wurden die alſogenannten Hakenläden am Markte, welche vormals zu der Lehnbrücke gehöret, anno 1639 aber in dem ſchwediſchen Einfall mit verbrannt und nachgehends nur auf ein Geſchoß erbaut worden, von Grund aus niedergeriſſen und dagegen wieder neu erbauet, und zwar alle einander gleich und hoch, wie es annoch zu unſerer Zeit (1727) zu ſehen ..., um dem Markt einen deſto beſſeren Wohlſtand zu geben.

ordentlich tiefe Halle, 140 qm deckend, deren Kreuzgewölbe von Dreiviertelwandfäulen getragen wird. Seitlich an der Hoffeite eine Wendeltreppe in Stein bis zur Dachgleiche. Schräger Zugang (bei A) zum labyrinthartig verzweigten Keller. Türprofile mit Eckblattüberleitung im 2. Obergeſchoß (Abb. 240 i) und am Hofgebäude. Kleine einfach gefaßte Vorhangbogenfenſter an deſſen Giebelſeite und Felsrücken über einer Holztür im Dach weiſen auf eine Bauzeit um 1500.

Dem Umbau von 1673 entſtammen wohl die reiche Stuckdecke im 2. Stock (Abb. 244) ſowie Treppengeländer und Wandverkleidung im Dach. Das damals wahrſcheinlich von Heinrich Weinhard errichtete Portal (lichte Breite 2,60 m, lichte Höhe 3,70 m, Abb. 161) iſt ſeitlich gefaßt von korinthiſchen Säulen auf boſſierten Sockeln, über der Verkröpfung des Gebälkes Vaſen, am Fries und an den Schäften naturaliſtiſch gebildete Früchte. Im Knorpelwerk des Aufſatzes zwei Wappen, links ein aus einem Dreiberg wachſender Widder, rechts Blütenſtengel und Stern, dazwiſchen Querbalken. Inſchrift: „Hans Chriſtoph Volkamer inwendig mich neu baute als Gott 5 Jahr zuvor ihm dieſe Stadt vertraute durchs Bürgermeiſteramt. Gib höchſter Gott gib Gnade das mir die Feuersglut noch ſonſt ein Feind nicht ſchade. Anno 1673." 1905 erneuert. Das linke Wappen, das Volkamerſche, iſt wiederholt an der Schmiedeſtraße (Nr. 47) mit der Umſchrift: „Hans Chriſtoph Volkamer Konſul". (Abb. 185.)

Markt 10 (39). Seit 1919 Stadthaus. Faſſade überarbeitet. Zwei Obergeſchoſſe mit je acht Fenſtern, Profile denen Wolf Blechſchmidts am Rathaus ähnlich. Die Bekrönung des ehemaligen Torgangs, bezeichnet 1551 (Abb. 184), jetzt gegenüber am Rathaus angebracht, weiſt auf den Erbauer Lorenz Fuchs, der 1539 im Bürgermeiſteramt war. Im Flur Rundbogentür mit Renaiſſanceprofil in der Art des Wolf Blechſchmidt (Abb. 240 h). An der Rückfront im 2. Obergeſchoß zwei ältere Fenſter mit durchſtäbten Profilen, über der Einfahrt von der Schmiedeſtraße (Nr. 46) ein ſchlichtes Engelsköpfchen.

Markt 11 (38). Handwerkerhaus mit Tiefenteilung im Grundriß (Abb. 248). In der Verkaufshalle ein bemerkenswert reich gegliedertes Zellengratgewölbe. Im erſten Obergeſchoß Stuckdecke der Renaiſſancezeit (Abb. 242 a). Umbau 1900, dabei 3. Geſchoß aufgeſetzt. Die ehemalige Eingangstorumrahmung jetzt im Hof eingebaut (lichte Breite 144, lichte Höhe 278, Abb. 171 und 243). Sitznifchenportal mit Ornamentierung in der geraden Archivoltenfläche mit Bildmedaillons in Scheitel und Kämpfern, Zwickelfüllung und Aufſatz. In dieſem ein Wappenſchild, dreizackige Krone über drei gekreuzten Schwertern, bezeichnet A. H., darunter die Jahreszahl 1527 (vgl. Meißen, Burgſtraße 9). Fenſterprofil ſ. Abb. 239 r. Einziges vollſtändig erhaltenes Beiſpiel der früheſten Gruppe von Renaiſſancewerken in Pirna.

Markt 12 (37).[2]) Altes Amtshaus. Grundriſſe ſ. Abb. 221a. Durchgangshaus von 47,50 m Tiefe und 11 m Front. Zwei Obergeſchoſſe zu je ſechs Achſen. Schräg geſtellte Gewände mit dem vor 1550 auftretenden Scheiberprofil. Die Faſſade flankiert und in der Mitte geteilt durch ornamentierte Liſenen in Art des Moritzbaues am Dresdner Schloß. (Über den Meiſter Merten vgl. Stadtkirche, kunſtgeſchichtliche Überſicht.) An der Unterſeite der mittleren Jahreszahl **1548** Gurtgeſimſe in Höhe der Fenſterbrüſtungen. Abb. 221 zeigt die Faſſade nach dem Canalettobild mit Sandſteinbank vor der Front. Dieſe Aufteilung entſtammt möglicherweiſe einer Modernifierung der Barockzeit. Aus dieſer Zeit wohl auch die dreigeſchoſſigen größtenteils vermauerten Steinarkaden des Hofes. Am alten Hofflügel ein profiliertes Fenſter, mit originellem Eiſengitter (Abb. 241 d, Profil Abb. 239 a). An der Rückfront Schmiedeſtraße Nr. 44 ſpätbarockes Einfahrtstor mit flachprofiliertem Korbbogen in einer älteren gequaderten Rundbogenumrahmung. An dem öſtlichſten Fenſter des erſten Stockes der Vorderfront drei Steinmetzzeichen (ſ. Abb. 250 a), eines davon das des Wolf Blechſchmidt, der ſomit vielleicht auch hier als Baumeiſter in Frage kommt. 1648 wurde das Gebäude von dem damaligen Schloßkommandanten Oberſtleutnant von Liebenau zu Zwecken des kurfürſtlichen Amtshauſes beſtimmt, denen es bis 1854, in den Obergeſchoſſen bis 1903 diente.

---

[2]) Vgl. Dr. Flachs, Aufſatz im Pirnaer Anzeiger 1925 Nr. 27.

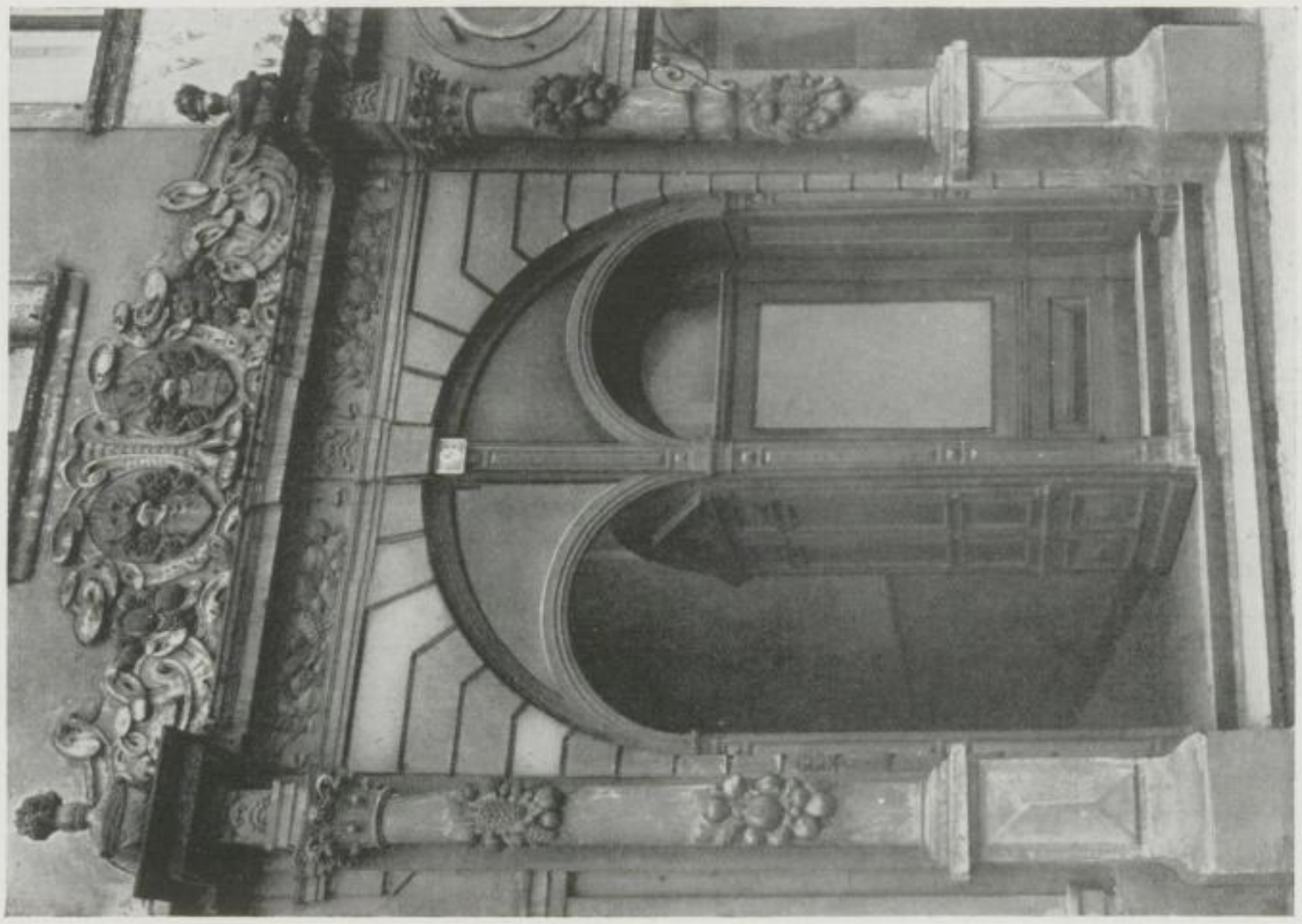


Abb. 161. Portal Markt 9

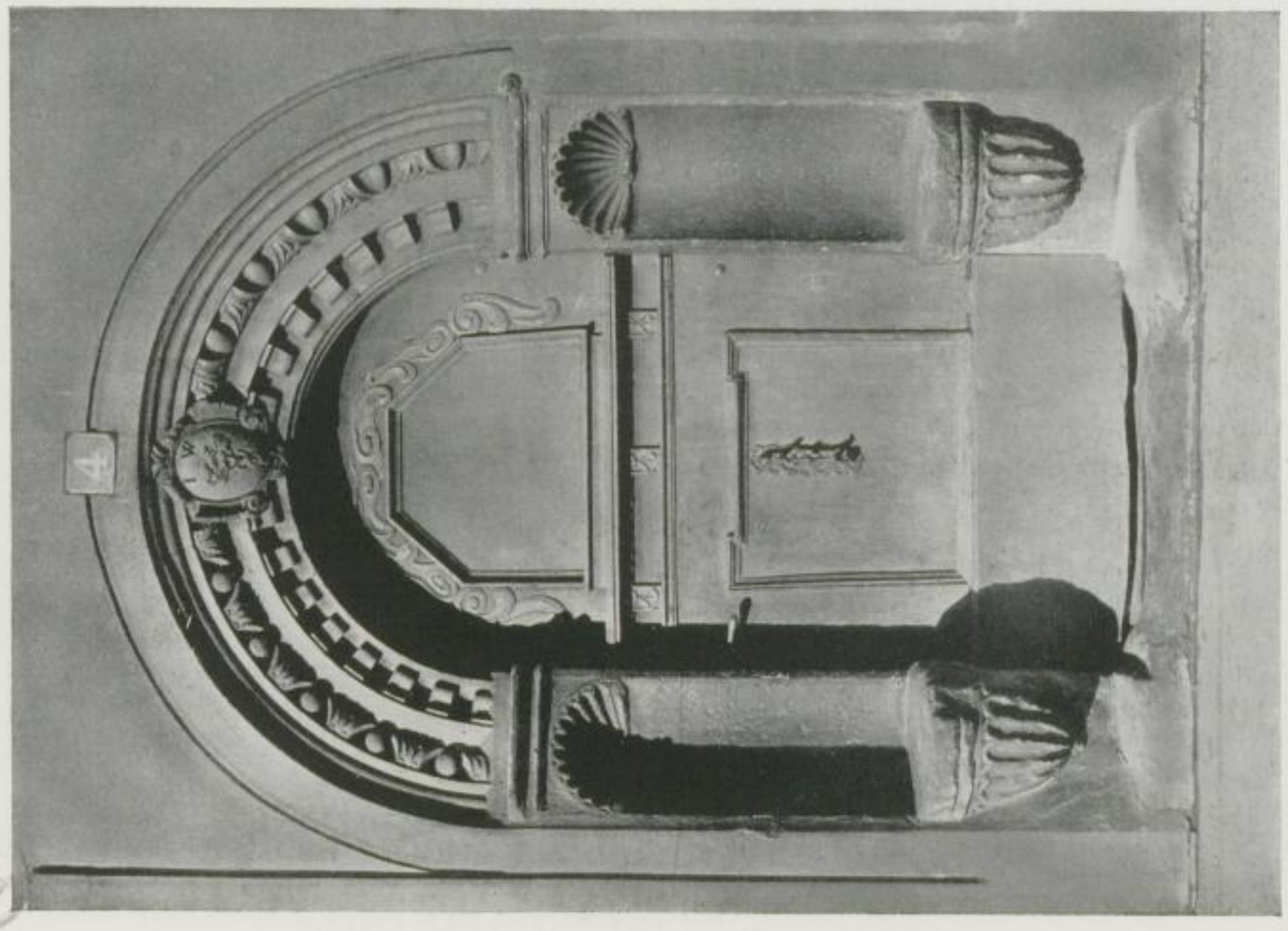


Abb. 160. Haustür Kirchplatz 4

Markt 14 (133). Kaufmannshaus zu ſieben Achſen in zwei Obergeſchoſſen. Vier Fenſter nach der Schöſſergaſſe. Profile nach 1500, durchſteckte Stäbe zwiſchen Kehlen. Im Flur Rundbogenfenſter mit Renaiſſanceprofil. Über dem ſpätbarocken Portal mit alter Holztür der in Abb. 249 abgebildete Schlußſtein, bezeichnet 1743 C. F. S., mit Bezug auf Chriſtian Gottlieb Schloſſer, der 1743 den Bürgereid ſchwor.

Markt 17 (267).[3]) Apotheke (Abb. 222). Wahrſcheinlich Umbau des Caſpar Milich vom Jahre 1575 zu Zwecken der ihm 1578 privilegierten Apotheke unter Verwendung einer älteren Wendeltreppe. Unter dieſer hinweg führt ein hochgewölbter von den zwei Apothekerräumen abgetrennter Flur zu dem auf toskaniſchen Säulen ruhenden zweigeſchoſſigen Hofgang; ſiehe den Schnitt Abb. 227. Die Faſſade (Abb. 221 d) hat nur drei Achſen und zwei Obergeſchoſſe. Canaletto auf ſeinem Marktbild gibt auch hier eine Barockgliederung durch Liſenen und Blenden (vgl. Markt 12). Im Erdgeſchoß Sitzniſchenportal (lichte Breite 116, lichte Höhe 258, Abb. 175) mit Konſolfries und Perlſtab in der Archivolte und Kinderfiguren in der Art des Buſchwitz[4]), Fruchthorn und Apothekerbüchſe haltend, über den horizontal ſtehenden Kämpferkartuſchen. Rundbogenfenſter mit Engelsköpfen in den Zwickeln. Die Wülſte des Profils kreuzen ſich darüber. Auf einem Volutenkonſol mit Hausmarke Skulptur eines Löwen mit Apothekermörſer (Abb. 175). Vor den Fenſtern ſchmiedeeiſerne Blumengitter. Im erſten Obergeſchoß eine farbige Stuckdecke des 17. Jahrhunderts (Abb. 242 b). Hohes Barockdach mit Vaſen an den Firſtenden. Nach der älteſten Nachricht im Grundbuch der Stadt Pirna vom Jahre 1515 wurde das Haus durch Jakuff Petzſch erbaut, und dieſer gotiſchen Anlage entſtammt jedenfalls Flurgang und Wendeltreppe. In dem genannten Jahre wird es an Hans Schlippchen verkauft, und 1576 erwirbt es Caſpar Milich. 1739 gehörte die Apotheke dem Retter der Stadt Theophilus Jacobäer[5]), darauf für mehrere Generationen den Familien Müller und Abendroth. In dem Fenſtergitter der Ladentür das Monogramm E. A. (Emil Abendroth?). Zur Apotheke gehört

Markt 18 (266). Im Hof ein Brunnenhäuschen mit klaſſiziſtiſchen Formen (Abb. 202).

Markt 19 (265). Gaſthof zum weißen Schwan ſeit 1699. Die Hausmarke in der Rokaillenumrahmung zeigt Abbildung 206.

Markt 20 (264)[6]) Haus zur Maria. 1300—1721 Gaſthof. 1592—1610 dem Bildhauer Michael Schwenke gehörig, 1621 als kurfürſtliche Münze neu gebaut? Der Portalaufſatz deutet auf dieſe Zeit. Das gotiſche Marienbild (Abb. 210), bezeichnet 1514, der Sockel 1627, wurde im 19. Jahrhundert vom erſten ins zweite Stockwerk verſetzt. Sandſtein übermalt, etwa 1,50 hoch, die Naſe Marias beſchädigt.

Kirchplatz

Kirchplatz. Bis 1810 war die Kirche wie üblich von einem Kirchhof umgeben (darüber und über die Grabſteine vgl. S. 59). Die Hausanlagen um den Kirchplatz haben zum mindeſtens das gleiche Alter wie die am Markt.

Kirchplatz 1 (263). Längs der Töpfergaſſe tief ausgedehntes Grundſtück, das dort noch nach Kaufmannsbrauch im Erdgeſchoß Durchfahrt und Lagerraum beſitzt und erſt im Obergeſchoß Wohnungen. An der Ecke ein Renaiſſancegiebel mit ungeſchickt zwiſchen den Voluten hochgeführten Schäften.

Kirchplatz 2 (292). Spätgotiſche Faſſade mit vier regelmäßig verteilten Fenſtern in zwei Obergeſchoſſen mit für die Zeit charakteriſtiſchem Doppelkehlenprofil und vorgekragten profilierten Sohlbänken. (Abb. 239 e—g.) Das im Rundbogen geſchloſſene Sitzniſchenportal (lichte Breite 1,19 m, lichte Höhe 2,17 m, Abb. 165) zeigt die Formen der Übergangszeit. Die Archivolte, in Kehle und Rundſtab profiliert (Abb. 239 d), iſt aus dem Kleeblattbogen entwickelt. Die durchgeſteckten Stäbe der ſeitlichen Bogenanſätze erſetzen den gotiſchen Baldachin. Über dem Scheitel

---

[3]) Vgl. Dr. I. Leo, Feſtſchrift zum 350jährigen Beſtehen der Stadtapotheke zum Löwen, 1928.

[4]) Scheiben haltende Putten im Kämpfer erſcheinen ſchon 1537 am Portal des Tuchmacherhauſes in Roßwein, 1566 am Schloß Bertskau Neuhaus, 1570 in Görlitz.

[5]) Vgl. Chriſtian Heckels hiſtoriſche Nachricht von der Stadt Pirna.

[6]) Vgl. Flachs, Pirnaer Anzeiger 1927 Nr. 255, 262, 267.

Abb. 162. Portal Dohnaiſche Straße 15

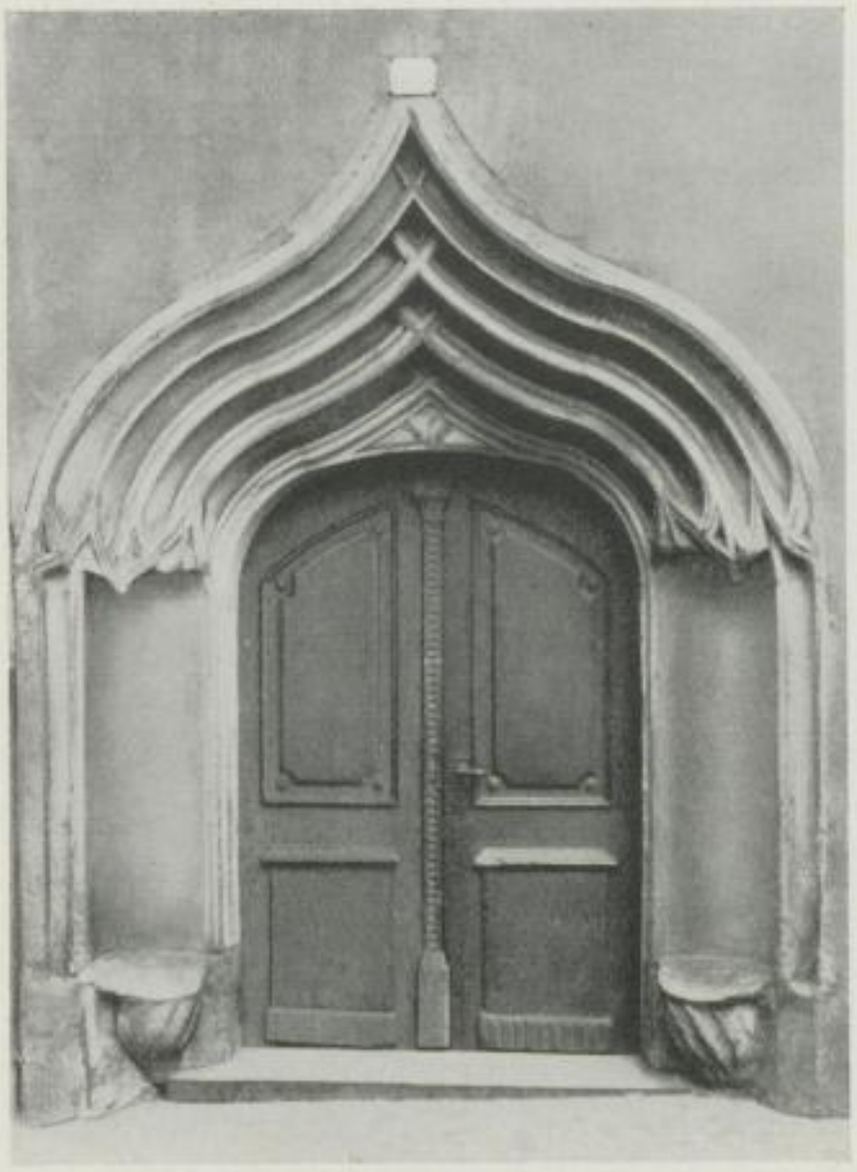


Abb. 163. Haustür Markt 3

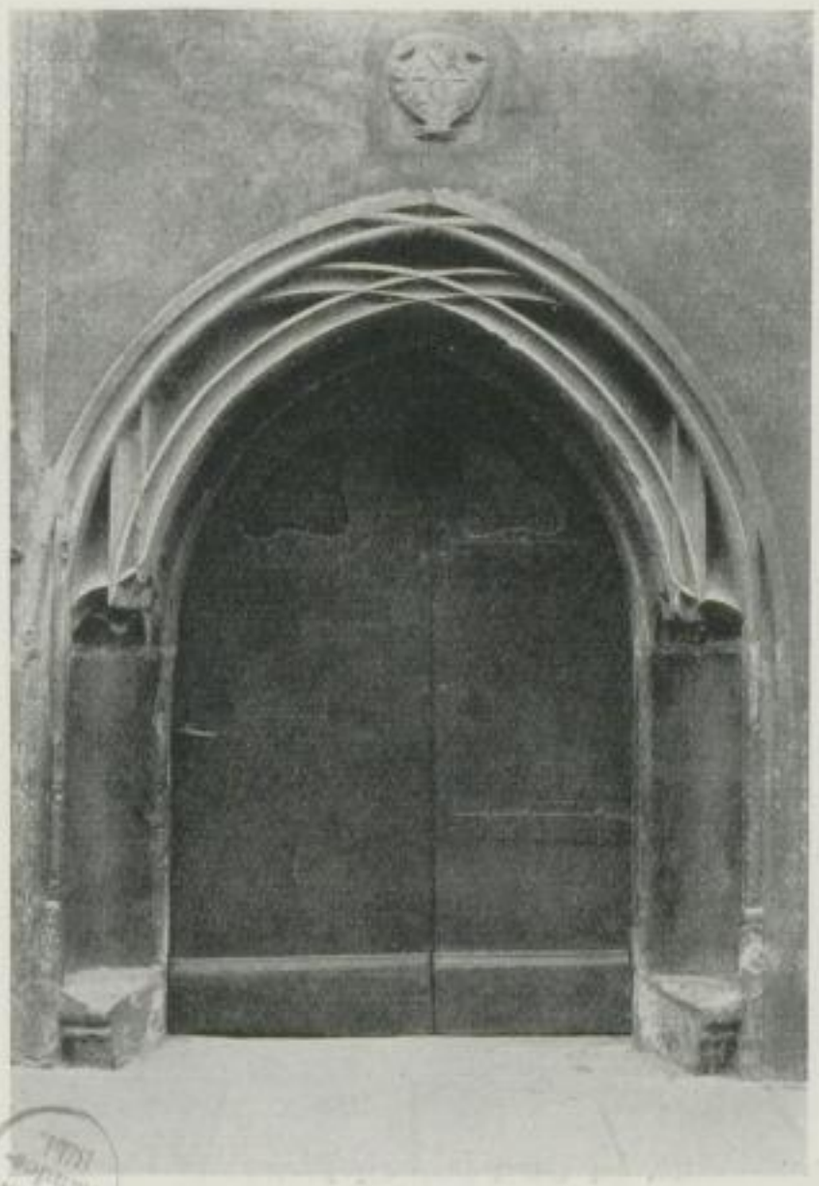
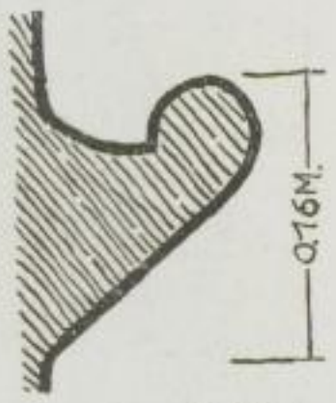


Abb. 164. Haustür Lange Straße 38a

Abb. 165. Haustür Kirchplatz 2

ein Relief in perſpektiviſch gezeichneter Renaiſſanceumrahmung — Adam und Eva mit der Schlange in der Art Behams (Abb. 173), datiert 1525, wahrſcheinlich das Baujahr des Hauſes (vgl. S. 230). Wendeltreppe mit geſchwungener Spille. Der Grundriß (Abb. 221 e) Übergangsform vom Handwerker- zum Kaufmannshaus.

Kirchplatz 4 (260). Wohnhaus etwa aus gleicher Zeit, bis 1520 nachweisbar (Grundriß ſ. Abb. 223 a). Vollſtändig unterkellert mit Zugang vom Hofe aus, gebrochene Treppen in Stein, oben in Holz gewendelt. Im Obergeſchoß Balkendecke mit profilierten Einſchiebbrettern, alte Barockgitter in Eiſen und Holz (Abb. 246 m). Türgewände der Übergangszeit. Sitznifchenportal aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts (lichte Breite 1,15 m, lichte Höhe 2,34 m, Abb. 160) nach gotiſchem Typus wie Nr. 2, aber in reinen Renaiſſance-Einzelformen. In der Archivolte Eierſtab und Konſolenfries. In der Scheitelkartuſche (Abb. 249 b) von zwei Schlangen umſchlungener Baum, bezeichnet J. W., über der Abſchlußmuſchel der Niſche ein Profil (Abb. 239 s), im Gewände ein Steinmetzzeichen (ſ. Abb. 250 b). Schöne Renaiſſanceholztüre.



Kirchplatz 5 (259). Über der Einfahrt der Auffatz des früheren Portals. Ein von ornamentierten joniſchen Pilaſtern flankiertes Relief (Abb. 183), die Geſchichte von Jonas und dem Fiſch darſtellend. In der Giebelkrönung: Gott allein die Ehr 1561. Vielleicht von Chriſtoph Kramer. Die vom Hof aus zugängliche Wendeltreppe iſt in Stein bis unters Dach geführt und ebenſo abgedeckt. Den ſteinernen Handlauf ſiehe nebenſtehende Abbildung. Profil am Treppenfenſter in der Art Wolf Blechſchmidts.

Kirchplatz 9 (248). Der Grundriß (Abb. 223 a) zeigt die eigenartige Anlage der Treppe. Mit derbem Rundſtab profilierte Balkendecke im Flur. Das Portal (lichte Breite 1,15 m, lichte Höhe 2,39 m, Abb. 168) iſt dem von Lange Straße 45 nachgebildet.

Kirchplatz 12 (69/71). Einfache Barocktüre (lichte Breite 1,14 m, lichte Höhe 2,10 m, Abb. 187) bekrönt von durch Konſolen getragene Gebälkverdachung.

Schloßſtraße

Schloßſtraße. Die breite Zufahrtsſtraße vom Obertor zum Markt, alte Verbindungsſtraße zwiſchen Markt und Feſtung. Über die Ausbildung der Durchgangshäuſer vgl. Die Häuſer am Markt.

Schloßſtraße 8 (49). Handelshaus, dauernd im Beſitze von Patriziergeſchlechtern. 1752 ſtark umgebaut. Aus dieſer Zeit die regelmäßig trockene Liſenenfaſſade und die im Grundriß (Abb. 229 a) auffällige, für Pirnas Verhältniſſe großzügig angelegte Treppe in einem beſonderen Anbau im Hof, auf ſpätere geſchoßweiſe Vermietung hindeutend. Die Dockenform (Abb. 246 e) iſt der am Dresdner Zwinger verwandt. Am anſchließenden Hofflügel an den äußeren Fenſterbrüſtungen des zweiten Obergeſchoſſes Baluſtraden in der gleichen Form, an den des erſten barocke Putzblenden. An der Hofwand vermauert eine 1 m breite Muſchel.

Schloßſtraße 13 (44). Typ eines Großkaufmannshauſes, Durchgangshaus. Im Grundriß (Abb. 229 b) ehemals größere Halle und wohl offener Hofzugang, tonnenüberwölbte gebrochene Treppe zum Obergeſchoß. Im Hof und an der Schmiedeſtraße eingewölbte Lagerräume und Ställe. Der älteſte Teil anſcheinend das vorderſte Seitengebäude mit ſchönem Sterngewölbe und ſpätgotiſch durchſtäbten Profilen am Hoffenſter (Abb. 240 b) und an der Tür zur Halle. Die Fenſter der Rückfront zeigen die nachgotiſchen Profile (Abb. 239 q) der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aus gleicher Zeit die 2,33 m breite und 2,63 m hohe als Sitznifchenportal nach dem Typus Lange Straße 45 gebildete Einfahrt (Abb. 172). Die Mittelkonſole ſicher ſpätere Zutat als Vermittlung zu dem etwa aus dem 3. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts ſtammenden von drei Konſolen getragenen Erker (Abb. 172), an deſſen Brüſtungen, Gewänden und Gebälkfries Beſchlagwerk. Das Haus war damals im Beſitz des Kilian Promnitz. Die Abbildungen 191 und 192 zeigen den maleriſchen Hof mit ſteinernen Arkaden und ſchön geformten Docken auf den Galerien (Abb. 246 f, g). Zu der Galerie des Hinterhauſes Schmiedeſtraße 50 führt eine offene Treppe (ſ. Schnitt Abb. 228) mit Holzgitter des Empire.

Schloßſtraße 14 (43). Gotiſches Haus, ſtark umgebaut. In dem langen Flurgang ein einfaches Netzgewölbe und in Kehle und gekreuzter Platte profilierte Spitzbogentür. Am Hinter-

Abb. 166. Portal Barbiergaſſe 10

Abb. 167. Haustür Schmiedeſtraße 19

Abb. 168. Haustür Kirchplatz 9

Abb. 169. Haustür Lange Straße 3

gebäude ein Lehmfachwerkgiebel. Der Giebel nach der Frohngaſſe beſitzt eigentümliche maßwerkartige Flächenaufteilung (Abb. 234 a) und Fenſterchen mit primitiven Kragſtürzen.

Marktgaſſe

Marktgaſſe. Früher Winkelgaſſe genannt.

Marktgaſſe 1 (118)[7]). Eckhaus, Baukern aus gotiſcher Zeit, 1475 erſtmalig erwähnt. Auf den Umbau zum Kaufmannshaus in barocken Formen weiſt die Kartuſche über der Eingangstür an der Schmiedeſtraße (Abb. 207), bezeichnet mit den Buchſtaben des Bauherrn Johann Georg Maukiſch, dem Baujahr 1773 und dem Kaufmannszeichen. Das zweite Obergeſchoß wohl damals neu aufgeſetzt. Die Faſſade hat Liſenengliederung, neun Fenſterachſen an der Marktgaſſe, ſieben an der Schmiedeſtraße. Die Mittelachſen ſind betont durch barocke Fenſterbekrönungen. Die Dockenform der dreiläufigen Treppen zeigt Figur e auf Abb. 246.

Schuhgaſſe

Schuhgaſſe, genannt nach den ehemaligen Schuhbänken an der Ecke zur Marktgaſſe. Im Obergeſchoß des 1890 abgeriſſenen Hauſes befanden ſich die Pelzböden der Kürſchner.

Schuhgaſſe 2 (121/22). Die zwei Obergeſchoſſe haben nachgotiſch in Wulſt, Kehle und Karnies profilierte Fenſter in acht unregelmäßig verteilten Achſen. Sitzniſchenportal von 1550, mit Eierſtab und Konſolfries profiliert, im Kämpfer Simsprofil und Muſchel. Sitzſteine erneut.

Schuhgaſſe 4 (124). Haustüre in Wulſt und Kehle profiliert mit Gebälkverdachung (lichte Breite 1,42 m, lichte Höhe 2,58). Im Fries die Inſchrift: „Johann Gottlieb Maukiſch 1722", im Oberlicht Kunſtſchmiedegitter jener Zeit (Abb. 170), darin eine vierzackige Krone.

Schuhgaſſe 16. Eine Abbildung der Fenſter des abgebrochenen Hauſes gibt After, die mit Köpfen gezierten Medaillons ſind im Muſeum der Stadt Pirna noch vorhanden (Durchm. 25 cm).

Schöſſergaſſe

Schöſſergaſſe, ſo genannt nach dem Hauſe des hier einſt wohnenden landesherrlichen Amtsſchöſſers, früher auch als Herrengaſſe bezeichnet.

Schöſſergaſſe 2 (134). Haus zum Ochſenkopf. Zwölf Fenſter breite Front mit einem Obergeſchoß und hohem Dach. Über der Einfahrt ein großer Ochſenkopf, bezeichnet 1745.

Schöſſergaſſe 3 (135)[8]). Außerordentlich breit liegendes Kaufmannshaus mit Vierteilung des Grundriſſes. Abb. 229 c zeigt den Grundriß mit der Halle in der urſprünglichen Breite. Zehn Fenſter Front in zwei Obergeſchoſſen. Neubau von 1702, durch Bürgermeiſter Meder (?). 1751 umgebaut und ein zweiläufiges Treppenhaus abgetrennt. Seitengebäude 1752 und 1753 neu erbaut. Der Hoffront wurde ein Altan vorgelegt, deſſen Schmiedegitter J. L. B. 1761 bezeichnet iſt mit Bezug auf Johann Leonhard Biebel, der 1760 das Haus von den Rochowſchen Erben kaufte.

Über dem 1751 datierten Portalabſchlußſtein befindet ſich ein von wilden Männern gehaltenes Doppelwappen. Das rechte, das der Familie Rochow, der das Haus um dieſe Zeit gehörte, das linke der v. Birkholz (vgl. Wappentafel, Nr. 7). 1928 Halle verändert und Portal verſetzt.

Schöſſergaſſe 4 (136). Rundbogenportal mit in die einfach in Karnies, Zahnſchnitt und Eierſtab profilierte Archivolte einſchneidenden Kämpfermuſcheln. Ein Simsprofil eigentümlicherweiſe unter dieſer, über der ſitzſteinloſen Niſche (vgl. Abb. Schmiedeſtraße 19). In der Kartuſche Zirkel und Winkel und die Buchſtaben P. G., vielleicht bezüglich auf einen Nachkommen des an der Stadtkirche tätigen Steinmetzen Greger, ſ. S. 230 (Abb. 249 c).

Schöſſergaſſe 6 (140). Sitzniſchenportal, einſchneidende Muſchel, Eierſtab und Konſolfries, Sitzſteine abgeſchlagen.

Schöſſergaſſe 11 (144). Renaiſſancegiebel (Abb. 234 c), kräftige geſtaffelte Schäfte, Giebellinie in Viertelkreisbogen, flacher Giebelabſchluß. Fenſterprofil in Wulſt und Kehle.

Die übrigen, vom Markte abgehenden Gaſſen ſind benannt nach den dort anſäſſigen Handwerkern.

Barbiergaſſe

Barbiergaſſe 1 (146). Im erſten Stock an der Marktſeite drei gekuppelte Fenſter, im Innern getragen durch ehemals vergoldete und gemalte, reich ornamentierte toskaniſche Säulen, von After fälſchlich 1526 datiert. (Abb. 245). Im Türſchlußſtein ein Auge, bezeichnet „Gott gibt Gnade 1748".

---

[7]) Vgl. Flachs, Pirnaer Anzeiger 1923 N. 292.

[8]) Vgl. den Aufſatz von Speck in den Mitteilungen aus dem Verein für Geſchichte der Stadt Pirna, Heft 5.

Abb. 170. Türgitter Schuhgaſſe 4

Abb. 171. Türarchivolte Markt 11

Abb. 172.
Portal und Erker Schloßſtraße 13

Abb. 173. Türbekrönung Kirchplatz 2

Abb. 174.
Portalausſchnitt Niedere Burgſtraße 1

Barbiergaſſe 9 (154). Sitznifchenportal. Kämpfermufchel in das einfache Archivoltenprofil einfchneidend.

Barbiergaſſe 10 (155)[9]). Eckkaufmannshaus, fchon feit der erften Erwähnung 1663 mit dem Weinfchankrecht belehnt, mit 2 Obergefchoffen zu je fünf unregelmäßig verteilten Achfen, bzw. drei nach der Dohnaifchen Straße zu. Fenfterprofile in Wulft und Kehle und die Wendeltreppe weifen auf eine Erbauung in der erften Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Eingangstür zeigt in der Archivolte mit Zahnfchnitt, Eierftab, Sitzquaderung und einfchneidender Mufchel die Formen diefer Zeit. Die Archivolte ift wieder verwendet für ein breiteres Tor aus der Zeit um 1624. Abgefchrägte Gewände mit flacher Sitzquaderung, derbe Prellfteine, Schlußftein mit ringhaltendem Löwenkopf (Abb. 166). Übereck ein reichverzierter, eingefchoffiger Erker (f. Tafel 53 b und 54 b) mit Knorpel- und Befchlagwerk an Konfolen, Brüftung, Fenfterpfeiler und im Fries des Gebälks, darunter die Jahreszahl 1624 und das Steinmetzzeichen auf Abb. 250. An der kleinen Mittelkonfole eine vortreffliche tragende Engelsfigur, an den feitlichen je eine männliche und weibliche Maske (f. Tafel 54 b). Im Innern Renaiffancekonfolen, 1926 erneuert.

Barbiergaſſe 19 (164). Einfache Spätbarocktür von 1752. Fenfterprofile in Art des Wolf Blechfchmidt. Am Kopf der Flurtreppe ausgefägtes Holzgitter in der in Abb. 246 l wiedergegebenen Dockenform.

Badergaſſe

Badergaſſe. Der Teil unterhalb der Langen Straße vor der Elbpforte wurde im 18. Jahrhundert „an der Pforte“ benannt.

Badergaſſe 5 (211). Die Eingangstür, einen in Pirna häufigen Typ, zeigt Abb. 188 (lichte Breite 1,27 m, lichte Höhe 2,45 m). Einfach profilierte flache Korbbogenumrahmung mit Hängetropfen an den Ohren und Gebälkverdachung, darin Infchrift: „In Deo Spes Meo“. Der Schlußftein bezeichnet mit Anker C. C. S. B. 1760. Über der Tür ein zartes Relief, Fortuna auf geflügelter Kugel (Abb. 208). Im Haufe erhalten die alte Wetterfahne, bezeichnet V. I. mit Anker, gehalten von einer weiblichen nackten Figur in Sandftein, etwa 70 cm hoch.

Badergaſſe 7 (269). Hinterhaus der Apotheke, Grundriß f. Abb. 222 (f. Markt 17). Einftöckiges Wohnhaus von fünf Fenftern Front. Reizvoller Hof mit im Korbbogen gefchloffenen Steinlauben, darin Infchrifttafeln, bezeichnet extruxit D. S. R. (Dorothea Salome Rachel) 1771 und reftauriert W. T. T. — F. W. K. (Friedrich Wilhelm Kummer), 1799 (Übernahme der Apotheke). Aus letzterem Jahr wohl die fchöne mit Holzfchnitzereien und fein geformtem Befchlag gezierte Holztür (Abb. 203 und 204) in der älteren Umrahmung (lichte Breite 228 m, lichte Höhe 2,50 m). Die Holzgitter im Obergefchoßflur und Dach zeigen Figur n und q auf Abb. 246.

Badergaſſe 8 (268). Eckhaus, dreigefchoffiger Volutengiebel (f. Abb. 180) mit Flachgiebelabfchluß, darin Infchrifttafel, bezeichnet:

Adolph
Anshelm
von
Carlowitz

Hasce	Aedes	Extrui
Et	Renovari	Curavit
	Ao. 1692	

Fleifchergaſſe

Fleifchergaſſe. Früher auch Kuttelgaſſe genannt, nach dem dort befindlichen Kuttelhof oder Schlachthof.

Fleifchergaſſe 3 (253). Wohnhaus. Spätbarocke Türumrahmung, Mitte des 18. Jahrhunderts, mit fchöner Holztür aus gleicher Zeit (Abb. 241 c).

Niedere Burgftraße

Niedere Burgftraße 1 (258). Eckwohnhaus, fog. Feierabendhaus (Freidankhaus?) mit drei Obergefchoffen zu je fünf Fenftern Front nach Burgftraße und Kirchplatz, die äußeren gekuppelt. (Grundriß f. Abb. 225, Faſſade und Schnitt f. Abb. 235 und Tafel 52.) Der durch einfache

[9]) Vgl. Flachs, Pirnaer Anzeiger 1926 Nr. 10, 19.

Abb. 175. Faſſadenteil Markt 17

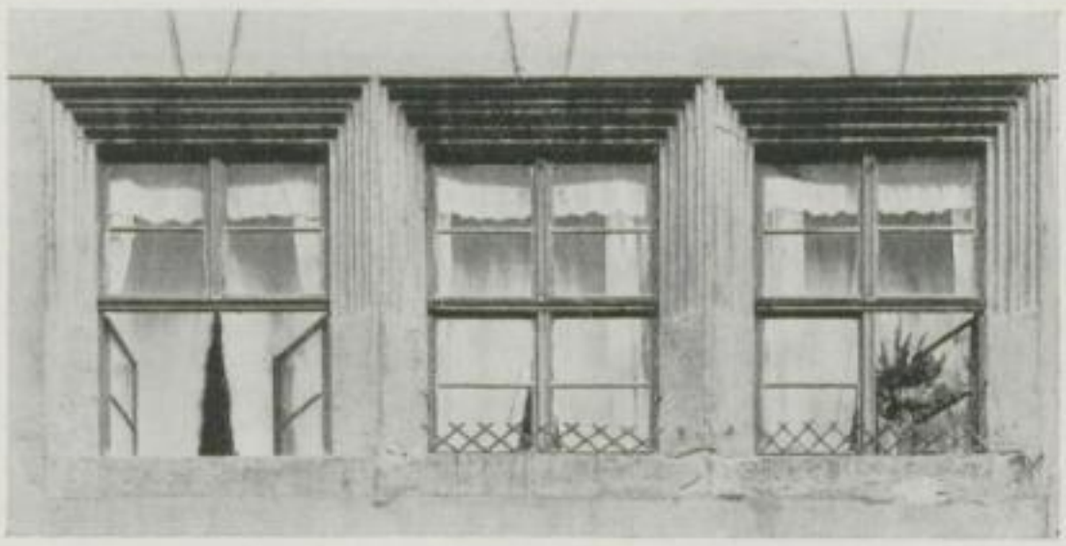


Abb. 176. Fenſtergruppe Niedere Burgſtraße 5

Gurte und Lifenen gegliederte Volutengiebel (vgl. Rathaus), die mit Scheibenprofil geſchmückten Fenſter Abb. 240 (vgl. auch Markt 12) und Türprofile im Innern (Abb. 240 g) weiſen auf einen Neu- bzw. Umbau durch Wolf Blechſchmidt hin, der das Haus noch 1544 bewohnte[10]). An der Scheidewand zum zugehörigen Nachbarhaus die Jahreszahl 1546. Die Haustürbekrönung zeigt fein Bildrelief und die Scheitelkartuſche des Buchſtaben W. B. und Blechſchmidts gebenden Pilaſterädikula ſind verziert in der Zwickeln Adam und Eva, an den Kämpfern reichverzierten Sitznifchenportals die Meiſterzeichen. Die Gewände der umArt von denen Markt 12. In den Bildmedaillons (Abb. 174), vgl. Stadtkirche: kunſtgeſchichtliche Überſicht. Das Ganze die vollkommene Kompoſition eines Renaiſſanceportals (ſ. Tafel 55).

Niedere Burgſtraße 2 (257). Wohnhaus mit fünf gleichmäßig verteilten Fenſtern in jedem Obergeſchoſſe. Profilierung in der Art Wolf Blechſchmidts, ebenſo die der Archivolte über dem ſehr flach gehaltenen Sitznifchenportal. Die Putzverzierung der Faſſade mit gefugten Lifenen, mit Fruchtgehängen zwiſchen den Fenſtern, Ornamenten und Stoffdraperie über bzw. unter dieſen ſtammen aus ſpäterer Zeit (Abb. 178).

Niedere Burgſtraße 5 (253). In der fünf Achſen breiten Front im erſten Obergeſchoß eine reizvolle Dreifenſtergruppe mit außerordentlich tiefer Laibung profiliert in doppelter Sima und Kehle (Abb. 176).

Obere Burgſtraße

Obere Burgſtraße. Am Südende der Straße lag das ehemalige Obertor, darüber wahrſcheinlich das jetzt über der früheren Kloſtereinfahrt eingemauerte Wappen (vgl. das Canalettobild Tafel 5b und S. 204).

Obere Burgſtraße 1 (2). Das Gebäude, zwiſchen Schloßberg und Oberer Burgſtraße gelegen, bietet durch die geſchickte Gruppierung ſeiner Teile einen maleriſchen Abſchluß zugleich für die angrenzenden Straßen und den oberen Kirchplatz (Abb. 179), nach dieſem zu ein dreiachſiger Vorbau, den ein zweigeſchoſſiger, linſengegliederter Volutengiebel bekrönt. Auf den Endigungen der Voluten kleine Obelisken, ein gleicher unterbricht das abgerundete Abſchlußgiebelchen. Anſcheinend aus gleicher Zeit, da Bürgermeiſter Raff Beſitzer war, ſtammt der übereck geſetzte Erker (Tafel 53 a). Dieſer zeigt, bis auf das in ſpätgotiſchen Kehlen profilierte Kielbogenornament an den ſeitlichen Brüſtungen, reine Renaiſſanceformen in dem Beſchlagwerk der Vorderbrüſtungen und Konſolen, in der Quaderung der Eckpfeiler und Stürze und in den an der Burgſtraßenfaſſade wiederkehrenden Fenſterprofilen. Das in naiver Weiſe aufgeſetzte Stichdach ſchließt ein ebenfalls mit glatten Obelisken geſchmückter Volutengiebel ab, 1925 teilweiſe erneuert. Den kleinen, die mittleren und die zwei ſeitlichen Konſolen ſchmückenden Teufelsfiguren (Tafel 54 a) verdankt er den Namen Teufelserker. Die Inſchrift lautet: ICH WOLDS SO HABEN WAS FRAGSTU DARNACH. Am Mittelpfeiler und ſeitlich am linken je ein Steinmetzzeichen (ſ. Abb. 250 d). Über den vermutlichen Meiſter des Erkers, Lorenz Hörnigk, vgl. die kunſtgeſchichtliche Überſicht S. 240.

Obere Burgſtraße 2 (3). Den Blickpunkt für die Schloßſtraße bildet der in Abbildung 234 wiedergegebene Giebel mit ſchön geſchwungenen Voluten, kräftig gegliedert durch Lifenen und in Platten und Wulſt einfach profilierte Horizontalgeſimſe. Die Fenſter haben ſpätgotiſche Profilierung, das jetzt abgebrochene Portal gehörte der gleichen Zeit an (ſ. Abb. bei After).

Obere Burgſtraße 3 (4). Wohnhaus von 1480. Der Grundriß (Abb. 229 d) zeigt den in Pirna häufigen Typ eines beſſeren Handwerkerhauſes: Schmaler Flur, Dreiteilung in der Tiefe und Abtrennung der Treppe von der Küche. Obergeſchoß jetzt verändert. Die Profile der Fenſter im erſten Stock mit Durchſtäbung. Die des Giebels, ehemals mit Vorhangbogen geſtaltet, ſitzen in Blenden mit kielbogenartigem Abſchluß, gebildet durch halbſteinſtark vorgemauerte Schäfte und

---

[10]) Wolf Blechſchmidt war 1541 im erſten, 1544—63 im vierten der alten Stadtviertel anſäſſig. Die Niedere Burgſtraße gehörte zum vierten. Nach Kaufbuch B. 60 von 1545 iſt Antony Freidank vorm Rat erſchienen und bekennt, daß ihm Wolf Blechſchmidt ſein Haus zwiſchen Merten Zuckels und Enderleins Hauſe gelegen zu guttem Danke vergütet und bezahlt habe.

Abb. 177. Hausecke Schmiedestraße 48

Abb. 178. Fassade Niedere Burgstraße 2

Abb. 179. Obere Burgstraße 1 (Ansicht vom Kirchplatz)

Abb. 180. Markt (Ansicht von NW)

Horizontalbänder. Deren Endigung an der Spitze in Form des Andreaskreuzes erinnert an den Holzbau (Abb. 234 d). Spätbarocke Türumrahmung in Art der Abb. 246 w.

Obere Burgſtraße 8 (11). Maria Anna Heim (Abb. 234 h und 236). Klaſſiziſtiſcher Sandſteinbau errichtet 1825/26 als Geneſungsheim für die Anſtalt auf dem Sonnenſtein. Von den elf Achſen der Hauptfront entfallen fünf auf das Mittelriſalit, das ein flacher Giebel abſchließt, darin ein halbkreisförmiges Fenſter. Die Gebälkverdachung der Hauptgeſchoßfenſter am Riſalit von Konſolen getragen, einfache Profilierung der Zeit. Eine breite Freitreppe führt zum Saal, darin eine von joniſchen Säulen getragene Niſche. Das zugehörige Gebälk iſt zum größten Teil nur gemalt, dieſes und die Dekoration der Decke ſind erneuert. Im Garten ein langovaler Sandſteintiſch (Abb. 246 t) und Bänke mit profilierten Wangen. Auf einem aus zwei kombinierten Kapitälen gebildeten Sockel ein Adler. Auf der Höhe des Berges ein ſchlichtes Gartengebäude aus gleicher Zeit. An der gekehlten Decke des Innenraumes klaſſiziſtiſche Malerei mit Mäanderband, Kandelabern und Ranken.

Schmiedeſtraße

Schmiedeſtraße. Der obere Teil der Schmiedegaſſe hieß früher Tuchmachergaſſe (ſ. S. 19). Die Häuſer der Nordſeite gehören zum großen Teil zu den Kaufmannshäuſern an Markt und Schloßſtraße. Die Grundſtücke der Südſeite ſtoßen an die Stadtmauer, von der Reſte noch vorhanden bzw. in den Hintergebäuden verbaut ſind (ſ. S. 26). Die oft maleriſchen Höfe liegen unter Straßengleiche, ſo daß originelle Flur- und Treppenbildungen entſtehen, ſo im Hauſe Nr. 14 (28) und

Schmiedeſtraße 15 (29). Der Grundriß gibt den Typ für ein Handwerkerhaus in dreiteiliger Anlage mit Werkſtatt, Wohnraum und Herdſtelle mit Treppe, hier gewendelt.

Schmiedeſtraße 19 (33) ſog. Tetzelhaus. Wohnhaus mit einem Obergeſchoß und ſieben Fenſter Front, das vierte bis ſechſte gekuppelt, profiliert in Kehle und Karnies. Einfaches Sitzniſchenportal mit einſchneidender Kämpfermuſchel in die aus Sima, Zahnſchnitt, Eier- und Diamantſtab gebildete Archivolte (Abb. 167), vgl. Schöſſergaſſe 4. Im Flurgang profilierte Holzbalkendecke. Reſte der Stadtmauer im Hofgebäude.

Schmiedeſtraße 22 (74). Kaufmannshaus. Das Treppenhaus ſeitlich der Halle am Hof vierläufig um offenen quadratiſchen Kern. Steindocken im Zwingertyp (Abb. 246 d). In der Torkartuſche ein Kaufmannszeichen, bezeichnet „1679 G. G. M. (Georg Gottlieb Maukiſch)“ (Abb. 249 d). In einem Zimmer des erſten Obergeſchoſſes mit griechiſchen Landſchaften und Figurenbildern bemalte Papiertapete vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Kopie nach einer gleichen im Schloß Weeſenſtein. An der Mauer des Hinterhauſes Stadtmauerreſt mit liegenden Schießſcharten vom Wehrgang der Stadtbefeſtigung erhalten.

Schmiedeſtraße 37 (112). Wohnhaus mit Fenſterprofilen des 16. Jahrhunderts, drei Achſen, ein Obergeſchoß, Volutengiebel durch Schäfte gegliedert, Flachgiebelabſchluß.

Schmiedeſtraße 41 (116). Wohnhaus mit in die in Sima, Eierſtab und Konſolfries profilierte Archivolte einſchneidenden Muſcheln, Sitzſteine abgeſchlagen? Die Scheitelkartuſche, bezeichnet C. R. 1560, mit Umrahmung in Renaiſſancerollwerk zeigt Abb. 249 e.

Schmiedeſtraße 49 (42). Eckwohnhaus mit eigenartig zwiſchen zwei Giebel geſtelltem Eckerker im Obergeſchoß (Abb. 177). Die Formen des durch Halbſäulen gegliederten Volutengiebels und der Fenſtergewände im Blechſchmidtprofil weiſen auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. 1928 erneuert.

Schmiedeſtraße 54 (48). Im Hof gußeiſerne Ofenplatte, Höhe 0,79 m, Breite 0,52 m. Links ein Reſt des Profils, dann der Gekreuzigte, Eva, der Baum mit der Schlange, Adam. Primitive Darſtellung, wohl vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Eine ähnliche Platte im Muſeum.

Dohnaiſche Straße

Dohnaiſche Straße, früher auch Lange Brudergaſſe oder im unteren Teil Elbgaſſe genannt. Sie bildete das Ende der von Süden kommenden Zollſtraße, innerhalb der Stadt vom Dohnaiſchen Tor zum Elbtore und der dort einſt vorhandenen ſtädtiſchen Fähre führend. Von den hier gelegenen großen Kaufmannshäuſern ſind nur noch Nr. 15, 16 und 25 erhalten. Den weſtlichen Abſchluß im unteren Teile bildete das Dominikanerkloſter, deſſen an dieſer Straße gelegene Gebäude 1552 zu Bürgerhäuſern mit je drei Fenſtern Front, von Nr. 17 bis 23 (18 iſt

Abb. 181. Relief im Hofe Lange Straße 8 (Aufn. Schwerg, Pirna)

Abb. 182. Erker Lange Straße 38a

Abb. 183. Türbekrönung Kirchplatz 5

Abb. 184. Ehemalige Türbekrönung Markt 10, jetzt am Rathaus

Abb. 185. Wappentafel Schmiedestraße 47

Abb. 186. Fensterkonsol Markt 8

Neubau in alter Flucht), aufgeteilt wurden (f. S. 153). Ihre Zuſammengehörigkeit iſt noch erkennbar an der faſt durchgehend erhaltenen Fenſterfront des ehemals einzigen Obergeſchoſſes. Die Erdgeſchoſſe ſind durchweg durch Ladeneinbauten ſtark verändert. Die frühere Form der Fenſterbildung und einen typiſchen Schnitt, vom Haus Nr. 22, zeigen Abb. 240 d und Abb. 230 a.

Dohnaiſche Straße 8 (94). Gotiſche Obergeſchoßfenſter mit gekreuzten Kantſtäben zwiſchen Kehlen.

Dohnaiſche Straße 9. Gartenhaus f. Grohmannſtraße.

Dohnaiſche Straße 14 (100). Wohnhaus von ſechs Achſen Front. Im Obergeſchoß Fenſtergewände ähnlich denen der Kloſterhäuſer. An der Hofſeite zwei große gotiſche Fenſter mit reichem Profil und Durchſtäbung (Abb. 240 b). Am ſüdlichen Hofgang Holzbaluſtrade von ausgeſägten Brettern (Abb. 246 p), der nördlich ehemals offen als Seilerbahn (Abb. 193) verwendet.

Dohnaiſche Straße 15 (138)[11]). Stattliches Kaufmannshaus, 1500 zuerſt erwähnt als im Beſitz des Ratsherrn Nickel Grimmer befindlich. Aus einem älteren ſüdlichen und einem jüngeren nördlichen Teil zu je drei Achſen durch einheitliche Frontgeſtaltung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zuſammengezogen. Blechſchmidtprofile mit Durchſtäbung. Das dritte Obergeſchoß ſpäter aufgeſetzt. Das Portal (lichte Höhe 2,44 m, lichte Breite 2,05 m, Abb. 162) von breitgefügten Quadern im Rundbogen gefaßt, zeigt im Auffatz Roll- und Beſchlagwerk aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Jahreszahl 1719 und das Monogramm J. G. O. (Johann Georg Oelſen, Seifenſieder) deuten auf einen Umbau, bei dem das Portal von ſeiner Stelle zwiſchen der zweiten und dritten Achſe verſetzt wurde und dabei den zu ergänzenden Mittelobelisken verlor. Damals Einbau eines Privatzimmers in die von einem Kreuzkappengewölbe überſpannte weite Halle (Grundriß-Rückbildung vgl. Abb. 230 c). In der alten Torachſe führt ein Gang zu dem tiefer liegenden, von der Stadtmauer abgeſchnittenen Hof, in dem die toskaniſchen Säulen der ehemaligen Hofarkaden noch erkennbar ſind. Im überwölbten Treppenflur ſteinerner Handlauf (ähnlich Kirchplatz 5), eiſerne Türbeſchläge der Renaiſſancezeit, im Zimmer über der Halle eine Stuckdecke aus gleicher Zeit (Abb. 242 c). Im Garten an der Grohmannſtraße auf einem Vorſprung der Eskarpemauer ein hölzernes Gartenhäuschen aus dem erſten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Dohnaiſche Straße 17 (183/4). Torbau des ehemaligen Kloſters. Über der mit einer tiefe, mit zentral gelegener ehemals 113 qm großer, von einem flach geſpannten Kreuzgewölbe überdeckter Halle und mit ſeitlichen tonnenüberwölbten Warenräumen im Erdgeſchoß (Abb. 230 b). Nachgotiſche Profile in den Obergeſchoßfenſtern. Das zweite Geſchoß ſpäter ausgebaut (vgl. Schnitt Abb. 231). An dem wahrſcheinlich ehemals zum Kloſter gehörigen älteren Teil nach dem Kloſterhofe zu ſpätgotiſche Fenſter, eines mit Durchſtäbung, ein anderes mit vorgekragter Sohlbank (Abb. 240 d), dort im Innern Kamine, Wandbecken und Fenſterſitze erhalten. Das Portal aus der Zeit um 1620 mit barocker Holztür. Die Steinumrahmung mit abwechſelnd glatten und boſſierten Quadern im Rundbogen, im Schlußſtein ein ringhaltender Löwenkopf, Auffatz mit Rollwerk und drei Obelisken. Das Haus wird 1490 erſtmalig erwähnt als Privathaus, 1639 war es Zufluchtsort der böhmiſchen Exulanten, nach 1686 Eigentum des Hans Abraham v. Sebottendorf auf Rottwerndorf. In dem ſtark veränderten Obergeſchoß profilierte Türgewände und Eiſenbeſchläge. In der Diele reich bemalte Balkendecke und barockes Holzgeländer (Abb. 246 r). Im ehemaligen erſten Dachgeſchoß Holztür (Abb. 241 b) mit klaſſiziſtiſcher Umrahmung. Der Dachſtuhl enthielt Lagerböden in drei Geſchoſſen. Im Flur Hochwaſſermarke 95 cm über dem Fußboden, bezeichnet „den 19. März 1784 / iſt die Elbe in dieſem / Hauſe bis an / den Strich geſtiegen / Johann Sa. Pech". Zu dem an die Stadtmauer angebauten Hinterhauſe führt ein dreigeſchoſſiger Hofgang. Am Waſchhauseingang Renaiſſancegewände und gleichprofiliertes Rundbogenfenſter. Vom alten Wehrgang iſt ein Stück im Hintergebäude erhalten.

Dohnaiſche Straße 17 (183/4). Torbau des ehemaligen Kloſters. Über der mit einer Halbtonne überwölbten Kloſtereinfahrt (lichte Breite 4 m, lichte Höhe 3,55 m, Abb. 122) in Rollwerkumrahmung ſteinernes Allianzwappen von Kurſachſen und Pirna, bezeichnet 1688. Fenſtergewände ſ. Abb. 240 c.

[11]) Vgl. den Auffatz im Pirnaer Anzeiger 1893 Nr. 84.

Abb. 187. Haustür Kirchplatz 12

Abb. 188. Haustür Badergaſſe 5

Abb. 189. Haustür Breite Straße 10

Abb. 190. Portal Lange Straße 7

Dohnaiſche Straße 23 (190). Wohnhaus. Im Hausflur gotiſches Relief im Dreipaß (Abb. 137), vgl. S. 168.

Dohnaiſche Straße 25 (155). Stattliches Kaufmannshaus (Abb. 232) mit Stapelboden in dem hohen gebrochenen Dach. Sechs Achſen in zwei Obergeſchoſſen. Fenſterprofile in Art des Wolf Blechſchmidt (Abb. 239 o). Im Scheitel des einfach profilierten Sitznifchenportals (Profil Abb. 239 p) Rundſchild, bezeichnet mit Anker und den Buchſtaben J. F. G., zwei gleiche Kämpfer, bezeichnet 1791 (= 1591, Baujahr?). Barocke Holztür.

Dohnaiſche Straße 26 (178/79). Spätbarockfaſſade (Abb. 233 a) der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, fünf Achſen, Liſenengliederung und Putzblenden in den zwei Obergeſchoſſen. Der Grundriß (Abb. 230 d) ehemals im Charakter eines vornehmen Wohnhauſes, jetzt ſtark verändert. Im Hof trugen vier toskaniſche Säulen mit Gebälk einen Altan (Abb. 233 b). Im Treppenhaus hinter der früheren Halle Steindocken im Zwingertyp, im Dach in Holz ausgefägte aus der gleichen Form entwickelt (Abb. 246 a, b).

Dohnaiſche Straße 29 (105). Ähnliche Faſſade vereinfacht mit vier Achſen. Auf der hohen Giebelwand die nebenſtehend abgebildete Flachgiebelbekrönung in der in Pirna häufigen auf das endende 17. Jahrhundert deutenden Form.

Lange Straße. Verkehrsſtraße, abzweigend von der Dohnaiſchen Straße nach dem Schifftor und dem davor liegenden alten Pirnaer Hafen führend. Größere Handelshäuſer haben ſich hier nicht erhalten. Die Hinterhäuſer der Nordſeite ſind meiſt mit der Rückwand auf die alte Stadtmauer aufgeſetzt. Der Zwingerraum wurde zu Hausgärten umgewandelt.

Lange Straße

Lange Straße 1 (200). Ehemals drei getrennte Häuſer, das älteſte, der Eckbau, beſtand im Erdgeſchoß nur aus einer großen Halle, überſpannt von einem vierteiligen Kreuzgewölbe auf einer derben toskaniſchen Säule ohne Baſe als Mittelſtütze (Abb. 230 e). Der Aufgang zum Obergeſchoß befand ſich außerhalb an der Nordſeite. Der tonnengewölbte Keller enthält Lagervorrichtungen für Bierfäſſer. Über der Faſſade nach der Dohnaiſchen Straße ein Volutengiebel mit Mittelvorlage (Abb. 234 b). Die Fenſter mit Renaiſſanceprofil in der Giebelwand ſind harmoniſch verteilt. Wetterfahne, bezeichnet G. H. G. (Georg Hans Gießmann).

Lange Straße 2 (201). Am Garteneingang Barocktor mit Vaſenbekrönung.

Lange Straße 3 (202). Sitznifchenportal, Archivolte in ungeſchickter Profilierung mit gewundenem Rundſtab. Ein Rundſchild im Scheitel mit ausgearbeiteter Trenſe und Kandare, bezeichnet B.K. 1571, am Kämpfer zwei gleiche mit Kreuz und Schlange bzw. Lamm als Bezeichnung des Alten und Neuen Teſtaments (lichte Höhe 2,40 m, lichte Breite 1,41 m, Abb. 169). 1925 erneuert.

Lange Straße 4 (203). Im Garten ein Sandſteinputto, 87 cm hoch, erſte Hälfte des 18. Jahrhunderts (Abb. 214).

Lange Straße 7 (206). Wohnhaus mit einem Obergeſchoß. Von den ſieben in nachgotiſcher Art in Wulſt und Kehle profilierten Fenſtern ſind die beiden linken gekuppelt, die des Erdgeſchoſſes ſcheinen älter. Eigenartiges Barocktor, etwa 1730 (lichte Breite 2,40 m, lichte Höhe 2,84 m, Abb. 190) mit unkonſtruktiver Kurvung. Die Kartuſche an dem Mittelpfoſten der alten Holztür zeigt das für die damalige Dresdner Kunſt charakteriſtiſche Blattgehänge. Durchbruch durch die Stadtmauer.

Lange Straße 8 (207). Reizvoller Arkadenhof mit geſchickt eingebauten Holzſpeichern. Durchbruch durch die Stadtmauer. An der Zwingerſeite eingemauertes Sandſteinrelief zwiſchen Renaiſſancepilaſterchen, die Geſchichte der Lukretia darſtellend (Abb. 181), nach Feſtſtellung von K. Buſchmann nach dem Stiche von Georg Pencz (B 79), nur die ungeſchickte Figur mit erhobenen Händen iſt freie Zutat des Bildhauers, wohl des Chriſtoph Kramer.

Lange Straße 10 (209). Wohnhaus mit nachgotiſch im Wulſt und Karnies profilierten Fenſtern. An der Giebelſeite eines mit durchſteckten Stäben. Sieben Achſen. Die mittlere 1730 in den Formen des Dresdner Barocks umgeſtaltet. Auf dem Portal (lichte Höhe 2,79 m, lichte Breite 2,17 m, Tafel 56) allegoriſche weibliche Liegefiguren; große Mittelkartuſche mit Segelſchiff auf Wellen mit der Umſchrift Dominius mihi adiutor tandem (ſ. die Vignette Abb. 159). Im Gebälk

Abb. 191. Hof Schmiedestraße 50

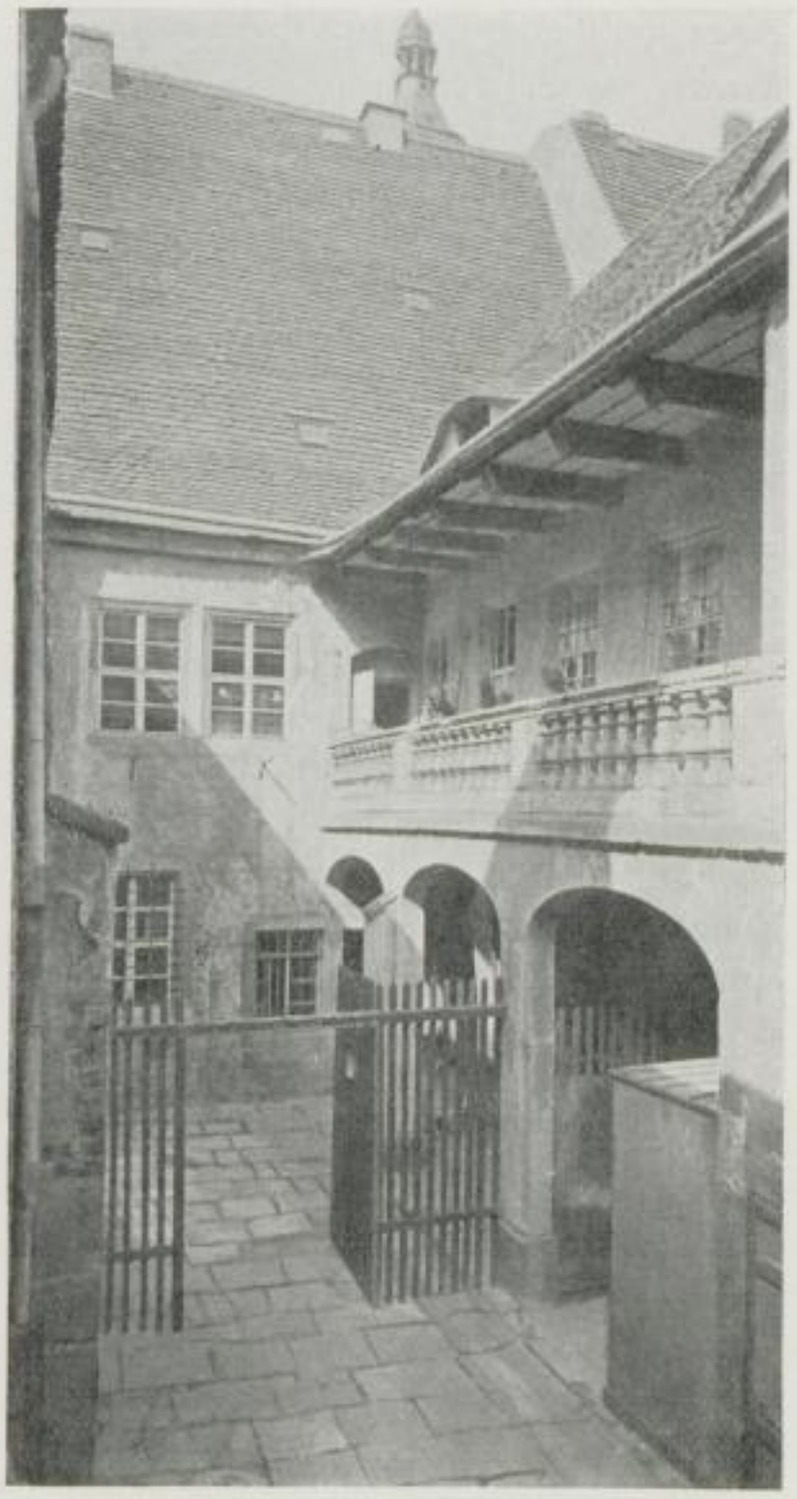


Abb. 192. Hof Schloßstraße 13

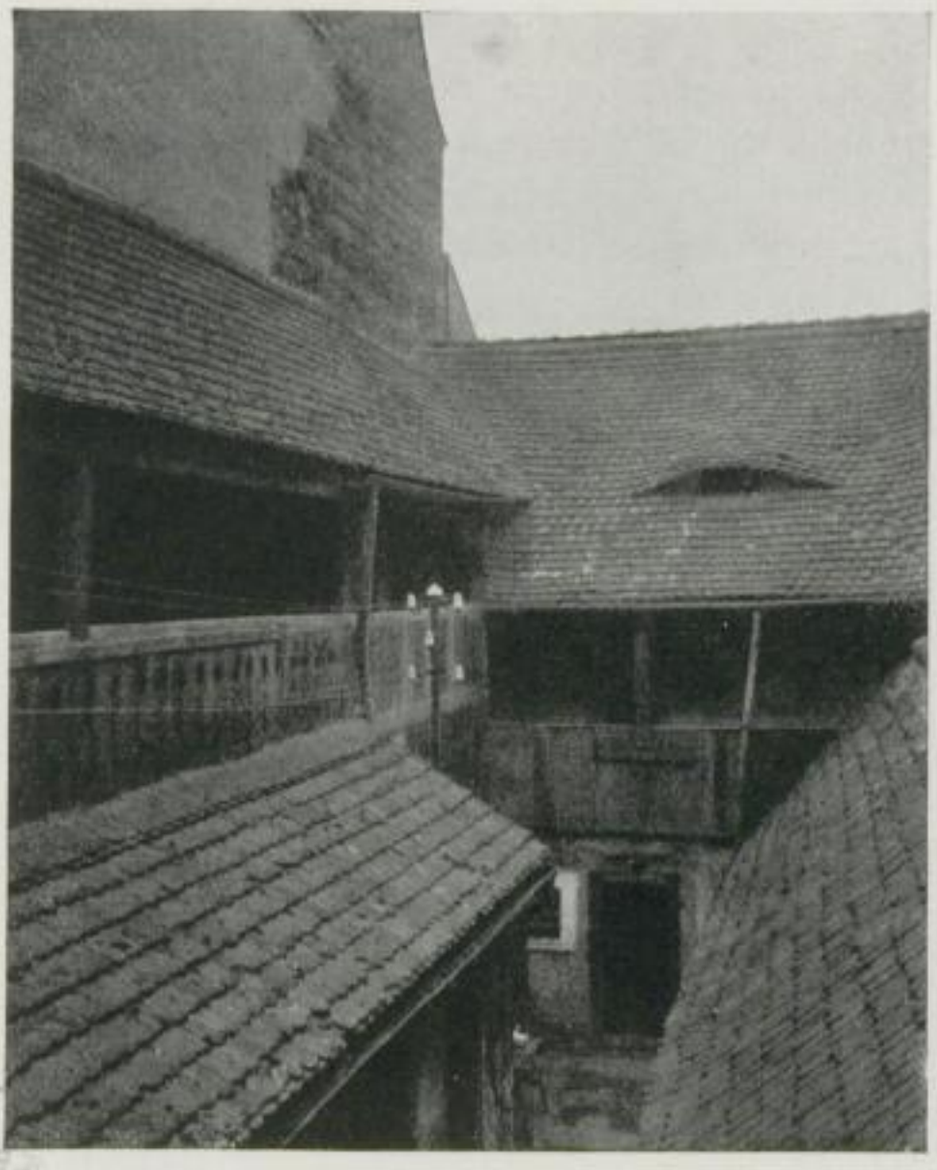


Abb. 193. Hof Dohnaische Straße 14

Abb. 194. Hof Lange Straße 19

Ao. Chr. O. Iub. MDCCXXX. Schlußſtein mit ſtark verſchlungenem Monogramm. Über den Meiſter vgl. S. 242. Holztür aus gleicher Zeit. Der Zuſammenhang von Portal und Fenſter mit dem vaſenbekrönten Rundgiebel über der Traufe wurde 1907 durch den Aufbau eines zweiten Geſchoſſes zerriſſen. (Den alten Zuſtand zeigt Abb. 195.)

Lange Straße 13 (214). Die ehemalige Eingangstür in der Art der unter „Markt 11" abgebildeten, die jetzt im Hofgebäude vermauert iſt, zeigt Aſter. Die Datierung 1520 beruht wohl auf einem Leſefehler. Ganz entſprechende Formen beſitzt der Torbogen, der heute an den Aufgang zum Schloßberg verſetzt iſt und jedenfalls vom gleichen Meiſter und wohl auch vom gleichen Hauſe ſtammt (Abb. 241 f).

Lange Straße 14 (215). Schlichte Barocktür in der Art von Badergaſſe 5. Alte Holztüre; die Erdgeſchoßfenſter, vier zur linken, eins zur rechten Hand der Tür, mit überhöhtem Korbbogen abgeſchloſſen, aus gleicher Zeit.

Lange Straße 15 (216). Stattliches Bürgerhaus, innen und außen verändert. Im Hof noch Fenſtergewände der Übergangszeit. Ähnliche an der Außenwand des Hintergebäudes, das in kaum ſpäterer Zeit auf die Stadtmauer aufgeſetzt wurde. Die Fenſterbrüſtung im erſten Stock zeigt ein Wulſtprofil und das häufig an der Stadtkirche zu findende Steinmetzzeichen auf Abb. 241 e. Zwiſchen den Fenſtern des oberſten Geſchoſſes einfache toskaniſche Säulen. Über der Fachwerkwand der Hoffeite eine große Kehle, deren Bemalung mit chineſiſchen Figuren unter dem jetzigen Anſtrich erhalten ſein ſoll.

Lange Straße 17 (218). Wohnhaus in ſeiner jetzigen Geſtalt von 1754 (Portaldatierung). Im Hof zweigeſchoſſige Lauben, über die das Manſarddach vorgezogen iſt. Das ſeitliche Treppenhaus iſt dahin zu geöffnet, im Flurgewölbe ein Wappenſchild mit Stern und Halbmond, bezeichnet 1536 (ſ. Abb. 249).

Lange Straße 19 (220). Lohgerberei. Die Trockenböden in drei offenen Geſchoſſen geben zuſammen mit den Holzgalerien ein wirkungsvolles Hofbild (Abb. 194). Das reizvolle Straßenbild und die Eingangstür zeigt Abbildung 61. Die Stadtmauer liegt nach außen frei.

Lange Straße 22 (223). Breitliegende Faſſade mit dreifach abgetreppten Dachfenſterchen. Die Flurtreppe führt in hübſchem Anlauf zur Hoffront und an dieſer hinauf zu der jetzt geſchloſſenen Galerie.

Lange Straße 23 (225). Wohnhaus in ſeiner jetzigen Geſtalt vom Ende des 18. Jahrhunderts, nebenſtehend abgebildeter Türſchlußſtein mit Ankerkreuz, bezeichnet C. G. 1790 (Abb. 249 g). Stiller Hof. Die ſteinernen Arkaden nehmen die Flurgänge auf. Die Stadtmauer beiderſeits freiliegend trägt den Verbindungsgang zwiſchen den Seitengebäuden, abgeſchloſſen mit Eiſengittern der Zeit.

Lange Straße 25 (227). Kaufmannshaus von vier Achſen Front. Barockfaſſade, Türſchlußſtein mit Anker, bezeichnet 1740. Die zwei Obergeſchoſſe zuſammengefaßt durch toskaniſche Pilaſter mit aufgeſetzten Triglyphen. Die Fenſter im 1. Obergeſchoß abwechſelnd mit Giebel- und Stichbogenverdachung. Darunter derbe Pflanzenornamente (Abb. 200). Die Hofmauer nach dem Steinplatz zu bildet ein Stück der Stadtmauer mit Wehrgang in der alten Form. Von 1702 bis 1725 beſaß das Haus der Goldſchmied und vermutliche Pirnaer Chroniſt[11]) Auguſt Petermann.

Lange Straße 26 (238—40). Fenſterverzierung wie

Lange Straße 27 (241). Wohnhaus zu vier Achſen in zwei Obergeſchoſſen. Die Mittelfenſter zeigen eine Bekrönung ganz in der Art von Nr. 25. Zart ornamentierte Türumrahmung von 1738 (lichte Breite 1,26 m, lichte Höhe 2,01 m, Abb. 241 a).

Lange Straße 28 (242). Stark verbautes gotiſches Wohnhaus, zwei Obergeſchoſſe mit 4 unregelmäßig verteilten Fenſtern, die rechten gekuppelt, in Kehle und Rundſtab kräftig profiliert. An der Fleiſchergaſſe ein breitliegendes Stichbogenfenſter, das beiderſeits unter dem Profilanſatz ein Steinmetzzeichen trägt (Abb. 241 h).

[11]) Über den Verfaſſer der Chronik vgl. die Einleitung des Herausgebers zu Petermanns Chronik, Pirna 1914.

Abb. 195. Lange Straße 10. Anſicht des früheren Zuſtandes (Phot. Schwerg, Pirna)

Abb. 196. Anſicht vom Steinplatz nach einer Sepiazeichnung im Muſeum aus der Zeit um 1780

Lange Straße 30 (279). Wohnhaus mit Wendeltreppe in gotiſchem Kern. Staffelgiebel mit Liſenen und Voluten in den Formen des 17. Jahrhunderts. Die Obergeſchoßfenſter beſitzen noch durchgeſteckte, aber abgeplattete Stäbe, die übrigen einfach gefaßt. Faſſade in Putz überarbeitet.

Lange Straße 38a (270). Wohnhaus mit breitliegendem Giebel nach der Badergaſſe in guten Verhältniſſen mit einfacher Katzentreppe und Flachgiebelabſchluß, Fenſterprofile in ſpätgotiſcher Doppelkehle. Abbildung 234 g zeigt den ehemaligen Zuſtand, mit dem jetzt nach der Langen Straße verſetzten gleichzeitigen Portal. Dieſes beſitzt die charakteriſtiſche ſcharfkantige Kehlprofilierung mit ſtarker Überſchneidung und baldachinartiger Auflöſung über den Sitzniſchen. Sitzſteine zur Hälfte verſenkt, dadurch lichte Höhe verringert (jetzt 2,55 m, lichte Breite 1,72 m, Abb. 164, Profil Abb. 239 b). Übereck geſetzter Renaiſſanceerker auf Volutenkonſolen, gequaderte Pfeilerchen und klaſſiſches Gebälk (Abb. 182).

Lange Straße 43 (174). Handelshaus, ſeit 1616 in Händen der Patrizierfamilie Promnitz. Abb. 230 f zeigt den typiſchen Grundriß mit urſprünglicher Zweiteilung der Breite nach. Der links der Halle liegende Teil ſpäter. Tonnengewölbte Küche im Obergeſchoß. Im Flur weiſen ein gratiges Netzgewölbe und die Wendeltreppe auf die Bauzeit um 1500, ſeitlich ein einfacher Erker etwa Anfang des 17. Jahrhunderts; Portal mit Weinfaß darüber und Türdrücker in Fiſchform Mitte des 18. Jahrhunderts (vgl. die Abbildung Breite Straße 4).

Lange Straße 45 (176). Das Sitzniſchenportal (lichte Breite 1,56, lichte Höhe 2,56, Abb. 241 g) iſt von ſeiner ehemaligen Stelle in der Straßenflucht zurückgerückt und ſo der Wirkung beraubt. Die in Zahnſchnitt, Eierſtab und Spitzquaderung profilierte Archivolte iſt von der Niſchenmuſchel getrennt durch ein kräftig profiliertes Geſims, und darüber mit Beſchlagornament gezierte Platten. Die Abbildung bei After zeigt in der rechten Niſche noch ein Steinmetzzeichen mit der Jahreszahl 1553 (ſ. Abb. 250 e).

Steinplatz

Steinplatz (Abb. 38). Der Name rührt her von der früheren Beſtimmung als Lagerplatz der zur Verſchiffung kommenden Steine.

Steinplatz 2 (538). Haus aus dem Ende des 18. Jahrhunderts (eine Gedenktafel weiſt auf 1797) mit neun breitgeſtellten Fenſterachſen. Rechts und links von der Mitte flachprofilierte Eingangstüren. In der rechten alte Holztüre, die linke bis zur Brüſtung vermauert. An der vorgelegten Terraſſe mit ſeitlich angelegten Stufen ein reizvolles, faſt ganz zerſtörtes Holzgitter zwiſchen triglyphenartig gekehlten Sandſteinpfoſten.

Steinplatz 14 (531). Ruhender Neptun als Bekrönung einer Hochwaſſermarke (Abb. 216).

Steinplatz 20 (473). Die ehemalige „Töpperſchenke“. Über der früheren Einfahrt ein Schild mit Rokokoumrahmung, bezeichnet mit zwei gekreuzten Beilen G. S. 1763 (Abb. 249 h). Hochwaſſermarke mit Putto (Abb. 215), bezeichnet „31. März 1785 iſt die Elbe gegangen bis an dieſen Strich“, 221 cm über Straßenpflaſter.

Steinplatz 21 (475). Wohnhaus mit hohem Manſarddach und mit Liſenen-Architektur im Obergeſchoß. Das dreiachſige ſchwach vorgezogene Mittelriſalit iſt bekrönt von einem mit Vaſen geſchmückten und durch Pilaſter gegliederten Volutengiebel. Die Fenſter der Mittelachſe mit reicher Rokokoumrahmung. An Stelle des Türſchlußſteins eine Kartuſche mit Anker, bezeichnet J. E. 1772. Abbildung 196 gibt den alten Zuſtand mit je zwei ſeitlichen Achſen nach einer Sepiazeichnung im Stadtmuſeum wieder.

Plan

Plan (ſ. Tafel 4b). Mehrfach in Sachſen vorkommende Bezeichnung eines außerhalb der Stadt gelegenen Siedlungskernes. Die Häuſer ſind nach dem Brande von 1639 auf den alten Grundmauern neu erbaut. Eine Gedenktafel am Hauſe Plangaſſe 6 erinnert an das Jahr des „Pirnaiſchen Elends“: „Anno 1679 am Tag Jakobi iſt die gantze Gemeine bis auf eine einzige Bau Stadt von Schwediſchen Völkern Jemmerlich in Brand geſteckt, Gott wolle die Gemeine, weiter behüten. Michael Grundt“.

Plan 10 (485). Über der Tür barock verzierter Schlußſtein, darüber Hausmarke mit Birnbaum, Anker und gekreuzten Fiſchen, bezeichnet 1776 Mſtr. Hölzel (vgl. die Wappentafel, Nr. 54). Eine gleiche befindet ſich im Muſeum.

SLUB
Wir führen Wissen.

Abb. 197. Grohmannftraße 1, Zollamt

Abb. 199. Gartenhaus Grohmannftraße 2b

Abb. 201.
Ehemaliges Dohnaifches Tor mit der Nikolaikirche (Aufn. Schwerg, Pirna)

Abb. 198. Gartenhaus Grohmannftr. 9

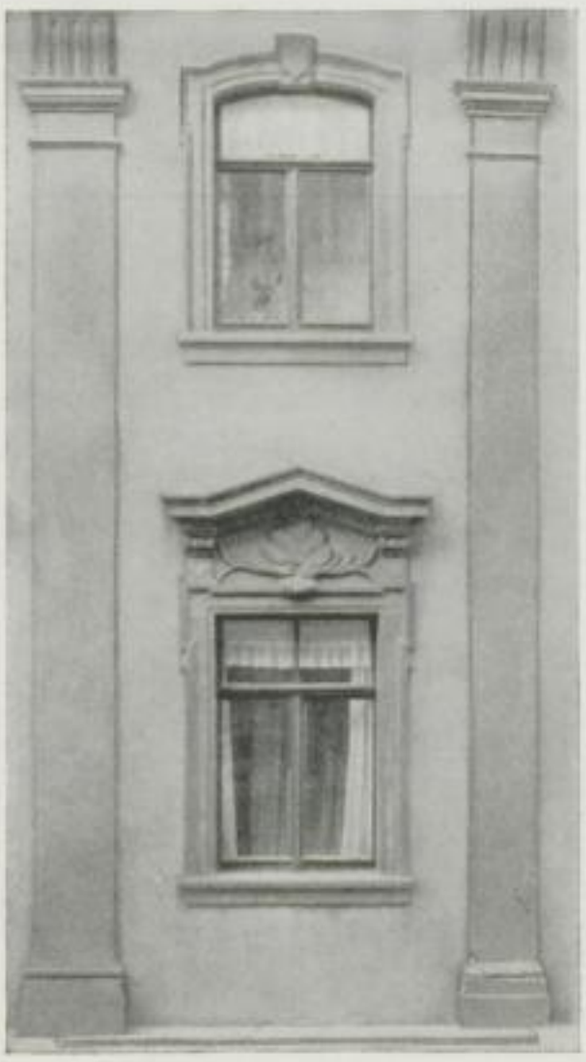


Abb. 200. Faffadenteil Lange Straße 25

Abb. 202.
Brunnenhäuschen Markt 18

Am Hauſe an der Elbe 1, Altes Zollhaus, eine Hochwaſſertafel in 3,66 m Höhe über Wegpflaſter mit ergänzter chroniſtiſcher Inſchrift: „Nach gütiger Errettung / aus grauſamer Waſſersnot wurde / der Nachkommen willen dieſes Denkmal hierher geſetzt im Jahre 1655 / Da DIe ELbe VnD VeberaVs große / WaſſersfLVth Vnerhörter WeIſe bis / hIeraVf gIng / Chriſtoph Pöckel (falſch ergänzt für Völkel), Geleitsmann, den 7. Februar 1655." Die Zahlenbuchſtaben ergeben die gleiche Jahreszahl DDDLLVVVVVIIIII.

Grohmann-ſtraße

Grohmannſtraße. Die heutige Grohmannſtraße bezeichnet die Lage des weſtlichen Befeſtigungsgrabens, daher die alte Bezeichnung „Niedergraben". Der öſtliche Fußſteig verläuft über der darunter noch erhaltenen Eskarpemauer.

Grohmannſtraße 1 (180). Hauptzollamt, 1834 über der hier nach Weſten vorgeſchobenen Stadtmauer erbaut, die Ausmaße betragen nach Koſtenanſchlag 51×16 Ellen im Grundriß und 14 Ellen Höhe bis unters Dach. Die zweiſtöckige, 13 Achſen breite Faſſade, Erdgeſchoß und ein Obergeſchoß (Abb. 197) iſt gegliedert durch ſchlicht profilierte Gurtgeſimſe und Arkadenbogen vor den in der Mauer zurückliegenden Erdgeſchoßfenſtern. Das durch einen in klaſſiſcher Form gehaltenen Giebel bekrönte fünfachſige Mittelriſalit wurde Ende des 19. Jahrhunderts im Erdgeſchoß verändert. Ehemals führte eine im Stichbogen überwölbte Durchfahrt von 3,85 m Breite und 3,75 m Höhe nach dem Zollhof, dem ſüdlichen Teil des früheren Kloſters (ſ. Grundriß Abb. 226).

Grohmannſtraße 2 b. Gartenhaus aus der Zeit um 1830. Feine Gliederung der Gartenfaſſade mit profilierten Liſenen zu den Seiten des Garteneinganges, horizontalen Putzfugen und Putzrahmung der Fenſter. In den Bogenfeldern darüber Terrakottareliefs mit Leier bzw. Palmettenornament. Klaſſiziſtiſches Traufprofil (Abb. 199 und 237).

Dohnaiſche Straße 9 (Rückſeite Grohmannſtraße). Gartenhaus aus gleicher Zeit. Einfache Gurt-, Trauf- und Fenſterprofile in Sandſtein, Putzquaderung an den Ecken. Nach der Straße drei Rundbogenfenſter, an den Seiten je eins. Die Aufgangsſeite mit Gartenterraſſe iſt ſpäter. Auf dem von Sandſtein auskragenden, getragenen Satteldach eine Wetterfahne, bezeichnet C. F. S. 1835.

Grohmannſtraße 9 (401e). Gartenanlage etwa aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; ehemals zum Grundſtück Dohnaiſche Straße 25 gehörig. An der Straße ein reizvoll angelegtes Gartenhaus (Abb. 238), im Erdgeſchoß eine offene Eingangshalle und im Obergeſchoß, das nach der Straße zu, vermittelt durch eine große Rundkehle, vorkragt, zwei Zimmer. Eine Freitreppe führt an der Gartenſeite hinauf. Am Gartenzugang zwei Putten, 70 cm hoch, die linke ein Pierrot, die Dummheit darſtellend (Abb. 211), die rechte die Weisheit, ein Gelehrter mit Talar, Hut und Foliant (Abb. 212). Im Garten ein Steintiſch und Bänke mit profilierten Sandſteinwangen (Abb. 246) aus gleicher Zeit.

Albert-ſtraße

Albertſtraße. Auf dem Gelände des ſüdlichen Befeſtigungsgrabens, daher früher Obergraben genannt. In den Gärten mehrfach Reſte der Stadtbefeſtigung (vgl. Schmiedeſtraße).

Die katholiſche Kirche ſ. unter Kirchen.

Tiſcherplatz, früher Vorſtadt am Obertor. Das maleriſche Platzbild zeigt Abb. a auf Tafel 4. An der Weſtſeite Gebäude der Tiſcherſtiftung. Kernbau von fünf Achſen in zwei Obergeſchoſſen, zwei ſeitliche eingeſchoſſige, einfenſtrige Anbauten, in der einfachen Art des Biedermeier.

Brauſtraße

Brauſtraße, früher Borngaſſe genannt nach dem vor der Bornſchmiede gelegenen Brunnen, heute nach der Brauerei auf dem Keſſelberge. Am oberen Ende der Straße befand ſich ehemals das Kemmler-Tor, wie auf dem Plan Abbildung 1 verzeichnet.

Brauſtraße 5 (336). Die Schmiede. Reizvoll die Straßenkrümmung betonende Baugruppe. Auf dem Türſchlußſtein des Hauptgebäudes im Hufeiſen T. S. R. 1753, darüber ein Relief (Abb. 205), Inſchrift: Ora et labora, in Rocaillenumrahmung auf das Schmiedehandwerk bezüglich. Der Anbau bezeichnet T C R 1794.

Brauſtraße 12 (355). Vorſtadthaus des Ratsherrn Hans Heinrich Promnitz. Über der Tür und im Hausflur ſein Wappen, Pfeil und Sterne, bezeichnet, H. P. 1671.

Abb. 203. Portal Badergaſſe 7

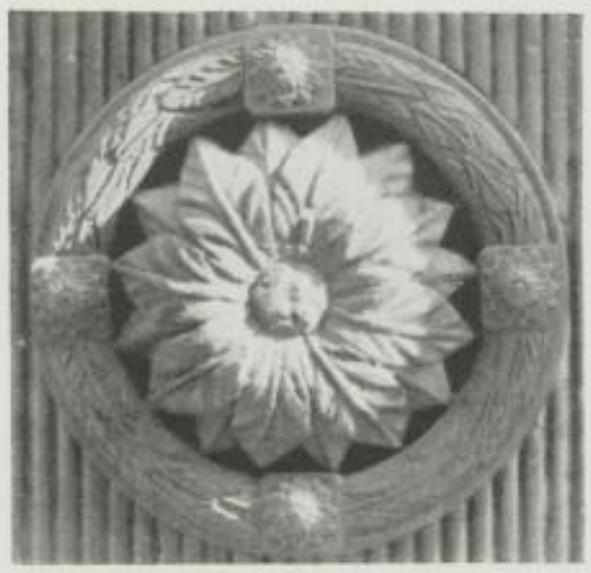


Abb. 204. Teil aus Abb. 203

Abb. 205. Hausmarke Brauſtraße 5

Abb. 206. Portalbekrönung Markt 19

Abb. 207. Türbekrönung Marktgaſſe 1

Abb. 208. Türbekrönung Badergaſſe 5

Abb. 209. Gartenhaus Breite Straße 32

Breite Straße

Breite Straße. Die alte Bauernſtraße. Die Scheunen ſind noch zum Teil erhalten (ſ. Nr. 13). Die ſüdliche vor dem Dohnaiſchen Tor gelegene Fortſetzung der Dohnaiſchen Straße. Abbildung 138 zeigt die ehemals an deren Oſtſeite gelegene Begräbniskirche im Nikolaifriedhof.

Breite Straße 4 (371). Barockhaus mit ſechs Achſen Front etwa aus der Zeit um 1640. Die beiden Obergeſchoſſe ſind ähnlich wie am Haus Lange Straße 25 zuſammengefaßt durch joniſche Pilaſter mit daraufgeſetzten Triglyphen und Hängetropfen, die zwei Mittelfenſter haben ſpätbarocke Umrahmung und von joniſchen Volutenkonſolen getragene Gebälkverdachung, darunter eine Ziermuſchel. Im Hofe Renaiſſanceholztür mit dem nebenſtehend abgebildeten bronzenen Türdrücker in Fiſchform.

Breite Straße 10 (377). Türumrahmung etwa 1750. Im Schlußſtein ein Stern, Palmettenzweige in den Zwickeln unter der Gebälkverdachung, Ohren- und Hängetropfen, an den Schäften Blattgehänge (Abb. 189).

Breite Straße 11 (406). Ähnliche Türumrahmung mit Verdachung und Stern im Schlußſtein, alte Holztür. Im Flur Treppenanlauf mit ſteinerner Brüſtung (Abb. 246 o).

Breite Straße 32 (429). In die moderne Faſſade ſind der alte Schlußſtein, bezeichnet H L Maukiſch 1825, und die Fenſterbekrönungen in der Art Grohmannſtraße 2b übernommen. Im Garten das in Abbildung 209 gezeigte Rundtempelchen. Darauf eine ſpätere Wetterfahne, bezeichnet J.F.B. 1871; auf dem ſeitlichen barocken Hofgebäude eine gleiche, bezeichnet F.H. 18 ...

Waſchhausweg

Waſchhausweg. Früher „am Nikolaipark". Der Name rührt her von der am 4. November 1810 von Senator Chriſtian Maukiſch dort eingerichteten Kattunfabrik. 1914 wurde dieſe durch den Architekten v. Meyenburg zu einer herrſchaftlichen Villa umgebaut.

Im Garten, dem ehemaligen Nikolaipark, die erſten im Anfang des 19. Jahrhunderts von Japan nach Deutſchland eingeführten Platanen. Spätbarocke Sandſteinfigur 180 cm hoch, nackte weibliche Geſtalt in leichter Bewegung mit locker umgeſchlungenem Tuch, zu Füßen eine geflügelte Kugel (Abb. 213).

Brotkorbweg

Brotkorbweg 1, 2 (1417 B C). An Stelle der alten Bäckerei wurde Mitte des 19. Jahrhunderts das Hoſpital erbaut. Von der Bäckereieinfahrt ſind im Garten noch die bekrönenden Vaſen erhalten.

Reitbahnſtraße

Reitbahnſtraße 5 (384) ſ. unter „Weiter Friedhof".

Hausberg. Zufahrt zum Schloß (Haus = Schloß). Er bildete bis 1850 eine von Pirna unabhängige Gemeinde (ſ. Tafel 4 a).

Hausberg

Hausberg 1 (9). In dem älteren Hauſe (Türſchlußſtein von 1775) befand ſich ſeit 1823 die katholiſche Kapelle. Über den Räumen des Obergeſchoſſes iſt noch die alte Decke erhalten mit gemalten Kaſſetten und die Wandinſchrift: 1823 / 11. Juli.

Copitz

Vorort Copitz. Im 14. und 15. Jahrhundert zur Herrſchaft Wehlen gehörig, ſeit 1424 in unmittelbarem Beſitz der Wettiner, von ihnen am 24. Januar 1504 an die Stadt Pirna für 2600 rheiniſche Gulden verkauft, nebſt allem Zubehör, Ober- und Niedergerichten. Seit 1686 wurden Weinberge angelegt und „an der Wüſten Leite Häuſerlein" gebaut. Dieſe ſind als Kern noch größtenteils in den Häuſern der heutigen Oberleite erhalten. Ebenſo einige Tore und Torſäulen (Abb. 246 v und Abb. 246 w) der Barockzeit. Eine der Torſäulen vom Dorfplatz zeigt Abb. 246 w.

Niedervogelgeſang

Niedervogelgeſang. 1600 erſtmalig als Ratsdorf erwähnt, 1923 einverleibt. Altes Siegelbild: Jungfrau mit Vogel auf der erhobenen Rechten.

Brunnen

Brunnen. Eine Eigentümlichkeit der Pirnaer Straßenbilder ſind die aus rieſigen Sandſteinmonolithen gemeißelten Waſſertröge. Erhalten haben ſich die folgenden am Markt: NO-Ecke (Abb. 220), heute wenig glücklich als Unterbau eines Denkmals verwendet, bezeichnet 1775, Höhe 1,25 m, Breite 2,91 m, Länge 1,47 m; am Markt SO-Ecke (Abb. 246 s), bezeichnet 1789, Maße 1,60 m, 3 m, 4,64 m; am Markt SW-Ecke, bezeichnet 1747, Maße 1,22 m, 3,07 m, 3,55 m; am Kirchplatz, bezeichnet 1768, Maße 1,10 m, 2,33 m, 3,45 m; am Steinplatz, Maße 1,74 m,

Abb. 210
Hausmadonna
Markt 20

Abb. 211.
Gartenfigur Grohmannstraße 9

Abb. 212.
Gartenfigur Grohmannstraße 9

Abb. 213.
Gartenfigur Waschhausweg 1

Abb. 215.
Hochwassermarke Steinplatz 20

Abb. 216.
Hochwassermarke Steinplatz 4

Abb. 214.
Gartenfigur Lange Straße 4

2,60 m, 3,43 m; am Plan, bezeichnet Ao. 1697, Maße 0,80 m, 2,32 m, 3,27 m; am Aufgang zur Schloßwirtſchaft, 1851 den alten nachgebildet, Maße 1,16 m, 2,82 m, 4,10 m.

Weitere ſpäter an Ort und Stelle verſenkte Tröge ſtanden je zwei an der Langen und Dohnaiſchen Gaſſe, je einer vorm Obertor und an der Stadtſchule, kleinere befinden ſich in den Höfen verſchiedener Häuſer (vgl. Abb. Schloßſtraße 13).

An der Oſtwand der alten Schule der Erlpeterbrunnen[12]) (Petrus bei den Erlen?), 1384 erſtmalig genannt, mit 1908 aufgeſtelltem Brunnenmännchen mit Flaſche unterm Arm, gefertigt nach der Zeichnung in Wendlers Chronik von 1841. Das alte an der urſprünglichen Quelle in einer Höhle am Schloßberg wurde 1639 zerſtört. Die Inſchrifttafel darüber lautete:

Deut (eronomium) VIII
Hüte dich und vergiß deines Gottes nicht der dir Waſſer aus dem harten Felſen gibt.
Georg Dinkel, anno domini 1541.

Die heutige Inſchrift einer alten entſprechend:

Der ehrliche Peter bin ich genannt,
Armen Leuten wohl bekannt.
Wer nicht Geld hat in ſeiner Taſche
Der trinke mit mir aus meiner Flaſche.

Poſtſäule

Poſtſäule auf dem Tiſcherplatz 4,65 m hoch, bezeichnet 1722, mit je zwei kurſächſiſchen und polniſchen Wappen (Abb. 217). Die Säule hat die für Sachſen typiſche Form, wie ſie von dem Landmeſſer Zürner im Jahre 1721 auf Befehl des Königs Auguſt des Starken entworfen wurden. Nach Petermann wurden 1722 drei Poſtſäulen geſetzt, eine am Obertor (die erhaltene), eine an der Breiten Gaſſe am Weißen Roß und eine an der Brettmühle.

Gedenkſteine

Gedenkſteine: Tetzelſtein. Tetzel ſoll davor gepredigt haben. Abbildung 219 zeigt die jetzt an die alte Dresdner Landſtraße verſetzte, etwa 3,15 m hohe Säule, errichtet aus drei übereinander gelegten Mühlſteinen, drei daraufgeſetzten Vierkantquadern und mit einfacher Kehle profilierter Deckplatte. Die Sandſteinbank ſpätere Zutat. Die Bezeichnung „Welſche Marter“ bezieht ſich möglicherweiſe auf einen Überfall des Wehlener Herrn auf Heidenau um 1460, dem zur Sühne das Mal geſetzt wurde, wohl als Unterbau einer Heiligenſtatue (Welſche Maria?), die auch als Schifferzeichen an der gefährlichen Elbkurve, dem „Brauden“, gedient haben kann, wo die Säule geſtanden haben ſoll.

Im Pirnaer Stadtgebiet ſtehen Sühnekreuze von Sandſtein[13]):
85 Schritt öſtlich des Vorwerks Mannewitz, 1,40 hoch, 0,90 m breit, 0,32 m dick;
an der oberen Stadtparkgrenze, 1,16 m hoch, 0,80 m breit, 0,30 m dick;
öſtlich an der Zehiſtaer Straße, 1,55 m hoch, 1,05 m breit, 0,32 m dick;
auf dem Kohlberg, 0,72 m hoch, 0,36 m breit, 0,20 m dick;
an der alten Dresdner Landſtraße, bezeichnet mit fünf achtfach geteilten Kreiſen und zwei gleichen auf der Rückſeite (Abb. bei Kuhfahl), Maße 1,45 m hoch, 1 m breit, 0,30 m dick.

---

[12]) Vgl. Flachs, Pirnaer Anzeiger 1919 Nr. 34.
[13]) Vgl. Dr. Kuhfahl, Die alten Steinkreuze in Sachſen 1928.

Abb. 217. Postsäule

Abb. 218. Straßenbild Lange Straße 19

Abb. 219. Tetzelsäule

Abb. 220. Marktbrunnen

BAUGESCHICHTLICHE ÜBERSICHT

Von W. BACHMANN

Die Stadt Pirna ift Handels- und Ausfuhrzentrale für Elbfandftein von alters her gewefen, fo ift es begreiflich, daß die öffentlichen wie die bürgerlichen Bauten der Stadt als folide Steinfchöpfungen bis heute überall dort fich erhielten, wo nicht Gefchmackswandlung oder Unverftand altes wertvolles Architekturgut zerftört haben. Auch Kriege und Stadtbrände haben der Stadt im Innern nicht das altertümliche Gepräge nehmen können, das gerade Pirna fich in fo weitgehendem Maße bis heute gewahrt hat.

Bildhauer und Steinmetzen find hier an der Quelle beften Steinmaterials ftets bodenftändig gewefen, doch fehlen, wie gewöhnlich, ihre Namen bis zur Zeit um 1500, der erften für uns feftftellbaren Blüteperiode der Stadt. Wir kennen auch die Künftler nicht, die in der Klofterkirche im ausgehenden 14. Jahrhundert die kräftig-fchönen Konfole und Schlußfteine fchufen, können aber mutmaßen, daß es Laienbrüder waren, die in Pirna ihr Gewerbe betrieben. Es wäre ficherlich eine dankenswerte Aufgabe, einmal eine Zufammenftellung der Pirnaer Bildhauer, Steinmetzen, Maler ufw. der verfchiedenen Zeiten zu geben, wie dies Knebel (f. S. 261) für Freiberg getan hat. Im Pirnaer Ratsarchiv und in den nachgelaffenen Auszügen des Pirnaer Lokalforfchers O. Speck dürfte ein reiches Material hierzu vorhanden fein.

Noch in der Grundanlage der Klofterkirche und im Aufbau des Chores ift die gemifchte Bauweife, die Verwendung von Backfteinen zufammen mit Form- und Haufteinen ein deutlicher Hinweis auf die Herkunft der Mönche, alle fpäteren Bauglieder der Klofterkirche zeigen die erfolgte Umftellung auf das billig zu habende Sandfteinmaterial, fo der Aufbau des Kirchenfchiffes, des Kapitelfaalgebäudes, die Kreuzgänge und der kleine Turm. An den Bauteilen der Zeit um 1470 finden fich auch Steinmetzzeichen, die mit denen am etwa gleichzeitigen Unterbau der Stadtkirche übereinftimmen (vgl. S. 167), die zugehörigen Namen fehlen auch hier noch.

In der Grundrißanlage bringen weder Klofter noch Klofterkirche Neues. Die Bettelmönchskirchen in Ofchatz, in Bautzen und in Zittau find durchaus der Pirnaer Kirche ähnlich. Auch die Eigenart des Einftellens eines Pfeilers am Triumphbogen findet Analogien in Sachfen in der Marienkirche zu Stollberg im Erzgebirge und in der Abteikirche zu Ebersdorf bei Chemnitz. Die Nikolaikirche zu Bautzen wird vielleicht ähnlich zu ergänzen fein. Die urfprünglich flache Kirchenfchiffdecke werden wir uns als Balkendecke zu denken haben, die von Unterzügen getragen wurde, wie das dereinft auch bei der Franziskanerkirche in Ofchatz der Fall war.[1]) Der Kirchenchor dagegen ift von Anfang an gewölbt angelegt worden, und zwar, wie die Refte der Wölbanfätze zeigen, in Backfteintechnik. Das Sommerrefektorium von Altzella läßt diefelbe Bauart erkennen[2]), entftammt aber etwas früherer Zeit. Von Zierformen ift am Kirchenchor nur ein dürftiger Reft in Geftalt eines drei Ziegelfchichten hohen, aus Formfteinen gebildeten Vierpaffes verblieben, in der Fenfterlaibungswand am Turm. In Bautzen an der Klofterkirche[3]) finden fich ebenfalls aus Formziegeln gebildete Reihungen folcher Vierpaßfiguren.

An den Kloftergebäuden der Spätzeit waren Vorhangbogenfenfter ehemals häufig, heute hat fich nur noch ein einziges erhalten im Giebel über der ehemaligen Kapelle.

Neue Wege gingen die Schöpfer der Stadtkirche. Der Turmbau ift noch uneinheitlich, an der Kirche felbft find Meifterhände am Werke gewefen. So entftand ein Bauwerk, das durch monumentale, in vollem Sinne edle Wirkung überrafcht. Dies wird durch das vortreffliche Verhältnis von Höhen-, Breiten- und Längendimenfionen zueinander, durch weiten Abftand und fchlanke Bildung der Pfeiler und durch glückliche Verteilung und Bemeffung der Lichtquellen bedingt. Die Gewölbe felbft fcheinen jedes laftende Moment verloren zu haben, und es trägt das ganze Gebäude etwas vom Geifte des Humanismus, der Aufklärung an fich, die noch vor der Reformation die Menfchen erfaßte.

---

[1]) Gurlitt: Bau- und Kunftdenkmäler Sachfens, Bd. 27, Ofchatz.
[2]) Gurlitt: Altenzella.
[3]) Rauda: Die mittelalterliche Baukunft Sachfens, S. 31.

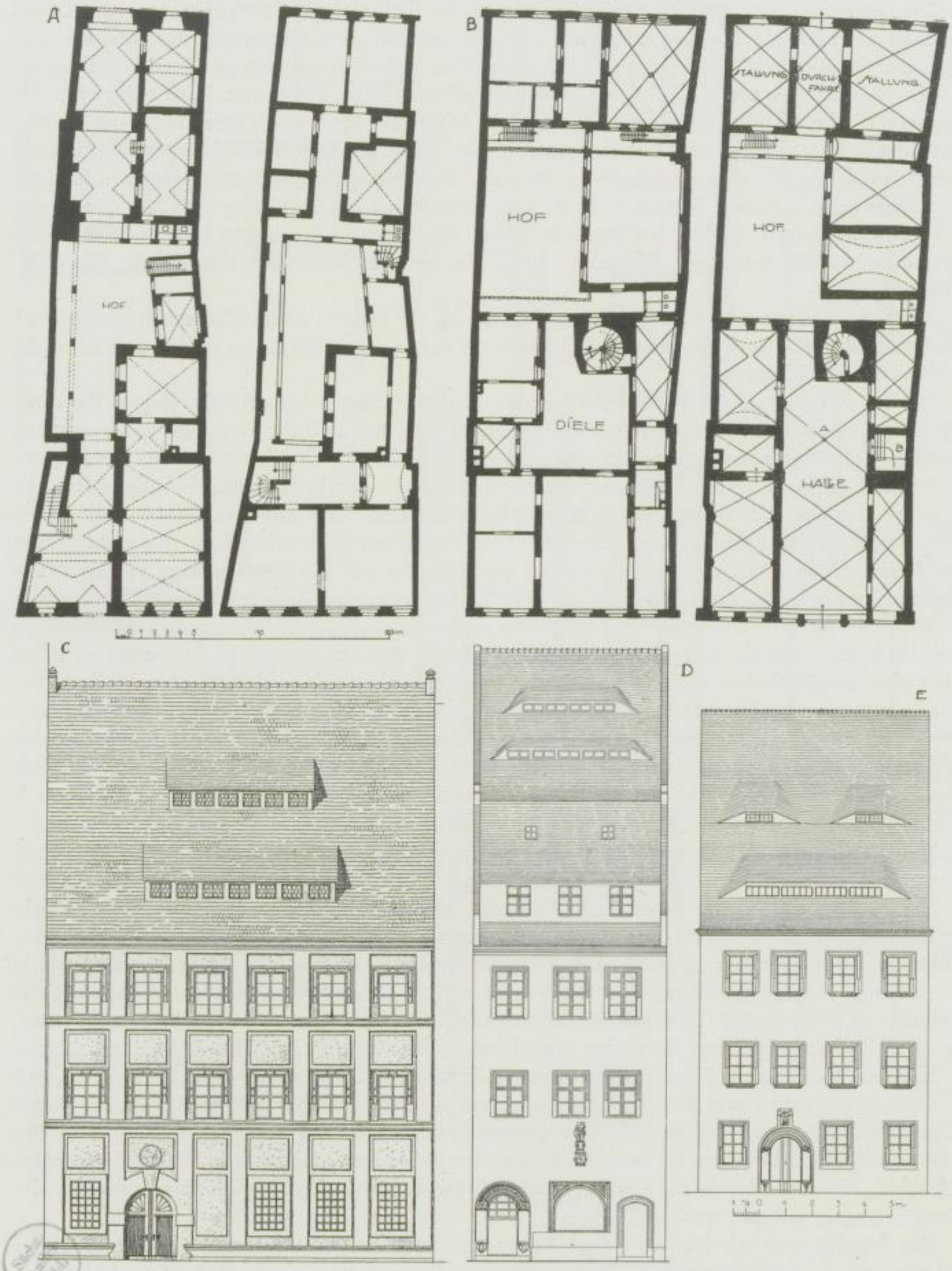


Abb. 221.

Grundriffe: a) Markt 12; b) Markt 9; Anfichten: c) Markt 12 (nach Canaletto); d) Markt 17; e) Kirchplatz 2

Die Grundrißanlage war für Sachſen nicht neu. In Freiberg war bereits um 1497 der Domneubau als Hallenkirche begonnen worden. Konrad Pflüger andererſeits, der Schöpfer des Annaberger Kirchengrundriſſes, war als Süddeutſcher ſicherlich mit den großen Hallenkirchen ſeiner Heimat vertraut.[4]) Alle dieſe der damaligen Zeit ſchon gewohnten Züge trägt auch die Pirnaer Kirche, iſt alſo eine durchaus normale Schöpfung nach damaligem Stil- und Kunſtgeſchmack. Nur Einzelheiten unterſcheiden ſie von ihren direkten Schweſterkirchen zu Annaberg und Brüx. Die wichtigſte Variante iſt, daß die Strebepfeiler nach außen liegen, Emporen alſo nicht geplant waren. Des weiteren iſt zum Unterſchied von Annaberg der Chor der Kirche zu Pirna im Innern noch weiter vereinfacht und würde als ſolcher kaum noch in Erſcheinung treten, ohne die beſondere Betonung durch die hier abſchließende allerreichſte Gewölbebildung.

Es iſt ein Spielen mit dem ſpröden Steinmaterial, das hier in dieſem Sichdurchdringen und Durchfließen gebogener Rippen dem Beſchauer geboten wird, letzte Abart einer Kunſt, die nicht weiter zu entwickeln war.

Mit der Kirche zu Brüx hat die Kirche zu Pirna das gemein, daß Mittelſchiffsgewölbe- und Seitenſchiffsgewölbebildung eigene Wege gehen, ſo daß auch ſeitliche Durchblicke niemals den großen Weſtoſtachſenzug verkennen laſſen. In gleitend ſchönem Fluß leitet in Pirna das Filigran der Mittelſchiffstonne zum Chor und Altaraufbau hin, in den Seitenſchiffswölbungen fein abgewogen ausklingend. Schon die Entſtehung in katholiſcher Zeit gab dem Gebäude die Form der rieſigen Predigthalle, die von keiner Trennung zwiſchen Volk und Klerus mehr wußte, die im Gegenteil die Gemeinde um die Kanzel vereinte. So war die Umwandlung in eine evangeliſche Predigtkirche ohne Umſtellung, ohne Veränderung der Architektur möglich.

Mit Brüx ſtammt die Pirnaer Anlage weiter auch inſofern überein, als nur an einer Seite ein Sakriſteiausbau mit darübergelegenem Chor auftritt. Wie ſchon oben (S. 65) bemerkt, iſt es aber nicht ausgeſchloſſen, daß Meiſter Peter Ulrich eine Anlage mit zwei Anbauten, wie in Annaberg vorhanden, geplant hat. Seine Bautätigkeit bricht an der Nordwand genau dort ab, wo entſprechend dem Südanbau der Nordanbau hätte anſetzen müſſen. Dieſe Mauerlücke aber wurde erſt nach 1539 geſchloſſen, als andere, jüngere Meiſter am Werke waren. Dieſe aber waren nach Anſicht des Herausgebers Meiſter Jorg und ſeine Steinmetzen aus Brüx, die alſo demnach im Sinne ihrer dortigen Schöpfung das Werk von Pirna vollendeten.

Von Renaiſſanceformen iſt in der Kirche bis 1546 nichts zu finden, erſt die Emporeneinbauten bringen Zugeſtändniſſe an die neue Kunſt.

Die Meiſter der Kirche nennt keine Inſchrift, kein Meiſterzeichenſchild an dem Gebäude ſelbſt; aus den alten Akten nur konnten Hofmann und Speck einiges Material beibringen, auch dies noch ungenügend genug. Die Fülle der Steinmetzzeichen läßt wenig weitere Schlüſſe zu (ſ. S. 79). Es iſt ja naheliegend, daß einem ſo rieſigen Kirchenneubau Kräfte von allen Seiten zufloſſen, Kräfte, die am Orte ſelbſt gar nicht geſtellt werden konnten. In Kuttenberg, in Laun, Görlitz, Zwickau, Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Schneeberg und Brüx waren Steinmetzhütten vorhanden und bis zum Jahre 1540 etwa aufgelöſt worden. So kann gar nicht überraſchen, daß die Steinmetzzeichen von Pirna immer wieder auf die genannten Orte Hinweiſe geben. Damit allein wird die Erklärung auch für die Formenſprache im einzelnen gegeben. Es iſt in der Hauptſache die Schule des Benedict Ried, des deutſchen Meiſters aus Pieſting in Niederöſterreich, die nach der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert allen großen Kirchenbauten des Erzgebirges ihr beſonderes Gepräge gab.

Das Wenige, was wir bis heute vom Leben und Schaffen des Meiſters Benedict wiſſen, hat Wernicke[5]) zuſammengeſtellt. Wir können wohl annehmen, daß neben Wendel Roskopf, dem Meiſter von Görlitz und Breslau, auch Jakob von Schweinfurt, der Annaberger Meiſter, Schüler von Benedict Ried war. Aber auch Jorg (Georg) von Maul-

[4]) Gruber: Kunſt des Mittelalters in Böhmen; 3. Teil, III. Lieferung, S. 85 ff.

[5]) Erw. Wernicke: Wendel Roskopf in: Neues Lauſitzer Magazin 73. Bd. Vergl. auch O. Wende: Wendel Roskopf in: Schleſiens Vorzeit in Bild und Schrift, neue Folge, V. Bd. S. 77 ff.

Abb. 222. Grundriß der Apotheke

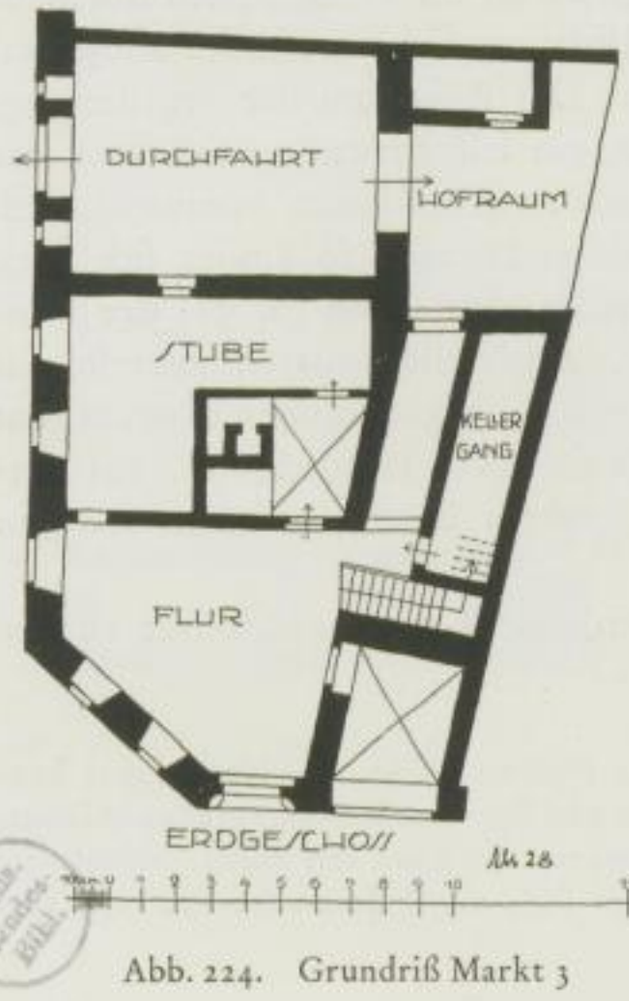


Abb. 224. Grundriß Markt 3

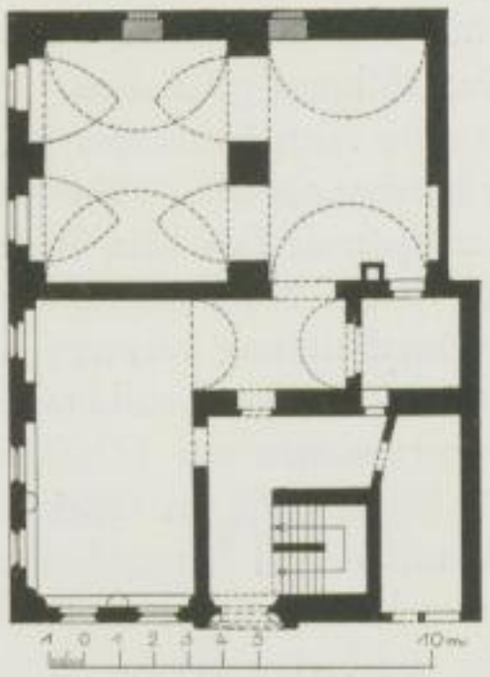


Abb. 225. Grundriß Niedere Burgstraße 1

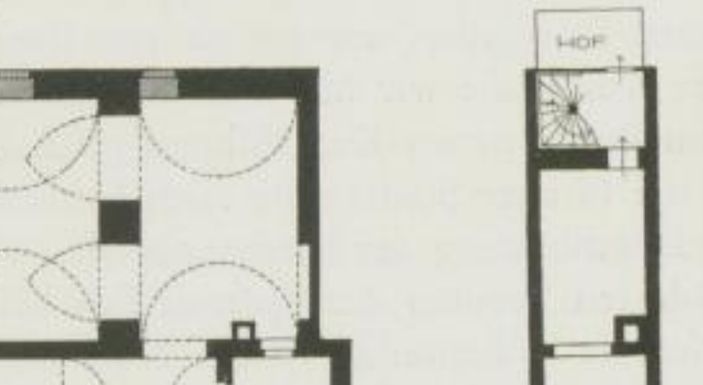


Abb. 226. Grundriß Grohmannstraße 1

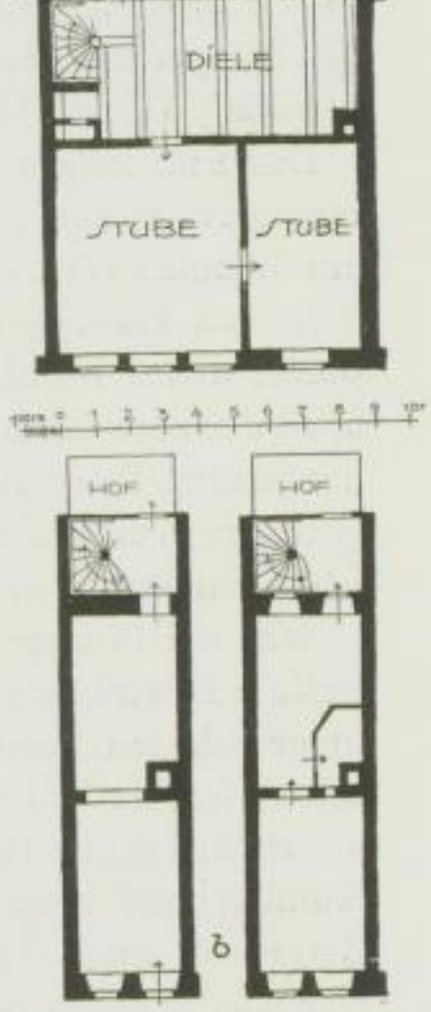


Abb. 223.
Grundrisse
a) Kirchplatz 4;
b) Markt 6

bronn, der Architekt der Brüxer Kirche (f. S. 80), kann ſehr wohl noch in einer der Hütten des Prager Schloßbaumeiſters tätig geweſen ſein. Benedicts führende Rolle auf dem Annaberger Hüttentag 1518 iſt doch bezeichnend genug. Sein Wladislawſaal in Prag, der um 1500 entſtand, muß auch damals ſchon den tiefſten Eindruck auf die Baukünſtler der Zeit hinterlaſſen haben, desgleichen ſicherlich ſeine Kirchenbauten in Kuttenberg und Laun.

Dieſe Bauten ſind es, die uns das wahre Bild vom Schaffen eines Baukünſtlers mit genialer Begabung geben. Bereits im Wladislawſaal und etwa 20 Jahre ſpäter in Laun treten uns reine Renaiſſanceformen an Einzelbaugliedern vor Augen und beweiſen, daß ihr Schöpfer dieſe neuen Formen irgendwo im Süden aufgenommen haben muß. Noch wirkt vielfach die Vereinigung ſpätgotiſcher Motive mit denen der neuen Kunſt unausgeglichen, doch ſpricht überall das Beſtreben, zeitgemäß und originell zu ſein, aus allen Werken Benedicts, und es wird begreiflich, daß ein Meiſter wie dieſer bahnbrechend für ſeine Zeit geweſen ſein muß. So erſt werden uns die großen Kirchenbauten ſeiner Schüler in Annaberg, Brüx und Pirna verſtändlich.[6])

Es iſt das Auftreten der „gewundenen Reihungen" an Gewölben in Sachſen zuerſt in der Annenkapelle des Kreuzganges im Dom zu Freiberg feſtzuſtellen, deren Bau noch vor 1509 beendet geweſen ſein muß. Die Gewölbeviſierung iſt hier recht anſprechend gelöſt, die Bauausführung aber zeigt alle Unebenheiten des Ungewohnten.

Das wird beſonders deutlich durch die an den Kreuzungen auftretende, nur ſchwach angedeutete Durchſteckung der Rippen, die hier völlig unmotiviert iſt. Erſt das folgende Jahrzehnt bringt für Sachſen in der ſogenannten „alten" Sakriſtei der St. Annenkirche zu Annaberg und im Wappenſaal der Albrechtsburg zu Meißen die vollkommene Ausbildung der Kurvenrippenwölbung. Beide Wölbungen ſtammen erſt von Jakob von Schweinfurt.

Das Sakriſteigewölbe in Pirna entſtand in etwa gleicher Zeit. Unter den hier vorhandenen Steinmetzzeichen (vgl. S. 79) findet ſich aber eines, das ſchon in gleicher Form im Spiegelbild am Wladislawſaal der Prager Burg vorkommt.

In den Hallengewölben der Kirchen zu Annaberg, Brüx und Pirna wird dann der Höhepunkt dieſer Kunſt der gewundenen Reihungen erreicht. Hier nun findet ſich das vollendete Spiel der zum Ornamentrückgrat gewordenen Rippen, der weitdurchgeſteckten Enden, der freihängenden Bauglieder, wie wir ſie von Benedicts Bauten kennen. Es iſt die letzte Blüte ſpätgotiſcher Kunſt, die wir hier vor uns haben, auf mittelalterlicher Tradition fußend und doch ſchon im Banne neuen Kunſtfühlens geſchaffen.

Was die Pirnaer Stadtkirche noch beſonders kennzeichnet, iſt die verſchiedenartige, künſtleriſche Durchbildung der Kirchenportale. Während das Hauptportal im Weſten noch durchaus in gewohnten Formen der Spätzeit ſich hält, ſtellen das öſtliche und das weſtliche Südportal unzweifelhaft Höhepunkte ſpätgotiſcher Steinkunſtarbeit dar. Der Reichtum der Profilierung, die ebenſo reiche formale Durchbildung verraten ein Können, ein ſelbſtbewußtes Schaffen, das Künſtlerhand bezeugt. Es ſind das Sonderbildungen, die barockes Empfinden vorausnehmen. Betrachtet man die Steinmetzzeichen der Herſteller der beiden Portale, ſo findet ſich auch hier wieder der unbekannte Meiſter an erſter Stelle, derſelbe, dem oben (S. 98) der konſtruktive Teil des Kanzelaufbaus zugeſchrieben wurde. Auch alle anderen Portale, das Nordportal, die Portale zum kleinen Chor und Sakriſtei zeigen ein eigenwilliges Können, das nie ausgetretene Pfade geht. So bieten die Kirchenportale, die ſicherlich ſämtlich vor 1521 entſtanden ſind, einen wahren Kanon von Formen, wie er in ſolchem Reichtum kaum ſonſt in Sachſen wiederkehrt.

Neben dieſen Arbeiten wirken die ſpäten Rundbogentüren des Wolf Blechſchmidt zu den Emporenaufgängen nüchtern und hausbacken.

---

[6]) Das Fehlen einer Monographie des Meiſters Benedict Ried bleibt eine fühlbare Lücke. Der Herausgeber kann ſich aber keineswegs dem Urteil Zdeněk Wirths (in: Kuttenberg, die Stadt und ihre Kunſt, Prag 1912) anſchließen, wonach Benedict zur perſönlichen Note ſeiner Architektur in Prag, Kuttenberg und Laun erſt durch Einflüſſe der ſächſiſchen Erzgebirgsſchule gekommen ſei. Der Wladislaw-Saal iſt in jedem Falle der Auftakt, der Prototyp aller jenen ſächſiſchen Wölbanlagen nach 1500.

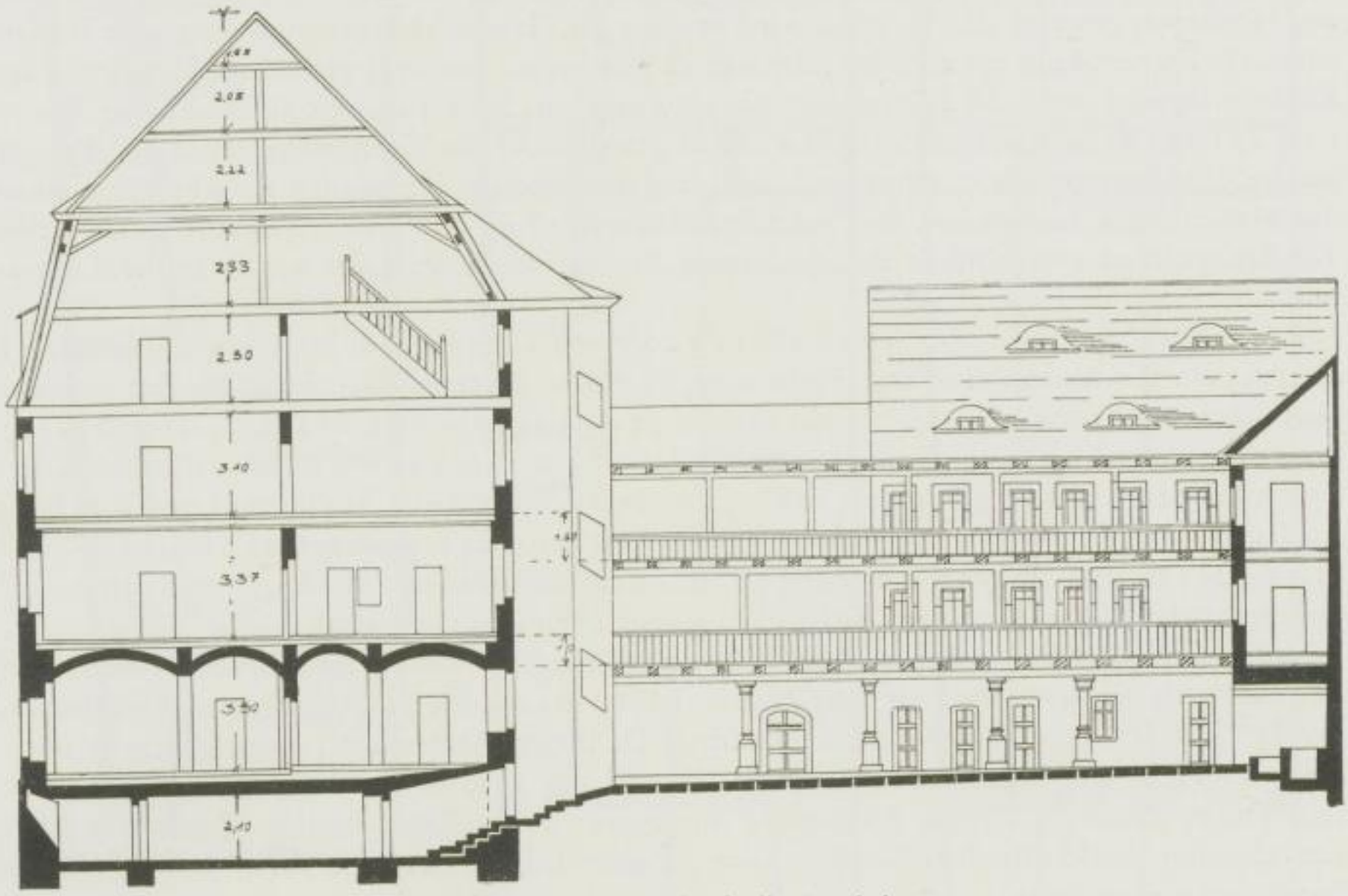


Abb. 227. Schnitt durch die Apotheke

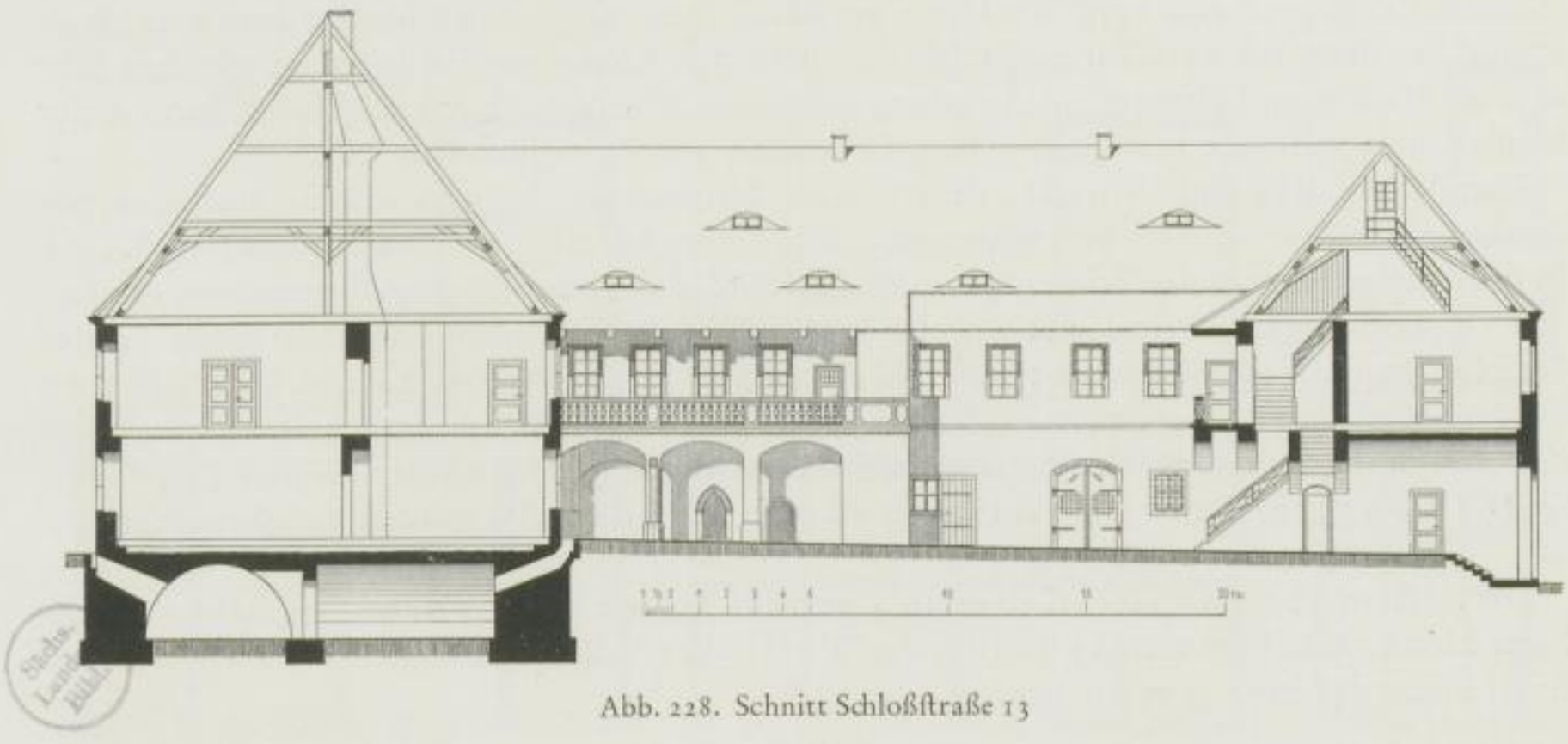


Abb. 228. Schnitt Schloßstraße 13

Über Peter Ulrich, den früheſten Meiſter der Pirnaer Kirche, hat O. Speck[7]) das Material zuſammengeſtellt. Danach iſt als ſicher anzunehmen, daß Meiſter Peter ein Schwabe, wohl aus Heilbronn geweſen iſt. In Pirna wird er 1503 als Hausbeſitzer genannt, mag aber damals ſchon ein älterer Mann geweſen ſein, denn er iſt hier bereits um 1513 geſtorben. Sein Anteil am Kirchenbau wird durch die Jahreszahlen bis 1510 gegeben. Seine Tätigkeit als Nachfolger Konrad Pflügers in Annaberg iſt rückwirkend geweſen auf die Grundrißviſierung der Pirnaer Kirche. Die Bautätigkeit in Annaberg und ſeine wiederholten beratenden Beſuche am Umbau der Marienkirche zu Zwickau ſind anſcheinend Veranlaſſung geworden, daß eine ganze Reihe von Steinmetzen wechſelnd an den genannten Bauten tätig waren, wo wir ſie in ihren Steinmetzzeichen wiederfinden.

Peters Nachfolger war Markus Ribiſch, der von Dresden nach Pirna zog und von 1514 bis 1522 am Kirchenbau tätig war. Hofmann gibt einiges Material über dieſen Meiſter in ſeiner Geſchichte der Kirche. Danach hat der Rat „1514, 5 Groſchen Markus dem Steinmetzen gegeben zur Zehrunge, daß er von Dresden gen Pirna des Kirchenbawes halber gezogen iſt". „10 Groschen dem Steinmetzen, daß er zu Leuteberg (? Leitmeritz, Leutemeritz ?) und Aussigk gewest nach Geſellen." „1515 Markus Ribisch iſt Bürger worden und ſeinen Eid eingenommen." Sein wahrſcheinlicher Anteil am Kirchenbau wurde oben (S. 54) genannt.

Hofmann (Geſchichte der Stadtkirche) und Speck (Neue Sächſiſche Kirchengalerie) weiſen darauf hin, daß auch der bekannte Steinmetz Nickel Hofmann ſeit 1539 in Pirna nachweisbar iſt, der in Halle ſeit 1550 ſeine Meiſterwerke ſchuf. Da dieſer Meiſter aber, wenn anders es überhaupt in Pirna und Halle ein und derſelbe iſt, erſt um 1590 in Halle ſtarb, ſo müßte er als ſehr junger Mann am Pirnaer Kirchenbau mitgewirkt haben. Dazu ſtimmt ſchlecht die Rolle des Schöpfers der kunſtvollen Gewölbe oder die eines Lehrers des Wolf Blechſchmidt, die ihm Speck zuweiſen möchte.

Hofmann führt als weitere Steinmetzen am Kirchenbau an: Franz Fiſcher (1530), Galle Loß (1531), Hans Tſchockelt (1537), Valten Wild (1537) und Michel Pflaume (1537).

Über Jorg von Maulbronn, als deſſen Anteil am Kirchenbau die Viſierung der Hauptgewölbe vermutungsweiſe vom Herausgeber angenommen wird, iſt bis heute nur wenig bekannt geworden. Neuwirth[8]) gibt einiges Material. Nach den Rechnungsbüchern von Annaberg arbeiteten dort 1518 und 1519 Werkleute aus Maulbronn, unter ihnen Meiſter Jorg von Maulbronn, der dann ſeit 1518 für einige Jahre in Brüx den Kirchenneubau leitet, im gleichen Jahr auch als Meiſter am Hüttentag in Annaberg teilnimmt. Wie oben (S. 80) ausgeführt, kann dieſer Meiſter Jorg vielleicht mit Meiſter Jorg Groemann aus Pirna identiſch ſein.

Von Wolf Blechſchmidt, dem Pirnaer Steinmetzen, bringen ſowohl Hofmann wie Speck verſchiedene Notizen. Sein Steinmetzzeichen findet ſich an ſeinem Wohnhauſe (vgl. S. 198). In der Kirche kehrt dieſes Zeichen ohne Meiſterſchild wieder an den Rundbogentüren der beiden Emporenaufgänge, vereinzelt am oberen Gewölbe des Südanbaues und an einem Fenſter der Nordwand. Nach Hofmann erhielt „Meister Wolf 16 Schock vom Gewölbe zu hauen und zuvorſetzen und hat die Steine ſelbst müssen schicken". Er war alſo praktiſch bei der Ausführung tätig, nicht als Architekt und Bauleiter. Weiter „24 Groſchen von zwei Türen zu hauen auf der Kirche", dies werden die obengenannten ſein.

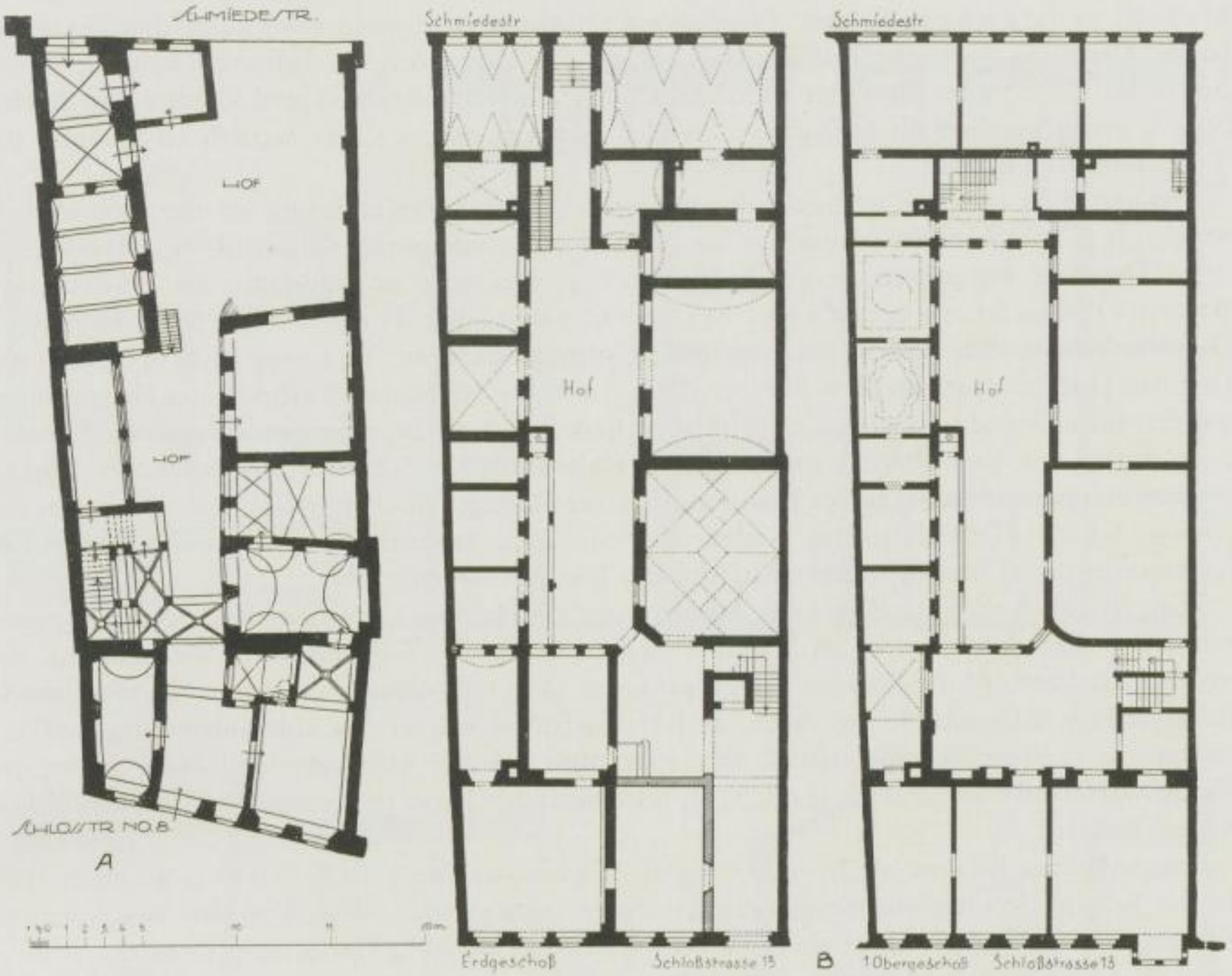
Die Feſtung Sonnenſtein als reiner Zweckbau konnte kaum je einem Architekten Dankbares bieten. Was hier von Arnold von Weſtfalen[9]) Beſonderes geſchaffen wurde, kann nur Innenarchitektur geweſen ſein.

---

[7]) O. Speck: Meiſter Peter von Pirna in: Neues Archiv für Sachſens Geſchichte, Band 21.

[8]) Joſ. Neuwirth: Der Bau der Stadtkirche zu Brüx.

[9]) Gurlitt und Wankel: Die Albrechtsburg. Gurlitt: Kunſt und Künſtler. Gurlitt: Meißen Burg, Band 40 der Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens.



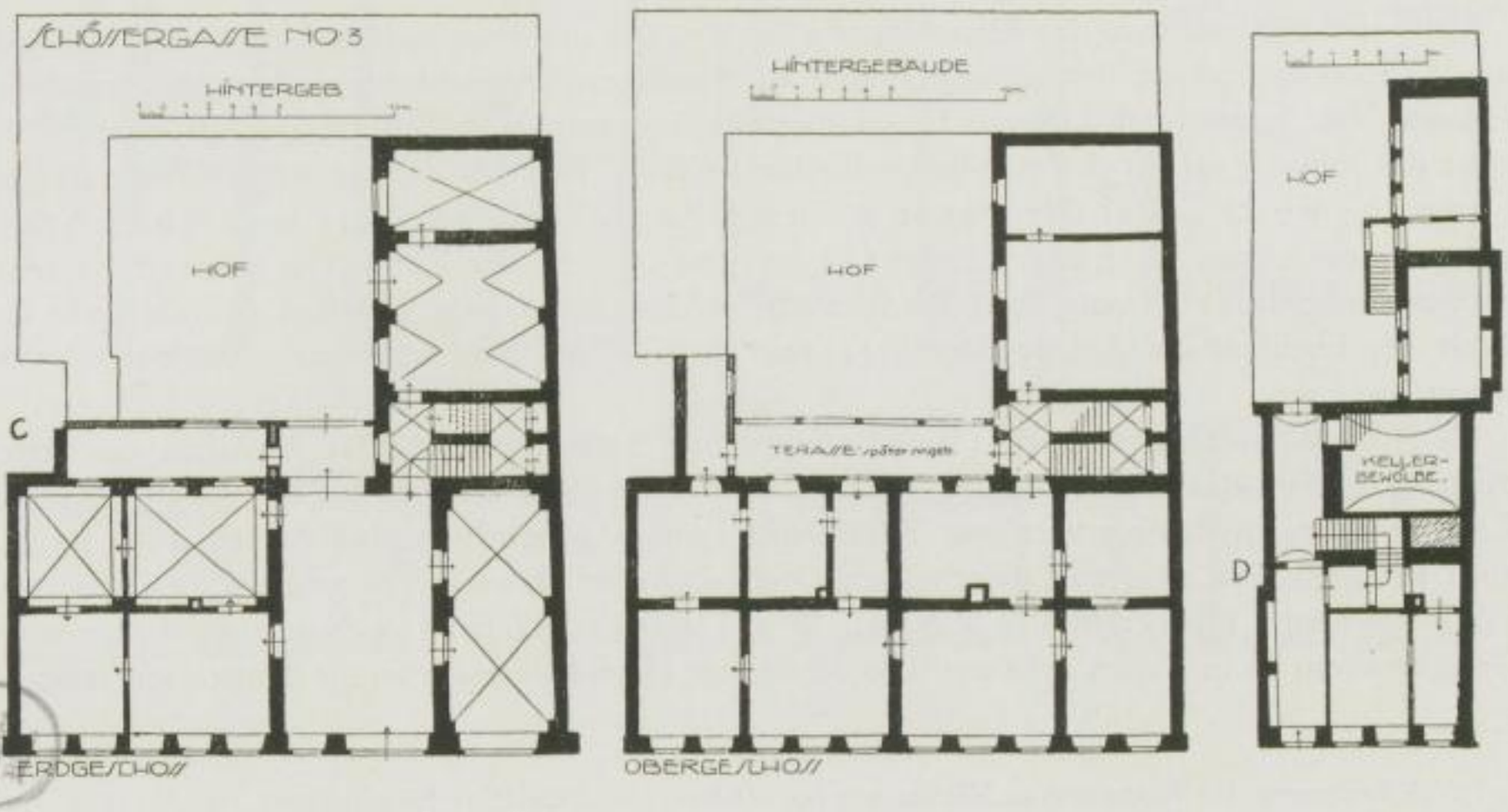


Abb. 229. Grundrisse: A Schloßstraße 8; B Schloßstraße 13; C Schössergasse 3; D Obere Burgstraße 3

Unter Kurfürſt Chriſtian dem Anderen entſtand 1604 das obengenannte Lusthaus nach Melchior Brenners Plänen, ſicherlich ein reizvolles, im Innern reich ausgeſchmücktes Gebäude. Derartige Architekturgebilde waren damals in Mode. Auf der Feſtung Königſtein findet ſich in Reſten ein ganz ähnliches Gebäude. In den Schlöſſern Rochlitz und Colditz und Rochsburg[10]) waren ſie ebenfalls vorhanden. Paul Buchner oder Lynar werden als Schöpfer des Types zu gelten haben.

Brenner ſollte auch der Architekt des geplanten großen Schloßneubaues auf dem Sonnenſtein werden (ſ. S. 31). Seine Perſönlichkeit hat bisher kaum noch genügend Beachtung gefunden.

Im Dresdner Bürgerbuch von 1589—1637, Fol. 340, wird er aufgeführt als „Melchior Brenner, ein Steinmetz aus Freyberk, vor aidet den 11. Februari ao. 1590". Der Name findet ſich auch als Brunner und Brönner geſchrieben. Von 1595 iſt er in Meißen am Dombau tätig (Gurlitt: Meißen, Burgberg). Die Gewölbe der beiden Weſtjoche des Hauptſchiffes wurden beim Brande von 1549 eingeſchlagen und 1595 von Brenner neu aufgeführt. Für den 1599 durch eine Feuersbrunſt eingeäſcherten Hafenturm des Schloſſes Hartenfels bei Torgau machte Brenner im Auftrage des Kuradminiſtrators Herzog Friedrich Wilhelm die Neuviſierung (Lewy: Schloß Hartenfels). Im Schloß zu Merſeburg ſtammt die Hauptwendeltreppe im Kammerturm von ihm (Böttcher: Altſächſiſche Wendeltreppen).

Hier, wie auch an einer Rippe der Ausbeſſerung im Meißner Dom findet ſich ſein Steinmetzzeichen. In Dresden baute er im Stallhofe zwei „anlaufende" Tore und drei Wendelſteine, erneuerte das kurfürſtliche Haus in der Elbgaſſe um 1609 und erbaute das noch erhaltene ſchöne Erkergebäude Schloßſtraße 30. Auch im Reſidenzſchloß war er bei Umbauten tätig und errichtete u. a. einen Trompeterſtuhl. Vor 1615 muß Brenner geſtorben ſein, da in Akten des Hauptſtaatsarchivs zu Dresden (Loc. 7323, Kammerſachen) von in ſeinem Nachlaß befindlichen Riſſen die Rede iſt.

Bekannter wie Brenner als Architekt wurde Wolf Caspar von Klengel, der nach 1670 an der Feſtung Sonnenſtein die großen, ſteinernen Außenwände ſchuf. Von den vielen Bauten Klengels hat ſich leider nur wenig bis auf unſere Zeit erhalten[11]). Neben dem Dresdner Schloßturm ſind aber hier in erſter Linie die Pirnaer Feſtungswerke zu nennen. Sie laſſen dieſelbe, etwas ſchwere, aber zweckmäßig ſchöne Geſtaltung erkennen, die nach alten Bildern und Plänen zu ſchließen Klengels Dresdner Bauten, Reit- und Schießhaus, Komödienhaus, Ballhaus uſſ. auszeichnete.

Über den Kaſernenbau des Franzoſen de Bodt, der um 1740 entſtand, iſt wenig zu ſagen, die Architektur erhebt ſich in nichts über die ſonſtigen ſchmuckloſen Feſtungsbauten dieſer Periode. Von Intereſſe iſt de Bodts Urteil über den Sonnenſtein als Feſtung, das ſich in einem Bericht des Jahres 1741 an den König-Kurfürſten findet[12]). Es heißt da: Ce petit endroit ne peut pas pour ainsi dire être nommé Fortresse, il n'est bon que pour y garder en tems de paix des prisonniers . . . In der Tat hat ja die Feſtung trotz wiederholter Moderniſierung ſtets die Schwäche gehabt, daß das im Südoſten anſchließende Gelände der Ebenheit die Anlage überhöhte, nur die Elb- und Stadtſeite waren ſtark durch ihre beſondere Lage.

Von der Architektur des Rathauſes ſind nur Reſte erhalten. Das Ausſehen des erſten mittelalterlichen Rathauſes bleibt unbekannt, von der Anlage der Spätgotik verblieben nur die Grundmauern und einige verzierte Türen und Fenſter. Möglich iſt, daß Peter von Pirna auch an dieſem Bau tätig war, da er einmal „von der kirch und ſtat gebewden wegen" Erlaß bekommt (Speck: M. P. v. P. S. 46). Wolf Blechſchmidts Neubau auf den alten Grundmauern iſt in Teilen erhalten. Die dereinſtige Grundrißanlage ſeiner Bauperiode zeigt die

---

[10]) Vgl. Bachmann: Die Rochsburg, in Miteilungen des Landesvereins Sächſiſcher Heimatſchutz, Nr. 5/6, 1928.

[11]) Vgl. Dresdner Geſchichtsblätter: 1913, N. 3, Sigismund: Ein ſächſiſcher Künſtler und Soldat des 17. Jahrhunderts.

[12]) H.St.A. die Veſtung S. betr. Loc. 1079.

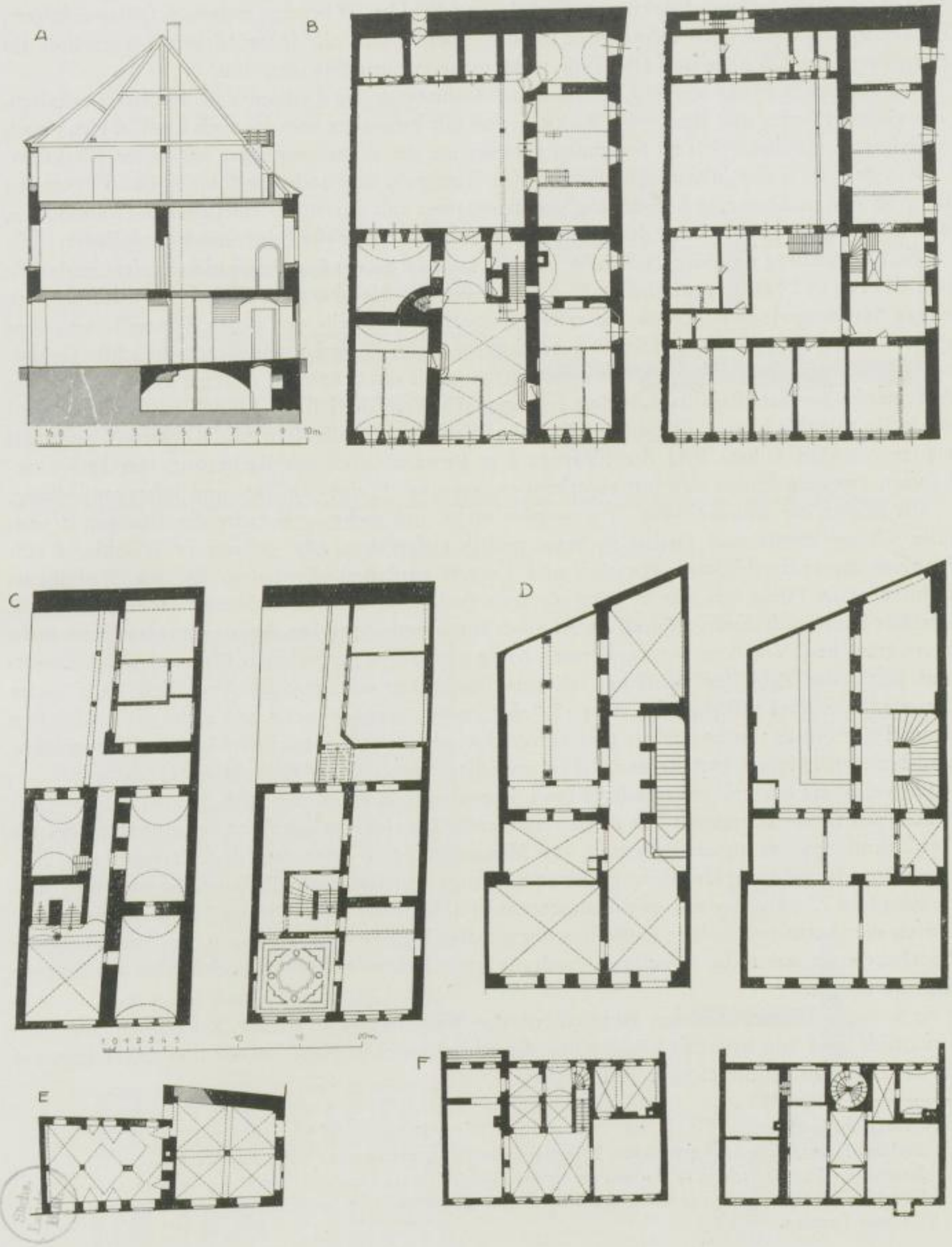


Abb. 230. A Schnitt durch ein Klosterhaus. Grundrisse: B Dohnaischе Straße 16; C Dohnaischе Straße 15; D Donaischе Straße 26; E Lange Straße 1; F Lange Straße 43

für ſächſiſche und thüringiſche Rathäuſer bekannte Raumverteilung, in der Hauptſache die großen Säle, die den Kaufleuten ſowohl, wie für Feſte der Bürger zur Verfügung ſtanden.

Blechſchmidts Außenarchitektur an Giebeln und Profilen iſt bei den mehrfach ſpäter erfolgten Erneuerungen wiederholt überarbeitet worden, ebenſo auch alle ſpätgotiſchen Türgewände im Erdgeſchoß, ſo daß neue und alte Teile nicht mehr zu unterſcheiden ſind.

Der Geſamteindruck der Blechſchmidtſchen Architektur des Rathauſes iſt, ſoweit er erhalten, von ziemlich ſteifer und trockener Wirkung, dies gilt beſonders von der auch ſonſt in Pirna noch mehrfach in gleicher Form zu findenden Profilierung der Einzelbauglieder aus ſeiner Werkſtatt.

Was dem Pirnaer Rathaus urſprünglich den Reiz gab, den noch das Canalettobild erkennen läßt, iſt die reichbewegte Gliederung der Baumaſſen mit ihren verſchiedenen Geſchoßhöhen, den einſpringenden Winkeln, den Vordächern uff., nicht aber die Form der Einzelglieder.

Die Entwicklung des bürgerlichen W o h n h a u s b a u e s wird in Pirna nicht anders verlaufen ſein als etwa in Dresden und Meißen.[13]) Ackerbürger und Handwerker, Fiſcher und Schiffer, dazu einige Standesperſonen werden die erſten Anſiedler innerhalb der neuen Umwallungen und dicht vor den Toren geweſen ſein. Die Architektur dieſer Wohnbauten, deren einfachſte Grundrißlöſungen ſich vereinzelt bis heute erhielten, zeigt bis um 1500 noch denkbar einfache Formen. Auf maſſiv aus Sandſteinbruchſteinen erbautem Untergeſchoß ſteht ein Obergeſchoß in Fachwerk, ein Satteldach, zumeiſt zwiſchen Fachwerkgiebeln an Straßenſeite und Rückfront, deckt das Ganze ein. Auf Dilichs Bild der Elbfront von Pirna iſt noch ein Reihenzug von Fachwerkhäuſern vor dem Elbtor deutlich zu erkennen, vermutlich eine Schiffer- und Fiſcheranſiedlung.

Mit Beginn der Blütezeit um 1500 werden mehr und mehr in Urſache der häufigen Brandfälle Obergeſchoſſe und Giebel in Stein maſſiv aufgeführt. Der geſteigerte Wohlſtand läßt Schmuck an reichgebildeten Portalen und Erkern entſtehen. Trotzdem hat die Wohnhausarchitektur in Pirna ſich nur in ganz wenigen Beiſpielen zu monumentaler Höhe entwickelt. Darüber kann auch das heute noch altertümlich anmutende Ausſehen der inneren alten Stadt nicht hinwegtäuſchen. Vor dem Dreißigjährigen Krieg muß allerdings, wie ein Blick auf Dilichs Stadtbild lehrt, die Zahl der ſteinernen Giebelaufbauten größer geweſen ſein. Erſt nach dieſer Periode, beſonders natürlich ſeit dem 18. Jahrhundert, werden mehr und mehr die Dachfirſten parallel zur Straßenflucht verlegt und es verſchwinden die Frontgiebel. Nur die Brandmauern zwiſchen den Häuſern behalten zum Teil noch Rudimente von Architekturbekrönungen.

Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts etwa waren auch in Pirna die Wohnbauten Einfamilienhäuſer, erſt in der Barockzeit mit ihren veränderten ſozialen Verhältniſſen beginnt auch hier die Aufſtockung und damit die Erſtellung von Mietwohnungen. Aber auch damit ergeben ſich, ſehr zum Unterſchied von Dresden, in Pirna nirgends monumentale Faſſadengliederungen, desgleichen ſind Zunfthäuſer nur in einem, jetzt auch nicht mehr vorhandenen Beiſpiel, Geſchlechtshäuſer, die Generationen lang im Beſitze der gleichen Familie geweſen waren, mit Ausnahme der Apotheke etwa, gar nicht zu belegen. Auch die Innenarchitektur geht nirgends über beſcheidene Anläufe hinaus.

So wird die Frage nach den Baumeiſtern der Wohnhäuſer in dieſem Zuſammenhange unweſentlich, und von Intereſſe können nur die Schöpfer der ſchönen Portale und Erker ſein, auf die der folgende Abſchnitt zum Teil eingeht.

---

[13]) Vergleiche hierüber:
Barthel: Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauſes in Pirna, ungedruckte Diſſertation. L.f.D.
Rannacher: Das bürgerliche Wohnhaus in Meißen, Diſſertation Techniſche Hochſchule Dresden.
Dietrich: Beiträge zur Entwicklung des bürgerlichen Wohnhauſes in Sachſen, Diſſertation Techniſche Hochſchule Dresden.

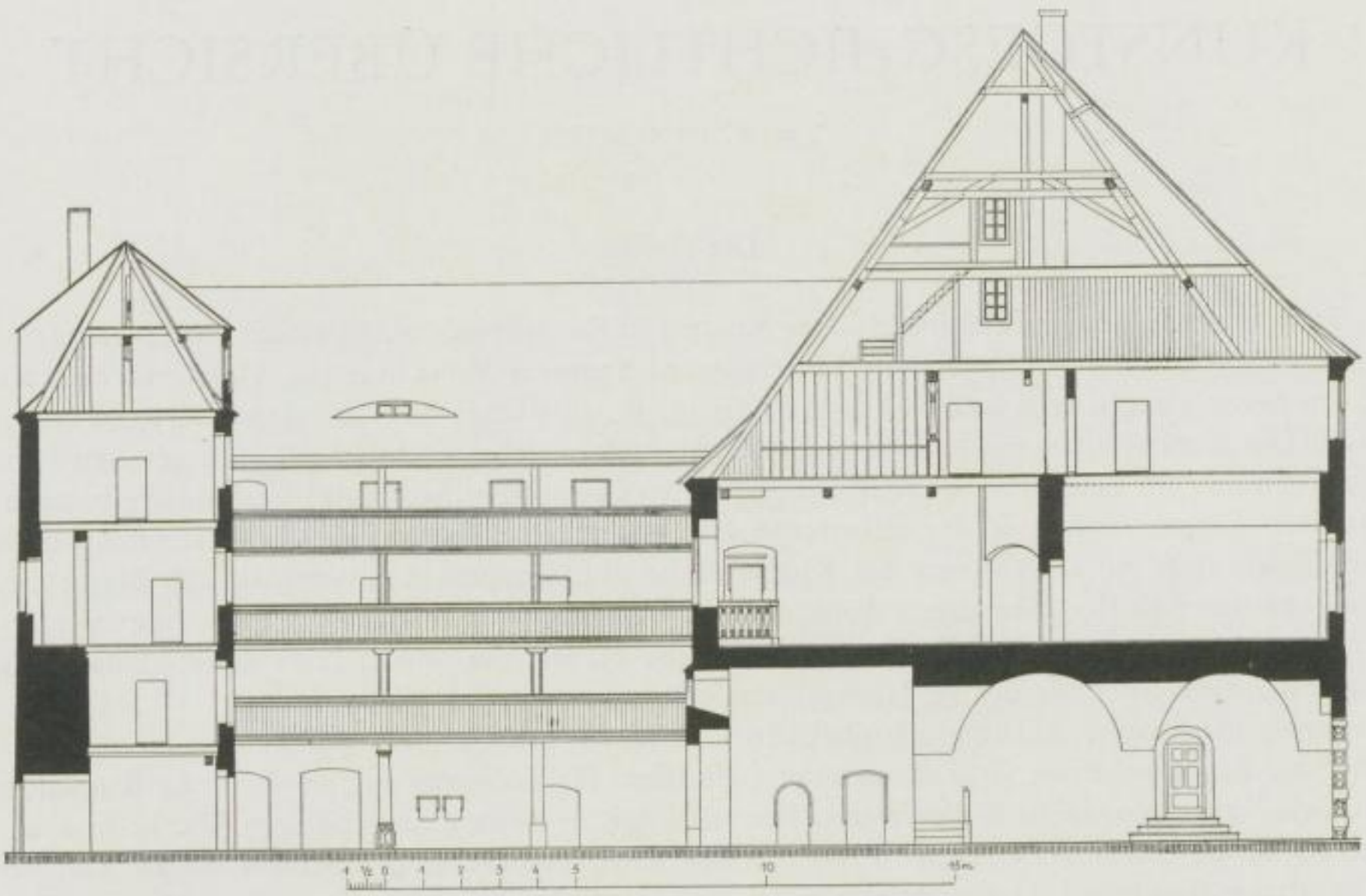


Abb. 231. Dohnaiſche Straße 16. Querſchnitt

Abb. 232. Dohnaiſche Straße 25 (Anſicht)

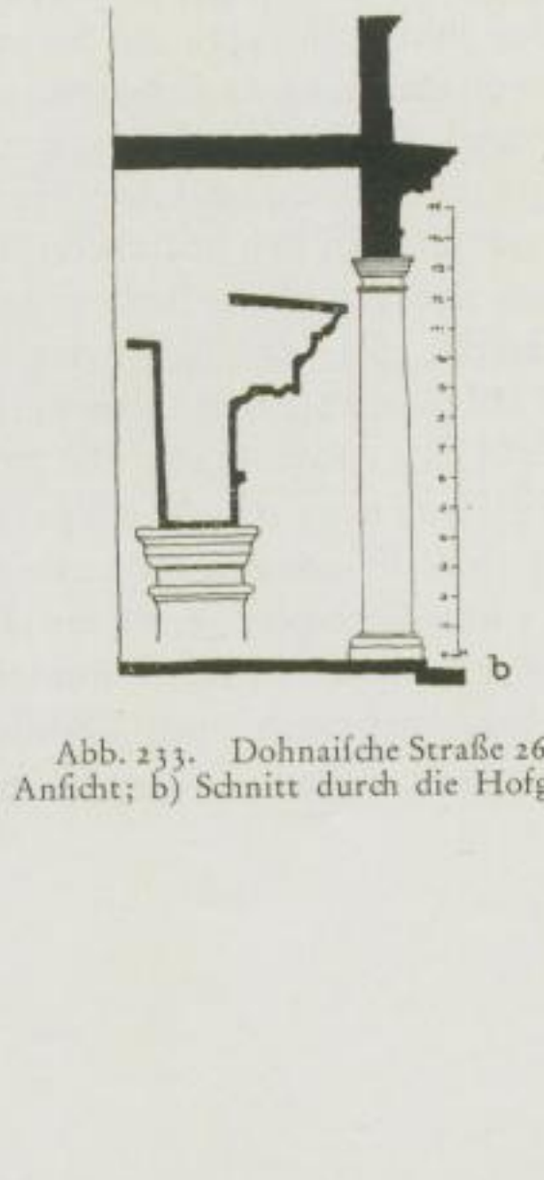


Abb. 233. Dohnaiſche Straße 26
a) Anſicht; b) Schnitt durch die Hofgalerie

KUNSTGESCHICHTLICHE ÜBERSICHT

Von W. HENTSCHEL

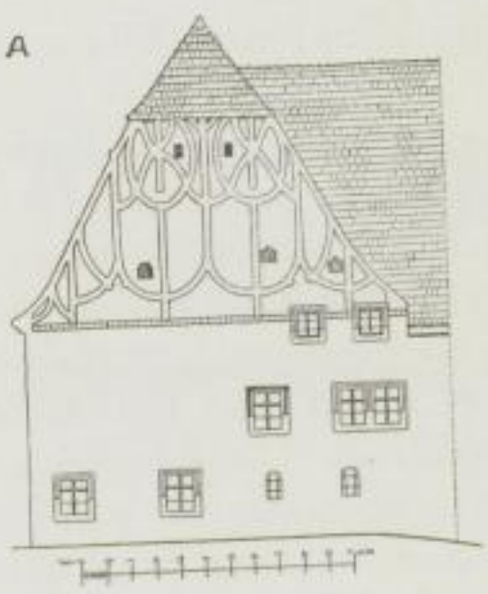
Die Plaſtik

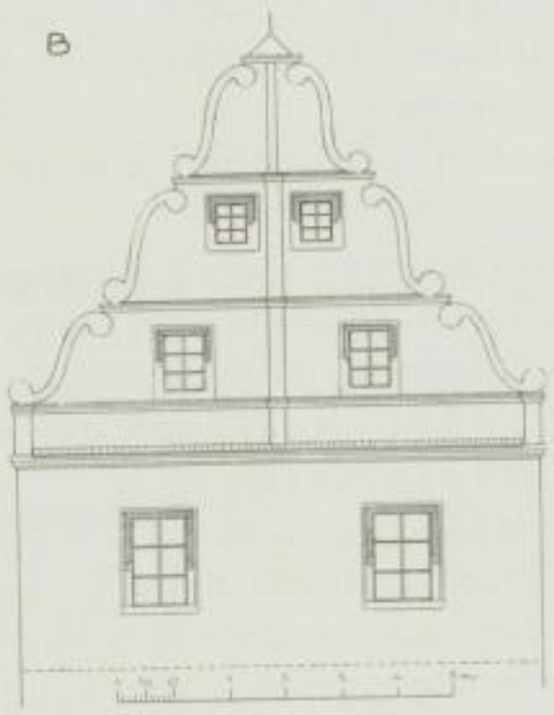
Im Verhältnis zu der Bedeutung ſeiner Kirchen iſt die mittelalterliche Plaſtik Pirnas recht unbedeutend. Entſtammen doch dem Mittelalter in engerem Sinne nur die Skulpturen an dem Gewölbe der Kloſterkirche, die ins letzte Viertel des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſind. Die Konſolbüſten müſſen vor ihrer Verſtümmlung ſehr beachtliche Werke geweſen ſein; ſie laſſen ſich mit keiner der wenigen bauplaſtiſchen Gruppen in Sachſen in Verbindung bringen, ſondern hängen wohl mit der Erfurter Kunſt zuſammen. Als treffliche dekorative Arbeiten verdienen auch die Schlußſteine der Kloſterkirche mit Wappen, Laubwerk u. dgl. Beachtung. Ein weiterer Reſt der ehemaligen Ausſtattung der Kirche iſt das kleine Relief einer weiblichen Heiligen im Hauſe Dohnaiſche Straße 23, welches, ſoweit ſeine dicke Übermalung erkennen läßt, ins Ende des 15. Jahrhunderts gehört.

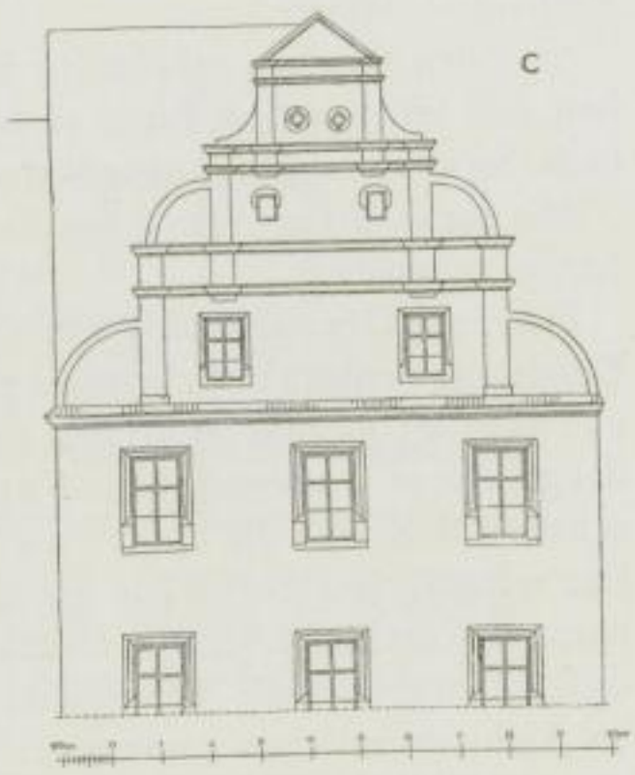
Einen merkbaren Aufſchwung plaſtiſcher Tätigkeit brachte naturgemäß der Neubau der Stadtkirche, obwohl den Grundſätzen der ſächſiſchen Hallenbauten entſprechend die Bauplaſtik nur eine untergeordnete Rolle ſpielte. Die früheſten in dieſe Zeit gehörigen Werke ſind anſcheinend die beiden ſteinernen Köpfe des Stadtmuſeums, vielleicht noch aus der Zeit des Turmbaues ſtammend. Das wichtigſte Werk ſind dann die drei Figuren der Maria und der beiden Johannes an der Kanzel — die urſprünglich gewiß vorhanden geweſene vierte Figur iſt durch ein Werk der zweiten Hälfte des Jahrhunderts erſetzt. Leider geſtatten die urkundlichen Nachirchten keine ſichere Datierung. Der ſtiliſtiſche Befund macht es wahrſcheinlich, daß der Meiſter der Annaberger Kanzel von 1516 (Franz Maidburg?) auch die Pirnaer Figuren gearbeitet hat, und zwar ſpäter, da eine ſtärkere Bewegtheit der Gewänder und unterſetztere Proportionen unverkennbar ſind. Man kommt alſo auf etwa 1520—1525. Somit gehören die Kanzelfiguren mit zu den ſpäteſten und nicht zu den ſchlechteſten Werken der ſächſiſchen Spätgotik. Ebenſo hoch zu ſchätzen iſt das Epitaph des Jakob Petſch an der Außenmauer des Chores. Es iſt kaum anzunehmen, daß es unmittelbar nach dem 1505 erfolgten Tode Petſchs gefertigt wurde, denn der Stil der Figuren — des Stifterpaares, zu ſeiten des Schmerzensmannes kniend — weiſt in eine Zeit um wenig früher als die Kanzelfiguren. Der Rahmen des Denkmals iſt in den Verband des Mauerwerkes eingelaſſen, das an dieſer Stelle der Zeit um 1520 zuzurechnen iſt; ein Zuſammenhang mit dem Meiſter der Kanzelfiguren iſt ſomit nicht ausgeſchloſſen. Weſentlich primitiver, altertümlicher iſt die Madonnenfigur im Hauſe Markt 20 mit der Jahreszahl 1514 am Sockel, wohl von einem einheimiſchen Meiſter. Schließlich gilt das auch von der kleinen liebenswürdigen Reliefdarſtellung des Sündenfalls vom Jahre 1525 am Portal des Hauſes Kirchplatz 2. Als letztes Werk der ſpätgotiſchen Steinplaſtik ſind die Rippenfiguren im Chor der Stadtkirche anzuſehen, die trotz ihrer Entſtehungszeit (1540) noch durchaus in der mittelalterlichen Gedankenwelt wurzeln.

Noch geringer iſt der Beſtand an ſpätgotiſchen Holzbildwerken. Der alte Hauptaltar der Stadtkirche von 1498 ſteht jetzt in Auſſig; die Apoſtelfiguren der Pfeiler und die hinter dem Altar aufgeſtellte Paſſionsgruppe ſind ſpurlos verſchwunden; nur der treffliche ausdrucksvolle Kruzifixus (um 1520), der jetzt im Muſeum verwahrt wird, und die nicht mehr intakten drei Figuren vom Weſtportal ebendaſelbſt ſind noch erhalten. Daß ſie Pirnaiſche Arbeiten ſind, iſt anzunehmen. In der Kammerrechnung von 1519 werden zwei Bildſchnitzer, Hans und Gregor, erwähnt (Hofmann, Stadtkirche S. 15, 56).

Ferner kommen in den Kammerrechnungen folgende „Maler" vor, unter denen nach damaligem Sprachgebrauch auch „Bildſchnitzer" ſein können: Enderlin Maler (1490—1492), Paul Maler (1490—1519), Sigmund Maler (1512—1518), Gregor Hörczel (1517),







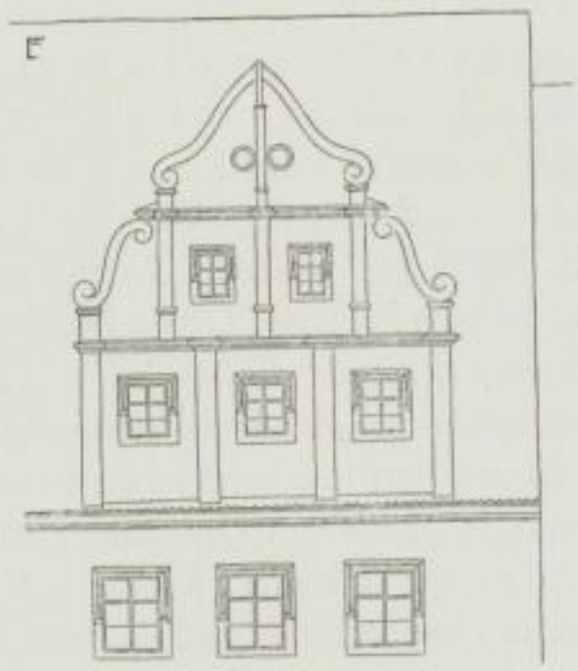


Abb. 234. A Hausgiebel Schloßstraße 14; B Lange Straße 1; C Schöffergaſſe 11; D Obere Burgſtraße 3; E Obere Burgſtraße 2; F Markt 3 (Hinterſeite); G Lange Straße 38a (Rückbildung); H Obere Burgſtraße 8 (Anſicht)

ſowie Merten Maler, der 1518/19 einen Leuchter mit Hirſchgeweih in die Trinkſtube (des Rathauſes) liefert.

Von den wenigen erhaltenen Schnitzwerken der Spätgotik in der Umgebung iſt mit Gewißheit eine Gruppe nach Pirna zu lokaliſieren, die die Altäre und Altarreſte von Dohna, Markersbach, Struppen und Reinhardtsdorf umfaßt.

Mit der eindringenden Renaiſſance fällt auch der Beginn einer eigentlichen Pirnaer Bildhauerſchule zuſammen.

Eine erſte Gruppe von Werken mit Ornamenten der Frührenaiſſance tritt durch ihre ſchlechte Erhaltung weniger in Erſcheinung, als ſie es ſchon der Zahl nach verdiente. Sie umfaßt das Portal Markt 11, das jetzt nicht zugängliche, bei After abgebildete Portal Lange Straße 13, das ebendort wiedergegebene Fenſter Schuhgaſſe 16, von dem geringe Reſte im Muſeum erhalten ſind, und die Reſte vom Hauſe Markt 13, die in den Sonnenſteinanlagen ſtehen. Das erſtgenannte Portal hat das einzig ſichere Datum 1527, während das von After für das genannte Portal überlieferte Datum 1520 zumindeſt nicht kontrollierbar iſt. Das Kennzeichen dieſer Gruppe iſt die Verwendung von ziemlich derben Frührenaiſſanceornamenten, während im Architektoniſchen kaum eine Änderung gegenüber dem ſpätgotiſchen Portaltyp eingetreten iſt. Als Bildhauerarbeit hervorzuheben ſind die Köpfe auf den Zierſcheiben vom Portal von 1527. Die ganze Gruppe, zu der noch als ſpäter Nachzügler ein Portal in Meißen von 1536 kommt, iſt zu den früheſten Erzeugniſſen der einheimiſchen Renaiſſancekunſt in Sachſen zu rechnen. Das erſte Werk, an dem ernſtlich die Durchführung einer Renaiſſancearchitektur verſucht wird, iſt das treffliche Grabmal des Johann Karras († 1531), ein Werk des Dresdner Meiſters Chriſtoph Walther I., der zu etwa gleicher Zeit am Skulpturenſchmuck des Georgentores arbeitete. Sein Schüler dürfte jener Pirnaer Meiſter unbekannten Namens ſein, der das Portal am Hauſe Niedere Burgſtraße 1 mit dem trefflichen Porträt des Wolf Blechſchmidt (um 1545—1550), ſowie ein weiteres Portal gearbeitet hat, von dem das ausgezeichnete, leider überarbeitete Bildnis des Lorenz Fuchs (1551), jetzt am Rathaus, erhalten iſt. Bei allen dieſen Werken zeigt der figürliche Teil noch durchaus die lebensvolle Auffaſſung ſpätgotiſcher Bildwerke, während die architektoniſche und ornamentale Umrahmung in jenen oft noch nicht ganz verſtandenen lombardiſchen Formen gehalten iſt, die zuerſt an den Schlöſſern zu Dresden und Torgau in größerem Umfange auftraten. Dieſer zweiten Gruppe der Frührenaiſſance iſt noch der Liſenenſchmuck des „Amtshauſes", welches ebenfalls Wolf Blechſchmidt erbaute, zuzurechnen. Möglicherweiſe ſind dieſe Arbeiten mit einem Bildhauermeiſter Merten in Verbindung zu bringen, der 1548 erwähnt wird.

Die folgende Zeit kann im Hinblick auf ihre architektoniſchen und ornamentalen Eigenheiten als Hochrenaiſſance bezeichnet werden. Auch hier ſteht am Beginn ein Werk, welches entweder in Dresden geſchaffen wurde oder von einem Meiſter, der kurz zuvor von dort nach Pirna gekommen war: der Taufſtein der Stadtkirche von 1561, von dem nur der Fuß mit ſeinen reizenden Kindergruppen erhalten iſt. Der hier erkennbare enge Zuſammenhang mit den Werken des Dresdners Hans Walther (1526—1586) kennzeichnet auch die geſicherten Werke Chriſtoph Kramers, der wohl ein Sproß der bekannten Dresdner Steinmetzfamilie iſt, ſeit 1561 in Pirna lebte und etwa 1577 ſtarb. Seine Tugenden an der Brüſtung der Nordempore der Stadtkirche, ebenſo das Stadtwappen daſelbſt, die ihm zuzuſchreibenden Grabſteine und das Lucretiarelief im Hauſe Lange Straße 8 zeigen im Figürlichen die Zurückdrängung der Lebensfülle vom Anfang des Jahrhunderts zugunſten einer aufs äußerſte vereinfachten Geſtaltung in Haltung und Tracht, die als Gegenſtück zu der neuen ſtreng klaſſiſchen Architektur von dem Dresdner Meiſter ausgebildet worden war. Ganz in den gleichen Bahnen bewegt ſich auch Kramers Nachfolger Andreas Buſchwitz aus Torgau (in Pirna ſeit 1575, † 1582), nur daß die Engelsgeſtalten an dem wahrſcheinlich von ihm geſchaffenen Kurwappen in der Kirche ſchlanker ſind als Kramers meiſt unterſetzte Geſtalten. Kramer wie Buſchwitz ſind Bildhauer von untergeordnetem Rang, die hauptſächlich dekorative Arbeiten — auch in der Umgebung Pirnas — auszuführen hatten. Von dem nach Buſchwitz' Tode auftretenden Melchior Jobſt

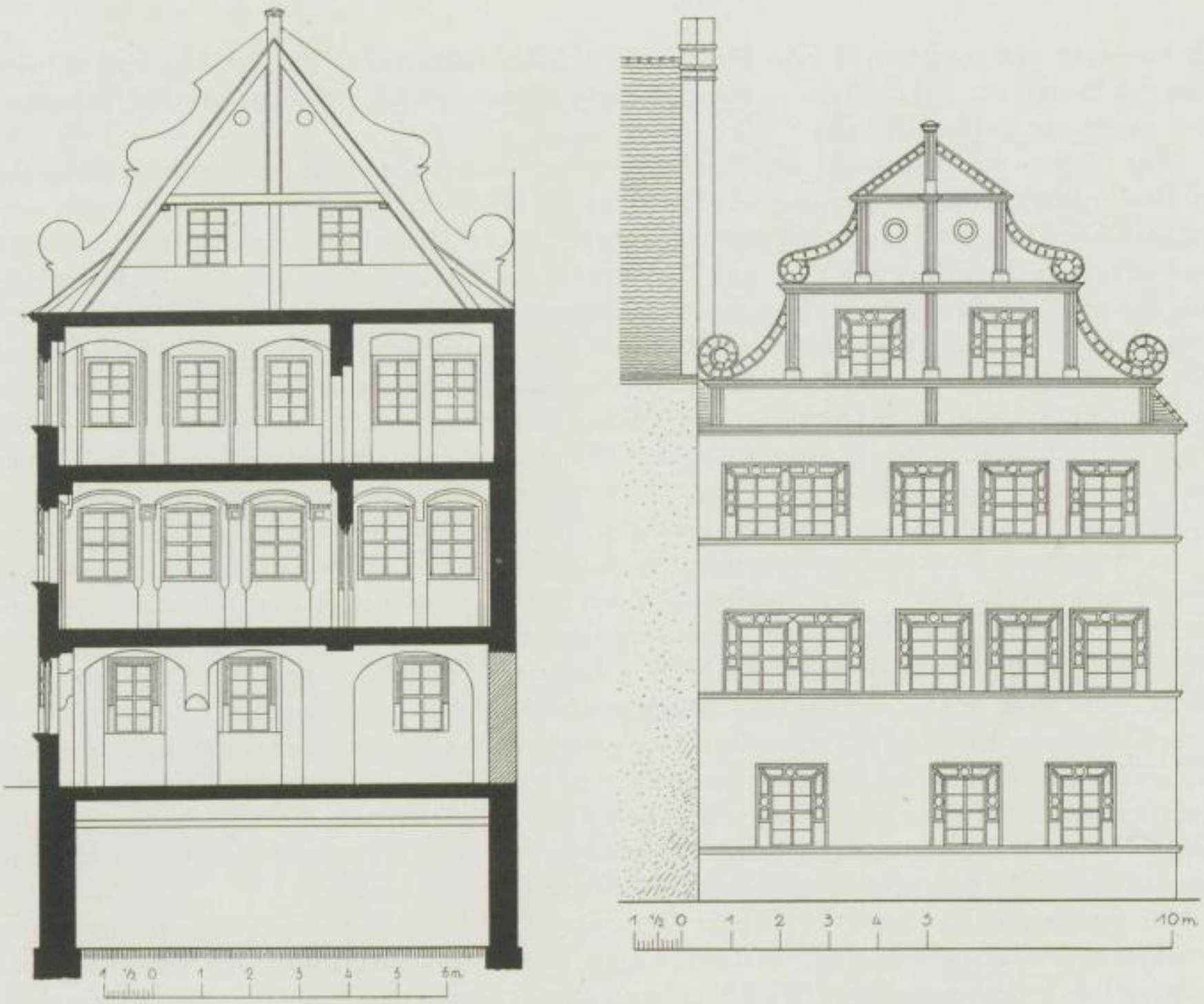


Abb. 235. Niedere Burgstraße 1 (Schnitt und Ansicht ergänzt)

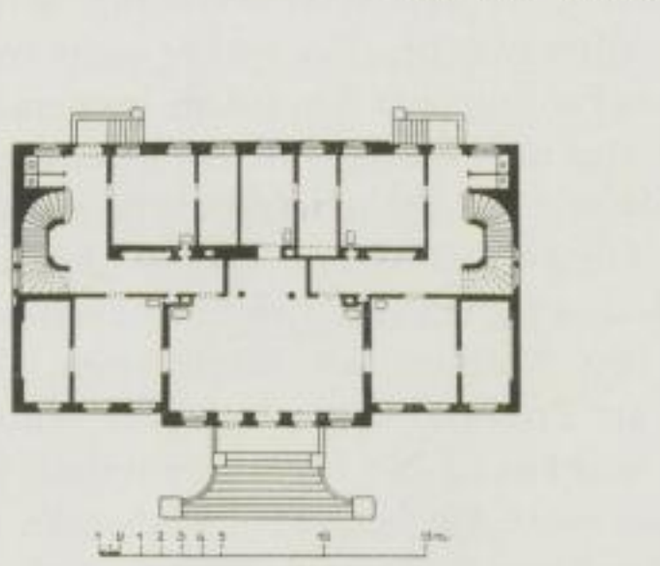


Abb. 236.
Obere Burgstraße 8 (Grundriß)

Abb. 237.
Grohmannstraße 2b
(Gartenhaus)

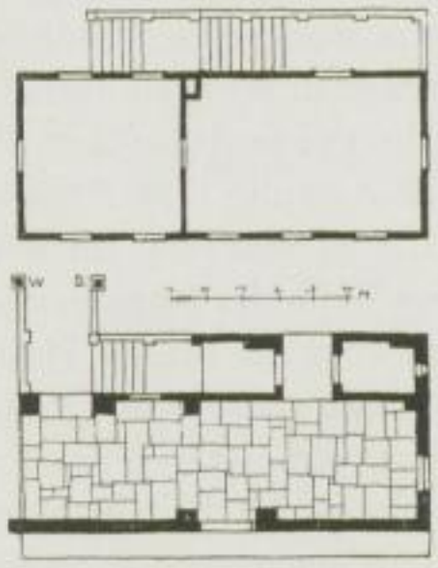


Abb. 238.
Grohmannstraße 9 (Gartenhaus)

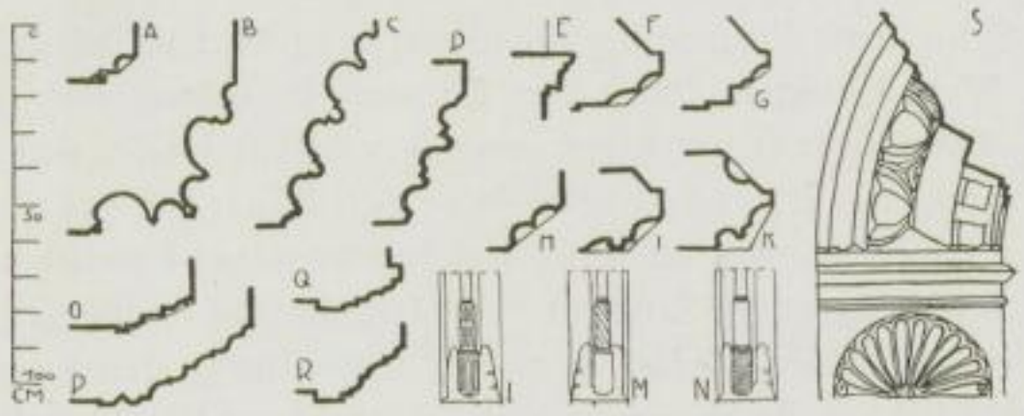


Abb. 239. Fenster und Türprofile
A Markt 12; B Lange Straße 38a; C Markt 3; D—G Kirchplatz 2; H—N Markt 7; O—P Dohnaische Straße; Q Schloßstraße 13; R Markt 11; S Kirchplatz 4

(1582—1587 nachgewiesen) ist kein Werk in Pirna sicher festzustellen; die Tatsache, daß er beim Bau des Portals der Kreuzkirche zu Dresden 1589 anscheinend als Steinmetz arbeitet, läßt auch ihn als geringe Kraft erscheinen.

Man schätzte in Pirna wohl die Kunst der eingesessenen Meister nicht allzusehr, denn die großen architektonischen Epitaphe wurden bis in die Mitte der 80er Jahre alle in Dresden ausgeführt. Die Denkmäler des Markus Scipien (1581), die beiden Funckeschen von 1583 und 1585, des Heinrich Promnitz von 1586, des Kilian Nacke (1584) und schließlich das des Damian von Sebottendorf († 1585) sind sämtlich große zweistöckige Architekturen aus Holz, im wesentlichen im Typ zweier aufeinandergestellten Säulenordnungen mit oberen, unteren und seitlichen ornamentalen Endigungen, welche je nach der früheren oder späteren Entstehungszeit bescheidener oder reicher ausgeführt sind. Sie gehören alle dem künstlerischen Einflußgebiet der Walther an, und es ist naheliegend, als Meister die Dresdner Tischler und Schnitzer Georg Fleischer und Ambrosius Walther anzunehmen. Durch seine reiche, feine Ornamentik ragt das Denkmal des Heinrich Promnitz von 1586 über die schlichteren, strengeren Werke, die vorangingen, hinaus, und das Epitaph des Kilian Nacke von 1584 zeigt sogar — vereinzelt — den multiplizierenden Stil der deutschen Spätrenaissance ins Extrem getrieben. Es fällt dadurch aus dem Charakter der immer einer strengen Tektonik folgenden sächsischen Schule heraus; seinen vermutlichen Schöpfer Hans Klintzsch — ein geborener Pirnaer, der wohl in Dresden lernte — finden wir in der Folgezeit in Magdeburg, wo sein explosives Talent eine Reihe von Werken schuf, die geradezu das Chaos zur gestalteten Form machen. Die Füllungen aller dieser Epitaphe bestehen aus Gemälden; eine Ausnahme machen nur die feinen Alabasterreliefs des Sebottendorf-Epitaphs, die als Arbeiten von der Hand Hans Walthers angesprochen wurden: die letzten Werke dieses für die Entwickelung der sächsischen Renaissance bahnbrechenden Meisters, der 1586 verstarb.

Um die gleiche Zeit hört der Import Dresdner Werke auf und es beginnt mit der Spätrenaissance der Aufschwung der bodenständigen Pirnaer Bildhauerschule, die sich bisher nur kümmerlich in je einer einzigen Werkstatt fortgepflanzt hatte. Drei Gründe mögen für ihr Aufblühen hauptsächlich maßgebend gewesen sein. Zunächst der gewaltige Aufschwung des Sandsteinexportes, der ein blühendes Steinmetzgewerbe mit sich brachte, denn es wurde nicht nur Rohmaterial, sondern auch fertige Werkstücke (zu Portalen, Fenstern usw.) auf dem bequemen Schiffahrtswege ausgeführt. Weithin nach Norddeutschland und nach Böhmen hinein hatte diese Pirnaer Ausfuhr ihre Absatzgebiete. Und in gleicher Weise wie das Steinmetzgewerbe wurde auch die Bildhauerei durch diese Verhältnisse begünstigt. Ein zweiter Grund mag in der damaligen Krise der Dresdner Schule, der führenden des Landes, zu suchen sein. Kurz nacheinander starben dort die beiden Hauptmeister Christoph II. und Hans Walther; ihre Werkstätten, obwohl weitergeführt, entwickelten bei weitem nicht mehr die Produktivität wie früher; unter dem eben sich jetzt geltend machenden Einfluß Giovanni Maria Nossenis wandten sie sich mehr der Arbeit in Marmor und Alabaster zu, und die weiterhin begehrten Bildwerke in Sandstein lieferten nunmehr vorzugsweise die Meister von Pirna, die, wohl auch begünstigt durch die Nähe der Brüche, billiger arbeiten konnten. Der dritte, wichtigste Grund ist die mächtige Persönlichkeit des Michael Schwenke.

Geboren 1563 als Sohn eines Pirnaer Tuchmachers, mag Michael Schwenke seine Lehrjahre in einer der kleinen Werkstätten in Pirna, bei Kramer, Buschwitz oder Jobst, durchgemacht haben. Die eigentliche Grundlage seiner Kunst erwarb er zweifellos bei den Dresdnern Walther. Sein erstes größeres Werk, das Epitaph des Martin Plenz († 1587), schließt sich eng an den architektonischen Typus an, wie ihn etwa das Sebottendorf-Epitaph repräsentiert; in der Ornamentik zeigen sich vielleicht noch Einflüsse von Meißner und Freiberger Meistern, das Figürliche bewegt sich in der Richtung des Hans Walther, zeigt aber in den Kopftypen und der hier und da hervortretenden starken Beseelung, zumal der wundervollen Gestalt des toten Christus, schon viel von dem späteren persönlichen Stil des Meisters. Fast ganz entwickelt ist dieser in dem Epitaph des 1592 verstorbenen Hans Nacke. Charakteristisch ist hier der Drang zur Voll-

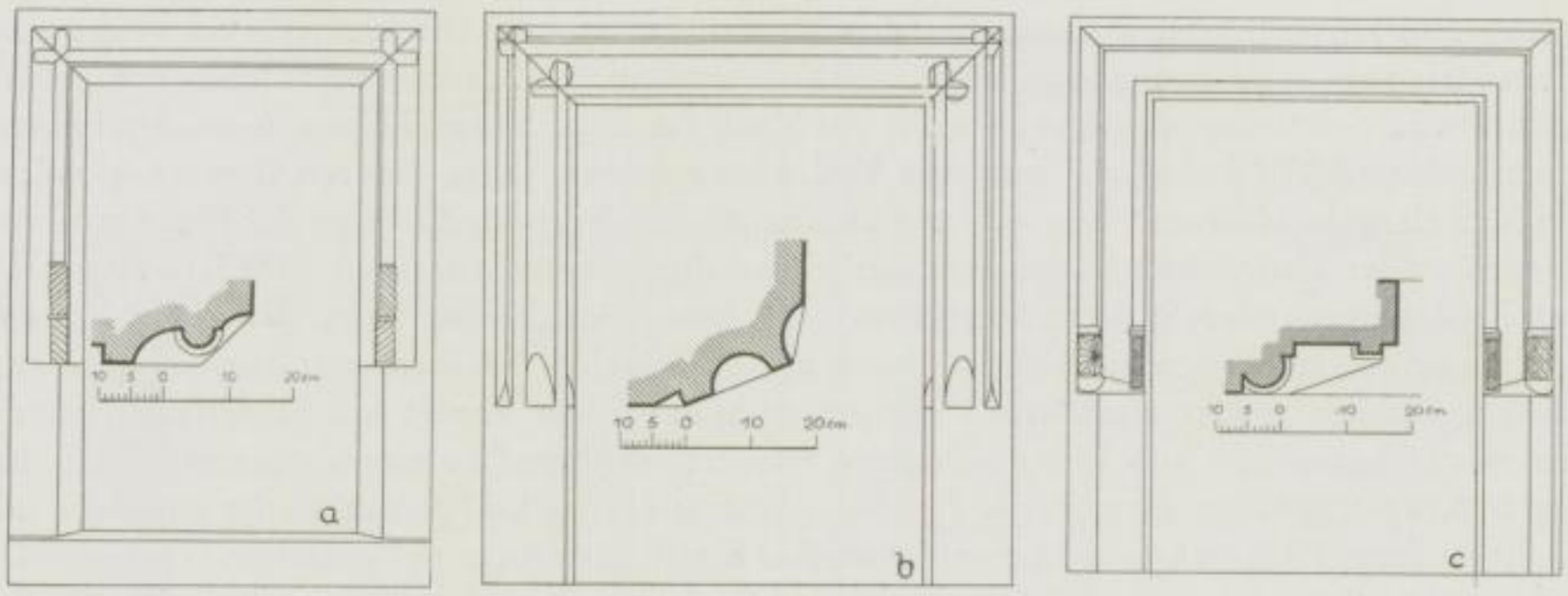


Abb. 240. Fenster und Türen
a) Markt 3; b) Schloßstraße 13; c) Dohnaische Straße 17; d) Dohnaische Straße 16; e) Niedere Burgstraße 1; f) Dohnaische Straße 14; g) Niedere Burgstraße 1; h) Markt 10; i) Markt 9

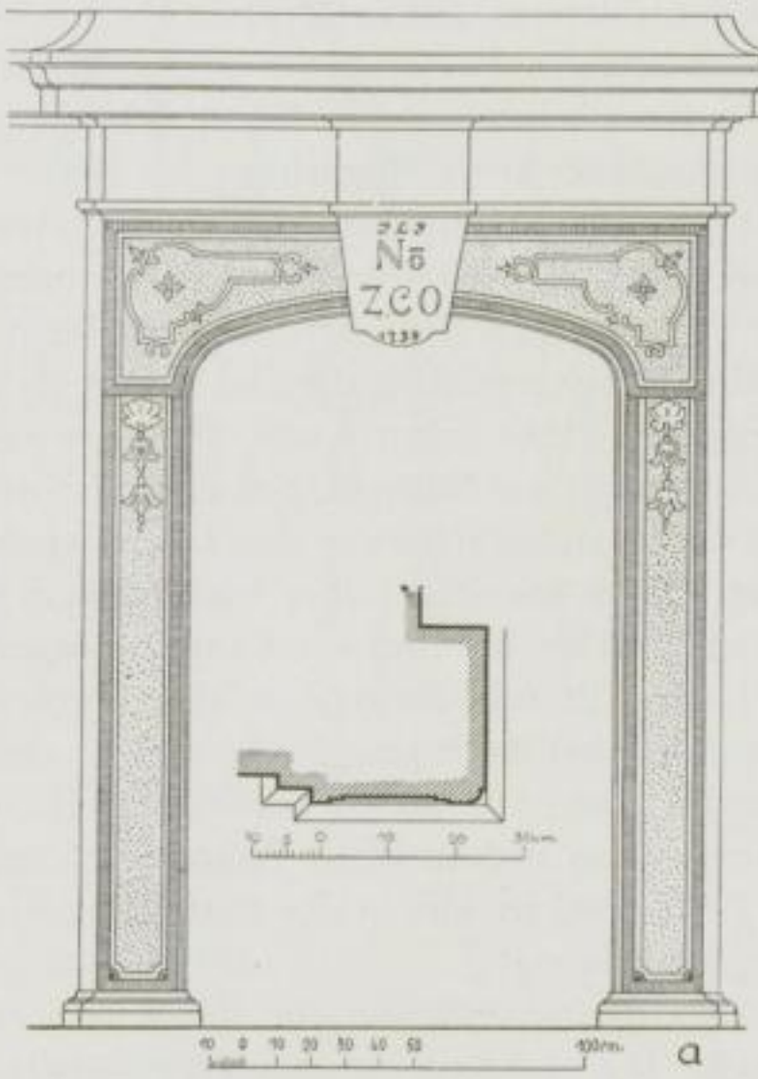
plaſtik, die ſchnittige Schärfe der Formenbehandlung, die Intenſivierung der Bewegungen, die geiſtige und körperliche Spannung, die allen Figuren innewohnt. Die hier von Schwenke zum erſten Male angewandten ſitzenden Evangeliſtenfiguren auf den Simſen zeigen ſchon den ganzen Reichtum an Geſtaltungsmöglichkeiten, die der Meiſter in den gleichen Folgen an den Altären von Lauenſtein und Neſchwitz zur höchſten Vollendung führte. Dieſe Figuren ſtrotzen geradezu von Michelangelo-Motiven, ohne daß das richtunggebende Vorbild, die Folge der Propheten und Sibyllen an der Sixtiniſchen Decke, auch nur einmal direkt kopiert worden wäre (als Vermittler ſind Zeichnungen oder Stiche anzunehmen). In ſeiner Architektur zeigt das Nacke-Epitaph nicht mehr den bisherigen einachſigen Typus mit gekuppelten Säulenpaaren, ſondern eine Anordnung auf drei Achſen nach dem Prinzip der rhythmiſchen Travée mit Einzelſäulen; damit wird das Hängeepitaph von ſeiner bisherigen Schwere erlöſt und zu einem eleganten flüſſig bewegten Körper geſtaltet. Durch dieſe Neuerung ſcheint das Nacke-Epitaph als der entſcheidende Schritt zu dem Höhepunkt von Michael Schwenkes Kunſt, dem Altar zu Lauenſtein (1595—1602), deſſen Architektur, in jeder Einzelheit der konſtruktiven und dekorativen Teile in feinſter Weiſe ausgeführt, im weſentlichen nach den gleichen Grundſätzen ausgeführt iſt.

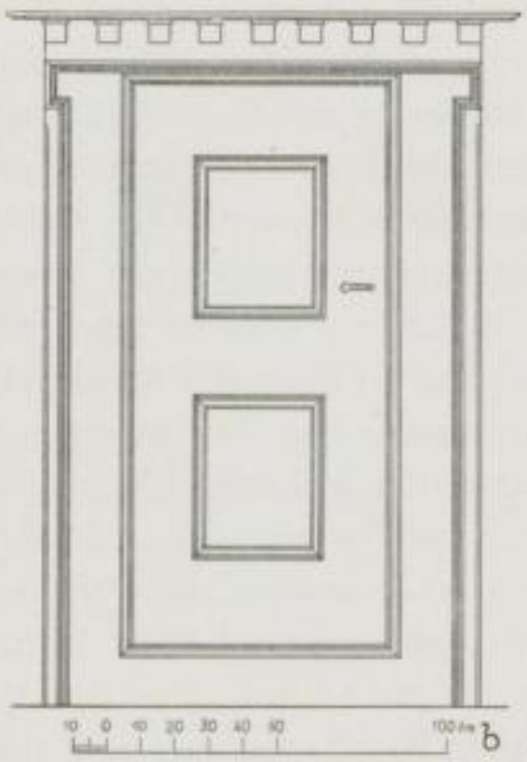
Etwa gleichzeitig mit den Arbeiten für Lauenſtein — neben dem Altar auch Kanzel und Taufſtein — lieferte Michael Schwenke einen Taufſtein für den Bautzener Dom (1597, jetzt in der Michaelskirche), der in ſeinen reichen ornamentalen Teilen zum erſten Male die Mitarbeit ſeines Bruders David Schwenke (geb. 1575) vermuten läßt. Aus den erſten Jahren des 17. Jahrhunderts beſitzt Pirna an Werken Michaels nur den Grabſtein des Hans George von Sebottendorf († 1604), eine trefflich charakteriſierte Geſtalt in der von den Walther aufgebrachten Schrittſtellung. (Ein früherer Grabſtein des Meiſters, im weſentlichen ornamental, iſt der des Matthes Heintz [† 1584].)

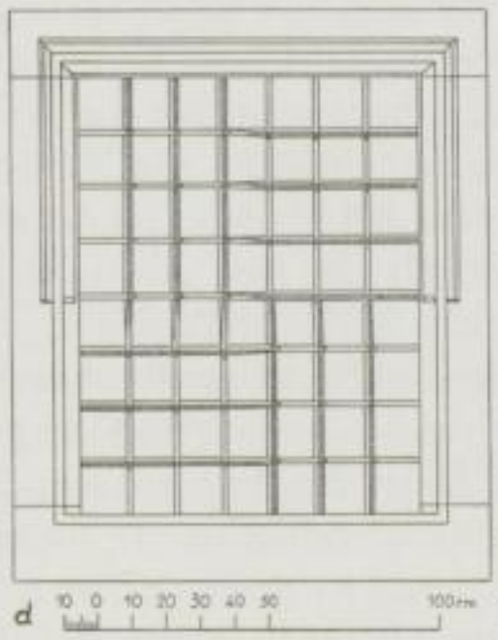
Gegen das Ende ſeines Lebens ſcheint Michael Schwenke einer monumentaleren Geſtaltungsweiſe zugeſtrebt zu haben, parallel zu den gleichzeitigen Arbeiten des Sebaſtian Walther in Dresden. Der etwa um 1605 entſtandene, ihm mit Gewißheit zuzuſchreibende Altar von Neſchwitz bei Bautzen zeigt zu beiden Seiten einer Architektur, die ein großes Relief umſchließt, zwei faſt lebensgroße weibliche Tugenden, während im Aufſatz noch die kleinen Evangeliſtenfiguren, hier in höchſter Vollendung, faſt freiplaſtiſch, beibehalten ſind. Über einer Arbeit, die wahrſcheinlich in ihrer Beſchränkung auf wenige gewaltige Statuen einen neuen Epitaphtypus dargeſtellt hätte, iſt der Meiſter hinweggerafft worden (10. Juli 1610): einem Epitaph Günthers von Bünau für die Lauenſteiner Kirche. Von dieſem ſtammen nach Kurt Buſchmanns Forſchungen die Stifterfiguren und die Statuen Moſes und Arons, ſowie zwei weitere kleine, die nur wohl um wenige Jahre ſpäter Lorenz Hörnigk vollendet und an dem Altar Michael Schwenkes angebracht wurden, deſſen harmoniſches Gleichgewicht völlig zerſtörend.

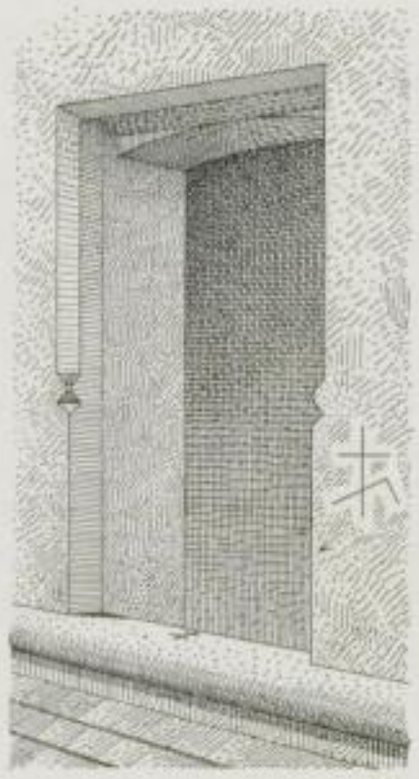
Scheinbar im Widerſpruche zu der ſkizzierten Entwickelung ſteht die kleinteilige Plaſtik des Altars der Stadtkirche, der ja in ſeinen beſten Teilen noch Michael Schwenke zuzuſchreiben iſt: die trefflichen Reliefs der erſten und zweiten Staffel und die Mehrzahl der kleinen Tugendfiguren, die alle noch des Meiſters meſſerſcharf arbeitende Hand und ſein faſt ungeſtüm quellendes plaſtiſches Formgefühl zeigen. Der Widerſpruch dürfte ſich löſen, wenn man das untrüglichſte Dokument ohne Deutelei auflöſt: die Signaturen am Altar, die Michael Schwenke als Bildhauer, David Schwenke als den Architekten bezeichnen. Davids Charakteriſtikum ſcheint von Anfang an die Betonung der kleinteiligen, ornamentreichen Form zu ſein. Ein ihm zuzuſchreibendes Kinderepitaph der Lauenſteiner Kirche zeigt dieſe Fülle an Säulchen, Obelisken, Voluten, Beſchlägwerk, dekorativen Figuren kleinen Maßſtabes, alles Eigentümlichkeiten, die am Altar wiederkehren. Bei dem Einfluß, den Michael zweifellos auf ſeinen jüngeren Bruder ausübte, wird man gut tun, ihm den originellſten Gedanken der Altararchitektur, die Vorwölbung des Mittelteiles, zuzuſchreiben. Für die Geſamtdispoſition indes, wie auch für die Herſtellung der architektoniſchen und ornamentalen Teile, wird man David verantwortlich machen müſſen. Auf eine einfache Formel gebracht, iſt der Altar ein Aufbau von drei Achſen in drei Geſchoſſen; die gewaltige Höhe des Chorraumes, der Zwang, die zahlreichen, dem theologiſchen

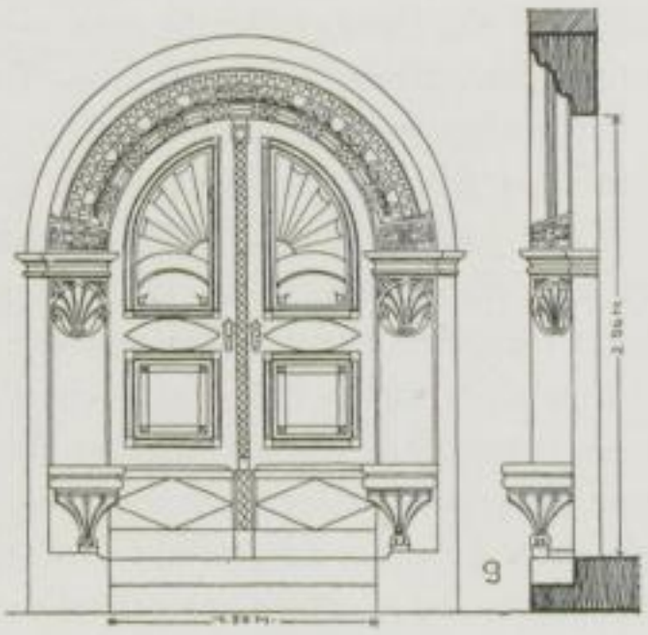
SLUB
Wir führen Wissen.











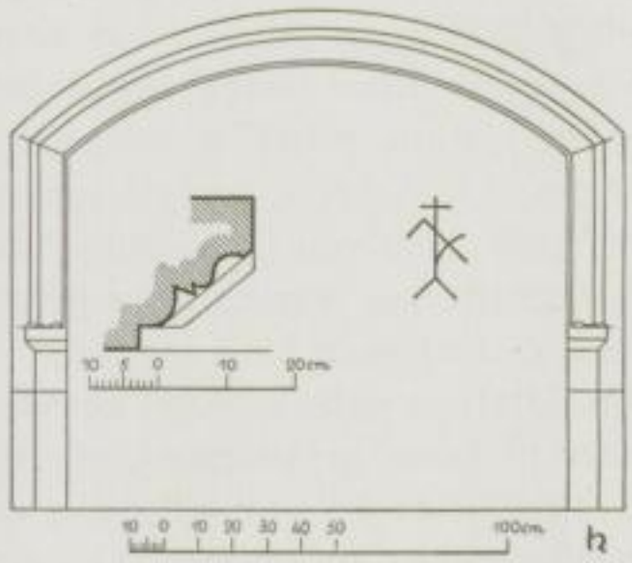


Abb. 241. Fenſter und Türen
a) Lange Straße 27; b) Dohnaiſche Straße 16; c) Fleiſchergaſſe 3; d) Markt 12;
e) Lange Straße 15; f) Schloßberg 7; g) Lange Straße 45; h) Lange Straße 28

Programm entſprechenden Figuren und Reliefs unterzubringen, und das dadurch bedingte Unvermögen zu monumentaler Geſtaltung verurſacht die Einſchiebung der zahlreichen Zwiſchenglieder, die im Verein mit reicher Ornamentik den verwirrenden Eindruck des an ſich klaren Aufbaues bewirken. In dieſem Altar iſt der ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts ſich entwickelnde Architekturtypus zu einem Endpunkt gebracht, über den hinaus es keine Möglichkeit der Weiterbildung gab. Vielleicht hat Michael Schwenke dies rechtzeitig erkannt und hat darum in ſeinen letzten Werken den Weg zu einfacher, monumentaler Form — der Form des reifen Barock — geſucht.

Die künſtleriſche Perſönlichkeit Michael Schwenkes iſt neben den Erbauern der Stadtkirche die bedeutendſte Erſcheinung im Bilde der Kunſtgeſchichte Pirnas und ſteht darüber hinaus auch unter den deutſchen Bildhauern der Zeit in erſter Linie. Die Höhe ſeiner Kunſt iſt um ſo erſtaunlicher, als es, entgegen allen bisherigen Vermutungen, ſo gut wie ſicher iſt, daß er nie Italien beſucht hat, ohne deſſen Kenntnis man den Adel ſeiner Geſtalten beſonders an den Lauenſteiner Werken kaum erklären zu können meinte. Nicht nur, daß er zur Zeit ſeiner entſcheidenden früheren Werke Jahr für Jahr urkundlich in Pirna nachgewieſen iſt, auch die Kenntnis ſeiner Entwickelung führt zu dieſem Schluß. Das Epitaph Plenz hält ſich durchaus in den Formen der gleichzeitigen ſächſiſchen Kunſt; die weitere Entwickelung über das Nackeſche Epitaph zu den Lauenſteiner Werken zeigt nirgends einen Sprung, der auf einen von außen kommenden Eindruck ſchließen ließe, ſondern geht ſtetig und konſequent, wenn auch in ſteiler Bahn zur Höhe, immer und immer wieder ſpürt man nur die geniale Perſönlichkeit, die in der Entfaltung der ihr innewohnenden Möglichkeiten bis zur Vollendung emporſteigt.

Es nimmt nicht wunder, daß ein Michael Schwenke der geſamten Schule von Bildhauern in Pirna ſeinen Stempel aufgedrückt hat. Auf ſeinen Bruder David Schwenke (1575—1620) wurde ſchon eingegangen. Seine ſelbſtändigen durch Urkunden oder Inſchrift beglaubigten Werke, die vier Richter-Grabſteine zu Reichſtädt bei Dippoldiswalde (1608) und das große Bock-Epitaph zu Waltirſche bei Auſſig (1615) zeigen nicht eben eine ſtarke Perſönlichkeit, wenn er auch das Formengut ſeines Bruders mit ſeiner ihm eigenen dekorativen Begabung zu geſchickter Wirkung zu bringen vermochte. In Pirna ſelbſt iſt außer dem Altar ihm zuzuſchreiben das ſtattliche Epitaph des Superintendenten Cademann, vollendet 1611, die kraftvolle, gut charakteriſierte kniende Figur des Verſtorbenen in einer für David typiſchen Architektur.

Ein zweiter Schüler Michael Schwenkes iſt Anton von Saalhauſen (geb. 1588). Es ſcheint nicht möglich, über ihn zur Klarheit zu kommen; die ihm zuzuweiſenden Teile des Altars — hauptſächlich die Staffelreliefs und die Evangeliſtenfiguren — zeigen treue Benutzung von Modellen des Meiſters in ziemlich ſchwächlicher Wiedergabe. In Saalhauſens Wohnort Benſen und ſeiner Umgebung findet ſich nichts, was ihm mit einiger Sicherheit zugeſchrieben werden könnte. Auffällig jedenfalls, daß ein Adliger ein Handwerk ausübte: war es vielleicht nur eine Liebhaberei, der ein junger Mann nachging, um ſie ſpäter aufzugeben, war vielleicht die Ausführung von Teilen des Altars nur eine Gefälligkeit, die er ſeinen durch den Tod des Hauptmeiſters in Verlegenheit geratenen Pirnaer Lehrmeiſtern erwies?

Hans Schwenke, der Sohn Michaels, geboren 1589, geſtorben um 1635, iſt jedenfalls beim Altarbau nicht beteiligt geweſen — vermutlich war er zu jener Zeit auf der Wanderſchaft. Leider iſt keine beglaubigte Arbeit von ihm auf uns gekommen. Immerhin läßt ſich ihm das Epitaph des Johann Roſig und ſeiner Familie, ausgeführt in den 20er Jahren, mit ziemlicher Sicherheit zuſchreiben. Das architektoniſche Gerüſt dieſes Werkes iſt in dem einachſigen, zweiſtöckigen Typus vom Ende des 16. Jahrhunderts gehalten; ein Fortſchritt tritt nur in der ornamentalen Umrahmung zutage, die hauptſächlich die von David Schwenke gebrauchten Schmuckformen anwendet, aber in weitaus verfeinerter, eleganter Weiſe, ganz dem edleren Material — Marmor und Alabaſter — angemeſſen. Im Figürlichen geht die Abhängigkeit von Michael Schwenke bis zur getreuen Benutzung von deſſen Modellen, immer aber bleibt lobenswert die ſorgfältige Ausarbeitung der zierlichen Figuren und Reliefs, die in trefflichem Zuſammenklang mit der Ornamentik ſtehen: eine rokokoartige Nachblüte, ein Epigonentum in

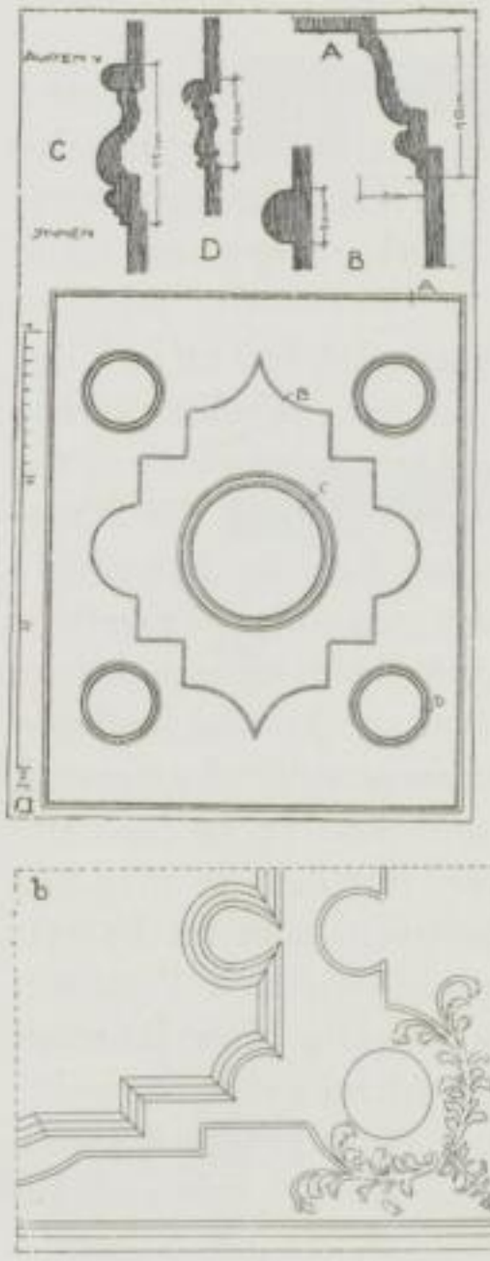


Abb. 242. Stuckdecken
a) Markt 11; b) Markt 17

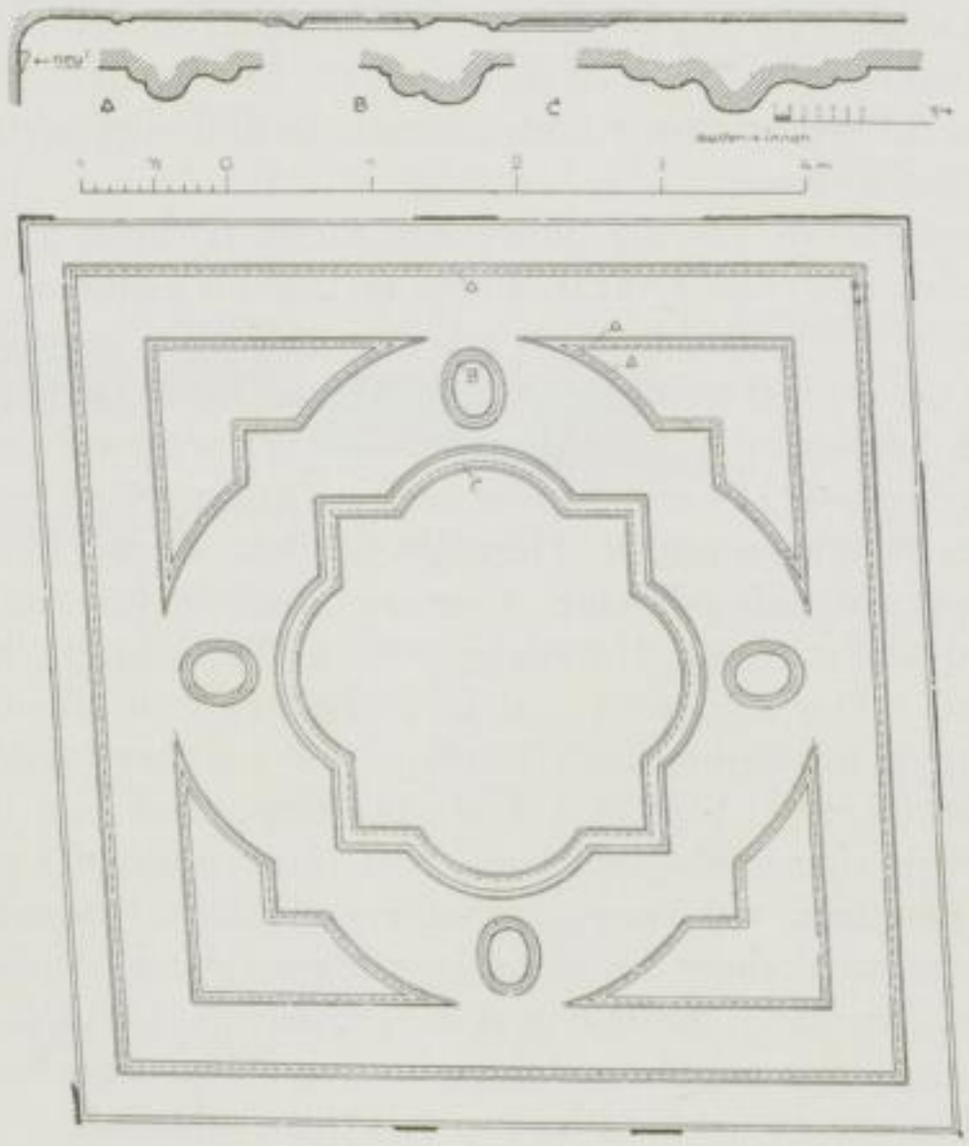


Abb. 242c. Stuckdecke Dohnaiſche Straße 15

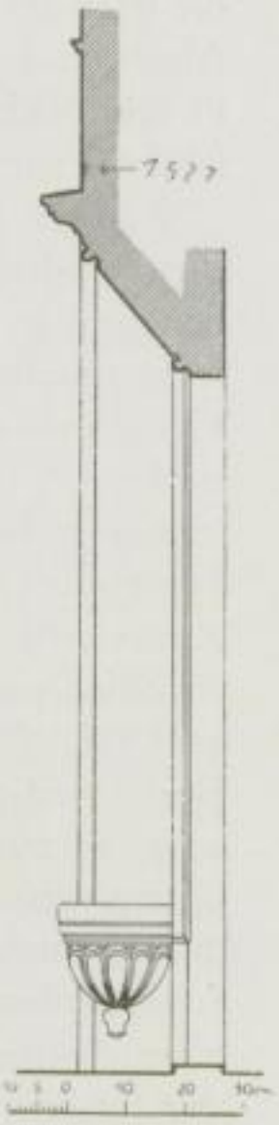


Abb. 243.
Türprofil
Markt 11

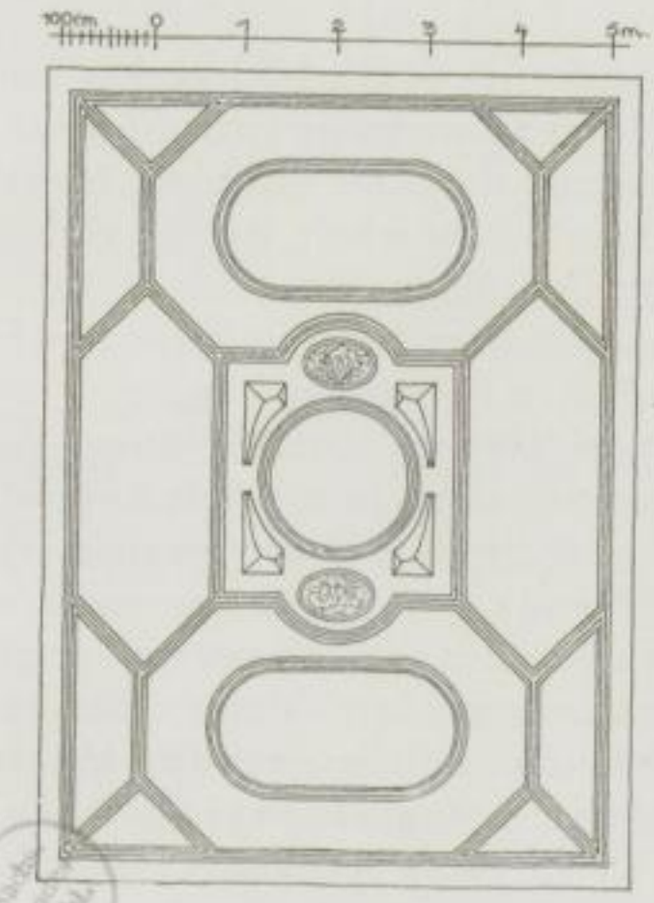


Abb. 244. Stuckdecke Markt 9

Abb. 245
Fenſterſäule Barbiergaſſe 1

liebenswürdiger Form. Dieſe Züge kennzeichnen auch die Holzfigur des Auferſtandenen in der Anſtaltskirche des Sonnenſteins.

Gleichzeitig lebte Caſpar Klüppel (1596—1633). Seine Werke, ſämtlich bezeichnet, ſind die ſtark beſchädigte Stifterfigur von 1619 im Muſeum, die Moſeskanzel in Maxen und der Altar der Jakobikirche in Wilsdruff (beide 1631). Aus zweiter und dritter Hand übernommen, iſt hier Michael Schwenke immer noch ſpürbar. Es ſind alles achtbare Werke, wenn auch ohne ſtärkere perſönliche Note.

Weniger berührt von Michael Schwenkes Kunſt erſcheint allein Lorenz Hörnigk (in Pirna nachweisbar ſeit 1600, † 1624). Er iſt aus Apolda gebürtig und hat ſeine Schulung offenbar nicht in Sachſen erhalten. In Pirna arbeitete er 1611 eine Juſtitia für das Rathaus, die nicht erhalten iſt. Zuzuſchreiben iſt ihm ein kleiner hölzerner Kruzifixus in der Stadtkirche und der Schmuck des Teufelserkers (1622), während der feinere Bau des „Engelserkers“ (Barbiergaſſe 24) mit ſeinem reichen Knorpelwerk und der reizvollen Tragefigur einem anderen Meiſter angehört. Hörnigks größere Werke ſtehen außerhalb Pirnas: der im Figürlichen ungewöhnlich ſchlechte Altar zu Raudnig bei Auſſig (1607), die viel beſſeren Kanzelreſte zu Oelſen (nach Mitteilung von K. Buſchmann), Mädchenepitaph, Gruftportal, Familienepitaph (1611 begonnen) und Grabſteine zu Lauenſtein, ſowie mehrere Epitaphreſte und Grabſteine in nordböhmiſchen Kirchen. Wie bei David Schwenke, mit dem er manchen Berührungspunkt hat, ſo liegt auch Hörnigks Hauptſtärke im Dekorativen, auch im Porträt zeigt er zuweilen eine glückliche Hand. Sein Hauptwerk, das mächtige Bünauſche Familienepitaph zu Lauenſtein, welches er an Stelle von Michael Schwenkes unfertig hinterlaſſenem Werke ausführte, wiederholt die architektoniſchen Grundgedanken des Altars zu Pirna, insbeſondere den vorgewölbten Mittelteil; der Verſuch von Carus (a. a. O.), Hörnigk die Priorität zuzuſchreiben, erſcheint angeſichts der qualitativen Unterlegenheit ſeines Werkes, wie auch bei der ſicher früher anzuſetzenden Planung des Altars mißglückt.

Eine Anzahl von Pirnaer Bildhauern dieſer Zeit iſt nur durch gelegentliche urkundliche Erwähnung bekannt, ohne daß ihre Namen mit erhaltenen Werken verknüpft werden können: Nickel Florſchütz (1598—1608), Hans Heune (1612—1629), Nickel Klüppel (1600—1631), Hans Gottſchalch (1608—1628), Matthes Nietzſchmann (1598 bis 1660), Chriſtoph Meißner (1630—1644, lebte in Struppen), Martin Meißner (1654 bis 1658). Es dürfte ſich bei ihnen allen um Kräfte geringeren Ranges handeln, vielleicht ſogar um Steinmetzen.

Iſt auch ein künſtleriſcher Abſtieg der Pirnaer Bildhauerkunſt nach Michael Schwenkes Tod unverkennbar, ſo iſt doch das plötzliche Ende der Schule äußeren Einwirkungen zuzuſchreiben: dem Dreißigjährigen Kriege und der verhängisvollen Plünderung der Stadt durch die Schweden. Von dieſem Schlage hat ſich die Bildhauerkunſt Pirnas nicht wieder erholt, und die geringwertigen Erzeugniſſe der Folgezeit bedürfen nur einer kurzen Aufzählung.

Die Zeit unmittelbar nach dem Kriege fertigt ihre Denkmäler nicht mehr in Stein, ſondern in dem billigeren Holz: die Epitaphe des Balthaſar Görbig († 1648) und das jetzt mit nicht zugehöriger Inſchrifttafel verſehene auf der Südempore könnten den Bildhauern der Familie Meißner (ſ. oben) zugeſchrieben werden; das erſte zeigt eine geradezu zügelloſe Knorpelornamentik, das zweite ruhigere Formen ſpäteren Stils; im Figürlichen ſind beide verwandt. Das mächtige Epitaph des Superintendenten Reichhardt († 1652) iſt von anderem Typ; es iſt eigentlich ein Paſtorenbild mit einem pompöſen Rahmen, der Eigenwert der geſchnitzten Figuren (Engel) iſt der dekorativen Funktion ganz untergeordnet. Schnitzwerke von nur geſchichtlichem Intereſſe ſind die Totenſchilder ſächſiſcher Offiziere auf dem kleinen Chor. In der zweiten Jahrhunderthälfte iſt wieder ein Steinbildhauer tätig: Heinrich Weinhardt. Er führte u. a. 1663 Arbeiten am Schloß Dobrilugk aus; in Pirna iſt ihm das verwandte Portal am Obermarkt 9 von 1673, ſowie das Epitaph einer unbekannten Familie hinter dem Altar zuzuſchreiben; eine gehäufte, wilde, aber kraftloſe Knorpelornamentik und brave, etwas hölzerne Figuren ſind Weinhardts Kennzeichen.

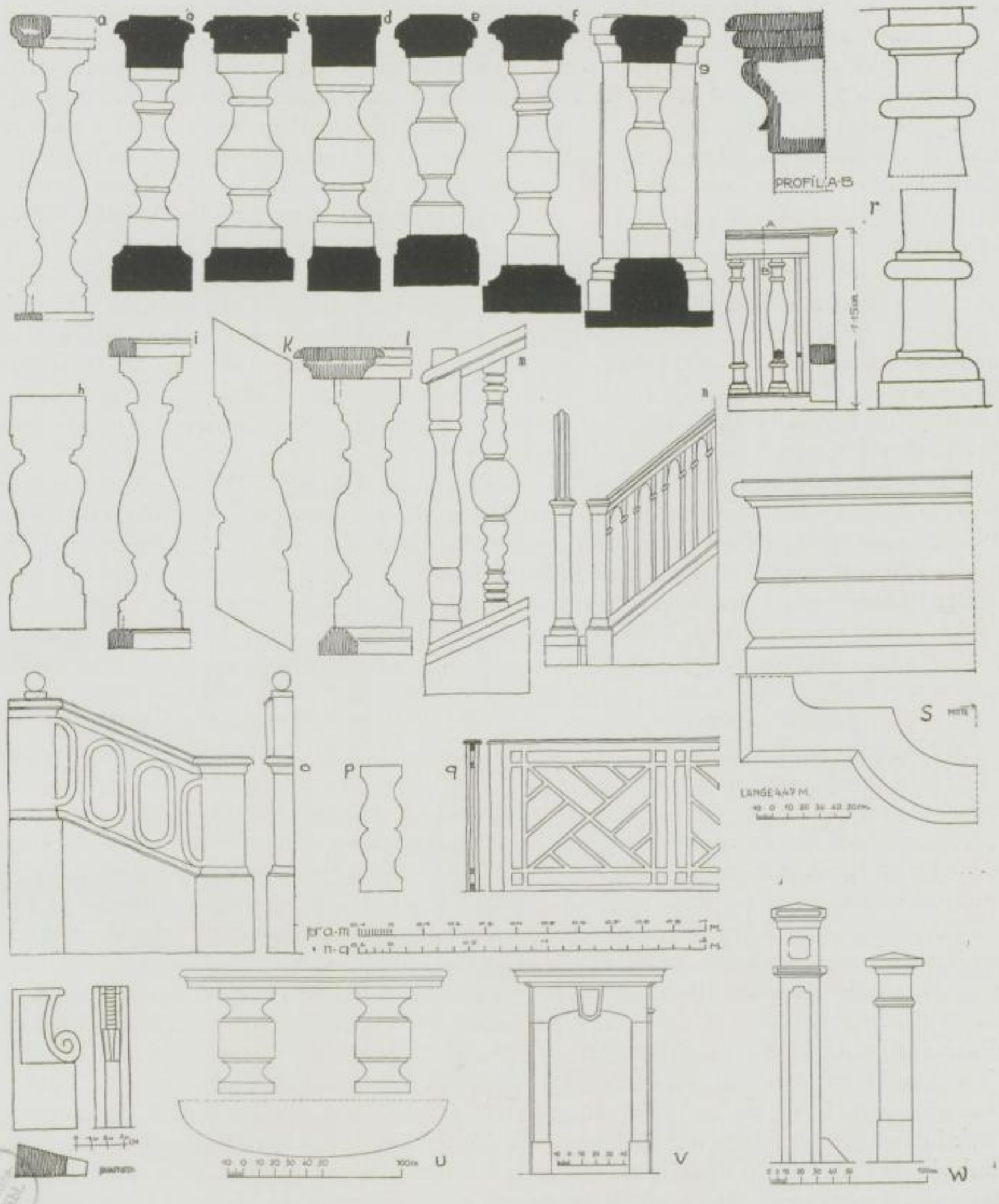


Abb. 246. Docken und Geländerformen

a/b) Dohnaiſche Straße 26; c) Schloßſtraße 8; d) Schmiedeſtraße 23; e) Marktgaſſe 1; f/g) Schloßſtraße 13; h/k) Markt 8; l) Barbiergaſſe 19; m) Kirchplatz 4; n) Badergaſſe 7; o) Breite Straße 11; p) Dohnaiſche Str. 14; q) Badergaſſe 7; r) Dohnaiſche Straße 16; s) Marktbrunnen von 1757; t/u) Gartenbänke Grohmannſtraße 9 und Obere Burgſtraße 8; v/w) Weinbergpforte und Torſäulen in Copitz

In den letzten Jahren des 17. und den erſten des 18. Jahrhunderts liegt die Plaſtik völlig danieder; bezeichnend, daß als beſte Leiſtung der Grabmalkunſt das Denkmal des Hans Joachim von Oſterhauſen († 1706) zu nennen iſt, deſſen einziger Schmuck eine ſchöne Laubwerkgirlande iſt. Balthaſar Permoſers Einfluß dokumentieren die beiden Denkmäler vom Sonnenſtein (Heinrich Virgau, † 1722, und George Sigismund von Schlichting, † 1745) mit ihren Chronosfiguren — vielleicht ſind ſie überhaupt Dresdner Arbeiten. Eine wirklich vortreffliche Leiſtung barocker Plaſtik ſind die großen weiblichen Figuren und die prächtigen Kartuſchen am Portal des Hauſes Lange Straße 10 vom Jahre 1730. Ihnen verwandt iſt das Grabmal des Philipp Hermann Promnitz († 1743) an der Außenmauer der Stadtkirche.

Die letzte erkennbare Pirnaiſche Bildhauerwerkſtatt blüht kurz nach der Jahrhundertmitte. Ihre Hauptwerke ſind die Denkmäler des Chriſtian Meißner († 1757), des Superintendenten Chriſtian Karl Stempel († 1746) und das in der Kirche zu Struppen befindliche Epitaph des Wolf Heinrich von Bolbritz († 1764). Sitzende weibliche Tugenden, Chronosköpfe, Urnen, die mit einem Totenkopf bekrönt ſind, geraffte Tücher mit den Inſchriften, im Rahmenwerk und Kartuſchen Rocailleformen ſind die Hauptmerkmale; das beſte Werke iſt das Stemperſche Denkmal.

Vier an der Nordmauer der Kirche ſtehende Denkmäler (Klien, Effenius, Küttner, Flöſſel, 1772—1808) ſind in klaſſiziſtiſchen Formen ſchlichter Art gehalten. Das letzte Werk alter Pirnaer Plaſtik iſt das ſeltſame tönerne Denkmal der Familie Lein im Stadtmuſeum, ein Werk voll Adel und tiefer Empfindung.

Das 19. Jahrhundert hat in Pirna Bildwerke von Bedeutung nicht hervorgebracht.

Malerei

Im Gegenſatz zu dem Reichtum an plaſtiſchen Kunſtwerken iſt die Malerei in Pirna nur ſehr ſpärlich vertreten. Das Mittelalter hat nur die Wandbilder der Kloſterkirche hinterlaſſen, Malereien ſehr primitiver Art, wenn auch wertvoll bei dem geringen Beſtand alter Wandgemälde in Sachſen. Bedeutend höher ſteht der Zyklus der Deckengemälde in der Stadtkirche, deren Bedeutung im Anſchluß an die Beſchreibung gewürdigt wurde. Die Übernahme von Renaiſſanceelementen iſt nur ſehr äußerlich und beſchränkt ſich auf ornamentale und inhaltliche Motive; die Bildgeſtaltung ſelbſt iſt mit wenigen, wohl durch graphiſche Vorlagen angeregten Ausnahmen (Sündenfall) noch durchaus mittelalterlich. Als Meiſter kommt, wie ſchon erwähnt, mit großer Wahrſcheinlichkeit der Pirnaer Maler Jobſt Dorndorff in Frage, der zahlreiche Arbeiten, meiſt Faßmalerei, ausführte, z. B. die Staffierung des Taufſteins. Ein bedeutenderes Werk ſeiner Hand war ein Epitaph des Euſtachius v. Harras († 1562) in der alten Frauenkirche zu Dresden, welches nach Michaelis (Dreßdniſche Inscriptiones, 1714, S. 78) als Hauptbild eine fein gemalte Auferſtehung Chriſti zeigte und „Jopff Dorndorff, Mahler, wohnhafft in Pirnau“ bezeichnet war. Dorndorff iſt alſo auch Tafelmaler geweſen und könnte daher auch als der Maler der beiden ſchlecht erhaltenen Bilder des Epitaphs Lauterbach in Frage kommen. Als Malereien der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts müſſen dann noch die Trümmer der Glasgemälde der Stadtkirche, jetzt im Muſeum, erwähnt werden.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſind ſämtliche Werke der Malerei von Bedeutung von dem Dresdner Hofmaler Heinrich Göding d. Ä. (* 1531 in Braunſchweig, † 1606 in Dresden, wo er ſeit etwa 1560 lebte, vgl. den ausführlichen Aufſatz von K. Berling, Neues Archiv für Sächſiſche Geſchichte VIII [1887] S. 290). Sie befinden ſich in den architektoniſchen Epitaphien Scipien (1581), Funke (1583), Funke-Nacke (1585), Heinrich Promnitz (1586). Die Anordnung iſt bei allen die gleiche: als Staffel ein Bild in Form eines länglichen Rechteckes mit der knienden Familie des Stifters, als Hauptbild und Aufſatzbild bibliſche Darſtellungen. Göding zeigt ſich in dieſen Bildern auffallend frei von der manieriſti-

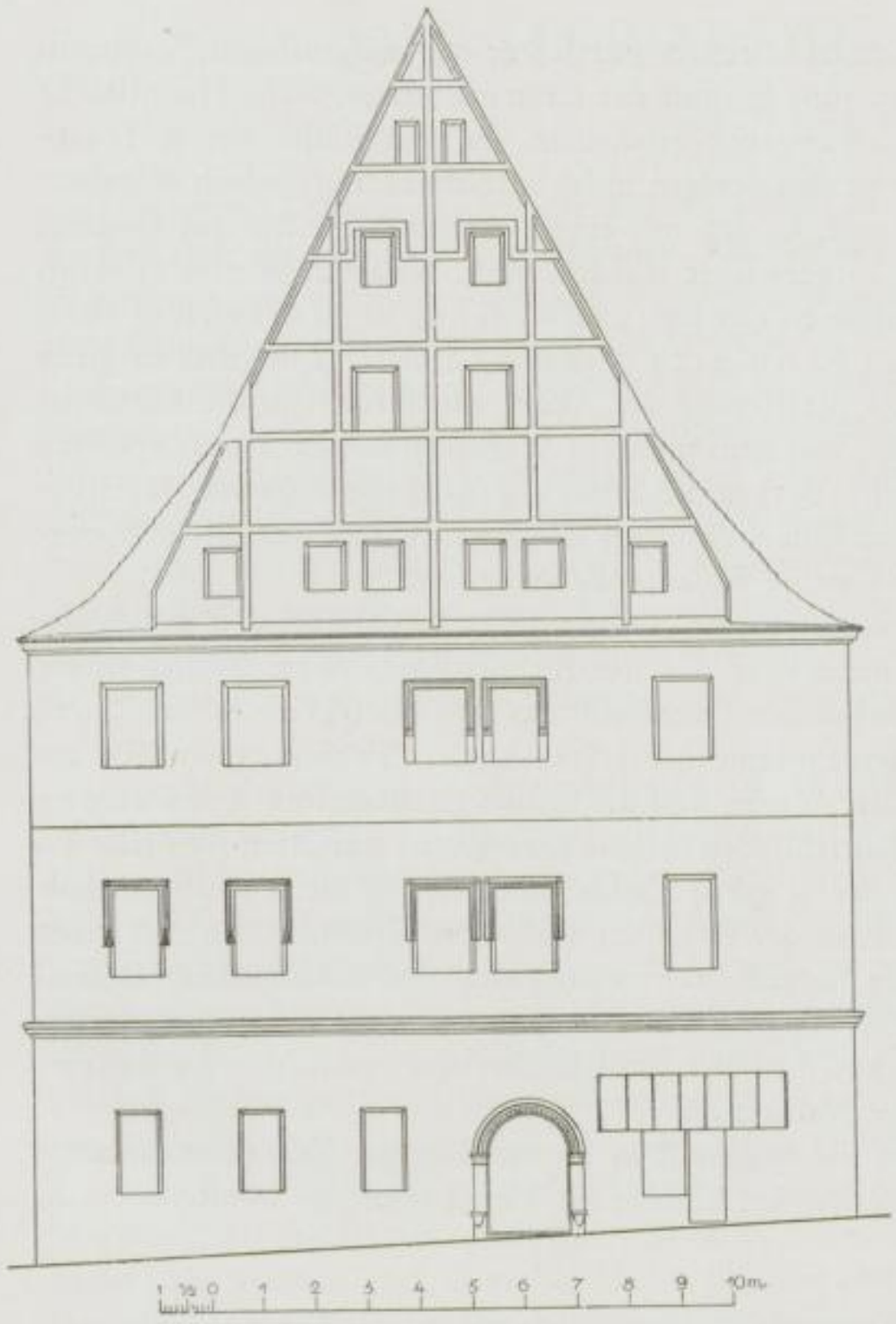


Abb. 247. Markt 7 (Ansicht)

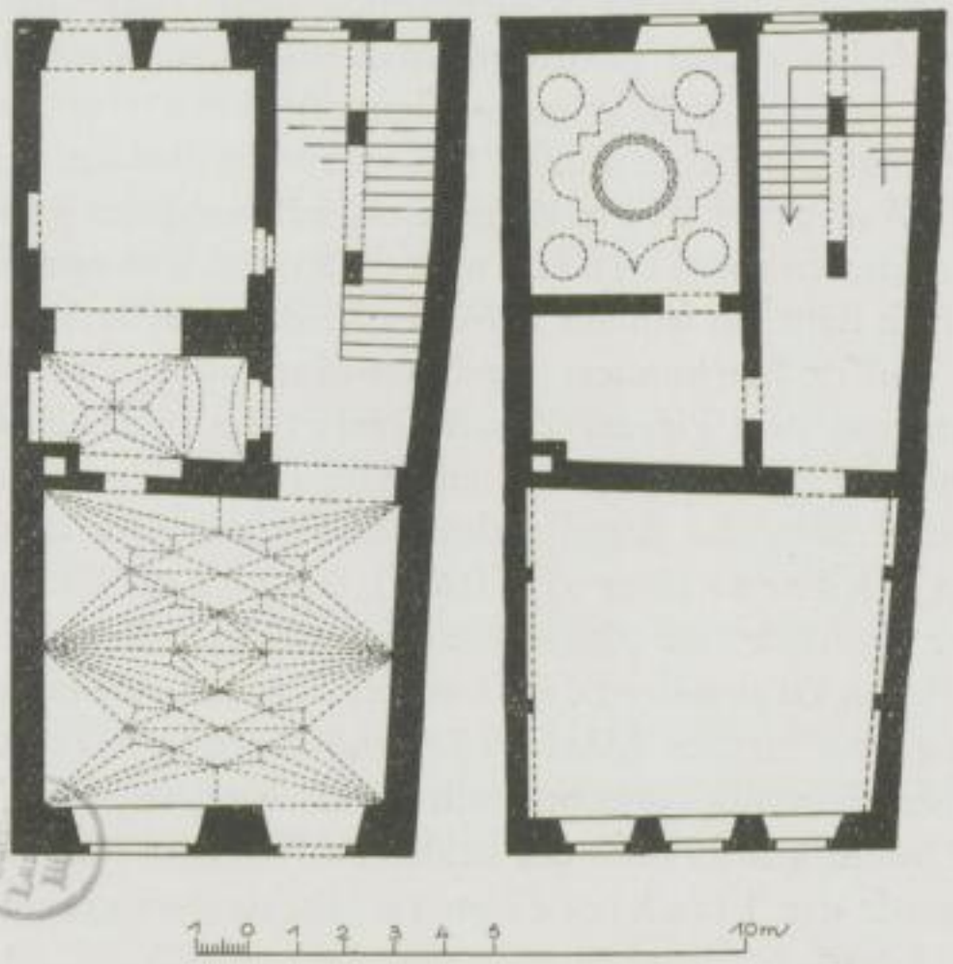
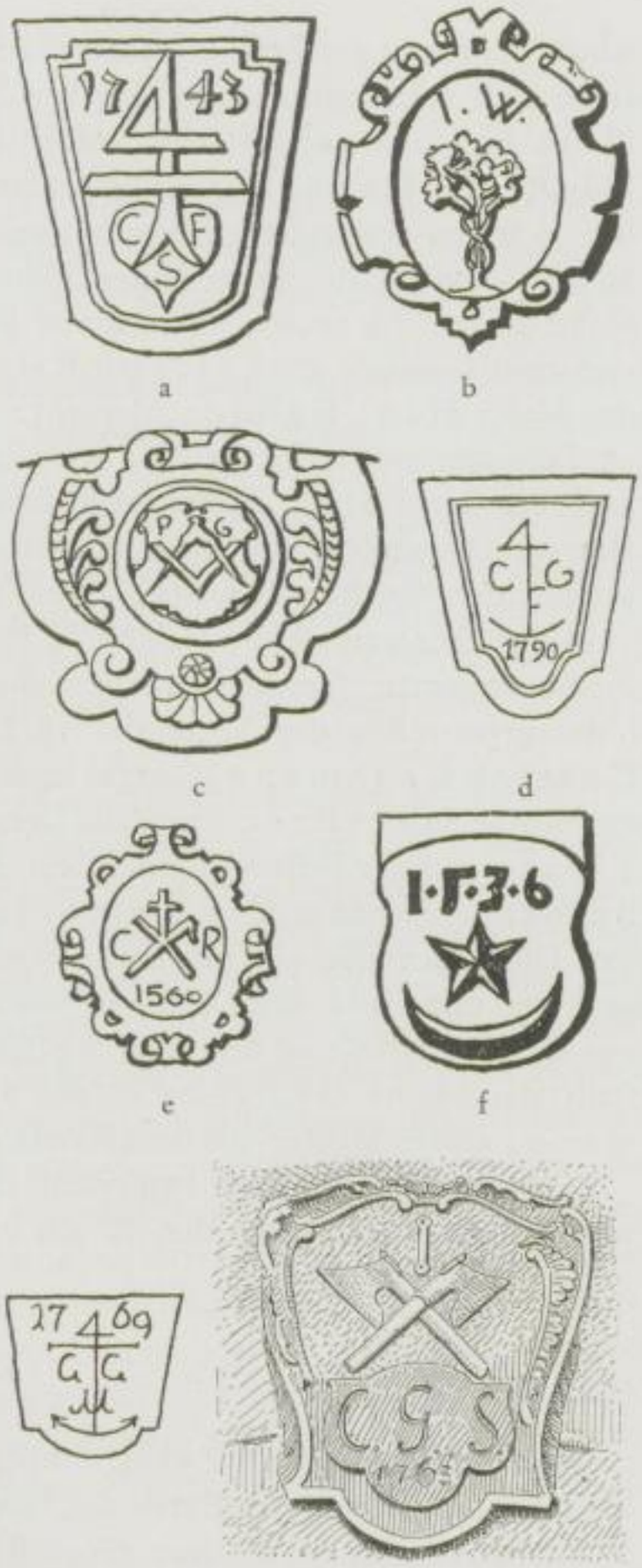
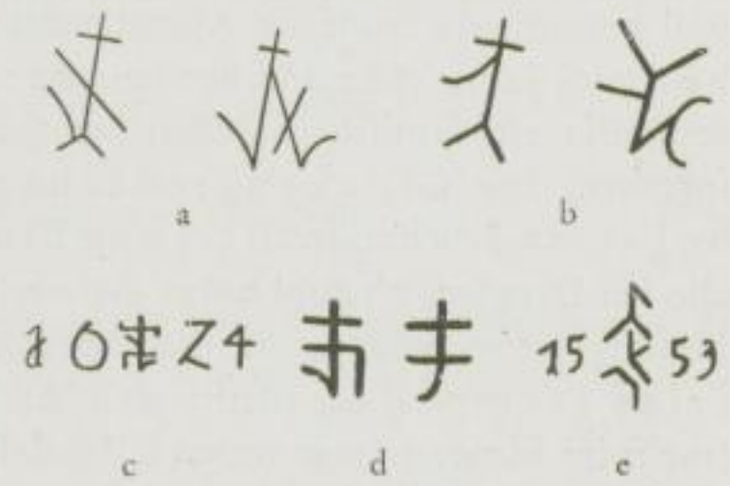


Abb. 248. Markt 11 (Grundriß)



a b c d e f g h

Abb. 249 Hausmarken
a) Markt 14; b) Kirchplatz 4; c) Schöllergaſſe 6; d) Schmiedeſtraße 22; e) Schmiedeſtraße 41; f) Lange Straße 17; g) Lange Straße 25; h) Steinplatz 2



a b c d e

Abb. 250. Steinmetzzeichen
a) Markt 12; b) Kirchplatz 4; c) Barbiergaſſe 10; d) Obere Burgſtraße 1; e) Lange Straße 45 (nach After)

ſchen Strömung der Zeit, erſcheint vielmehr als direkter Fortſetzer der ſpätgotiſchen Tradition; er iſt auch verhältnismäßig wenig berührt vom Einfluß der Cranach-Schule. Seine Hauptſtärke iſt die oft ganz vortreffliche Koloriſtik. Verwandt erſcheinen die drei Bilder des Kilian-Nacke-Epitaphs, die im Gegenſatz zu den vorigen nicht bezeichnet ſind; jedoch offenbart ſich in ihnen eine reifere Kompoſitionskunſt, ſo daß mit einem jüngeren Meiſter aus Gödings Schule — vielleicht einem ſeiner Söhne — gerechnet werden muß. Nachklänge von Gödings Kunſt zeigen ſich in den dekorativen Malereien des Epitaphs Gregor Heiland († 1603) und dem Gemälde im Epitaph Kilian Promnitz († 1632). Zu dieſer Zeit lebte in Pirna der Maler Hans Kadner, der 1612 die Staffierung des Altars ausführte. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wirkte Jonas Eiwigk, von dem mehrere Werke außerhalb Pirnas erhalten ſind: die Gemälde der Altäre zu Sadisdorf (1653) und Schönfeld (1658) ſowie die des Sakriſteialtars zu Lauenſtein. In Pirna ſtammt von ihm vermutlich das Porträt im Epitaph des Superintendenten Reichhardt (1652). Alles ſind wenig bedeutende Arbeiten.

In der Folgezeit iſt die Malerei in Pirna nur in der Reihe von Paſtorenbildern in der Stadtkirche vertreten, ſämtlich Arbeiten, die nicht über den durchſchnittlichen Wert ſolcher Bilder hinausgehen. Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verdient das ſchöne Bildnis des Carl Gottlob Grohmann († 1752) in deſſen Epitaph in der Stadtkirche Erwähnung, ein Bild aus der Schule Sylveſtres. Ebenfalls Dresdner Werke ſind die beiden Landſchaften Alexander Thieles auf der Feſtung Sonnenſtein. Hier ſchließen ſich die berühmten Anſichten Bernardo Belottos, genannt Canaletto, an, der ja gerade Stadt und Feſtung Pirna häufig gemalt hat. Dieſe Gemälde, die ſich heute zumeiſt in der Dresdner Galerie befinden, bieten mit ihren exakten, mit Hilfe einer Camera obscura hergeſtellten Aufnahmen ein vorzügliches Material zur Wiederherſtellung des alten Stadtbildes (vgl. Tafel 2, 5, 6, 50). Das 19. Jahrhundert endlich ſtellt das ſchöne Gemälde in der Sakriſtei der Stadtkirche von Adolph Zimmermann, einem Meiſter aus dem Kreiſe der Nazarener.

Zuſammenfaſſend iſt zu bemerken, daß die Malkunſt in Pirna zu keiner Zeit in erwähnenswerter Weiſe gepflegt worden iſt; alle bedeutenden Bilder ſind Werke Dresdner Meiſter.

Das Kunſtgewerbe

Da über die einzelnen Zweige kunſtgewerblicher Tätigkeit in Pirna noch keine Vorarbeiten vorliegen, anderſeits das durch die Inventariſation zutage geförderte Material an in der Stadt erhaltenen kunſtgewerblichen Gegenſtänden verhältnismäßig geringfügig iſt, kann eine eingehende Würdigung an dieſer Stelle nicht erfolgen. Als vornehmſtes Stück iſt zweifellos das vermutlich dem Kloſter entſtammende geſtickte Antependium zu nennen, welches indes kaum in Pirna ſelbſt gefertigt worden iſt. An Erzeugniſſen der Goldſchmiedekunſt ſind nur die Geräte der Stadtkirche vorhanden, unter ihnen ſteht ein ſchöner gotiſcher Kelch an erſter Stelle, während die übrigen Stücke meiſt dem 16. und 17. Jahrhundert angehören. Intereſſant ſind die voll bezeichnete zinnerne Abendmahlskanne von dem Pirnaer Zinngießer Johann Felber vom Jahre 1680 und der zinnerne Ochſe der Fleiſcherinnung von 1721. Als gute Erzeugniſſe einheimiſcher Gelbgießer ſind wohl auch die Kugelleuchter der Stadtkirche anzuſprechen. Die Glockengießernamen Andreas Herold (1608), Michael Weinholdt (18. Jahrhundert), Georg Biener (Epitaph von 1606) — weiſen merkwürdigerweiſe alle auf Dresden, obwohl unter den verſchollenen Denkmälern der Dresdner Frauenkirche einige Meſſingplatten waren, die laut Bezeichnung von Pirnaer Meiſtern (Hans Bilger, Gottfried Stempel) gegoſſen waren. Auch über die wenig vorkommenden Eiſengußplatten (meiſt im Muſeum) war nichts feſtzuſtellen. Schließlich ſei noch der beiden Schränke im Muſeum und in der Stadtkirche als tüchtiger Erzeugniſſe der Tiſchlerei im 17. Jahrhundert gedacht.

DIE HERALDIK IN PIRNA

Von Dr. E. Gritzner

Im ſteigenden Maße hatten die letzten Bände des Sächſiſchen Bau- und Kunſtdenkmälerwerkes auch die Heraldik an Gebäuden, Grabſteinen, Bildern und ſonſtigen Denkmälern berückſichtigt und teilweiſe ſogar die Wappen, ſoweit ſie den Herausgebern unbekannt erſchienen, in andeutenden Abbildungen veröffentlicht.

Wenn im nachſtehenden, anſchließend an die Denkmälerbeſchreibung, der Verſuch gemacht wird, die in Pirna vorhandenen Wappendarſtellungen beſonders zu behandeln und ausführlicher zu beſchreiben, als es im eigentlichen Text möglich iſt, ſo dürfte damit vielleicht nicht nur den kunſthiſtoriſchen Fachleuten, ſondern auch den zünftigen Heraldikern gedient werden; kann doch oft die Feſtſtellung gewiſſer Wappen auf Kunſtwerken ohne weitere Bezeichnung kunſtkritiſche Streitfragen löſen oder aufhellen, wie auch das Vorhandenſein ſolcher heraldiſcher Darſtellungen für die Familienforſchung wichtig ſein, inſofern ſie bisher unbekannte örtliche und genealogiſche Beziehungen der wappenführenden Familien abſeits ihrer Stammheimat zutage fördern.

I. Verhältnismäßig ſpärlich ſind die landesfürſtlichen Hoheitszeichen in Geſtalt von Wappendarſtellungen in der Stadt Pirna und auf dem Sonnenſtein auf uns gekommen. Und auch zeitlich iſt vor der Erbauung des Stadtkirchenturms wohl kein fürſtliches Wappen erhalten. Über das etwa um 1480 anzuſetzende Wappen im Schlußſtein der Turmhalle (ſ. oben S. 62) beſtehen berechtigte Zweifel, ob es noch in ſeiner urſprünglichen Form erhalten oder durch neuere Zutaten ſtark verändert worden iſt. Bei der Höhe der Halle und der oben meiſt herrſchenden Dunkelheit iſt dieſe Frage nicht zu löſen. Sicherlich ſind aber die jetzigen Farben, nämlich ein blauer Schild, darin ein gelber Löwe, unrichtig und ungeſchichtlich. Ebenſo machen die für den gotiſchen Stil viel zu gedrungene Geſtalt und die zu maſſige Lockenmähne des Löwen, ferner die beiden auf den Schild aufgeſetzten ſchmuckloſen (d. h. ohne Helmzier gebliebenen) Helme ſtutzig, auch ſchon deshalb, weil der eine ein offener oder Spangenhelm, der andere ein geſchloſſener oder Stechhelm iſt. Wieweit hier vielleicht bei der Reſtaurierung des Gewölbes um 1890 das urſprünglich gotiſche Löwenwappen (offenbar der meißniſche ſchwarze Löwe im goldnen Felde) modern umfriſiert worden iſt, zumal auch zu jener Zeit um dieſen Schlußſtein in den Wölbungskappen eine Anzahl Phantaſiewappen ohne jedes heraldiſche Verſtändnis aufgemalt worden ſind, läßt ſich nicht entſcheiden. Von einer Wiedergabe iſt deshalb abgeſehen worden.

Erſt aus der Zeit „Vater Auguſts“ erſcheint ſein Wappen als Hoheitszeichen, und zwar in der Geſtalt, wie er es ſeit 1558[1]) gebraucht, 1. an der Orgelempore in der Stadtkirche (ſ. oben S. 76 und Tafel 19 b) und 2. an der Hauptfront des Rathauſes (ſ. oben S. 182 und Abb. 153). Die Schildeinteilung iſt folgende:

Thüringen	Sachſen	Meißen
Pfalzſachſen	Kur	Pfalzthüringen
Orlamünde	Landsberg	Pleißen
Altenburg	Magdeburg	Brehna
	Regalien	

Helme: Thüringen. — Kur und Sachſen. — Meißen.

Die übrigen Landeswappen an Stadtgebäuden aus ſpäterer Zeit beſchränken ſich auf die Zuſammenſtellung des Kurſchwerterwappens und des ſächſiſchen Rautenkranzwappens in einem geſpaltenen Schild (ſ. Abb. 33 und 217).

[1]) Vgl. Max Gritzner, Geſchichte des Sächſiſchen Wappens, in der Vierteljahrsſchrift für Wappen-uſw.-Kunde, Berlin, Jahrg. XXIX, S. 138.

II. Ein geſchichtliches Problem bilden gewiſſermaßen die wappengeſchmückten Schlußſteine des Kreuzgewölbes der Kloſterkirche in Verbindung mit dem Vollwappen, das ſtark verwittert die Südweſtfialenbekrönung des Turmes dieſer Kirche ſchmückt (Tafel 44a). Von dieſem Wappen am Turm erkennt man nur noch einen bildloſen gotiſchen Dreieckſchild mit gekröntem Topfhelm darauf, der zwei Büffelhörner als Helmzier trägt. Der gekrönte Topfhelm mit den beiden Hörnern iſt nun aber auch auf dem einen Schlußſtein als Bild angebracht. Der andere trägt einen prächtig ſtiliſierten Adler im Dreieckſchild (ſ. oben S. 162, Tafel 46a und b). Nach Art anderer gleichartig geſchmückter Bilder auf Schlußſteinen ſind auch hier dieſer Helm und der Adlerſchild als zuſammengehörige Teile eines Wappens anzuſehen. Was bedeutet es nun? Baugeſchichtlich betrachtet, entſtammt die Wölbung der Zeit nach 1350, der Turm dem Ende des 14. Jahrhunderts. Über die Stifter der Kloſterkirche iſt geſchichtlich nichts bekannt, es fehlt ſomit jeder Anhalt, danach den Wappenträger zu beſtimmen. Die Krone auf dem Helm weiſt jedoch unzweifelhaft auf eine fürſtliche Perſönlichkeit hin, da die Helmkronen für Adlige erſt viel ſpäter auftreten. Der Adler aber kann kein anderer ſein als der des römiſchen Reiches. Und tatſächlich hatte ſeit des Kaiſers Ludwig des Bayern Zeiten das Reichswappen dieſe Form: im Schild ein einköpfiger Adler, auf dem gekrönten Helm zwei Büffelhörner, die mehrfach auch noch mit Lindenzweiglein beſteckt waren. Aus der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts iſt die Figur des Kaiſers mit Adlerſchild und bekröntem Helm, darauf die beiden gebogenen Büffelhörner, noch erhalten in einer Reliefplatte am früheren Mainzer alten Kaufhauſe, die im ſtädtiſchen Muſeum zu Mainz aufbewahrt wird, zuſammen mit den Schildträgern der 7 Kurfürſten.[2]) In gleicher Form, nur noch die Hörner mit Lindenzweigen beſteckt, iſt das Wappen des Reiches dargeſtellt in der um 1340 gemalten „Züricher Wappenrolle“ (herausgegeben von Ed. H. Runge, Zürich, 1860, Nr. 12 und S. 6). Daß aber das Reichswappen in derſelben Zeit und in gleicher Geſtalt auch auf ſächſiſchem Boden als Hoheitszeichen Verwendung gefunden hat, beweiſen die älteſten Siegel der Stadt Chemnitz (1328-1367), die ſich damals zur freien Reichsſtadt aufſchwingen wollte und deshalb das Reichswappen in der eben geſchilderten Form in ihre Siegel aufgenommen hatte.[3])

Die Stiliſierung des kräftiger gebildeten ſpätgotiſchen Adlers im Schlußſtein der Kloſterkirche weiſt nun mehr auf die Zeit Karls IV. hin. Es iſt bekannt, daß Kaiſer Karl IV. die Stadt Pirna beſucht hat. So erſcheint es nicht ausgeſchloſſen, daß er dem Kloſter zum Bau der Kirche namhafte Unterſtützung gewährt und dieſes zum Dank das Wappen des Reichsoberhauptes angebracht hat. So würde ſich zwanglos das Adlerwappen und der bekrönte Helm mit den Büffelhörnern erklären laſſen. Immerhin bleibt zugegebenermaßen dieſe Erklärung nur eine Vermutung.

III. Wenden wir uns dem Stadtwappen Pirnas zu, ſo finden wir es in zwei Formen nebeneinander: im goldenen Schilde ein Birnbaum, gehalten von einem ſchwarzen Löwen. In dieſer Geſtalt, bis 1550 geführt, erſcheint es mehrfach an öffentlichen Gebäuden (ſ. Abb. 151, 254); ſpäter tritt ein zweiter Löwe an die andere Seite des Baumes (ſ. oben S. 76). Über die Geſchichte des Stadtwappens hat ſich Meiche, a. a. O., ausführlich ausgelaſſen; deshalb ſei hier nur kurz darauf verwieſen.

IV. Wappen adliger Geſchlechter haben ſich verhältnismäßig viel aus älterer und neuerer Zeit in Pirna erhalten. Sie ſind nachſtehend in alphabetiſcher Folge aufgeführt und zum Teil auf den Wappentafeln 1—3 abgebildet. (Die Verweiſung in der Beſchreibung: „A. Sibmacher“ bedeutet das in Nürnberg ſeit 1605 in vielen Auflagen erſchienene alte „Silbermacherſche Wappenbuch“. „Rechts“ und „links“ ſind im heraldiſchen Sinne gebraucht!)

[2]) Vgl. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit 1865, S. 7; Abbildung in L. Stacke, Deutſche Geſchichte I (1880), S. 526; Erich Gritzner, Symbole und Wappen des alten Deutſchen Reichs, Leipzig, B. G. Teubner 1902, S. 88 ff.

[3]) Codex diplom. Saxoniae regiae II, 6: Urkundenbuch der Stadt Chemnitz, Einleitung S. XVIII ff., Tafel I Nr. 2 und 3. Vgl. E. Gritzner a. a. O. S. 88.

1. von Bernſtein.

Das Wappen dieſer alten erzgebirgiſchen Adelsfamilie (A. Sibmacher I, 155) erſcheint auf einem im ſtädtiſchen Muſeum eingemauerten, oben verſtümmelten Wappenſtein mit Beiſchrift: „Chriſtof von Bern...“: im ſilbernen Schilde ein aufgerichteter ſchwarzer Bär. (S. 258 Nr. 1.)

2. von Beſchwitz, ſ. unten Nr. 28d (v. Sebottendorff).

3. von Birckholtz, ſ. unten Nr. 23 (v. Rochow).

4. von Brand.

Auf dem Denkmal des 1735 verſtorbenen Chriſtian Friedrich von Brand auf Gleina (ſ. oben S. 144) iſt deſſen Wappen (A. Sibmacher I, 159) in folgender Geſtalt angebracht: im Schild ein ſchrägrechts geſtellter, geſtümmelter Aſt („Brand“), aus deſſen abgehackten Zweigen Flämmchen ſchlagen. Auf dem bewulſteten Spangenhelm ein Pfauenfederbuſch. (S. 258, Nr. 2.)

5. von Bünau, ſ. unten Nr. 25d (v. der Sahla).

6. von Gellhorn, ſ. unten Nr. 11 (v. Karras) und 28b (v. Sebottendorff).

7. von Götzen, ſ. unten Nr. 25 (v. der Sahla).

8. von Grißlau, ſ. unten Bürgerliche Nr. 19 (Petzſch).

9. von Hirſchberger und Königshain.

Auf dem einen Kelch der Stadtkirche (ſ. oben S. 102) iſt neben der Widmungsinſchrift des Stifters, die ihn „den Edlen und Wolgeborenen Herrn Heinrich Herſchberger von Königshagen auf Wartenberg“, † 21. Mai 1573 nennt, auch ſein Wappen eingraviert: im Schild und auf dem gekrönten Stechhelm der Kopf und Hals einer Gans, die auf dem Helm als Kopfputz noch einen Wulſt mit abflatterndem Band und beſteckt mit drei Straußenfedern trägt. (S. 258, Nr. 3.)

Über die Familie und das Wappen dieſer ausgeſtorbenen Familie bietet das Neue Siebmacherſche Wappenbuch VI, Abt. 8: Ausgeſtorbener ſchleſiſcher Adel III, S. 88, Tafel 54, erſchöpfende Auskunft. Die Wappenfarben ſind hiernach folgende: ein roter Schild, darin ein goldener Ganskopf, um deſſen Hals eine von Rot und Silber in drei Reihen geſchachte Binde gelegt iſt. Auf dem Helm mit roten und gelben Decken der Ganskopf wie im Schilde, auf dem Kopf beſteckt mit drei Straußenfedern, rot-weiß-rot. Obige Darſtellung bietet alſo eine intereſſante Variante!

10. Kappler von Sulewitz.

Auf dem Totenſchild des am 17. September 1628 (lt. Totenregiſter) geſtorbenen böhmiſchen adligen Exulanten „Chriſtoph Kappler von Sulewitz (Sullowitz) auf Sedſchwitz und Wetruſchitz“ (ſ. oben S. 130) iſt ſein Wappen (A. Sibmacher III, 41) in folgender Geſtalt dargeſtellt: ein gevierter Schild, deſſen 1. und 4. ſchwarzes Feld einen einwärts gewendeten, rot und gold geſchachten Flügel enthält; im 2. geſpaltenen Felde iſt vorn in Rot ein ſilberner Balken, hinten in Gold ein ſchwarzer Adler aus dem Spalt hervorbrechend; Feld 3 gleicht dem 2., nur ſind die Hälften gerade umgekehrt geſtellt. Auf dem gekrönten Spangenhelm mit rechts ſchwarz-goldenen, links rot-ſilbernen Decken ein geſchloſſener Flug, der rot und ſilbern geſchacht iſt. (S. 258, Nr. 4.)

11. von Karras.

Der Grabſtein des 1531 verſtorbenen „Johann Karis de Maxen“ (ſ. oben S. 108 und Tafel 31b) enthält deſſen Vollwappen (= A. Sibmacher I, 159): im Schild eine Karauſche; dieſelbe auf dem Helm vor einer oben mit Federn beſteckten Säule. An den vier Ecken befinden ſich ſeine vier Ahnenwappen, ohne Helm und Helmzier, oben rechts (v. Karras), oben links ein Löwe; da die Helmzier fehlt, iſt die Beſtimmung der Familie nicht einwandfrei, vielleicht von Bora (A. Sibmacher I, 155) oder v. Benndorf (ebda. I, 163). Unten rechts im Schild ein Jagdhorn mit verſchlungenem Band, es kann dies das Wappen der v. Staupitz (A. Sibmacher I, 151) oder v. Gellhorn (ebda. I, 55) ſein. Einwandfrei iſt nur das letzte Wappen unten links: zehn Rauten in zwei Reihen ſchrägbalkenmäßig geſtellt, als das der v. Reinsperg (A. Sibmacher I, 55) feſtzuſtellen.

Übrigens war noch vor 1802 von Johann v. Karras ein Totenſchild mit ſeinem Wappen und der Umſchrift vorhanden: „Anno Domini MDXXXI starb der gestrenge vnd vhest Johann Karis zv Maxen der zeit landvoigt zv Pirne, d[em] G[ott] g[nade].“ (Nach Wenzels Sammlung im Ratsarchiv in Pirna und Abendroths Aufzeichnungen ebenda.)

12. von der Kettenburg.

Auf einem Totenſchild (ſ. S. 133) von 1640 im kleinen Chor zeigten ſich neben dem nachſtehend beſchriebenen Wappen die Buchſtaben J. V. D. K.: Im roten Schild auf grünem Boden ſtehend ein größerer weißer Turm mit Tor und Fenſtern zwiſchen zwei kleineren Türmen. Darunter ein Vorlegeſchloß. Auf dem Helm mit weißen und roten Decken zwiſchen einem weißen und einem roten Büffelhorn ein weißer Vogel (Reiher) mit erhobenem Bein. (S. 258, Nr. 5.)

Dieſes Wappen deutet auf die mecklenburgiſche Adelsfamilie „von der Kettenburg“ (A. Sibmacher V, 154) hin. Allerdings ſind die Farben ganz anders verteilt: in weißem Schilde eine von einer Kette mit Schloß umgebene rote Burg. Auf dem gekrönten Helme zwei rot und weiß übereck geteilte Büffelhörner. In einer weiteren Wappendarſtellung ſteht der weiße Reiher zwiſchen den Hörnern.

13. v. Kommerſtädt ſ. unten Nr. 28c u. d (v. Sebottendorff).

14. v. Liebenau.

a) Das Wappen des am 8. Mai 1666 geſtorbenen Kommandanten des Sonnenſteins Johann Georg von Liebenau aus dem Hauſe Krummenhermsdorf auf ſeinem Totenſchild (ſ. S. 136, Abb. 110) zeigt einen von Silber und Blau geſpaltenen Schild mit zwei geſtürzten ſchräggekreuzten ſchwarzen Hifthörnern, zwiſchen denen auf der Spaltlinie ein goldener Stern liegt. Auf dem Helm mit ſchwarz-ſilbernem Wulſt ein geſchloſſener ſchwarzer Flug.

b) Das Wappen auf dem um 1650 von Obriſtleutnant Johann Sigmund von Libenau geſtifteten Kelch (ſ. S. 102) ſtellt das obenbeſchriebene Wappen ohne die Schildſpaltung mit denſelben Figuren dar.

15. v. Lindeman.

Ein Mitſtifter der Weſtempore, nach dem Wappen unzweifelhaft der damalige Beſitzer des benachbarten, von ihm 1559 erkauften Gutes Großſedlitz bei Pirna, Dr. jur. Laurentius Lindeman, Kurf. Sächſiſcher Rat, brachte ſein ihm im kaiſerlichen Wappendiplom d. d. Prag 24. Oktober 1561[4]) verbeſſertes Wappen an der Brüſtung der Empore an (ſiehe oben S. 75 und Abb. 67), nämlich einen geteilten Schild, oben in Rot ein wachſender goldner Adler, unten in Gold ein grünes Lindenblatt. Auf dem gekrönten Helm mit rotgoldenen Decken ein wachſender roter Adler.

16. v. Michelsdorf, ſ. unten unter 28c (v. Sebottendorff).

17. v. Nimptſch, ſ. unten unter 28b (v. Sebottendorff).

18. v. Oſterhauſen.

Das Denkmal des „Hans Joachim von Oſterhauſen, Kurf. Sächſ. Oberſten bei Kurprinz-Küraſſierregiment“, † 1706 (ſ. oben S. 140 ff. und Abb. 112), trägt das Wappen dieſer thüringiſchen Familie (A. Sibmacher I, 144), nämlich einen durch einen (blauen) Schrägbalken (von rot und weiß) geteilten Schild. Auf dem Helm (mit rot und weißen Decken) eine (gelbe) heraldiſche Roſe.

19. v. Pfeil, ſ. unten unter 28b (v. Sebottendorff).

20. v. Ponickau, ſiehe unter Nr. 25b (v. d. Sahla).

21. v. Reinsperg, ſ. oben unter Nr. 11 (v. Karras).

22. v. Reiswitz.

Das ſogenannte „Schwedendenkmal“ (jetzt im ſtädt. Muſeum; ſ. S. 174) beſteht aus einem großen Wappenſtein, der das Vollwappen der Familie v. Reiswitz enthält (in der Form, wie es das Neue Siebmacherſche Wappenbuch Band VI, Abt. 8, ausgeſtorbener

---

[4]) Vgl. Vierteljahrsſchrift f. Wappen-uſw.-Kunde 44 (1916), S. 165 ff.

ſchleſiſcher Adel, S. 85, Tafel 62, wiedergibt): in einem (blauen) Schilde ein mit je einem (goldenen) Stern an den Spitzen beſteckter ſteigender (ſilberner) Halbmond, darunter eine (ſilberne) Pilgermuſchel. Auf dem Helm der Halbmond mit Sternen wie im Schilde (S. 258, Nr. 6).

23. v. Rochow.

Am Hauptportal des Hauſes Schöſſergaſſe 3 (ſ. oben S. 196) mit der Jahreszahl 1751 befindet ſich das von zwei wilden Männern gehaltene Doppelwappen des Ehepaares v. Rochow und v. Birckholtz, und zwar des Friedrich Ludwig v. Rochow, Kommandanten des Sonnenſtein († Pirna 20. Auguſt 1760), und ſeiner Gemahlin Barbara Friederike geb. Birckholz († 30. Auguſt 1758). — (S. 258, Nr. 7.)

Das v. Rochowſche Wappen (A. Sibmacher I, 174) iſt ein (ſilberner) Schild, darin drei (ſchwarze) Rochen (Schachfiguren, Springer, beſtehend aus zwei verbundenen abgewendeten Pferdeköpfen ſamt ihren Hälſen), oben zwei, unten einer. Auf dem Spangenhelm (mit ſchwarz-ſilbernen Decken) ein wachſender (ſilberner) Steinbock.

Das Wappen der v. Birckholtz (A. Sibmacher V, 139) zeigt im (roten) Schilde drei (oben zwei, unten eine) mit drei (ſchwarzen) Hahnenfedern beſteckte, ſpitze (ſilberne) Stulpmützen. Auf dem Spangenhelm (mit rot und ſilbernen Decken) ein wachſender bärtiger, armloſer (rotbekleideter) Mannesrumpf mit einer der Schildfigur gleichen Mütze auf dem Haupt. Die jetzige goldene Färbung der Mützen iſt falſch!

24. v. Rottwerndorf.

Am erſten Pfeiler der Stadtkirche rechts vom Altar iſt die Inſchrift „H. v. Rottwerndorf 1545“ mit deſſen Wappen angebracht. Das Wappen iſt ein geteilter Schild, im oberen Feld von Rot und Gold fünfmal zu ſechs Plätzen ſchrägrechts geteilt, unten von Gold und Rot geſpalten. Auf dem Spangenhelm mit rot-goldenen Decken eine wachſende rote Eule. (S. 258, Nr. 8.)

Dieſe Familie, die offenbar auf dem benachbarten Stammgut gleichen Namens ſaß, dürfte mit dem 1514 und 1539 in dem Kaufbuch von Pirna auftretenden Heinrich von Rottwerndorf ausgeſtorben ſein. In der Literatur iſt das Wappen bisher unbekannt geblieben.

25. v. der Sahla.

Das Denkmal der Frau Luiſe von der Sahla gebornen von Götz († 1709) — ſ. oben S. 141 ff. — entſpricht in den die vier Ecken ſchmückenden Ahnenwappen dem Denkmal ihres in Schönfeld 1708 beigeſetzten Gemahls Johann Chriſtoph von der Sahla.[5])

Die Wappen oben und unten (heraldiſch) rechts ſind die Elternwappen ihres Mannes, die beiden andern ihre eigenen, wie in Schönfeld, und zwar:

a) v. der Sahla (S. 258, Nr. 9). Das Wappen (= A. Sibmacher I, 154) im ſchwarzen Schilde ein aus einer geſtürzten goldenen Krone wachſendes weibliches goldenbekleidetes und -gekröntes Bruſtbild. Auf dem Helm mit ſchwarz-goldenen Decken die Schildfigur.

b) v. Ponickau (S. 258, Nr. 11). Das Wappen (= A. Sibmacher I, 154) zeigt hier fälſchlicherweiſe ſtatt einer Dreiteilung nur eine Querteilung des geſpaltenen Schildes. Auch der Helmſchmuck iſt hier nicht ganz korrekt dargeſtellt.

c) v. Götz (S. 258, Nr. 10) (bisher fälſchlich „Bölz“ geleſen). Das Wappen iſt das der Familie v. Götzen, die als Grafen und Herren noch heute blüht. Es iſt abgebildet im Neuen Siebmacherſchen Wappenbuch III, 2, Tafel 194.

d) v. Bünau (S. 258, Nr. 12), abgebildet in A. Sibmacher I, 155.

26. v. Schlichting.

Das Wappen des 1749 geſtorbenen Generalmajors Georg Sigismund von Schlichting (= A. Sibmacher I, 64) (ſ. oben S. 49, Abb. 42) zeigt im ſilbernen Schild ein ſchwarzes Hirſchgeweih, deſſen obere Enden durch eine quergelegte ſchwarze Hirſchgeweihſtange

---

[5]) Vgl. Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens Heft 37 (Großenhain, Land) S. 313/14.

geſchloſſen wird. Auf dem gekrönten Helm mit ſchwarz-ſilbernen Decken drei Straußfedern, ſchwarz-ſilbern-ſchwarz. S. 258, Nr. 13.)

27. v. Schönfeld.

Mit Bezeichnung C. v. S. iſt an der Nordempore (ſ. oben S. 75 u. Abb. 66) das farbige Wappen (A. Sibmacher I, 144) des Adelsgeſchlechts von Schönfeld angebracht: im goldenen Schilde ein ſchräglinks geſtellter geſtümmelter ſchwarzer Aſt; auf dem gekrönten Helm mit ſchwarz-goldenen Decken ſieben ſchwarze Hahnenfedern. Als Mitſtifter der Empore von 1570 käme nur Chriſtoph von Schönfeld auf Zehiſta, Hauptmann zu Pirna, † vor 1585, in Betracht.

28. v. Sebottendorf.

a) Als weiterer Mitſtifter der Nordempore von 1570 hat der mit D. V. S. bezeichnete Damian (Tham) v. Sebottendorff auf Rottwerndorf ſein Wappen anbringen laſſen (ſ. oben S. 75 und Tafel 19a). Das Wappen (im A. Sibmacher I, 70 und V, 74) iſt ſchräggeteilt von Rot und Silber. Auf der Teilung liegt (nach Sinapius, Schleſiſche Kurioſitäten I, 867) „eine ſchwarze Waſſer-Kannel-Wurzel mit 2 daran hängenden Kannelblättern". Auf dem Helm „zwei von einander gebogene Kannelblätter" (richtiger Zweige!), „das vordere weiß, das andere rot, und dieſe Blätter neigen ſich oben zuſammen, am vorderen weißen Kannelblatt eine rote, am hinteren roten eine weiße Seeroſe". Decken weiß und rot.

b) An dem Denkmal des am 11. November 1585 zu Rottwerndorf geſtorbenen unter a) genannten Damian v. Sebottendorff ſind ſeine 8 Ahnenwappen angebracht geweſen und jetzt erſt wieder in richtiger Anordnung befeſtigt worden (ſ. oben S. 118/119 u. Abb. 98).

Sie ergeben folgende Ahnentafel:

(1) v. Sebottendorff (2) v. Weißdorff — v. Sebottendorff
(3) v. Gellhorn (4) v. Pfeil — v. Gellhorn
(5) v. Nimptſch (6) v. Stertz zu Quoitz — v. Nimptſch
(7) v. Gellhorn zu Binkwitz (8) v. Michelsdorf, Sulder genannt — v. Gellhorn zu Binkwitz

Hans v. Sebottendorff zu Cunern + Anna v. Nimptſch a. d. Hauſe Chriſtelwitz

Damian v. Sebottendorff
* Cunern 1519, † Pirna 1585

(1) Wappen v. Sebottendorff, ſiehe unter a.

(2) Wappen v. Weißdorff (A. Sibmacher I, 61, ſchleſiſcher Adel): im roten Schild ein ſilberner Löwe. Auf dem Helm mit rot-ſilbernen Decken eine ſilberngeſtülpte rote gebogene Zipfelmütze mit ſilberner Quaſte.

(3) und (7) Wappen v. Gellhorn (A. Sibmacher I, 55, ſchleſiſcher Adel) in blauem Schilde ein goldenes Hifthorn mit verſchlungener Schnur. Auf dem Helm mit blau-goldenen Decken das Horn vor drei Straußfedern, blau-golden-blau.

(4) Wappen v. Pfeil (A. Sibmacher 1, 50, ſchleſiſcher Adel): im ſilbernen Schilde zwei ſchrägübereinandergelegte ſchwarze Bärentatzen. Auf dem Helm mit ſchwarz-ſilbernen Decken ein geſchloſſener Flug, ſchwarz-ſilbern.

(5) Wappen v. Nimptſch (A. Sibmacher I, 58, ſchleſiſcher Adel): in von Silber und Rot geteiltem Schild oben ein wachſendes ſchwarzes goldbewehrtes Einhorn, deſſen unterer Teil in einen gekrümmten ſilbernen Fiſchſchwanz endigt; auf dem Helm mit rot-ſilbernen Decken das ſchwarze Einhorn wachſend.

(6) Wappen v. Stertz (A. Sibmacher I, 74, ſchleſiſcher Adel): im ſilbernen Schilde ein auffliegender ſchwarzer Vogel. Auf dem Helm mit ſchwarz-ſilbernen Decken ein ſchwarzes und ein ſilbernes Büffelhorn, dazwiſchen geſchrägt zwei goldene Lanzen mit roten Wimpeln.

(8) Wappen v. Michelsdorf (A. Sibmacher I, 61, ſchleſiſcher Adel): im goldenen Schilde ein rotbekleideter Mannesarm, einen ſchwarzen Eberkopf über ſich haltend. Auf dem Helm mit ſchwarz-goldenen Decken eine ſtehende weiße Gans.

c) Am Denkmal der 1574 geſtorbenen Anna v. Sebottendorff (ſ. oben S. 112 ff. u. Abb. 93), der Tochter des obengenannten Damian v. S. und deſſen erſter Gemahlin Anna von Kommerſtädt, ſind in den vier Ecken ihre Ahnenwappen angebracht. Dieſe ergeben folgende Ahnentafel:

Sächs. Landes-Bibl.

(1) (Hans v. Sebottendorff (2) (Anna) v. Nimptſch (3) v. Kommerſtädt (4) v. Weißdorf

(Damian) v. Sebottendorff (Anna) v. Kommerſtädt

Anna v. Sebottendorff
† 23. Juli 1574

Wappen oben rechts (1) v. Sebottendorff, ſ. oben unter a.
Wappen unten rechts (2) v. Nimptſch, ſ. oben unter b 5.
Wappen oben links (3) v. Kommerſtädt (A. Sibmacher I, 162) zeigt ein (ſilbernes) Einhorn im (roten) Schild mit (rot-ſilbern) geſtücktem Rand. Dasſelbe Einhorn wachſend auf dem Helm.
Wappen unten links (4) v. Weißdorf, ſ. oben unter b 2.

d) Der Vorſtehenden Bruder Hans Georg von Sebottendorff, † 1604, hat als Ahnenwappen auf ſeinem Denkmal (ſ. oben S. 125 ff. u. Tafel 31b) merkwürdigerweiſe abweichend geſtellte und zum Teil andere Wappen als ſeine Schweſter, nämlich:

Oben rechts 1. v. Sebottendorff, ſ. oben unter a.
Unten rechts 2. v. Beſchwitz (A. Sibmacher I, 162 im (von Silber und Rot) geteilten Schild eine (grüne) Staude mit ſieben (grünen) Blättern, eins oben, je drei zu den Seiten. Auf dem Helm (mit rot und ſilbernen Decken) ein vorwärts gekehrter (goldener) Löwe, in jeder Tatze drei Rohrkolben haltend.
Oben links 3. v. Kommerſtädt, ſ. oben.
Unten links 4. v. Nimptſch, ſ. oben.

Hiernach ergäbe ſich die Ahnentafel:

v. Sebottendorff v. Beſchwitz v. Kommerſtädt v. Nimptſch

v. Sebottendorff v. Kommerſtädt

Hans Georg v. Sebottendorff

Hier liegt aber offenbar ein unkontrollierbares Verſehen des Steinmetzen vor, das ſich nicht erklären läßt.

Die auf dem Denkmal gegenwärtig fehlende Jahreszahl des Todes ließ ſich glücklicherweiſe aus den Pirnaer Kirchenrechnungen als „1604“ (Teſtament des Hans Georg v. Sebottendorff) ergänzen.

29. v. Stertz, ſ. oben 28b.
30. v. Weißdorf, ſ. oben 28b und c.

An der Spitze der bürgerlichen Wappen und wappenähnlichen Gebilde ſind die vier Reformatoren-Wappen[6]) an der Decke des Mittelſchiffs der Stadtkirche zu nennen (ſ. oben S. 84).

1. a) M. L. (= Martin Luther): im blauen Feld eine weiße ſechsblättrige Roſe, darauf ein rotes Herz, belegt mit ſchwarzem (oder goldenem Doppel-) Kreuz.
b) P. M. (= Philipp Melanchthon): im blauen Felde ein naturfarbenes Antoniuskreuz mit einer darumgewundenen goldenen Schlange.
c) J. B. (= Justus Bugenhagen): im blauen Feld eine goldene Harfe.
d) o. Bez. (= Juſtus Jonas): auf goldenem Grunde der aus dem Rachen des Fiſches entſteigende Jonas.
Behler ſ. unten Nr. 18 (Nacke).
2. Bretin.
Auf dem Totenſchild des Kurf. Sächſ. Rittmeiſters beim 2. Leibregiment zu Roß, Friedrich Bretin, † 23. Februar 1641 (ſ. oben S. 132), ſein ſtark verblaßtes Wappen: im blauen Schilde ein goldner doppelſchwänziger Löwe, der drei Blätter in der rechten Pranke hält. Auf dem Spangenhelm mit blau-gelben Decken der Löwe des Schildes wachſend (S. 258, Nr. 14).
Ehling ſ. unten Nr. 22a (Promnitz).

[6]) Vgl. Der deutſche Herold, Berlin 1881, S. 115: „Die Wappen der Reformatoren in der Erfurter Univerſitätsmatrikel.“

3. Funcke, ſ. auch unten Nr. 21 (Plentz) und 24 (Roſig).

a) Zu den Stifterwappen der Nordempore von 1571 (ſ. oben S. 76) gehört auch das des H. F., d. i. Bürgermeiſter Hans Funcke. Hier iſt es eine ovale blaue Kartuſche mit einem ſchräglinks geſtellten weißen Pflugeiſen, durchbohrt von weißem gelbgefiedertem Pfeil (S. 258, Nr. 16).

b) Das ſonſt ohne Namensbezeichnung gelaſſene Denkmal datiert 1583 auf der Orgelempore (ſ. oben S. 114 ff., Abb. 95) wird durch das Wappen Funck und die Hausmarke Nacke beſtimmt. Nach dem Trauregiſter heiratete im Jahre 1547 „Caſpar Funck Jungfrau Anna, eine Tochter Kilian Nacks", und nach dem Totenregiſter 1583 wurde am 8. Februar „die Caſpar Funckinne begraben". Ihr war daher vielleicht das Denkmal gewidmet. — Das Wappen Funcke (S. 258, Nr. 17) entſpricht dem unter a beſchriebenen. Die Hausmarke Nacke (S. 258, Nr. 18) wird dort vermerkt werden.

c) Ein gleiches namenloſes Denkmal, bezeichnet 1586 (ſ. oben S. 119 ff., Abb. 99) zeigt zwei Wappen: 1. das Wappen Funcke, wie oben (Tafel 2, Nr. 19), doch hier mit einem gekrönten Spangenhelm, als deſſen Zier ein blauer Flügel, belegt mit dem Schildbild, erſcheint; 2. das einer unbekannten Familie: ein goldener Schild, darin ein Mohrenkopf mit Hals, auf dem Stechhelm mit ſchwarzen und goldenen Decken ein Mohr, hier jedoch bis zu den Hüften herauswachſend zwiſchen zwei von Schwarz über Gold übereck geteilten Büffelhörnern (S. 259, Nr. 20). Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß dieſe Frau Funcke dem Geſchlecht Schwartz in Pirna entſtammt, zu der Bernhard Schwartz, 1543—1551 Rats- und Bauherr, gehört. Das Wappen wäre dann ein redendes. Im Totenregiſter von 1586 iſt als begraben den 5. Februar „die alde Wolff Funckin" genannt; im Trauregiſter fehlt eine entſprechende aufklärende Eintragung, weſſen Tochter die Genannte iſt.

d) Abweichend von den bisherigen Wappendarſtellungen hat unter den Wappen der Stifter des Kanzelſchalldeckels (ſ. oben S. 97) das des unter a genannten Hans Funcke folgende Figuren und Farben: im ovalen roten Schild ein (hier) quergelegtes weißes Pflugeiſen, durchbohrt von aufgerichtetem ſchwarzem Anker mit Schwimmholz (S. 258, Nr. 15).

4. Gebel

(bisher fälſchlich Bebel oder Sabel geleſen). Auf dem Totenſchild (ſ. oben S. 132) des „Kurfürſtl. Sächſiſchen Obriſtwachtmeiſters unter dem Löſeriſchen Regiment, Herrn Sigemund Gebell 1634", lt. Totenregiſter † am 17. Auguſt 1634, iſt ſein Wappen wie folgt dargeſtellt: ein ſilberner Schild, darin drei aufgerichtete freiſchwebende rote Spitzen. Auf dem Spangenhelm mit rot-ſilbernen Decken drei Straußenfedern, ſilbern-rot-ſilbern (S. 259, Nr. 21).

5. Hänfolt.

Dem „Fendrich vom löblichen Oeſterlingiſchen Regiment, Herrn George Hänfolt", † 1639, wurde ein Totenſchild (ſ. oben S. 132) mit folgendem Wappen aufgehängt: ein roter, geſpaltener Schild, darin vorn ein zunehmender ſilberner Mond, hinten am Spalt eine halbe goldene Lilie. Auf dem Spangenhelm mit rot-goldenen Decken ein weißer gepanzerter wachſender Arm, ein Schwert ſchwingend (S. 259, Nr. 22).

6. Hager.

Das oben S. 109 beſchriebene Denkmal (Abb. 89) der 1553 geſtorbenen Katharina Hagrin von Meißen trägt als ihr Wappen einen durch ſchmalen Faden ſchräglinks geteilten Schild, darin oben eine Eichel zwiſchen zwei Eichblättern, unten drei Pfähle.

7. Heber.

Der von Heinrich Herſchberger (ſ. oben S. 102 und vorſtehend unter Adelswappen Nr. 9) 1573 geſtiftete Kelch hat einen 1638 neugefertigten Fuß erhalten, der von dem „geweſenen Hauptmann Herrn Nicolaus Heber" und ſeiner Gattin „Anna Eliſabeth Heberin" geſtiftet iſt und beider Wappen trägt. Nach dem Totenregiſter ſtarb „Nicol Heber, Hauptman" in Pirna am 15. Februar 1638.

a) Heber: im (goldenen) Schilde ein querliegender geſtümmelter Aſt, aus dem oben drei Lindenblätter ſprießen. Auf dem Helm (ohne Wulſt) eine runde Kanonenkugel mit oben herausſchlagenden Flammen. (S. 259, Nr. 23).

b) unbekannt: ein gevierter Schild, deſſen erſtes Feld: drei ſchräglinke (goldene) Balken; zweites: einen Ochſenkopf von vorn; drittes: eine doppelte heraldiſche Roſe; viertes Feld: einen Löwen enthalten. Auf dem gekrönten Helm ſechs aufrechte Hahnenfedern. (S. 259, Nr. 24.)

8. Heidenreich.

Das Wappen des 1639 geſtorbenen „Capitains unter Herrn Obriſt Flottauen (v. Flotow), Regiment Georg Heidenreich" (ſ. oben S. 132), iſt ein blauer Schild mit goldener Lilie; auf dem Helm mit blau-goldenen Decken ein wachender gepanzerter Arm, ein Schwert mit goldenem Griff ſchwingend (S. 259, Nr. 25).

9. Heiland.

An dem Denkmal des Dr. phil. et med. Gregorius Heiland, † 1603 (ſ. oben S. 125), ſind leider die Wappen durch Abblättern ziemlich zerſtört. Glücklicherweiſe iſt das des Dr. Heiland, der aus einer Leipziger Gelehrtenfamilie ſtammt, vollſtändig zu rekonſtruieren.

a) Es iſt das in der Mitte der 3 Wappen dargeſtellte: Man erkennt nur das, was S. 259, Nr. 26, wiedergibt. Dagegen iſt es (nach dem Neuen Siebmacherſchen Wappenbuch Band V, Abt. 3, 80 bzw. 9, 41) folgendermaßen zu beſchreiben: im goldnen Schilde drei geſtümmelte ſchwarze Äſte, von denen der untere quer, die beiden anderen darüber ſchräg nach außen geſtellt ſind, überhöht von rotem Stern in der Mitte. Auf dem Helm mit ſchwarz-goldenen Decken ein goldener Stern zwiſchen zwei ſchwarzen Flügeln.

b) Das Wappen der erſten Frau (links) zeigt im roten Schild zwei ſchräggekreuzte, ſchwarze, golden geſtielte Hellebarden. Auf dem gekrönten Spangenhelm mit rot-weißen Decken die Schildfiguren (S. 259, Nr. 27).

c) Das Wappen der zweiten Frau (rechts) iſt ebenfalls durch Abblättern ſtark verletzt. Immerhin erkennt man in einem Weiß über Rot geteilten Schilde einen Bergmann in einem Rock verwechſelter Färbung mit roter Mütze, einen ſchwarzen Hammer mit der Rechten ſchwingend, mit der Linken ein ſchwarzes Beil an die Hüfte legend. Auf dem Helm mit rot-weißen Decken die Schildfigur wachſend (S. 259, Nr. 28). — Nach dem Traubuch heiratete Dr. Heiland in Pirna in zweiter Ehe am 24. November 1595 Frau Dorothea des Apothekers Caſpar Milichs hinterlaſſene Witwe.

10. Heinrich.

Als weiteres Stifterwappen am Schalldeckel der Kanzel 1576 (ſ. oben S. 97) erſcheint das des „Baltzar Heinrich", der im ovalen geſpaltenen roten Schild vorn einen gelben Hahn, hinten in Rot (?) auf ſchwarzen Querbalken eine gelbe Lilie führt (S. 260, Nr. 35).

11. Heintz.

Der am 4. November 1584 verſtorbene Bürgermeiſter von Pirna Matthes Heintz hat auf ſeinem Grabſtein (ſ. oben S. 118 und Abb. 97) folgendes Wappen: im Schild auf damasziertem Grunde einen Pferdekopf und -hals. Auf dem bewulſteten Stechhelm eine Hausmarke.

12. Kramer.

Das Künſtlerwappen des Chriſtoph Kramer an der Nordempore mit Jahreszahl 1570 (ſ. oben S. 75) enthält in ovaler blauer Kartuſche das jetzt rot bemalte Winkeleiſen, begleitet von drei (2:1) roten (ſogenannten Künſtler-) Schildchen. Die rote Farbe müßte allerdings wohl urſprünglich weiß geweſen ſein.

13. Lauterbach.

Auf der mit Namen bezeichneten Wappenſcheibe des Superintendenten „Antonius Lauterbach 1545" am erſten Pfeiler links vom Altar (ſ. oben S. 72) befindet ſich ein blauer Renaiſſanceſchild mit gelber Hausmarke (S. 260, Nr. 36).

14. Löwe.

Von dem am 31. Januar 1686 auf dem Sonnenſtein verſtorbenen Kommandanten und Hauptmann Caſpar Löwe, aus Freiberg gebürtig, ſind 2 Wappen in der Stadtkirche erhalten:

a) auf dem Grabſtein (ſ. oben S. 140) das nur mit Goldfarbe gehöhte, ſonſt farbloſe Wappen, deſſen Schild einen Löwen, deſſen Helm zwei Flügel trägt (S. 259, Nr. 29).

b) Auf ſeinem hoch oben außen am kleinen Chor (Tafel 13) hängenden Totenſchild, deſſen volle Inſchrift Abendroth in ſeiner handſchriftlichen Zuſammenſtellung der Kirchendenkmäler (Stadtarchiv Pirna) wiedergibt. Hier ſind folgende Farben erſichtlich: im ſchwarzen Schild ein goldener Löwe. Auf dem Helm mit ſchwarz-goldenen Decken ein roter (richtiger goldener) und ein ſchwarzer Flügel.

15. Ludewig.

Der noch von Abendroth a. a. O. unter Nr. 47 verzeichnete runde Totenſchild eines „Steffan Ludewig, Hauptmanns der Artillerie", wohl auch um 1639/40 zu datieren, iſt jetzt nicht mehr zu finden. Das Wappen beſchreibt Abendroth: im Schild zwei geſchrägte ſchwarze Hämmer. Auf dem Helm eine wachſende Hand mit Hammer.

16. M. M.

Im Zwickel der Orgelempore rechts befindet ſich nach links gekehrt das etwa 1571 anzuſetzende Wappen eines Stifters M. M. Es enthält in rotem Schilde einen goldenen doppelſchwänzigen Löwen, der einen gelben Stern in den Vorderpranken hält. Auf dem bewulſteten Stechhelm mit rot-gelben Decken der Löwe des Schildes wachſend (ſ. oben S. 76). (S. 259, Nr. 31.)

17. Meiſchel.

Im Totenſchild des 1670 geſtorbenen Kurfürſtl. Sächſ. Amtsſchöſſers Sigmund Meiſchel (ſ. oben S. 138) befindet ſich ſein Wappen, beſtehend in einem geſpaltenen Schild, deſſen vordere Hälfte einen Bergmann mit Hammer an einem aus dem vorderen Schildrand hervorbrechenden Felſen arbeitend zeigt, hinten dreimal (zu 4 Plätzen) ſchräglinks geteilt. Auf dem Helm ein offener Flug, deſſen Flügel ſchrägrechts bzw. ſchräglinks dreimal geteilt ſind (S. 259, Nr. 30) (ſ. auch S. 131 Denkmal Kilian Promnitz).

Metzner (ſ. unten Nr. 22c, Promnitz).

18. Nacke (ſ. a. 3b und 22a).

I. a) Der am 17. März 1584 † Ratsfreund Kilian Nacke hat auf ſeinem Denkmal (ſ. oben S. 116 ff., Tafel 23) eine weiße Hausmarke auf rotem Grunde (ſ. S. 260, Nr. 37).

b) Seine Frau Barbara geb. Roſenhan († 1603) entſtammte nach ihrem Wappen an demſelben Denkmal (ſ. S. 259, Nr. 32), nämlich einem geſpaltenen Schild, vorn in Rot ein mit einer roten Roſe belegter ſilberner Querbalken, hinten in Silber 3 rote Roſen, der Görlitzer Patrizierfamilie Roſenhain, die in der Perſon des Andreas Roſenhain von Kaiſer Karl V. d. d. Speyer 28. Mai 1544 dieſes Wappen im Wappenbrief verliehen bekam. (Vgl. Neues Siebmacherſches Wappenbuch Band V, Abt. 9, S. 27.)

II. a) Der Sohn des Kilian Nacke, der Ratsfreund Hans Nacke (1572—† 1592), führt an ſeinem Denkmal (ſ. oben S. 122, Tafel 39) eine der ſeines Vaters ähnelnde Hausmarke.

b) Seine 1603 geſtorbene Witwe Barbara geb. Behler aus Bautzen ebenfalls eine B. N. bezeichnete Hausmarke, die einem lateiniſchen F. gleicht.

c) Ferner iſt die Hausmarke weiß auf rotem Grunde im Oval 1576 als Stifterwappen am Schalldeckel der Kanzel (ſ. oben S. 97) angebracht (ſ. S. 260, Nr. 36). Die Bezeichnung lautet „Hans Nack K(ilians) Son".

19. Petſch.

Das Denkmal des 1505 verſtorbenen Jacob Petſch (ſ. oben S. 107 u. Tafel 30) enthält zwei Wappen, und zwar nur die Schilde, einander zugeneigt. Heraldiſch rechts der des Jacob Petſch: im Schild eine Hausmarke in „W"-Form. Das zweite iſt das Wappen ſeiner Frau Juliane, der Tochter des Bürgermeiſters Günther von Grißlau, der 1437—1451 amtierte. Der Schild enthält zwei nebeneinander aufgerichtete, mit den Bärten abgewendete Schlüſſel. Die von Grißlau führten (nach A. Sibmacher I, 67, vgl. auch Neues Sibmacherſches Wappenbuch Band VI, Abt. 1, ausgeſtorbener ſchleſiſcher Adel, Band III, 14) einen roten Schild, darin die beiden ſilbernen Schlüſſel (wie oben), auf dem Helm einen mit der Schildfigur belegten roten Flügel (S. 260, Nr. 39 u. 40).

20. Piſtoris.

Zu der berühmten Leipziger Patrizierfamilie[7]) gehörte nach dem 1576 am Schalldeckel der Kanzel in der Stadtkirche (ſ. oben S. 97) angebrachten Wappen der (1597 als Ratsmitglied verſtorbene) „Modestinus Pistoris“: im geteilten Schild, oben von Silber und Rot fünfmal geteilt, unten in Rot eine fünfblättrige ſilberne Roſe; auf dem Helm mit rot-ſilbernen Decken zwei übereck von Silber und Rot geteilte Büffelhörner. (S. 259, Nr. 33.)

21. Plentz (Plancius).

Der 1587 als Bürgermeiſter von Pirna geſtorbene Martin Plentz führt auf ſeinem Denkmal (ſ. oben S. 121/122, Tafel 37) in einem roten Oval eine goldene Hausmarke (Tafel 2, Nr. 34), ſeine Gattin Magdalena († 1618) gehört nach ihrem daneben angebrachten Wappen zu der (oben genannten) Familie Funcke (ſ. S. 260, Nr. 47), nur daß das Wappen hier einen weißen Schild mit einem ſchräglinks geſtellten ſchwarzen Pflugeiſen, das von einem gefiederten ſchwarzen Pfeil durchbohrt iſt, hat. Ebenſo iſt der auf dem gekrönten Spangenhelm mit ſchwarz-weißen Decken wachſende Flügel, belegt mit der Schildfigur, hier weiß.

22. Promnitz.

Von dieſer hervorragenden Familie[8]) ſind verſchiedene Denkmäler in Pirna erhalten:

a) Das des 1598 geſtorbenen Bürgermeiſters Heinrich Promnitz (ſ. oben S. 123, Abb. 100) zeigt als ſein Wappen ein rotes Oval, darin ein von zwei weißen Sternen beſeiteter ſchräggeſtellter gelber Pfeil.

Die Wappen ſeiner beiden Frauen Anna Ehling († 1584) und Katharina Nacke (vermählt Pirna 24. Mai 1585, † 1592) ſind in einem geſpaltenen roten Oval vereinigt (S. 260, Nr. 49); ſie enthalten gelbe Hausmarken mit den Initialen A. E. bzw. K. N.

b) Darüber hängt das Denkmal (ſ. oben S. 130 ff., Abb. 107) des 1632 geſtorbenen Kilian Promnitz mit ſeinem Vollwappen, hier: im roten Schilde ein von zwei weißen Sternen beſeiteter weißer Pfeil; auf dem bewulſteten Helm mit rot-weißen Decken ein natürlicher Pfauenfederbuſch. (S. 260, Nr. 42.)

Dieſes Wappen der Familie Promnitz klingt völlig an das des ſchleſiſchen Adels- und Grafengeſchlechts von Promnitz an, das (A. Sibmacher I, 56) einen ganz gleichgefärbten Schild mit den gleichen Figuren, dagegen aber auf dem gekrönten Helm drei Straußfedern, weiß-rot-weiß, führt.

c) Das Denkmal des 1743 geſtorbenen Philipp Heinrich Promnitz (ſ. oben S. 144 u. Abb. 113) zeigt ſchon den heraldiſchen Niedergang. Außerdem ſind, ganz gegen den bisherigen Gebrauch, die Wappen der Ehegatten in ihrer Stellung zueinander vertauſcht, ſo daß das der Frau Johanna Charitas geb. Metzner (ein Anker mit Schwimmholz) an vorderer, das des Ehemannes (Pfeil beſeitet von zwei Sternen) an hinterer Stelle ſteht.

23. Prozel.

Der Mitſtifter des Kanzel-Schalldeckels von 1576 (ſ. oben S. 97) „Michael Prozel“ ließ ſeine weiße Hausmarke auf ovalem roten Schilde dort anbringen (S. 260, Nr. 50).

Roſenhain ſ. oben unter Nr. 18 (Nacke).

24. Roſig.

Das Denkmal des 1612 verſtorbenen Johann Roſig (ſ. oben S. 127 und Tafel 42) enthält ſein Wappen und das ſeiner vierten Frau Magdalena geb. Funke.[9])

a) Das Wappen Roſig (S. 260, Nr. 43) iſt ein geſpaltener Schild, in jeder Hälfte eine Roſe verwechſelter Farbe; auf der Spaltlinie ruht unten ein von einem Pfeil durchbohrtes Herz. (Vielleicht iſt bei der ſchlechten Erhaltung des Wappens aber das Wappenbild anzuſprechen als ein vom Pfeil durchbohrtes Herz, aus dem oben drei Roſen an Stengeln ſprießen.) Auf dem bewulſteten Stechhelm zwei Stierhörner.

---

[7]) S. Heft XVII, Stadt Leipzig S. 26 u. a., A. Sibmacher I, 155.

[8]) Vgl. über ſie: Heft 39 der Bau- und Kunſtdenkmäler Sachſens (Meißen) S. 400/401.

[9]) Laut Trauregiſter heiratete dieſe als Tochter des Caſpar Funck d. Ä. am 19. Mai 1585 den Johann Roſig.

b) Das Wappen der Gattin, geborener Funcke, zeigt im Vergleich mit den oben unter Funcke beſchriebenen Familienwappen wieder eine Variante, hier: im Schild eine aufgerichtete Pflugſchar und auf dem Helm zwei Büffelhörner, dazwiſchen die aufgerichtete Pflugſchar. (S. 260, Nr. 44.)

Das Wappen hat hier ſomit eine gewiſſe Ähnlichkeit mit dem der Adelsfamilie von Sandersleben (ſ. Neues Sibmacherſches Wappenbuch, Band II, Abt. 3, Sächſiſcher Adel, Tafel 51).

c) Das gleiche Wappen, wie unter b beſchrieben, erſcheint auch auf dem Denkmal der Magdalena Roſig geb. Funcke von 1625, das jetzt im Stadtmuſeum iſt (ſ. oben S. 130 und Abb. 105).

25. Schönborn.

„Valten Schönborn" ſtiftete den Kanzel-Schalldeckel von 1576 (ſ. oben S. 97) mit und ließ mit ſeinem Namen auch ſein Wappen (S. 260, Nr. 51) anbringen: ein ovaler geteilter Schild, oben im roten Felde eine weiße Lilie, unten im roten Felde ein gelbes W (Hausmarke).

26. Speet.

Das Wappen des 1638 geſtorbenen „Hans Georg Speet des älteren von Jeſſen, Kurf. Sächſiſchen Obriſtleutnant" auf ſeinem Totenſchild (ſ. oben S. 132) gehörte eigentlich oben zu den Adelswappen, da es in ſeinen Figuren übereinſtimmt mit dem des ſchwäbiſchen Adelsgeſchlechts v. Spett (A. Sibmacher I, 110).

Das hier dargeſtellte Wappen (S. 260, Nr. 45) zeigt einen goldenen Schild, darin ſchrägrechts geſtellt drei ſchwarze gezahnte Eiſenſtäbe mit Ring (Keſſelhaken); auf dem Spangenhelm mit ſchwarz-goldenen Decken ein goldenbekleideter Mannesrumpf mit Zipfelmütze, der Rock mit den drei Schildfiguren belegt. (Die ſchwäbiſche Familie hat ſtatt Gold allenthalben Rot, ſtatt Schwarz überall Silber.)

27. Stöſſel (?).

Einiges Kopfzerbrechen machen die Buchſtaben L. S. D. 1570 am mittleren Wappen der Nordempore (ſ. oben S. 75 u. Abb. 68). Das Wappen zeigt im goldenen, von einem Engel gehaltenen Schilde eine weiße niederfliegende Taube mit grünem Ölzweig im Schnabel. Dieſes Bild ſowie der Engel als Schildhalter weiſen fraglos auf das Wappen eines Geiſtlichen hin. Um 1570 aber war Pfarrer und Superintendent der Stadtkirche Johann Stöſſel, Doctor der Theologie (1569—1574). — Vgl. Hofmann, Stadtkirche S. 38 ff. — Nur ihm ließe ſich das Wappen von 1570 zuweiſen, doch paßt dann nicht die Initiale L für den Vornamen. Ob vielleicht eine ſpätere willkürliche Buchſtabenänderung vorliegt?

28. Strauß.

Wappen des Paſtors und Superintendenten Johann Michael Strauß († 1692) auf ſeinem Porträt-Gemälde (ſ. oben S. 140), ſoweit erkennbar: im roten Schilde ein weißer Strauß. Auf dem Helm mit rot-weißen (z. Zt. ſchwarzen) Decken drei Straußfedern, weiß — ſchwarz — weiß.

29. Tittken.

Auf dem Totenſchild des Kapitains Joachim Tittken unter des Herrn Obriſten Öſterlings Regiment, † 1639 (ſ. oben S. 133), iſt als ſein Wappen abgebildet: ein von Rot und Blau geſpaltener Schild, vorn drei gelbe Sterne übereinander, hinten ein abnehmender ſilberner Halbmond; auf dem gekrönten Spangenhelm mit rot-gelben bzw. blau-weißen Decken ein wachſender Schwertarm (S. 260, Nr. 46).

30. Volckamer.

Am Hauſe Markt 9 (ſ. oben S. 190, Abb. 161 u. 185) vom Jahre 1673 iſt über dem Portal das Doppelwappen des Bürgermeiſters Hans Chriſtoph Volckamer und ſeiner Frau angebracht:

a) Das Volckamerſche Wappen entſpricht dem (im A. Sibmacher II, 164, abgebildeten) Wappen der Nürnberger Familie Volckamer und zeigt einen (weißen) Schild, darin ein aus (grünem) Dreiberg wachſender (blauer) Gemsbock. Auf dem bewulſteten Stechhelm

mit (blau-weißen) Decken ein offener (weißer) Flug, je belegt mit einem (blauen) Querbalken (S. 260, Nr. 47). Es ift auch am Haufe Schmiedeftr. 47 angebracht (f. Abb. 185).

b) Das Wappen feiner Frau (nach dem Traubuch 1670: Anna Margarethe Ziegenbalck): im Schild ein Balken, aus dem oben drei Rofen an Stengeln hervorfprießen, unten ein Stern; auf dem Helm ein offener Flug, dazwifchen ein Stern. (S. 260, Nr. 48.) — Die erkennbaren Farbenrefte beider Wappen fcheinen von einer fpäteren willkürlichen Bemalung herzurühren.

Ziegenbalck f. Volckamer und oben S. 103 (Ziborium).

Zu den Wappen nicht eigentlich zu rechnen find die folgenden, wie die bereits oben mehrfach erwähnten, z. T. in Schildformen geftellten Hausmarken.

31. Die Hausmarke des Wolf Blechfchmidt im Renaiffancefchild am Portal des Haufes Niedere Burgftraße 1 (Deutfches Haus) (f. oben S. 201 und Tafel 55).
32. Die nach der Jahreszahl „1560" älteftе Hausmarke ift die am Haufe Schmiedeftr. 41 (f. oben S. 243 u. Abb. 249 c) mit den Initialen C. R. (zwei gefchrägte Haken, oben durch Kreuz verbunden).
33. Eine Handelsmarke mit Buchftaben C. F. 1743 (Kirchplatz 4; f. oben S. 243 und Abb. 249 a), enthält eine fogenannte Kribenzahl, die, nach Agrippa v. Nettesheim, „de occulta philofophia" 1567, die Jahreszahl 1760 ergeben würde. Wie fich beide Jahreszahlen zueinander verhalten, ift unklar. Möglicherweife war der tiefere Sinn der Kribenzahlen im 18. Jahrhundert bereits verwifcht, und man nahm wahllos folche Zeichen auf.
34. Eine andere ohne Bezeichnung (S. 260, Nr. 52) am Portal des Haufes Schmiedeftr. 42 enthält eine Kribenzahl, die aufgelöft ebenfalls „1760" bedeuten würde (f. oben unter 33).
35. Eine dritte mit G. G. M. 1769 (f. oben S. 243 u. Abb. 249 g) Lange Str. 25 hat die Kribenzahl 1760.
36. Eine vierte mit C. G. F. 1790 (f. oben S. 243 u. Abb. 249 d) Schmiedeftr. 22 hat die Kribenzahl 1750.
37. Auf die in der Denkmäler- und Bautenbefchreibung bereits oben erwähnten fymbolifchen Embleme, Kaufmannszeichen ufw. kann, weil fie kaum mehr zu heraldifchen Bildern zu zählen find, nicht weiter eingegangen werden. Nur das im ftädtifchen Mufeum befindliche Hausfymbol des „Meifter Hölzel 1776" (S. 260, Nr. 53) fei deshalb erwähnt, weil es den Birnbaum aus dem Pirnaer Stadtwappen vereinigt mit dem Anker (Schiffahrt) und zwei gekreuzten Fifchen (Fifcherei).

Ift im Verhältnis zu anderen Orten die Ausbeute und der Gewinn an heraldifchem Neugut in Pirna auch gering, fo ift doch zu hoffen, daß dem Liebhaber dies oder jenes Wappen neu oder von ihm hier nicht gefucht ift. Auch manche Varianten werden den Kenner reizen. Leider find in der Stadtkirche die an den Wänden befindlich gewefenen zahlreichen Wappen 1802 durch Übermalung verfchwunden (f. Hofmann, Stadtkirche, S. 17, Anmerkung 4).

Abb. 254. Wappen der Stadt Pirna (jetzt im Mufeum)

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

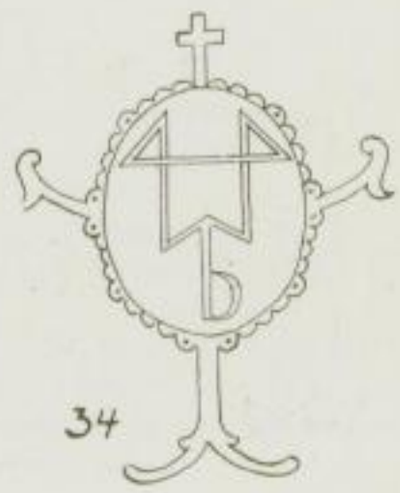
29

30

31

32

33


34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

Staats-
bibl.

LITERATUR

Ein vollſtändiges, chronologiſch geordnetes Verzeichnis der Schriften zur Pirnaer Geſchichte, zuſammengeſtellt von Dr. R. Flachs, findet ſich in den Pirnaer Geſchichtsblättern, II., 1925. Im folgenden ſind nur die wichtigſten Schriften aufgeführt:

Abendroth, G. A. Chronik der Stadtkirche in Pirna. 1863. Manuſkript in der Ratsbibliothek in Pirna.

Derſelbe. Der Führer um und in die Hauptkirche zu Pirna. Pirna 1865.

Albinus, Mag. Petrus. Chronicka der Stadt Pirna in Meyßen an der Elbe gelegen. Um 1580. Manuſkript in der Landesbibliothek zu Dresden.

After. Baudenkmäler der Stadt Pirna aus dem 15. Jahrhundert. Pirna 1902.

Bachmann, Walter. Die ehemalige Feſtung Sonnenſtein, in: Deutſchlands Städtebau, Pirna (Dari-Verlag) 1924.

Barthel, Walter. Die Entwickelung des bürgerlichen Wohnhauſes in Pirna. Diſſertation (Manuſkript 1921).

Carus, V. A. Das Altarwerk zu Lauenſtein und die Anfänge des Barock in Sachſen. Diſſertation, Leipzig 1912 (über die Bildhauerſchule zu Pirna).

Ermiſch, Hubert Georg. Sächſiſche Rathäuſer. Leipzig 1928.

Friedrich. Die ehemaligen Stadtbefeſtigungen Pirnas und ihre Überreſte. Mitteilungen des Vereins für Geſchichte der Stadt Pirna 4 (1912), S. 3 ff.

Fuhrmann, E. Baugeſchichtliches vom Rathaus zu Pirna. Sonderdruck aus dem „Pirnaer Anzeiger", 1914.

Gerſtenberg, K. Deutſche Sondergotik. München 1913.

Gurlitt, Cornelius. Kunſt und Künſtler im Erzgebirge am Vorabend der Reformation. Halle 1890.

Haendcke, Berthold. Studien zur Geſchichte der Sächſiſchen Plaſtik der Spätrenaiſſance- und Barockzeit. Dresden 1903.

Haſſe. Geſchichte der ſächſiſchen Klöſter. Gotha 1888.

Heckel, Chriſtian. Hiſtoriſche Nachricht von dem, was 1639 der Stadt Pirna von den Schweden widerfahren. Pirna 1740.

Hentſchel, Walter. Sächſiſche Plaſtik um 1500. Dresden 1926.

Herrſchel, Willy. Die ſächſiſche Sandſteininduſtrie. Diſſertation. Leipzig 1908.

Hildebrand, Arnold. Sächſiſche Renaiſſanceportale. Halle a. S. 1914.

Hofmann, Reinhold. Die kirchlichen Zuſtände der Stadt Pirna vor der Einführung der Reformation im Jahre 1539. Beigabe zum Programm der Realſchule. Pirna 1887.

Derſelbe. Beiträge zur Verfaſſungsgeſchichte der Stadt Pirna auf Grund der Stadtrechnungen des 15. und 16. Jahrhunderts. Neues Archiv für Sächſiſche Geſchichte 9 (1888). S. 185 ff.

Derſelbe. Zur Geſchichte der Stadt Pirna. Pirna 1891.

Derſelbe. Reformationsgeſchichte der Stadt Pirna. (Beiträge zur Sächſiſchen Kirchengeſchichte 8.) 1893.

Kirſchner. Die ſtädtebauliche Bedeutung der Stadt Pirna, in: Deutſchlands Städtebau, Pirna (Dari-Verlag) 1924.

Knebel, Konrad. Bildhauer, Steinmetzen und Gewerken. Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins 34.

Lindner, Johannes (Tilianus), der „Pirnaiſche Mönch". Onomasticum mundi generade, abgedruckt bei: Mencke, Sciptores rerum Germanicarum praecipue Saxonicarum Lipſiae 1728, Teil II, S. 1447 ff., und bei Schoettgen und Kreyſig, Diplomatiſche und curieuſe Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen, I (1730) S. 150 ff.

Meiche, Alfred. Hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung der Amtshauptmannſchaft Pirna. Dresden 1927.

Meier, Oskar. M. Antonius Lauterbach, der erſte Superintendent von Pirna. Pirna 1879.

Meltzer, Otto. Ein Rückblick auf Pirnas Vergangenheit. Neudruck in Pirnaer Geſchichtsblätter 1 (1924).

Munkelt. Zur Geſchichte des Handwerks, in: Deutſchlands Städtebau, Pirna (Dari-Verlag) 1924.

Nachricht von der Königl. Sächſ. Heil- und Pflegeanſtalt auf dem Sonnenſtein bei Pirna. Dresden 1820.

Noſtiz und Jänkendorf, G. A. C., von. Beſchreibung der Königl. Sächſ. Heil- und Pflegeanſtalt auf dem Sonnenſtein. Dresden 1829.

Peccenſtein, Lorenz. Theatrum Saxonicum (II. Teil) Nr. IV, S. 10, III. Teil, Nr. X, S. 56.

Petermann, Auguſt. Pirnaiſche Chronik, herausgegeben von Dr. R. Flachs. Pirna 1914.

Rauda, Fritz. Träumerei im Dachboden der Marienkirche zu Pirna. Sächſiſche Heimat VIII (1925), Beilage „Der Heimatforſcher", S. 17.

Sachſens Kirchengalerie, Dresden, Band IV, S. 193 ff.

Schiffner, Albert. Beſchreibung der Sächſiſch-Böhmiſchen Schweiz. Meißen 1835.

Derſelbe. Beſchreibung von Sachſen. Stuttgart 1840.

Schoepff, G. H. Moritz. Die milden Stiftungen der Stadt Pirna 1878.

Schumann, Auguſt. Staats-, Poſt- und Zeitungslexikon von Sachſen. Zwickau 1814 ff. Bd. 8 (1821), 11 (1824).

Speck, Oskar. Zur Geſchichte Pirnas im Dreißigjährigen Kriege. Beigabe zum Programm der Realſchule Pirna. 1889.

Derſelbe. Meiſter Peter von Pirna. Neues Archiv für Sächſiſche Geſchichte XXI (1900), S. 40 ff.

Derſelbe. Die Parochie Pirna in: Neue Sächſiſche Kirchengalerie, Ephorie Pirna. Leipzig 1904.

Derſelbe. Wie Pirna böhmiſch und wieder meißniſch wurde. Mitteilungen des Vereins für Geſchichte der Stadt Pirna II, 1905.

Derſelbe. Sonnenſtein in: Die Burgen und vorgeſchichtlichen Wohnſtätten der Sächſiſchen Schweiz, Jahrbuch IV des Gebirgsvereins für die Sächſiſche Schweiz. Dresden 1907.

Derſelbe. Pirna und Umgebung in den Kriegsjahren 1630 und 1631. Mitteilungen des Vereins für Geſchichte der Stadt Pirna IV (1912) S. 16.

Stechе, Richard. Beſchreibende Darſtellung der älteren Bau- und Kunſtdenkmäler des Königreichs Sachſen, Heft 1. Dresden 1880.

Urkundenbuch der Stadt Pirna, von K. Fr. von Poſern-Klett (Codex diplom. Saxoniae reg. II). Leipzig 1874.

Wendler, Fr. Auguſt. Die Stadt Pirna und ihre Merkwürdigkeiten. Pirna 1841, 1842.

Wenzel, C. F. A. Geſchichtliche Merkwürdigkeiten der Pfarrkirche zu Pirna, 1802—1805.

PERSONENVERZEICHNIS

1. Künſtler und Kunſthandwerker

Seite

Arnold von Weſtfalen, Baumeiſter . 28, 38, 52, 224
After, Architekt 177

Barthel, Melchior, Goldſchmied 102
Beenik, Friedrich, Orgelbauer 99
Belotto, Bernardo, gen. Canaletto, Maler . . 21f, 244
Biener, Georg, Glockengießer 126, 244
Bilger, Hans, Glockengießer 244
Blechſchmidt, Wolf, Baumeiſter 56, 71, 76, 80, 175, 179, 183, 188, 190, 194, 200, 222, 232, 257
de Bodt, Feſtungsbaumeiſter 35
Breitung, Chriſtian Ernſt, Baumeiſter 174
Brenner, Melchior, Baumeiſter 30, 31, 226
Buchner, Paul, Zeugmeiſter 30, 226
Buſchwitz, Andreas, Bildhauer . 76, 110, 114, 192, 232

Canaletto, ſiehe Belotto
Canzler, Karl Adolf Traugott, Landbaumeiſter . 174
Cranach, Lukas der Ältere, Maler 47, 88

Dorndorf, Jobſt, Maler 81, 98, 175, 242
Eiwigk, Jonas, Maler 136, 244
Enderlein, Maler 230
Erhard, Baumeiſter 28, 52
Felber, Chriſtoph, Kannengießer 104, 244
Felber, Johann, Zinngießer 104, 244
Fiſcher, Franz, Steinmetz 224
Fleck, Hans, Uhrmacher 176
Fleiſcher, Georg, Hoftiſchler 116, 234
Florſchütz, Nickel, Bildhauer 240
Frey, Hans Rudolf, Steinmetz 95, 96, 176
Fuhrmann, Ratsbaumeiſter 183

Göding, Heinrich, Maler . . 108, 116, 121, 125, 242
Gottſchalch, Hans, Bildhauer 89, 240
Greger, Bildſchnitzer 230
Greger, Steinmetz 196
Große, F., Bildhauer 99
Gromann, Georg (Jorg), vgl. auch Jörg v. Maulbronn 80, 224
Groth, Maler 148

Hans, Bildſchnitzer 230
Hempel, Johann Gottfried, Maler 81
Herold, Andreas, Glockengießer 99, 100, 244
Heune, Hans, Bildhauer 240
Hilger, Wolf, Glockengießer 100
Hörczel, Gregor, Maler 230
Hörnigk, Lorenz, Bildhauer 95, 104, 176, 200, 236, 240

Irmiſch, Hans, Baumeiſter 28

Jahn, Friedrich, Orgelbauer 99
Jakob von Schweinfurt, Baumeiſter . . . 56, 79, 220f.
Jobſt, Maler, ſiehe Dorndorf
Jobſt, Melchior, Bildhauer 114, 118, 232
Jorg (Georg) v. Maulbronn, Baumeiſter 56, 80, 220, 224

Seite

Kadner, Hans, Maler 89, 95, 244
Kemnitzer, Baumeiſter 183
Klengel, Wolf, Caſpar v., Baumeiſter . . . 32, 42, 226
Klintzsch, Hans, Bildhauer 117, 234
Klüppel, Caſpar, Bildhauer 128, 130, 240
Klüppel, Nickel, Bildhauer 240
Kramer, Chriſtoph, Bildhauer 75, 76, 80, 97, 98, 110, 194, 206, 232, 253
Kunz von Aachen, Steinmetz 79

Leffler (Löffler), Nickel, Steinmetz 175
Lindner, Hans, Kupferſchmied 103
Loß, Galle, Steinmetz 224

Meißner, Chriſtoph, Bildhauer 99, 240
Meißner, Martin, Bildhauer 240
Meiſter von Hohenfurth, Maler 170
Meiſter der Zinna v. Vargula, Bildhauer 162
Merten, Maler 232
Merten, Bildhauer 190, 232
v. Mayenburg, Architekt 214
Mond, Georg, Goldſchmied 30, 47

Nietzſchmann, Matthes, Bildhauer 240
Noſſeni, Giovanni Maria, Architekt 234

Paul, Maler 230
Pawels, Ferdinand, Maler 62
Pencz, Georg, Maler 206
Permoſer, Balthaſer, Bildhauer 49f., 242
Peter von Pirna, ſiehe Ulrich
Petermann, Auguſt, Goldſchmied 208
Pettrich, Franz, Bildhauer 173
Pflaume, Michel, Steinmetz 224
Pflüger, Konrad, Baumeiſter 220, 224
Pfützner, Johann Chriſtian, Orgelbauer 99

Quentin, Architekt 59, 70, 71

Ribiſch, Markus, Steinmetz 54, 224
Ried, Benedict, Baumeiſter . . . 70, 73, 79, 80, 220
Roch, Kurt, Bildhauer 59, 98
Roskopf, Wendel 220
Rudloff, Johann Georg, Bildhauer 176

Saalhauſen, Anton, v., Bildhauer . . 89, 95, 126, 238
Schaper, Hermann, Maler 59
Schertz, Gottfried, Baumeiſter 37
Schiffel, Chriſtoph, Baumeiſter 171
Schilling & Gräbner, Architekten 39
Schwarz, W., Maler 174
Schwenke, David, Bildhauer 89, 95, 126, 131, 236, 238
Schwenke, Hans, Bildhauer . . . 47, 128, 130f., 238
Schwenke, Michael, Bildhauer 95, 118, 122, 126, 128, 172, 192, 234ff.
Schüttwolf, Maler 98, 99
Sigmund, Maler 230

Seite

Stein, Werner, Bildhauer 59
Stempel, Gottfried, Gelbgießer 244
Sylveſtre, Louis, Maler 146, 244

Tamitius, Andreas, Hoforgelbauer 98
Tamitius, Johann Gottfried . . . . . 98 f.
Thiele, Johann Alexander, Maler 49, 244
Troſt, Melchior, Steinmetz 28
Tſchockelt, Hans, Steinmetz 224

Ulrich, Peter, Baumeiſter 54, 66, 79, 189, 220, 224, 226

Voigt v. Wierandt, Caſpar, Baumeiſter 28
Volde, Jakob, Steinmetz 172
Walther, Ambroſius, Bildſchnitzer und Tiſchler 116, 234
Walther I, Chriſtoph, Bildhauer 108, 232
Walther II, Chriſtoph, Bildhauer . . . 117, 123, 234
Walther, Hans, Bildhauer . . . 98, 119, 125, 232, 234
Wehner, Johann, Maler 57
Weinhardt, Heinrich, Bildhauer . . 89, 139, 190, 245
Weinhold, Michael, Glockengießer . . . 176, 183, 244
Weishun, Samuel, Kupferſtecher 133
Wild, Valten, Steinmetz 224

Zimmermann, Adolf, Maler 107, 244

2. Sonſtige Perſönlichkeiten

Abendroth, Familie 192
Albrecht, Herzog 28
Arnold, Juliane 108
Auerswald, Wolfgang 172
Auguſt, Kurfürſt von Sachſen 98, 99

Baltzer, Heinrich 97
Baner, General 31
v. Bernſtein, Familie 247
v. Beſchwitz, Familie 247
Biebel, Johann, Leonhard 196
v. Binkwitz, Familie 119
v. Birkholz, Familie 196, 247
v. Bolbritz, Wolf Heinrich 242
Borsberg, Gertraud 114
Borsberg, Michael 118
v. Brand, Chriſtian Friedrich 144, 247
Bretin, Friedrich 132, 251
Bugenhagen, Johann 84, 251
v. Bünau, Rudolf 30
v. Bünau, Rudolf 31, 142
v. Bünau, Familie 247, 249

Cademann, Balthaſar 126, 238
Cadtner, Johann Ernſt 104
v. Carlowitz, Adolf Anshelm 105, 198
Centner, J. Gotthelf 185
Chriſtian I., Kurfürſt von Sachſen 30
Chriſtian II., Kurfürſt von Sachſen 30

Dinkel, Georg 216
Eberhard, Johann Ernſt 130
Ehling, Familie 123, 251, 255
Eſſenius, Johann Auguſt 150, 242

Fiſcher, Familie 127
Flachs, Chriſtoph Andreas 146
Flöſſel, Carl Konrad 150, 242
Freidank, Antonius . . . . . 198 ff.
Friedrich II., Kurfürſt von Sachſen 27
Friedrich Wilhelm, Kuradminiſtrator von Sachſen . 226
Fuchs, Laurentius 84, 183, 190, 232
Funke, Georg 146
Funke, Hans 97, 114, 137, 252
Funke, Familie . . . . . 119, 252, 255 f.

Gebel, Sigismund 132, 252
v. Gellhorn, Familie 108, 119, 247, 250
Georg, Herzog von Sachſen 28
Gierth, Johann Gottfried, Kauf- und Handelsmann 47, 257
Gießmann, Georg Hans 206
Glitz, Hans 111
Goepferdt, Michael, Juwelier 104
Goldſchmidt, Klement 52
Görbig, Balthaſar . . . . . 133 f.
Görbig, Magdalene 134
Gottſchalch, Chriſtian Gottlieb 145
Götze, Michael 95
v. Götzen, Familie 142, 247, 249
Grimmer, Nickel 204
v. Grislaw, Familie 107, 247, 254
Grohmann, Familie 144
Grohmann, Karl Gottlieb 146, 244
Grund, Michael 210
Günther, Johann Gottlieb 104

Hager, Katherina 109, 252
v. Harras, Euſtachius 242
Haugwitz, Hans 188
Hänſolt, George 132, 252
Heber, Nicolaus 102, 252
Heidenreich, Georg 132, 253
Heiland, Gregor 125, 244, 253
Heintz, Anna 110
Heintz, Johannes 110
Heintz, Matthes 118, 253
Heinrich, Baltzer 97, 253
Heinrich der Erlauchte, Markgraf . . . . . 17 f., 27
Herſchberger, Heinrich, v. Königshagen . 102, 247, 252
Hofmann, Friedrich 84

Ihme, Johann Chriſtoph, und Familie 148

Jacobäer, Theophilus 192
Johann Georg III., Kurfürſt von Sachſen 47
Jonas, Juſtus 84
Junghanß, Johann 142

Kappler v. Sulewitz, Chriſtoph 130, 247
Karras, Johann, auf Maxen 108, 232, 247
v. d. Kettenburg, Familie 133, 246

Seite

Kleditz, Gottfried, und Familie 105
Klien, Chriſtian 149, 242
v. Knoke 35
Köckritz, Nikolaus 28
Königshagen, ſiehe Herſchberger
v. Königshain, Familie 247
v. Kommerſtädt, Familie . . . 114, 125, 248, 250f.
Kühn, Nicolaus 52
Kühn, Martha 132
Küttner, Karl Gottfried 150, 242

Lauterbach, Antonius 72, 81, 111, 242, 253
Lein, Familie 173, 242
v. Liebenau, Johann Georg 136, 248
v. Liebenau, Johann Sigismund 30, 31, 41, 59, 102, 171, 190, 248
v. Lindemann, Familie 248
Löwe, Caſpar 140, 253
Lucius, Johann Gottlieb 142
Ludewig, Familie 254
Luffter, Samuel, und Familie 106
Luther, Martin 47, 84, 107, 251
v. Lynar, Rochus, Graf 28, 30

Maukiſch, Chriſtian 214
Maukiſch, Johanna Roſine 142
Maukiſch, Johann Gottlieb 196, 202
Maukiſch, H. L. 214
Melanchthon, Philipp 47, 84, 107, 251
Meiſchel, Sigismund 138, 254
Meißner, Chriſtian, und Familie 146, 242
Metzner, Familie 254, 255
v. Michelsdorf, Familie 119, 138, 254
Milich, Caſpar 109, 192, 253
Müller, Dorothea Lucia 105

Nacke, Hans 97, 116, 122, 234, 254
Nacke, Kilian, u. Familie 97, 116, 123, 189, 234, 242, 254
v. Nimpſch, Familie 248, 250
v. Niſchwitz, Familie 119

Oelſen, Johann Georg 204
v. Oſterhauſen, Hans Joachim 140, 242, 248
Otto, Julius 173

Pech, Johann Samuel 204
Petzſch, Jakob 72, 107, 192, 230, 254
v. Pfeil, Familie 119, 248, 250
Piltz, Martin 104
Piſtoris, Modeſtinus 97, 255
Plenz, Martin 121, 234, 255
v. Ponickau, Familie 142, 249
Promnitz, Hans Heinrich 212
Promnitz, Heinrich, u. Familie 123, 212, 255
Promnitz, Heinrich, d. J. u. Familie 140
Promnitz, Kilian, u. Familie . . . 130, 194, 244, 255
Promnitz, Philipp Hermann, u. Familie . 144, 242, 255
Prozel, Michael 97, 255

Quersfeld, Johann 104
Rachel, Dorothea Salomona 198

Seite

Rachel, Moritz 104
Raff, Bürgermeiſter 200
Reichardt, Daniel 136, 240, 244
Reinsberg, Familie . . . . . 108, 247ff.
v. Reiswitz, Familie und Wappen 174, 248
v. Rochow, Familie 196, 249
Rosenhain, Familie 116, 254
Roſig, Johann, und Familie 127, 238, 255
Roſig, Magdalena 128, 130
v. Rotwerndorf, H. 72, 249

v. d. Sahla, Familie . . . . . 141, 248f.
Schalle, Georg 142
Schirmer, Georg 106
v. Schleinitz, Johann 108
v. Schlichting, Georg Sigismund 49f., 242, 249
Schloßer, Chriſtian Gottlieb 192
v. Schönberg, Familie 108
v. Schönberg, Hans Wolf 133
Schönborn, Valten 97, 256
v. Schönfeld, Familie 250
Schwartz, Bernhard 252
Schwerdtner, Johann David, Superintendent . 57, 142
Scipien, Markus 108, 234
v. Sebottendorf, Anna 112, 250
v. Sebottendorf, Damian, Familie . 75, 118f., 234, 250
v. Sebottendorf, Familie 119, 125, 250
v. Sebottendorf, Hans Abraham 204
v. Sebottendorf, Hans Georg 125
Speet, Hans Georg 132, 256
v. Staupitz und Familie 108
Stempel, Chriſtian Karl, und Familie 147, 242
v. Stertz, Familie, Wappen 119, 250
Stößel, Johann 256
Strauß, Johann Michael, u. Familie . 104, 138, 140, 256
v. Sulewitz, Chriſtoph Kappler 130, 247

Teichert, Familie 185
Tetzel, Johann 81, 202, 216
Tiſcher, Johann Friedrich Wilhelm 150, 188
Tittken, Joachim 132, 256

Virgau, Heinrich 49, 242
Volkamer, Hans Chriſtoph 190, 256
v. Vollrath, Familie 170
Völkel, Chriſtoph 212

v. Weisdorf, Familie . . . . . 114, 119, 250f.
Wilde, Jacob 102
Wilhelm I., Markgraf v. Meißen 27
Withego I., Biſchof v. Meißen 19
Wurmell, Franz 30

Zeisler, Anna 110
Zeisler, Markus 110
Zeitz, Martin 106
Ziegenbalck, Anna Margarethe 257
Ziegenbalg, Dorothea 103
Ziegenbalg, Martin 103
Zieger, Samuel 57

Aufn. Schwerg, Pirna

Die Stadt Pirna mit der ehemaligen Feſtung Sonnenſtein, von Nordoſt geſehen

Sächs. Landesbibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Canaletto: Pirna, von der Elbſeite aus geſehen
Rechts: Kloſter und Eckturm „die Krone"; Mitte: Stadtkirche und Feſtung

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

a

Aufn. Hahn, Dresden

b

a) Pirna aus der Fliegerfchau, vorn die Feftung Sonnenftein
b) Der Markt vom Turm der Stadtkirche aus gefehen

Staats- Landes- Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

a) Aufgang zum Hausberg
b) Ortsteil „Der Plan", vor dem Schiffertor

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

Zwei Gemälde Canalettos aus Pirna
a) Das Dohnaifche Tor
b) Das Obertor

Sächsische Landesbibliothek Dresden

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

Zwei Gemälde Canalettos aus Pirna
a) Die „alte Kemnate", das „Hornwerk" und die „Klappe auf der Feſtung"
b) Die Feſtung mit dem alten Commandantenhauſe

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

Zwei Gemälde von Alex. Thiele
a) Pirna mit der Feſtung von Oſten geſehen
b) Panorama von Wehlen mit der Schloßruine

SLUB
Wir führen Wissen.

Stadt- Landes- Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Teil des Marktes mit der Stadtkirche und fogenanntem Canalettohaus

Sächs. Landesbibl. DRESDEN

SLUB
Wir führen Wissen.

Die Stadtkirche von Südoft gefehen

Stadtbibliothek Landsberg Bibliothek

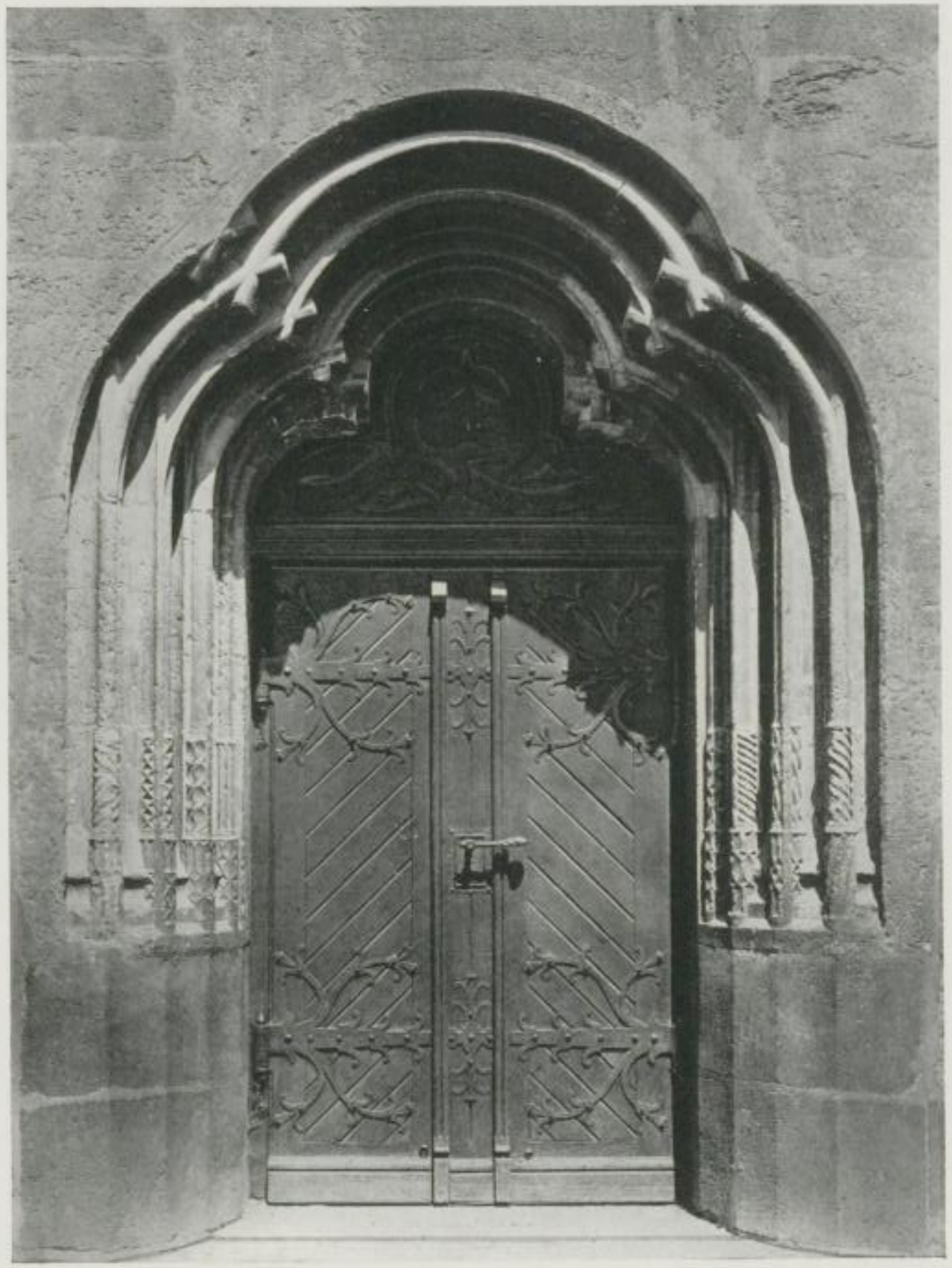
SLUB
Wir führen Wissen.

Das Hauptportal der Stadtkirche

Sächs. Landesbibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.



a

b

Zwei Portale der Stadtkirche (Südseite)

a) westliches Südportal

b) östliches Südportal, sogenannte „Schultür"

SLUB
Wir führen Wissen.

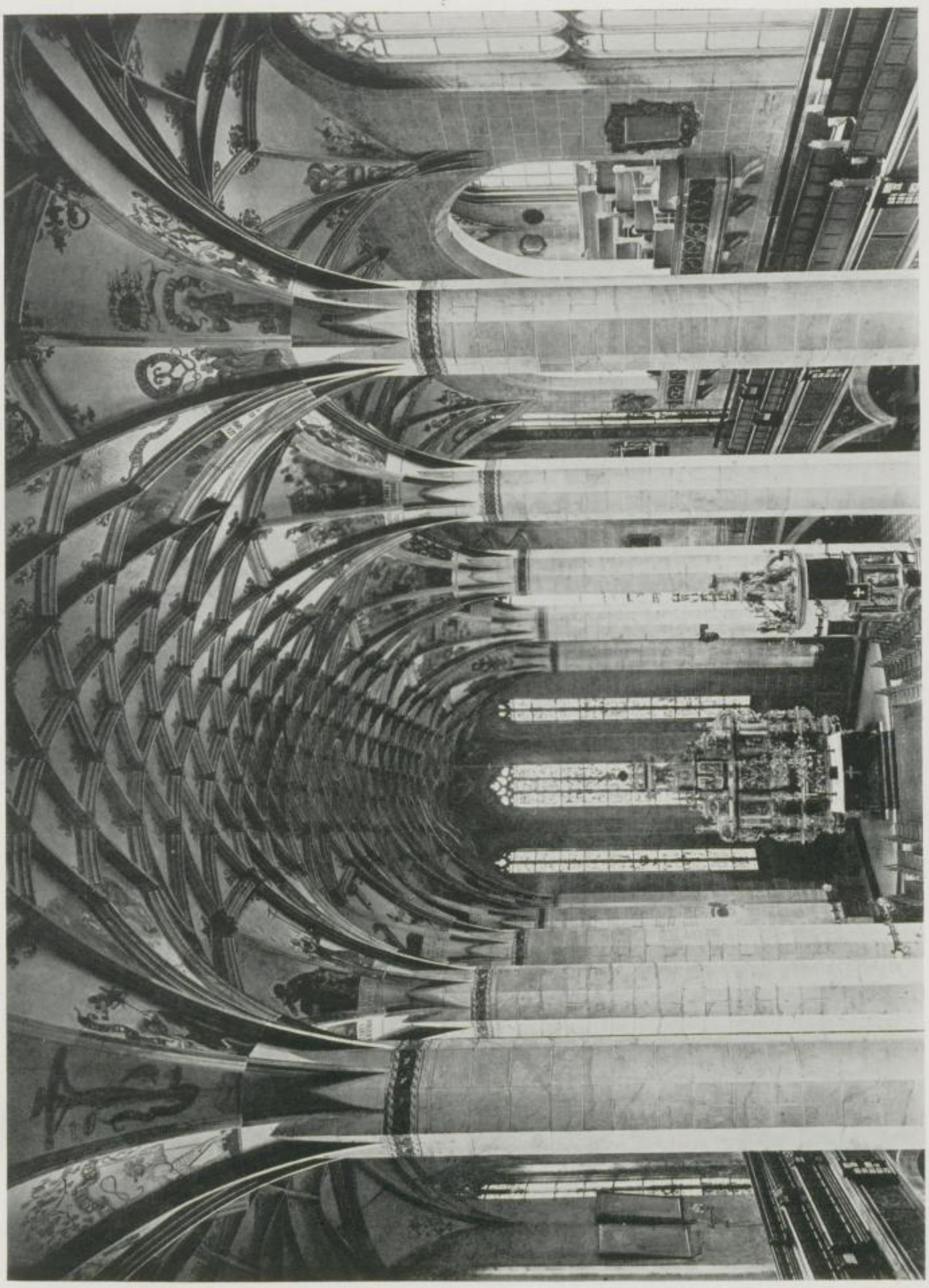
Inneres der Stadtkirche mit Blick nach dem Altar

Sächs. Landes-BIBL.

SLUB
Wir führen Wissen.

Inneres der Stadtkirche
Blick auf die Kanzel und den kleinen Chor

SLUB
Wir führen Wissen.



Die Gewölbe mit Teilen der Deckenmalereien

SLUB
Wir führen Wissen.

Teil der Wölbung im Chor

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

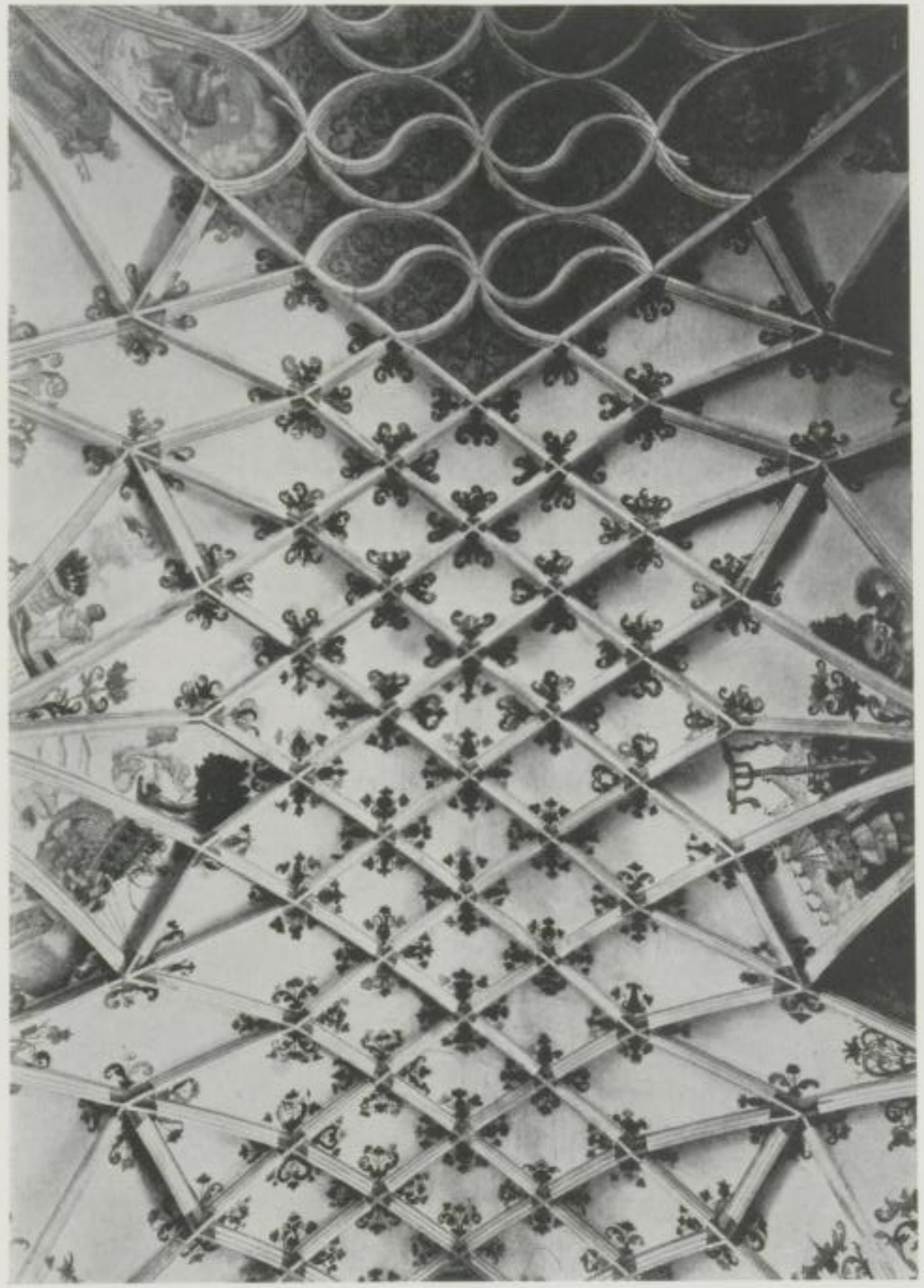
a) Gewölbe im Mittel- und Südfchiff

b) Gewölbe im Nord- und Mittelfchiff

SLUB
Wir führen Wissen.

a

a) Teil der Deckenmalerei an einem Pfeiler



b

b) Schema des Mittelschiffgewölbes, oben ein Teil des Chorgewölbes

Tafel 17

Staats-
Landes-
Bibl.

a

a) Das Südschiff mit Teil des kleinen Chores, von Osten gesehen

b

b) Das Nordschiff mit den Emporen des 16. Jahrhunderts, von Osten gesehen

Tafel 18

Sächs. Landesbibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

a) Wappen des D. v. Sebottendorf an der Nordempore
b) Das große kurfächfifche Wappen an der Orgelempore

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Altar

Staats-
Landes-
Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die Mittelpartie des Altars

SLUB
Wir führen Wissen.

Teil des runden Sockelfrieses mit der Vision des Ezechiel

SLUB
Wir führen Wissen.

a

a) Himmelfahrt des Elias

Zwei Reliefs vom Altar

b

b) Simson mit den Toren Gazas

SLUB
Wir führen Wissen.

a

a) Konfolengel der linken Seite

b

b) Der Evangeliſt Johannes

Einzelheiten vom Altar

Tafel 24

Staats- und Universitäts-Bibliothek Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.

Justitia

Temperantia

Zwei Figuren vom Altar

SLUB
Wir führen Wissen.

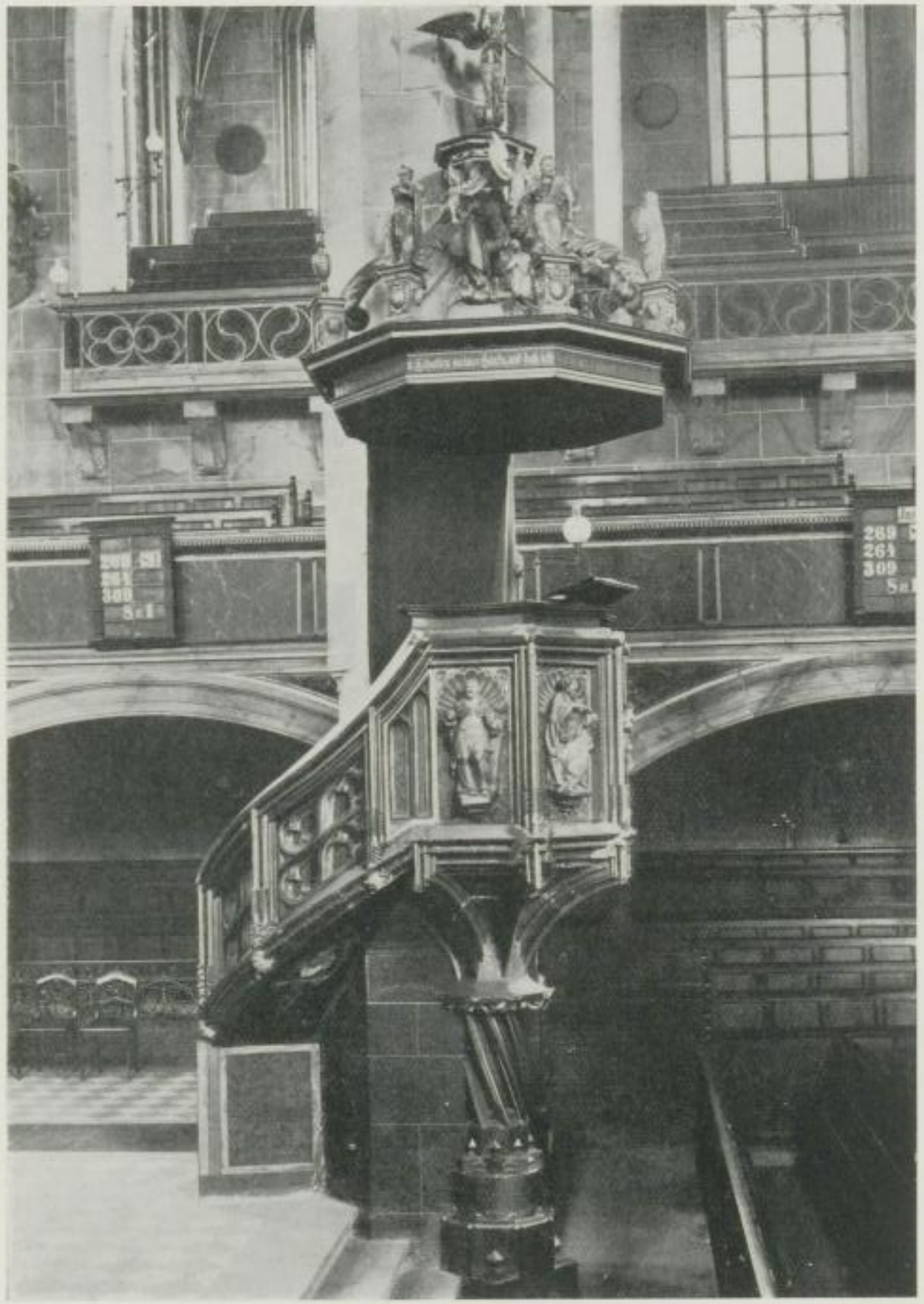
a

b

Zwei Figuren vom Altar

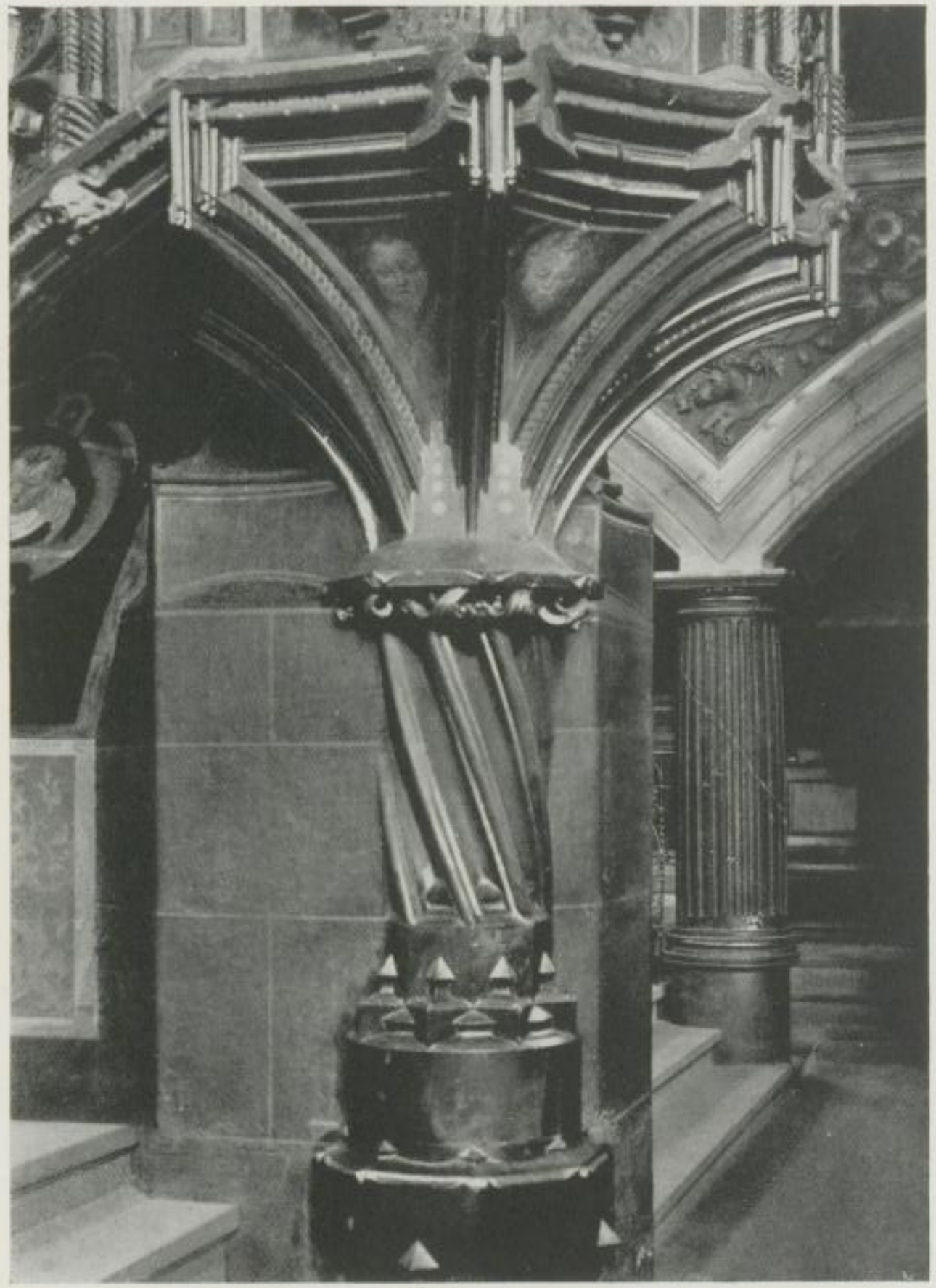
a) Fortitudo b) Spes

SLUB
Wir führen Wissen.



a) Gesamtansicht

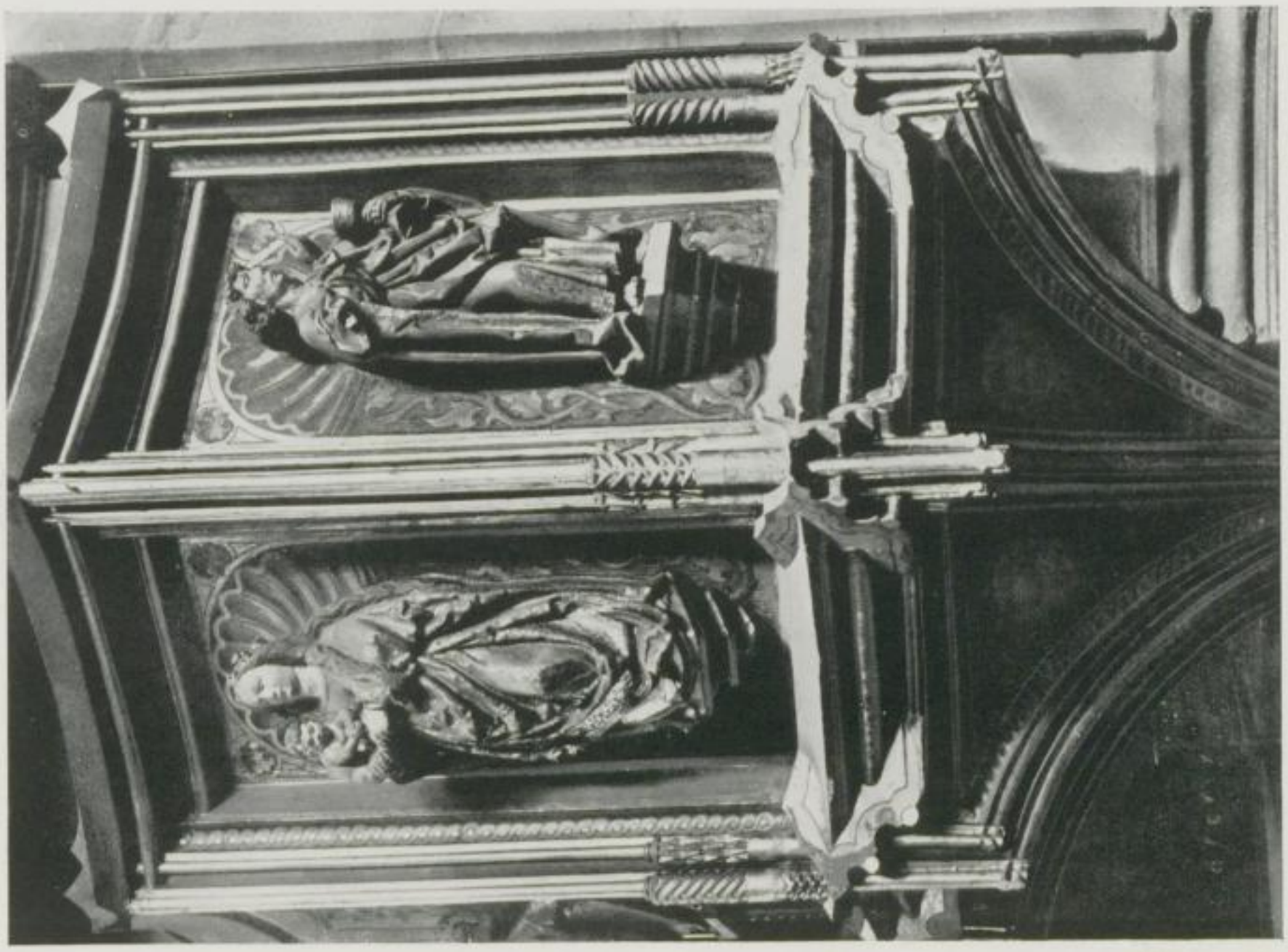
Die Kanzel



b) Der Kanzelfuß

SLUB
Wir führen Wissen.

Die Figuren der Kanzelbrüstung



Sächs. Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

Der Fuß des Taufsteines mit den Kindergruppen

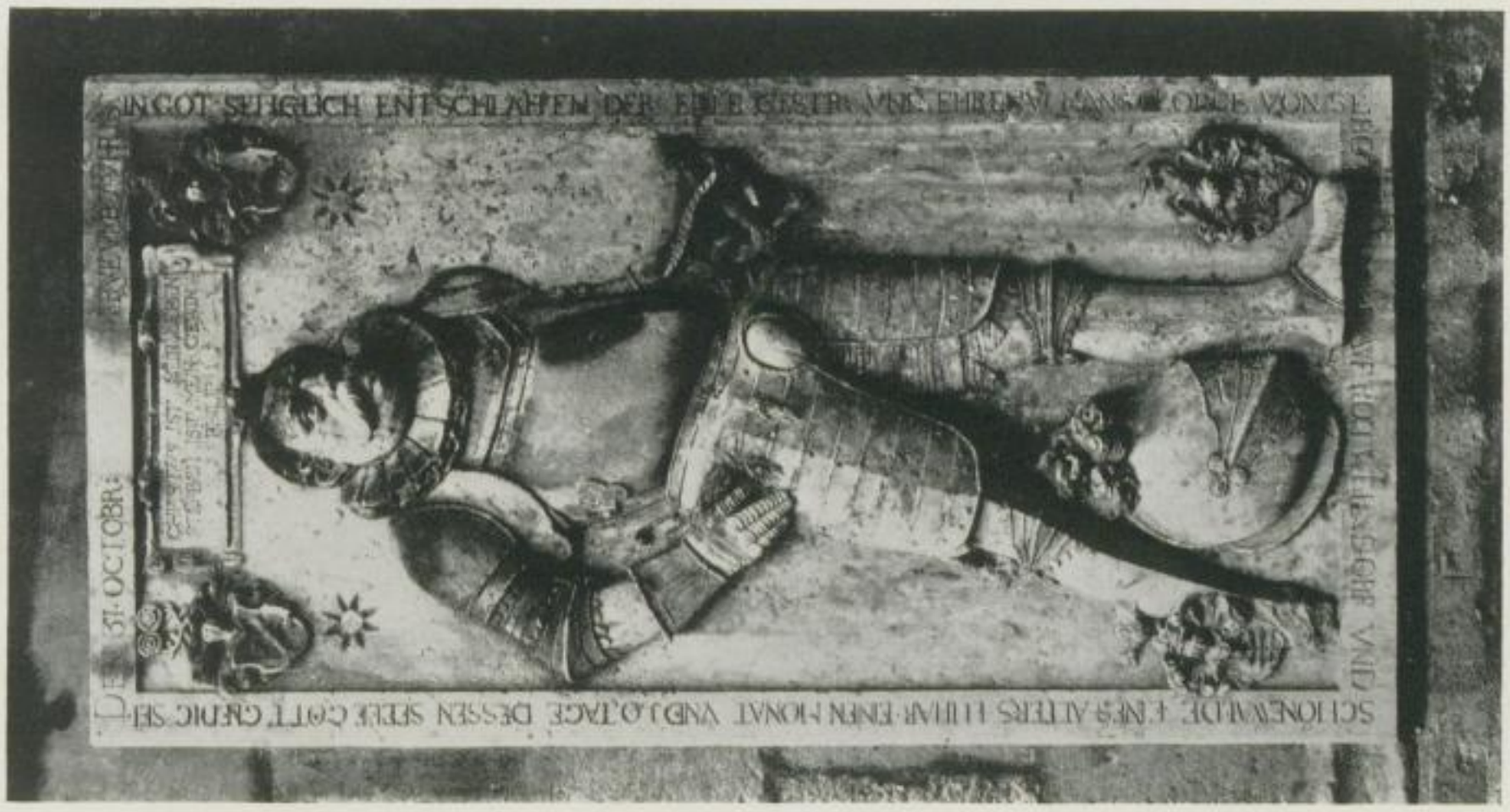
SLUB
Wir führen Wissen.

Epitaph des Jacob Petſch

Sächs. Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

b) Epitaph des Johann Karras auf Maxen



a) Grabstein des Hans George v. Sebottendorf

Stadt-Landes-Bibl.

Mittelbild vom Epitaph Funke-Nacke

SLUB
Wir führen Wissen.

Epitaph des Kilian Nacke

SLUB
Wir führen Wissen.

Die Verkündigung; Relief am Epitaph des Damian von Sebottendorf

SLUB
Wir führen Wissen.

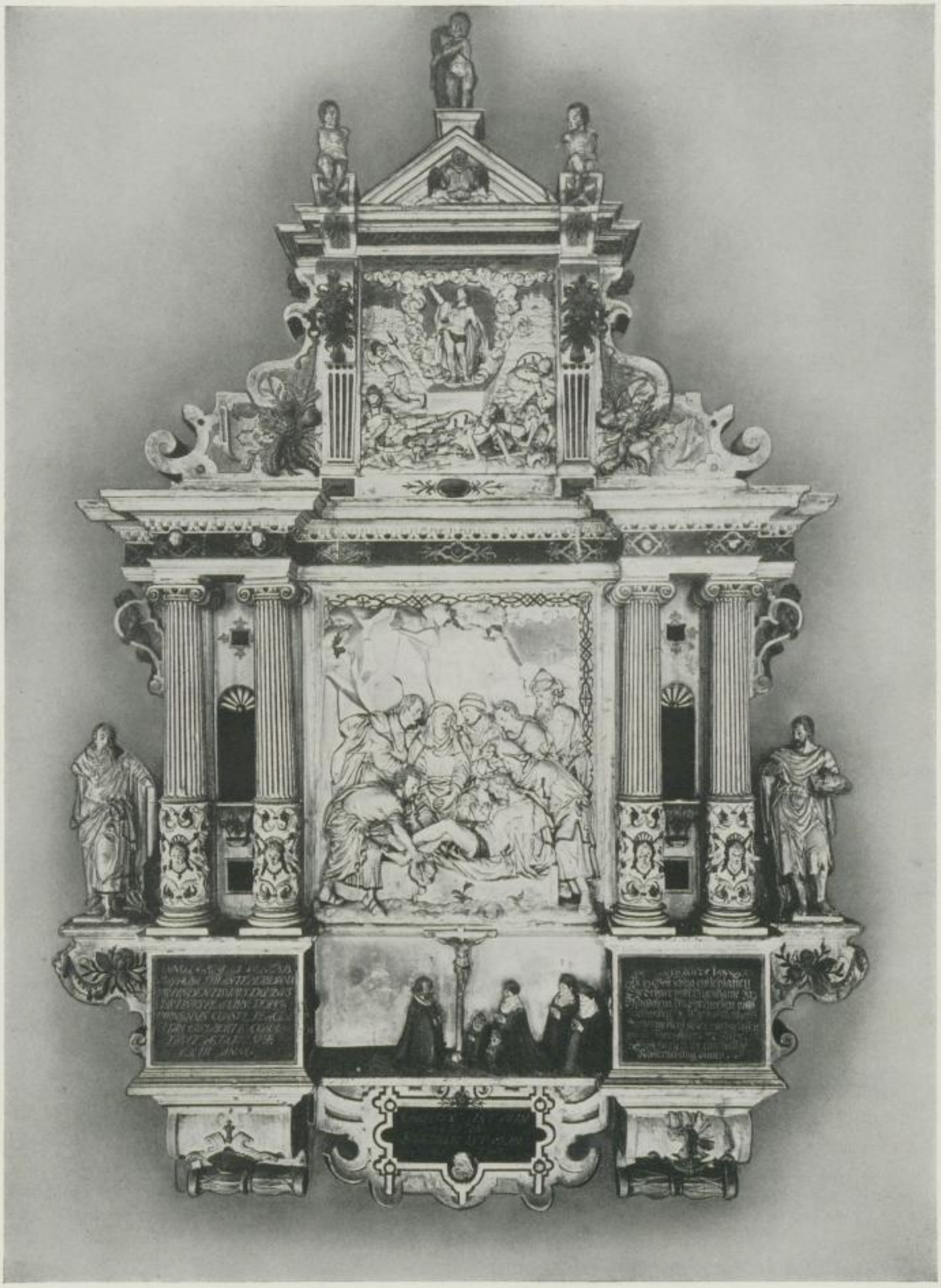
Pieta: Relief vom Epitaph des Damian von Sebottendorf

SLUB
Wir führen Wissen.

Mittelbild vom Epitaph Funke (?)

Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.



Epitaph des Martin Plenz

SLUB
Wir führen Wissen.

a) Relief des Sündenfalles vom Epitaph Nacke

b) Reliefausschnitt der Grablegung vom Epitaph Plenz

Tafel 38

SLUB
Wir führen Wissen.

Epitaph des Hans Nacke

SLUB
Wir führen Wissen.

a) Der Evangelist Johannes

b) Der Evangelist Lucas

vom Epitaph Hans Nacke

Tafel 40

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Mittelbild vom Epitaph des Heinrich Promnitz

SLUB
Wir führen Wissen.

Epitaph des Johann Rofig

Sächs. Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

a

b

a) Oberes Relief aus dem Epitaph des Johann Rofig
b) Einzelheit vom gleichen Relief

Städt. Lesesaal 1844.

SLUB
Wir führen Wissen.

Die Klosterkirche:

a) Der Turm und ein Teil der Kirchenrückwand

b) Reste des ehemaligen Chores (nach Photographie der Zeit um 1880)

Tafel 44

SLUB
Wir führen Wissen.

Städtische Landesbibliothek

a

b

Aus dem Kloſter:
a) Blick in die Gewölbe des Südſchiffes der Kirche von Weſt b) Der Kapitelſaal

Sächs. Landes-Bibl.

b

Zwei Schlußsteine in der Klosterkirche

a

SLUB
Wir führen Wissen.

a) Büſte eines Mönches

b) Weibliche Büſte

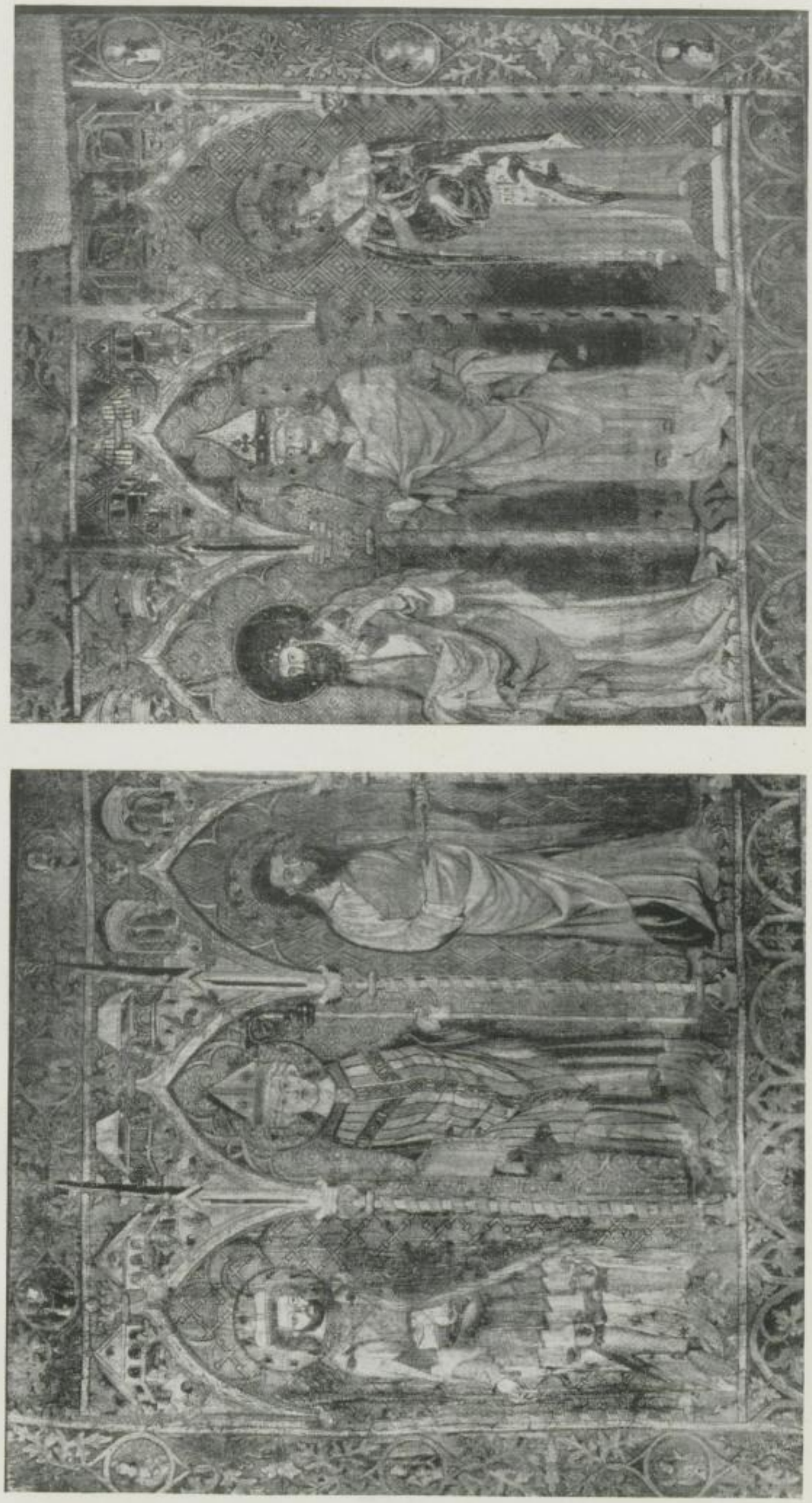
Ein Pfeiler- und ein Wandkonſol in der Kloſterkirche

Tafel 47

SLUB
Wir führen Wissen.

Antependium, vermutlich aus der Klosterkirche, Mittelteil

SLUB
Wir führen Wissen.



Antependium, vermutlich aus der Klosterkirche: Linker und rechter Teil

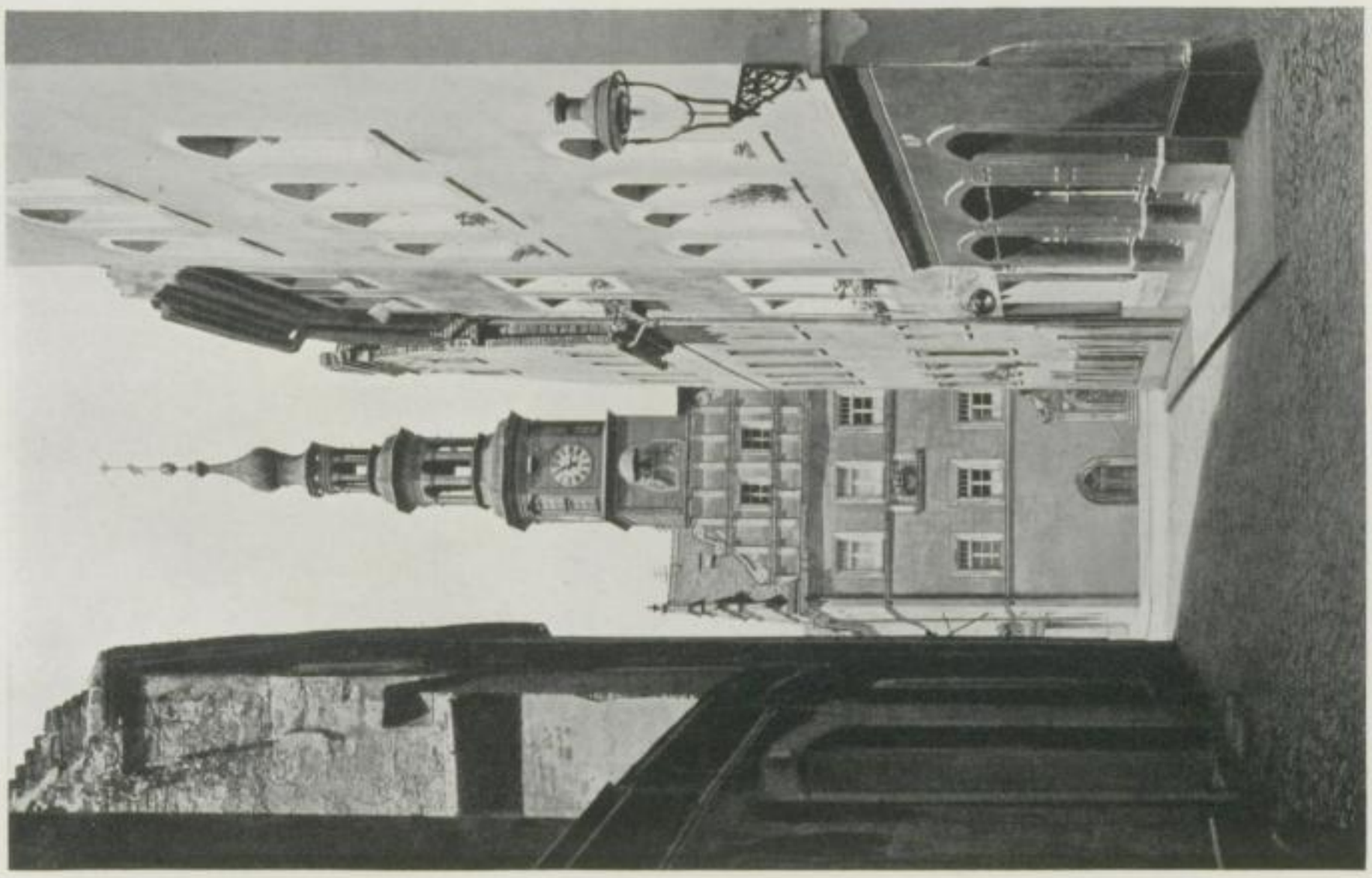
Canaletto: Der Markt in Pirna um die Mitte des 18. Jahrhunderts

SLUB
Wir führen Wissen.

Stadt-Landes-Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

b) Die alte Knabenschule (Rückseite)



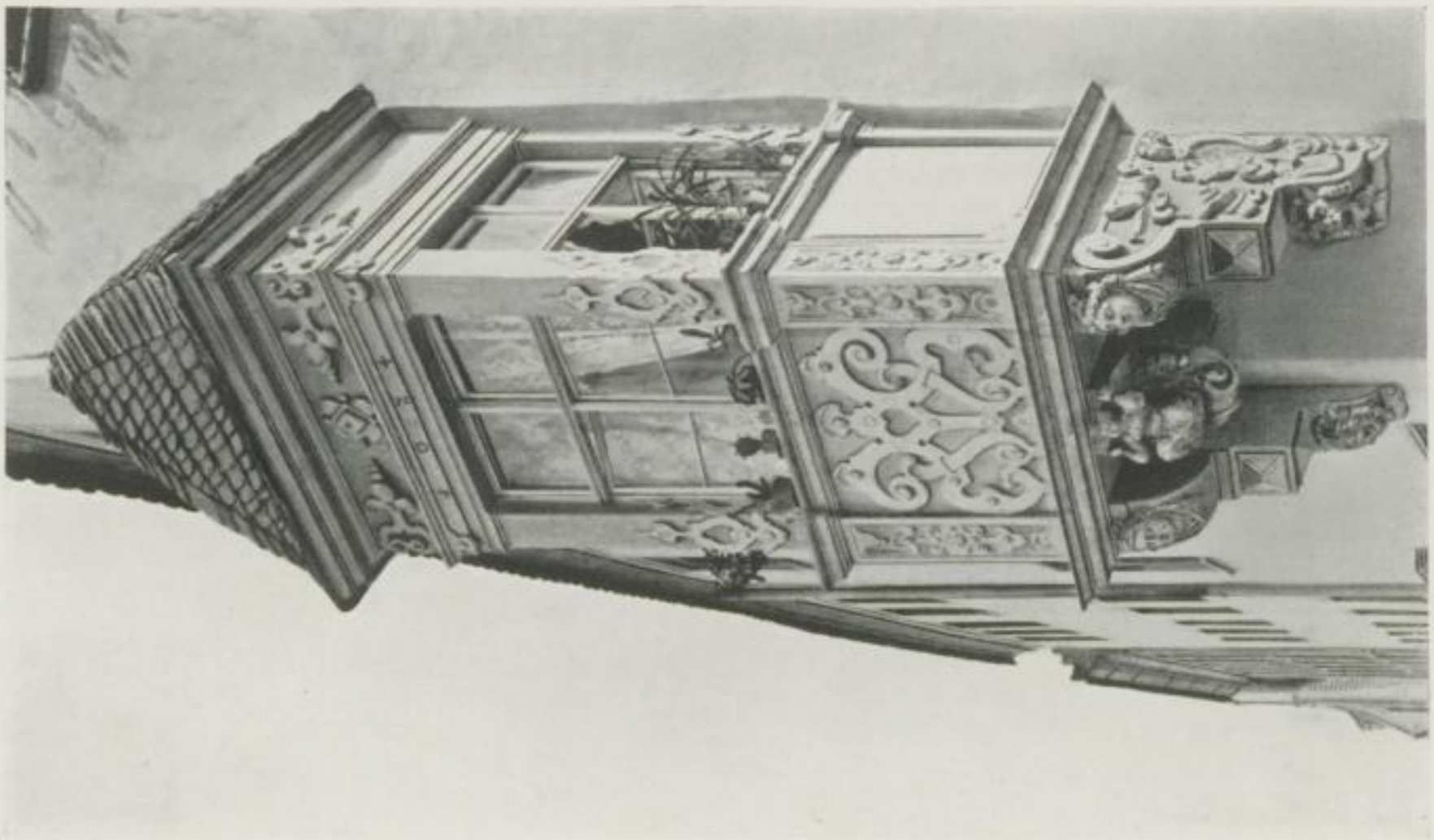
a) Blick auf das Rathaus durch die Kirchgasse

SLUB
Wir führen Wissen.

a) Das Wolf-Blechschmidt-Haus, Niedere Burgstraße 1

b) Die Südostecke des Marktes

SLUB
Wir führen Wissen.



b) Engelserker, Barbiergasse 10

a) Teufelserker, Obere Burgstraße 1

Staats- Landesbibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

a) Unteranſicht vom Teufelserker

b) Unteranſicht vom Erker Barbiergaſſe 10

Tafel 54

Staats-
Landes-
Bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.

Portal am Hauſe des Wolf Blechſchmidt, Niedere Burgſtraße 1

Stadtbibliothek Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.

Portal am Hauſe Lange Straße 10

Sächsische Landesbibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

406428/ 100.—

Fischer S. 91, 93, Taf. 6 Rie. 4.8.87

[2] Faltbl. 1. Ex. Z. 4° 1163 264 S. 56 Taf. Falttaf. n. S. 16, 64
Hinweise 2. Ex. Z. 4° 1393 (L)

3. Ex. Bd 1

Signatur	Stok
1 B (4839)	P6

RS	Bub 1.02	AK 2 1.01
	Titelaufn. Ri 17.1.85	AKB

FK ~~X~~ saalw 19.1. Vä Ja

– kunstgesch. Mat. –

Bio K Bild K

SWK

Sonderstandort	Signum	Ausleihe-vermerk
		Nur für den Lesesaal

1B (4839)

SLUB
Wir führen Wissen.